H

QL
690
G3Z36
1837
Vol. 1
birds

Naturgeschichte

der

Vögel Mecklenburgs

von

H. D. F. Zander.

Erste Lieferung

oder

Ersten Theiles erstes Heft.

Smithsonian Institution
RICHMOND
COLLECTION.
National Museum

SMITHSONIAN INSTITUTION
274451
U. S. NATIONAL MUSEUM.

Wismar, 1837.

H. Schmidt u. v. Cossel's Rathsbuchhandlung.

R. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung
Berlin N.W. 6.
11. Carlstrasse 11.

QL
690
G3
Z36
1837
Th. 1
Lfg 1-8
SCNHRB

Erste Ordnung.

Raubvögel.

Accipitres, *L.* Aves rapaces, *L.* Raptatores, *Ill.* Raptores, *Vigors.*

Der starke und größtentheils kurze Schnabel hat an der Wurzel eine Haut, die Wachshaut genannt, worin die Nasenlöcher liegen, und ist an der Oberkinnlade hakenförmig abwärts gekrümmt.

Die starken, sehr muskelvollen, kurzen oder mittellangen Füße haben vier mit starken, spitzigen, sehr gekrümmten Krallen versehene, in derselben Ebene eingelenkte und zum Fassen taugliche Zehen, von denen stets eine nach hinten gerichtet und die äußere zum Theil eine Wendezehe, d. h. nach hinten wendbar ist.

Der Schwanz ist meistens zwölffederig.

Das Gefieder ist dicht, bei einigen knapp, bei andern locker, zum Theil sehr weich, und bei den meisten von keiner sehr lebhaften und auffallend schönen Farbe. Es wird jährlich nur einmal und oft sehr langsam gewechselt. Die Weibchen sind oft anders gefärbt, als die Männchen, und stets, bei manchen um den dritten Theil, größer als diese. Das Kleid der jungen Vögel weicht von dem der alten in seiner Zeichnung zum Theil so sehr ab, daß es zu vielen Irrthümern Veranlassung gegeben hat, und dadurch

eine große Verwirrung in dieser Ordnung entstanden ist. Die meisten Arten bekommen erst nach einem oder mehreren Jahren das ausgefärbte und vollkommene Gewand; manche aber tragen es auch schon, sobald sie nur völlig flügge sind.

Die Aufenthaltsorte dieser Vögel sind sehr verschieden. Bei allen aber ist der Schauplatz ihrer Thätigkeit das freie Feld, wo sie größtentheils fliegend ihre tägliche Nahrung suchen, und deßhalb oft weit umherstreichen. Manche, wie die Eulen, sind fast immer am Tage in ihren Schlupfwinkeln versteckt und nur in der Morgen- und Abenddämmerung, oder in nicht ganz dunklen Nächten, thätig. Viele verlassen im Herbste ihre Heimath, sobald dort ihre Nahrungsmittel zu mangeln anfangen; doch sind nur wenige ächte Zug-, mehrere Strich-, manche auch Standvögel.

Fast alle Raubvögel sind außerordentlich scheu, wild und unbändig; doch werden einige in der Gefangenschaft sehr zahm. Da sie wenig an die Erde gebunden sind, so können sich die meisten auf ihr auch nur ungeschickt bewegen. Geschickter aber sind sie im Fluge, worin viele eine bewundernswürdige Gewandtheit zeigen, und den sie lange, ohne zu ermüden, aushalten können. Die Stimme ist bei allen sehr einfach, und bei Männchen und Weibchen gleich, wird aber im Ganzen nur selten, und gewöhnlich nur in der Paarungs- und Brutzeit, bei ihnen laut.

Die Nahrung besteht bei den meisten in dem Fleische der Rückgraththiere, die sie selbst fangen, wenige nur fressen Aas, einige aber verzehren auch Insekten und Würmer. Zur Erlangung ihrer Speise hat der Schöpfer bei ihnen alles vortrefflich eingerichtet, so daß wir auch hier, wie überall, die unendliche Weisheit bewundern müssen. Ihre zu einem anhaltenden, raschen und leichten Fluge geschickten Flugwerkzeuge machen es ihnen möglich, große Strecken abzusuchen und ein ihnen zusagendes Thier mit Glück zu verfolgen; der feine Geruch, der einigen,

besonders den Aasfressern, eigen ist, läßt sie schon aus weiter Ferne ihre Nahrung wittern; ihr scharfes Gesicht zeigt ihnen schon aus bedeutender Höhe ihr Schlachtopfer; ihre kräftigen Füße, ihre gelenkigen Zehen und spitzigen Krallen dienen ihnen zum bequemen Ergreifen und Festhalten ihres Raubes, und vermöge ihres scharfen krummen Schnabels können sie leicht ihre Beute zerreissen und zerstückeln. Weil sie aber dessen ungeachtet nicht selten vergebens nach Nahrung suchen müssen, so können sie zum Theil außerordentlich lange hungern. Haben sie aber reichlich Nahrung, so verzehren sie viel auf einmal, und verhalten sich dann eine Zeitlang ruhig, um gemüthlich zu verdauen. Dazu, um eine große Mahlzeit halten zu können, kommt allen, mit Ausnahme der Eulen, ein großer sackartiger Kropf sehr zu Statten, der bei den meisten die Speisen zuerst aufnimmt und vorläufig erweicht, bevor diese in den häutigen Magen hinabgleiten, bei einigen aber, wie namentlich bei den Weihen, erst dann, wenn der Magen schon gefüllt ist. Das Unverdauliche, als Haare, Federn, Knochen, und von den Insekten Füße und Flügeldecken, speien sie in einem Ballen (Gewölle) wieder aus, was ihnen zugleich eine Magenreinigung gewährt. Daher man gefangenen Raubvögeln auch nie die Gelegenheit nehmen muß, solche unverdauliche Theile zuweilen mitzuverschlucken. Doch bei einigen Aasfressern findet man es nicht, daß sie Gewölle ausspeien; denn sie haben einen so scharfen Magensaft, daß sie die verschlungenen Knochen mitverdauen, Haare und Federn aber liegen lassen. Durst empfinden sie wegen ihrer saftreichen Nahrung in der Freiheit wenig; daher sie auch fast nie trinken, was jedoch in der Gefangenschaft nicht selten geschieht. Das Baden aber versäumen sie wahrscheinlich ebensowenig in der Freiheit, wie in der Gefangenschaft.

Fast alle bauen große, flache, kunstlose Nester oder Horste, wozu sie die Materialien in den Fängen herbeitragen; einige aber machen sich nur ein Genist oder be-

dienen sich der verlassenen Nester anderer Vögel. Zum Standorte ihrer Nester wählen sie gewöhnlich Felsen oder Bäume, nur wenige nisten in Gebäuden oder auf der Erde. Sie brüten ungestört jährlich nur einmal, und legen größtentheils nur wenige Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet, während der Zeit aber vom Männchen mit Nahrung versorgt wird. Zur bessern Erwärmung der Eier hat das Weibchen zur Brutzeit einen kahlen Fleck (Brutfleck) in der Mitte, bisweilen auch an jeder Seite des Unterkörpers. Sie leben alle in Einweibigkeit.

Die Jungen sind anfangs so unbehülflich, daß sie kaum den Kopf tragen können, und wiewohl sie schon mit einem weichen Flaume bedeckt aus dem Ei kommen, werden sie doch lange erwärmt. Sie bekommen zuerst im Kropfe erweichte und später erst frische Nahrungsmittel, welche die Alten ihnen vorspeien und vorlegen, aber nicht in den Schnabel stecken.

Die Jagd auf diese Vögel hat ihre großen Schwierigkeiten und erfordert geschickte Schützen; doch kann man fast alle mit Schrot schießen. Wegen der Scheuheit und Vorsichtigkeit aber, die allen eigen ist, gelingt es selten, ihnen so nahe zu kommen, daß der Schuß noch Stärke genug behält, um das dichte Gefieder zu durchdringen. Man muß sich deßhalb behutsam anschleichen oder da anstellen, wo sie Nachtruhe halten; beim Horste ist es oft ohne Erfolg. Auf der Krähenhütte lassen sich jedoch mehrere Arten leicht schießen. Viele kann man auch in Fallen fangen, wie z. B. in Tellereisen, Netzen und Habichtskörben. Die ersteren werden entweder bei einem Stück Fleische aufgestellt, oder auch ohne Lockspeise, wie bei der sogenannten Milanscheibe, in ganz baumleeren Feldern auf starken Pfählen, auf die sich manche Raubvögel gern setzen, um auszuruhen und sich nach Nahrung umzusehen, angebracht. Die letzteren richtet man auf verschiedene Weise, aber doch stets so ein, daß der Raubvogel, indem er auf eine Taube stößt, die man zur Lockspeise hingesetzt hat, sich, ohne diese

ergreifen und tödten zu können, in den Netzen verwickelt und fängt. Als eine ganz vorzügliche Falle aber ist Naumanns Raubvogelfalle zu empfehlen, welche Brehm in seinem Vogelfange S. 414 ff. sehr ausführlich beschreibt.

Was den Nutzen und Schaden der Raubvögel für die menschliche Haushaltung betrifft, so findet auch hier, wie überall in der Natur, ein weises, sich gegeneinander ausgleichendes Verhältniß Statt. Zwar ist es nicht zu leugnen, daß der Schaden, welchen viele durch den Raub nützlicher Thiere verursachen, nicht unbedeutend ist; aber man darf auch nicht den Nutzen übersehen, den manche durch das Aufzehren des Aases und durch die Vertilgung vieler schädlichen Thiere gewähren. Daher sollte man nicht ohne Ausnahme alle zu vertilgen suchen, wie es namentlich bei den falkenartigen geschieht. Das Fleisch ist wegen seines widerlichen Geschmackes und zum Theil ekelhaften Geruches nicht zu genießen.

Sie zerfallen nach Körperbau und Lebensart in einige, wiewohl nur wenige Familien. In Mecklenburg kommen nur Arten aus zwei Familien vor, nämlich aus der der falkenartigen Vögel, falconidæ, und der der eulenartigen, strigidæ, von denen es hier einer besondern Uebersicht nicht weiter bedarf.

Erste Familie.

Falkenartige Vögel.

Falconidæ, *Leach.*

Der kurze Schnabel hat einen stark gekrümmten Haken und eine deutliche Wachshaut, worin die runden oder länglichen, oft in der Mitte mit einem Zäpfchen versehenen Nasenlöcher frei liegen.

Die nach der Seite, bei den meisten aber doch etwas

vorwärts gerichteten Augen sind gewöhnlich groß und durch stark hervortretende Augenbraunknochen geschützt.

Der Kopf ist überall dicht befiedert, und nur bei wenigen an einer kleinen Stelle um das Auge herum kahl.

Die Füße sind an den Schienbeinen in den meisten Fällen mit langen Federn, sogenannten Hosen versehen, vorn eine Strecke unter das Fersengelenk hinab, zuweilen auch rundumher bis an die Zehen befiedert, und haben an ihren unten warzigen Zehen, von denen die mittlere und äußere meistentheils durch eine kleine Haut verbunden und die innere und hintere die stärksten sind, starke, scharfe, sehr gekrümmte Krallen. Selten ist die äußere Zehe eine Wendezehe.

Die Flügel sind in der Regel lang, bei wenigen etwas kurz oder weniger spitzig, mit mehr oder weniger harten Schwungfedern.

Das Gefieder dieser Vögel ist meistens fest und dicht, wird alljährlich nur einmal vollkommen gewechselt und nach Farbe und Zeichnung gewöhnlich, mit Ausnahme der nacktfüßigen Bussarde, welche schon, sobald sie völlig flügge sind, das ausgefärbte und vollkommene Kleid tragen, erst nach zwei oder mehreren Jahren vollendet. Das erste Jugendkleid wird bei den meisten nach einem Jahre erst abgelegt. Daher sind sie nach dem Alter oft sehr verschieden gefärbt. Auch Männchen und Weibchen weichen außer dem Unterschiede in der Größe, indem letzteres stets und bisweilen sehr bedeutend größer ist, als jenes, oft in der Zeichnung noch sehr von einander ab.

Wiewohl ihre gewöhnlichen Aufenthaltsorte sehr verschiedener Art sind, so lieben doch die mehrsten waldige, einige auch felsige Gegenden, wenige nur ausschließlich freie Felder, und sehr wenige nähern sich den menschlichen Wohnungen. Sie wandern oder streichen. Mehrere aber verlassen hauptsächlich nur in ihrer Jugend ihre ursprüngliche Heimath und besuchen fremde Gegenden.

Sie sind alle sehr scheu und zum Theil sehr muthig;

manche jedoch werden außerordentlich zahm und lassen sich zur Baize (Jagd) abrichten. Alle zeichnen sich durch einen gewaltigen Flug aus, wozu die besondere Ausbildung ihres Flugapparats sie in den Stand setzt. Sie fliegen mit der größten Leichtigkeit; und mehrere können sich kreisend, ohne starken Flügelschlag, zu einer unermeßlichen Höhe erheben. Viele von ihnen besitzen die bewundernswürdige Eigenschaft durch ein pfeilschnelles Herabstürzen aus der Höhe (Stoßen) ihr Schlachtopfer zu ergreifen, wobei sie die Flügel etwas anziehen und die Fänge, die allen zum Ergreifen der Beute, so wie überhaupt zur Hauptwaffe dienen, vorstrecken. Auf der Erde sind sie größtentheils sehr ungeschickt; sehr wenige können auf ihr erträglich gehen, und die meisten nur durch Hüpfen sich darauf fortbewegen.

Alle fliegen bei Tage auf ihren Raub aus, und gehören daher sämmtlich zu den Tagraubvögeln, wiewohl sich einige von ihnen, sowohl ihrer Körperbildung als ihrem Betragen nach, den Nachtraubvögeln anschließen. Ihre Nahrung, die sie, vermöge ihres scharfen Gesichts, aus einer außerordentlichen Höhe und Entfernung erspähen können, machen fast ausschließlich lebende und zwar meistentheils rückgrathige Thiere aus; nur sehr wenige von den größern Arten gehen im Nothfalle auf Aas. Einige fressen auch Insekten, die von ihnen gewöhnlich, zumal wenn dieselben sitzen, mit dem Schnabel ergriffen werden, nur sehr selten, und vielleicht nur in der Noth, werden von wenigen auch Würmer, namentlich Regenwürmer, verzehrt. Wenn sie eine Beute gemacht haben, gehen sie damit so viel als möglich in's Verborgene, um sie da in Ruhe zu verzehren. In der Gefangenschaft lassen sich fast alle leicht erhalten, müssen aber Wasser, sowohl zum Baden als zum Trinken, haben.

Sie horsten auf Bäumen und Felsen, wenige auf der Erde, und sehr wenige auf Thürmen, Burgen und in hohlen Bäumen, tragen die Materialien dazu mit den

Füßen herbei, und haben zum Theil die besondere Sitte, daß sie ihre Horste mit grünen Reisern belegen. Ihre Eier werden meistens von dem Weibchen, während das Männchen es mit Fraß versorgt, innerhalb 3 Wochen allein ausgebrütet. Den schon etwas herangewachsenen Jungen tragen die Alten die rohen Fleischspeisen in den Fängen zu und vertheilen sie, nachdem sie sie vorher abgehäutet oder abgefiedert haben.

Von der Jagd gilt hier besonders, was schon oben bei den Raubvögeln überhaupt angeführt worden; denn was namentlich die Jagd auf der Krähenhütte betrifft, so ist sie bei andern Raubvögeln nicht anwendbar, als nur bei denen aus dieser Familie. Zur Einrichtung einer solchen Hütte bedarf man eines Uhu's, gegen den viele Vögel und vorzüglich auch manche Falkenarten einen angebornen Widerwillen haben, und den man daher, mit einem ledernen Riemen an jeden Fuß gefesselt und mit einer kleinen Kette auf einen Pfahl gebunden, vor eine in der Erde verborgene oder doch möglichst unkenntlich gemachte, mit Schießlöchern versehene Hütte setzt, aber so, daß man ihn, wenn man in der Hütte sitzt, gerade vor Augen hat. Ein Baum, zum Auffußen oder Aufbäumen der herbeikommenden Vögel, muß ganz in der Nähe und gerade vor der Hütte stehen, oder es werden auch einige dort eingegraben. Diese Bäume aber müssen ausgelichtet und ausgeästet seyn, daß hinter dem Stamme kein Zweig mehr steht, damit sich darauf kein Vogel setzen und durch den Stamm decken kann. Der beste Platz zur Einrichtung dieser Hütte ist in einer ebenen und möglichst waldlosen Gegend der höchste Punkt, von wo man nach allen Richtungen hin eine freie Aussicht hat. Will man nun die Jagd anstellen, so muß man schon vor Tagesanbruch sich in die Hütte begeben und hier sich ruhig und still verhalten, bis Vögel herbeikommen, die man dann, wenn sie aufbäumen, bequem von seinem verborgenen Standorte aus herabschießen kann. Manche Falkenarten aber bäumen nicht auf, und müssen deßhalb

schon, indem sie herbeifliegen und den Uhu angreifen wollen, erlegt werden.

Die meisten zu dieser Familie gehörigen Vögel richten einen nicht geringen Schaden an, indem viele angenehme und nützliche, sowohl zahme als wilde, Thiere von ihnen verzehrt werden. Doch giebt es auch einige unter ihnen, die durch Vertilgung vieler schädlichen oder lästigen Geschöpfe wiederum einen großen Nutzen gewähren. Bei besonderer Angabe der Nahrung der einzelnen Arten werden Nutzen und Schaden deutlich in die Augen fallen.

Es enthält diese Familie eine Menge Sippen, von denen hier eine Uebersicht derjenigen folgt, aus welchen Arten in Mecklenburg vorkommen.

A. Falkenartige Vögel mit einem nicht gleich von der Wurzel an gekrümmten Schnabel und mit langen, zugespitzten Federn auf dem Kopfe.

1) Seeadler. **Haliaëtus**, *Savigny.*

Der zusammengedrückte, ungezahnte Schnabel sehr groß und hoch; die Fußwurzeln zur Hälfte von oben herab befiedert; die wie die Fußwurzeln geschilderten und starken Zehen kurz und ohne Spannhaut, mit rauhwarzigen Sohlen und großen, starken Krallen; die großen, langen Flügel, in denen die dritte Schwungfeder allein, oder mit der vierten und fünften über die andern vorsteht, ragen entweder nicht, oder kaum über den etwas kurzen oder mäßig langen, stark zugerundeten Schwanz hinweg.

2) Adler. **Aquila**, *Briss.*

Der etwas zusammengedrückte, ungezahnte Schnabel mittelmäßig lang; die starken Fußwurzeln ganz befiedert; die mäßig langen Zehen mit einer Spannhaut zwischen der äußern und mittlern, und mit großen, stark gekrümmten Krallen versehen; die langen Flügel ragen entweder über den mittelmäßig langen, abgerundeten oder gerade abgeschnittenen Schwanz hinweg, oder erreichen doch ge-

wöhnlich, und nur sehr selten nicht ganz, dessen Ende; die vierte, oder die vierte und fünfte, oder die dritte, vierte und fünfte Schwungfeder sind in ihnen die längsten.

3) Fischadler. **Pandion**, *Savig.*

Der mäßig große, ziemlich zusammengedrückte, ungezahnte Schnabel hat einen sehr großen Haken; die Schienbeine ohne Hosen; die sehr starken, netzartig geschuppten Fußwurzeln sind sehr wenig unter das Fersengelenk herab befiedert und haben große, starke, mit einem rauhen Ueberzuge, und an den Sohlen mit scharfen, stachligen Warzen versehene Zehen, von denen die äußere wendbar und ohne Spannhaut ist; die großen, halbkreisförmig gebogenen Krallen sind an der untern Seite nicht eckig, sondern rund; die langen Flügel reichen bis an oder über den geraden, oder wenig abgerundeten, mittellangen Schwanz, und die zweite und dritte Schwungfeder stehen in ihnen vor.

4) Schlangenadler. **Circaëtus**, *Vieillot.*

Der mäßig große, ziemlich zusammengedrückte, ungezahnte Schnabel hat einen großen Haken; um die Augen befindet sich ein wolliger Kreis; die Schienbeine sind mit kurzen Hosen versehen; die etwas langen, wenig unter das Fersengelenk herab befiederten Fußwurzeln haben einen rauhschuppigen, netzartigen Ueberzug, kurze, schwache, rauhsohlige, mit kurzen, spitzigen Krallen versehene Zehen, von denen die mittlere mit der äußern durch eine Spannhaut verbunden ist; in den langen, bis an die Spitze des ziemlich langen, vorn gerade abgeschnittenen Schwanzes reichenden Flügeln ragt die dritte Schwungfeder allein, oder mit der vierten über die andern vor.

11) Milan. **Milvus**, *Bechst.*

Der mäßige, zusammengedrückte Schnabel hat einen großen Haken und entweder gar keinen, oder doch nur einen sehr stumpfen Zahn; die kurzen, geschilderten Fußwurzeln nur etwas unter das Fersengelenk herab befiedert, mit kurzen rauhsohligen Zehen, von denen die äußere mit der mittlern durch eine Spannhaut verbunden, und mit

mäßigen, spitzigen Krallen; die sehr langen und zugespitzten Flügel reichen bis an oder über die Spitze des langen gabelig ausgeschnittenen Schwanzes, und es steht in ihnen die dritte Schwungfeder allein, oder mit der vierten über die andern vor.

B. Falkenartige Vögel mit einem gleich von der Wurzel an gekrümmten Schnabel und mit kürzern, abgerundeten Federn auf dem Kopfe.

5) Bussard. Buteo, *Bechst.*

Der kleine, schwache, stark gekrümmte Schnabel ist ungezahnt, oder höchstens flach ausgeschweift; der Kopf dick; die mittellangen, geschilderten Fußwurzeln sind entweder etwas unter das Fersengelenk, oder bis zu den kurzen, dicken, rauhsohligen, mit kurzen, starken Krallen versehenen Zehen herab befiedert, und von diesen die äußere und mittlere durch eine Spannhaut verbunden; die großen Flügel, in denen die vierte Schwungfeder gewöhnlich die längste ist, sind stumpf und reichen fast bis an die Spitze des mäßig langen, gerade abgeschnittenen oder abgerundeten Schwanzes.

6) Wespenbussard. Pernis, *Cuv.*

Der stark zusammengedrückte Schnabel ist sehr schwach und nicht ausgeschweift; die Stelle zwischen dem Schnabel und Auge (der Zügel) dicht mit kurzen, steifen, schuppenähnlichen Federchen besetzt; die kurzen rauhschuppigen Fußwurzeln sind vorn halb befiedert und haben ziemlich lange, rauhsohlige, mit langen, schwachen, wenig gekrümmten Krallen versehene Zehen, von denen die mittlere mit der äußern durch eine Spannhaut verbunden ist; die Flügel sind lang und zugespitzt, reichen aber nicht völlig bis zur Spitze des langen abgerundeten Schwanzes; die dritte Schwungfeder steht entweder allein, oder mit der vierten zugleich vor.

7) Habicht, Astur, *Bechst.*

Der zusammengedrückte, ziemlich hohe, stark gekrümmte

Schnabel hat am Oberkiefer einen stumpfen Zahn, dem im Unterkiefer ein seichter Ausschnitt gegenüber steht; die mittelmäßig langen, starken Fußwurzeln sind fast über ein Drittel befiedert, und haben starke, lange, mit sehr großen, stark gekrümmten, scharfen Krallen versehene Zehen, von denen die äußere und mittlere durch eine Spannhaut verbunden sind; in den ziemlich kurzen stumpfen Flügeln, die etwa bis zur Hälfte des langen, wenig abgerundeten Schwanzes reichen, ist die vierte Schwungfeder die längste.

8) Sperber. Nisus, *Cuv.*

Der kleine, zusammengedrückte, stark gebogene Schnabel hat einen schwachen Zahn im Ober- und einen seichten Ausschnitt im Unterkiefer; die geschilderten Fußwurzeln sind lang, schwach und nur ¼ befiedert, die mit großen, stark gekrümmten, scharfen Krallen versehenen Zehen ebenfalls lang und dünn, und mit einer Spannhaut zwischen der äußern und mittlern; die ziemlich kurzen Flügel, in denen die vierte Schwungfeder hervorragt, sind stumpf und reichen ungefähr bis zur Mitte des langen, gerade abgeschnittenen Schwanzes.

9) Röthelfalke. Cerchneis, *Boje.*

Der kurze, rundliche, stark gekrümmte Schnabel hat im Oberkiefer einen großen scharfen Zahn, und dem gegenüber im Unterkiefer einen tiefen Ausschnitt; die Gegend um die Augen ist nackt; die kurzen, starken, etwa ¼ befiederten Fußwurzeln haben mittellange und starke Zehen mit einer mehr oder weniger deutlichen Spannhaut zwischen der äußern und mittlern, mit rauhwarzigen Sohlen, ziemlich stark hervortretenden Ballen und spitzigen, nicht sehr gekrümmten Krallen; die sehr langen, schmalen, spitzigen Flügel, in denen die zweite Schwungfeder die längste ist, erreichen entweder nicht, oder völlig das Ende des gewöhnlich langen, stark zu- oder schwach abgerundeten Schwanzes, oder überragen ihn wohl gar etwas; die Schwung- und Steuerfedern sind etwas schwach, das übrige Gefieder ist locker.

10) Edelfalke. Falco, *Lin.*

Der kurze, rundliche, stark gekrümmte Schnabel hat im Oberkiefer vor der Spitze einen großen, scharfen Zahn, dem ein tiefer Ausschnitt im Unterkiefer gegenübersteht; die Gegend um die Augen ist nackt; die kurzen, starken, etwa nur ¼, oder über die Hälfte befiederten Fußwurzeln haben lange, dünne Vorderzehen, von denen besonders die mittlere durch ihre ungewöhnliche Länge sich auszeichnet, mit einer mehr oder weniger deutlichen Spannhaut zwischen dieser und der äußern, mit sehr stark hervortretenden Ballen und großen, spitzigen, stark gekrümmten Krallen; die langen, schmalen, spitzigen, zum Theil sichelförmigen Flügel, in denen die zweite Schwinge gewöhnlich die längste ist, erreichen das Ende des mäßig langen, stark zu- oder kaum abgerundeten Schwanzes entweder nicht, oder ragen doch nur wenig darüber hinweg; die Schwung- und Steuerfedern sind sehr stark, das übrige Gefieder ist knapp.

12) Weihe. Circus, *Bechst.*

Der schwache, etwas zusammengedrückte Schnabel ist von mittelmäßiger Länge, und stumpf oder gar nicht gezahnt; an seinem Grunde befinden sich große Bartborsten; das Gesicht ist mit einem Kranze von kurzen, steifen Federn, einem sogenannten Schleier, umgeben; die langen, schlanken, geschilderten Fußwurzeln sind vorn nur wenig befiedert, und haben mittelmäßig lange Zehen, mit einer Spannhaut zwischen der mittlern und äußern, und schwachen, eben nicht stark gebogenen, spitzigen Krallen; die langen, schmalen Flügel, in denen die dritte Schwungfeder entweder allein, oder gewöhnlich mit der vierten über die andern hinwegragt, reichen nicht, oder völlig bis an das Ende des ziemlich langen, abgerundeten oder gerade abgeschnittenen Schwanzes, ragen auch wohl zuweilen darüber hinweg.

Erste Sippe.

Seeadler.

Haliaëtus, *Savigny.*

Die Seeadler zeichnen sich unter den falkenartigen Vögeln durch ihre bedeutende Größe aus, und sind an ihrem großen, geierartigen Schnabel, so wie im Alter an ihrem weißen Schwanze und, bei sonst gleichförmig braun gefärbtem Körper, an ihren auffallend hellern, zum Theil weißen Kopf- und Halsfedern leicht zu erkennen. Im Jugendkleide ist das Gefieder überall viel dunkler gefärbt, und der Schwanz nie rein weiß. Die Ausfärbung erfolgt sehr langsam, so daß mehrere Jahre darauf hingehen; ja, sie soll zum Theil nach 8 Jahren erst vollendet sein. Nach dem Geschlechte zeigt sich weiter keine merkliche Verschiedenheit als in der etwas geringern Größe des Männchens.

Sie bewohnen die nördliche Erde, und leben dort an Gewässern, am häufigsten an den Seeküsten; streichen im Winter, und finden sich dann nicht selten fern vom Wasser; unternehmen auch wohl, besonders in ihrer Jugend, bisweilen Wanderungen in südlichere Gegenden.

Sie sind scheu und vorsichtig, stark und muthig; dabei aber doch etwas träge. In der Gefangenschaft werden alte nie zahm, sondern bleiben stets wild und unbändig; junge indessen zähmen sich ziemlich leicht. Ihr Flug ist etwas schwerfällig und langsam, gewöhnlich niedrig und mit einiger Flügelbewegung, oft aber auch schwebend und ohne sichtbaren Flügelschlag. Vorzüglich bei schönem Wetter und über ihrem Horste erheben sie sich zuweilen kreisend zu einer unermeßlichen Höhe, so daß sie dem menschlichen Auge kaum noch bemerkbar bleiben. Als eine auffallende Spielerei, die diesen Adlern, wenigstens einigen, ganz eigenthümlich ist, erscheint bald nach dem Auffliegen beim furchtlosen Fortstreichen eine merkwürdige Bewegung auf die eine, und zwar stets dieselbe Seite, wobei sie plötzlich, etwa ein

Paar Fuß, herabsinken, so daß man, im Falle Jemand nach einem geschossen hätte, vermuthen könnte, er sei angeschossen; und diese Bewegung wiederholen sie öfter, bis sie sich wieder gesetzt haben. Im Sitzen lassen sie Flügel und Schwanz nachlässig herabhängen, und haben dann überhaupt ein sehr plumpes, unedles, ganz geierartiges Ansehen. Den Ort, wo sie Nachtruhe halten, lieben sie, zumal im Herbste, so sehr, daß sie immer dahin zurückkehren, wenn sie auch einige Male Nachstellungen daselbst erfahren haben.

Ihre Nahrung erstreckt sich auf Säugethiere, Vögel und Fische; letztere ziehen sie indessen Allem vor. Doch verschmähen sie auch zu keiner Zeit Aas, selbst wenn es schon in Fäulniß übergegangen ist. Daher vertreten sie in den nördlichen Gegenden die Stelle der Adler und Geier zugleich. Um einen Fisch zu erspähen, sitzen sie oft stundenlang am Ufer der Gewässer auf einem erhöhten Gegenstand, und blicken unverwandt in das Wasser hinab, oder sie stehen auch über dem Wasser mit ausgespannten Flügeln eine Zeitlang an einer Stelle in der Luft still; eine Fertigkeit, welche sie besonders und fast allein vor allen andern Vögeln zu besitzen scheinen. Doch sind sie wohl nicht im Stande, tiefgehende Fische durch Untertauchen zu ergreifen; daher ihnen der Fischfang nicht immer vollkommen glückt. Sie halten sich deßhalb gern in der Nähe der Fischadler auf, und jagen diesen die Beute ab, wobei zuweilen harte Kämpfe entstehen sollen. Die Schwimmvögel, auf die sie nicht selten Jagd machen, suchen sie durch fortgesetztes Verfolgen zu ermüden, und ergreifen dieselben, wenn sie durch Tauchen sich retten wollen, plötzlich beim Wiedererscheinen auf der Oberfläche des Wassers. Vögel im Fluge zu verfolgen, besitzen sie nicht Gewandtheit genug; daher den von ihnen verfolgten Schwimmvögeln immer das die sicherste Rettung gewährt, wenn sie im Stande sind, sich schnell in die Luft zu erheben. Haben sie reichlich Nahrung, so fressen sie sehr viel, und sind

dann sehr unbehülflich; ja, sie sollen sich bei einer großen Beute, und namentlich bei reichlichem Aase bisweilen so sehr überladen, daß man sie dabei hat erschlagen können.

Sie bauen in der Nähe der Gewässer, oder doch nicht sehr weit davon entfernt, auf Felsen oder Bäumen, je nachdem sich ihnen die Gelegenheit darbietet, einen außerordentlich großen, aus dürren Reisern, zuweilen aus armsdicken Aesten bestehenden, flachen Horst, den sie mehrere Jahre, oder wohl gar lebenslänglich behalten, und ihn alljährlich ausbessern und vergrößern, und legen 2 weißliche Eier, von denen nicht selten eins unbefruchtet geblieben ist. Ihre Zeugungsfähigkeit beginnt aber erst nach Anlegung des vollendeten Kleides, wenigstens ist dieß bei unserer einheimischen Art der Fall.

Die Jagd auf diese scheuen Vögel ist schwierig. Mit Schrot gelingt es wegen ihres zähen Lebens und dichten Gefieders nicht immer, sie zu tödten; doch wenn man glücklich trifft, hat man es schon gehabt, daß einer mit Schnepfenschrot erlegt worden ist. Man muß sich da, wo sie Nachtruhe halten, anstellen, oder sie beim Aase belauern. In Fuchseisen fangen sie sich zuweilen, ziehen dasselbe aber auch wohl, wenn es nicht befestigt ist, mit sich fort, und entgehen so mitunter noch. In Norwegen hat man, nach Boje's Erzählung (s. dessen Reise nach Norwegen Seite 188), eine besondere Art, im Winter zumal, den weißschwänzigen Seeadler zu fangen. Man führt nämlich von Steinen eine kleine Hütte auf, in der nur eine geringe Oeffnung gelassen wird, und worin sich der Fänger noch vor Eintritt der Morgendämmerung versteckt, nachdem er vorher die Lockspeise, ein gefallenes Stück Vieh, oder nur ein bloßes Stück Fleisch, mit einem Seile, welches in die Hütte reicht und sich von da aus anziehen läßt, in Verbindung gebracht hat. Sobald nun der Adler sich auf das Fleisch herabgelassen hat, zieht man das Seil an; das Fleisch bewegt sich, und der Adler, welcher von seiner Raubgier verblendet, seine Beute nicht fahren lassen will,

krallt sich immer fester ein, und läßt sich so vollends in die Hütte hineinziehen und erschlagen.

Der Schaden, den diese Adler durch den Raub vieler nützlichen Thiere für die menschliche Haushaltung anrichten, überwiegt wohl bei weitem den Nutzen, den sie durch das Aufzehren des Aases stiften. Daher darf man ihrer nicht schonen.

Es ist bis jetzt von dieser Sippe in unserm Vaterlande nur eine Art bemerkt worden. Doch vermuthe ich, daß auch der weißköpfige Seeadler (Hal. leucocephalus), in seinem Jugendkleide zumal, dann und wann bei uns erscheint.

Der weißschwänzige Seeadler.

Haliaëtus albicilla, *Boje.*

Der Schwanz reicht kaum, oder nicht über die Schwingenspitzen hinaus *).

Abbild. Bekker's deutsche Ornithologie. Heft XVII. (junger Vogel). Naumann's Vögel Deutschlands I. T. 12, 13, 14. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. III. F. 1.

Synon. Falco albicilla, *Linn.* Fau. suec. ed. 2 p. 55. *Gmelin Linn.* S. N. I. 1. p. 253. — Siemssen's Handbuch der mecklenb. Land- und Wasservögel S. 11. Gloger's Handb. der Nat. der Vög. Eur. I. S. 61.

Vultur albicilla, *Linn.* Syst. Nat. ed. 12. I. p. 123.

---

*) Bei dem weißköpfigen Seeadler (H. leucocephalus) ragt der Schwanz merklich über die Schwingenspitzen hinaus. Was indessen dieses Artkennzeichen betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß dasselbe, bloß auf die Länge des Schwanzes begründet, nicht constant genug ist, um stets mit Sicherheit beide Gattungsverwandten darnach zu unterscheiden; denn die Länge des Schwanzes ändert oft sehr bedeutend ab. Aber es ist in der That schwer, bei diesen so äußerst nahe verwandten Vögeln ein solches Kennzeichen aufzufinden, wodurch man fähig wird, sie in jedem Alter sicher zu unterscheiden. Gar nicht unwahrscheinlich ist es, was einige Ornithologen behaupten, daß beide nur eine Art bilden.

Falco ossifragus, *Linn.* S. N. ed. 12. p. 124. *Gm. Linn.* S. N. I. p. 255. Siemssen's Handb. d. mecklenb. V. S. 13. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 8. } der Vogel im Jugendkleide oder im mittlern Alter.

Falco albicandus, *Gmel. Lin.* I. 1. p. 253.

Aquila leucocephala. Wolf und Meyer, Taschenbuch der deutschen Vögelkunde I. S. 16. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 10.

Aquila albicilla. Brehm's Lehrbuch der Nat. d. Vögel Eur. I. S. 22. Meyer's Zusätze und Berichtigungen zu M. und W. Taschenb. S. 7.

Haliaëtus albicilla. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 14.

Deutsche Namen. Gemeiner Fischadler, Gänse- und Meeradler, Fisch- und Steingeier, Gänseaar, Hasenadler, Hasenaar, Beinbrecher, Steinadler, Weißschwanz; in Mecklenb. de Wittschwanz, Steenaar, Gooseaar.

Die Länge des Männchens beträgt 2 Fuß 8 Zoll bis 3 Fuß; seine Breite 7 F. 8 Z. bis 7 F. 10 Z. Im ausgefärbten Kleide sind Schnabel, Wachshaut, Augenstern und Füße gelb; die Kopf- und Halsfedern graubraun oder schmutzig gelblichgraubraun mit dunkelbraunen Schäften; der Oberkörper ist dunkel fahlbraun oder hellbraun, ins Graue ziehend; der Unterkörper gewöhnlich etwas dunkler gefärbt; die letzten obern Schwanzdeckfedern sind, wie der Schwanz, vorn weiß, an der Wurzel braun, die untern dunkelbraun; die Schwungfedern bräunlichschwarz.

Das alte Weibchen ist dem Männchen gleich gefärbt, und unterscheidet sich von ihm nur durch die Größe, indem es 3 F. 3 bis 6 Zoll lang und 8 F. bis 8 F. 6 Z. breit ist.

Im Sommer bleicht das Gefieder bedeutend aus, so daß die Kopf- und Halsfedern sehr ins Weißliche fallen und nur die dunklen Schäfte behalten, und die übrige Befiederung fast hellaschgrau oder weißschimmelig wird.

Im mittleren Alter, wohin wahrscheinlich Linne's

F. ossifragus gehört, hat er einen graugelben Schnabel, eine gelbe Wachshaut und braungelbe Iris, einen weit weniger lichten Kopf und Hals, überhaupt eine mehr braun und hellbraun gemischte Zeichnung, und einen braun und weiß gemischten Schwanz. Man findet indessen in diesem Alter selten ein Stück dem andern gleich gefärbt, was in dem Verbleichen der alten Federn, vor denen die frischen sehr hervorstechen, und in dem langsamen und unregelmäßigen Mausern seinen Grund hat.

In der Jugend sind Schnabel und Wachshaut schwarz, letztere späterhin ins Grüngelbe übergehend; die Iris braun; die ganze Befiederung tief- oder schwarzbraun, hin und wieder mit durchschimmernden weißen und rostgelben Federwurzeln; der Schwanz schwarzbraun, an der innern Fahne mit wenigem Weiß gemischt.

Dieser Adler ist in unserm Vaterlande nicht selten; an der Ostsee findet er sich ziemlich häufig, seltener an Landseen. Im Winter streicht er und begiebt sich dann auch in Gegenden, die fern vom Wasser sind. Doch geschieht dieß von den alten Vögeln gemeinhin nur in recht kalten Wintern; dagegen von den jungen regelmäßig jedes Jahr. Daher kommt es, daß man im Innern des Landes weit häufiger junge als alte antrifft.

Er hat wenig Edles in seinem Betragen, ist ziemlich träge und langsam, aber oft sehr muthig, besonders wenn er angegriffen wird. Vor angeschossenen hat man alle Ursache sich in Acht zu nehmen, weil sie mit ihren gewaltigen Krallen oft noch sehr gefährlich verwunden; auch gefangenen ist nicht zu trauen. Von Raben und Krähen wird er jedoch nicht selten geneckt und verfolgt. Seine laute Stimme läßt er zur Paarungszeit, und besonders im Herbste, wenn er sich zur Nachtruhe begeben will, hören. Sie ähnelt dem Bellen junger Jagdhunde, tönt auch wohl, zumal beim Horste, sehr durchdringend wie kri kri.

Seine Nahrung machen im Sommer hauptsächlich Fische aus, die er, sobald sie sich an der Oberfläche des Wassers

zeigen, mit den Fängen ergreift, wozu ihm seine rauhen Sohlen gute Dienste leisten. Bisweilen soll er auf so große Fische stoßen, daß er von ihnen mit unter das Wasser gerissen, und so ums Leben gebracht wird. Ausserdem macht er nicht selten Jagd auf mehrere Arten Seevögel und junge Seehunde. Im Winter verfolgt er besonders Säugethiere, als Hirsch- und Rehkälber, Frischlinge, und vorzüglich Hasen, die er am meisten liebt, auch manche große Vögel, als Trappen, Feldhühner, Gänse u. dergl. In dieser Jahreszeit ist er auch ein gewaltiger Räuber mancher Hausthiere, als der Lämmer, Ferkel, Schafe und des zahmen Geflügels. In Gegenden, wo viele dieser Adler sind, wie in Norwegen, ist es daher gefährlich, im Winter das Vieh aus den Ställen zu treiben; denn selbst größere Thiere werden von ihm in Gesellschaft angefallen. Aas geht er zu jeder Zeit an, und es versammeln sich um ein großes Stück oft mehrere, die dabei häufig mit einander in Streit gerathen. Die von der See ausgeworfenen Fische verzehrt er gern. Jung aus dem Neste genommen soll er sich, wie Brehm in der Ornis Heft I. S. 15 ein Beispiel erzählt, mit gekochten Kartoffeln auffüttern lassen, diese Kost sogar sehr lieb gewinnen, und dabei äußerst sanft und friedliebend werden, aber sobald er Fleisch bekommt, Wildheit und Heimtücke zeigen.

Er horstet auf hohen Bäumen, nicht weit vom Wasser, doch bisweilen eine Viertelmeile, selten weiter, davon entfernt; bei uns nicht selten an der Ostseeküste; im Innern des Landes an Landseen nur dann und wann, wie unter andern einmal in der Gegend von Dobbertin. Im März trifft er Anstalt zum Horste; doch baut er nicht jedes Jahr einen neuen, sondern benutzt einen und denselben gewöhnlich mehrere Jahre, und belegt ihn nur alljährlich mit frischen Reisern, wodurch er mit der Zeit so an Dicke und Festigkeit zunimmt, daß er zu einer Höhe von 6 Fuß heranwächst und sogar einen Menschen trägt. Der Durch-

messer beträgt ebenfalls nicht weniger als 6 Fuß. Zuweilen besitzt er auch zwei Horste, mit denen er jährlich wechselt. Die Materialien, aus denen der Horst besteht, machen unten armsdicke Aeste aus, worauf dünnere und zarte dürre Zweige folgen. Er ist flach, und enthält nur in der Mitte eine kleine Vertiefung, die mit einigen Flaumfedern des Adlers ausgelegt ist. Man findet darin im April mehrentheils 2 Eier, die nur 3⅓ Zoll lang und 2⅔ Zoll breit, im Verhältnisse zu der Größe des Vogels sehr klein sind. Die Farbe derselben ist auswendig grau kalkweiß, inwendig schön lichtgrün. Nach Naumann und Temmink sollen sie bisweilen auch verloschen röthlich gefleckt seyn, was aber wohl nur von zufällig darauf gekommenem Schmutze herrührt. Die Schale ist dick und rauh und mit großen Poren versehen.

Die eben ausgekrochenen Jungen, von denen nicht selten, wenn auch zwei ausgebrütet werden, noch eins zu Grunde geht, sind mit einem grauen, am Kopfe weißen Flaum bedeckt. Es gehört eine geraume Zeit dazu, bis sie so weit gelangen, daß sie sich ihre Nahrung selbst verschaffen können. Die Alten lieben zwar ihre Brut sehr, aber doch nicht so, daß sie den Menschen, der sich derselben nähert, angreifen, sondern halten sich gewöhnlich ausser der Schußweite.

Zweite Sippe.

A d l e r.

Aquila, *Brisson.*

Die ächten Adler unterscheiden sich von den meisten ihrer Familienverwandten durch ihre bis auf die Zehen befiederten Fußwurzeln, welche nur die rauhfüßigen Bussarde mit ihnen gemein haben. Doch bedarf es nur einer etwas genauern Betrachtung, um sie auch von diesen als-

bald an ihrem größern Schnabel, ihren langen zugespitzten Kopf- und Nackenfedern und ihren längern Zehen zu unterscheiden. Die Hauptfarbe ihres Gefieders ist braun, am Kopfe und Halse gemeiniglich etwas lichter. Nach dem Alter sind sie zum Theil auffallend, nach dem Geschlechte aber nicht verschieden gefärbt. Das Jugendkleid wird erst nach mehreren Jahren völlig abgelegt, und man kann wenigstens 3 bis 4, vielleicht noch mehrere Jahre annehmen, bevor die Ausfärbung ganz vollendet ist. Die Fortpflanzungsfähigkeit tritt erst nach Ablegung des Jugendkleides ein.

Es enthält diese Sippe eine ziemliche Anzahl von Arten, welche über die ganze Erde verbreitet sind, und Gebirge oder waldige Ebenen bewohnen. Sie halten sich immer nur paarweise oder einzeln, streichen im Winter, oder verlassen auch zum Theil ihre ursprüngliche Heimath ganz und ziehen in südlichere Gegenden.

Eine außerordentliche Gewandtheit und Klugheit, ein ausgezeichneter Muth, der den meisten eigen ist, eine edle, majestätische Gestalt und Haltung, so wie eine bewundernswürdige Leichtigkeit und Geschicklichkeit im Fluge machen sie zu den edelsten unter allen Raubvögeln. Sie fliegen fast alle hoch und schnell, oft schwebend, und erheben sich zuweilen schraubenförmig zu einer unermeßlichen Höhe. Wenn sie in großer Ruhe sitzen, legen sie die Flügel ganz in die Tragfedern und nehmen eine aufrechte Stellung an, sträuben die Federn am Hinterkopfe und Nacken, und lassen die des Unterkörpers locker hängen. Sie sind zum Theil sehr gelehrig, und lassen sich zur Baize abrichten. In der Gefangenschaft halten sie sich sehr gut, und erreichen darin ein nicht unbedeutendes Alter, wie überhaupt die Lebensdauer der Adler sehr hoch angeschlagen wird.

Eben wegen ihrer ausgezeichneten Gewandtheit und ihres großen Muthes sind sie furchtbare Feinde aller derjenigen Säugethiere und Vögel, die sie nur überwältigen können. Sie verfolgen ihre Beute im raschen Fluge und stürzen sich mit großer Gewalt auf sie herab, ergreifen sie

mit den Fängen, und erdrosseln sie mit diesen. Die von ihnen verfolgten Säugethiere entgehen nur selten ihren Klauen; von den Vögeln aber gelingt es ihnen nur, die langsamer fliegenden und sitzenden zu ergreifen. Außer diesen Thieren nähren sie sich auch von Amphibien, und die kleinen Arten theilweise von Insekten. Aas wird nur im Nothfalle von ihnen angerührt.

Sie bauen auf Felsen oder hohen Bäumen einen ziemlich großen, flachen, in der Mitte nur mit einer kleinen Vertiefung versehenen Horst, den die meisten wohl mehrere Jahre benutzen, und legen 2 bis 3, äußerst selten 4 Eier; bringen aber häufig nicht mehr als 2 Junge auf.

Wegen ihrer außerordentlichen Vorsicht sind sie schwer zu schießen. Nur wenn sie sich recht satt gefressen haben, und man sich sehr verborgen und leise anschleichen kann, gelingt es zuweilen, sich ihnen auf Schußweite zu nähern. Im Vorüberfliegen und beim Horste glückt es schon öfter, einen zu erlegen. Im Winter, wo sie zuweilen aus Mangel an Nahrung auf Aas gehen, hat man auf Fuchshütten, und auch wohl in Fuchseisen mitunter das Glück, eines oder des andern habhaft zu werden. Auf Krähenhütten bäumen nicht alle Arten auf; wohl aber geschieht es dann und wann von dem Steinadler.

Der Schaden, den die Adler dem Wildpret zufügen, ist nicht unbedeutend, und überwiegt gewiß den Nutzen, den die kleinern Arten vielleicht durch Vertilgung einiger schädlichen Thiere stiften. Man hat daher alle Ursache, ihnen nachzustellen, und zwar um so mehr, wenn es wahr ist, was von einigen Naturforschern behauptet wird, daß die größern Arten sogar kleinen Kindern gefährlich werden sollen.

1. Der Steinadler.

Aquila fulva, *Wolf et Meyer.*

Der starke Schnabel mäßig breit; der Rachen bis vor die Mitte des Auges gespalten; der

Hinterkopf und Nacken rostfarben; der abgerundete, an der Wurzel weiße oder aschgrau weiße Schwanz reicht etwas über die zusammengelegten Flügel hinaus.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XXI. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 8, 9.

Synon. Falco fulvus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 125. *Gmel. Lin.* S. N. I. I. p. 256. Siemssen's mecklenb. Land- u. Wasservögel S. 14. Gloger's Nat. d. V. E. I. S. 65.

Falco chrysaëtos, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 125. Fn. suec. p. 54. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 5.

Falco canadensis, *Linn.* S. N. ed. 10. I. p. 88. *Gmel. Linn.* I. p. 256.

Falco niger, *Gmel. Lin.* S. N. I. I. p. 259. n. 54.

Falco melanaëtus, *Retz.* Faun. suec. p. 60. Ob auch Linne's F. melan. hierher gehört, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, da es in der Diagnose heißt: pedibus semilanatis; man müßte denn das semi für ein Versehen oder für einen Druckfehler halten, wie es auch von mehreren Ornithologen geschieht.

Falco Aquila, Bechstein, ornith. Taschenb. I. S. 6.

Aquila fulva, Wolf und Meyer, Taschenb. d. D. Vögelk. I. S. 14; der aber, welcher dort als junger Vogel von A. fulva beschrieben ist, gehört nicht hierher, sondern zu A. imperialis. Brehm's Beiträge zur Vögelkunde II. S. 492 ff. Dessen Nat. d. V. E. I. S. 13. Dessen Nat. d. V. Deutschl. S. 19.

Aquila melanaëtos, Brehm, Nat. d. V. D. S. 20.

Deutsche Namen. Gemeiner, brauner, schwarzbrauner, schwarzer, schwarzrückiger, ringelschwänziger Adler, Hasen-, Stock-, Goldadler. Mecklenb. de Steenaar.

Das Männchen hat eine Länge von 2 F. 9 Z. bis 3 F. 1 Z., und eine Breite von 6 F. 8 Z. bis 7 F. 2 Z.; das Weibchen eine Länge von 3 F. 2 Z. bis 3 F. 4 Z. und eine Breite von 7 F. 4 Z. bis 7 F. 6 Z. Außer diesem Unterschiede in der Größe sind beide Geschlechter äußerlich nicht verschieden. Im ausgefärbten Kleide ist der Schnabel, mit Ausnahme der schwarzen Spitze, hornblau, die um das Nasenloch ins Bläuliche ziehende Wachshaut, so wie die Zehen, hellgelb, der Augenstern

gelbbraun. Der Hinterkopf, Nacken und Hinterhals sind dunkel rostgelb; Stirn, Vorderkopf und Backen rostbraun. Das übrige Gefieder hat eine glänzend schwarzbraune Farbe; nur an der Brust und dem Halse finden sich nicht selten noch rostbraune Federkanten. Die Schwingenspitzen aber sind schwarz; die Befiederung der Fußwurzeln braun, und der Schwanz gewöhnlich weiß, am Ende schwarz mit schmalem weißlichen Spitzensaume, bisweilen auf dem Weißen auch noch grau bespritzt; sehr selten ist er grauweiß und außer der breiten schwarzen Endbinde noch dunkelbraun oder schwärzlich gebändert oder gefleckt. Die Unterschwanzdeckfedern sind rostgelb, mit Rostgrau vermischt.

Im Jugendkleide ist der Augenstern hellbraun, die ganze Zeichnung heller, die lichten Kanten an den Flügelfedern breiter, der Unterkörper oft mit weißen oder grauweißen Federrändern versehen, der Schwanz weiß mit braunschwarzer Endbinde, die untern Schwanzdeckfedern weißlich, an der Spitze rostgelb, oder blaßröthlich braun gebändert, die Befiederung der Fußwurzeln weißlich oder gelblichweiß. Alle Federn sind an der Wurzel weiß, was, wenn sie verschoben sind, leicht durchscheint.

Im mittleren Alter hat der Vogel eine aus beiden Kleidern gemischte Zeichnung; denn weil er nur sehr langsam mausert, findet man oft viele alte ausgebleichte und abgestoßene Federn neben neuen, die dann wegen ihrer dunklen Farbe sehr hervorstechen. Uebrigens ist noch fast alles wie im Jugendkleide; nur an den Federn des Unterkörpers haben sich mehr die weißlichen Ränder abgestoßen.

Es finden sich von ihm weiße (Falco albus, *Gmel. Lin.* I. 1. p. 257 n. 47) und weißgefleckte Spielarten.

Dieser Adler bewohnt bei uns große, an alten und hohen Bäumen reiche Waldungen, namentlich die Rostocker Heide und die Lewitz; soll aber auch schon einmal in der Gegend von Doberan erlegt sein. Sein Erscheinen in

Mecklenburg gehört indessen zu den größten Seltenheiten. Im Winter, wo er streicht, kommt er vielleicht etwas öfter hier vor, als im Sommer, wo er lieber gebirgige Gegenden zu seinem Aufenthalte wählt.

Der scharfe Blick, der starke Körperbau und die gewaltigen Waffen verrathen diesen Adler sogleich als einen kühnen und mächtigen Räuber, der an Scheuheit, Vorsicht und Gewandtheit alle seine Verwandten übertrifft. Mit Recht verdient er den Namen eines Königs der Vögel, da er seine Obergewalt durch seine Handlungen, aus denen Muth, Kraft, Raubgier und Klugheit hervorblicken, oft genug beurkundet. Alle seine Bewegungen sind rasch und sicher, und man sieht es ihm an, daß er sich seiner Stärke bewußt ist. Seine Haltung ist edel. Wenn er sitzt, hält er den Leib fast senkrecht, läßt den Schwanz gerade herabhängen, und steht meistens auf einem Fuße. Auf der Erde, auf der er ziemlich ungeschickt geht, trägt er den Leib wagerecht und den Schwanz oft aufgerichtet. Eine bemerkenswerthe Erscheinung an ihm ist es, daß in der Wuth und überhaupt bei jedem mit Anstrengung verbundenen Affecte seine Augensterne eine blutrothe Farbe bekommen. In der Gefangenschaft wird er leicht zahm und läßt sich zur Baize auf ziemlich große Thiere abrichten, wozu die alteingefangenen für die besten gehalten werden.

Sein Geschrei hat Aehnlichkeit mit dem der Bussarde und tönt hia hia, oder giijah; ist durchdringend und ziemlich weit hörbar. Außerdem hört man mitunter noch ein Gickern von ihm.

Vor den Anfällen dieses gewaltigen Räubers ist kein Thier sicher, dem er sich nur irgend gewachsen dünkt. So stößt er auf Hirsch- und Rehkälber, Frischlinge, junge Ziegen, Lämmer, Hasen und dergl.; ja selbst kleine Kinder sollen von ihm angefallen werden. Und nicht bloß wehrlose Thiere greift er an, sondern sogar Katzen, Hunde, Füchse und Dachse. Doch begnügt er sich im Nothfalle

auch mit Ratten und Mäusen. Von Vögeln raubt er alles, was sich ihm darbietet, vom Kraniche bis zum Feldhuhne herab; nur keine Störche, wie Brehm meint. Zum Genusse des Aases kann ihn nur der größte Hunger bewegen. Er ist im Stande, die Säugethiere im schnellsten Laufe zu fangen, und langsam fliegende Vögel auch im Fluge; stürzt sich mit furchtbarer Gewalt auf sie, und geht dabei so sicher zu Werke, daß er nie oder doch selten fehlgreift. Die ergriffenen Thiere erdrosselt er, indem er seinen einen Fang um ihren Hals schlägt; und solche, die ihm gefährlich werden können, sucht er dadurch wehrlos zu machen, daß er mit dem andern Fange ihren Kopf faßt und mit den Zehen ihre Kinnladen fest zusammen hält. Während er so ein Thier abwürgt, breitet er die Flügel, um sich im Gleichgewichte zu halten, weit aus, sperrt den Schnabel, den er jedoch nie zum Tödten anwendet, auf, streckt die Zunge vor und legt alle Körperfedern glatt an; nur jung aufgezogene sträuben dabei, so wie auch beim Fressen, die Federn auf. Bevor er anfängt zu fressen, rupft er die Thiere oberflächlich ab, und beginnt dann beim Schädel. Die meisten Knochen, die er nur irgend zerbeißen kann, verschluckt er mit und verdaut sie auch. In der Gefangenschaft badet er sich gern, und bedarf zu seiner Erhaltung täglich etwa eine Krähe. Wenn er eine starke Mahlzeit gehalten hat, fastet er einige Tage hindurch. Naumann behauptet, daß er, vorher gut genährt, sogar 4 bis 5 Wochen lang fasten könne; was aber wohl übertrieben ist.

Seinen Horst legt er auf hohen Waldbäumen an und benutzt ihn mehrere Jahre. Im März wird der alte aufgesucht, oder, wenn es nothwendig ist, Anstalt zum Baue eines neuen getroffen. Die Größe desselben ist bedeutend; denn sein Durchmesser beträgt fast 5 bis 6 Fuß. Die Materialien dazu bestehen unten aus starken Aesten und Zweigen, worauf nach obenhin immer dünnere folgen, bis zuletzt feine Reiser und Heidekraut, auch zuweilen wohl

Wolle und Haare als innere Ausfütterung den Beschluß machen. Darauf werden dann die 2 bis 3, selten 4 Eier in einem Zwischenraume von einigen Tagen gelegt. Die Eier sind dick und rauhschalig, 2 Zoll 8 Linien bis 3 Z. lang und 1 Z. 9 L. bis 2 Z. breit, am Grunde entweder grünlich oder schmutzig grünlich, auch wohl rein- oder kalk- oder schmutzigweiß, und mit rothbraunen und pfirsichrothen oder blauröthlichen, braunen oder röstgelben Flecken und Strichen oder Strichelchen versehen, die entweder dicht oder einzeln stehen, bald klein, bald groß, theils verwaschen, theils deutlich sind. Inwendig sind sie grün oder apfelgrün.

Die Jungen, deren man selten mehr als 2, zuweilen nur 1, im Horste findet, werden von den Alten sehr geliebt, reichlich mit Nahrung versehen, und so lange gefüttert und geführt, bis sie selbst zu rauben im Stande sind.

2. Der Schreiadler.

Aquila naevia, *Briss.*

Der abgerundete Schwanz tiefbraun, zuweilen hell gebändert; der Kopf braun; der Schnabel stark, hoch, auf der Wachshaut stark bogenförmig; die Füße ziemlich dünn; die Länge 24 bis 26½ Zoll; die Hauptfarbe glänzend dunkelbraun.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. I. Taf. 11. 1, 2.

Synon. Falco naevius, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 258 n. 49. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 11. Gloger's N. d. V. E. I. S. 68.

Falco maculatus, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 258 n. 50. (junger Vogel.)

Aquila naevia, Meyer und Wolf, Taschenbuch I. S. 19. Brehm's Beiträge III. S. 185 ff. Dessen N. d. Vög. Eur. I. S. 19. Dessen N. d. V. D. S. 26.

Deutsche Namen. Gefleckter, kleiner, brauner, bunter, geschäckter,

hochbeiniger, Gänse-, Enten-, Schelladler; in Mecklenburg gewöhnlich Steinadler, Steenaar genannt.

Die geringe Größe dieses Adlers unterscheidet ihn auf den ersten Blick von dem Steinadler; die Länge des Männchens beträgt nur 24—25 Zoll, seine Breite 5 F. 4—6 Z.

Im vollendeten Kleide sind Schnabel und Krallen schwarz, Wachshaut und Zehen gelb, Augenstern bräunlichgelb; der größte Theil des Gefieders dunkelbraun, auf dem Rücken am dunkelsten, fast ins Schwarzbraune übergehend, und mit kupferröthlichem Glanze; Kopf, Hals, Schultern und Flügeldeckfedern am hellsten; die größten Schwungfedern braunschwarz; der Schwanz tiefbraun, am Ende schmal hell oder weißlich gesäumt, und gewöhnlich mit mehreren lichten Bändern versehen, die jedoch an den mittleren Steuerfedern wenig oder gar nicht bemerkbar sind; die obern Schwanzdeckfedern weiß, bräunlich überlaufen, die untern fahlbraun mit weißlichen Spitzen.

Das Weibchen ist dem Männchen gleich gefärbt, aber etwas größer; es hat eine Länge von 26—27 Zoll und eine Breite von 5 Fuß 6—8 Zoll.

Im Sommer verbleicht das Gefieder sehr, so daß der Kopf und Hals auffallend hell werden, und auch das übrige kleine Gefieder zum Theil viele helle Federränder bekommt.

Im mittleren Alter hat der Vogel wegen seiner langsamen Mauser noch viele Ueberbleibsel aus dem Jugendkleide, und daher, weil die Federn vom Jugendkleide her verbleichen, die neuen aber schön dunkelbraun sind, ein geschäcktes Ansehen. Uebrigens haben viele Schwungfedern noch gelblichweiße Spitzen und ihre obern Deckfedern gelbliche Flecken.

Das Jugendkleid erkennt man stets an dem überall rostgelb gefleckten Gefieder und den gelblichgrauen Augensternen. Gewöhnlich hat es folgende Zeichnung: der Schnabel ist an der Spitze schwarz, hinten heller; Wachs-

haut und Zehen hellgelb, Augensterne gelblichgrau; der Oberkörper tiefbraun mit kupferröthlichem Schiller, im Nacken mit einem großen rostgelben Flecke, auf dem Kopfe, am Hinterhalse, an den Halsseiten und dem etwas hellern Unterrücken jede Feder mit einem schmalen rostgelben Schaftflecke; mit eben solchen, aber mehr keilförmigen Flecken sind auch die Schultern besäet. Auf den großen Flügeldeckfedern stehen zwei schöne rostgelbe, an den Spitzen in's Weißliche übergehende Binden, von denen die erste, der Schulter zunächststehende durch längliche Spitzenschaftflecke, die zweite, am Vorderrande des Flügels von jener 2 Zoll entfernte, nach dem Rücken hin sich derselben aber nähernde durch große, an den Federkanten befindliche, eiförmige Flecke gebildet wird. Die Schwungfedern sind schwarzbraun, haben zum Theil weißgelbe Spitzenflecke und an der innern Fahne deutliche Querbinden. Der Schwanz ist tiefbraun, am Ende schmal gelbgrau gesäumt und mit mehreren undeutlichen Querbinden durchzogen; seine obern Deckfedern weiß mit schwarzen Querflecken, seine untern einfarbig rostgelb. Kehle und Wangen sind schmutzig gelb; am Vorderhalse, Bauche und an den Seiten ist jede Feder der ganzen Länge nach mit einem schmalen rostgelben Schaftstriche versehen, der übrige Theil der Feder hellbraun; auf dem Kopfe und der Vorderbrust dehnt sich dieser Schaftstrich allmählich so in die Breite aus, daß er daselbst fast die ganze Feder einnimmt und nur noch der Rand braun bleibt. Die Befiederung der Füße weißgelb mit dunklen Federrändern.

Der Schreiadler kommt in Mecklenburg ziemlich häufig vor; man trifft ihn in der Gegend von Stavenhagen, Güstrow, Rostock, Doberan, Lübz u. a. Wasserreich braucht die Gegend, die er zu seinem Aufenthalte wählt, nicht allemal zu sein, aber Waldungen muß sie haben. Er ist hier wahrer Zugvogel, verläßt uns im October und kehrt im März zurück.

In seinem Betragen hat er viel Bussardartiges; denn er ist träge und langsam, und unter den ächten Adlern un-

ſtreitig der feigſte und am wenigſten gewandte, ſo daß er nur kleine und wehrloſe Thiere anfällt. Uebrigens aber iſt er ſcheu und vorſichtig, doch keineswegs ſo vorſichtig, daß er nicht beim Horſte erlegt werden könnte. Wenn er auf einem erhöheten Gegenſtande ſitzt, trägt er, wie der Steinadler, ſeinen Leib aufrecht, und ſteht in Ruhe viel auf einem Fuße. In der Gefangenſchaft beweiſt er ſich anfangs ziemlich wild, wird aber doch ſehr zahm, und lernt ſeinen Herrn lieben.

Sein helltönendes Geſchrei, welches ein kurz abgeſtoßenes, pfeifendes Jef jef jef iſt, läßt er während der Paarungs- und Brutzeit, und zumal wenn er ſich bei ſchönem Wetter hoch in die Luft erhebt, nicht ſelten hören.

Vögel bis zur Größe eines Rebhuhns, kleine Säugethiere, Amphibien — und unter dieſen beſonders Fröſche — machen ſeine Hauptnahrung aus. Außerdem aber frißt er auch Käfer, und im Nothfalle vielleicht auch Aas, wenigſtens verzehrt er in der Gefangenſchaft nicht ganz friſches Fleiſch. Gefangene baden ſich gern, und ſtellen ſich mit ausgebreiteten Flügeln auf den ihnen dargereichten Fraß.

Der ſtarke, 2½ Fuß breite Horſt ſteht auf hohen Waldbäumen, iſt flach und nur mit einer kleinen Vertiefung verſehen. Er beſteht unten aus ziemlich ſtarken, oben aus dünnern Reiſern, wird alljährlich oder abwechſelnd, indem mitunter ein Paar zwei Horſte hat, benutzt, und im April bezogen. Im Mai enthält er 2—4 rundliche Eier, deren Schale rauh, ohne Glanz und von kalkweißer Grundfarbe iſt, worauf ſich braunrothe und verwaſchene blaß graulilafarbige, unregelmäßige Flecken, Fleckchen und Punkte befinden, die ſich zwar über die ganze Oberfläche verbreiten, aber doch am ſtumpfen Ende bei weitem dichter ſtehen und zum Theil in einander laufen. Inwendig ſehen ſie grün aus.

Junge werden gewöhnlich nur 1 bis 2, ſelten 3 aufgezogen.

3. Der pommersche Schreiadler.

Aquila pomarina, *Brehm.*

Der abgerundete Schwanz dunkelbraun; der Schnabel schwach, niedrig, auf der Wachshaut fast gerade; die Füße ziemlich dünn; die Länge 23—25 Zoll; die Hauptfarbe gelbbraun.

Abbild. Naumann's N. d. V. D. I. Taf. 10.

Synon. Aquila pomarina, Brehm, Nat. d. V. D. S. 27. Boje in der Isis 1835 Heft III. S. 260.

Dieser kleine Adler wurde früher mit dem vorhergehenden für eine Art gehalten und zuerst von Brehm als Unterart von A. nævia aufgestellt. Boje aber hat ihn als eigene Art anerkannt. Er unterscheidet sich von dem vorigen durch seine in allen Theilen etwas geringere Größe, besonders durch seinen kleinen Schnabel und sein helles Gefieder. Der Schnabel ist beim weiblichen Schreiadler, den ich nur vergleichen konnte, von der Stirn bis zur Spitze 2″ bis 2″ 1‴ lang, über den Nasenlöchern 10 bis 11‴ hoch und 8 bis 9‴ daselbst breit; bei dem weiblichen pommerschen aber nur 1″ 7‴ lang, 9‴ hoch und 6‴ breit. Auch der Unterschied zwischen den Zehen und Krallen beider Vögel ist sehr auffallend; bei dem Schreiadler beträgt die Länge der Mittelzehe mit der Kralle 3″ 2 bis 3‴, wovon die Kralle 1″ einnimmt; bei dem pommerschen 2″ 4‴, wovon auf die Kralle 10‴ kommen. Solcher Größenunterschied findet in allen Theilen Statt.

Beide Geschlechter dieses Schreiadlers sind gleichgefärbt und nur in der Größe verschieden. Das Männchen mißt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 23 Zoll, das Weibchen 25 Z.; jenes von einer Flügelspitze bis zur andern 4 Fuß 9—10 Zoll, dieses 4 F. 11 Z. 8 L. Im ausgefärbten Kleide sind Schnabel und Krallen schwarz, Wachshaut gelb, Augenstern und Zehen goldgelb;

die Hauptfarbe des Gefieders gelbbraun, auf dem Kopfe und Flügel heller, als auf dem Rücken und am Bauche; Schwung- und Achselfedern schwarzbraun; Schwanz dunkelbraun.

Auch die Jungen haben schon die gelbbraune Farbe, und zeichnen sich nicht allein hierdurch, sondern auch durch die wenigen kleinen Flecken auf ihrem Gefieder und den Mangel der Flügelbinden von denen der vorhergehenden Art sehr aus.

Er bewohnt hier und da den Sommer hindurch die Wälder unsers Vaterlandes, und verläßt uns im Winter; ist aber bei weitem seltener, als der vorige.

In seinem Betragen hat er wahrscheinlich Aehnlichkeit mit seinem Verwandten. Sein Geschrei, welches er, über dem Horste kreisend, oft hören läßt, ist ein pfeifendes Wuih und Kuick oder Fuick.

Was seine Nahrung betrifft, so scheint er sich hauptsächlich mit Fröschen und Mäusen, und wahrscheinlich zuweilen auch nur mit Käfern zu begnügen.

Der starke, flache, nur mit einer kleinen Vertiefung versehene Horst steht auf hohen Bäumen, hält 2½ Fuß im Durchmesser, und ist von ziemlich starken Zweigen gebaut. Er wird alljährlich wieder bezogen und enthält Anfangs Mai 2—3 Eier, welche 2 Z. 9½ L. lang, 2 Z. 3 L. breit, rundlich, bauchig, rauhschalig und ohne Glanz sind, und eine grünlichweiße Grundfarbe haben, worauf sich überall viele größere und kleinere, deutliche und verwischte dunkelrostbraune Flecken, Punkte und Spritzen nebst einem großen stark zusammengelaufenen Flecke am untern Ende befinden.

Dritte Sippe.

Fischadler.

Pandion, *Savigny.*

Durch den Mangel der Hosen, die nach vorn und hinten wendbare Außenzehe (Wendezehe) und die runden,

nicht kantigen Krallen unterscheiden sich die Fischadler, die überhaupt eine ziemlich isolirte Gruppe bilden, von allen falkenartigen Vögeln. Sie haben ein kurzes, hartes, knapp anliegendes, dichtes Gefieder, das aus einer — wenigstens bei einem Landvogel — auffallend großen und sehr ausgebildeten Fettdrüse reichlich angefettet und wasserdicht gemacht wird. Bei den hierher gehörigen Arten, deren es übrigens nur wenige giebt, scheinen oberhalb Braun, unterhalb Weiß die vorherrschenden Farben zu sein. Alter- und Geschlechtsverschiedenheit findet in der Zeichnung und Färbung wenig oder gar nicht Statt.

Nur mit großen Gewässern und Waldungen versehene Gegenden werden von diesen Adlern aufgesucht und bewohnt; daher sind mit Wald bewachsene Seen und Flüsse ihre Lieblingsplätze. Sie sind über die ganze Erde verbreitet, aber wegen ihrer Nahrung gezwungen, diejenigen Länder, wo im Winter die Gewässer mit Eis bedeckt werden, zu verlassen und wärmere Gegenden aufzusuchen. Auf der Wanderung trifft man sie zuweilen in kleinen Gesellschaften, sonst nur paarweise oder einzeln an.

Es sind an Gestalt und Haltung edle Raubvögel von großem Muthe und nicht unbedeutender Stärke, die, mit sehr ausgebildeten Flugwerkzeugen versehen, durch einen leichten, schwebenden, langsamen, aber doch nicht selten auch schnell dahin gleitenden Flug sich auszeichnen und bisweilen kreisend zu einer unermeßlichen Höhe emporsteigen. Sie sitzen am Ufer der Gewässer auf einem Steine, Hügel, Pfahle oder Baume oft stundenlang, und bestreichen einige Male des Tages, nach Nahrung spähend, die Gewässer, indem sie nicht sehr hoch und nur langsam umherschweben.

Ihre Nahrung beschränkt sich nur auf Fische, auf deren Fang ihr ganzer Körperbau eingerichtet ist, und die sie daher mit großer Geschicklichkeit aus dem Wasser hervorzuholen verstehen. Zu diesem Zwecke besitzen sie ein ganz vorzüglich ausgebildetes Stoßtauchvermögen, das sie

in den Stand setzt, aus einer ziemlichen Höhe herab mit außerordentlicher Schnelligkeit auf einen an der Oberfläche des Wassers sich zeigenden Fisch herabzustürzen und unterzutauchen, wobei der Mangel der Hosen das Hinabfahren der vorgestreckten Füße ins Wasser sehr wesentlich erleichtert. Zu demselben Zwecke sind ihre Fußsohlen rauh und stachelig, damit es ihnen mit Beihülfe der hinten eingreifenden Wendezehe möglich wird, die schlüpfrige Beute, trotz allem Zappeln, festzuhalten und aus dem Wasser hervorzuziehen. Darum auch besitzen sie eine große Fettdrüse, um das Gefieder reichlich anfetten zu können und dadurch das Eindringen des Wassers zu verhindern.

Ihren ziemlich großen Horst bauen sie auf Bäumen in der Nähe von Gewässern, und legen 2—4 gefleckte Eier.

Man hat viele Mühe, diesen äußerst scheuen Vögeln beizukommen; denn wegen ihres sehr scharfen Gehörs erfordert es die möglichste Vorsicht, sich schußgerecht an sie heranzuschleichen. Am leichtesten sind sie zu erlegen, wenn man im Verborgenen die Zeit abwartet, wo sie auf Beute stoßen, und dann aufmerksam auf den Augenblick ist, wo sie, mit derselben beladen, aus dem Wasser hervorsteigen. Auch während sie ihre Beute verzehren, gelingt es zuweilen, sich ihnen auf Schußweite zu nähern, weil sie sehr auf ihren Fraß erpicht sind. Bei der Krähenhütte lassen sie sich selten blicken und bäumen fast nie auf. Fangen kann man sie mit Tellereisen, die man auf Pfählen, entweder flach unter der Oberfläche des Wassers und mit einem darauf befestigten lebendigen Fische, oder am Ufer, aufstellt.

Der Schaden, den sie verursachen, erstreckt sich, wie sich aus ihrer Nahrung ergiebt, bloß auf die Fischteiche, aus denen sie wohl manchen Brachsen, Hecht oder Aal wegholen; besonders schadet die bei uns einheimische Art den Karpfenteichen, weil sie diese Fische vorzüglich liebt. Doch die Zahl der Individuen dieses Adlers ist hier zu geringe, als daß der Schaden von großer Bedeutung werden könnte.

Die einzige europäische und auch in Mecklenburg einheimische Art dieser Sippe ist

der nordische Fischadler.

Pandion haliaëtus, *Boje.*

Der Bauch ist rein weiß oder kaum merklich hellbraun gefleckt.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft IX. 1, 2. Naumann's Vög. Deutschl. I. Taf. 16. Brehm's N. d. V. Deutschl. Taf. II. Fig. 3.

Synon. Falco haliaëtus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 129. Fn. suec. 63. *Gmel. Lin.* I. 1. p. 263 n. 26. Siemssen's Handb. d. M. Land- u. Wasservög. S. 17. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 12. Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 56.

Falco arandinaceus, *Gmel. Lin.* I. 1. p. 263 *β.*

Aquila haliaëtus, Wolf u. Meyer, Taschenb. I. S. 23. Brehm's Beiträge I. S. 79 ff. Dessen N. d. V. Eur. I. S. 27.

Pandion alticeps et planiceps, Brehm, N. d. V. D. S. 33.

Deutsche Namen. Fischaar, Flußfischadler, Fluß-, Fisch-, Rohr- oder Meeradler, Rohrfalke, Fischhabicht, Fischerfalk, Fischgeier, Blaufuß, Karpfenschläger, Balbuzard; in Mecklenb. de Fischaar, Blaufoot.

Die Länge des Männchens beträgt 1 Fuß 11 Zoll bis 2 Fuß, die Breite 5 F. 7—8 Z.; die Länge des Weibchens 2 F. bis 2 F. 1½ Z., die Breite 5 F. 9 Z. bis 6 F. 1 Z. Außer diesem Größenunterschiede findet sich zwischen beiden Geschlechtern keine äußere Verschiedenheit. Das ausgefärbte Kleid ist folgendes: Schnabel und Krallen schwarz, Wachshaut und Füße hellgraublau, Augensterne gelb, Kopf und Nacken weiß oder gelblich weiß, längs der Mitte mit braunen Längeflecken und Schaftstrichen, welche sich auch auf dem gelbweißen Hinterhalse finden; der übrige Oberkörper nebst einem ziemlich breiten Streife von dem Auge an den Halsseiten herunter dunkelbraun, zum Theil mit schmalen weißlichen Rändern; die Schwingen schwarz; der mit weißgrauem Spitzensaume versehene,

graubraune, unten heller und weißlich grundirte Schwanz mit 6—7 dunklen Querbändern durchzogen; der ganze Unterkörper weiß, nur auf dem Kropfe etwas gelblich mit hellbraunen undeutlich lanzettförmigen Flecken, die zum Theil so dicht stehen, daß sie ein Schild bilden.

Das Jugendkleid unterscheidet sich von dem ausgefärbten am untrüglichsten durch die ziemlich breiten weißlichen Federränder auf dem Oberkörper.

Der Fischadler lebt hin und wieder in denjenigen Wäldern unsers Vaterlandes, die an große Gewässer stoßen; zieht aber die süßen Gewässer wegen der darin lebenden Fische den salzigen vor, und erscheint daher weit seltener an der Meeresküste, als an großen Landseen und Flüssen. So findet man ihn am Goldberger, Schweriner und Ratzeburger See sehr oft, doch nirgends häufig. Im October verläßt er uns, und kehrt im März oder April, sobald die Gewässer vom Eise befreit sind, zu uns zurück.

Sein ganzes Betragen kündigt ihn als einen gewandten, scheuen, vorsichtigen und ungeselligen Raubvogel an, der nach der Paarungszeit fast immer nur einzeln sich hält, schon in weiter Ferne der ihm nur irgend drohenden Gefahr ausweicht und auf lange Zeit die Gegend vermeidet, die ihm unsicher und verdächtig scheint. Nur wegen seiner Gefräßigkeit vergißt er zuweilen alle Vorsicht. Seine Stimme lautet, je nachdem er Freude oder Furcht ausdrücken will, verschieden; im erstern Falle gewöhnlich kai kai — kai, im zweiten gickernd. Zuweilen hört man auch ein rauhes Krau von ihm.

Um Beute zu machen, sucht er täglich in den Vormittags- und ersten Nachmittagsstunden die in seinem Revier sich befindenden Gewässer ab, und sobald er einen hochgehenden Fisch wahrnimmt, rittelt er einige Augenblicke, um das richtige Ziel zu treffen, über der Stelle, stürzt dann mit vorgestreckten Fängen und angelegten oder in die Höhe gehaltenen Flügeln pfeilschnell und fast senkrecht in das Wasser hinab, ergreift den Fisch unter dem Wasser

so, daß zwei Zehen vorn und zwei hinten eingreifen, und der Kopf des Fisches nach einer Seite des Vogels gerichtet ist. Doch nur Augenblicke vergehen, und man sieht ihn schon wieder mittelst einiger starken Flügelschläge aus dem Wasser emporsteigen; aber keineswegs immer glücklich, sondern öfter ohne, als mit einer Beute. Fiel der Stoß ungünstig aus, so verläßt er das Gewässer, und kehrt erst nach einiger Zeit dahin zurück, um seine Jagd von neuem anzufangen. War er glücklich, so entfernt er sich ebenfalls, um seine Beute in den Wald zu tragen und dort ungestört zu verzehren; nur wenn sie ihm zu schwer ist, läßt er sich schon am Ufer mit ihr nieder. Uebrigens kann er Fische von 2½ Pfund bequem forttragen. Zuweilen stößt er aber auch auf so große Fische, die er nicht aus dem Wasser hervorzuziehen vermag, und von denen er daher, wenn es ihm nicht gelingt, sich loszumachen, unter das Wasser gezogen und ersäuft wird. Man will so z. B. Karpfen gefunden haben, die noch die Füße eines Fischadlers im Vorderrücken stecken hatten. Auch soll schon einer auf einem großen Fische, der von ihm wirklich bis ans Ufer geschleppt war, und von dem er sich nicht hatte losmachen können, erschlagen sein. Fische, die ihm beim Forttragen auf das Land fallen, nimmt er nie wieder auf; wohl aber ergreift er die am Lande verweilenden Aale. Beim Fressen, welches gewöhnlich auf der Erde geschieht, sondert er das Fleisch sorgfältig von den Gräten ab, und verschlingt auch nur wenige Schuppen.

Seinen Horst, den er mehrere Jahre benutzt, und der eine bedeutende Höhe und Breite erreicht, steht auf hohen Bäumen, ist oben flach und von dünnern, unten aber von stärkern Zweigen erbaut. Er enthält im Mai oder Juni 2—4 etwas rauhschalige, 2 Zoll 2—5 Linien lange und 1 Zoll 7—10 Linien breite Eier, welche auf weißem oder gelblichem, graukalk- oder schmutzig grünlichweißem Grunde rostfarben oder rostbraun gefleckt und gepunktet, bisweilen

am spitzen Ende mit einem Kranze geziert, selten ungefleckt sind, und inwendig eine schöne hellgrüne Farbe haben.

Die Jungen werden von den Aeltern lange, selbst mitunter auf dem Zuge noch, mit Nahrung versorgt, und verstehen sogar im Fluge dieselbe von den Alten in Empfang zu nehmen.

Vierte Sippe.

Schlangenadler.

Circaëtus, *Vieillot.*

Die rauhschuppigen und mit deutlichen Hosen versehenen Füße geben den Schlangenadlern einen sehr auszeichnenden Charakter. Zwar haben sie die rauhschuppigen Füße mit den Fischadlern gemein, aber diesen fehlen die Hosen. Hinsichtlich ihrer Körperbildung stehen sie indessen in der Mitte zwischen den Adlern und Bussarden, und bilden daher den Uebergang von jenen zu diesen. Ihr Gefieder ist lang und locker anliegend, nicht nach dem Geschlechte, wohl aber nach dem Alter verschieden gefärbt und gezeichnet.

Auch diese Sippe enthält, wie die der Fischadler, nur wenige Arten, die größtentheils mehr den südlichen, als den nördlichen Gegenden anzugehören scheinen, und die an Sümpfen und Wiesen gränzenden und solche in sich schließenden Wälder bewohnen.

In ihrem Betragen nähern sie sich eben so, wie in ihrer Körperbildung, sehr den Bussarden, indem sie, dem Anscheine nach, sehr für die Ruhe sind, und wenig Muth und Kühnheit besitzen. Deßwegen, und besonders auch wegen ihrer Nahrung, deren Erlangung wenig Geschick erfordert, werden sie zu den unedlen Adlern gerechnet, wenngleich sie doch nur solche Thiere fressen, die sie selbst gefangen haben, und alles Aas verschmähen. Ihr Flug ist, vermöge ihrer großen Flügel, schön, leicht und oft schwebend.

Ihre Nahrung, die sie oft in einem weiten Umkreise aufsuchen müssen, machen hauptsächlich Amphibien, besonders Schlangen aus; doch sollen sie zuweilen auch Fische fressen, wenn sie deren habhaft werden können. Fleisch von Säugethieren und Vögeln verachten sie gänzlich.

Sie bauen einen ziemlich großen Horst auf Bäumen; in baumarmen Gegenden auch wohl in Felsenspalten.

Da sie bei ihrer Liebe zur Ruhe doch auch Scheuheit und Vorsichtigkeit zeigen, so sind sie gewiß schwer zu schießen, wenn sie nicht an ihren Ruheplätzen oder beim Horste beschlichen werden können.

Wie sich aus ihrer Nahrung ergiebt, die ja vorzugsweise nur auf lästige oder vielleicht gar schädliche Thiere — wenn nämlich auch auf giftige Schlangen — sich erstreckt; so gehören sie zu den allein nützlichen Raubvögeln, und sollten deßhalb geschont werden.

Auch aus dieser Sippe findet sich in Europa nur eine Art, welche auch bei uns vorkommt. Es ist

der europäische Schlangenadler.

Circaëtus gallicus, *Boje.*

Die Kinnfedern laufen in lange steife Haare aus, und das Augenlied ist mit einem weißen Flaum umgeben.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft IX. unter dem Namen Aquila leucamphomma. Naumann's Vögel Deutschlands. I. Taf. 15. Brehm's N. d. V. D. Taf. III. 3.

Synon. Falco gallicus, *Gmel. Linn.* S. N. I. 1 p. 259 n. 52.

Falco leucopsis, Bechstein, ornith. Taschenb. II. S. 460. Gloger's Nat. d. V. E. I. S. 52.

Falco brachydactylus, Naumann's Nat. d. V. D. I. S. 236.

Aquila brachydactyla, Wolf und Meyer, Taschenb. I. S. 21. Brehm's N. d. V. Eur. I. S. 26.

Circaëtos leucopsis et anguium, Brehm, Nat. d. V. Deutschl. S. 36, 37.

Deutsche Namen. Kurzzehiger Schlangenadler, Adler mit den weißen Augenkreisen, Nattern-, Bussard-, blaufüßiger Adler, Weißbauch.

Das Männchen dieses seltenen Adlers ist 2 Fuß bis 2 Fuß 1 Zoll lang und 6 Fuß bis 6 Fuß 2 Zoll breit; das Weibchen 2 F. 3 Z. bis 2 F. 6 Z. lang und 6 F. 2 Z. bis 6 F. 6 Z. breit. In der Zeichnung sind beide Geschlechter sich gleich, und haben im ausgefärbten Kleide einen an der Spitze schwarzen, an der Wurzel graublauen Schnabel, eine hell graublaue Wachshaut und eben solche Füße, gelbe Augensterne, um die Augen einen weißen Flaum und im Gesichte lange, steife, schwarze Haare. Stirn und Kehle sind weiß mit braunen Schäften und Schaftstrichen; Kopf und Hals braun mit hellern Säumen; der übrige Oberkörper tiefbraun und besonders auf den Flügeln mit helleren Federkanten versehen; die Schwingen braunschwarz; der an seiner Spitze schmal weißlich gesäumte Schwanz, mit Ausnahme der Wurzel, welche wie die aller übrigen Federn weiß ist, und der weißlichen Innenfahne der äussern Steuerfedern, hellgraubraun mit 3—4 dunklen, auch auf der trübweißen Unterseite etwas durchscheinenden Querbinden; Kropf und Oberbrust braun mit schwarzen Schäften und breiten weißen Seitenkanten; der übrige Unterkörper weiß mit großen mond- und wellenförmigen, braunen und hellbraunen Querflecken. — Zuweilen, aber doch äußerst selten, sollen sich Individuen finden mit einem ganz schmutzigweißen Kopfe und zum Theil solchem Ober- und Seitenhalse, worauf lange schmale, am Vorderkopfe aber wenig bemerkbare, röthlichblaßbraune Schaftflecke befindlich sind, und mit einem weißen Unterkörper, der am Kropfe ähnliche, aber etwas stärkere und gelblichere oder röthlichere, verlaufende Schaftstriche, und nur an der Oberbrust, kaum an den Hosen, dergleichen sehr blasse, spatel- oder lanzettförmige Querflecke hat. Solche Exemplare hält Gloger für sehr alte, was nicht unwahrscheinlich ist, da viele Raubvögel im hohen Alter eine hellere Zeichnung bekommen.

Im mittlern Alter ist der Oberkopf einfarbig braun.

Das Jugendkleid erkennt man an dem dunklern Oberkörper und dem hellrostfarbenen oder blaßrosiröthlichbraunen, wenig weißgefleckten Unterkörper, den undeutlichen Schwanzbinden und den weißgrauen Füßen.

Eine äußerst seltene Erscheinung ist es, wenn sich dieser Raubvogel, der überhaupt in Deutschland zu den großen Seltenheiten gehört, einmal im Vaterlande blicken läßt. Erst ein einziges Mal, so viel ich weiß, wurde er bei uns an der Elbe geschossen. Als eigenthümlicher Bewohner südlicher Länder, namentlich Mittel- und Ober-Italiens, Sardiniens und des südlichen Frankreichs, kommt er nur in der warmen Jahreszeit zu uns, und bewohnt alsdann die in der Nähe von Sümpfen und Wiesen befindlichen lichten Wälder. Wegen seiner großen Seltenheit ist daher auch wenig über

sein Betragen bekannt. In der Gefangenschaft soll er bald zahm werden, sich gern baden und stundenlang mit den Füßen im Wasser stehen, aber schwer zu erhalten sein, weil er nur

Amphibien zu seiner Nahrung verlangt, unter denen besonders Schlangen, namentlich Nattern, seine Lieblingsspeise ausmachen. Ob er auch giftige Schlangen verzehre, scheint noch nicht entschieden zu sein; jedoch ist, da sie der Bussard ohne allen Schaden verzehrt, kaum daran zu zweifeln.

Sein Horst soll bald hoch, bald niedrig auf Bäumen, meistens auf wagerechten Aesten stehen, seiner Beschaffenheit nach denen der andern Adler ähnlich sein, und im Mai 2—3 rauh- und dickschalige, 2¾ Zoll lange und 2 Zoll breite Eier enthalten, welche auswendig schmutzigkalkweiß, inwendig schön grün gefärbt, oder auf dem weißen Grunde auch sparsam hellbräunlich oder röthlich gefleckt beschrieben werden.

Die Jungen im Nestkleide haben einen schwarzen, gegen die Wachshaut hin hellern Schnabel, schwärzliche Zügel und Augengegend, und sind mit einem sehr dichten, weichen Flaume

bedeckt, welcher am Kopfe grauweiß, übrigens aber grau und an den Flügeln am dunkelsten ist.

Fünfte Sippe.

B u s s a r d.

Buteo, *Bechst.*

Der kleine, schwache, schon von der Wurzel an abschüssige Schnabel und die abgerundeten Kopf- und Halsfedern unterscheiden die Bussarde von den Adlern und Milanen, die Barthaare und haarartigen Federn der Zügel von den Wespenbussarden, der Mangel eines Zahns am Schnabel und die kurzen Zehen von den eigentlichen Falken, Habichten und Sperbern, und der ungeschleierte, obwohl dicke Kopf von den Weihen. Ihr Gefieder ist ziemlich weich, etwas lang und dabei locker anliegend, weßhalb sie ein etwas plumpes Ansehen haben. Die Hauptfarben sind meistens Weiß und Schwarzbraun, und die Zeichnung ist dem Alter und Geschlechte nach sehr wenig oder gar nicht verschieden, aber zum Theil bei einer und derselben Art, und sowohl bei Jungen als Alten, einer äußerst mannigfaltigen zufälligen Abänderung unterworfen. Die Männchen sind etwas kleiner, als die Weibchen.

Arten dieser Sippe finden sich in allen Weltgegenden, und bewohnen die an Wiesen, Sümpfe und Brüche gränzenden Wälder und Feldhölzer. Im Herbste und Winter streichen und wandern sie zum Theil.

Es sind träge und langsame Raubvögel, die man oft auf einem erhöheten Gegenstande, niedrigen Baumwipfeln oder auf der Erde in trauriger und gedrückter oder in aufrechter Stellung stundenlang, entweder auf Raub lauernd, oder von einer Mahlzeit ausruhend, sitzen sieht. Indessen besitzen sie bei ihrem trägen Wesen doch viel Scheuheit, bei wenigem Muthe und zum Theil wirklicher Feigheit doch Dreistigkeit und List. Sie haben einen leichten, geräuschlosen, wiewohl langsamen Flug, wobei

sie die Flügelspitzen kaum über die Fläche des Rückens erheben, und können sich kreisend zu einer bedeutenden Höhe, ohne merklichen Flügelschlag, erheben, was nicht selten auf dem Zuge und zur Paarungszeit geschieht. Auf der Erde bewegen sie sich ziemlich geschickt und schnell.

Ihre Beute überraschen sie entweder, indem sie im leisen, geräuschlosen Fluge nicht gar hoch über Felder und Wiesen hinstreichen, und, sobald sie ein ihnen zusagendes Thier erblickt und durch Ritteln über demselben das richtige Ziel gefaßt haben, darauf herabstürzen; oder sie lauern ihr auch, auf einem niedrigen Baume, Feldsteine, Pfahle, Hügel oder selbst auf dem flachen Boden sitzend, auf, indem sie voll Aufmerksamkeit überall umherspähen, und, sobald sie vermöge ihres scharfen Gesichts und Gehörs etwas bemerkt haben, darauf zulaufen oder zufliegen und es wegnehmen. Doch können sie nur sitzende Thiere fangen, sollen es aber verstehen, die Maulwürfe schon beim Aufwerfen der Erde zu überraschen und aus den Gängen hervorzuholen. Kleine Säugethiere, brütende, junge, kranke oder ermattete Vögel bis zur Größe einer Krähe, Amphibien, zum Theil sogar giftige Schlangen, Insekten nebst deren Larven, und Würmer gereichen ihnen gewöhnlich zur Nahrung. An größere Vögel, wie z. B. an Enten u. dgl. sich zu wagen, besitzen sie nicht Muth genug; wohl aber sind sie listig genug, den Wanderfalken und Taubenhabichten die Beute abzujagen. In strengen Wintern verzehren sie oft auch Aas. Wegen ihrer Gefräßigkeit, die so groß ist, daß sie fast nie vollkommen gesättigt sind, und wegen ihres trägen Temperaments kommt es, daß sie im Herbste meistens sehr fett werden.

Sie horsten größtentheils auf Bäumen, die Rauchfußbussarde jedoch, wie behauptet wird, auch auf Felsen, und legen 2—3 gefleckte Eier.

Was die Jagd auf sie betrifft, so sind sie, zumal auf freiem Felde, nicht leicht zu schießen; schon eher gelingt es im Walde. Man muß sie entweder beschleichen, oder an dem

Orte, wo sie Nachtruhe halten, oder beim Horste in einem Hinterhalte erwarten. Häufig glückt es, sie beim zufälligen Vorüberziehen im Fluge herabzuschießen. In schneereichen Wintern können sie leicht, wenn man sich verborgen anstellt, beim Aase erlegt werden. Am leichtesten aber bekommt man sie auf der Krähenhütte, weil sie einen sehr großen Haß gegen den Uhu haben, und daher leicht aufbäumen. Fangen kann man sie in Raubvogelfallen und zuweilen auch in Tellereisen.

Der Schaden, den diese Raubvögel bisweilen dadurch verursachen, daß sie ein eßbares Thier verzehren, ist gegen den Nutzen, den sie durch Vertilgung unzähliger Mäuse stiften, zu geringe, als daß er in Betracht kommen könnte. Durch die großen Verheerungen, welche sie unter diesen schädlichen Thieren anrichten, erzeigen sie dem Landmanne eine wahre Wohlthat, und sollten deßwegen ganz besonders geschont werden.

Wir haben aus dieser Sippe zwei Arten in Mecklenburg.

1. Der rauchfüßige Bussard.

Buteo lagopus, *Hemprich.*

Die Füße bis auf die Zehen befiedert, die Schwanzwurzel weiß.

Abbild. Bekker's deutsche Orn. Heft II. XIII. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 34. Brehm's V. Deutschl. Taf. IV. 2.

Synon. Falco lagopus, *Brünnich* orn. bor. p. 4. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1 p. 260 n. 58. Siemssen's Handb. d. mecklenb. V. S. 15. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 17. Wolf und Meyer's Taschenbuch I. S. 37. Brehm's Beiträge I. S. 99 ff. Dessen Nat. d. V. Eur. I. S. 34. Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 73.

Falco pennatus, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1 p. 272 n. 90. Cüvier's Thierreich, übers. von Voigt I. S. 373, wo aber sehr unrichtig die Füße blau angegeben werden.

Falco sclavonicus, *Latham* ind. orn. I. p. 26 n. 54.

Archibuteo planiceps et alticeps, Brehm, Nat. d. V. Deutschl. S. 40, 41.

Deutsche Namen. Rauchfüßiger, rauhbeiniger Falke oder Weihe, Mäusefalke, Mäusegeier, Rauchfuß, Mäuseaar, Schneeaar.

Das Männchen ist 1 Fuß 10 Zoll bis 2 Fuß 1 Zoll lang und 4 Fuß 8—11 Zoll breit. Der Schnabel ist schwärzlich; Wachshaut und Zehen gelb; Augensterne braun; die Stirn gewöhnlich weißlich; der Scheitel und Hals rostgelblichweiß oder weißlich, oder auch ins Rostgelbe ziehend mit braunen oder braunschwarzen oder schwärzlichen, ziemlich breiten Schaftstrichen; der übrige Oberkörper braun mit dunklern, bald größern, bald kleinern, Flecken in der Mitte der Federn, zuweilen auch ohne dieselben, und mit hellern, rostgelben, roströthlichen, gelblichweißen und weißgrauen, unregelmäßigen Kanten, wovon bald die eine oder die andere Farbe vorherrscht. Auch ist die Grundfarbe bald heller, bald dunkler braun oder grau, bisweilen sogar schwarzgrau oder fast ganz schwarz mit Aschgrau oder Rostgelb oder Gelblichweiß gewölkt. Die großen Schwingen sind schieferschwarz; die Oberschwanzdeckfedern weiß, braun gebändert; der Schwanz weiß, vor der weißlichen oder weißgrauen Spitze gewöhnlich mit mehreren schwärzlichen, unregelmäßigen Binden, zwischen denen die Grundfarbe graubraun oder aschgrau, bisweilen auch rostgelblich oder roströthlich ist; selten gehen diese Binden, von denen die obern oft nur Querflecke bilden, bis zur Wurzel hinauf; oft findet sich jedoch auch nur eine, fast bis zur Mitte des Schwanzes hinaufgehende, aber ungleich gefärbte Binde. Der Unterkörper rostgelblichweiß oder fast weiß, an der Kehle schwärzlich gestrichelt, zuweilen auch schon stark dunkelbraun gefleckt, am Vorderhalse mit braunen, ziemlich großen Schaftstrichen, die auf der Oberbrust sehr breit und Spatel- oder Querflecke werden und den Grund zum Theil fast ganz verdecken, auf der Unterbrust und am Bauche hin und wieder mit schwarzbraunen, bisweilen auch mit vielen dichtstehenden, grauen und schieferschwar-

zen Querflecken versehen, an den Seiten um die Hosen herum entweder einfach schwarzbraun, oder lichter gefleckt. Nicht selten geht quer über den Unterleib, auf der Unterbrust und am Bauche, ein sehr breites, schwarzbraunes, wenig oder gar nicht hell gemischtes Schild. Manches Mal zieht der Unterkörper hier und da stark ins Rostgelbe oder Hellgelblichrostrothe oder Rostbraune. After- und Unterschwanzdeckfedern sind weiß oder gelblichweiß, mitunter braun gefleckt oder entfernt gebändert, oder auch mit wenigen braunen, pfeilförmigen Flecken und Schaftstrichen versehen; die Hosen und die Befiederung der Fußwurzeln gelblichweiß oder weißgrau oder graugelb, schwärzlich oder braun in die Quere, seltener in die Länge gefleckt.

Es ist in der That schwierig, das Kleid dieses so sehr variirenden Vogels vollständig zu schildern; denn es sind der Abweichungen zu viele, als daß man sie alle genau angeben könnte. Nur sehr wenige Individuen finden sich, von denen man sagen kann, daß sie einander ganz gleich gefärbt und gezeichnet sind, zumal wenn man das Verbleichen, dem das Gefieder ausgesetzt ist, noch mit berücksichtigt.

Das Weibchen mißt 2 Fuß bis 2 Fuß 2 Zoll in der Länge und 5 F. 1 bis 2 Zoll in der Breite; sonst scheint eine bestimmte Geschlechtsverschiedenheit nicht Statt zu finden. Sehr häufig aber sind, wie Brehm gefunden hat, die Männchen mehr auf der Brust, die Weibchen dagegen mehr am Bauche schwarzbraun gefleckt oder damit überzogen.

Im Jugendkleide haben die meisten Individuen einen dunkelbraunen, fast ungefleckten Bauch und nur eine Schwanzbinde. Doch finden auch hier Abänderungen Statt.

Der Sommeraufenthalt dieses Bussards sind die nördlichen Länder von Europa bis Lappland hinauf; unsre Gegenden besucht er nur im Winter, und erscheint dann bisweilen gar nicht selten, doch meistens nur einzeln. Gemeinhin trifft er im October, mitunter auch wohl erst im November bei uns ein, und bleibt dann bis zum März oder zu Anfange des April hier; es müßte denn sein, daß ein

allzustrenger und schneereicher Winter ihn noch weiter nach Süden zu ziehen nöthigte. Wenn man im Sommer einen oder den andern in unserm Vaterlande bemerkt, so ist das eine sehr seltene Erscheinung.

Muthiger und dreister, auch edler in seinem Betragen und seiner Haltung, als der folgende, gemeine Bussard, nähert er sich etwas mehr, als dieser, den Adlern. Doch hat auch er noch so viel Unedles an sich, daß man bei ihm nur Andeutungen von den edlen Eigenschaften findet, welche letztere besitzen. Sein pflegmatisches Wesen allein schon entfernt ihn sehr von den durch ein rasches und feuriges Naturell sich auszeichnenden Adlern. Man sieht ihn oft mehrere Stunden, auf einem erhöheten Gegenstande oder auf dem flachen Boden, oft auf schlanken Gipfelzweigen sitzend, in träger Ruhe zubringen, wobei er sich meistens ein sehr dickes, plumpes Ansehen giebt, indem er sich ganz zusammendrückt und das Gefieder lang herabhängen läßt; nur selten trägt er sich dann schlank und aufrecht. In der Gefangenschaft soll er sehr zahm werden und sich zum Hasenfange abrichten lassen.

Sein Geschrei, welches dem des gemeinen Bussards sehr ähnlich ist, und wie hiäh, hiäh lautet, läßt er zuweilen dann hören, wenn er zu seinem Vergnügen hoch in die Luft steigt, am häufigsten aber, wenn er sich einer Krähenhütte nähert.

Mäuse sind seine hauptsächlichste Nahrung. Doch verzehrt er auch Ratten, Schlangen und Frösche — wiewohl gefangene diese letzteren nicht selten verschmähen sollen — und nimmt wohl gar mit Insekten fürlieb. Eine sehr angenehme Speise aber sind ihm Vögel, die er jedoch nur erhaschen kann, wenn sie brüten, oder krank oder ermattet oder noch sehr jung sind. Auch Hasen gewähren ihm eine angenehme Kost; doch wagt er sich nicht an sehr große. Aas geht er wohl kaum an, da er in der Gefangenschaft altes Fleisch gänzlich verachtet.

Wenn gleich der rauchfüßige Bussard für gewöhnlich

nicht in Mecklenburg horstet, so ist es doch möglich, daß es zuweilen geschieht, weil man schon hier und da in Deutschland seinen Horst gefunden hat. Dieser steht auf Bäumen, in gebirgigen Gegenden aber auch auf Felsen; ist groß, flach, in der Mitte etwas vertieft, von dürren Zweigen erbaut und mit weichen Stoffen ausgelegt. Im April oder Mai enthält er 2—3 glattschalige Eier von 2 Zoll 1 Linie Länge, 1 Zoll 7 Linien Breite und weißer oder grauweißer oder bläulichweißgrauer Grundfarbe, worauf sich überall, nur am stumpfen Ende etwas dichter stehende, verwaschene, lehmgraue Längsflecken und Punkte, oder auch oben lehmfarbige, hellere oder dunklere, Flecken befinden, die dann nach dem spitzen Ende zu allmählig in feine, verwaschene, blaßlehmgraue Strichelchen übergehen. Bisweilen finden sich auch Eier mit graubraunen oder mattvioletten Flecken und Strichen. Inwendig ist ihre Schale stets grün.

2. Der gemeine Bussard.

Buteo communis, *Boje.*

Die Fußwurzel ist vorn nur ¼ von oben befiedert; der Schwanz hat 10—14 dunkle Querbinden.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 32, 33. Wolf und Meyer's V. Deutschl. Heft 14. Bekker's deutsche Ornith. Heft XI. (die weiße Abart).

Synon. Falco buteo, *Linn.* S. N. ed. 12 I. p. 127. Fn. suec. p. 60. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1 p. 265 n. 15. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 15. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 34. Brehm's Beiträge I. S. 113 ff. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 33. Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 74.

Falco communis, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1 p. 270 n. 86.

Ealco communis fuscus, *Gmel. Lin.* S. N. I. p. 270 *β*.

Falco fuscus, Bechstein, ornith. Taschenb. I. S. 27.

Falco variegatus, *Gmel. Lin.* S. N. I. p. 267 n. 78.

Falco albidus, *Gmel. Lin.* I. p. 267 n. 79. Bechstein's ornith. Taschenb. I. 16.

Falco versicolor, *Gmel. Lin.* I. 1 p. 272 n. 89.

Buteo septentrionalis, medius et murinum, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 42—44.

Deutsche Namen. Mäuse-, glattbeiniger, schwarzer, brauner, gefleckter, bunter und weißlicher Bussard oder Bushartfalke, Mäusehabicht, Mäuse-, Stockaar, Mäusefalke, Mauser, Weihe, Mäuse-, Sumpf- und Rittelweihe, Rittel- und Waldgeier, Unken- und Schlangenfresser. In Mecklenburg: de Sumpwieh, Rüttelwieh und Rüttelgeier; die weiße Abart: de witte Hahwk.

Die Länge des Männchens beträgt 1 Fuß 8—11 Zoll, die Breite 4 Fuß 2—6 Zoll; die Länge des Weibchens 1 Fuß 11 Zoll bis 2 Fuß 1 Zoll, die Breite 4 Fuß 6 bis 9 Zoll. — In der Farbe und Zeichnung ändert dieser Raubvogel so ungemein ab, daß manche Naturforscher verleitet wurden, mehrere Arten aus ihm zu machen. Doch haben genauere Forschungen und Beobachtungen gelehrt, daß sich überall Uebergänge finden. Er variirt vom einfachen Schwarz- und Dunkelbraunen stufenweise bis zum reinen Weiß, mit den mannigfaltigsten Abwechselungen in der Zeichnung. Der Schnabel ist schwarz oder schwärzlich, die Wachshaut und Fußwurzel bald dunkel, bald hellgelb, je nachdem der Vogel dunkler oder heller gefärbt, alt oder jung ist; denn die jungen und weißlichen haben an diesen Theilen gewöhnlich eine hellere Farbe. Der Augenstern bald gelb, bald hell-, bald dunkelbraun, bald braungrau, bald weißgrau. Es ist aber keineswegs der Fall, wie von mehreren Ornithologen behauptet wird, daß die weißen Individuen stets einen weißgrauen Augenstern haben; denn dieser ist oft auch braun. Die großen Schwingen sind schwärzlich, und der Schwanz hat gewöhnlich 10—14 dunkle, an den Schäften jedoch oft abgesetzte Querbinden. Die zahllosen Abänderungen in der Färbung und Zeichnung, welchen das übrige Gefieder unterworfen ist, lassen sich ungefähr auf folgende Hauptverschiedenheiten zurückführen:

1) Der schwarzbraune Bussard ganz ohne hellere Flecken, welcher sehr selten vorkommt. Dagegen viel gemeiner und einer der gewöhnlichsten ist

2) der tief dunkelbraune mit weißlicher, braun gestrichelter Kehle und bisweilen schon weißlich in die Quere gefleckter Oberbrust, weißlich oder hellrostgelblich, selten graulichweiß, und breit braun, hin und wieder auch rostroth gebänderter oder in die Quere gefleckter Unterbrust, solchem Bauche und After, weißlichen, entfernt braun gebänderten Unterschwanzdeckfedern und mitunter etwas rostroth angeflogenem Schwanze. Ein anderer, ebenfalls nicht seltener und Nr. 2 ziemlich ähnlich, aber überall etwas heller gezeichneter ist

3) der erdbraune Bussard mit weißgrauen, zuweilen auch gelblichgrauen und rostgelben Federkanten auf dem Oberkörper, und weißem, auch gelblichweißem, erdbraun in die Quere gefleckten und gebändertem Unterkörper.

4) Der braune mit gelblichweißen und rostrothen Federrändern auf dem Oberkörper, und großen, braunen, pfeilförmigen Längsflecken am obern und rundlichen Querflecken am untern Theile des hellrostgelblichen Unterkörpers.

5) Der röthlichdunkelbraune, oberhalb mit hellbräunlichen oder graulichen Federkanten; unterhalb auf rostgelblichem Grunde an der Brust stark bräunlich, zuweilen herzförmig, in die Länge gefleckt, oder auf gelblichweißem Grunde überall dunkelbraun regelmäßig in die Quere gestreift.

6) Der braune mit hellrostfarbig gekanteten Rücken-, gewöhnlich weißgesäumten Nacken- und Hinterhalsfedern, und weißem Unterkörper, der auf der Brust braune herzförmige oder rundliche, oft dichtstehende Flecken, am Bauche aber nur hin und wieder einzelne herzförmige oder Querflecken hat. Hierher gehört Gmelin's falco communis fuscus und Bechstein's braune Weihe, falco fuscus. Statt der herzförmigen Fle-

cken auf der Brust finden sich übrigens bei manchen Individuen auch längliche.

7) Der gefleckte, falco variegatus *Gmel.*, mit erdgrauem, weißgeflecktem Oberkörper, und weißem, an der Brust mehr oder weniger braungeflecktem Unterkörper.

8) Der weißliche, falco albidus *Gmel.*, (auch ist wohl Gmelin's falco versicolor hierher zu rechnen,) mit weißem Ober- und Unterkörper, auf ersterem mehr oder weniger, an letzterem nur auf der Brust braungefleckt, und mit weißem, braun eingefaßtem Schwanze, auf dem die Binden zum Theil nur angedeutet, oder doch am Schafte abgesetzt sind und äußerst selten ganz durchgehen. — Außer der Farbe zeichnet er sich von den mehr braungefärbten noch durch seine geringere Größe und schlanke Gestalt aus; weßhalb er von vielen Ornithologen für eine eigene Art gehalten wird. Aber man findet auch hinsichtlich der Größe Uebergänge; denn man wird bemerken, daß fast alle diejenigen, welche sich dem weißlichen nähern, etwas kleiner und schlanker sind, als die ganz braunen.

Außer diesen angeführten soll es endlich

9) noch einen ganz reinweißen geben, der aber äußerst selten ist.

Dieß kann man allenfalls die Hauptverschiedenheiten nennen; aber es zeigen sich nun zwischen allen diesen Abweichungen noch zahllose Uebergänge, die nicht zu beschreiben sind, und die durch die Paarung des einen Extrems mit dem andern ins Unendliche vermehrt werden.

Zwischen Männchen und Weibchen findet weiter kein Unterschied Statt, als in der oben angegebenen Größe.

Auch die Jungen sind von den Alten mit Sicherheit nicht zu unterscheiden.

Der glattfüßige Bussard ist bei uns, wie in ganz Europa, der gemeinste Raubvogel. Man sieht ihn hier

den Sommer hindurch, wenngleich dann nur einzeln und paarweise, doch überall auf Feldern, fast in jedem Walde und in vielen Brüchen; auf seinen Wanderungen im Herbste, wo viele aus dem nördlichen Europa südlicher ziehen, und auf dem Rückzuge im Frühlinge oft sogar in großen Schaaren. Uns verläßt er übrigens auch im Winter, so lange er nur irgend Nahrung findet, nicht ganz; es müßte denn ein sehr hoher Schnee ihn vertreiben.

Hinsichtlich seines Betragens unterscheidet er sich dadurch von dem rauchfüßigen Bussarde, daß er geselliger, feiger und weniger edel in seiner Haltung, aber noch scheuer und vorsichtiger ist. Uebrigens hat er vieles mit ihm gemein. Er ist zwar langsam und ungeschickt, aber doch schlau und listig, was er besonders dann beweist, wenn er darauf ausgeht, andern Raubvögeln die Beute abzunehmen. Im Sommer, zumal in der Paarungszeit und bei schönem Wetter, wenn er zu seinem Vergnügen kreisend sich hoch in die Luft erhebt, vernimmt man nicht selten sein weit hörbares, hiäh, wiäh lautendes Geschrei. Sehr häufig ist er den Verfolgungen der zudringlichen Krähen ausgesetzt, von deren Neckereien er oft viel zu ertragen hat, und worüber er dann zuweilen, dem Anscheine nach im Aerger, ein hastiges Gäck gäck gäck ausstößt.

Doch besitzt er zu manchen Zeiten, besonders wenn er bei Entbehrung gewöhnlicher Nahrungsmittel von großem Hunger gequält wird, wiederum Muth genug, die Krähen anzugreifen, und Gewandtheit genug, sie zu überwältigen. In diesem Falle greift er auch Hasen und Feldhühner an. Sonst verzehrt er alles das, was dem Rauchfußbussarde zur Nahrung dient. Durch Vertilgung unzähliger Mäuse, die nebst Fröschen seine hauptsächlichste Nahrung ausmachen, wird er außerordentlich wohlthätig. Die Frösche weiß er oft selbst im Winter aus ihren Schlupfwinkeln hervorzuholen. Doch frißt er außerdem auch nicht selten

Regenwürmer, Raupen und große Käfer. Aas nimmt er in strengen Wintern zwar oft, aber doch nur aus Noth, zu sich; wiewohl er sich in der Gefangenschaft sehr gern damit begnügt. In dieser kann er indessen durch langes Fasten sogar dahin gebracht werden, nicht allein gekochtes Fleisch, sondern selbst Brod, gekochte Kartoffeln, Obst u. dergl. zu verzehren.

Der große, 2 Fuß breite Horst steht hoch auf Bäumen, ist oft weiter nichts, als ein vergrößertes Krähennest, und wird bisweilen mehrere Jahre benutzt. Er hat zur Unterlage ziemlich starke dürre Zweige, die nach oben hin immer dünner werden, und zuletzt in ganz feine übergehen. Die 3 Eier, welche man gewöhnlich, und zwar im April oder Mai, darin findet, — selten enthält ein Horst 2 oder 4, und noch seltener 1 Ei — ändern fast eben so sehr ab, wie die Vögel selbst, die sie legen. Doch hat darauf die Färbung der Alten keinen Einfluß; denn man findet selbst in einem Horste sehr verschieden gezeichnete Eier. Ihre Gestalt ist bald rundlich, bald eiförmig und länglich; ihre Länge beträgt 1 Zoll 9 Linien bis 2 Zoll 2 Linien, und ihre Breite 1 Zoll 6 Linien bis 1 Zoll 10 Linien. Die Grundfarbe ist in den meisten Fällen graugrünlichweiß oder graukalkweiß, worauf sich bald lehmrothe oder lehmfarbige, bald rothbraune oder röthliche, bald auch hellviolette oder von zweierlei Farben untereinander gemischte Flecken, Punkte, Striche oder Schnörkel befinden, die sparsamer oder dichter, entweder gleichmäßig über das ganze Ei verbreitet, oder an einem Ende häufiger und bisweilen kranzartig stehen, und bald größer oder kleiner, bald klar oder verwaschen sind; selten findet man sie ganz einfarbig. — Ungestört wird jährlich nur eine Brut besorgt, sonst aber auch noch eine zweite veranstaltet. Das Weibchen brütet größtentheils allein, und das Männchen nimmt nur dann am Brutgeschäfte Theil, wenn jenes sich vom Horste entfernt hat.

Die Jungen im Nestkleide sind, je nachdem ihre Aeltern

mehr der braunen oder der weißen Spielart angehören, entweder mit einem helleren, oder dunkleren grauen Flaum bedeckt, werden von den Alten reichlich mit Nahrung versehen und lassen beim Fressen ein kickerndes Geschrei hören.

Sechste Sippe.

Wespenbussard.

Pernis, *Cuvier.*

Der Mangel der Barthaare und die auf den Zügeln befindlichen dichten, schuppenähnlichen Federn geben ein so sicheres und in die Augen fallendes Merkmal ab, daß man auf den ersten Blick die zu dieser Sippe gehörigen Raubvögel daran erkennen kann. (Bei allen übrigen falkenartigen Vögeln sind die Zügel, nämlich die Stelle zwischen dem Schnabel und den Augen, nackt und nur mit einigen haarartigen Federn besetzt.) Außerdem zeichnen sie sich vor den eigentlichen Bussarden noch durch lange, aufsträubbare Hinterkopf- und Nackenfedern, ein überhaupt steiferes, jedoch ebenfalls locker anliegendes Gefieder, und lange, leicht zerbrechliche Schwung- und Schwanzfedern aus. Gemein aber haben sie mit ihnen die große zufällige Veränderlichkeit in Färbung und Zeichnung, wozu noch eine merkliche Geschlechts- und eine so bedeutende Altersverschiedenheit kommt, daß sie sich selbst auf die Augensterne und die Wachshaut erstreckt. Erst nach Verlauf von zwei Jahren wird das Jugendkleid völlig abgelegt.

Die wenigen Arten dieser Sippe, von denen die unsrige Europa und einen Theil von Asien bewohnt, sind über die alte Welt verbreitet, und leben in solchen Wäldern, die freie Plätze in ihrer Mitte haben, oder doch an Felder und Wiesen gränzen.

Es sind äußerst langsame, träge und feige Raubvögel, die fast noch mehr die Ruhe lieben, als die wahren Buß-

sarde, sich aber durch einen sehr leichten und schwebenden Flug auszeichnen und kreisend oft sehr hoch steigen; auch auf der Erde sich ziemlich geschickt zu bewegen und leicht und gut zu schreiten, ja selbst in die Erde zu scharren verstehen. Im Sitzen haben sie gemeiniglich, wie die Arten der vorigen Sippe, ein sehr dickes Ansehen, weil sie die Federn nur locker anlegen.

Wegen ihrer Feigheit und ihres langsamen Wesens beschränkt sich ihre Nahrung nur auf solche Thiere, die ihnen keinen Widerstand leisten können und sich leicht ergreifen lassen, wie z. B. Mäuse, Frösche, Eidechsen, Schlangen u. dergl. Eine Lieblingsspeise aber gewähren ihnen mehrere Arten Insekten, besonders stechende, deren Larven und Puppen, womit sie auch am liebsten ihre Jungen füttern. Sie scharren die Nester derselben aus der Erde hervor, halten die Oeffnung so viel als möglich mit den Flügeln zu, um das Hervorströmen der gestörten Thierchen zu verhüten, schlagen die entfliehenden mit den Flügeln zu Boden und verzehren sie. Damit sie vor den Stichen dieser erzürnten Thierchen einigermaßen geschützt sein möchten, hat die Natur sie mit den harten Zügelfedern begabt; denn das scheint der Hauptzweck dieser Einrichtung zu sein.

Ihren Horst bauen sie auf Bäumen, und legen 2—4 stark gefleckte, rundliche Eier.

Sie scheinen sich etwas leichter erlegen zu lassen, als die andern Bussarde, weil sie wegen ihrer noch größern Trägheit nicht völlig so scheu sind, zumal wenn sie sich recht satt gefressen haben. Beim Horste sind sie nicht schwer zu schießen. Auf die Krähenhütte kommen sie aber nicht, weil sie keinen großen Haß gegen den Uhu haben.

Uebrigens sollte man ihrer schonen, da sie im Ganzen doch, wenn sie auch mitunter einen jungen Hasen oder einen jungen genießbaren Vogel wegfangen, weit mehr nützlich als schädlich sind.

Die einzige bei uns und überhaupt in ganz Europa nur vorkommende Art ist

der europäische Wespenbussard.

Pernis apivorus, *Cuvier.*

Der lange Schwanz hat gewöhnlich drei sichtbare, breite, dunkle Hauptquerbinden, zwischen denen in der Regel noch mehrere kleinere stehen.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XIV. Naumann's Vögel Deutschl. Taf. 35, 36. Brehm's N. d. V. Deutschl. Taf. IV. 3.

Synon. Falco apivorus, *Linn.* S. N. ed. 12 I. p. 130. Fn. succ. p. 65. *Gmel. Lin.* I. I. p. 267 n. 28. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 18 (junger Vogel). Wolf und Meyer's Taschenbuch I. S. 39. Brehm's Beiträge I. S. 140 ff. Dessen Nat. d. V. Eur. I. S. 36. Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 78.

Falco poliorhynchos, Bechstein, ornith. Taschenb. I. S. 19 (alter Vogel).

Pernis apium et vesparum, Brehm, Nat. d. V. Deutschl. S. 46, 47.

Deutsche Namen. Wespen-, Bienen-, grauschnäbliger Falke oder Habicht oder Bussard, Bienenfresser, Mäusehabicht, Mäusefalke, Honigbussard, Läuferfalke, Froschgeier.

Das Männchen mißt 22—23½ Zoll in der Länge, und 4 Fuß bis 4 Fuß 4 Zoll in der Breite. Im ausgefärbten Kleide hat es einen schwarzen Schnabel, eine schwarze, um die Nasenlöcher gelbliche Wachshaut, einen goldgelben Augenstern, dunkelzitronengelbe Füße und dunkelhornfarbene Krallen. Der Kopf ist aschgrau, der übrige Oberkörper gewöhnlich tief graulichbraun, jedoch an der Wurzel des kleinen Gefieders stets weiß; die Schwungfedern an der Spitze schwärzlich. Der Schwanz hat drei ungleich von einander entfernte schwarzbraune Hauptbinden, und oft noch den Ansatz einer vierten nahe an der Wurzel, zwischen denen noch mehrere kleine, heller gefärbte sich befinden. Diejenige von den Hauptbinden, welche

ganz am Ende des Schwanzes steht, ist in der Regel die breiteste, und lichter gesäumt. Das mit braunen oder schwärzlichen Schäften versehene Gefieder des Unterkörpers ist bald reinweiß mit braunen, bald braun mit weißen Querflecken, zuweilen auch fast ganz weiß. Die Unterseite des Schwanzes weißlich mit durchscheinenden Binden. — So ist das ausgefärbte Kleid sehr häufig, aber nicht immer; denn es ändert oft ab, und geht besonders ins Rostfarbene und Gelbbraune über.

Das Weibchen hat kein Aschgrau am Kopfe; nur im hohen Alter findet sich davon eine Spur. Für gewöhnlich sind Scheitel und Nacken dunkelbraun mit weißlichen Federrändern, und die Stirn bräunlichweiß. Andere Kennzeichen am Gefieder, um es sicher vom Männchen zu unterscheiden, sind trüglich und unbestimmt, weil es ebenfalls einer großen Abänderung unterworfen ist. Es hat eine Länge von 24—25 Zoll, und eine Breite von 4 Fuß 6 Zoll bis 4 F. 9 Z.

Im Jugendkleide ist die Abänderung des Gefieders fast noch größer, als im ausgefärbten. Man erkennt es aber leicht an den braunen oder graubraunen Augensternen und der hellgelben Wachshaut. Es ändert vom Gelbbraunen bis zum Dunkelkaffeebraunen ab; ist bald ganz einfarbig, nur mit dunklern Schäften und Schaftflecken, und am Kopfe und Nacken mit einigen weißen Spitzenflecken, bald auch am Unterleibe weiß gefleckt, oder weiß mit großen braunen Flecken, oder rostfarben überzogen und mit tiefbraunen Schaftstrichen versehen. Die Stirn ist oft weißlich; Zügel und Augengegend sind schwärzlich; die Schwanzbinden unordentlich, wenigstens die breiten nicht immer deutlich, und oft nur auf der Unterseite des Schwanzes erkennbar. Eine constante Geschlechtsverschiedenheit findet sich in diesem Kleide nicht. Das Aschgrau des Kopfes fehlt auch den jungen Männchen.

Zu seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte wählt der Wespenbussard nicht allein Vorhölzer, sondern auch größere

Waldungen, wenn sie nur lichte Stellen haben, und sehr gern gemischte Holzungen. Als wahrer Zugvogel verweilt er bei uns nur vom April bis in den October hinein, wo er uns einzeln oder familienweise wieder verläßt. Nach der Brutzeit, nämlich vom August an bis zu seinem Wegzuge, streichen sowohl die Alten als Jungen umher. Er gehört zu unsern selteneren einheimischen Raubvögeln; ist aber in der Gegend von Lübz und Doberan schon mehrere Male geschossen worden.

Bei der großen Trägheit, die er besitzt, zeigt er doch ziemliche Scheuheit, aber nicht in dem Grade, wie der Mäusebussard. Er sitzt meistens aufrecht, mit locker anliegenden Bauchfedern, herabhängendem Schwanze und oft aufgerichteten Nackenfedern. Während er sich zuweilen aus besonderem Wohlbehagen in schönen Kreislinien hoch in die Luft erhebt, läßt er sein, dem des gemeinen Bussards ähnliches, Geschrei nicht selten ertönen; wird er aber von Krähen, die ihn gar gern beunruhigen mögen, verfolgt und geängstigt, so schreit er oft kick kick kick, welche Töne indessen Furcht und Freude und Verlangen zugleich auszudrücken scheinen. In der Gefangenschaft wird er leicht zahm und zutraulich, muß aber gegen Kälte geschützt werden.

Wespen, Hummel, Bienen und deren Brut machen seine Lieblingsnahrung aus. Es ist aber keineswegs gegründet, wie manche behaupten wollen, daß er diesen Thieren stets den Stachel abbeiße, bevor er sie verschlucke; er verzehrt sie oft auch mit demselben. Außerdem frißt er gern Frösche, Eidechsen und Blindschleichen, denen er, auf der Erde sitzend, auflauert; begnügt sich aber nicht selten auch bloß mit glatten Raupen, die er von den Pflanzen ablieſt; und, wenn er nichts anders bekommen kann, nimmt er selbst mit Obst, ja, wie man meint, sogar mit grünem Getreide fürlieb. Einen jungen Hasen fängt er wohl nur selten; öfter aber plündert er die Vogelnester.

Der große flache Horst, den er sich im Mai oder Junius auf Bäumen baut, steht bald hoch, bald niedrig, und zeichnet sich dadurch sehr aus, daß er mit grünen Laubzweigen belegt und ausgefüttert ist. Uebrigens besteht er, wie die Horste der andern Falken aus dürren Zweigen, von denen diejenigen, welche die Grundlage bilden, etwas stärker sind, als die obern. Die 2—3 Eier, welche man darin findet, haben gewöhnlich eine rundliche Gestalt, messen 1 Zoll 11 Linien bis 2 Zoll 1 Linie in der Länge, 1 Zoll 7 Linien in der Breite, und sind auf blaßgelbem oder hellrostfarbenem, rostgelbem oder schmutzigweißem Grunde bald spärlicher, bald dichter braunroth oder rothbraun gleichförmig, oder am stumpfen Ende kranzartig gefleckt, punktirt und marmorirt, zuweilen bloß marmorirt, oft ganz mit der dunklen Farbe überzogen.

Das Weibchen brütet meistens allein; doch bekümmert sich auch das Männchen um die Brut und erwärmt sie, wenn jenes sich vom Horste entfernt hat.

Siebente Sippe.

Habicht.

Astur, *Bechstein.*

Die etwas kurzen, stumpfen, etwa die Hälfte des langen Schwanzes deckenden Flügel zeichnen die Habichte vor den meisten übrigen Falken aus; nur den Sperbern sind sie darin gleichgebildet, und werden deßhalb auch häufig mit diesen zu einer Sippe gerechnet. Sie unterscheiden sich aber auch von ihnen durch ihre viel stärkeren und kürzeren Fußwurzeln, ihren abgerundeten Schwanz, ihren nach Verhältniß längern Schnabel, gedrungenern Körper, durch Nest und Eier, und durch Zeichnung nach dem Alter. Ihr Gefieder liegt ziemlich knapp an, und ist nicht nach dem Geschlechte, wohl aber nach dem Alter verschieden; nur der bedeutende Größenunterschied, der zwischen

Männchen und Weibchen Statt findet, indem letzteres fast ⅓ größer ist, als jenes, gewährt ein sicheres Geschlechtskennzeichen. Das Jugendkleid erkennt man leicht an dem stets länglich gefleckten Unterkörper, der bei dem ausgefärbten mit schönen Wellenlinien geziert ist. Zur Ausfärbung sind drei Jahre erforderlich; aber die Reife der Fortpflanzung tritt zuweilen schon mit dem zweiten Lebensjahre ein, was nur bei sehr wenigen Falken der Fall zu sein scheint.

Arten dieser Sippe finden sich fast überall, obgleich Europa nur eine hat. Sie bewohnen Laub- und Nadelwälder, in deren Nähe sie gewöhnlich ihre Jagden treiben, und wovon sie nur im Winter sich weiter entfernen.

Ausgezeichnet durch eine außerordentliche Kraft und eine große Geschicklichkeit im Fluge, womit sie Muth, List und Gewandtheit verbinden, gehören sie sämmtlich zu den gewaltigsten Räubern, was schon ihre furchtbaren Krallen beweisen. Dazu besitzen sie das Vermögen zu stoßen in einem solchen Grade, daß sie es nach allen Richtungen hin auszuführen im Stande sind. Ihr Flug ist in jeder Hinsicht äußerst geschickt, so daß sie ihn ganz in ihrer Gewalt haben, und nicht allein pfeilschnell, ohne starke Flügelbewegung, dahinzuschießen, sondern auch in schönen Schneckenkreisen sich hoch zu erheben vermögen, was sie besonders über dem Horste thun. Auf der Erde sind sie dagegen ziemlich ungeschickt, und ihre Fortbewegung auf derselben ist nichts weiter, als ein Hüpfen. Sie sitzen selten frei, sondern halten sich meistens verborgen; tragen ihren Körper im Sitzen aufrecht, und haben dann ein schlankes und schönes, aber wegen ihres gekrümmten Nackens und eingezogenen Halses doch sehr buckeliges Ansehen.

Wegen ihrer für Raubvögel sehr vortheilhaften Eigenschaften, neben welchen sie noch eine außerordentliche Mordgier und Gefräßigkeit besitzen, sind sie ein Schrecken für alle jene wehrlosen Thiere, die sie nur überwältigen kön-

nen. Sie suchen ihr Schlachtopfer entweder von einem Hinterhalte aus, oder niedrig über die Erde hinstreichend oder hoch durch die Luft fliegend, zu erspähen, und stoßen, sobald sie es erblicken — es mag nun sitzen, laufen oder fliegen — mit solcher Kraft und Schnelligkeit darauf, daß man das Rauschen davon weit hören kann, und wobei sie den Stoß so in ihrer Gewalt haben, daß sie ihm jede beliebige Richtung zu geben vermögen. Daher mag sich das einmal ausersehene Thier befinden, wo es will, sei es auf der Erde, auf Bäumen oder in der Luft, es ist nirgends sicher vor ihnen, wenn es nicht noch Zeit und Gelegenheit hat, eiligst in dichtes Gebüsch, oder in eine Höhle, oder in sonst einen Schlupfwinkel zu fliehen. Indessen stoßen sie doch bei allen dem nicht selten fehl. Die glücklich erlangte Beute verzehren sie im Verborgenen auf der Erde. Da sie nur selbstgefangene Thiere und sehr ungern Aas fressen, schließen sie sich in dieser Hinsicht an die Edelfalken, und man nennt sie deßhalb auch halbedle Falken. Merkwürdig ist es aber, daß sie ungeachtet ihrer großen Gefräßigkeit nie sehr fett werden.

Sie horsten auf hohen Bäumen, und legen 1—5 ungefleckte, sehr selten gefleckte Eier.

Es erfordert viele Vorsicht, diesen scheuen Vögeln beizukommen. Die meisten werden nur beim zufälligen Vorüberfliegen geschossen, oder dann, wenn sie im Verfolgen eines Thieres, wobei sie oft alle Vorsicht vergessen, begriffen sind, oder auch während sie sich mit dem Fraße beschäftigen. Will man besondere Jagd auf sie anstellen, so muß man sich beim Horste eine sehr verborgene Hütte machen, und sie von da aus erwarten. Auf der Krähenhütte erscheinen sie zwar, aber nicht so häufig, als man bei ihrem großen Hasse gegen den Uhu glauben sollte. Fangen kann man sie im Tellereisen, Habichtkorbe, Raubvogelnetze und in Naumann's Raubvogelfalle.

Daß der Schaden, den sie anrichten, nicht unbedeutend sein kann, läßt sich schon wegen ihrer Eigenschaften er-

warten; und er ist in der That auch sehr groß, weßhalb sie auf Schonung keinen Anspruch machen können. Sie besitzen freilich die Fähigkeit, sich zur Baize abrichten zu lassen, und sollen, wenn man sie so weit bringt, — was unendliche Mühe kostet und nicht immer glückt — sehr brauchbar sein und viel Vergnügen gewähren. Da aber diese Jagd jetzt wenig oder gar nicht mehr getrieben wird, so kann auch der Nutzen, den sie auf solche Art etwa gewähren könnten, nicht weiter in Betracht kommen.

Der gemeine Habicht.

Astur palumbarius, *Hemprich.*

Ueber den Augen befindet sich ein weißlicher Streif; die Schwung- und Schwanzfedern sind gebändert.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft VI. 1, 2, 3. Naumann's Vög. Deutschl. I. Taf. 17, 18. Wolf und Meyer's Vög. Deutschl. Heft 3. Brehm's N. d. V. Deutschl. Taf. VI. 1.

Synon. Falco palumbarius, *Linn*, S. N. ed. 12 I. p. 130. Fn. suec. p. 67. *Gmel. Lin.* I. 1 p. 269 n. 30. Siemssen's Handb. d. mecklenb. Land- und Wasservög. S. 19. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 28. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 49. Brehm's Beiträge I. S. 157 ff. Dessen Nat. d. V. Eur. I. S. 39. Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 47.

Falco gentilis, *Linn.* S. N. ed. 12 I. p. 126. Fn. suec. p. 58. *Gmel. Linn.* I. 1 p. 270 n. 13.
Falco gallinarius, *Gmel. Lin.* I. 1 p. 266 n. 73.
} der Vogel im Jugendkleide.

Astur gallinarum et palumbarius, Brehm, Nat. d. V. Deuschl. S. 83, 84.

Deutsche Namen. Tauben-, Hühner-, Gänse-, großer Habicht, Stock-, Tauben-, Hühner- und Sternfalke, Aar, Stockaar, Hühner- und Taubengeier, Hühnerstößer, Eichvogel, Doppelsperber. Meckl. de Habicht, groot Hahyk.

Das Männchen ist 1 Fuß 9 Zoll bis 2 F. lang, und 3 F. 5—10 Z. breit. Ausgefärbt trägt es folgendes

Kleid: der Schnabel blauhornschwarz, am Zahne lichter, Wachshaut und Füße hellgelb, Krallen schwarz, Augensterne hochgelb; der ganze Oberkörper tief graubraun, aschblau überflogen, der Scheitel am dunkelsten, bisweilen schwärzlich gestrichelt, selten ganz schwarz, der weiße Streif über den Augen und ein weißer Fleck im Nacken mit feinen schwärzlichen Strichelchen und Spitzenflecken versehen; der ganze Unterkörper weiß mit schwärzlichen Schäften oder Schaftstrichen, die jedoch an den Hosen sehr selten erscheinen, und schwarzbraunen, wellenförmigen Querstreifen, die um so feiner sind, je älter der Vogel ist, und dann gewöhnlich an der Kehle fehlen. Der am Ende schmal weißlich gesäumte Schwanz hat 4—6 ziemlich breite, schwärzliche Querbinden, womit auch die dunkelbraunen Schwingen geziert sind. Der Unterschwanz ist weißlich mit dunklen Querbinden; die Unterschwanzdeckfedern reinweiß.

Das Weibchen ist bedeutend größer, als das Männchen, 2 F. bis 2 F. 3 Zoll lang und 3 F. 11 Z. bis 4 F. 2 Z. breit; sonst im Aeußern vom Männchen weiter nicht verschieden, als daß es fast immer einen weniger bemerkbaren aschblauen Anflug auf dem Oberkörper hat.

Im Sommer verschießen die Farben, besonders auf dem Rücken, etwas, so daß sich der aschblaue Anflug oft ganz verliert.

Im Jugendkleide haben Schnabel, Augen und Füße eine bläßere Farbe, als im ausgefärbten. Die Wachshaut ist gewöhnlich grünlichgelb; der Oberkörper dunkelbraun mit rostgelben oder hellrostbräunlichen Federrändern, welche auf dem Scheitel und am Hinterhalse ziemlich breit, auf dem Rücken aber nur schmal sind, und sich deßhalb hier bald verlieren. Der weißliche Augenstreif und Nackenfleck haben braunschwarze Längsstreifen, und die Oberschwanzdeckfedern weißliche Querstreifen. Die dunklen Schwanzbinden sind gemeiniglich noch mit Grau oder Rostgrau eingefaßt, und die lichtern Zwischenräume so bespritzt und marmorirt; eben so sind auch gewöhnlich die mittlern Schwingen gezeichnet.

Der Unterleib ist blaßroströthlich oder zuletzt roströthlichweiß, an der Kehle schwarzbraun gestrichelt, übrigens mit großen, breiten, lanzettförmigen, tiefbraunen oder schwarzbraunen Längsflecken geziert, die am Bauche schmäler und an den Hosen pfeilförmig werden, oder auch an diesen, wie am After, in feine Schaftstriche übergehen.

Er artet ins Weiße aus. Auch findet man ihn bisweilen sehr blaß gefärbt.

Der gemeine Habicht bewohnt vorzüglich diejenigen Gegenden unsers Vaterlandes, wo es große Waldungen giebt, an deren Rande er sich gemeiniglich, zumal den Sommer hindurch, aufhält. Obgleich man ihn hier und da auch in Laubhölzern antrifft, so zieht er doch Nadelwaldungen vor. Im Winter, wo die Jungen streichen, und wo er bei uns häufiger erscheint, weil dann aus nördlichen Gegenden viele im Jugendkleide zu uns kommen, sieht man ihn selbst in kleinen Feldhölzern. Indessen ist er wegen seiner Ungeselligkeit immer nur einzeln; bloß zur Paarungszeit halten sich Männchen und Weibchen zusammen, dulden es aber durchaus nicht, daß sich noch ein anderes Paar in ihrem Bezirke ansiedelt.

Er ist ein äußerst kühner, muthiger und verschlagener Räuber, der unsern Landleuten allgemein wegen seiner unglaublichen Dreistigkeit bekannt ist; denn diese ist in der That so groß, daß er nicht selten das Federvieh in Gegenwart der Menschen von den Höfen wegholt und sein Schlachtopfer bis in die Gebäude hinein verfolgt. Wegen seiner bewunderungswürdigen Kühnheit hat man ihn — besonders das Männchen, weil dieses noch kühner und muthiger ist, als das Weibchen — früher zur Baize abgerichtet, was aber bei seiner ungemeinen Wildheit, die er besitzt, und weßhalb er sehr schwer zu zähmen ist, unendliche Mühe erforderte. Gelang es übrigens, so wurde die Mühe auch herrlich belohnt; denn er konnte dann Hasen, Reiher, Trappen, Gänse und alle Hühnerarten fangen.

Sein Geschrei, das er zuweilen ausstößt, lautet, je nachdem er Aerger, Furcht oder Freude ausdrücken will, verschieden, entweder gia giak giak, oder gäck gäck gäck, oder auch gick gick gick, und ist zum Theil sehr stark und weit hörbar.

Seine Mordlust und erstaunliche Gefräßigkeit machen ihn allen Vögeln, von der Trappe bis zum Sperlinge herab, sehr furchtbar. Daher ist die Angst dieser Thiere, sobald sie einen Habicht bemerken, auch so groß, daß sie eiligst einen Schlupfwinkel suchen und selbst in die Nähe der Menschen fliehen. Die Krähen, welche ihm im Fluge zu gewandt sind, als daß er ihrer habhaft werden könnte, nimmt er von ihren Nestern weg und rächt sich dadurch an ihnen für die Angriffe und Neckereien, die er häufig von ihnen zu erdulden hat, und wobei ihm nicht selten ein schon ausersehenes oder selbst schon ergriffenes Schlachtopfer noch wieder entwischt. Am heftigsten aber verfolgt er die Rebhühner, Tauben und andere Vögel von mittlerer Größe. Im Nothfalle macht er sich auch an Wiesel, Eichhörnchen, Mäuse und Maulwürfe. Angenehmer aber ist ihm das Wildpret von Hasen; und er besitzt Muth und Kühnheit genug, sich sogar an alte Thiere dieser Art zu wagen und sich mit ihnen in Kampf einzulassen. In Ermangelung etwas Bessern nimmt er indessen auch mit Aas fürlieb. Seine Gefräßigkeit ist von der Beschaffenheit, daß er täglich zwei Tauben, wohl gar zwei Krähen verzehren kann. Daher treibt ihn der Hunger zu den kühnsten Wagestücken und der größten Wuth, so daß er, wenigstens in der Gefangenschaft, andere ziemlich große Raubvögel anfällt und ermordet, und selbst seine eigene Art nicht verschont. Ja, einmal soll ein entflohener Habicht nach dreitägigem Hunger so wüthend geworden sein, daß er sogar einen kleinen, schlechtbegleiteten Knaben anfiel und in dessen bloßen Arm zu hacken anfing, bis er von Erwachsenen weggenommen wurde.

Der große, nicht selten über 3 Fuß breite, flache

Horst, der schon im März gebaut oder wieder aufgesucht und ausgebessert wird, — gewöhnlich bedient sich der Habicht eines und desselben alle Jahre, oder er hat deren mehrere, mit denen er wechselt, oder er bezieht auch wohl den eines andern Paars, wenn die frühern Besitzer davon ums Leben gekommen sind, — steht auf hohen Bäumen, am häufigsten auf Tannen, und ist aus dürren Zweigen verfertigt, oben aber mit grünen Nadelzweigen belegt, die von Zeit zu Zeit erneuert werden. Im April enthält er 2—5 Eier (selten wohl nur 1 Ei), welche etwas länglich, 2 Zoll 2—4 Linien lang und 1 Zoll 7—9 Linien breit sind, und gemeiniglich einfarbig graugrünlichweiß oder blaugrünlichweiß aussehen. Selten haben die Eier auf kalkweißem Grunde verwaschene, graue oder grüngraue, unregelmäßige Flecken, oder sind auf grünlichweißem Grunde grau- und rothbraun gefleckt und gepunktet. Inwendig sind sie stets schön lichtgrün.

Das Weibchen brütet allein; aber das Männchen hilft ihm nachher bei Ernährung der Jungen, welche von beiden Alten sehr geliebt, reichlich mit Nahrung versorgt und selbst von einem derselben allein aufgefüttert werden, wenn der Vater oder die Mutter getödtet worden ist.

Achte Sippe.

Sperber.

Nisus, *Cuvier.*

Die Sperber unterscheiden sich von den ihnen sehr nahe verwandten Habichten vorzüglich durch die langen, schwachen Fußwurzeln und langen dünnen Zehen; von allen übrigen Familienverwandten aber, wie jene, durch die kurzen Flügel und den langen Schwanz. Ihr Gefieder liegt ziemlich knapp an; und es findet in der Zeichnung desselben nicht allein zwischen Männchen und Weibchen, sondern auch zwischen Alten und Jungen ein Unter-

schied Statt. Indessen ist bei ihnen die Verschiedenheit des Gefieders nach dem Alter nicht so bedeutend, als bei den Vögeln der vorhergehenden Sippe; dagegen aber der Größenunterschied viel beträchtlicher, als bei den Habichten, indem das Weibchen fast über ⅓ größer ist, als das Männchen. Herzförmige Flecken auf dem Kropfe geben das untrügliche Kennzeichen des Jugendkleides. Zur Ausfärbung sind drei Jahre erforderlich.

Die Verbreitung dieser an Arten sehr zahlreichen Sippe erstreckt sich über den ganzen Erdboden, und besonders weit verbreitet ist die europäische Art, die man in allen Welttheilen, mit Ausnahme Neuhollands, gefunden hat. Sie bewohnen die von lichten und freien Stellen unterbrochenen Wälder oder die Ränder größerer Waldungen, in deren Umgebung sie ihre Räubereien treiben. Man trifft sie stets einzeln und nur zur Brutzeit paarweise.

Was ihre Eigenschaften betrifft, so kommen sie darin den Habichten gleich; denn sie sind eben so muthvoll, verwegen, dreist und gewandt, besitzen eben den leichten Flug und die Geschicklichkeit im Stoßen, wie diese, und haben auch das mit ihnen gemein, daß sie sich gern verborgen halten und ihre Beute an einem verborgenen Orte auf der Erde verzehren. Auch in ihrer Haltung stimmen sie mit den Habichten überein, und haben auf der Erde einen eben so ungeschickten, hüpfenden Gang, als diese. In der Gefangenschaft werden sie ebenfalls schwer zahm; lassen sich aber auch zur Baize abrichten.

Mit beispielloser Dreistigkeit und Wuth verfolgen sie alle kleinen Vögel bis zur Größe einer Taube oder eines Rebhuhns, und verursachen daher durch ihr Erscheinen gewaltiges Entsetzen unter ihnen. Zum Glück für diese Geschöpfe greifen aber auch sie, gleich den vorhergehenden und allen übrigen Falken, häufig fehl. Vögel scheinen sie kleinen Säugethieren vorzuziehen, wiewohl sie auch diese nicht verachten. In der Art und Weise, die Thiere zu fangen und Beute zu machen, ähneln sie den Habichten.

Obgleich sie viel fressen, sind sie doch nie so satt, daß sie nicht noch mehr zu sich nehmen könnten. Aber bei all ihrer Gefräßigkeit werden sie niemals fett.

Sie horsten auf Bäumen, und legen 3—5 rothbraun gefleckte Eier.

Beim Horste und während sie sich mit dem Verzehren ihrer Beute beschäftigen, sind die Sperber eben nicht schwer zu schießen; sonst trifft es sich meistens nur zufällig, wenn man ihnen so nahe kommt, daß man einen sichern Schuß auf sie anzubringen im Stande ist, oder man müßte denn Gelegenheit haben, sich ganz verborgen anzuschleichen. Auf der Krähenhütte kann man dann und wann das Vergnügen haben, einen oder den andern zu erlegen, weil sie da bisweilen erscheinen. Gefangen werden sie nicht selten mit Leimruthen auf Vogelheerden, wohin sie oft kommen, um die Lockvögel zu rauben. Auch fangen sie sich, namentlich unsre einheimische Art, häufig in Dohnen, aus denen sie gern die Krammetsvögel stehlen.

Berücksichtigt man auch ihre Fähigkeit zur Baize und den Nutzen, den sie durch Vertilgung so mancher Maus stiften, so ist doch gewiß der Schaden, den sie durch ihre Räubereien anrichten, noch beträchtlicher; denn wenn sie auch nicht immer genießbare Vögel rauben, so fangen sie doch manchen lieblichen Sänger weg. Man thut daher keineswegs Unrecht, wenn man ihre zu große Vermehrung zu beschränken sucht.

Europa hat wiederum aus dieser Sippe nur eine Art, die auch Mecklenburg besitzt.

Der gemeine Sperber.

Nisus communis, *Boje.*

Fünf bis sieben schwarze Querbinden zieren den Schwanz; der Unterkörper hat stets dunkle Wellenlinien.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XX. Wolf und Meyer's Vög. Deutschl. Heft 11. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 19. 20. Brehm's Nat. d. V. Deutschl. Taf. VI. 2.

Synon. Falco Nisus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 130. Fn. suec. 68. *Gmel. Lin.* I. 1. p. 280 n. 31. Siemssen's Handb. der mecklenb. Land- u. Wasservög. S. 25. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 29. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 52. Brehm's Beiträge I. S. 182 ff. Dessen Nat. d. V. Eur. I. S. 40. Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 49.

Falco Nisus major et minor, Bekker in der deutschen Ornith. a. a. O.

Nisus elegans, fringillarum et peregrinus, Brehm, Nat. d. V. Deutschl. S. 86—88.

Deutsche Namen. Finken-, kleiner Habicht und Sperber, Finkenstößer, Stößer, Sperberhabicht, Finken-, Vogel- und Sperberfalke, kleiner Stock- und Stoßfalke, Sprinz, Sprenzchen. Mecklenb. de lütte Hahvk.

Das Männchen hat eine Länge von 13—14 Zoll und eine Breite von 26—27½ Zoll; im völlig ausgefärbten Kleide einen blauschwarzen Schnabel, eine gelbe Wachs- und Fußhaut, schwarze Krallen, einen feuergelben Augenstern, einen weißlichen, schwärzlich gestrichelten und dadurch etwas undeutlichen Streif über den Augen, hellrostrothe Wangen und Halsseiten, einen dunkelbläulichaschgrauen oder aschgraublauen Oberkörper, wenig weißgefleckten Nacken, braungraue oder grauschwarze mit schwarzen Binden versehene Schwingen, einen vorn schmal weißgekanteten, unten weißlichen und etwas rosträthlich angeflogenen Schwanz mit 5, selten mit 6 oder gar 7, ziemlich gleichbreiten, schwärzlichen Querbinden, die jedoch unten nur durchschimmern. Der ganze Unterkörper ist weiß oder rosträthlichweiß, und von der braun oder rostfarben gestrichelten Kehle an mit hellrostrothen oder rostrothbraunen wellenartigen, an den Seiten zuweilen in einander laufenden Querbinden geziert. Die Unterschwanzdeckfedern sind gewöhnlich rein weiß ohne alle Flecken, bisweilen rosträthlichweiß, schmal graubraun oder röthlichbraun gebändert.

Im mittleren Alter sind bei dem Männchen die Wellenlinien des Unterkörpers in der Regel mehr braun als rostroth.

Im Sommer bleicht das Gefieder sehr ab, so daß sich das Bläuliche des Oberkörpers meistentheils verliert.

Das sehr alte Weibchen ist dem Männchen fast ganz oder doch ziemlich ähnlich gefärbt, wird aber selten so angetroffen. Gewöhnlich ist es auf dem Oberkörper grauschwarz oder schwärzlichgraubraun, und hat zum Theil auf dem Rücken noch einige wenige lichtgraue Federränder. Ueber den Augen befindet sich ein breiter weißlicher, schwärzlich gestrichelter Streif, und im Nacken ein durch breite weiße Federkanten gebildeter Fleck. Die Wangen sind bräunlich. Der ganze Unterkörper ist weiß, selten rostgelblich angeflogen, von der mit schwärzlichen oder braunen Schaftstrichen versehenen Kehle an braun gewellt, und an den Unterschwanzdeckfedern fein herzförmig gefleckt. Es ist 15—17 Z. lang und 31—33¼ Zoll breit.

Im Jugendkleide ist der Augenstern blaßgelb, der Augenstreif ziemlich deutlich, der Oberkörper dunkelbraungrau oder graubraun, rostfarben gekantet, der Nacken weiß gefleckt; der Unterkörper weiß oder gelblichweiß, an der Kehle mit schwärzlichen Längefleckchen, auf dem Kropfe und der Brust mit braunen oder graubraunen, hell- oder nußbraunen oder rostbräunlichen, oft aus zwei verschiedenen Farben bestehenden, herzförmigen Flecken und so gefärbten Querstreifen, übrigens mit solchen Wellenlinien, am After und an den Unterschwanzdeckfedern bisweilen auch nur mit einzelnen graubraunen, herzförmigen Fleckchen, und entweder fast überall, oder nur an der Brust mit dunklen Schäften versehen.

Er artet mehr oder weniger in Weiß aus.

In unserm Vaterlande ist er, nächst dem Mäusebussarde, der gemeinste Falke, und vorzüglich im Herbste und Winter sehr häufig, weil dann aus nördlichen Gegenden viele zu uns kommen, die entweder hier durchziehen, oder zum Theil auch überwintern; denn er bleibt meistens das ganze

Jahr hindurch bei uns. Nur bei recht strenger Kälte verlassen uns gewöhnlich die Weibchen, wogegen die Männchen auch dann in der Regel aushalten, was man um so mehr zu bemerken Gelegenheit hat, da er in dieser Jahreszeit umherstreicht, und dann nicht selten in die Städte und Dörfer kommt. Im Sommer bewohnt er unsere Wälder, vorzugsweise Nadelwälder, und zwar am liebsten die, welche Dörfer in der Nähe haben, und durch Felder und Wiesen unterbrochen sind. Seinen Ruheplatz sucht er im Unterholze oder in der Mitte eines Baumes, wo er möglichst versteckt ist. Er liebt nicht die Gesellschaft von mehreren seines Gleichen, sondern hält sich stets einzeln, und nur zur Brutzeit paarweise.

Als ein äußerst muthiger und verwegener Räuber scheut er durchaus keine Gefahr, sondern bindet selbst mit größern Raubvögeln und vorzüglich gern mit Krähen an, gegen die er sich auf eine sehr gewandte Art zu vertheidigen weiß. Aus Muthwillen greift er auch wohl ziemlich große Hasen, Reiher, Haushühner und dergl. an, wahrscheinlich bloß, um sie zu ängstigen; denn die völlige Ueberwältigung dieser Thiere sollte ihm doch schwer werden. Aber eben wegen dieser seiner Kühnheit hat man ihn früher zur Baize abgerichtet, und dazu sehr brauchbar gefunden.

Ein Geschrei hört man selten von ihm; fast immer zieht er still umher, und nur beim Horste läßt er, wenn seiner Brut Gefahr drohet, schnell hintereinander folgende Töne, wie kirk kirk kirk, hören. Sonst vernimmt man bisweilen zur Paarungszeit auch noch sanfte, wie gi gi gi sich anhörende Laute von ihm.

Im Verfolgen seiner Beute ist er so verwegen und oft so unvorsichtig, daß er den Sperlingen bis auf die Höfe und in die Gebäude hinein nachsetzt und sich in die größte Gefahr begiebt; ja, es geht so weit, daß er selbst die Gegenwart von Menschen nicht scheut, manchem Jäger wohl eine Schnepfe oder einen Krammetsvogel vor der

Nase wegnimmt, und bisweilen sogar in Städten an die Fenster kommt, um die davorstehenden Stubenvögel zu rauben. Wenn er auf Raub ausfliegt, streicht er nicht hoch über den Boden weg, und stürzt sich, nach jeder Richtung hin, ganz wie der gemeine Habicht, mit Blitzesschnelle und so, daß es ziemlich stark rauscht, auf sein erspähetes Schlachtopfer; aber nicht selten vergeblich. In diesem Falle jedoch verfolgt er, auf der Erde hüpfend, es wohl noch eine Zeitlang. Hat er eine große Beute gemacht, so ist er so erpicht darauf, daß er alle Vorsicht vergißt. Gewöhnlich stößt er auf alle kleine Vögel, Drosseln, sogar auf Tauben, junge (selten alte) Rebhühner und auf Mäuse. Die Vögel nimmt er am liebsten von den Zweigen weg; stößt aber auch auf sie, wenn sie auf der Erde sitzen, und schießt hinter sie her, wenn sie fliegen. Die Drosseln holt er sehr gern aus den Dohnen, wobei er aber sehr oft selbst hängen bleibt.

Der Horst steht auf Bäumen, vorzugsweise auf Tannen, nahe am Stamme und möglichst verborgen. Er ist ziemlich groß, ungefähr 20 Zoll breit, flach und von dürren Reisern erbaut, von denen sich die feinsten oben befinden und zugleich die einzige innere Ausfütterung bilden. Es wird jedes Jahr ein neuer gebaut und nur im Nothfalle, wenn nämlich der neue zerstört wurde, der vorjährige benutzt. Die 3—4, selten 6—7, Eier, welche der Horst zu Ende des Mai oder im Anfange des Junius enthält, weichen in der Gestalt, Größe und Farbe sehr ab. Sie sind entweder rundlich oder länglich, 1 Zoll 4—8 L. lang und 1 Z. 2—4 L. breit. Die Grundfarbe ist kalk- oder grünlichweiß und überall, oder bloß an einem Ende klein und groß, verwaschen und deutlich, roth- oder dunkelbraun oder lehmroth, zuweilen nur sehr sparsam, gefleckt und gepunktet, nebenbei auch wohl mit einzelnen verwaschenen veilchenblauen, oder neben verwaschenen graublauen nur mit wenigen lehmfarbigen Flecken versehen; manchmal fast ganz rein, und nur mit einigen lehmfarbigen

Strichen besetzt. Selten ist ein Ei dem andern ganz gleich gezeichnet. Inwendig aber sind sie stets hellgrün.

Das Weibchen brütet allein, und hat eine solche Liebe zu seiner Brut, daß es dieselbe mit dem größten Muthe zu vertheidigen sucht, selbst den Menschen, der sich dem Horste nähern will, angreift und auf ihn stößt. Das Männchen läßt sich dagegen, während das Weibchen brütet, nur selten beim Horste blicken. Die Jungen werden aber von beiden Aeltern mit Nahrung versehen und, nachdem sie ausgeflogen sind, noch eine Zeitlang geführt.

Neunte Sippe.

Röthelfalke.

Cerchneis, *Boje.*

Die Röthelfalken unterscheiden sich, nebst den folgenden ächten Falken, von allen übrigen Tagraubvögeln durch die nackte Stelle um die Augen; von den ächten Falken aber durch kürzere, dickere, mit kleinern Ballen versehene Zehen, einen längeren Schwanz, ein längeres und lockerers Gefieder und weniger steife Schwung- und Schwanzfedern. Was ihre Geschlechts- und Altersverschiedenheit betrifft, so ist sie zum Theil nicht unbedeutend. Die Jungen legen zwar erst im dritten Lebensjahre ihr Jugendkleid völlig ab, werden aber doch schon in der Mauser, die sie im ersten Frühlinge ihres Lebens an dem kleinen Gefieder erleiden, den Alten ziemlich ähnlich gefärbt, und brüten dann zuweilen schon.

Wenn gleich diese Sippe sehr ausgebreitet ist, so leben doch die meisten Arten derselben nur in wärmern Ländern, und sehr wenige gehen weit nördlich hinauf. Sie bewohnen meistens bergige und felsige Gegenden, und finden sich daher in ebenen bei weitem nicht so zahlreich, als in jenen.

In ihrer Lebensart haben sie manches mit den Bussarden gemein, aber in ihrer Gestalt und Haltung nähern

sie sich den wahren Falken. Sie sind zwar nicht feige zu nennen, besitzen aber auch keinen ausgezeichneten Muth; fliegen übrigens vortrefflich, schön, leicht, oft schwebend und mit großer Ausdauer, sind aber doch nicht so rasch, als die wahren Falken, und besitzen auch nicht deren Stoßfertigkeit, weßhalb sie zur Baize nicht viel taugen, wiewohl sie sonst sehr zahm werden und sich recht gut abrichten lassen. Wenn sie sitzen, kreuzen sie die Flügel stark, und legen das Gefieder locker an.

Sie nähren sich von kleinen Vögeln, Mäusen, theilweise von kleinen Amphibien und großen Insekten, mit welchen letztern sie auch besonders ihre Jungen füttern. Fliegende Vögel zu fangen sind sie nicht im Stande, sondern sie nehmen dieselben nur von der Erde oder aus dem Neste weg; wohl aber erhaschen sie manches Insekt im Fluge. Um ihrer Beute habhaft zu werden, lauern sie ihr entweder von einem erhabenen Gegenstande aus auf, oder sie streichen (was am häufigsten geschieht) in mäßiger Höhe über das Feld hin, und sobald sie irgendeins von den genannten Thieren erblicken, lassen sie sich etwas herab, und stürzen, nachdem sie durch Ritteln oder Flattern eine Zeitlang über demselben an einer Stelle sich gehalten und das richtige Ziel gefaßt haben, senkrecht auf dasselbe herab. Doch wenn sich das Thier nur im geringsten von der Stelle bewegt, stoßen sie fehl und müssen unverrichteter Sache wieder abziehen.

Sie horsten auf Felsen, Thürmen, alten Burgen, Bäumen und in Baumlöchern, bedienen sich zum Theil auch nur von andern Vögeln verlassener Nester, und legen gefleckte und marmorirte Eier.

Die Jagd auf sie glückt zwar nicht immer, aber doch bei weitem öfter, als bei den übrigen Falkenarten. Manche halten recht gut aus, und lassen sich, ohne daß man sehr verborgen ist, schußgerecht angehen. Beim Horste kann man sie zuweilen leicht schießen, aber mitunter sind einige auch hier so scheu, daß es, wenn man nicht recht versteckt ist,

äußerst schwer hält, ihnen beizukommen. Auf der Krähenhütte erscheinen vermuthlich alle Arten, weil sie, wie man wenigstens von den bekannteren weiß, einen großen Haß gegen den Uhu haben; daher wird man ihrer hier am sichersten habhaft werden. Mit Leimruthen soll man sie fangen können, wenn man nämlich diejenigen Orte damit belegt, wo sie sich oft und gern hinsetzen, um ihrer Beute aufzulauern.

Aus ihrer Nahrung ergiebt sich, daß sie zu denjenigen Raubvögeln gehören, welche weit mehr nützlich als schädlich sind; denn die wenigen Vögel, welche ihnen zu Theil werden, können gegen die vielen Mäuse, welche sie verzehren, nicht in Betracht kommen.

1. Der gemeine Röthelfalke.

Cerchneis tinnuncula, *Boje.*

Die Flügelspitzen reichen nicht bis an das Ende des Schwanzes; Wachshaut und Füße sind gelb; der Mantel ist ziegelroth.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft IV. Wolf u. Meyer's Vög. Deutschl. Heft 2. Naumann's Vög. Deutschl. I. Taf. 30.

Synon. Falco Tinnunculus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 127. Fn. suec. p. 61. *Gmel. Lin.* I. p. 278 n. 16. Siemssen's Handbuch d. mecklenb. Land- u. Wasservög. S. 23. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 37. Wolf u. Meyers Taschenb. I. S. 62. Brehm's Beiträge I. S. 243 ff. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 54. Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 30.

Falco brunneus, Bechstein, ornith. Taschenb. I. S. 38. } Vogel im Jugendkleide.

Falco fasciatus, *Retz.* Fn. suec. p. 70. }

Cerchneis murium, media et tinnuncula, Brehm, Nat. d. V. Deutschl. S. 70—73.

Deutsche Namen. Thurm-, Kirchen-, Mäuse-, Roth-, Rittel-, Steinfalke und Weihe, braunrother Falke, Röthel- und Rittelgeier, Röthel- und Rittelweibchen oder Weihchen, rother Sperber, Lerchensperber Graukopf, Windwahl, Windweher u. a. Meckl. de Steenfalk, Thurnfalk, Thurnhahvk.

Das Männchen mißt 1 Fuß 2—3 Zoll in der Länge und 2 F. 6—7½ Z. in der Breite; hat einen hornblauen Schnabel, eine dunkelgelbe Wachs- und Augenhaut, eben solche Füße, einen braunen Augenstern und im Alter folgende Zeichnung des Gefieders: die Stirn und ein Streif über den Augen gelblich oder gelblichweiß; Kopf, Nacken, Bürzel und Schwanz aschgrau mit dunklen Federschäften, die aber auf dem Kopfe und am Nacken kaum bemerkbar sind, der Schwanz vor seiner weißlichen Spitze noch mit einer breiten schwarzen Binde und außerdem gemeiniglich mit verdeckten schwarzen Querflecken, in seltenen Fällen nur wie bei dem Weibchen, d. h. hellziegelroth mit etwas Grau angeflogen und mit deutlichen Querbinden geziert; der Mantel hellziegelroth mit einigen kleinen dreieckigen Flecken versehen; die Schwingen mattschwarz; die Kehle weiß oder gelblichweiß mit einem kleinen schieferaschgrauen Backenstreife auf jeder Seite; der übrige Unterkörper, bis auf die gelblichweißen Unterschwanzdeckfedern, röthlichgelb oder gelblich und von der Oberbrust bis zum After mit kleinen schwarzbraunen Längsflecken besetzt, die an den Seiten mehr lanzettförmig werden, aber an dem After, den Unterschwanzdeckfedern und Hosen ganz fehlen; der Unterschwanz weißlich.

Das Weibchen hat eine Länge von 1 Fuß 3—4 Zoll, eine Breite von 2 F. 7½—8½ Z., und nähert sich nur im hohen Alter der Zeichnung des Männchens, indem es alsdann einen aschgrau überflogenen Kopf und einen aschgrauen ins Röthliche ziehenden Schwanz bekommt; doch ist es am Unterkörper stets dichter gefleckt. Gewöhnlich aber ist es auf dem ganzen Oberkörper, mit Ausnahme der gelblichen Stirn und des röthlichgrauen Bürzels, etwas schmutzig ziegelroth, auf dem Kopfe und Nacken mit braunschwarzen Längsflecken, auf dem übrigen Oberkörper mit breiten dreieckigen und fast halbmondförmigen braunschwarzen Querflecken, und auf dem Schwanze, außer der breiten gelblichweiß gesäumten Endbinde, noch mit 10—11 schmalen Quer-

binden besetzt; die Wangen sind hellgrau, die Backenstriche braungrau, die Kehle und die Unterschwanzdeckfedern gelblichweiß, der übrige Unterkörper fast wie beim Männchen gezeichnet, nur von etwas schmutzigerer Grundfarbe, und mit etwas größern und dichtern Flecken, wovon sich auch auf den Hosen noch hin und wieder eine Spur findet.

Die Jungen ähneln dem gewöhnlichen Weibchen, haben aber überall noch breitere Flecken und Querbinden, und auf dem Oberkörper viele, ziemlich breite, lichte Federränder; auch fehlt ihnen der graue Bürzel. Nach der Frühlingsmauser, welche sie im April ihres ersten Lebensjahres an den kleinen Federn erleiden, werden die jungen Weibchen den alten schon fast gleichgefärbt. Doch auch die Männchen nähern sich dann zuweilen schon den alten, bekommen aber erst nach der vollkommenen Herbstmauser, welche im August beginnt, die Schwanzzeichnung derselben.

Es giebt von ihm weiße und weißgefleckte Spielarten.

Dieser über ganz Europa verbreitete Falke ist zwar bei uns nicht ganz selten, aber auch keineswegs gemein. Er bewohnt hier und da die Vor- und Feldhölzer, und in einigen Städten unsers Vaterlandes die Thürme und Schlösser, wie namentlich in Schwerin, Rostock und Güstrow; verläßt uns im October und November, und kehrt im März und April zurück. Einzelne, und zumal Männchen, bleiben auch wohl in gelinden Wintern bei uns.

Er hat ein munteres, keckes Wesen; ist zwar ziemlich scheu, wird aber doch in der Gefangenschaft bald zahm, und läßt sich zum Aus- und Einfliegen gewöhnen. Im Fluge ist er nicht ungeschickt und macht oft herrliche Schwenkungen, indem er sich hoch in die Luft erhebt; doch besitzt er nicht die Gewandtheit, fliegende Vögel zu erhaschen.

Seine helltönende Stimme ti ti ti oder klieh kli kli läßt er gemeiniglich im Fluge hören, und zumal dann, wenn er sich sehr behaglich fühlt, oder wenn er in Angst und Schrecken gesetzt wird und seinen Jungen ein War-

nungszeichen geben will. Im Sitzen hat er gewöhnlich eine aufrechte Stellung; doch zuweilen sitzt er auch wagerecht.

Mäuse sind seine Hauptnahrung; er stellt aber auch kleinen und jungen Vögeln nach, und verfolgt aus Muthwillen oder Tollkühnheit bisweilen vergeblich einen Hasen; verspeist nicht selten Heuschrecken, Käfer und Raupen, und nimmt auch wohl kleine Frösche, Eidechsen und Regenwürmer zu sich. Ueber den meisten Thieren, die er fängt, rittelt er vorher, ehe er sich auf sie herabstürzt; nur bei den Insekten geschieht es nicht allemal, weil er diese auch, während er sich auf der Erde befindet, oft aufsucht. Seine Beute verzehrt er im Freien auf der Erde.

Er horstet auf Bäumen oder in Mauerlöchern hoher Thürme und Schlösser, auf Balken solcher Gebäude, zuweilen auf Windmühlen oder in hohlen Bäumen, und bauet sich, wenn er auf Bäumen nistet, einen festen und dichten Horst von dürren Reisern, den er oben am Rande oft mit grünen Birkenreisern belegt und inwendig recht schön mit weichen Stoffen ausfüttert; sonst aber immer einen viel schlechtern, und häufig gar keinen, indem er entweder ein altes Krähennest benutzt, oder auch, zumal in hohlen Bäumen und Mauerlöchern, ohne alle Unterlage brütet. Die 3—7 Eier, welche das Weibchen im Mai oder Anfange Junius legt, weichen an Gestalt, Größe und Farbe so sehr ab, daß man sehr wenige findet, die einander ganz gleich sind. Ihre Länge beträgt 1 Zoll 7 bis 10 Linien und ihre Breite 1 Zoll 3 bis 5 Linien. Die Grundfarbe ist bei den meisten hellrostfarben, bei vielen aber auch lehmroth oder röthlich, gelbgrau, gelbbräunlich oder gelblichweiß, weißgrau oder grauweiß, und entweder rost- und rothbraun, oder braunroth, braun, lehmbraun, dunkelbraun oder ölbraun überall marmorirt, gefleckt und gepunktet, oft mit gröbern und feinern Flecken und Punkten ganz übersäet und meistens

dazwischen marmorirt, zuweilen auch fast ganz ungefleckt. Inwendig sehen sie weiß aus.

Die Brut wird von den Alten sehr geliebt, auch von dem Männchen bebrütet, und von beiden mit solchem Muthe vertheidigt, daß sie Knaben, die sich derselben nähern, nach dem Kopfe stoßen. Die Jungen werden mit Mäusen und großen Insekten gefüttert, welche ihnen die Alten in den Fängen zutragen.

Anm. Ob auch der kleine Röthelfalke (Cerchneis cenchris, Falco tinnunculoides) in Mecklenburg vorkommt, weiß ich noch nicht. Da man ihn indessen schon bei Berlin angetroffen hat, so ist es leicht möglich, daß er sich mitunter auch bis zu uns verfliegt. Ich bitte daher die Freunde der vaterländischen Ornithologie, auf ihn aufmerksam zu sein. Er unterscheidet sich von dem gemeinen Röthelfalken, mit dem er beim ersten Anblick viele Aehnlichkeit hat, durch seine geringere Größe, seine längern, bis an das Ende des Schwanzes reichenden Flügel und seine gelblichen oder weißlichen Krallen.

2. Der rothfüßige Röthelfalke.

Cerchneis rufipes, *Boje.*

Die Flügel reichen bis an oder über die Spitze des Schwanzes; Wachshaut und Füße sind roth oder rothgelb; die Krallen gelblich oder horngelb; der Mantel bei den Alten schieferfarben.

Abbild. Beseke's Vögel Kurlands Taf. 3, 4. Wolf und Meyer's Vög. Deutschl. Heft 18. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 28. Fig. 1, 2, 3. Brehm's V. Deutschl. Taf. V. F. 4.

Synon. Falco vespertinus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 128. *Gmel. Lin.* I. 1. p. 282. n. 23. } der Vogel im Jugendkleide.

Falco rufipes, Beseke, Vögel Kurlands S. 13. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 39. Wolf u. Meyers Taschenb. I. S. 64. Brehm's Nat. d. V. Eur. I. S. 52. Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 32.

Erythropus vespertinus, Brehm's N. d. V. Deutschl. S. 76.

Zufolge der allgemeinen Anerkennung des hohen Werthes, deren in jetziger Zeit die Naturwissenschaften sich zu erfreuen haben, ist es die Absicht des Verfassers, durch die Herausgabe dieses Werkes zu einer genaueren und vollkommeneren Bekanntschaft mit diesem Theile der vaterländischen Naturgeschichte das Seine beizutragen, für die bisher in Mecklenburg so sehr vernachlässigte Vögelkunde bei wenigstens Einigen seiner Mitbürger Sinn und Liebe zu wecken und allgemeine Aufmerksamkeit auf die für den menschlichen Haushalt zum Theil so wichtige befiederte Thier-Welt zu erregen. Daher soll das Werk nicht allein eine, dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturwissenschaften angemessene, vollständige und möglichst ansprechende Schilderung aller bis jetzt in den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Strelitz bemerkten Vögelarten, nebst allgemeinen Bemerkungen über Jagd und Fang, so wie über Nutzen und Schaden für den menschlichen Haushalt, enthalten, sondern auch besonders so eingerichtet seyn, daß Jedem das Auffinden eines ihm unbekannten Vogels im System so viel als möglich erleichtert wird. Es wird dem zufolge vor jeder Ordnung da, wo es nothwendig ist, eine Uebersicht der darin enthaltenen Familien und vor jeder Familie eine Uebersicht und Zusammenstellung sämmtlicher darin vorkommenden Gattungen gegeben werden. Vor der ausführlichen und genauen Beschreibung des Vogels nach seinen verschiedenen Kleidern, seinem Aufenthalte, seiner Nahrung, Lebensart und Fortpflanzungsweise wird eine kurze Charakteristik der Art vorhergehen und daran die Angabe der nothwendigsten Synonymen sich schließen. Zur systematischen Classification soll das bis jetzt bekannte beste natürliche System zum Grunde gelegt werden, und am Schlusse des Ganzen ein lateinisches und deutsches Register mit allen in dem Buche vorkommenden Synonymen folgen. Nach diesem Plane bearbeitet, wird das Buch jedem Liebhaber der vaterländischen Ornithologie, allen unsern Forstmännern und Jagdliebhabern, so wie dem Landmanne über jeden bei uns vorkommenden Vogel die nöthige Auskunft und Belehrung gewähren und auch als Lehrbuch in unsern Schulen benutzt werden können. Ein vieljähriges Studium der Mecklenburgischen Ornithologie und eine ziemlich reichhaltige Sammlung einheimischer Vögel setzen den Verfasser in den Stand, etwas Zuverlässiges und möglichst Vollständiges liefern und viele eigene Beobachtungen denen anderer Ornithologen beifügen zu können.

Der unterzeichneten Handlung, welche den Debit vorstehenden Werkes übernommen, bleibt nur zu bemerken übrig, daß dasselbe in 10 bis 12 Lieferungen *à* 5 Bogen, auf gutem Papier in gr. 8. gedruckt, ausgegeben wird, welche rasch auf einander folgen sollen. Der Subscriptionspreis für jede Lieferung ist 12 ßl. (7 ggr.), der Ladenpreis dagegen bedeutend höher. —

Subscribenten-Sammler erhalten von jeder soliden Buchhandlung auf 10 bestellte Exemplare ein Freiexemplar.

Wismar, im August 1837.

H. Schmidt & v. Cossel's Rathsbuchh.

Naturgeschichte

der

Vögel Mecklenburgs

von

H. D. F. Zander.

Zweite Lieferung

oder

Ersten Theiles zweites Heft.

Wismar, 1838.

H. Schmidt u. v. Cossel's Rathsbuchhandlung.

RIEDLÄNDER & SOHN

Deutsche Namen. Rothfußfalke, blaugrauer Rothfußfalke, rothfüßiger, ingermannländischer Falke, Abendfalke.

Das Männchen hat eine Länge von 12 Zoll, eine Breite von 26 Zoll, und im ausgefärbten Kleide einen vorn hornbläulichen, hinten gelben Schnabel, einen braunen Augenstern, eine ziegelrothe Wachs- und Augenhaut, und eben so gefärbte Füße. Das Gefieder ist, bis auf die rostrothen Hosen, After- und Unterschwanzdeckfedern, tief blaugrau, doch unten und an den Schwungfedern etwas heller, als oben.

Das Weibchen ist 13 Zoll lang, 27 Zoll breit, und trägt im Alter folgendes Kleid: Wachshaut, nackter Augenkreis und Füße orangenroth; Stirn gelbröthlichweiß; Oberkopf und Nacken hellrostfarben; der übrige Oberkörper blaugrau mit schwärzlichen Querbinden und überall mit schwärzlichen Schäften, am Oberrücken etwas rostfarben überlaufen; der Schwanz mit mehreren kleinen Querbinden und außerdem mit einer ziemlich breiten hellgesäumten Endbinde; die Schwingen einfach dunkelschiefergrau; Vorderhals und Halsseiten weißlich mit kleinen, sich etwas um das Auge herumziehenden Backenstreifen; der übrige Unterkörper rostgelb mit wenigen braunen Schaftstreifen; der Unterschwanz hellgrau mit sehr dunklen Binden.

Im Jugendkleide sind die Augenkreise sammt der Wachshaut und den Füßen röthlichgelb; die Stirn weißlich; der Oberkopf röthlichhellbraun und, wie der gelblichbraune Nacken, schwarzbraun in die Länge gefleckt; über den Augen ein schwarzbrauner Streif; der Rücken dunkelbraun mit rostgelblichen Federrändern; die Schwingen grau- oder schwarzbraun, breit weißlich gerändert und mit vielen ovalen, nach der Wurzel hin größer werdenden, weißen Querflecken auf der innern Fahne; der rostgelbliche Schwanz mit 10—12 schwärzlichen Querbinden, von denen die am Ende die breiteste und weißlich gesäumt ist; der Unterkörper rostgelb oder rostgelblichweiß mit kleinen schwarzbraunen Backenstreifen und länglichen, brau-

nen Flecken, die aber auf den Hosen entweder ganz fehlen, oder rautenförmig werden. — Nach der im ersten Jahre überstandenen Frühlingsmauser tragen die Jungen ein dem der Alten schon ziemlich ähnliches Kleid, zumal sind alsdann die Weibchen den alten schon fast ganz gleich, nur am Unterkörper noch etwas schmutziger gefärbt. Die Männchen aber haben neben den gebänderten Schwanzfedern, die sammt den Schwungfedern in dieser Mauser nicht gewechselt werden, noch einen mit schwarzen Schaftstrichen versehenen Unterkörper.

Dieser sehr niedliche Falke bewohnt hauptsächlich das östliche Europa, als Rußland, Polen, Ungarn, und besucht Deutschland nur auf seinem Herbst- und Frühlingszuge, Mecklenburg aber gewiß höchst selten. Zufolge einer Mittheilung des Herrn Pastor Fischer zu Lambrechtshagen, der ihn einmal aus seiner Gegend erhalten haben will, habe ich ihn nur als einheimischen Vogel mit aufgenommen. Ob er sonst noch bei uns bemerkt worden ist, kann ich nicht sagen. Indessen vermuthe ich, daß er uns schon öfter besucht hat; denn bei Berlin ist er schon einige Male vorgekommen. Möchten darum doch alle Freunde der vaterländischen Ornithologie auf diesen schönen Falken aufmerksam sein, damit wir bald durch mehrere Beispiele von seinem Erscheinen in Mecklenburg völlig überzeugt würden! Er wählt zu seinem Aufenthalte kleine Feldhölzer, und vorzüglich solche, welche an Teiche, Flüsse, Sümpfe und Wiesen stoßen.

Er ist nicht sehr scheu, hat einen schnellen, gewandten, oft schwimmenden Flug, und erhebt sich bisweilen in Schneckenkreisen zu einer bedeutenden Höhe. In Gesellschaft von einigen seines Gleichen ist er gern, und sucht in Ermangelung dieser auch wohl die des gemeinen Röthelfalken.

Was seine Stimme betrifft, so soll sie der des vorhergehenden ähneln, aber etwas höher tönen.

Seine Hauptnahrung machen Insekten aus, als große

Käfer, Heuschrecken, Wasserjungfern und Spinnen; nur selten fängt er einen kleinen Vogel, eine Maus oder eine Eidechse. Die fliegenden Insekten verfolgt er gewöhnlich im Fluge und ergreift sie mit den Füßen. Er ist sehr gern am späten Abende noch thätig und fliegt nach Nahrung umher, weßhalb er seinen Namen Abendfalke, Falco vespertinus, bekommen hat.

Ueber seine Fortpflanzung ist nur erst wenig bekannt geworden. Den ersten sichern Horst entdeckte der Pfarrer Petenyi in Ungarn bei Pesth in einer hohlen Eiche und sandte 3 Eier an Brehm, welcher sie denen des gemeinen Röthelfalken sehr ähnlich fand und ihre Beschreibung in der Isis mitgetheilt hat. Nach Gloger soll er sich auch sehr gern der Nester der Dohlen und Elstern, selbst frisch gebauter und bewohnter, bemächtigen und darin seine 4—5, auf röthlichem oder weißlichem Grunde bald heller, bald dunkler, gröber oder feiner, dichter oder sparsamer roströthlich gefleckten Eier legen.

Zehnte Sippe.

Falke.

Falco, *Linné.*

Die längeren, dünneren und mit größeren Ballen versehenen Zehen, das derbe, knappe Gefieder und die harten, steifen Schwung- und Schwanzfedern trennen die Falken in Hinsicht ihrer Körperbildung von den Röthelfalken, mit denen sie sonst die nackte Augenhaut, wodurch sie sich mit diesen zugleich von allen übrigen Familienverwandten unterscheiden, gemein haben. Sie sind nach dem Geschlechte zum Theil wenig oder gar nicht, aber nach dem Alter ziemlich verschieden gefärbt und gezeichnet, und erst im dritten Jahre ihres Lebens ausgefärbt und zeugungsfähig. Die Jungen einiger Arten wechseln, wie die Röthelfalken, im ersten Frühlinge ihres Lebens das kleine Gefieder, und

werden dadurch den Alten schon ziemlich ähnlich gefärbt. Der Augenstern ist auch bei den Arten dieser Sippe stets braun.

Sie bewohnen die Wälder; einige gern solche, welche Felsen in sich schließen, andere ausschließlich felsige Gegenden; und gehören mehr dem Norden als dem Süden an, wiewohl sich einige Arten bis in die südlichen Länder hin erstrecken, oder in der kalten Jahreszeit dahin wandern.

Alle zu dieser Sippe gehörigen Arten zeichnen sich durch einen äußerst gewandten und schnellen Flug aus, besitzen einen bewundernswürdigen Muth und eine außerordentliche Kühnheit, und haben dabei einen kräftigen Körperbau; Eigenschaften, welche sie bei ihrer leichten Zähmbarkeit und großen Gelehrigkeit besonders zur Baize tüchtig machen, weßhalb sie auch vorzugsweise dazu gebraucht und früher sehr theuer bezahlt wurden. Sie sind im Stande, die schnellsten Vögel bald zu überflügeln und im Fluge zu fangen.

Ihre Hauptnahrung besteht aus Vögeln, die sie im Fluge zu ergreifen bestimmt sind, weßhalb sie deren Aufstiegen abwarten, oder dieselben dazu zu vermögen suchen. Doch stoßen sie auch auf sitzende Vögel, zumal wenn dieselben frei sitzen, ungern aber, und daher sehr selten, auf solche, die sich auf der Erde befinden. Sie fliegen, um ihren Zweck zu erreichen, meist niedrig über dem Boden hin, und sobald sie einen Vogel aufgescheucht und ihn überstiegen haben, stoßen sie mit reißender Schnelligkeit, und zwar in schiefer Richtung, auf ihn herab; aber sehr häufig fehl. Wie die Vögel, so ergreifen sie auch die Insekten, von denen einige sich mit ernähren, im Fluge. Weil sie nicht gern auf ein an der Erde sitzendes Thier stoßen, aus Besorgniß, sich bei der großen Gewalt, womit der Stoß geschieht, an dem Erdboden zu beschädigen, fangen sie gewiß nur selten kleine Säugethiere. Ihre Beute verzehren sie gewöhnlich auf freiem Felde.

Felsen, verlassene Burgen und Bäume sind diejenigen

Gegenstände, wo sie ihre Horste anbringen; einige brüten zuweilen auch auf der Erde.

Es ist nicht leicht, diesen Vögeln mit der Flinte beizukommen; denn wegen ihres schnellen Fluges erfordert es eine große Geschicklichkeit, sie im Fliegen herab zu schießen, und weil sie sehr scheu sind, lassen sie sich im Sitzen selten schußmäßig angehen. Uebrigens haben alle einen außerordentlichen Haß gegen den Uhu, und bäumen deßhalb auf Krähenhütten leicht und gut auf; daher man sie hier wohl am ersten erlangen kann. Auch sind einige beim Horste und da, wo man weiß, daß sie Nachtruhe halten, auf dem Anstande nicht schwer zu bekommen. Gefangen werden sie zum Theil im Habichtkorbe, auf der Milanscheibe und in Naumanns Raubvogelfalle, auch mitunter wohl auf dem Vogelheerde, wohin einige kommen, um die Lockvögel zu rauben.

Da auf die Falkenjagd, wenigstens bei uns, jetzt gar nichts mehr gegeben wird, so wiegt ihr Nutzen bei weitem den Schaden, den sie unter den angenehmen und zum Theil nützlichen Vögeln anrichten, nicht auf, weßhalb sie auf Schonung keine Ansprüche machen können.

1. Der Zwergfalke.

Falco aesalon, *Gmel.*

Der Schwanz ragt ¼ bis ⅓ über die zusammengelegten Flügel hinaus.

Abbild. Bekker's deutsche Ornithologie, Heft XVIII. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 27. Wolf u. Meyer's Vögel Deutschl. Heft 16.

Synon. Falco aesalon, *Gmel. Lin.* I. 1. pag. 284. n. 118. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 31. } Weibchen oder junger Vogel. Dessen ornith. Taschenbuch III. S. 556. Brehm's Nat. d. Vögel Eur. I. S. 51. Dessen Nat. d. Vögel Deutschl. S. 68. Gloger's. Nat. d. Vögel Eur. I. S. 35.

Falco lithofalco, *Gmel. Lin.* I. 1. pag. 278. n. 105

Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 32. Brehm's Nat. d. Vögel Deutschl. S. 67.

Falco caesius, Wolf u. Meyer, Taschenb. I. S. 60.

Deutsche Namen. Stein-, Blau-, Merlinfalke, Zwerg-, Steinhabicht, Merlin, Schmerl, Schmierlein, Sprinz, Sprenzchen, kleiner Sperber, kleiner Lerchenstößer.

Die Länge des Männchens beträgt 11—12 Zoll, die Breite 25—26½ Zoll. Ausgefärbt hat es einen schwarzbläulichen Schnabel, braunen Augenstern, eine gelbe Wachs- und Augenhaut, eben so gefärbte Füße und ein sehr schön gezeichnetes Gefieder. Stirn, Ohrgegend und ein Streif über den Augen sind röthlichweiß; Nacken und Halsseiten rostfarben mit dunkelbraunen Schäften; Scheitel, Mantel und Flügeldeckfedern graublau mit schwarzen Schaftstrichen; Steiß und Schwanz ebenso, nur etwas heller, letzterer gewöhnlich mit 5 feinen, oft undeutlichen, auf der äußern Fahne und den beiden mittlern Federn jedoch nie sichtbaren, schwarzen Querbinden und stets einer solchen breiten, weißgesäumten Endbinde; Kehle und Gurgel weiß, erstere auf beiden Seiten mit einem kleinen schwarzen Fleck und letztere mit einzelnen dunkelbraunen Strichen; der übrige Unterkörper roströthlichgelb mit feinen dunkelbraunen Längsflecken, die nach dem rostgelblichweißen After zu in feine Schmitzen übergehen.

Das Weibchen hat eine Länge von 12¼ bis 13¼ Zoll, eine Breite von 27 bis 29 Zoll, eine grüngelbe Wachs- und Augenhaut, hellgelbe Füße und einen dunkel graubraunen, mit schwarzen Schaftstrichen, rostfarbigen Querflecken und feinen undeutlichen Spitzenkanten versehenen Oberkörper; der Steiß jedoch ist etwas heller, als der Rücken, und stark aschgrau überlaufen. Die Stirn und ein Streif über den Augen sind weißlich mit schwärzlichen Schäften; ein Halbring um den Nacken rostgelb, und braun gefleckt; die dunkelbraunen Schwungfedern mit unterbrochenen rostgelben Querflecken, der dunkelbraune Schwanz mit 6—7 rostgelben Querbinden und einem sol-

chen Endsaume geziert; der rostgelbliche Unterkörper von der mit kleinen braunen Backenstreifen eingefaßten, rostgelblichweißen Kehle an braun in die Länge gefleckt. Im hohen Alter sollen die Weibchen den Männchen ganz ähnlich werden.

Das Jugendkleid ist dem Kleide des Weibchens ähnlich, nur am Unterkörper etwas breiter gefleckt. Nachdem aber die Jungen im ersten Frühlinge ihres Lebens die kleinen Federn gewechselt haben, kommen auch die Männchen den alten in der Zeichnung schon ziemlich nahe.

Dieser niedliche Falke, der kleinste in Europa, bewohnt den Sommer hindurch die felsigen, mit Wald gemischten Gegenden des Nordens, und besucht uns nur zuweilen auf seinem Herbst- und Frühlingszuge, wann die Bergfinke, denen er hauptsächlich folgt, bei uns durchziehen, nämlich im September, October und November, sowie im März und April; aber fast immer nur in seinem ersten Lebensjahre. Die Alten, und zumal die alten Männchen, erscheinen gewiß äußerst selten hier; und fast scheint es, als ob auch die Jungen nur sehr sparsam zu uns kommen, wenn sie nicht, was ich vermuthe, gar häufig übersehen und von Nichtkennern für Baumfalken oder Sperber gehalten werden. Ich wenigstens habe bis jetzt erst ein junges Männchen *) erhalten, welches in der Gegend von Lübz erlegt worden ist. Auf seinem Zuge wählt er besonders kleine Feldhölzer zu seinen Ruheplätzen und hält sich am Tage gern auf den mit Gebüsch bewachsenen Feldern auf, um da seine Jagd zu treiben; große Wälder scheint er nicht zu lieben.

---

*) Ich erhielt dieses Exemplar durch die Güte meines Freundes, des Herrn Advokaten Gädcke zu Lübz, der sich ungemein für die Förderung der vaterländischen Vögelkunde interessirt, und dessen unermüdlichem Eifer ich schon viele Beiträge von zum Theil sehr seltenen Vögeln verdanke, was hier öffentlich zu rühmen und dafür meinen wärmsten Dank darzubringen, ich nicht unterlassen kann.

Er ist ein sehr gewandter, dreister und muthiger Raubvogel, der selbst große Vögel nicht ungeneckt läßt und seine Beute mit solchem Eifer verfolgt, daß er oft alle Scheuheit und Vorsicht, die ihm sonst eigen ist, dabei vergißt. Besonders vorsichtig zeigt er sich, wenn er sich zur Ruhe begeben will; denn alsdann umkreiset er gewöhnlich erst einige Male das Wäldchen, das er sich zum Nachtquartier gewählt hat, in bedeutender Höhe, um sich nach allen Seiten hin umzusehen und zu erspähen, ob auch irgend eine drohende Gefahr vorhanden sei, und stürzt sich darauf, wenn er nichts bemerkt, mit angezogenen Flügeln senkrecht auf den ausersehenen Platz herab, gleich als wenn ein Stein aus der Luft herabfällt. Auch er wurde früher, ungeachtet seiner Kleinheit, zur Baize abgerichtet, und war bei den Falkenieren unter dem Namen Schmierlein bekannt.

Seine Stimme soll Aehnlichkeit mit der des gemeinen Röthelfalken haben.

Kleine Vögel aller Art, die sich nur auf dem freien Felde blicken lassen, sind seinen Verfolgungen ausgesetzt, selbst Staare, Wachteln und Drosseln werden von ihm überwältigt, und er würde sich noch größerer Vögel bemächtigen, wenn er nur so stark wäre, als er muthig ist. Die Jungen nehmen aber, so lange sie im Fange noch nicht Geschicklichkeit genug besitzen, auch mit Mäusen, Käfern und Heuschrecken fürlieb.

Er brütet nur in nördlichen Gegenden, und eben so wenig bei uns, als überhaupt in Deutschland, wenn nicht vielleicht zuweilen in Pommern. Nach den Nachrichten, die man von ihm hat, baut er seinen von Reisern und dürren Stengeln verfertigten und inwendig mit einigen Flaumfedern ausgefütterten Horst in Felsritzen oder im Heidekraute, und legt 3—5 rundliche Eier, welche auf hellrostfarbenem oder rothgelbem, wenig glänzendem Grunde sehr dicht dunkelrostbraun gefleckt und punktirt sind. Sie sollen den Eiern des gemeinen Röthelfalken sehr ähnlich, aber kleiner, nur

1 Zoll 5 bis 6 Linien lang und 1 Zoll 2 bis 3 Linien breit, und inwendig bräunlich sein.

2. Der Baumfalke.

Falco subbuteo, *Linné.*

Die sichelförmigen Flügel reichen bis an oder über die Schwanzspitze hinaus.

Abbild. Bekker's deutsche Ornithol. Heft XV. Naumann's Vög. Deutschl. I. Taf. 26.

Synon. Falco subbuteo, *Linn.* Syst. N. ed. 12. I. p. 127. Fn. suec. p. 59. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 283 n. 14. Siemssen's Handb. der meckl. Vögel S. 26. Bechstein's ornithol. Taschenb. I. S. 36. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 59. Brehm's Beiträge I. S. 227 ff. Dessen Nat. d. Vögel Eur. I. S. 50. Dessen Nat. d. Vögel Deutschlands S. 64. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 36.

Falco hirundinum, Brehm, Nat. d. Vögel Deutschlands, S. 65.

Deutsche Namen. Lerchen-, Stoß-, Steinfalke, Lerchenhabicht, Lerchenstößer, Weißbäckchen; in Meckl. de Boomfalk oder Lerchenhahyk.

Das Männchen mißt 13—14 Zoll in der Länge, 31 bis 33 Zoll in der Breite, und hat im ausgefärbten Kleide einen bläulichschwarzen Schnabel, eine gelbe Wachs-, Augen- und Fußhaut, und einen dunkelbraunen Augenstern. Die Stirn, ein Streif über den Augen und die Zügel sind weißlich; im Nacken befindet sich auf jeder Seite ein weißer Fleck; der übrige Oberkörper ist aschblauschwärzlich mit schwarzen Federschäften, auf dem Kopfe etwas mit Grau gedämpft, auf dem Bürzel ins Schieferfarbige übergehend und am Schwanze etwas ins Bräunliche ziehend; letzterer auf der innern Fahne seiner Federn, mit Ausnahme der beiden mittleren, rostgelbgrau in die Quere gefleckt, unterhalb weißlich oder röthlichweiß, und dunkelgrau gebändert; die Schwungfedern mattschwarz, auf der innern Fahne wie die Schwanzfedern gezeichnet. Der Unterkörper bis an den After reinweiß mit zwei gro-

ßen schwarzen Backenstreifen, und vom Kropfe an mit breiten schwarzen oder braunschwarzen Längsflecken dicht besetzt, an den Hosen, dem After und den Unterschwanzdeckfedern hochrostroth und ungefleckt.

Das Weibchen ist 14—15 Zoll lang, 34—36 Zoll breit, und dem Männchen fast gleich gefärbt und gezeichnet; nur sind die Farben etwas unreiner, zumal am Unterkörper. Die gefleckten Hosen aber, welche Gloger als ein Kennzeichen des Weibchens mit anführt, finden sich nur bei noch nicht völlig ausgefärbten Vögeln.

Bei den Jungen ist die Wachs- und Augenhaut bläulich, die gelbe Farbe der Füße etwas bläßer, als bei den Alten; der Oberkörper schwärzlich mit rostgelben Federrändern, die sich aber im Winter gewöhnlich abstoßen; der Nacken gelblichweiß gefleckt; der abgerundete schieferfarbige Schwanz auf der innern Fahne seiner Federn, mit Ausnahme der mittleren, rostgelbroth in die Quere gefleckt und an seiner Spitze gelblich gekantet; der ganze Unterkörper rostgelb mit schmälern schwarzbraunen Backenstreifen, als bei den Alten, und solchen Längsflecken, die aber an den Hosen und Unterschwanzdeckfedern sehr einzeln stehen, oder an letzteren auch zuweilen ganz fehlen. — Nach der Frühlingsmauser, welche auch sie im ersten Jahre an dem kleinen Gefieder zu erleiden haben, bekommen sie ein dem der Alten schon ziemlich ähnliches Kleid; sind aber noch an den schmälern Flecken des etwas rostgelblichen und an den Seiten der Brust roströthlichen Unterkörpers, den gefleckten Hosen, dem noch mehr rostgelblich gebänderten Schwanze und an den noch nicht so weit, wie bei den alten Vögeln, hervorragenden mittleren Steuerfedern zu erkennen.

Der Baumfalke bewohnt fast ausschließlich Feldhölzer und vorzüglich Laubwälder; ist aber in unserm Vaterlande nirgends häufig und hier ein regelmäßiger Zugvogel, der im April zu uns kommt, und zu Ende September oder im October uns wieder verläßt. Täglich besucht er das

freie Feld, wo man ihn auf Maulwurfshaufen, kleinen Hügeln, oder auf einem hervorragenden dürren Baumaste bisweilen sitzen und ausruhen sieht. Männchen und Weibchen halten sich fast immer zusammen und verlassen sich kaum auf dem Zuge.

Naumann hat Recht, wenn er von ihm sagt, daß eine ausgezeichnete Gewandtheit und Schnelle, Kühnheit und Entschlossenheit sich in allen seinen Handlungen zeigen. Denn wie rasch und gewandt er im Fluge ist, beweisen schon seine bewundernswürdigen Schwenkungen, die er zuweilen zum Vergnügen in der Luft macht und worin er alle seine Familienverwandten zu übertreffen scheint; ja, er besitzt eine solche Schnelligkeit, daß es ihm nicht schwer wird, selbst die so äußerst raschen und gewandten Schwalben im Fluge zu fangen. Wiewohl in der Freiheit ziemlich scheu und vorsichtig, wird er in der Gefangenschaft, zumal jung aufgezogen, doch bald zahm, und gewährt durch Zutraulichkeit gegen seinen Herrn viel Vergnügen. Wegen seiner leichten Zähmbarkeit, seiner Gelehrigkeit und seines nicht geringen Muthes ist er sehr brauchbar zur Baize, und ward deßhalb auch früher häufig dazu abgerichtet. Er soll einmal so weit gebracht sein, daß er sogar wilde Gänse angegriffen und sie wirklich, durch Abbeißen der Halspulsader, aus der Luft herabgestürzt hat.

Sein Geschrei, welches er beim Horste und in den Abendstunden, während er noch einige Male das Gehölz umkreiset, wo er sich zur Ruhe begeben will, nicht selten, sonst aber wenig hören läßt, lautet wie gäck, gäck, gäck, recht hell und hochtönend, oder auch fast wie das des gemeinen Röthelfalken gi, gi, gi, gick, gick.

Wegen seiner außerordentlichen Gewandtheit ist er für alle kleinen Vögel bis zur Größe einer Drossel ein entsetzlicher Räuber, der selbst die schnellsten unter ihnen zu überflügeln und im Fluge zu ergreifen im Stande ist, wenngleich er auch nicht selten einen Fehlstoß thut. Alle jene Vögel, welche den Tag größtentheils mit Fliegen

hinbringen, sind seinen Verfolgungen am meisten ausgesetzt, weil er nie auf sitzende stößt. Daher werden am häufigsten Lerchen und Schwalben, namentlich junge Rauchschwalben, seine Beute. Den Lerchen folgt er gemeiniglich auf ihren Zügen. Sobald diese Vögel ihn erblicken und zwischen sich fahren sehen, werden sie so vom Schreck betäubt, daß sie fast wie todt zur Erde stürzen und sich zum Theil mit den Händen greifen lassen. Die Schwalben und Lerchen suchen sich übrigens auch häufig dadurch vor ihm zu retten, daß sie hoch in die Luft steigen und sich über ihm zu halten suchen, weil sie wissen, daß er alsdann eben so wenig, wie auf der Erde, einen Angriff auf sie unternimmt. Außer Vögeln frißt er auch Insekten, als Ameisen, Heuschrecken, Raupen und Käfer, die er zuweilen noch in den Dämmerungsstunden aufsucht, und womit er hauptsächlich seine Jungen füttert.

Sein Horst steht hoch auf Bäumen, zwischen starken Aesten, sehr häufig nahe am Wipfel, und hat bisweilen ein altes Krähennest zur Grundlage; ist von Reisern erbaut und inwendig mit weichen Stoffen ausgefüttert. Auch soll er nach einer Angabe in Bekker's deutscher Ornithologie in weiten Baumhöhlen horsten. Gewöhnlich erst im Junius enthält der Horst 3—4 länglichrunde Eier von 1 Zoll 6—11 Linien Länge, 1 Zoll 3—5 Linien Breite und schmutzigweißer oder rostgelblichweißer Grundfarbe, auf der sich viele bräunliche Punkte und verloschene Flecken befinden, die entweder gleichmäßig über das ganze Ei vertheilt sind, oder zuweilen einen undeutlichen Kranz bilden. Oft findet man auch Eier, die überall mit verwaschenen, größern und kleinern, dunkellehmfarbigen und rostbraunen Flecken versehen sind. Sie sind stets heller gefärbt, als die des gemeinen Röthelfalken, und sehen inwendig weißgelb aus.

Das Weibchen wird während des Brütens von dem Männchen mit Nahrung versorgt; doch läßt sich das letztere selten beim Horste sehen, sondern giebt, wenn es eine

Beute gemacht hat, seinem Weibchen durch Geschrei ein Zeichen, welches dann zu ihm eilt, ihm die Beute abnimmt und damit pfeilschnell in den Horst zurückkehrt, um sie dort zu verzehren. Die Jungen werden von den Alten sehr geliebt und, so lange sie noch klein sind, mit Insekten aus dem Kropfe gefüttert; späterhin bekommen sie unaufgeweichte Speise und die Beute ganz. Die Alten füttern sie selbst dann noch, wenn sie schon flugfähig sind, und überliefern ihnen die Nahrung nicht selten im Fluge. Wird die Mutter getödtet, so nimmt sich der Vater der Jungen an. Die Familie bleibt stets, bis zu ihrem Wegzuge, in der Nähe ihres Brutplatzes.

3. Der Wanderfalke.

Falco peregrinus, *Gmelin.*

Die Füße sind gelb oder gelblich; die Flügel reichen bis an das Ende des auch auf den mittleren Federn gebänderten Schwanzes.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft I. 1. Heft XVIII. 1—4. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 24, 25. Brehm's Nat. d. Vögel Deutschl. Taf. V. 2.

Synon. Falco peregrinus, *Gmel. Lin.* Syst. N. p. 272. n. 88. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 33. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 55. Brehm's Beiträge I. S. 208 ff. Dessen Nat. d. Vögel Eur. I. S. 49. Dessen Nat. d. Vögel Deutschlands S. 63. Gloger's Nat. d. Vögel Eur. I. S. 38.

Falco communis var. *β. γ. ζ. η. Gmel. Lin.* S. N. l. I. p. 270.

Falco abietinus, Bechstein, ornith. Taschenb. I. S. 35. Ist nichts anders, als der Vogel im Uebergange vom Jugend- zum ausgefärbten Kleide.

Falco cornicum, Brehm, Nat. d. Vögel Deutschl. S. 62.

Deutsche Namen. Tauben-, Pilgrims-, Berg-, Wald-, Baiz-, Hühner-, Krähen-, Edel-, Blau- und Tannenfalke, großer Baumfalke, Taubenstoßer, schwarzbrauner, schwarzblauer und gefleckter Falke oder Habicht.

Das Männchen hat eine Länge von 17—18 Zoll, eine Breite von 39—41½ Zoll, ausgefärbt einen bläulichen Schnabel, einen braunen Augenstern und eine gelbe Wachs- Augen- und Fußhaut. Der ganze Oberkörper ist von der hellgrauen Stirn an dunkelschieferblau, auf dem Unterrücken und Bürzel etwas lichter, überall mit schwarzschiefergrauen Querflecken geziert, welche auf dem mit einer rostgelblichweißen oder weißlichen Spitze versehenen Schwanze Querbinden bilden. Die Schwingen sind schwärzlich, schmal weißlich gekantet, und haben auf der innern Fahne, jedoch nicht bis zur Spitze hinan, rostgelbe Querflecken. Der Unterkörper ist von der Kehle bis zum Kropfe, sowie am After blaßgelb, am übrigen Theile lehmröthlichgelb, hat auf jeder Seite der Kehle einen großen schwarzen Backenstreif, vom Kropfe an hier und da schwarzbraune Schaftstriche und allenthalben dergleichen querlaufende und herzförmige Flecken, die am After, an den bläulich überlaufenen Seiten und Hosen Querbinden werden.

Das Weibchen ist 18—20 Zoll lang und 43—45 Z. breit, übrigens dem Männchen fast gleich, nur nicht völlig so lebhaft gefärbt; der Unterkörper indessen oft gelblicher und mit mehreren Wellenlinien besetzt, als beim Männchen, zuweilen auch mit einem schieferfarbigen Anfluge.

Im Sommer verschießen die Farben, sowohl am Ober- als am Unterkörper, nicht wenig, so daß sich an jenem das Bläuliche und an diesem das Röthliche ziemlich verliert.

Die Jungen haben vor der ersten Mauser eine blaugrünliche Wachs- und Augenhaut und grüngelbe Füße. Die Stirn ist weißgrau, braun gestrichelt; der übrige Oberkörper dunkel blaugraulich oder schwarzbraun mit schiefergrauem Anfluge, auf dem Scheitel mit schmalen rostgelblichweißen, übrigens aber mit schmalen hellrostbraunen Federkanten, und an den Schwung- und Schwanzfedern mit rostgelblichweißen Spitzen und hellrostrothen Querflecken versehen, welche letzteren jedoch an den Schwingen

nur auf der innern Fahne befindlich sind; der Unterkörper rostgelblich oder rostgelblichweiß, von der auf jeder Seite durch einen schwarzbraunen Backenstreif eingefaßten und nur mit schwärzlichen Schäften und Schaftstrichen versehenen Kehle an mit breiten dunkelbraunen Längsflecken, an den Unterschwanzdeckfedern aber mit solchen grau überlaufenen Querbinden geziert. Dieses Kleid tragen gewöhnlich die Jungen, wenn ihr Gefieder schon eine Zeitlang der Einwirkung der Luft ausgesetzt gewesen ist. Bei den eben ausgeflogenen sind die Farben noch viel lebhafter und dunkler. Uebrigens variiren sie sehr bedeutend, sowohl in der Färbung, die dabei dem Verbleichen sehr unterworfen ist, als auch in der Zeichnung, zumal am Schwanze, dem bisweilen die Querflecken ganz fehlen. Daher kommt es, daß man sie zum Theil für eigene Arten gehalten und als solche beschrieben hat. Sie sind erst nach drei Jahren ausgefärbt.

Alt kommt dieser weit verbreitete Falke hauptsächlich nur auf seinen Streifereien im Herbste und Winter bei uns vor, weil er im Sommer während der Brutzeit am liebsten felsige, mit Wald bewachsene Gebirgsgegenden, auch wohl kahle Felsen bewohnt. In seiner Jugend läßt er sich auch in Sommer bei uns sehen. Am öftesten scheint er hier bei Rostock und Doberan vorzukommen; doch trifft man ihn auch in andern Gegenden. Er hat sein Standquartier gewöhnlich in Nadelwäldern, weil er diese den Laubwäldern vorzieht, und besucht von hier aus täglich das freie Feld. Zuweilen nimmt er auch auf Thürmen und hohen Gebäuden in Städten seinen Platz ein und treibt von da aus seine Räubereien, wie vor mehreren Jahren einmal in Wahren.

Er besitzt, wie schon sein kräftiger Körperbau beweist, eine große Stärke, zeichnet sich durch einen äußerst gewandten Flug aus, ist muthig und dreist, dabei aber doch scheu und vorsichtig, und nur beim Uhu, gegen den er wohl von allen Falken den größten Haß hat, oder beim

Verfolgen der Tauben unbehutsam; denn diesen setzt er zuweilen bis in die Schläge nach. Neben dem isländischen ist er der vorzüglichste Baizfalke, der es wegen seiner Gelehrigkeit weit bringt, und, abgerichtet, früher auch sehr hoch im Preise stand.

So muthig dieser Falke indessen ist, so läßt er sich doch von anderen Raubvögeln, die viel feiger sind, als er, wie z. B. von den Bussarden und Milanen, seinen Raub abnehmen, und selbst von den Krähen, die doch sonst seine Hauptnahrung auszumachen scheinen, bisweilen Neckereien gefallen. Uebrigens besteht seine Beute, die er meistens, wie die anderen Edelfalken, im Fluge ergreift, aus Feld-, Sumpf- und Wasservögeln aller Art, von der Größe einer Lerche bis selbst zu der einer Gans, über deren glücklichen Fang er nicht selten seine, wie kgiak kgiak tönende Stimme ausstößt, die er sonst hauptsächlich nur in der Paarungszeit und bei seinem Horste, wenn er bei heiterem Wetter zuweilen über demselben mit mancherlei schönen Schwenkungen hoch in die Luft steigt, hören läßt. Nur selten ist es der Fall, daß er auf sitzende Vögel stößt, es müßte denn sein, daß sie recht frei säßen; auf solche, die sich auf der Erde befinden, stößt er nur bei großem Hunger. Es ist in der That unglaublich, wie ungemein viel er in kurzer Zeit zu sich nehmen kann; denn er soll, wie Naumann an einem gefangenen erfahren hat, in einem Tage drei Krähen, und in zwei Tagen sogar einen ganzen Fuchs zu verzehren im Stande sein. Wenn man diesen seinen übermäßigen Appetit berücksichtigt und dann auch bedenkt, daß ihm noch oft eine Beute von anderen Raubvögeln abgenommen und er dadurch wieder zu neuen Räubereien angetrieben wird; so läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß seine Verheerungen, welche er in der Vogelwelt anrichtet, von sehr großer Bedeutung sein müssen.

Sein Horst, den man, so viel ich weiß, in Mecklenburg noch nicht aufgefunden hat, befindet sich in der Regel auf Felsen oder alten Thürmen, und wohl nur selten auf

Bäumen, und besteht dann bloß aus einer schlechten Unterlage von Reisern und Grashalmen, oder ist nichts weiter, als eine Vertiefung, worin im Juni die 2 bis 4 glattschaligen, 2 Zoll 2 Linien langen und 1 Z. 8 bis 9 L. breiten Eier liegen, welche auf grauweißer, in's Graugelbe ziehender Grundfarbe dunkler gefärbte Poren, oder auf helllehmgelbem, rostgelblichem oder röthlichem Grunde viele kleine oder wenige große, blutröthliche oder braune Flecken und Punkte haben und inwendig weiß aussehen. Sie haben in der Farbe mit denen des gemeinen Röthelfalken viele Aehnlichkeit, unterscheiden sich aber von denselben durch die Größe.

Elfte Sippe.

M i l a n.

Milvus, *Bechst.*

Die Milane schließen sich in der Bildung ihres Schnabels, der adlerartig ist, und der schmalen spitzigen Kopf- und Halsfedern an die Adler, weßhalb auch mehrere Naturforscher ihnen ihren Platz im Systeme gleich hinter den Adlern angewiesen haben. Berücksichtigt man aber ihre Lebensart, so stehen sie den Weihen näher. Man erkennt sie unter allen einheimischen Raubvögeln sehr leicht an ihrem gabelförmigen Schwanze. Ihr langes und weiches Gefieder, das bei beiden Geschlechtern gleich, auch bei den Jungen wenig abweichend gefärbt und gezeichnet ist, liegt locker an und ist im dritten Sommer ausgefärbt.

Es enthält diese Sippe nur sehr wenige, allein der alten Welt angehörige Arten, wovon in Europa zwei vorkommen, die hier in waldreichen Ebenen leben; aber diejenigen Gegenden, welche einem kalten Winter ausgesetzt sind, um diese Jahreszeit verlassen, und dann in großen oder kleinen Gesellschaften wandern.

Wegen ihren langen Flügel besitzen sie einen herrlichen,

leichten und sanften Flug, den sie oft lange Zeit, ohne irgend einen Flügelschlag zu thun, fortsetzen können, und der bald in schönen Schneckenkreisen bis zu den Wolken hinauf, bald tief über dem Boden im langsamen Schweben dahin geht, und während dessen sie die Flügelspitzen stets höher als den Rücken tragen. Dagegen aber sind sie desto ungeschickter auf der Erde, auf die sie sich indessen, um auszuruhen, nicht selten niederlassen, und so dann wirklich ein recht trauriges Ansehen haben. Uebrigens gehören sie zu denjenigen Raubvögeln, die einen ziemlichen Grad von Feigheit besitzen, dafür aber schlau und listig sind, und dadurch das, was ihnen an Muth abgeht, so ziemlich ersetzen.

Daher rauben sie auch nur solche Thiere, die ihnen keinen Widerstand leisten. Doch besitzen sie zum Theil so viel Dreistigkeit, daß sie das junge Hausgeflügel nicht selten von den Höfen wegholen. Auch sollen sie es zuweilen sogar wagen, dem Wanderfalken den Raub abzunehmen. Um ihrer Nahrung habhaft zu werden, suchen sie täglich, und fast regelmäßig zu einerlei Zeit, ihr bestimmtes Revier mit seinen Feldern, Gewässern und Höfen, gemächlich dahin gleitend, ab, und sobald sie eines brütenden oder jungen Vogels, eines kleinen Säugethieres, Amphibiums oder eines hochstehenden Fisches ansichtig werden, fallen sie gleichsam darauf herab, um sich so desselben zu bemächtigen. Sie können nur sitzende Thiere ergreifen. Wenn ihre Jagd auf höhere Thiere nicht glückt, so suchen sie auch Käfer und Regenwürmer auf, und verzehren im Hunger selbst Aas.

Sie horsten auf Bäumen und legen meistens gefleckte Eier.

Wegen ihrer Scheuheit sind sie schwer zu schießen; am ersten gelingt es noch, wenn man sich beim Horste, oder da, wo sie ihre täglichen Streifereien haben, oder wo sie Nachtruhe halten, sehr verborgen anstellt. Trifft man sie auf dem Felde sitzend, so kommt man ihnen nur bei, wenn

man Gelegenheit hat, sich anzuschleichen. Doch mitunter, wenn sie sich satt gefressen haben, lassen sie sich auch im Freien recht gut angehen. Auf die Krähenhütte kommen sie oft und bäumen mehrentheils gern auf; daher möchte hier die Jagd auf sie wohl am ergiebigsten ausfallen. In Raubvogelfallen werden sie bisweilen gefangen, und zwar am öftersten auf der Milanscheibe. In frühern Zeiten fing man sie, zumal den rothen Milan, auch mit einem abgerichteten Falken oder Sperber, was besonders für fürstliche Personen ein Jagdvergnügen war; weßhalb man jenen auch noch jetzt den Königsweih oder königlichen Milan nennt.

Sie richten zwar unter dem jungen Federvieh sehr bedeutenden Schaden an, vergüten aber denselben doch einigermaßen dadurch wieder, daß sie auch manche schädliche und lästige Thiere vertilgen; weßhalb sie keine allzuharte Verfolgung verdienen.

1. Der rothe Milan.

Milvus ruber, *Brehm.*

Die äußersten Schwanzfedern sind wenigstens 2½ Zoll, nicht selten 3—4 Zoll länger, als die mittleren, und bilden daher eine lange Gabel.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft V. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 31 Fig. 1.

Synon. Falco Milvus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 126. Fn. suec. pag. 57. Siemssen's Vögel Mecklenb. S. 16. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 13. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 25. Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 30. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 81.

Falco austriacus, *Gmel. Lin.* I. I. p. 262. n. 63. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 14. } junger Vogel.

Milvus regalis et ruber, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 49, 50.

Deutsche Namen. Gabel-, Königs-, Hühner-, Röthel-, Rittel-Weih oder Weihe, gemeiner, österreichischer Milan, Hühnerdieb, Gabelschwanz, Schwalbenschwanz, Hühner-, Stoß- und Gabelgeier; hier zu Lande: de Wieh, Twählstihrt.

Das Männchen ist 2 Fuß 1—4 Zoll lang und 5 F. 2 bis 4 Z. breit. Im Alter hat es einen gelben, an der Spitze schwärzlichen Schnabel, eine ockergelbe Wachs- und Fußhaut, einen hellgelben Augenstern und einen weißen, mit schwarzbraunen Schaftstrichen versehenen Kopf und Hals; das Weiß des letzteren fällt jedoch nicht selten etwar in's Rostrothe. Der übrige Körper ist rostroth, überall mit schwarzbraunen und braunschwarzen Schaftflecken und Schaftstrichen geziert, die an den lichtern Hosen sehr fein werden, am After aber sich ganz verlieren. Die großen Schulterfedern jedoch sind schwarzbraun, rostfarben eingefaßt und vorn weißlich gekantet; die Schwungfedern schwarz, die hintern oft ins Graue ziehend; der Schwanz rostroth mit schwarzen Federschäften und hellen Spitzen, auf der äußersten Feder an der Außenfahne, und auf den nächstfolgenden gegen die Spitze hin schwärzlich, auf den meisten an der innern Fahne mehrentheils undeutlich schwärzlich gebändert.

Das etwas größere Weibchen ist dem Männchen gleich gefärbt, nur auf dem Oberkörper oft etwas dunkler. Es mißt 2 Fuß 2—7 Zoll in der Länge und 5 Fuß 3 bis 7 Zoll in der Breite.

Die Jungen haben einen gelbbraunen Augenstern und eine blaßgelbe Wachs- und Fußhaut. Stirn, Kehle und Wangen sind weiß mit schwärzlichen Schäften; Scheitel und Hinterhals roströthlich mit schwarzbraunen Schaftstrichen und weißlichen Kanten; der übrige Oberkörper dunkelbraun, breit rostgelb gesäumt und überall mit schmalen weißlichen Spitzenkanten; Brust und Bauch hellrostroth mit langen, vorn weißlich eingefaßten dunkelbraunen Schaftstrichen, die auf den noch lichter, als bei den Alten, gefärbten Hosen sehr schmal sind; der After einfarbig blaß-

rostgelblich; der Schwanz mattrostroth, sonst wie bei den Alten gezeichnet, unten weißlich mit durchscheinenden Binden.

Er artet mehr oder weniger in Weiß aus.

Dieser bei uns unter dem Namen Gabelweih allbekannte Raubvogel ist in unserm Vaterlande nicht selten, bleibt aber in der kalten Jahreszeit nicht hier, sondern verläßt uns im October in ziemlich großen Schaaren und kehrt im März in kleineren Gesellschaften zurück. Er bewohnt im Sommer die Feldhölzer und Erlenbrüche und macht von da aus täglich Streifereien in die Umgegend.

Er ist sehr scheu, vorsichtig und ziemlich listig, dabei aber doch so dreist, daß er nicht selten auf die Höfe kommt, um dort ein Küchlein, eine junge Ente oder Gans zu stehlen;

denn junges Federvieh und überhaupt junge Vögel, kleine Säugethiere, auch wohl Amphibien und sehr oft Fische machen seine Nahrung aus; weßhalb er im nicht sehr hohen Fluge Felder und Gewässer seines Reviers in den Vormittags- und Nachmittagsstunden regelmäßig jeden Tag schweigend absucht, und im Ganzen nur wenig seine, wie hiäh — hi — hi — hiäh klingende Stimme hören läßt. Große Insekten und Regenwürmer frißt er nur in Ermangelung etwas Bessern, und Aas geht er wohl nur im größten Nothfalle an. Am liebsten von Allem sind ihm zu jeder Zeit Vögel, die wahre Leckerbissen für ihn zu sein scheinen.

Seinen großen, flachen, von dürren Zweigen erbauten und mit weichen Stoffen ausgefütterten Horst legt er auf hohen Waldbäumen, oder in dichten Brüchen auf Erlen, und zwar hier nur wenige Fuß hoch, an; soll sich aber bisweilen auch des unbenutzten Horstes anderer Raubvögel, namentlich desjenigen des Schreiadlers, bedienen. Die 2—3 oder 4 rauhschaligen Eier, welche der Horst im Mai enthält, haben eine Länge von 2 Zoll 2—5 Linien, eine Breite von 1 Z. 6—9 L. und eine schmutzigweiße,

mitunter ins Ockerfarbene oder Reinweiße abändernde Grundfarbe, worauf sich dunklere oder hellere, bald mehr bald weniger bemerkbare, manchmal auch verwaschene, lehm- und rostfarbige, oder lehmgelbe, rosträthliche und rostbraune Flecken, Striche und Punkte befinden, die meist unordentlich und sparsam, oder ziemlich dicht und am spitzen Ende kranzartig stehen, und nur selten ganz fehlen. Inwendig sind sie stets lichtgrün.

2. Der schwarzbraune Milan.

Milvus ater, *Boje.*

Die äußersten Schwanzfedern sind nur 1½ Zoll länger, als die mittleren, und bilden daher nur eine seichte Gabel.

Abbild. Titelkupfer im 1sten Hefte von Leisler's Nachträgen zu Bechstein's Nat. Deutschl. Naumann's Vög. Deutschlands I. Taf. 31 Fig. 2. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. IV. F. 1.

Synon. Falco ater, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 262. n. 62. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 14. Leisler's Nachträge zu Bechstein's Nat. Deutschl. Heft I. S. 90. Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 31. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 82.

Falco aegyptius, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 261. n. 61.

Falco Forskahlii, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 263. n. 121.

Falco fusco-ater, Meyer u. Wolf, Taschenb. d. deutschen Vögelk. I. S. 27.

Milvus ater et fuscus, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 51, 53.

Deutsche Namen. Schwarzer, kleiner Milan, schwarzbrauner, brauner Gabelweih, schwarze Gabel- und Hühnerweihe, brauner Waldgeier, schwarzer Falke oder Gabelgeier.

Das Männchen hat eine Länge von 22—24 Zoll und eine Breite von 4 Fuß 10 Zoll bis 5 Fuß. Ausgefärbt trägt es folgendes Kleid: Der Schnabel ist schwarz; die Wachs- und Fußhaut orangegelb; der Augenstern gelbbraun. Kopf und Hals sind schmutzigweiß oder graulichweiß mit breiten graubraunen oder braungrauen Schaft-

strichen; Rücken, Schultern und Mittelflügel dunkelgraubraun oder erdbraun; die kleinen Flügeldeckfedern mit breiten rost- und hellbraunen Federrändern geziert; die großen Schwingen braunschwarz; die Steuerfedern graubraun mit 9—11 schmalen mattschwärzlichen Querbinden. Der Kropf, die Oberbrust und der untere Theil des Hinterhalses haben auf hellgraulichbraunem Grunde dunkelgraubraune, heller begränzte Schaftflecken; der übrige Unterkörper ist rostrothbraun, mit schmalen schwarzbraunen Schaftstrichen versehen, die an dem After, den Unterschwanzdeckfedern und Hosen sehr fein werden und nichts weiter als schwarzbraune Schäfte sind; der Unterschwanz weißlich mit durchscheinenden Binden.

Das Weibchen ist wenig dunkler, als das Männchen; sonst von diesem weiter in Nichts verschieden, als nur noch in der Größe. Es ist 24—26 Zoll lang und 5 Fuß bis 5 F. 2 Z. breit.

Bei den Jungen sind Wachshaut und Füße heller, als bei den Alten, die Augensterne aber dunkler, fast braun; der Kopf und Nacken braun mit rostgelben Federspitzen und dunkelbraunen Schäften; der übrige Oberkörper tiefbraun oder röthlich dunkelbraun mit graugelben Federrändern, die auf dem Oberflügel am breitesten sind. Kehle, Kropf und Unterschwanzdeckfedern lichtgrau, ins Rostgelbe oder Rostgelbbraune ziehend, mit dunkleren Schäften; Brust, Bauch, After und Hosen braun mit schmutzigrostgelben Streifen längs den dunkelbraunen Schäften. Der graubraune Schwanz verloschen schwärzlich gebändert.

Der schwarzbraune Milan kommt in unserm Vaterlande äußerst selten vor. Im Juli 1833 wurde unweit Lübz von dem Unterförster Zarnow zu Brook ein Exemplar, welches ich besitze, geschossen, und ein anderes will der Herr Kammer- und Jagdjunker von Grävenitz zu Doberan, ein sehr eifriger Ornithologe, im Sommer 1837 in seiner Gegend bemerkt haben; sonst weiß ich nicht, daß er in Mecklenburg erlegt oder gesehen worden ist. Wahr-

scheinlich aber wird er hier stets mit dem rothen Milan verwechselt. Zu seinem gewöhnlichen Aufenthalte wählt er am liebsten solche Holzungen, die Gewässer in der Nähe haben. Er bleibt nur den Sommer hindurch bei uns.

In seinem Betragen hat er viele Aehnlichkeit mit dem rothen Milan, dem er an List, Gewandtheit und Dreistigkeit nicht allein gleich kommt, sondern den er wohl gar darin noch übertrifft. Was indessen seine große Scheuheit betrifft, die ihm zugeschrieben wird, so scheint der mir zu Theil gewordene davon eine Ausnahme gemacht zu haben; denn er soll sich leicht bis auf Schußweite haben angehen lassen. Er sucht täglich seinen bestimmten Bezirk, und besonders die darin liegenden Gewässer, ab, um

Fische zu fangen, die seine Lieblingsspeise ausmachen. Indessen verschmäht er auch keineswegs Frösche und junge Vögel, nimmt selbst, wie der meinige zeigte, mit Käfern und Regenwürmern fürlieb, und geht auch in der Noth auf Aas. Letzteres soll er übrigens im Orient, wo er in großer Menge sich findet, sehr oft thun.

Daß er auch bei uns brütet, vermuthe ich, wenn gleich man seinen Horst hier noch nicht entdeckt hat. Dieser steht, nach einstimmiger Angabe der Ornithologen, auf hohen Bäumen, und ähnelt dem des rothen Milan. Eben so sind auch die 2—3 Eier, welche derselbe im Mai enthält, und die gewöhnlich auf kalkweißem Grunde lehmfarbig, lehmroth und braunroth gefleckt und gepunktet sind und inwendig grün aussehen, denen der vorigen Art nicht allein ähnlich gezeichnet, sondern auch fast von gleicher Gestalt und Größe. Doch weichen sie darin zuweilen ab, daß sie auf schwach bläulich- oder grünlichweißem Grunde neben einer rothbraun gefleckten und gepunkteten Zeichnung verwaschene blaßröthlichblaue, oder neben vielen kleinen rothbraunen Punkten verwaschene aschgraue Flecken haben.

Zwölfte Sippe.

W e i h e.

Circus, *Bechst.*

Die an den Seiten des Kopfes mehr oder weniger abstehenden und eine Art Schleier bildenden Federn geben den Weihen vor allen Tagraubvögeln einen so in die Augen fallenden Charakter, daß man sie daran auf den ersten Blick erkennen kann. Durch diesen Federkranz, sowie durch ihre langen Bartborsten und ihr weiches Gefieder bilden sie den Uebergang von den falkenartigen zu den eulenartigen Vögeln. In Ansehung ihrer langen Füße und ihres schlanken Körperbaues stehen sie indessen den Sperbern am nächsten. Die Ausfärbung ihres Gefieders erfolgt im zweiten, dritten oder vierten Jahre, wo dann Männchen und Weibchen wenig oder sehr verschieden gefärbt sind. Die Jungen sind entweder dem Weibchen ähnlich, oder tragen ein besonderes Federkleid. Brutfähig sind sie zum Theil schon im Jugendkleide.

Diese über alle Welttheile verbreiteten, doch nicht bis zum höchsten Norden hinaufgehenden Raubvögel sind die ganz eigenthümlichen Bewohner freier und ebener Gegenden, die sie so vorzugsweise lieben, daß ihr Erscheinen in gebirgigen Landschaften und in Wäldern nur als eine Verirrung anzusehen ist.

Sie sind außerordentlich scheu und besitzen einen nicht geringen Grad von Muth, Schlauheit und Gewandtheit; Eigenschaften, die sie zu sehr schädlichen Räubern machen würden, wenn sie zum Ergreifen ihrer Beute mehr Geschicklichkeit besäßen. Ihr Flug ist langsam, leise, schwimmend und dabei etwas schaukelnd; sie gleiten mit geringem Flügelschlage, indem sie, wie die Milane, die Schwingenspitzen weit über die Rückenfläche erheben, gewöhnlich niedrig über dem Boden dahin und steigen nur sehr selten hoch in die Luft. Den ganzen Tag und noch

bis spät Abends sind sie munter und größtentheils thätig, ruhen nur zuweilen etwas auf der Erde, fast nie auf Bäumen, aus, und suchen sich erst mit einbrechender Dunkelheit im Rohre, Grase, Getreide oder Gebüsche einen Ruheplatz, wo sie die Nacht zubringen.

In der Wahl ihrer Nahrungsmittel sind sie durchaus nicht eigensinnig; denn sie ergreifen alle Arten Thiere, die sie nur erhaschen und überwältigen können, als kleine Säugethiere, Vögel, Amphibien, große Insekten und zum Theil Fische. Auch lesen sie mitunter wohl Regenwürmer auf. Sie suchen ihre Beute zu überrumpeln, indem sie im geräuschlosen Fluge niedrig über Felder, Wiesen und Gewässer hinstreichen und in dem Augenblicke, wo sie dieselbe gewahr werden, darauf herabstürzen; oder sie lauern ihr auch sitzend auf und erhaschen sie durch einen Sprung. Fliegende Vögel und schnelllaufende Säugethiere können sie nicht fangen, weßhalb sie dieselben durch Herumjagen zu ermüden suchen. Sie setzen noch lange nach Sonnenuntergang ihre Jagd fort, was ihnen durch eine besondere Einrichtung ihrer Augen, mit denen sie auch in der Dämmerung sehen können, möglich wird. Haben sie etwas gefangen, so verzehren sie dieß in einer Hecke, oder im hohen Grase, Getreide und dergl. Eine ganz besondere Eigenthümlichkeit aber, hinsichtlich ihrer Nahrung, ist ihr Gelüst nach Vogeleiern, die sie gar gern aus den Nestern rauben, und entweder aussaufen, oder auch, wenn sie nur klein sind, ganz verschlingen.

Sie horsten auf der Erde, im Gebüsche, Schilfe, hohen Grase und Getreide, und legen 2—4 weiße Eier, welche denen der Eulen nicht unähnlich, aber inwendig grünlich sind.

Es hält sehr schwer, diese scheuen Vögel zu erlegen. Nur wenn man sie beim Fraße beschäftigt, oder in hohes Getreide und andere sie verbergende Gegenstände fallen sieht, lassen sie sich noch am ersten auf Schußweite anschleichen und beim Auffliegen herunterschießen. Auf der Krähen-

hütte erscheinen sie zwar bisweilen auch, aber weil sie keinen großen Haß gegen den Uhu haben, so fliegen sie nur heran, ohne aufzubäumen, und müssen deßhalb im Fluge erlegt werden.

Der Nutzen, den sie durch Vertilgung einiger schädlichen und lästigen Thiere stiften, wiegt den Schaden, den sie durch Zerstörung der Bruten vieler nützlichen und angenehmen Vögel anrichten, wohl nicht auf; daher hat man keine Ursache, ihrer zu schonen.

1. Die Rohrweihe.

Circus rufus, *Brisson.*

Die Hosen sind rostroth oder rostbraun.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 37, 1. 2., Taf. 38, 1. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 26.

Synon. Falco rufus, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 266. n. 77. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 24. Wolf's und Meyer's Taschenb. I. S. 46. var. G. als Abart der Kornweihe. Meyer's Zusätze und Berichtigungen zu Wolf's und Meyer's Taschenbuch S. 11. Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 58. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 89.

Falco aeruginosus, *Linn.* S. N. ed. 12 I. p. 130. Fn. suec. p. 66. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 267. n. 29. Siemssen's Handbuch der Vögel Mecklenb. S. 18. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 22. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 43. } Junger Vogel.

Falco arundinaceus, Bechstein, ornith. Taschenbuch I. S. 23. Der Vogel im Sommer, nachdem das Gefieder verblichen und die Kopfplatte weißlich geworden ist.

Circus arundinaceus et rufus, Brehm, Nat. der Vög. Deutschl. S. 91, 92.

Deutsche Namen. Rost-, Roth-, Brand-, Sumpf-, Moor-, Wasser-, Schilf-Weihe, Sumpfbussard, Brand-, Rohr-, Rost-Falke oder Geier, Weißkopf; in Mecklenburg: de Sump-, Moorwieh.

Das Gefieder dieser Weihe bleicht sehr stark aus, so daß es im Frühlinge ganz anders aussieht, als gleich nach der Herbstmauser. Demnach trägt das alte Männchen,

welches eine Länge von 20—22 Zoll und eine Breite von 6 Fuß 6—7 Zoll hat, im Frühlinge folgendes Kleid: Schnabel schwarz; Wachshaut und Füße gelb; Augenstern ebenso, nur etwas dunkler; Oberkopf und Nacken strohgelb mit braunen Längsstreifen, oder zuweilen braun mit rostgelben Federrändern; Rücken und größter Theil der Flügel dunkelbraun, nur eine Stelle auf den Schultern gewöhnlich etwas gelb gefleckt und die mittleren Schwungfedern aschgrau; der Bürzel weiß, grau und rostfarben gemischt; der Schwanz aschgrau, an der Außenfahne der äußern Federn etwas rostfarbig, an der Innenfahne bisweilen mit einigen dunklen Querflecken; die Wangen braun, oder manchmal, wie die Kehle, blaßgelb mit bräunlichen Schäften; der Schleier blaßgelb, braun gefleckt; Vorderhals und Brust, oder auch blos ein Schild auf der Brust gelb mit braunen Längsflecken; Bauch, After und Hosen rostbraun; Unterschwanz weißlich.

Im Sommer, wo das Gefieder ganz besonders dem Verbleichen ausgesetzt ist und sich ungemein abreibt, wird das Braune sehr fahl und das Gelbe fast weiß.

Das Herbstkleid unterscheidet sich von dem Frühlingsgewande durch eine dunklere Farbe. Der Kopf und Vorderhals sind alsdann rostgelb mit braunen Längsflecken, und der Mantel hat auf dunkelchokoladebraunem Grunde rostgelbe Federränder, die auf dem Flügelbuge am breitesten sind.

Das alte Weibchen ist 23—24 Zoll lang, 4 Fuß 8—9 Zoll breit, und hat im Frühlingskleide, wie das Männchen, eine gelbe Wachs- und Fußhaut, aber einen braunen oder gelblichbraunen Augenstern. Auf dem Oberkopfe ist es rostgelb, mit braunen Längsflecken, oder rostgelblichweiß, mit kaum merklich dunkleren Schäften versehen; am Hinterkopfe, Hinterhalse und zuweilen bis zum Rücken herab rostgelb, braun in die Länge gefleckt; auf dem Rücken und Bürzel braun; an den längsten Oberschwanzdeckfedern rostbraun; auf den Schultern und Achseln

gelb mit braunen Längsflecken; an den großen Schwingen dunkelbraun; am Schwanze braun, auf der innern Fahne der äußern Steuerfedern stark ins Rostfarbene fallend und gewöhnlich dunkler gewässert. Die Wangen sind braun. Der braune Schleier ist gelb gefleckt; die rostgelbe oder gelblichweiße Kehle braun gestrichelt; der übrige Unterkörper rostbraun, auf der Brust etwas gelb gefleckt; der Unterschwanz hellgrau, ins Rostfarbene ziehend. — Die ganz alten Weibchen sind übrigens den Männchen gleich gezeichnet.

Im Sommer und Herbste zeigt das Gefieder dieselben Veränderungen, wie bei dem Männchen.

Das Jugendkleid ist noch dunkler, als das ausgefärbte, und beide Geschlechter sind darin gleich gezeichnet. Die Wachs- und Fußhaut ist dann grünlichgelb; der Schnabel schwärzlich; der Augenstern dunkelbraun; der Oberkopf und Nacken, die Kehle und ein Fleck auf der Oberbrust, der übrigens nicht selten auch fehlt, rostgelb oder blaßrostgelb, nur auf dem Scheitel und im Nacken mit kleinen tiefbraunen Flecken, oder auch hier ungefleckt und dann bloß auf dem Oberkopfe mit einem braunen Felde; auf den Schultern, zuweilen auch am Hinterhalse bis zur Mitte des Oberrückens herab rostgelb oder gelb mit braunen Längsflecken; die Wangen und Halsseiten braun; die Schwingen schwarzbraun; das übrige Gefieder dunkelkaffeebraun, auf dem Rücken etwas violett glänzend, auf dem Flügel hin und wieder mit rostgelben Federspitzen; der Schwanz kaffeebraun, rostgelb gekantet, unten hellgrau oder glänzend dunkelgrau. — Im zweiten Lebensjahre, wo das Weibchen schon brutfähig ist, geht das Jugendkleid allmählig in das ausgefärbte über.

Die Rohrweihe bewohnt die mit Schilf und Gebüsch bewachsenen Seen, großen Brüche und Sümpfe unseres Vaterlandes, so unter andern die großen rohrreichen Sümpfe des Rethwischer Sees in der Gegend von Doberan, wo sie jeden Sommer anzutreffen ist. Hier ver-

weilt sie, als ächter Zugvogel, vom März bis zum October, wo sie einzeln wegzieht und sich in wärmere Gegenden begiebt.

Sie ist scheu, vorsichtig, listig und nicht ohne Muth; schwebt fast immer umher und ruhet selten lange an einer Stelle, auf der Erde sitzend, aus; erhebt sich spielend bisweilen zu einer bedeutenden Höhe, indem sie abwechselnd bald senkrecht herabstürzt, bald wieder in die Höhe steigt und dabei, rücklings überschlagend, einige Purzelbäume macht, und läßt während dieses Spiels ihre Stimme ertönen. Doch treibt diese Spielerei hauptsächlich nur das Männchen während der Brutzeit über dem Horste. Für gewöhnlich fliegt sie niedrig über Felder, Gewässer und Wiesen hin, um

kleine Säugethiere, Vögel, zumal Wasservögel und deren Brut, Schlangen, Frösche, Eidechsen und Fische aufzusuchen.

Ihr Horst steht im Rohre oder Schilfe, auf Binsen- oder Seggenkufen, oder sonstigen Erhöhungen im Wasser, auch im Gebüsche; ist von Rohrstengeln, Schilfblättern und Binsen, zwischen denen auch wohl einzelne dürre Reiser sich finden, erbaut, und enthält zu Ende Aprils oder im Mai gewöhnlich 3—4 ziemlich rauhschalige, 1 Zoll 11 Linien bis 2 Zoll lange und 1 Zoll 6½ Linien breite Eier, welche äußerlich grünlichblauweiß und inwendig grün aussehen.

2. Die Wiesenweihe.

Circus cineraceus, *Boje.*

Der Schleier undeutlich; die Schwingspitzen reichen bis an oder über das Ende des Schwanzes; die dritte Schwungfeder die längste.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 40, 1. 2. 3. Wolf's u. Meyer's Vögel Deutschl. Heft 27. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. VI. 3.

Synon. Falco cineraceus, Montagu, Transact. of the *Linn.* society. V. 9. p. 188. Brehm's Beiträge I. S. 270. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 60. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 90.

Falco pygargus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 126. kann, nach meiner Ansicht, eben so gut hierher gehören, als zu C. cyaneus, wozu er sonst von den meisten Ornithologen gezogen wird.

Falco uliginosus, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 278. n. 104. wahrscheinlich ein junger Vogel der Wiesenweihe.

Falco cyaneus, var. H. u. K. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 46, 47.

Circus pratorum et cineraceus, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 95, 96.

Deutsche Namen. Aschgraue, langflügeliche oder langschwingige Weihe, kleine Band- oder Kornweihe.

Das Männchen mißt 1 Fuß 6—8 Zoll in der Länge, 3 F. 10—11 Z. in der Breite, und hat ausgefärbt einen schwarzen Schnabel, eine gelbe Wachshaut, hochgelbe Füße und dergleichen Augen; ist auf dem Oberkörper größtentheils dunkelbläulichaschfarben, nur hin und wieder etwas bräunlich angeflogen, an der Brust bläulichaschgrau und am übrigen Unterkörper weiß mit hochrostrothen Schaftflecken. Ueber den Mittelflügel laufen zwei schwarze Querbinden, von denen jedoch am zusammengelegten Flügel nur eine sichtbar ist. Die ersten Schwungfedern sind schwarz. Der Schwanz ist aschgrau mit weißen Schäften, auf der innern Fahne der äußern Steuerfedern und unterhalb weiß mit rostgrauen Bändern; an den folgenden Federn aber verliert sich dieß Weiße immer mehr, zuletzt ganz, und die Bänder, von denen an den beiden mittleren gar keine Spur mehr ist, werden tiefgrau.

Im mittleren Alter, nämlich nach der ersten vollkommenen Mauser haben die Männchen einen röthlichgrauen oder rostfarbenen, dunkelbraun gestreiften Scheitel, ein weiß und braun gestreiftes Genick, einen übrigens röthlichbraungrauen, am Nacken und Bürzel graublau über-

laufenen Oberkörper, schwärzliche Schwingenspitzen, einen grauen, an der weißlichen Innenfahne der mittleren Federn grau, an den äußersten röthlich gebänderten Schwanz, und einen weißen Unterkörper, der am Kropfe etwas ins Graue zieht, fast überall feine, braune Schaftstriche hat, und an der Oberbrust, den Seiten und dem After mit kleinen, dunkelrostgelben Spitzenflecken geziert ist.

Das alte Weibchen ist dem einmal vermauserten Männchen ähnlich. Seine Länge beträgt 1 Fuß 8—10 Zoll, seine Breite 3 Fuß 11 Zoll bis 4 F. 2 Z.

Im mittleren Alter findet man zuweilen die Weibchen mit einem rostgelblichen, dunkelbraun und rostbraun gefleckten Unterkörper.

Bei den Jungen sind die Augensterne braun, die Füße hellgelb, Scheitel, Nacken und Halsseiten rostfarben, dunkelbraun gefleckt, Wangen und Augengegend dunkelbraun. Ueber und unter den Augen befindet sich ein weißer Fleck. Der Schleier ist rostroth eingefaßt; der Rücken dunkelbraun mit hellrostbraunen Federrändern besetzt; der Schwanz dunkelbraun und hellrostfarben gebändert, unten röthlichweiß grundirt, seine letzten obern Deckfedern fast weiß; der Unterkörper rostroth und ungefleckt, zuweilen längs den Schäften noch ganz zart dunkelbraunroth gestreift.

Wiewohl ich von dem Vorkommen dieser Weihe bei uns noch nicht hinlänglich überzeugt bin, so habe ich sie doch zufolge einer Mittheilung des Herrn Kammer- und Jagdjunker von Grävenitz, der sie bei Doberan einige Male gesehen haben will, mit aufgenommen. Es ist indeß ihr Erscheinen in Mecklenburg wohl kaum zu bezweifeln, da sie sogar bis Schweden hinaufgeht. Sie liebt feuchte, mit Sümpfen, Wiesen und Getreidefeldern abwechselnde Gegenden, und ist ein wahrer Zugvogel, da sie sich in der Regel nur den Sommer hindurch in Deutschland aufhält.

In ihren Sitten ähnelt sie der folgenden Art, mit der sie lange verwechselt worden ist.

Ihre Nahrung besteht aus kleinen Säugethieren, Amphibien und vorzüglich Vögeln, die sie im Sitzen fängt oder von den Nestern wegnimmt, und dann zugleich ihre Brut mit verzehrt.

Sie horstet im Getreide, im Riedgrase, in Binsen und dergl., baut einen, dem der Kornweihe ähnlichen Horst, und legt 3—5 länglichrunde, 1 Zoll 10 Linien lange und 1 Z. 5 L. breite, glattschalige, graukalkweiße, inwendig schön lichtgrüne Eier.

3. Die Kornweihe.

Circus cyaneus, *Hemprich.*

Der Schleier sehr deutlich; die zusammengelegten Flügel endigen stets merklich vor der Schwanzspitze; die dritte und vierte Schwungfeder gleich lang.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft VIII. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 38, 2. Taf. 39, 1. 2.

Synon. Falco cyaneus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 126. (Männchen.) Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 25. Wolf's u. Meyer's Taschenb. I. S. 45. Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S 59.

Falco pygargus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 126 wird von den meisten Ornithologen für den weiblichen oder jungen Vogel der Kornweihe gehalten; kann aber auch, wie schon bemerkt ist, sehr wohl zu Circus cineraceus gezogen werden. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 91.

Falco hudsonius, *Linn.* S. N. I. p. 128. *Gmel. Lin.* S. N. I. p. 277. n. 19. } Weibchen.

Falco macrourus, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 269. n. 85. (Männchen.)

Falco griseus, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 275. n. 100. (Weibchen.)

Falco albicans, *Gmel. Lin.* I. 1. p. 276. n. 102. (Männchen.) Siemssen's Handb. d. Vög. Mecklb. S. 20. (Weibchen.)

Falco bohemicus, *Gmel. Lin.* I. 1. p. 279. n. 107. (Männchen.)

Circus cyaneus et cinereus, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 93. 94.

Deutsche Namen. Blaue, weiße, Getreide-, Mehl-, Ringel- und Halb-Weihe, blauer, bleifahler, aschfarbiger, weißlicher Falke oder Habicht, Blei, Blau- und Korn-Falke oder Vogel, Ringelfalke, kleiner Rohrgeier, grauweißer, Lerchen-, Stein- und Ringel-Geier, St. Martins-Vogel, Bastardeule; hier zu Lande gewöhnlich de witte Hahwk genannt.

Von dieser, dem Alter und Geschlechte nach sehr verschieden gefärbten und daher von allen ältern Ornithologen in zwei Arten getrennten Weihe ist das Männchen 19—21 Zoll lang, 40—45 Zoll breit und trägt ausgefärbt ein sehr gefälliges Kleid. Der Schnabel ist schwarz; Augenstern, Wachshaut und Füße sind schön gelb; die über die Nasenlöcher hervorstehenden Federborsten schwarz. Der ganze Oberkörper hat eine hellbläulichaschgraue Farbe, mit Ausnahme des Bürzels, welcher weiß, und einer Stelle im Genicke, welche graubraun und weiß gestreift ist. Die Schwingenspitzen sind grauschwarz, hellgrau gesäumt. Der Schwanz ist an den mittleren Steuerfedern aschgrau und ungefleckt, an den äußeren aber größtentheils weiß und verloschen schwärzlich in die Quere gefleckt. Der Unterkörper von der hellbläulichaschgrauen Brust an reinweiß, nur am Oberbauche befinden sich hin und wieder verwaschene graue Flecken; der Unterflügel weiß, an der Spitze schwarz; der Unterschwanz gleichfalls weiß, kaum merklich dunkel in die Quere gefleckt.

Die Männchen im mittleren Alter, nämlich die zweijährigen, haben einen viel dunkleren, stark mit Braun überzogenen Oberkörper; übrigens aber sind sie den alten, dreijährigen schon ziemlich ähnlich gefärbt.

Die alten Weibchen, welche 21—23 Zoll lang und 45—48 Zoll breit sind, sehen ganz anders aus, als die Männchen, und haben einen braungelblichen Augenstern, über und unter dem Auge eine weißliche Binde, graulichе

und bräunliche Wangen, einen gelblichweißen und braun gestreiften Schleier, einen dunkelfahlbraunen, auf dem Kopfe mit rostgelblichen, auf dem Hinterhalse mit breiten weißlichen, auf dem Oberflügel mit rostbraunen, rostgelben und weißlichen Kanten und rostgelblichen und weißlichen Seitenflecken versehenen Oberkörper, fahlbraune, mit schwärzlichen Querbinden gezierte Schwingen, einen rostgelblichen oder rostgelblichweißen, an den mittleren Federn ins Braungraue übergehenden, und dunkelbraun, an den äußern Federn auch rostfarben gebänderten Schwanz, einen weißlichen oder gelblichweißen, an der Brust mit breiten, hellbraunen, zum Theil lanzettförmigen Längsflecken, an dem Bauche, dem After und den Schenkeln mit mehr rostfarbenen, schmälern und spießförmigen Längsstreifen gezierten Unterkörper, und einen weißlichen, etwas rostgelblich angeflogenen und kaum bemerkbar dunkelgebänderten Unterschwanz.

So sehen die Weibchen im Frühlinge aus; im Herbste, nach der Mauser, sind die Farben überall dunkler und schöner.

Die Jungen ähneln der Mutter im Herbste; haben aber einen braunen Augenstern, eine hellgelbe, ins Grünliche ziehende Wachshaut, hellgelbe Füße, dunkelbraune Wangen und über und unter den Augen einen rostgelben Streif. Der Oberkörper ist fast schwarzbraun, auf dem Kopfe rostbraun, am Hinterhalse und auf dem Oberflügel rostgelb gekantet, und auf letzterem auch noch mit rostgelben Seitenflecken versehen; der Schleier rostgelb, und dunkelbraun gestreift. Die Schwingen sind graulichschwarzbraun. Der lebhaft dunkelrostgelb gefärbte Unterkörper hat auf der Brust breite braune Längsflecken, die nach unten zu immer schmäler werden und zuletzt in Schaftstriche übergehen. Der rostgelbe, an den mittleren Steuerfedern dunkelbraungraue Schwanz ist mit breiten dunkelbraunen Querbinden besetzt. Die Oberschwanzdeckfedern sind weiß, etwas rostgelblich angeflogen.

Die Kornweihe findet sich in den meisten Gegenden unsers Vaterlandes, besonders da, wo Feldhölzer, Wiesen und Sümpfe mit fetten Getreidefeldern abwechseln, so z. B. in den Gegenden von Boitzenburg, Wittenburg, Lübz, Goldberg, Stavenhagen u. a.; doch nirgends häufig. Sie stellt sich im März bei uns ein und zieht im October oder November fort.

Wie ihre Gattungsverwandten, so ist auch sie äußerst scheu und vorsichtig. (Ueberhaupt sind unsere einheimischen Weihen in ihrem Betragen einander so ähnlich, daß man ihre innigste Verwandtschaft auch in dieser Hinsicht nicht verkennen kann.) Sie ist nicht ohne Muth, soll selbst andern Raubvögel, die stärker sind, als sie, — indessen doch nur, wenn sie verwundet sind, — angreifen, und, gezähmt, sich auch zur Baize auf Rebhühner abrichten lassen. Nur in sehr seltenen Fällen erhebt sie sich hoch in die Luft, sondern schaukelt und wiegt sich immer niedrig über Felder und Wiesen dahin. Ihre Stimme läßt sie wenig, nur an schönen Frühlingsabenden zuweilen, hören und schreiet dann gägergäg, gäg.

Zur Nahrung dienen ihr junge Hasen, Maulwürfe, Mäuse, junge und brütende Vögel aller Art, denen sie nur irgend gewachsen ist, besonders aber Feldlerchen, auch Vogeleier, Amphibien, große Insekten und Regenwürmer.

Sie horstet in der letzten Hälfte des Mai oder im Anfange des Juni auf oder doch niedrig über dem Boden, aber nie auf Bäumen, so im Getreide, besonders im Roggen, im Riedgrase oder Rohre, im Weidengebüsche oder im Gesträuche junger Holzschläge oder eines Waldrandes, auch im vereinzelten Gebüsche auf Wiesen. Der große flache Horst ist von verschiedenen Stoffen gebaut, entweder von trocknen Reisern und oben mit dürrem Grase belegt, oder bloß von Stroh, zumal wenn er im Getreide steht. Ausgefüttert mit weichen Stoffen ist er nicht allemal. Nicht selten werden mehrere Horste angefangen und wieder verlassen, bis endlich die drängenden Eier das

Weibchen nöthigen, in einen, wenn auch noch unvollendeten, zu legen. Die 3—6 Eier, welche man darin findet, sind 2 Zoll 1 Linie lang und 1 Z. 7 L. breit, glattschalig und von blaugrünlich-, grau- oder schmutzigweißer Farbe, selten verwaschen veilchengrau oder schmutzighellbraun gefleckt. Inwendig sehen sie apfelgrün aus.

Anm. Außer den aufgeführten und beschriebenen Falkenarten erscheinen wahrscheinlich auch noch der Jagdfalke (Falco candicans, *Gmel.*) und der Würgfalke (Falco lanarius, *Lin.*) in Mecklenburg, was um so mehr zu vermuthen ist, da beide Arten in dem benachbarten Pommern zuweilen vorkommen. Sollten künftige Nachforschungen meine Vermuthung hinlänglich bestätigen, so werde ich die Beschreibung dieser Falken nachliefern. Man erkennt den erstern, um doch darauf aufmerksam zu machen, leicht an den ⅔ befiederten Fußwurzeln, und den letztern an den bläulichen, im Alter schmutziggelben Füßen. Von ihrem nahen Verwandten, dem Wanderfalken (Falco peregrinus, *Gmel.*), den sie an Größe noch etwas übertreffen, unterscheiden sich beide auch noch besonders durch den an 2 Zoll über die Flügelspitzen hinausragenden Schwanz.

Zweite Familie.

Eulenartige Vögel.

Strigidae, *Leach.*

Der kurze, von der Wurzel an schon gekrümmte, ungezahnte und nur an der Unterkinnlade mit einem Einschnitte versehene Schnabel ragt nur wenig aus den Gesichtsfedern hervor, und hat eine ihm gleichgefärbte Wachshaut, die ganz in den langen borstenartigen Federn des Schnabelgrundes verborgen ist, und am Rande, wo die rundlichen Nasenlöcher liegen, aufgetrieben erscheint.

Der aus einer sehr lockern und leichten Substanz bestehende und mit großen Höhlen versehene Kopf ist groß oder sehr groß, und besonders hinter den Augen sehr breit.

Die sehr großen, vorwärts gerichteten und mit einer Nickhaut versehenen Augen sind von steifen zerschlitzten, strahlenförmig von ihnen auslaufenden Federn umgeben, welche den Gesichts- oder Augenkreis bilden, und von denen die hinteren die bewegliche Klappe der zum Theil sehr großen Ohren bedecken. An sie schließt sich dann noch ein mehr oder weniger deutlicher, gewöhnlich unter dem Kinne sich vereinigender Federkranz, der aus einigen Reihen abgerundeter, vom Kopfe abstehender Federn besteht, und den man Schleier nennt.

Die Flügel sind lang oder ziemlich lang, bei den meisten Arten muldenförmig gehöhlt, und haben sehr feinbärtige, weiche und biegsame, auf der obern Seite der innern Fahne sammetartig überzogene Schwungfedern, von denen die erste oder die ersten am Rande der Außenfahne gezähnelt sind.

Die Füße sind bei der Mehrzahl bis an die großen, scharfen, gekrümmten Krallen befiedert, oder doch bis dahin mit einzelnen steifen Haaren bewachsen, und haben ziemlich kurze Zehen, von denen die äußere wendbar ist.

Das Gefieder ist sehr weich, und hat das Eigenthümliche, daß es bei starker Berührung knistert. Es liegt gewöhnlich locker an, und macht daher die Thiere scheinbar größer, als sie wirklich sind. Männchen und Weibchen sind meistens gleich, das erstere jedoch oft höher gefärbt, sonst nur in der Größe verschieden; denn das Männchen ist stets kleiner, als das Weibchen. Auch die Jungen werden schon im ersten Herbste den Alten gleich gefärbt, und sind schon im zweiten Jahre zeugungsfähig. Das Nestkleid ist ein grauer, bei einigen grauröthlicher, und dunkel gewellter, selten ungefleckter Flaum. Sie mausern sich jährlich nur einmal.

Ihre Verbreitung ist außerordentlich ausgedehnt; denn alle Theile der Erde besitzen Arten aus dieser Familie. Sie bewohnen sowohl waldige, als felsige Gegenden, ei-

nige sehr gern menschliche Wohnungen, und wenige bloß das freie Feld. Es sind Stand-, Strich- und Zugvögel.

In ihrer Lebensweise haben sie eben so viel Eigenthümliches, als in ihrem Körperbaue. Die Zeit ihrer Thätigkeit sind bei den meisten die Dämmerungsstunden und die nicht ganz dunklen Nächte; weßhalb man diese ganz besonders Nachteulen nennt. Andere aber treiben auch bei Tage ihre Geschäfte, und heißen deßhalb Tageulen. Bei jenen sind darum auch die Gesichts- und Gehörwerkzeuge weit ausgebildeter, als bei diesen. Denn die Nachteulen haben auffallend große, erhabene, mit einer sehr ausdehnbaren Pupille versehene und von einem sehr weiten Augenkreise umgebene, und daher zum Auffangen und Aufnehmen vieler Lichtstrahlen sehr geschickte Augen; weßhalb sie in der Dämmerung sehr scharf, bei Tage aber, durch zu vieles Licht geblendet, weniger gut sehen können. Eben deßwegen halten sie sich auch am Tage stets in Schlupfwinkeln verborgen und schlafen, oder scheinen zu schlafen. Werden sie dann gestört, und scheint helles Licht ihnen in die Augen, so blinzen sie stark, und machen überhaupt sehr sonderbare und lächerliche Stellungen und Geberden. Ihr Gehör ist wegen der großen Ohrmuschel so scharf, daß sie das geringste Geräusch einer Maus vernehmen können. Vermöge des weichen Gefieders und des schon erwähnten sammetartigen Ueberzuges auf den Schwungfedern haben sie einen außerordentlichen leisen Flug, so daß ihre Annäherung nie vernommen wird, und sie deßhalb im Stande sind, die bemerkten Thiere unversehens zu überraschen. Bei den Tageulen ist dieß Alles weit weniger ausgebildet. Auf der Erde ist ihre Bewegung sehr unbehülflich, und sie können sich höchstens in einigen Sprüngen darauf fortbewegen. Im Sitzen, zumal auf einem Baumaste, haben sie eine aufrechte Stellung, und lassen den Schwanz niederhängen; nur auf dem Boden sitzen sie mehr wagerecht, und heben den Schwanz in die Höhe. Wenn sie gereizt werden und in Aerger gerathen,

knappen sie alle mit dem Schnabel, und sträuben dabei das Gefieder. Am Tage sind diese sonderbaren Wesen mancherlei Angriffen und Neckereien anderer Vögel ausgesetzt, welche eine natürliche Antipathie gegen sie haben, und von denen sie daher, sobald sie sich um diese Zeit blicken lassen, sogleich umschwärmt und verfolgt werden. Deßwegen kann man sich mancher zum Anlocken anderer Vögel bedienen, um diese sodann zu fangen oder zu schießen.

Ihre Nahrung besteht größtentheils aus kleinen Säugethieren und Vögeln, die sie selbst fangen, und mit den Fängen ergreifen und erdrosseln. Um ihre Beute zu bekommen, suchen sie, niedrig über dem Boden fliegend, die Felder ab, oder lauern ihr, auf einem erhöheten Gegenstande sitzend, auf, stürzen sich, sobald sie etwas wahrnehmen, darauf und nehmen es von der Erde weg, zu dessen sicherem Ergreifen ihnen ihre spitzigen Krallen und ihre wendbare Zehe ungemein zu Statten kommen. Mehrere, besonders die kleinern Arten, fressen auch Insekten, die sie zum Theil im Fluge fangen. Sie verzehren viel auf einmal, verschlingen ihre Beute ganz, oder doch in großen Stücken, oft mit nicht geringer Anstrengung; weßhalb sie einen großen Rachen, eine weite Speiseröhre und einen großen sackartigen Magen, aber keinen Kropf haben. Das Unverdauliche speien sie in Gewöllen wieder aus. Haben sie mehr gefangen, als sie zu einer Mahlzeit bedürfen, dann verwahren sie das Uebrige sorgfältig; oder war das erbeutete Thier so groß, daß sie es auf einmal nicht ganz verzehren konnten, dann wickeln sie die Haut, woraus sie einen Theil des Fleisches geschält haben, wieder darum und stecken den Rest in einen finstern Winkel, um ihn in regnerischen oder stürmischen Nächten, wo sie nicht gern ausfliegen, und ihnen überdieß die Jagd auch mißglücken würde, zu sich zu nehmen. Wasser bedürfen sie nur selten; denn sie trinken wenig oder gar nicht, und baden sich auch nicht oft.

Sie horsten in hohlen Bäumen oder Felsenlöchern, einige auf Bäumen und auf der Erde, wenige auch in Gebäuden, noch wenigere in der Erde, bauen sehr schlechte Nester oder gar keine, und legen rundliche, zum Theil fast kugelrunde, feinschalige, porenreiche, weiße Eier, welche die Weibchen binnen 17—24 Tagen allein ausbrüten, während dessen aber von den Männchen mit Nahrung versorgt werden. Die Jungen werden von den Aeltern sehr geliebt und mit Muth vertheidigt.

Da sie bei weitem nicht so scheu sind, als die Falken, so lassen sie sich größtentheils auch leichter ankommen und erlegen. Bei Tage kann man sich vielen, wenn man das Glück hat, sie in ihrem Verstecken aufzufinden, bis auf einige Schritte nähern; des Abends aber muß man sich anstellen, um ihrer habhaft zu werden. Versteht man es, das Pfeifen der Mäuse nachzuahmen, so kann man sie zum Theil dadurch herbeilocken. Fangen lassen sich mehrere Arten auf der Milanscheibe; einiger kann man sich auch leicht in hohlen Bäumen oder in Gebäuden bemächtigen.

Der Nutzen, den diese Vögel durch Vertilgung vieler schädlichen Thiere stiften, ist im Allgemeinen größer, als der Schaden, den die größern Arten dem Wildprete zufügen. Die meisten verdienen sehr gehegt und verschont zu werden. Einige werden noch besonders dadurch nützlich, daß man sie, wie schon erwähnt, zum Herbeilocken und Fangen anderer Vögel gebrauchen kann.

Man theilt sie in mehrere Sippen, aus denen allen fast, nur mit Ausnahme einer einzigen, Arten in Mecklenburg vorkommen, und deren Charaktere folgende sind:

A. Glattköpfige Eulen. Käuze, ohne Federohren auf dem Kopfe.

1) Habichtseule. Surnia, *Dumeril.*

Der Schnabel stark, sehr gekrümmt, etwas bauchig, mit mittellangem Haken; der Kopf niedrig, hinten sehr

breit und falkenartig; der Schleier über dem mittelgroßen Auge sehr undeutlich; die Ohröffnung klein; die Füße sehr kurz und bis an die Krallen dicht befiedert; die Flügel mittellang, ziemlich spitzig und wenig gebogen, viel kürzer, als der lange keilförmige Schwanz, die dritte und vierte Schwungfeder die längsten.

3) Steinkauz. Athene, *Boje.*

Der Schnabel stark, sehr gekrümmt; der Kopf klein und etwas weihenartig; das Auge mittelgroß; der Gesichtskreis, das Ohr und seine Oeffnung klein; die Füße etwas hoch, dünn befiedert, an den Zehen nur sparsam mit haarartigen Federn besetzt; in den mittellangen Flügeln stehen die dritte und vierte Schwungfeder vor; der etwas abgerundete, kurze Schwanz ragt noch über die Flügel hinaus; das mäusegraue Gefieder weiß gefleckt und nicht sehr weich.

4) Waldkauz. Nyctale, *Brehm.*

Der Schnabel kurz und stark gebogen; der Kopf groß, mit mittelgroßen Augen, großen Gesichtskreisen, sehr deutlichem Schleier und sehr großer Ohröffnung; die Füße kurz und sehr dicht bis auf die Krallen befiedert; die ziemlich langen Flügel, in denen die dritte und vierte Schwungfeder hervorragen, reichen noch nicht bis an das Ende des ziemlich langen, etwas abgerundeten Schwanzes; das mäusegraue Gefieder weiß gefleckt und sehr weich.

7) Nachtkauz. Syrnium, *Savigny.*

Der Schnabel stark und sehr gekrümmt; der Kopf außerordentlich groß, mit sehr großen, rundlichen Gesichtskreisen, und sehr deutlichem, vollkommenem Schleier; die Augen von auffallender Größe; die Ohrmuschel mittelgroß und eiförmig; die etwas kurzen Füße fast bis auf die Krallen ziemlich stark befiedert; die etwas kurzen, stumpfen und sehr muldenförmigen Flügel, in denen die dritte, oder die dritte mit der vierten, oder die vierte mit der fünften Schwungfeder über die andern vorsteht, erreichen das Ende

des mittellangen, ab- oder zugerundeten oder stufen- und bogenförmigen Schwanzes nicht.

9) Schleierkauz, Strix, *Linné et Savigny.*

Der Schnabel ziemlich lang und besonders stark an der Spitze gekrümmt; der Kopf schmal und auf dem Scheitel sehr hoch; die großen Gesichtskreise länglich und mit einem sehr deutlichen Schleier umgeben; die Augen mittelgroß; die Ohröffnung klein, die Ohrmuschel aber groß und mit einem großen Deckel versehen; die Füße lang, nur bis zur Ferse dicht befiedert, dann immer kahler werdend, und auf den Zehen bloß noch mit einzelnen steifen Borsten besetzt; die Kralle der Mittelzehe vorn an der innern Seite gewöhnlich mit einem etwas gezähnelten kammförmigen Rande; die langen Flügel, in denen die zweite Schwungfeder die längste ist, ragen etwas über den kurzen, schwach ausgeschnittenen Schwanz hinaus.

B. Eulen mit zwei Federbüschen (Federohren), welche sie aufrichten und niederlassen können, auf dem Kopfe; Ohreulen.

2) Schneekauz. Haemeria, *mh.*

Der Schnabel stark, etwas bauchig, sehr gekrümmt, mit kurzem Haken; der Kopf klein und schmal, etwas weihenartig, mit kurzen, kaum bemerkbaren Federohren; der Schleier über dem mittelgroßen Auge unvollkommen; die Ohröffnung klein; die Füße kurz und bis an die Krallen sehr dicht befiedert; die wenig gebogenen Flügel, in denen die dritte Schwungfeder die längste ist, merklich kürzer, als der mittellange ab- oder zugerundete Schwanz.

5) Zwergohreule. Scops, *Savigny.*

Der Schnabel stark und ziemlich gekrümmt; der Kopf mittelgroß, mit dicken, kurzen Federohren; die Augen ziemlich, die Gesichtskreise nur mittelgroß; die Ohröffnung klein und oben am Scheitel befindlich; der Schleier undeutlich; die Füße mittelhoch, dünn befiedert, an den Zehen nackt; die ziemlich langen Flügel ragen über den ziemlich kurzen, schwach abgerundeten Schwanz nicht hin-

aus, und es sind in ihnen die zweite und dritte, oder die dritte Schwungfeder die längsten.

6) Uhu. **Bubo**, *Cuvier.*

Der Schnabel stark, bauchig, mittelmäßig gekrümmt; der Kopf groß, mit großen Federbüschen, sehr großen Augen, ziemlich großen Gesichtskreisen, kleiner, eiförmiger Gehörmuschel und ziemlich undeutlichem Schleier; die starken, mittelhohen Füße bis auf die Krallen dicht oder unter der Ferse gar nicht befiedert *); die muldenförmigen Flügel sehr stumpf, etwas kurz und das Ende des breiten, abgerundeten, etwas kurzen Schwanzes nicht erreichend; die Schwungfedern erster Ordnung, von denen die dritte die längste ist, ragen im zusammengelegten Flügel wenig über die der zweiten hinaus.

8) Ohreule. **Otus**, *Cuvier.*

Der Schnabel stark und mittelmäßig gekrümmt; der Kopf groß oder mittelgroß, mit langen oder kurzen Federohren, ziemlich großen Augen, großen oder nur mäßigen Gesichtskreisen, sehr weiter, durch eine häutige Klappe verschließbarer Ohröffnung, einer vom Auge bis zum Scheitel in einem Halbkreise sich erstreckenden Ohrmuschel und einem deutlichen Schleier; die kurzen Füße bis auf die Krallen dicht befiedert; die langen Flügel reichen über den kurzen abgerundeten Schwanz hinaus, und es ist die zweite Schwungfeder in ihnen die längste.

Erste Sippe.

Habichtseule.

Surnia, *Dumeril.*

Die Habichtseulen machen den Uebergang von den Falken zu den Eulen. Ihr Kopf, der durch die dicht anliegenden Stirnfedern sehr flach erscheint, ist ganz falken-

*) Z. B. bei Bubo ceylonensis (Strix ceylonensis, *Lin.*)

artig. Man erkennt sie leicht an ihrem langen, stufenförmigen Schwanze, der sie sehr auszeichnet. Ihre Schwung- und Schwanzfedern sind von härterer Beschaffenheit, als bei den meisten übrigen Eulen; ihr kleines Gefieder aber ist eben so weich, als bei diesen. Nur die erste von ihren Schwungfedern ist etwas gezähnelt. Männchen und Weibchen sind gleich, die Jungen aber anders gefärbt, als die Alten.

Sie bewohnen die nördliche Zone beider Continente, und wandern im Herbste in gemäßigtere Gegenden.

Gegen die Gewohnheit der meisten übrigen Eulen zeichnen sie sich dadurch aus, daß sie besonders am Tage in Thätigkeit sind, und nur bei unglücklicher Jagd diese noch in der Dämmerung fortsetzen. Sie sind daher eigends für den hohen Norden geschaffen, wo nämlich die Sonne in den Sommermonaten mehrere Tage und Wochen lang nicht untergeht. Ihr Flug ist sperberartig, aber kaum hörbar, und geht oft ziemlich hoch.

Die Nahrung dieser Eulen besteht vorzugsweise in Mäusen, denen sie gewöhnlich, auf einem erhöheten Gegenstande sitzend, auflauern. Außerdem verzehren sie aber zuweilen auch große Käfer, und fangen mitunter auch wohl einen Vogel.

Ueber ihre Fortpflanzung ist wenig bekannt, und dieß Wenige noch nicht ganz zuverlässig.

Sie sind sehr arglos und unvorsichtig, und daher leicht zu schießen.

Aus ihrer Nahrung ergiebt sich, daß sie nur zu den nützlichen Raubvögeln gehören.

In Europa kommt aus dieser Sippe nur eine Art vor, die auch zuweilen in Mecklenburg erscheint.

Die Sperbereule.

Surnia hudsonia, *Dumeril.*

Der Unterkörper weiß und braun gesperbert.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 42 Fig. 2. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 25. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. VII. 1.

Synon. Strix funerea, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 133. Retzii faun. suec. p. 83. Bechstein's ornith. Taschenb. I. 57.

Strix ulula, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 133. Faun. suec. p. 78. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 291. n. 10.

Strix hudsonia, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 295. n. 34.

Strix accipitrina, Siemssen's Handb. der mecklenburg. Land- und Wasservögel. S. 35.

Strix nisoria, Wolf und Meyer, Taschenb. I. S. 84. Brehm's Beiträge II. S. 3 ff. Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 68. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 100.

Surnia funerea et nisoria, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 101 u. 102.

Deutsche Namen. Gesperberte, kleine, europäische Habichts- oder Falkeneule, Sperber-Tageule, hudsonsche Eule, Eulenfalke.

Die Länge des Männchens beträgt 15 Zoll, die Breite 29—29½ Zoll; die Länge des Weibchens 16 bis 16½ Z. und die Breite 30—31 Z. Außer diesem Unterschiede in der Größe sind beide Geschlechter nicht verschieden, es sei denn, daß das Weibchen zuweilen etwas dunkler gefärbt ist. Bei den Alten ist der Schnabel am Oberkiefer, so wie der Augenstern, hellgelb, der Unterkiefer und der Rand des obern schwärzlich. Die weißlichen Gesichtsfedern haben an den Zügeln schwarze Schäfte, überall aber feine, schwarze, haarartige Spitzen, welche an den Zügeln steif und borstenartig sind. An den Ohren herum zieht sich ein großer, sichelförmiger, schwarzer Fleck, hinter welchem sich, so wie im Genicke, noch ein anderer schwärzlicher befindet. Der Oberkopf und Nacken sind weiß, mit schwärzlichen Querflecken versehen. Der übrige Oberkörper, mit Ausnahme der weißen, graulichbraun in die Quere gefleckten Schulterfedern, ist graulichbraun, mit weißen Querflecken, auf dem Bürzel, dem Schwanze und an den Schwungfedern mit weißen Querbinden geziert. Die Kehe weiß, selten schwarzgrau, darunter auf weißem

Grunde mattschwarz in die Quere gebändert und auf jeder Seite ein schräge laufender mattschwarzer Fleck befindlich, dem sich auf der Oberbrust ein weißes, hin und wieder braungrau gefleckes Band anschließt; der übrige Unterkörper weiß mit braungrauen oder schwarzbraunen Querbinden geziert.

Im Jugendkleide soll der schwarze Fleck an und hinter den Ohren fehlen, der braune Oberkörper auf dem Kopfe hin und wieder lichte Federspitzen und Schaftflecken, auf den Schultern, Flügeln und dem Bürzel weißliche Querflecken, auf dem Schwanze weiße Querbinden, und der weißliche Unterkörper verwischte graubraune Querlinien haben.

Diese Eule bewohnt die waldigen Gegenden der nördlichen Erde, wo sie zum Theil in ziemlicher Menge sich findet, kommt von da im Herbste bisweilen einzeln in unser Vaterland, und begiebt sich dann in kleine Gehölze, am liebsten in Tannenwälder, seltener in Brüche und in mit Gesträuch bewachsene Sümpfe. Im Frühlinge geht sie wieder nach Norden zurück. Wenn gleich sie bei uns erst einige Male bemerkt worden ist, so erscheint sie hier doch gewiß öfter, und wird wohl nur häufig übersehen.

Sie ist, wie viele nordische Vögel, wenig scheu und sehr arglos, so daß man sie mitunter nicht einmal durch Steinwürfe soll zum Fortfliegen bewegen können. Daher läßt sie sich auch leicht zähmen, und beweist sich in der Gefangenschaft sehr sanftmüthig. Im Fluge ist sie nicht ungeschickt; denn sie fliegt leicht und geschwinde, bald mit schnellen Flügelschlägen, bald in kurzen Pausen schwimmend, und oft in Bogen, wie die Spechte, aber ungern in einer Strecke weit. Ihr Geschrei soll dem des gemeinen Röthelfalken ähneln und ki ki ki ki lauten. Im Sitzen auf der Erde trägt sie stets den Schwanz in die Höhe geschlagen und den Leib wagerecht; auf einem erhöheten Gegenstande aber sitzt sie senkrecht mit herabhängendem Schwanze. Sie hält sich auf Bäumen in dichten

Zweigen oder im Gebüsche verborgen, und setzt sich nur, wenn sie jagen will, frei auf eine Baumspitze, einen Pfahl oder dergl., um von da herab

den Mäusen aufzulauern, welche, wenn sie auch nebenbei ein großes Kerbthier fängt, oder so glücklich ist, einen kleinen Vogel zu erhaschen, doch stets ihre Hauptnahrung ausmachen. Zuweilen sucht sie auch, in geringer Höhe fliegend, die Felder ab. Sobald sie eine Maus, wenn auch im hohen Grase, bemerkt, stürzt sie sich auf dieselbe herab, ergreift sie mit den Fängen, und fliegt damit auf einen Baum, um sie dort zu verzehren. Sie treibt ihre Jagd besonders in den Nachmittagsstunden, und ist daher eine wahre Tageule; nur wenn sie in ihrem Fange unglücklich ist, lauert sie bis zum Einbruche der Nacht, und wohl noch länger ihrem Raube auf. Die Nacht hindurch schläft sie.

Sie soll im Norden, nach Brehm's Angabe, in hohlen Bäumen, nach Gloger's in verlassenen Elsternestern brüten; doch nach Umständen auch einen eigenen Horst auf Bäumen bauen, und 2 weiße Eier legen.

Zweite Sippe.

Schneekauz.

Haemeria, *mihi.*

Die Schneekäuze zeichnen sich vor allen ihren Familienverwandten durch den kleinen, schmalen, weihenartigen Kopf und die äußerst dicht befiederten Füße, deren Federn fast einen Theil der Krallen und selbst der Sohlen bedecken, und von den Habichtseulen, mit denen sie sonst manches gemein haben, noch besonders durch den mittellangen, abgerundeten Schwanz aus. Ihr Gefieder ist, bei alten Vögeln, größtentheils weiß und von nicht sehr auffallender Weichheit. Von ihren Schwungfedern ist gewöhnlich, wie bei den Habichtseulen, nur die erste, und zwar sehr

undeutlich gezähnelt. Sie sind dem Geschlechte nach nicht verschieden gefärbt; die Jungen aber unterscheiden sich von den Alten durch eine viel dunklere Zeichnung.

Sie sind über die ganze nördliche Erde verbreitet, gehen so weit gegen den Pol hinauf, als sich ihnen nur Nahrung darbietet, und bewohnen hier die kahlen Felsen. Im Winter, wenn es ihnen an Nahrung mangelt, kommen sie in gemäßigtere Gegenden herab, wandern aber nie weit südlich.

Da sie die arctische Zone bewohnen, wo im Sommer die Sonne eine Zeitlang nicht unter den Horizont geht, so fliegen sie auch bei Tage ihren Geschäften nach, und gehören, wie die Habichtseulen, zu den ächten Tageulen; und weil sie in jenen menschenarmen Landstrichen wenig Nachstellungen erfahren, sind sie unvorsichtig und arglos. Ihr etwas rauschender Flug ist ziemlich schnell und gewandt; dagegen sind ihre Bewegungen auf der Erde sehr ungeschickt.

Ihre Nahrung machen kleine Säugethiere und Vögel aus, denen sie am Tage oder in der Dämmerung, gemeiniglich frei auf den Bäumen oder einem erhöheten Gegenstande sitzend, auflauern, oder die sie, über das Feld hinstreichend, aufsuchen. Auch sollen sie zum Theil Fische fressen.

Sie legen weiße Eier in Felsenspalten.

Da sie nicht scheu sind, so kann man sie leicht schießen.

Ihr Nutzen und Schaden gleichen sich vielleicht gegenseitig aus; denn wenn sie auch manchen Hasen, und, wie behauptet wird, auch manches Schneehuhn rauben, so verzehren sie doch auch viele Ratten, Mäuse und Lemminge.

Der nordische Schneekauz.

Haemeria nivea.

Der Grund des ganzen Gefieders, Gesicht, Füße und After stets rein weiß.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 41. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. VII. Fig. 2.

Synon. Strix Nyctea, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 132. Faun. suec. p. 76. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 291. n. 6. Siemssen's Handb. der mecklenb. Land- u. Wasservögel S. 30. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 50. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 75. Brehm's Beitr. III. S. 198 ff. Dess. Nat. d. Vög. Eur. I. S. 65.

Noctua nyctea, Cuvier, Thierreich übers. v. Voigt, I. S. 415. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 103.

Strix nivea, *Thunb.*, Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 97.

Deutsche Namen. Schnee-, Tageule, Schneeeule, große, weiße, nordische, weißbunte, gefleckte Eule, Schnee-, weißer Kauz, Alpeneule, Harfang. Mecklenb. de Schnee-, witte Uhl.

Das Männchen ist 2 Fuß bis 2 F. 2 Zoll, und 5 F. 3 Z. bis 5 F. 6 Z. breit. Schnabel und Krallen sind schwarz, Augensterne schön pommeranzengelb. Das ganze Gefieder ist bei recht alten Männchen weiß; doch findet man sie in solchem Kleide selten. Gewöhnlich sind sie auf weißem Grunde mehr oder weniger gefleckt, nämlich auf dem Scheitel mit kleinen graubraunen Spitzenflecken, auf dem Rücken, den Flügeln und dem Schwanze mit solchen Querflecken, an letzterem zuweilen auch mit Querbinden, und am Unterkörper mit ähnlichen schmalen, 9 Linien von einander entfernten Wellenlinien geziert.

Das Weibchen ist 2 Fuß 2 Zoll bis 2 F. 4 Z. lang, und 5 F. 6 Z. bis 5 F. 11 Z. breit, übrigens dem Männchen ähnlich gezeichnet, nur zum Theil noch etwas mehr gefleckt. Auch bei dem alten zeigen sich hin und wieder noch einige Flecken.

Bei den jüngeren Vögeln sind die Flecken nicht allein zahlreicher, sondern auch breiter und dunkler, so daß bei den Jungen die dunkle Farbe am Oberkörper die vorherrschende sein, und sich das Weiß daselbst nur in Querflecken und an den Federkanten zeigen soll.

Als Bewohner der nördlichen Zone, wo er zum Theil sehr gemein ist, erscheint der Schneekauz nur im Herbste

und Winter zuweilen in unserm Vaterlande; ist aber immer eine seltene Erscheinung. Er hält sich dann gewöhnlich in waldigen Gegenden auf. In dem Winter 18$^{35}/_{36}$ erhielt der Herr Kammer- und Jagdjunker v. Grävenitz ihn aus der Umgegend von Doberan. Außerdem ist er aber schon öfter bei uns bemerkt und geschossen worden, und sehr wahrscheinlich kommt er einzeln jedes Jahr zu uns.

Ueber sein Betragen ist wenig bekannt. Der bei Doberan erlegte hatte wenig Scheuheit bewiesen und war sehr arglos gewesen. Uebrigens ist er ziemlich gewandt, sitzt meistens aufgerichtet mit glatt anliegenden Federn, und hat dann ein schlankes Ansehen. In der Gefangenschaft soll er bald zahm werden, wenn gleich er anfänglich auch viel flattert.

Sein Geschrei wird bald mit dem weinerlichen Geschrei von Kindern, bald mit dem Angstrufe eines in Gefahr schwebenden Menschen, bald mit dem Grunzen eines Schweines, bald mit einem hohlen, kläffenden oder bellenden Knarren verglichen.

Er fängt Hasen, Ratten, Mäuse und Lemminge, welchen letzteren er auf ihren Wanderungen folgt. Auch wird behauptet, daß er besonders den Schneehühnern nachstellen und im Winter an Wasserfällen sogar den Fischen auflauern soll. In der Gefangenschaft ist er schwer zu erhalten, weil er hauptsächlich nur lebende Thiere verlangt, und todte oft gar nicht anrührt.

Auch von seiner Fortpflanzungsweise weiß man wenig. Er soll auf steilen Felsen und in Felsenritzen horsten, und 2 bis 3 weiße Eier legen.

Dritte Sippe.

Steinkauz.

Athene, *Boje.*

Diese kleinen Eulen haben zwar in der Zeichnung ihres Gefieders, welches auf braunem Grunde weißlich gefleckt ist, viele Aehnlichkeit mit den Waldkäuzen; aber man erkennt sie doch leicht an ihrem kleinen Kopfe, ihrem unvollkommenen Schleier, ihren sehr dünn befiederten Füßen und ihrem weniger weichen Gefieder. Die erste Schwungfeder nur ist gezähnelt. Männchen und Weibchen sind gar nicht verschieden, die Jungen wenig anders gefärbt, als die Alten.

Sie sind so ziemlich über alle Erdtheile verbreitet, bewohnen ebene und gebirgige Gegenden, suchen hier zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalte hohle Bäume, Felsschluchten und alte Gebäude auf, und nähern sich im Winter zum Theil gern den menschlichen Wohnungen. Europa hat aus dieser Sippe nur eine Art.

In ihrem Wesen haben sie viel Drolliges und Possirliches, sind sehr gewandt und munter, aber nicht sehr scheu. Sie stehen in der Mitte zwischen den Tag- und den eigentlichen Nachteulen, können das Tageslicht recht gut vertragen, kommen daher auch am Tage häufig zum Vorschein und fliegen

ihrer Nahrung nach, welche in kleinen Vögeln, besonders aber in Mäusen und Käfern besteht. Doch sollen sie zum Theil auch Amphibien verzehren.

Sie legen in hohle Bäume, Felsritzen und Mauerlöcher 4 bis 7 weiße Eier.

Man kann sie, wenn man sie am Tage bemerkt, oder sich des Abends anstellt, leicht schießen. Gefangen werden sie nicht selten in Dohnen, wenn sie die darin hängenden Vögel ausfressen wollen, oder auf dem Neste, wenn sie brüten, oder in Gebäuden und hohlen Bäumen, wenn

man vor das Ausgangsloch lose ein Netz hängt, worin sie sich beim Herausfliegen verwickeln und sodann damit herabfallen, oder auf der Milanscheibe.

Weil sie viele Mäuse verzehren, so sind sie sehr nützlich, und verdienen deßhalb sehr geschont zu werden. Vorzügliche Dienste leisten sie den Vogelfängern zum Herbeilocken anderer kleinen Vögel.

Der Sperlingssteinkauz.

Athene passerina, *Boje.*

Der Schwanz hat 5 Reihen heller Querflecken.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XIX. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 48 Fig. 1. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. VIII. Fig. 2.

Synon. Strix passerina, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 296. n. 12? Siemssen's Handb. der mecklenb. Land- und Wasservögel S. 36. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 56. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 80. Brehm's Nat. d. Vögel Eur. I. S. 73.

Strix noctua, *Retzii.* Faun. suec. p. 84. Gloger's Nat. d. Vögel Eur. I. S. 105.

Strix nudipes, *Nilsson.* Orn. suec. I. p. 68.

Athene passerina et psilodactyla, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 110.

Deutsche Namen. Kleiner, Stein-, Sperlings-, Leichen-, Todten-Kauz, Leichenhuhn, Todtenvogel, Zwergeule, kleine Eule, Käuzchen, Wehklage. Mecklenb. dat Liekhaun, de lütte Kauz.

Das Männchen dieser kleinen Eule hat eine Länge von 9—9½ Zoll und eine Breite von 23—23½ Zoll. Der Schnabel ist horngelb; der Augenstern schön schwefelgelb; das Gesicht weißlich, unter und hinter dem Auge oft etwas gelblich, übrigens dunkelgrau gemischt und gefleckt; die Federschäfte der Zügel schwärzlich; der Schleier weiß, schwarzbraun gefleckt und gelblich überflogen; der ganze Oberkörper dunkelgraubraun, mit einem kleinen rostgelblichweißen, dunkler gerandeten, tropfenartigen Flecken

in der Mitte jeder Scheitelfeder, und mit einem oder zwei mehr weißen, größeren, rundlichen und unordentlichen auf den Rücken-, aber noch größeren auf den Oberrücken- und Nackenfedern, ferner mit großen, ovalen, einen schiefen Streif bildenden weißen Seitenflecken an den großen Flügeldeckfedern, und mit weißen oder rostgelblichweißen Querflecken auf den Schwung- und rostgelblichen auf den Schwanzfedern. Der Unterkörper weiß, an den Seiten etwas rostgelblich überflogen, bis auf den Unterbauch schwarzbraun in die Länge gefleckt.

Das Weibchen ist etwas größer, als das Männchen, 10 Zoll lang und 24 Zoll breit; kommt ihm aber in der Färbung fast gleich, nur sind die Flecken seines etwas dunkleren Oberkörpers mehr mit Rostgelb überlaufen, und der Unterkörper ist schmutziger und etwas mehr gelblich gefärbt.

Gleich nach der Herbstmauser sind die Farben viel lebhafter als im Frühlinge, wo das Gefieder ziemlich verblichen ist, und die im Herbste mehr mit Rostfarben überlaufenen Flecken des Oberkörpers weißlich geworden sind.

Die Jungen sind größtentheils braun, haben auf dem Oberkörper wenige — hauptsächlich nur auf den Flügeln — weiße Flecken, und am Unterkörper eine braun und weiß gemischte Zeichnung.

Er artet in Weiß aus.

In Mecklenburg ist dieser Kauz überall nicht selten, bleibt den Sommer und Winter hindurch hier, und bewohnt diejenigen Feldhölzer, welche hohle Bäume haben, worin er sich am Tage verborgen hält; deßhalb gern große Weidenanpflanzungen. Er nähert sich aber auch gern den Gebäuden, und findet sich daher oft auf Thürmen, Kirchenböden und in Scheunen ein.

Bei uns ist er allgemein unter dem Namen Leichhuhn bekannt und den gemeinen Leuten zum Theil noch ein Furcht und Schrecken einflößender Vogel, weil sie ihn für

einen Todtenpropheten halten, und in seinem pupu, pupu, quiutt oder kuwitt, kuitt tönenden Geschrei die Worte zu vernehmen glauben: komm mit, komm mit, nämlich zum Kirchhofe. Ein Aberglaube, der darin seinen Grund hat, daß dieser Kauz gern nach dem Kerzenlicht fliegt, und daher häufig an die Fenster der noch spät erleuchteten Krankenzimmer kommt, wo dann allerdings der Zufall es gefügt haben kann, daß zuweilen der Kranke gestorben ist. Er ist übrigens ein recht niedlicher, munterer, lebhafter, aber doch auch ziemlich unbändiger, und daher, alt eingefangen, schwer zu zähmender Vogel; jung aufgezogen wird er jedoch leicht zahm, und macht durch seine possirlichen Bewegungen und sein papageiartiges Wesen viel Vergnügen. Er sitzt am Tage meistens ruhig schlafend in seinem Schlupfwinkel, schläft jedoch leise, und fliegt, sobald er im geringsten gestört wird, sogleich weg; denn er kann das Tageslicht sehr gut vertragen. Sein Flug ist dann spechtartig, nämlich ruckweise und bogenförmig; ganz anders aber und viel gewandter fliegt er des Nachts, wo er sich rasch und geräuschlos durch die Luft schwingt. Man bedient sich seiner, zumal in Italien, wo der Vogelfang noch sehr allgemein betrieben wird, zum Herbeilocken kleiner Vögel, die dann mit Leimruthen gefangen werden. (S. darüber Brehm's Vogelfang S. 123.) Er war bei den Griechen der Göttin Athene oder Minerva geweihet.

Seine Nahrung, nach der er des Abends, und zuweilen auch bei Tage ausfliegt, sind Mäuse, kleine Vögel und Insekten. In südlichen Gegenden soll er nach Gloger auch Reptilien fressen.

Im April oder im Anfange des Mai legt das Weibchen seine 4—7 rundlichen, nach Verhältniß großen, nämlich 1 Zoll 3—4 Linien langen und 1 Zoll 1 Linie breiten, weißen Eier ohne alle Unterlage in hohle Bäume, Steinhöhlen oder Mauerlöcher, hinter Dachsparren in Scheunen oder auf Haus- und Kirchenböden, und brütet

sie allein aus, wobei es so eifrig ist, daß es sich auf dem Neste soll streicheln lassen.

Vierte Sippe.

Waldkauz.

Nyctale, *Brehm.*

Die Waldkäuze sind kleine Eulen, welche, dem ersten Ansehen nach, viele Aehnlichkeit mit den Steinkäuzen haben; aber sich doch durch den viel größeren, mit einer sehr weiten Ohröffnung und einem deutlichen Schleier versehenen Kopf, die dicht befiederten Füße, den längeren Schwanz und ein sehr langes, weiches Gefieder von ihnen sehr auffallend unterscheiden. Die beiden ersten Schwungfedern sind gezähnelt, alle sehr weich und stark nach innen gebogen, so daß der Flügel ziemlich muldenförmig erscheint. Zwischen Männchen und Weibchen ist fast gar kein äußerer Unterschied; die Jungen aber sind etwas anders gefärbt, als die Alten.

Sie bewohnen am liebsten die Nadelwälder vorzugsweise gebirgiger, aber auch ebener Gegenden; streichen oder wandern vielleicht auch theilweise im Herbste und Winter, kommen aber höchst selten in die Nähe der Gebäude.

Sie sind sehr lichtscheu und halten sich daher am Tage stets in hohlen Bäumen oder unter dichtem Laube verborgen. Wiewohl ziemlich scheu und vorsichtig, werden sie doch in der Gefangenschaft bald zahm, und beweisen sich, wie die Steinkäuze, ziemlich drollig; doch suchen sie am Tage gewöhnlich die dunkelsten Winkel auf. Ihr Flug ist bei starkem Flügelschlage sehr sanft und leicht, und ohne alles Geräusch.

Ihre Nahrung, welche sich auf Mäuse und Kerbthiere, auch wohl kleine Vögel erstreckt, suchen sie in der Dämmerung auf, indem sie niedrig fliegend die Schläge absuchen.

Sie legen 2—4 weiße Eier in hohle Bäume.

Da sie am Tage stets verborgen sind, so hält es schwer, ihrer habhaft zu werden; entdeckt man sie aber um diese Zeit, so lassen sie sich leicht schießen, weil sie dann gar nicht scheu sind. Des Abends muß man sie auf dem Anstande zu erlegen suchen, was am ersten bei den Jungen gelingt. Auf welche Art sie am sichersten zu fangen sind, kann ich nicht angeben; in Baumhöhlen werden sie wohl zuweilen gegriffen.

Schaden thun sie gewiß wenig oder gar nicht. Die wenigen Vögel, die ihnen vielleicht zu Theil werden, können nicht in Anschlag kommen. Ihr Nutzen aber ist nicht unbedeutend, indem sie viele Mäuse verzehren.

Wie bei der vorigen Sippe, so kommt auch aus dieser nur eine Art in Europa vor, die auch bei uns einheimisch ist.

Der Tengmalms-Waldkauz.

Nyctale Tengmalmi.

Der Schwanz hat 4—6 Reihen weißer Querflecken, und auf den Schultern stehen große weiße Flecken.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 48 Fig. 2, 3. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. VIII. Fig. 3.

Synon. Strix funerea, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 133? Faun. suec. p. 75. *Nilsson*, ornith. suec. p. 66.

Strix Tengmalmi, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 291. n. 44.

Strix dasypus, Bechstein, ornith. Taschenb. I. S. 57. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 82. Brehm's Beiträge I. S. 354 ff. Dess. Nat. der Vögel Eur. I. S. 74. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 107.

Nyctale pinetorum, abietum et planiceps, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 112, 113.

Deutsche Namen. Kleiner, rauchfüßiger, langschwänziger Kauz, Nachtkauz.

Das Männchen dieses kleinen Kauzes ist 10—10½ Zoll lang und 23—24 Zoll breit. Der Schnabel ist horn-

gelb; der Augenstern schwefelgelb; das Gesicht weißlich, hinter dem Auge schwarzgrau gemischt, vor dem Auge mit einem großen schwärzlichen Fleck, und um dasselbe mit einer schmalen schwärzlichen Einfassung; der Schleier dunkelbraun, überall, bis auf eine Stelle hinter dem Ohre, weiß gefleckt; der Oberkörper braungrau, auf der Stirn mit kleinen, auf dem Scheitel und Rücken mit größeren, am Hinterhalse und auf den Schultern mit sehr großen weißen Flecken und Tüpfeln; die Schwung- und Schwanzfedern ebenfalls weiß gefleckt, unterhalb aber unterbrochen gebändert; der Unterkörper weißlich mit graubraunen Flecken, von denen die auf der Brust größtentheils Querflecken bilden.

Das Weibchen mißt 10½—11 Zoll in der Länge und 24½—25 Zoll in der Breite; ist übrigens dem Männchen gleich gefärbt und nur, wie beim Sperlingssteinkauze, am Unterkörper etwas schmutziger.

Die Jungen sind fast einfarbig dunkelbraun, unten nur etwas heller, als oben, über den Augen etwas weiß gefleckt, an dem Bauche und den noch kurz befiederten Füßen weißlich, braun gemischt, am After schmutzigweiß mit bräunlichen Spitzenflecken, an den Schwung- und Schwanzfedern aber wie bei den Alten gezeichnet.

Er artet in Weiß aus.

Ein bei uns sehr seltener Kauz, der, so viel ich weiß, nur erst einige Male in der Gegend von Dobbertin erlegt wurde. Ob man ihn auch noch anderswo angetroffen hat, kann ich nicht sagen. Wahrscheinlich aber findet er sich auch in anderen Gegenden unseres Vaterlandes, wo es große Tannenwaldungen giebt, in denen er sich vorzugsweise aufhält.

Er ist sehr lichtscheu, schließt die Augen, sobald ihm helles Licht hineinscheint, läßt sich deßwegen auch nicht leicht am Tage aufscheuchen und um diese Zeit sehen. In der Gefangenschaft wird er bald zahm, weil er nicht sehr wild und ungestüm ist, muß aber, wenn man

ihn lange erhalten will, im Sommer täglich Wasser zum Baden haben. Er ist nicht allein zum Vogelfange zu gebrauchen, sondern erfreut den Besitzer auch durch sein drolliges Wesen und durch allerlei wunderliche Posituren, unter denen besonders die sehr auffallend sein soll, wo er den Schleier so aufbläst, daß über jedem Auge ein erhabener Wulst entsteht, und er dadurch fast das Ansehen bekommt, als sei er mit abgestumpften Federohren versehen.

Seine Stimme wird bald mit dem Wimmern eines Menschen, bald mit dem Bellen eines jungen Hundes verglichen, und soll demnach entweder wi wi wi oder wa wa wa wo klingen. Auch vernimmt man Töne wie keuw keuw und kuuk kuuk kuuk, oder hup hup hup von ihm; die letzteren läßt des Männchen zur Paarungszeit stundenlang des Abends und Nachts auf hohen Bäumen hören, ohne Zweifel deßhalb, um ein Weibchen herbeizulocken.

Seine Nahrung besteht hauptsächlich in Mäusen und großen Kerbthieren; doch verachtet er gewiß auch keine Vögel, wenn er sie bekommen kann.

Er brütet schon im Anfange des Frühlings; baut aber keinen Horst, sondern legt seine fast länglichrunden, 1¼ Zoll langen und 1 Zoll breiten, glattschaligen, von Farbe kalkweißen Eier, deren Zahl meistens nur aus 2 besteht, ohne alle Unterlage in hohle Bäume, und am liebsten in hohle Tannen.

Die Jungen schreien piep piep, werden von den Aeltern sehr geliebt und, nachdem sie ausgeflogen sind, noch eine Zeitlang gefüttert und geführt; selbst die ausgenommenen werden, wenn sie den Alten zugänglich und nicht weit vom Neste weggebracht sind, von ihnen mit Nahrung versorgt.

Fünfte Sippe.

Zwergohreule.

Scops, *Savigny.*

Die sehr dünn befiederten Füße gewähren ein sicheres Kennzeichen, wodurch man die Zwergohreulen von allen einheimischen, so wie auch von den meisten ausländischen Ohreulen leicht unterscheiden kann. Von ihren vordersten Schwungfedern sind einige, wiewohl fast unmerklich gezähnelt. Ihr Gefieder ist ziemlich weich, aber weder dem Geschlechte noch dem Alter nach verschieden gefärbt.

Sie sind über die alte und neue Welt verbreitet, gehören aber hauptsächlich nur den warmen und gemäßigten Ländern an und bewohnen vorzugsweise gebirgige Gegenden.

Es sind äußerst niedliche, drollige und wenig menschenscheue Eulen, die sich am Tage stets verborgen halten, nur nach Sonnenuntergang ihren Geschäften nachfliegen und in der Gefangenschaft bald zahm werden.

Sie jagen nach Mäusen und Insekten, und

legen in Felsenritzen oder hohle Bäume 2—5 weiße Eier.

Da sie nicht scheu sind, so würde man sie Abends auf dem Anstande sehr leicht erlegen können, wenn sie sich nicht durch die Dunkelheit dem Auge entzögen, und, während sie zur Paarungszeit ihre Stimme hören lassen, auf dicht belaubten Bäumen ganz zu verbergen wüßten. Durch Nachahmen ihrer Stimme sollen sie sich übrigens leicht anlocken lassen.

Schaden verursachen sie gar nicht, sondern sie gewähren nur Nutzen, und verdienen daher die sorgfältigste Schonung. Auch sind sie zum Vogelfange tauglich.

Die einzige europäische Art dieser Sippe, welche zuweilen auch in Mecklenburg erscheinen soll, ist

die krainische Zwergohreule.

Scops carniolica, *Brehm.*

Die Flügel, in denen die Schwungfedern zweiter Ordnung mit der sechsten von vorn gleiche Länge haben, erreichen fast oder ganz die Schwanzspitze.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 43 Fig. 3. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. IX. Fig. 3.

Synon. Strix Scops, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 132. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 290. n. 5. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 50. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 74. Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 80. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 114.

Strix Zonca (Zorca, *Gm.*), Cetti. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 289. n. 21.

Strix carniolica, Scopoli. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 290. n. 22.

Strix pulchella, Pallas. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 290. n. 24.

Scops carniolica, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 126.

Deutsche Namen. Kleine, krainische Ohreule, kleine Baumeule, aschfarbiges und gehörntes Käuzchen, Ohrenkauz, Posseneule, Waldäuffel.

Eine sehr schöne und äußerst niedliche Eule, wovon das Männchen nur 8 Zoll lang und 20 Zoll breit, das Weibchen 8¾ Zoll lang und 21 Zoll breit ist. Sie ändert in der Farbe und Zeichnung sehr ab; doch findet sich dem Geschlechte nach darin kein constanter Unterschied. Gewöhnlich sieht sie so aus: Der Schnabel schwärzlich; die Augensterne schön gelb; der Gesichtskreis an den Zügeln weißlich, übrigens grau, schwärzlichgrau und weißgrau gewässert oder überpudert; der Augenliedrand braun; die längsten Federn des Schleiers weiß, an der Spitze dunkelrostfarben, was einen halbmondförmigen Kreis bildet; der Kopf graulich, mit Weiß gemischt, und mit schwärzlichen großen Längs- und kleinen Quer- und Seitenstrichen; auf dem Hinterkopfe, Nacken und Rücken fällt die Grundfarbe mehr ins Rothbräunliche und ist überall mit feinen

schwarzgrauen Wellenlinien und Pünktchen und schwarzen Schaftstrichen, hin und wieder auch mit weißlichen und rostweißlichen Punkten, und an der Vorderseite der Schultern mit einer schiefen Reihe großer weißlicher oder gelber Flecken geziert; die Schwung- und Schwanzfedern sehr tiefgrau, bräunlich überflogen, mit rostfarbig grauweißen, an den vorderen Schwungfedern auch mit weißlichen Querflecken versehen, und überall, besonders aber an den Spitzen schwärzlich überpudert; der Unterkörper rothgrau, aschgrau und weiß gewässert, mit schwärzlichen Schaft- und Querstrichen; die untern Schwanzdeckfedern weißlich, jede mit einer rostgelben oder blaßrostgelben Querbinde und einer eben so gefärbten, schwarzbraun bespritzten Spitze und einem schwarzen Schafte; die Fußwurzeln graulichrostgelb, weiß gemischt und dunkelbraun gefleckt.

Wiewohl ich das Erscheinen dieser Eule in unserm Vaterlande noch sehr bezweifle, so habe ich sie doch zufolge einer Nachricht des Herrn Kammer- und Jagdjunkers v. Grävenitz zu Doberan, der mir meldete, daß der dortige Herr Dr. Mattfeld sie lebendig aus Mecklenburg gehabt haben wollte, als einheimischen Vogel mit aufgenommen. Etwas Näheres weiß ich von ihrem Vorkommen bei uns nicht. Mögen deßhalb Freunde der vaterländischen Naturgeschichte ihre Aufmerksamkeit darauf richten und das Ihrige dazu beitragen, um darüber so bald als möglich zu einer völligen Gewißheit zu gelangen. Da sie Gebirgsvogel ist und hauptsächlich dem Süden angehört, so läßt es sich kaum denken, daß sie den Sommer hier zubringt; aller Wahrscheinlichkeit nach ist ihre Erscheinung in Mecklenburg nur als eine Verirrung zu betrachten.

Sie wird leicht zahm, und gewährt in der Gefangenschaft durch ihr niedliches Aussehen und ihr drolliges Verhalten gewiß viel Vergnügen. Ihre Federohren soll sie häufig, und im Tode stets, niederlegen.

Sie hat eine einförmige, wie chiu oder giu klingende

Stimme, welche sie zur Brutzeit jeden Abend hören läßt.

Mäuse und große Insekten, nach denen sie von der Abenddämmerung an bis zu Ende der Morgendämmerung, wenn die Nächte hell sind, jagt, sollen ihre Nahrung ausmachen.

Sie legt in Bäumlöcher oder Felsenhöhlen 2—4 große, sehr rundliche, weiße Eier, ohne irgend eine Unterlage zu machen; brütet aber ohne Zweifel nicht in Mecklenburg.

Sechste Sippe.

Uhu.

Bubo, *Cuvier.*

Die Uhus haben zwar beim ersten Anblick viele Aehnlichkeit mit den Ohreulen, aber außer ihrer viel beträchtlicheren Größe unterscheiden sie sich von ihnen bei genauerer Betrachtung doch auch durch einen weit unvollkommeneren Schleier, und viel stumpfere und kürzere, das Schwanzende nicht erreichende Flügel; anderer Unterschiede nicht zu gedenken. Ihr Gefieder ist nicht auffallend weich, und dem Alter und Geschlechte nach nicht verschieden. Die drei ersten Schwungfedern sind vorn sägeartig gezähnelt.

Es giebt mehrere Arten dieser Sippe (jedoch nur eine in Europa), welche über alle Erdtheile verbreitet sind, vorzugsweise die mit Wald bewachsenen Gebirgsgegenden, aber auch kahle Felsen und waldige Ebenen bewohnen, und zum Theil im Winter streichen.

Ihre ungemein starken Füße und furchtbaren Krallen, die sie bei ihrem dreisten Muthe, ihrer vorzüglichen Gewandtheit und großen Stärke sehr gut zu ihrem Vortheile zu gebrauchen wissen, machen sie zu den gefährlichsten nächtlichen Raubvögeln. Gegen das Tageslicht sind sie zwar eben nicht sehr empfindlich, halten sich aber doch am Tage stets verborgen und kommen um diese Zeit nur zum

Vorschein, wenn sie gestört werden. Mit Sonnenuntergang werden sie wach, sind dann die ganze Nacht hindurch munter und lassen nicht selten ihre starke Stimme erschallen. Ihr Flug ist leicht, geräuschlos, langsam, und geht meistens niedrig, bisweilen aber auch ziemlich hoch. Wenn man sie sehr jung aus dem Neste nimmt, lassen sie sich leicht zähmen, und sind dann ganz vorzüglich brauchbar auf der Krähenhütte, weil die Krähen, die meisten Tagraubvögel und mehrere andere Vögel einen angebornen Haß oder Widerwillen gegen sie haben und sich deßhalb um sie versammeln, um sie zu necken oder anzugaffen. Die Jungen, welche man aufziehen will, füttert man mit zerstückeltem Fleische.

In der Morgen- und Abenddämmerung und in nicht ganz finstern Nächten fliegen sie auf ihren Raub aus, und fangen dann Säugethiere und Vögel, die sie zu überraschen und unversehens zu ergreifen suchen.

Sie horsten am liebsten in Felsenspalten, aber auch auf Bäumen, und legen 2—3 weiße Eier.

Da diese Vögel sehr scheu sind, so hält es schwer, ihnen mit der Flinte beizukommen. Am Tage halten sie freilich in ihren Schlupfwinkeln ziemlich gut aus, aber man entdeckt sie darin selten, wenn nicht andere Vögel durch ihr Geschrei sie verrathen. Auf dem Anstande beim Horste lassen sie sich noch am ersten erlegen. Fangen kann man sie in Tellereisen, in Raubvogelnetzen und Naumann's Raubvogelfalle.

Obgleich sie freilich manche schädliche Thiere vertilgen, so richten sie doch auch unter dem Wildprete große Verheerungen an, so daß sie wohl im Allgemeinen weit mehr schädlich als nützlich sind. Doch gewähren sie dem Jagdliebhaber auch wiederum einen Ersatz auf der Krähenhütte, wovon schon Seite 8 eine kurze Beschreibung gegeben worden ist.

Der große Uhu.

Bubo maximus, *Ranzani.*

Die langen, schwarzen Federohren sind auf der innern Seite gelb eingefaßt.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XII. Wolf u. Meyer's Vögel Deutschl. Heft 1. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 44. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. IX. Fig. 1.

Synon. Strix bubo, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 131. Faun. suec. p. 69. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 286. n. 1. Siemssen's Handb. der mecklenb. Vögel S. 28. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 47. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 70. Brehm's Beiträge I. S. 299 ff. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 76. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 116.

Strix scandiaca, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 132. Faun. suec. p. 70. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 287. n. 2. } Wahrscheinlich eine weißliche Abart.

Bubo germanicus et septentrionalis, Brehm, Nat. der Vög. Deutschl. S. 119, 120.

Deutsche Namen. Große Ohr- und Horneule, Adlereule, Schuhu, Schuffut, Puhu, Berguhu, Schubut, Berghu, Schubuteule, große gelbbraune Ohreule, Hüru, Berg- und Steineule. Mecklenb. de Schuhu, Schuhut, Uhu.

Männchen und Weibchen dieser großen Eule sind gleichgefärbt, wenigstens findet keine beständige Verschiedenheit Statt. Ersteres mißt 2 Fuß 2—4 Zoll in der Länge, und 5 F. 1—3 Z. in der Breite; letzteres 2 F. 2—6⅓ Z. in der Länge, und 5 F. 4 Z. bis 6 F. 4 Z. in der Breite. — Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern feuergelb; der Gesichtskreis vorn weißlich, hinten gelbgrau, schwarz gestreift und gefleckt; der Kopf schwarz, vorn mit schmalen weißlichen, hinten mit graugelben Federrändern geziert, der Hals hochrostgelb, an den Seiten ins Graugelbe ziehend, mit schwarzen Längs- und Querflecken; der übrige Oberkörper rostgelb, zum Theil ins Gelblichweiße übergehend, mit großen schwarzen Querflecken, Zickzackfleckchen und Punkten unordentlich bezeichnet; die Schwung-

und Schwanzfedern roſtgelb, nach außen in's Graugelbe, ſich verlierend, dunkel gewäſſert und dunkelbraun gebändert; die Kehle weiß; der übrige Unterkörper roſtgelb, bald dunkler, bald heller, zuweilen ockergelb, oder auch gelbgrau oder graugelb, auf der Bruſt mit großen breiten ſchwarzen Schaftflecken, von denen nach den Seiten einige kleine wellenartige Querflecken auslaufen, am Bauche mit ſchmalen braunen Schaftſtrichen und vielen feinen wellenartigen, eben ſo gefärbten Querbinden, welche letzteren auch auf die Unterſchwanzdeckfedern übergehen. Die Befiederung der Füße ſchmutzig roſtgelb oder gelbgrau, bräunlich gewellt.

Die unvermauſerten Jungen ſind mit einem gelbgrauen, braungrau gewellten Flaum bedeckt; die Schwung- und Schwanzfedern aber ſchon wie bei den Alten gezeichnet.

Der Uhu bewohnt in unſerm Vaterlande die großen Waldungen, wie z. B. die Roſtocker Heide, die Lewitz, den Zölkower Forſt u. a.; doch iſt er überall nur einzeln, und wird, weil ſeine Fänge ausgelöſt werden, immer ſeltener. Er behauptet einen großen Bezirk, in dem er ungern ein anderes Paar duldet, und den er, ſelbſt im Winter, wo jedoch die Jungen gewöhnlich umherſtreichen, nur ſelten verläßt. Als einen ungeſelligen Vogel trifft man ihn nur kurze Zeit familienweiſe.

Er iſt ein muthiger, ſtarker und gewandter Raubvogel, der, ſeiner Stärke ſich wohl bewußt, ſelbſt den Adler nicht fürchten, ſondern zuweilen ſogar mit ihm anbinden ſoll. Das Tageslicht ſcheut er wenig, und darum iſt er, weil er ſcheu, vorſichtig und aufmerkſam auf jedes Geräuſch iſt, das um ihn vorgeht, auch am Tage bald munter. Er fliegt ſehr geſchickt, doch am Tage nur niedrig; Abends aber ſteigt er mitunter hoch in die Luft.

Seine fürchterliche Stimme, welche er oft, und beſonders in mondhellen Nächten hören läßt, und womit er zuweilen des Nachmittags ſchon beginnt, iſt wohl dazu ge-

eignet, zumal wenn man das Geschrei mehrerer vernimmt, einen Furchtsamen in stiller Nacht in Schrecken zu setzen, und hat daher Veranlassung zu der Sage von der wilden Jagd gegeben. Sie lautet uhu, huhu, puhu, zwischen welchen Tönen man noch ein jauchzendes Hu und ein lautes Kreischen vernimmt, so daß es dem Abergläubischen wohl als ein Bellen von Jagdhunden, als ein Jauchzen und Gelächter von Menschen und Wiehern von Pferden vorkommen kann. Die gefangenen sollen in der Wuth ein gickerndes Geschrei ausstoßen.

Da ihn das Tageslicht wenig blendet, so fliegt er noch vor der Abenddämmerung auf seinen Raub aus, und kehrt auch des Morgens erst spät wieder in seinen Schlupfwinkel zurück. Er fängt alle jene Thiere, denen er nur irgend gewachsen ist, und die er nur bekommen kann, als Hirsch- und Rehkälber, und sogar Füchse, wie man behauptet; gewöhnlich aber Hasen, Ratten, Mäuse; auch alle Arten großer Vögel, die er, wenn sie schlafen, überrascht, als Gänse, Enten, Feldhühner, Krähen u. dgl. In der Gefangenschaft muß man ihm, wie allen Raubvögeln, Fleisch mit Haut und Haaren geben; oder, wenn diese nicht mehr daran sind, es wenigstens in Haare oder Federn wickeln, und ihm auch Wasser zum Baden und Saufen reichen, wenn man ihn lange erhalten will.

Sein Horst steht bei uns auf hohen Bäumen, ist von starken Zweigen erbaut, oben aber mit dünnen Reisern, auch wohl einigen Blättern und etwas Moos belegt, und enthält gewöhnlich im April 2—3, äußerst selten 4 fast runde, kalkweiße Eier, welche rauhschalig und etwas größer, als Hühnereier sind. Selten werden jedoch mehr, als zwei Junge ausgebrütet. Diese sind, wenn sie aus dem Ei kommen, mit einem weißen Flaum bedeckt, werden von den Alten sehr geliebt und reichlich mit Nahrung versehen. Sie lassen beständig ein starkes Zischen und zuweilen einige hellpfeifende Töne hören, wodurch sie sich im Neste bald verrathen.

Siebente Sippe.

Nachtkauz.

Syrnium, *Savigny.*

Der auffallend große, ungeöhrte Kopf mit seinen sehr großen Augen, die sehr muldenförmigen Flügel und der mittellange, sehr bogenförmige Schwanz geben leicht in die Augen fallende Kennzeichen dieser Eulen. Sie tragen ihr äußerst weiches Gefieder sehr locker, und bekommen dadurch ein sehr plumpes Ansehen. Ihre vordern Schwungfedern haben einen sägeartig gezähnelten Rand. Eine Verschiedenheit in der Zeichnung des Gefieders findet weder zwischen Männchen und Weibchen, noch zwischen Jungen und Alten Statt.

Die Arten, deren diese ziemlich weit verbreitete Sippe, wenn gerade nicht viele, doch mehrere enthält, bewohnen die Wälder und zum Theil die Gebäude ebener und gebirgiger Gegenden, und streichen zuweilen im Winter. Bei Tage halten sie sich stets an den dunkelsten Orten verborgen, bringen hier meistens die Zeit mit Schlafen hin, und kommen nur zum Vorschein, wenn sie gestört werden; denn sie sind äußerst empfindlich gegen das Licht, so daß sie im Sonnenscheine die Augen gewöhnlich schließen. Daher betreiben sie ihre Geschäfte auch nur des Abends und Morgens in tiefer Dämmerung, so wie des Nachts; jedoch nicht in vollkommener Finsterniß. Nur der quälendste Hunger kann sie bisweilen dazu bewegen, an trüben Tagen auszufliegen. Sie haben einen sehr leisen, leichten, aber langsamen und schwankenden Flug, wobei sie die Schwingen gewöhnlich stark bewegen; nur selten schweben sie. Sie fliegen immer niedrig; aber wissen sich auch am Tage und bei Sonnenschein sehr geschickt durch die Bäume zu bewegen, ohne irgend einmal anzustoßen. Wegen ihres trägen, schläfrigen Wesens am Tage sind sie weder auf der Krähenhütte, noch beim Vogelfange zu

gebrauchen; sollen sich übrigens aber, jung aus dem Neste genommen, ziemlich leicht zähmen lassen.

Kleine Säugethiere und Vögel, welche sie, wie ihre Familienverwandten zu fangen pflegen, indem sie, einige Fuß hoch über dem Boden fliegend, die Schläge und Felder absuchen, machen die Hauptnahrung dieser Eulen aus. Amphibien und große Insekten, welche sie außerdem, nach Angabe mehrerer Naturforscher, zum Theil noch fressen sollen, habe ich bei den einheimischen nie im Magen gefunden.

Sie legen in hohle Bäume, oder in Gebäuden unter die Dächer und in Winkel 2—5 rundliche, weiße Eier.

Man kann sie des Abends dadurch anlocken, daß man das Zischen der Mäuse nachahmt, und dann leicht schießen. Auf der Milanscheibe, auf dem Neste, in den Gebäuden, und zuweilen in Dohnen, wenn sie die darin hängenden Vögel ausnehmen wollen, werden sie nicht selten gefangen.

Es sind sehr nützliche Vögel, die sehr geschont werden sollten. Wenn sie auch mitunter einen jungen Hasen, ein junges Rebhuhn oder einen Singvogel verzehren, so kann dieß gegen die großen Verheerungen, welche sie unter den Mäusen anrichten, nicht in Betracht kommen.

Aus dieser Sippe finden sich bei uns zwei Arten.

1. Der Haus-Nachtkauz.

Syrnium aedium, *mihi.*

Auf den Schultern stehen große weiße Flekken; der Kopf ausnehmend groß; das Gesicht hellgrau; der Schwanz 6½ bis 7½ Zoll lang; die Hauptfarbe Grau.

Deutsche Namen. Gemeine, graue, Kirchen-Eule.

Dieser Kauz wurde bisher von den Ornithologen übersehen, oder auch mit dem folgenden verwechselt, bildet

aber, nach meiner Ansicht, eine eigene Art. Von dem Baum-Nachtkauze unterscheidet er sich nicht allein durch seine Gestalt, Farbe und Größe, sondern auch durch seine Lebensart sehr wesentlich. Er hat stets einen viel dickeren Kopf, als jener, auch dann, wenn er die Federn nicht aufsträubt, und übertrifft ihn in der Regel an Größe. Meisner's großköpfiger Kauz, Strix macrocephala, (s. Meisner's und Schinz Vögel der Schweiz S. 34) scheint nach der Beschreibung, aus der ich denselben nur kenne, Aehnlichkeit mit ihm zu haben, stimmt aber doch nicht in allen Stücken mit ihm überein. — Das Männchen dieses Haus-Nachtkauzes hat eine Länge von 16¾ Zoll und eine Breite von 38½ Zoll. Seine Zeichnung ist folgende: Der Schnabel an der hintern Hälfte horngrau, an der Spitze und auf der vordern Hälfte des Rückens horngelblich. Das große Auge hat einen schwarzblauen Augapfel und einen braunen, etwas ins Graulliche ziehenden Stern. Das Gesicht ist hellgrau, zuweilen etwas braun angeflogen, mit schwärzlichen Schäften und dunkelgrauen Querflecken, um den Schnabel mit schwarzen borstenartigen Schäften; der Schleier schwärzlich, weiß und rostgelblich eingefaßt und in die Quere gefleckt, unter dem Kinne mit einem roßbraunen Fleck. Der Kopf, der Hinterhals bis zum Rücken herab, die Oberbrust und die Seiten der Brust sind dunkel schwarzbraun, bisweilen etwas heller, auf der Stirn mit rostgelben, übrigens mit weißlichen und rostgelblichen Seitenkanten; der Rücken und Bürzel bräunlichgrau, mitunter grauweiß, mit vielen dunkelbraunen oder dunkelgraubraunen, zum Theil verwaschenen Quer- und Wellenlinien und solchen Schaftstrichen, welche letzteren sich jedoch auf dem Bürzel fast ganz verlieren. Der Schwanz licht braungrau, an den äußeren Federn nach dem Rande der Innenfahne hin ins Weißliche übergehend, mit 5—6 dunkel graubraunen, an der Außenfahne oft undeutlichen Querbinden und vielen solchen verwaschenen Punkten und Schnörkeln, welche letzteren

nebst einigen Zickzacklinien auf den beiden mittlerrn Federn statt der Binden vorherrschen. Die großen Achselfedern haben an der äußeren Fahne einen großen weißen Längsfleck. Die Flügeldeckfedern sind graubraun, an der Außenfahne ins Grauweiße übergehend, mit einigen dunkel graubraunen unregelmäßigen Querbinden und vielen Zickzacklinien; die größeren haben an der Spitze der äußeren Fahne gewöhnlich einen rundlichen weißen Fleck, wodurch zwei ziemlich breite weiße Binden auf dem Flügel gebildet werden. Doch nicht immer sind diese Binden zusammenhängend, weil oft einigen Federn der weiße Fleck fehlt. Die Schwungfedern sind hell graubraun, an der Außenfahne ins Weißliche verlaufend, mit breiten, unregelmäßigen, dunkel graubraunen Querbinden und vielen solchen verwaschenen Punkten. Der Unterkörper ist von der Brust an weiß mit schwarzbraunen Längsflecken, von welchen auf beiden Seiten einige ebenso gefärbte, unregelmäßige, oft schief nach der Wurzel sich neigende, wellenartige Bänder auslaufen; die Unterschwanzdeckfedern pfeilartig bräunlichgrau gefleckt; der Unterschwanz weißlich mit durchscheinenden Binden; die Füße weißlich mit bald mehreren bald wenigeren, verwaschenen braungrauen Querflecken oder Flecken.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen wenig oder gar nicht; nur daß es etwas größer, nämlich 17—17½ Zoll lang und 39—40 Zoll breit, in der Zeichnung gewöhnlich etwas dunkler, und an den Füßen mehr gefleckt ist, als das Männchen. Bei beiden Geschlechtern herrscht stets die graue Farbe vor, und niemals geht dieselbe in Rostbraun oder Rostroth über.

Die unvermauserten Jungen sind mit einem hell- und dunkelgrau gewellten Dunenkleide bedeckt.

Der Haus-Nachtkauz ist in unserm Vaterlande sehr gemein, und unterscheidet sich von der folgenden Art hinsichtlich seines Aufenthaltes dadurch sehr, daß er die Gebäude in Städten und Dörfern, besonders Kirchen und

Scheunen, aber sogar auch Wohnhäuser bewohnt, und hier oft das ganze Jahr hindurch sein Wesen treibt; kommt jedoch außerdem auch nicht selten in Laubwäldern vor.

Er ist außerordentlich lichtscheu, und daher am Tage selten und nur dann sichtbar, wenn er aus seinem Schlupfwinkel aufgescheucht worden. Sobald die Dämmerung eintritt, ist er munter, und man hört ihn dann gar oft die ganze Nacht hindurch. In der Nähe vernimmt man einen ganz sonderbaren, schwer zu beschreibenden Ton und ein starkes Blasen von ihm, wodurch er Furchtsame häufig in Schrecken setzt; übrigens aber ist sein Geschrei dem des Baum-Nachtkauzes ähnlich.

Seine Nahrung besteht hauptsächlich in Mäusen und kleinen Vögeln.

Er brütet schon zu Ende Februars oder im Anfange des März, und legt, ohne sich eine Unterlage zu bereiten, seine 4—5 Eier in Gebäuden auf das bloße Gemäuer unter die Dächer, in Winkel oder auf Balken, und selbst in Taubenschläge, was der folgende nie thut. Nach einer brieflichen Mittheilung Brehm's soll er aber auch in hohlen Bäumen horsten, was ich indessen aus eigener Erfahrung noch nicht bestätigen kann. Die Eier sind 1 Zoll 11 Linien bis 2 Z. 1 L. lang und 1 Z. 7 L. breit, rundlich oder länglichrund, rauhschalig und von Farbe in- und auswendig kalkweiß.

Die Brut liebt das Weibchen so sehr, daß es sich bisweilen darauf ergreifen läßt. Die Jungen werden, nachdem sie ausgeflogen sind, von den Alten noch eine Zeitlang gefüttert, und lassen dann des Nachts unaufhörlich ein für das menschliche Ohr sehr unangenehmes, lang gezogenes, ziemlich starkes, helltönendes Giep giep hören.

2. Der Baum-Nachtkauz.

Syrnium stridulum, *Brehm.*

Auf den Schultern stehen große weiße Flecken; das Gesicht ist rostgelb oder rostroth überflogen; der Schwanz 7½ Zoll bis 8 Zoll 9 Linien lang; die Hauptfarbe gewöhnlich Rostroth.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft VII. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 46 und 47, Fig. 1.

Synon. Strix stridula, *Linn.* S. N. ed. 12. p. 133. Faun. suec. p. 77. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 294. n. 9. Siemssen's Handb. der mecklenb. Vögel S. 33. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 52.

Syrnium stridulum, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 117.

Strix aluco, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 132. Faun. suec. p. 72. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 292 n. 7. Siemssen's Handb. der mecklenb. Vög. S. 31. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 51. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 76. Brehm's Beiträge I. S. 319 ff. Brehm's Nat. d. Vögel Eur. I. S. 70. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 108.

Syrnium aluco, Cuvier, Thierreich, übersetzt von Voigt I. S. 411. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 116.

Wahrscheinlich gehören hierher als Varietäten auch Scopoli's Strix sylvestris, alba, noctua, rufa und Gmelin's St. soloniensis, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 292, 293.

Deutsche Namen. Großer Baum-, Busch-, Wald-, Brandkauz, gemeine, Fuchs-, Brand-, rothe, braune, Nacht-, Grab-, Knapp-, Stock-Eule; hier zu Lande: de Nachtuhl, Boomuhl.

Er ist stets kleiner, als der vorhergehende; die größten Stücke sind so groß, als die kleinsten des Haus-Nachtkauzes, indem das Männchen nur eine Länge von 15 bis 15¾ Zoll und eine Breite von 35 bis 36½ Zoll, das Weibchen eine Länge von 16—16¾ Zoll, und eine Breite von 37—38 Zoll hat. — Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet; nur beim Weibchen gewöhnlich die Füße etwas mehr getüpfelt. Der Schnabel ist horngelb; der Augenstern tiefbraun; das Gesicht vor den Augen weiß

mit schwarzen Schäften, hinter und unter ihnen rostroth; der Federkranz rostroth oder rostbraun, schwärzlich und weißlich gemischt; der ganze Oberkörper rostroth oder rostbraun, am Hinterhalse mehr rostgelblich, auf dem Kopfe neben dem Federkranze, auf den Schultern und den Flügeldeckfedern mit weißen Seitenflecken, fast überall mit meist verwaschenen schwarzbraunen Längsflecken, undeutlichen Querbinden und Punkten besetzt; die Schwungfedern rostroth, am Rande der äußeren Fahne lichter, an der innern durch Grau gedämpft, mit grauschwarzen Querbinden und Punkten; der an seiner Spitze etwas lichtere Schwanz fast eben so, nur daß an den mittleren Federn die Querbinden, welche überhaupt auf der Außenfahne aller Steuerfedern ziemlich undeutlich sind, gänzlich fehlen und hier nur durch mehr oder weniger Punkte ersetzt werden. Der Unterkörper ist von der Kehle an bis zum After weiß, an der Brust oft sehr stark rostgelb überflogen, mit schwarzbraunen, rostbraun eingefaßten Längsflecken und etwas helleren in die Quere laufenden Zickzacklinien, die aber zuweilen auch ganz fehlen. Die weißen Unterschwanzdeckfedern haben dunkelgraue, rostbraun eingefaßte Längs- und Pfeilflecken. Die Befiederung der Füße ist weiß oder weißlich, verwaschen rostgelblich oder rostgrau und braungrau getüpfelt oder in die Quere gefleckt.

Die Jungen sind nach Ablegung ihres weißen Nestkleides auf dem Oberkörper rostgelblich, mit grauen, auf dem Rücken mit graubraunen, aber grau eingefaßten Querbinden und überall mit weißlichen Federkanten versehen; am Unterkörper weißlich mit grauen Querbinden; an den Füßen ungefleckt, und an den Zehen wenig befiedert; an den Schwung- und Schwanzfedern wie bei den Alten gezeichnet. Nicht selten haben sie am Hinterhalse und auf der Oberbrust viel Rostrothes, wodurch sie sich vor den Jungen der vorhergehenden Art sehr auszeichnen.

Dieser Kauz nähert sich in der Zeichnung nicht selten dem Haus-Nachtkauze, und ist dann die Strix aluco,

Linn.; doch halte ich das rostrothe Kleid für das eigenthümliche, weil er sich in diesem nicht allein viel häufiger findet, sondern auch überhaupt die Ausartung bei weitem seltener von dem Hellen zum Dunklen, als umgekehrt Statt findet. Ob die hellere Zeichnung eine Folge des Alters, oder nichts weiter als eine zufällige Abänderung ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Er ist in unsern Wäldern nicht selten, findet sich sowohl in Laub-, als Nadelwaldungen, und in dicht mit Erlen bewachsenen Brüchen, hält sich hier das ganze Jahr hindurch auf, und kommt nur sehr selten im Winter in die Nähe der menschlichen Wohnungen.

Eben so träge, schlafsüchtig und lichtscheu, als der vorhergehende, sitzt er am Tage stets auf dichten Bäumen verborgen, und kommt nur zum Vorschein, wenn er gestört wird, oder ihn vielleicht einmal der quälendste Hunger dazu treibt. Uebrigens soll er vielen Muth besitzen und des Nachts sogar den rauchfüßigen Bussard anfallen, auch alsdann seine Jungen, die er, wie alle Eulen, sehr liebt, äußerst standhaft vertheidigen.

Sein starkes und, besonders in nächtlicher Stille, weit schallendes Geschrei, welches wohl eben so, wie das des Uhu, Veranlassung zur Sage von dem wilden Heere gegeben hat, ist des Nachts im Walde wirklich schauerlich anzuhören, und wird um so gräßlicher, je größer die Anzahl der Individuen ist, die ihre Stimme erheben. Es lautet huh huh huhuhuhuhu und giwitt giwitt, auch kü, kühitt, kuwkitt, zwischen welche Töne sich dann und wann auch ein heiseres Kreischen mischt.

Bald nach Sonnenuntergang fliegt er auf seinen Raub aus, und fängt dann vorzüglich Mäuse, Maulwürfe und kleine schlafende Vögel, auch wohl junge Hasen und Rebhühner. In den nicht ganz dunklen Sommernächten und beim Mondscheine setzt er seine Jagd bis zum Morgen fort, und begiebt sich dann wieder in seinen Schlupfwinkel.

Seine 2—4 rundlichen, 1 Zoll 10 Linien bis 2 Zoll

langen, und 1 Z. 6 L. bis 8 L. breiten, rein- oder schmutzig-weißen Eier legt er im April in hohle Bäume, entweder auf ein Geniſt von Wolle und Haaren, oder auf die bloße Holzerde.

Achte Sippe.

Ohreule.

Otus, *Cuvier.*

Durch die Ohrbüſchel, welche bei einigen ſehr lang, bei anderen aber nur ſehr kurz ſind, unterſcheiden ſich die Ohreulen von den Käuzen oder glattköpfigen Eulen auf den erſten Blick. Mit den Uhu's und den Zwergohreulen aber haben ſie dieſelben gemein; doch laſſen ſie ſich auch von dieſen, und zwar von erſteren an ihrem deutlichen Schleier, ihrem ſchlankeren Körper und ihren längeren, über den Schwanz hinausreichenden Flügeln, und von letzteren beſonders an ihren dicht befiederten Füßen ſehr leicht unterſcheiden. Das Gefieder liegt ziemlich knapp an, und die erſte, auch wohl noch die folgende Schwungfeder hat einen gezähnelten Rand. Männchen und Weibchen ſind wenig oder gar nicht verſchieden, dieſe nur etwas größer, als jene.

Sie ſind faſt über die ganze Erde verbreitet, leben theils in Waldungen, theils auf dem Felde, wo ſie ſich am Tage verborgen halten, und wandern und ſtreichen im Winter zum Theil in kleinen Geſellſchaften.

Es ſind größtentheils ſehr lichtſcheue Eulen, die meiſt den ganzen Tag mit Schlafen zubringen, beſonders des Abends ſehr leicht, leiſe und ſchön, doch gewöhnlich nur niedrig fliegen; übrigens aber zum Theil auch ſehr hoch in die Luft zu ſteigen vermögen. Sie laſſen ſich leicht zähmen und unterhalten durch ſonderbare Geberden.

Nach Untergang der Sonne ſuchen ſie, niedrig über dem Boden fliegend, Mäuſe, kleine Vögel und Inſekten

zu erhaschen; doch bleiben Mäuse stets ihre Hauptnahrung. Bei trübem Wetter und großem Hunger rauben sie bisweilen auch schon am Tage.

Sie legen gewöhnlich ihre 3—4 weißen Eier in die verlassenen Nester anderer Vögel, oder auf den Boden ins Getreide oder Gras, sehr selten in einen auf Bäumen selbst gebauten Horst.

Man kann sie leicht schießen, entweder Abends auf dem Anstande, wenn man sie durch das nachgemachte Pfeifen der Mäuse herbeilockt, oder auch am Tage, wenn man sie in ihren Schlupfwinkeln auffindet, oder aus dem Getreide und hohen Grase aufstöbert. Gefangen werden sie zuweilen auf der Milanscheibe oder in Raubvogelnetzen.

Es sollte ihnen übrigens nicht nachgestellt werden, weil sie unzählige Mäuse vertilgen, und daher sehr nützlich sind. Die wenigen Vögel, die ihnen zu Theil werden, kann man ihnen gern gönnen.

In Mecklenburg kommen zwei Arten vor.

1. Die Waldohreule.

Otus sylvestris, *Brehm.*

Die Ohrbüschel sehr lang und immer aufgerichtet.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft III. Wolf u. Meyer's Vögel Deutschl. Heft 12. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 45 Fig. 1. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. IX. 2.

Synon. Strix Otus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 132. Faun. suec. p. 71. *Gmel. Lin.* I. 1. p. 288. n. 4. Siemssen's Handb. der mecklenb. Vögel S. 29. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 47. Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 78. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 115.

Strix deminuta, Pallas. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 290 n. 23.

Otus sylvestris, arboreus et gracilis, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 121—123.

Deutsche Namen. Ohreule, mittlere, gemeine, kleine rothgelbe Ohr- oder Horneule, Baumohreule, Hörnereule, kleiner Uhu, langöhrige Eule, Ohrkauz, Katzen- und Fuchseule, rothes und gehörntes Käuzlein; in Mecklenb. de Uhruhl.

Das Männchen ist 14½—16 Zoll lang und 38 bis 40 Zoll breit. Es hat einen schwärzlichen Schnabel und einen orangengelben Augenstern. Der Gesichtskreis ist am Schnabel weiß mit schwarzen Haaren, vor den Augen schwärzlich, übrigens graulich rostgelb; der Federkranz weiß, rostgelb gemischt, und schwarz gefleckt und punktirt. Die Ohrbüschel sind schwarz, auf der äußern Seite gelb, auf der innern weißlich, doch so, daß hier die Farben in Punkten oder Zacken in einander übergehen. Der ganze Oberkörper hat eine trüb rostgelbliche Grundfarbe, welche an dem Ende der Federn in Grauweiß und helles Aschgrau übergeht, und überall dunkel graubraune Schaftflecken, Punkte, unregelmäßige Wellen- und Zickzacklinien, auf den Schultern und den Flügeldeckfedern an der Außenfahne einzelne große weiße oder rostgelblichweiße Flecken. Der Flügelrand ist weiß. Die Schwung- und Schwanzfedern sind dunkel graubraun gebändert. Der ganze Unterkörper ist rostgelb oder blaß rostgelb, stellenweise oder auch fast überall in Weiß verlaufend, und allenthalben mit dunkelbraunen Längsflecken geziert, welche oft weiß begränzt sind, auf der Brust noch feine Querzacken haben, und am Bauche zum Theil pfeilförmig werden; die Unterschwanzdeckfedern weißlich oder rostgelblichweiß mit feinen dunkelbraunen Schaftstrichen oder solchen Pfeilflecken; die Unterseite des Schwanzes weißlich mit durchscheinenden Binden; die Federn an den Füßen hellrostgelb und ungefleckt.

Das Weibchen ist etwas größer, 15½—17 Zoll lang, 40—42 Z. breit, und in der Regel dunkler gefärbt, als das Männchen.

Da das Gefieder sehr dem Verbleichen ausgesetzt ist,

so sind die Farben im Herbste nach der Mauser weit lebhafter und dunkler, als im Frühlinge.

Die unvermauserten Jungen tragen einen dunkelgrauen, auf dem Kopfe blaß gelblichgrau gerandeten, übrigens aber auch so gebänderten Flaum. Da, wo die Federohren stehen, befinden sich zwei Büschel von Dunen, so daß es scheint, als ob sie eine Perücke auf dem Kopfe hätten. Nach der Herbstmauser sind sie wie die Alten gefärbt, aber doch gewöhnlich etwas schmutziger und weniger lebhaft; auch herrscht auf dem Oberkörper die graue Farbe vor, und der Augenstern ist heller.

Diese Eulenart ist nicht selten in unserm Vaterlande, und bleibt das ganze Jahr hindurch bei uns. Am häufigsten ist sie im Winter, wo sie streicht, und wo sich dann oft mehrere Stücke beisammen finden. Sie hält sich sowohl in Laub-, als Nadelwäldern auf; in letzteren besonders gern in der kalten Jahreszeit, weil alsdann diese mehr Schutz gewähren. Bei hohem Schnee kommt sie auch häufig in die Nähe der Städte und Dörfer; doch fliegt sie nie in die Gebäude, sondern hält sich nur in den nahestehenden Bäumen auf. Am Tage sieht man sie selten, weil sie sich um diese Zeit stets in den Wäldern auf dichten Bäumen verborgen hält und sich nicht leicht aufscheuchen läßt. Sie drückt sich dann gewöhnlich dicht an den Stamm der Bäume, und macht sich dabei so klein und schlank, daß sie deßhalb leicht übersehen wird.

Sie ist nicht sehr scheu, wird leicht zahm, und ergötzt durch ihre äußerst sonderbaren und lächerlichen Posituren; ist übrigens am Tage sehr schläfrig und sitzt dann gewöhnlich mit mehr als halb geschlossenen Augenliedern, weßhalb sie zum Vogelfange wohl eben nicht sehr zu empfehlen ist; wird indessen doch auch hierzu gebraucht.

Sie hat eine starke Stimme, welche wie huhuhu oder huuk klingt, und die sie im Frühlinge häufig des Abends und in hellen Nächten hören läßt. Zuweilen soll sie auch ein hohles und dumpfes Wumb wumb ausstoßen.

Mäuse und kleine Vögel, welche sie bei ihrem leisen Fluge leicht überrascht, machen ihre hauptsächlichste Nahrung aus. In kalten Wintern wird ihr zuweilen auch wohl ein ermattetes Rebhuhn zu Theil. Auch frißt sie große Insekten; ob aber auch Amphibien, wie einige Ornithologen behaupten, kann ich aus eigener Erfahrung nicht bestätigen. Um diese Thiere zu fangen, kommt sie bald nach Sonnenuntergang aus ihrem Schlupfwinkel hervor und sucht die freien Plätze in den Wäldern, die Felder und Gärten ab.

Einen Horst baut sie nicht, sondern sie macht es sich hierbei so bequem als möglich, indem sie sich der verlassen und oft schon sehr alten Krähen-, Elster-, Heher- und ähnlicher Nester bedient, und darin, ohne noch weiter eine Ausbesserung dabei zu machen, im April ihre 3—4 fast runden oder etwas länglichen, 1 Zoll 5—6 Linien langen und 1 Z. 1—4 L. breiten, glattschaligen, weißen Eier legt.

2. Die Sumpfohreule.

Otus palustris, *Brehm.*

Die Ohrbüschel sehr kurz und nicht immer aufgerichtet.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XVII. (Männchen u. Weibchen.) Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 45, Fig. 2.

Synon. Strix brachyotos, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 289 n. 17. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 49. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 73. Brehm's Naturg. der Vögel Eur. I. S. 79. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 119.

Strix accipitrina, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 295. n. 36.

Strix aluco, *Brünn.* Orn. boreal. p. 6.

Strix stridula, *Tengmalm*, nov. act. reg. ac. 1783. p. 47.

Strix ulula, *Tengmalm*, nov. act. reg. ac. 1793. p. 279. Latham Ind. I. p. 60. *Retzii* Faun. suec. p. 82.

Strix tripennis, *Schrank*, Faun. boica p. 112.

Strix palustris, Siemssen, Handb. der mecklenb. Vögel S. 53. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 48.

Naturgeschichte

der

Vögel Mecklenburgs

von

H. D. F. Zander,

Rector und Hülfsprediger zu Lübz.

Dritte Lieferung,

oder

Ersten Theiles drittes Heft.

In Commission bei Schmidt und v. Cossel
zu Wismar.

1840

1840

Gedruckt bei F. S. Zimmermann's Erben in Parchim.

R. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung
Berlin N.W. 6.
11. Carlstrasse 11.

Strix brachyura, *Nilsson*, Orn. suec. I. p. 62.

Otus palustris et agrarius, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 124.

Deutsche Namen. Kurzöhrige Ohreule, kurzöhrige Eule, gehörnte Sumpfeule, Moor-, Bruch-, Wiesen-, Schnepfen-, Kohl-, Brandeule, dreifedriger, gelber Kauz, Eule mit kurzen Ohren; Meckl. de Mooruhl.

Das Männchen dieser Eule mißt 14½ bis 15¾ Zoll in der Länge und 40½ bis 43½ Zoll in der Breite. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern hellgelb; der Gesichtskreis vorn weißlich mit schwarzen Borstenspitzen, sonst rostgelblich, um das Auge herum aber schwarz; der Schleier weiß, die Spitzen der Federn rostgelb, schwarz punctirt und fein gefleckt; die kurzen Ohrbüschel auf der Außenseite schwarz, nur am Grunde schmal rostgelb gekantet, auf der ganzen innern Seite aber rostgelb; der ganze Oberkörper hellrostgelb mit großen dunkelbraunen Längsflecken, welche zum Theil auf den Schulterfedern und dem Hinterflügel fast die ganze Feder einnehmen, und hier und da Zickzackstreifen, Querflecken und allerlei Schnörkel bilden, so daß nur noch am Rande, sowie in einigen Flecken und Streifen die Grundfarbe erscheint. Auf der Außenseite der größern Flügeldeckfedern zeigen sich auch noch unordentliche, große, weißliche Flecken. Der obere Flügelrand ist weiß; der Steiß röthlich-rostgelb, verwaschen braungrau gewellt. Die Schwungfedern sind schwarzbraun gebändert, die größten an der Spitze schwärzlich und zum Theil mit einer lichten Kante; der Schwanz mit eben dergleichen Bändern und auf den mittlern Federn noch mit dergleichen Flecken. Der Unterleib, mit Ausnahme des weißen oder weißlichen Kinnflecks, rostgelb, nach dem Schwanze hin allmählig in Weiß übergehend, an der Oberbrust mit großen dunkelbraunen Schaftflecken, welche an der Unterbrust und am Bauche sich nach und nach in schmale Schaftstriche verlieren, und an dem After und den Unterschwanzdeckfedern ganz verschwinden; die Fußbefiederung blaßrostgelb und ohne Flecken.

Fast eben so ist das etwas größere Weibchen gefärbt und gezeichnet; gewöhnlich ist es ein wenig dunkler, als das Männchen, seine Grundfarbe am Unterkörper auch wohl etwas schmutziger. Es hat eine Länge von $15\frac{1}{2}$ — $16\frac{1}{2}$ Zoll und eine Breite von $43\frac{1}{2}$ — $44\frac{1}{2}$ Zoll.

Durch Einwirkung der Luft verbleicht das Gefieder etwas, und sieht daher, wie bei der vorigen Art, im Frühlinge etwas heller aus, als gleich nach der Herbstmauser.

Die einmal vermauserten Jungen haben eine hellere Iris, als die Alten, und eine sehr auffallend dunkle Färbung, wodurch sich besonders der Gesichtskreis auszeichnet; gerade so, wie es auch bei den jungen Waldohreulen der Fall ist. Die unvermauserten Jungen tragen einen dunkelgrauen, auf dem Kopfe nur mit graugelblichen Rändern, am übrigen Körper aber auch mit solchen Querbinden versehenen Flaum. Die Schwung- und Schwanzfedern jedoch sind wie bei den Alten gezeichnet.

Die Sumpfohreule ist in unserm Vaterlande, wenigstens in der Lübzer Gegend, ziemlich gemein, zumal im Herbste und Winter, weil dann viele aus nördlichen Gegenden zu uns kommen und bei gelinder Witterung hier zum Theil wohl überwintern. Sie hält sich auf Getreidefeldern und in grasreichen Sümpfen, auch auf Aeckern in Ackerfurchen, auf Trifften zwischen hohen Pflanzen, im Herbste gern auf Kartoffelfeldern und im Winter bisweilen in dichten jungen Tannenschlägen auf. Tief in große Wälder geht sie nie, sondern begiebt sich höchstens an die Ränder derselben; auch kommt sie nie in die Gebäude. Sie bringt den Tag, wenn sie nicht gestört wird, ruhig auf dem Boden, im Winter auch mitunter auf dem Kopfe einer alten Weide zu. Abends aber kommt sie zum Vorschein, und dann trifft man sie öfter auf erhöheten Gegenständen, auf Pfählen und den Spitzen trockener und niedriger Bäume sitzend.

Sie ist nicht so schläfrig als die Waldohreule, und schließt sich etwas den Tageulen an. So lange sie keine Nachstellungen erfährt, ist sie eben nicht scheu; macht man aber Jagd auf sie und verfehlt sie bei ihrem ersten Erscheinen, dann hält es nachher oft schwer, ihr nahe zu kommen. Wenn sie sich am Tage an ihrem Ruheplatze befindet, so sitzt sie mit wagerechtem Körper und niedergelassenen Federbüschen, die sie überhaupt mehr niedergelegt als aufgerichtet zu tragen scheint. Im Tode liegen dieselben stets nieder, und man muß sich deßhalb nicht täuschen lassen, diese Eule für eine glattköpfige zu halten, was häufig geschehen ist und zu vielen Verirrungen verleitet hat. Ihr Flug ist dem der Weihen sehr ähnlich, am Tage sanft, langsam, schwankend, zuweilen mit hochgehaltenen Flügeln und meist niedrig; doch erhebt sie sich mitunter auch sehr hoch und zu einer solchen Höhe, daß sie kaum noch bemerkbar bleibt. Dieß thut sie gewöhnlich, wenn sie an ihrem Ruheplatze gestört oder vom Neste aufgescheucht wird, wobei sie dann auch ihre meckernde Stimme käw käw, die sie sonst selten hören läßt, ausstößt, sich aus der Höhe, indem sie sich niederlassen will, zuweilen senkrecht herabstürzt und während dessen einige Male überschlägt.

Wenn sie sich Abends auf ihre Räubereien begiebt, was meistens gleich nach Untergang der Sonne, oder, bei trübem Wetter, auch wohl noch vorher geschieht, dann fliegt sie bei weitem rascher, als am Tage. Sie jagt dann nach Mäusen, kleinen Vögeln und Insekten, deren Fang ihr, vermöge ihres leichten Fluges, nicht schwer wird.

Ein eigentliches Nest bauet sie eben so wenig, als die vorhergehende, sondern sie legt ihre 3—4 etwas länglichrunden, 1 Zoll 3—4 Linien langen und 1 Z.—1 Z. 1 L. breiten, kalkweißen Eier nur auf eine ganz geringe Unterlage von Stroh, oder auf den bloßen Boden, ins hohe Gras, Getreide, in Binsen, Heidekraut und andere Kräuter.

Neunte Sippe.

Schleierkauz.

Strix, *Linné* et *Savigny*.

Die Schleierkäuze sind glattköpfige Eulen, welche sich von ihren nächsten Verwandten durch ihren nur an der Spitze gekrümmten Schnabel, ihren sehr großen und vollkommenen Schleier, und ihre fast kahlen Zehen leicht unterscheiden. Ihr Gefieder ist ungemein weich und seidenartig, sehr schön gezeichnet, und bei Männchen, Weibchen und den vermauserten Jungen nicht verschieden. Die vorderste Schwungfeder ist kammartig gezähnelt.

Wenn gleich diese Sippe nur wenige Arten aufzuweisen hat, so sind doch diese wenigen über die ganze Erde, mit Ausnahme des hohen Nordens, verbreitet, und leben hauptsächlich in allerlei Gebäuden der Städte und Dörfer, seltener in Laubhölzern und einzeln stehenden hohlen Bäumen. Sie verlassen den einmal erwählten Standort selten wieder, und streichen zum Theil nur in ihrer Jugend.

Es sind listige und gewandte Vögel, die das Licht nicht lieben, und daher am Tage sich verkriechen. Ihr Flug ist sanft und ohne alles Geräusch, schwankend und langsam, auch fast immer sehr niedrig. Sie haben eine sehr klägliche, unangenehme Stimme, und geben Abends häufig einen blasenden Ton von sich, wodurch sie furchtsame und abergläubische Menschen nicht selten in Schrecken setzen. Wenn man sie jung aus dem Neste nimmt, werden sie sehr zahm, und erfreuen nicht allein durch ihr schönes Gefieder, sondern auch durch die lächerlichen und possirlichen Formen, die sie ihrem Gesichte durch das Verziehen des Schleiers zu geben vermögen, indem sie mitunter wirklich ein Affengesicht zu ziehen verstehen. In der Gefangenschaft baden sie sich zwar gern und trinken auch oft, können aber auch ohne Wasser leben.

Sie ernähren sich von kleinen Säugethieren und Vögeln, auch zum Theil wohl von Käfern; welche Thiere sie in der Dämmerung und in mondhellen Nächten, niedrig über den Boden hinstreichend, fangen. Bei Tage fliegen sie sehr selten auf Raub aus; nur, wenn sie vom Hunger gequält werden, sollen sie es bisweilen thun.

Auch sie bauen keine eigentliche Nester, sondern legen ihre 3—4 weißen Eier, ohne Unterlage, in Mauerlöcher, unter Dächer, in Felsen- oder Baumhöhlen.

Man kann sie Abends und in mondhellen Nächten eben so schießen, wie die andern Eulen. Fangen kann man sie leicht in den Gebäuden, wenn man von außen vor die Oeffnung, durch die sie ein- und ausfliegen, lose ein Netz oder auch einen Fischhamen hängt, worin sie sich beim Herausfliegen verwickeln. Auch fangen sie sich in der Milanscheibe.

Der Schaden, den sie verursachen, indem sie einige Vögel verzehren, ist sehr geringe gegen den großen Nutzen, den sie durch Vertilgung unzähliger Mäuse stiften. Die Landleute sehen sie daher auch sehr gern in ihren Scheunen.

Wir besitzen nur eine Art.

Der gemeine Schleierkauz.

Strix flammea, *Linné.*

Die Füße mittelhoch; der Oberkörper aschgrau, mit Rostgelb gemischt.

Abbild. Bekkers deutsche Ornith. Heft XXI. Naumann's Vögel Deutschl. I. Taf. 47, Fig. 2. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. VII, F. 3.

Synon. **Strix flammea, *Linn.*** S. N. ed. 12 I. p. 133. *Gmel. Lin.* I. 1. p. 293 n. 8. Siemssen's Handb. der mecklenb. Vögel S. 32. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 54. Wolf's und Meyer's Taschenb. I. S. 79. Brehm's Beiträge I. S. 337 flg. Dessen Nat. der Vögel Europ. I. S. 72. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 106. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 111.

Strix javanica, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 295 n. 37.
Strix guttata, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 106.

Deutsche Namen. Schleier-, Kirchen-, Herz-, Todten-, Thurm-, Feuer-, Perl-, Klage-, Ranz-, Schnarch- und Schläfereule, geflammte Eule, Perlschleierkauz, Perlkauz; hier zu Lande: de Kirchen- oder Thurnuhl.

Das Männchen dieser schönsten einheimischen Eule ist $13\frac{3}{4}$—14 Zoll lang und 38—$39\frac{1}{4}$ Zoll breit. Der Schnabel weißlich; der Augenstern dunkelbraun; die Krallen schwarz. Der im Leben herzförmige, im Tode aber runde Gesichtskreis weiß, rostrothbraun oder schmutzig röthlich überflogen, vor dem Auge gewöhnlich mit einem dunkelbraunen Fleck; der das Gesicht umgebende Federring braungelb oder rostgelb oder gelbbraun mit Weiß, oft mit vielem Weiß gemischt und mit feinen schwärzlichen Schaftstrichen geziert, um das Kinn herum dunkelbraun gesäumt; der ganze Oberkörper hellaschgrau mit durchschimmerndem rostgelben Grunde, feinen unregelmäßigen, schwärzlichen Wellenlinien und weißlichen, stets nach oben zu schwärzlich begränzten Fleckchen, welche kurze Schnüre, oder abgebrochene Reihen bilden und am Schafte stehen; die Schwung- und Schwanzfedern mit äußerst breiten rostgelben Querbinden; der Flügelrand rostgelb mit kleinen braunen Perlflecken. Der ganze Unterkörper rostgelb, bald heller, bald dunkler, zuweilen fast weiß, am Halse mit einzeln, an der Brust aber mit dichter, häufig in Reihen stehenden, dunkelbraunen oder dunkelgrauen Fleckchen, an welche oft weißliche gränzen, bestreut; selten ganz weiß und ungefleckt. Der Unterschwanz blaßgelb mit durchschimmernden, schwarzgrauen Binden.

Das Weibchen ist wenig größer, als das Männchen, $14\frac{1}{2}$—$15\frac{3}{4}$ Zoll lang und 39—$40\frac{1}{2}$ Z. breit; daher schwer von diesem zu unterscheiden, weil es auch ganz dessen Zeichnung hat.

Die einmal vermauserten Jungen sind gewöhn-

lich dunkler, als die Alten. Die Nestjungen tragen einen weißlichen Flaum.

Er ist mancherlei Ausartungen, besonders in Weiß, unterworfen.

Wenn gleich dieser Kauz bei uns eben nicht zu den seltensten unter den Nachtraubvögeln gehört, so ist er doch keineswegs so häufig, als der Hausnachtkauz, dem er übrigens in der Wahl seines Wohnortes gleicht und sich eben so, wie dieser, den Menschen anschließt. In Wäldern findet er sich selten, — erst einmal erhielt ich ihn aus einem Walde, — sondern er bewohnt viel lieber in Städten und Dörfern die Thürme und Kirchenböden, Scheunen und andere Gebäude, selbst die mit Tauben angefüllten Taubenschläge, und hält sich hier am Tage so viel als möglich verborgen. Man trifft ihn gewöhnlich nur einzeln oder paarweise; doch will man bei strenger Kälte zuweilen mehrere in einem engen Winkel beisammen gefunden haben.

Er ist gewandt und muthig, doch nicht sehr scheu, so daß er sich an das Lärmen und Treiben der Menschen leicht gewöhnt, und davon sich wenig beunruhigen läßt. Den Tag über schläft er manchmal so fest, daß man ihn mit den Händen greifen kann. Er ist derjenige Vogel, von dem die Alten schon viele abergläubische Dinge erzählt haben; und noch jetzt setzt er die gemeinen Leute, die ihn für einen Todtenpropheten halten, häufig in Furcht und Schrecken, wenn er Nachts seine sonderbare, widerliche Stimme, womit er fast zu keiner Jahreszeit, und am wenigsten während der Paarungszeit, sehr zurückhaltend ist, und die ungefähr wie chrrüüh klingt, hören läßt. Auch giebt er oft stundenlang Töne von sich, die dem tiefen und lauten Athmen eines Menschen so täuschend ähnlich sind, daß Jemand, der sie zum ersten Male vernimmt, leicht dadurch verleitet werden kann, sie wirklich für so etwas zu halten, und zwar um so eher, weil sie auch gerade in denselben Zwischenräumen, wie von einem schlafenden Menschen, ausgestoßen

werden. Mir selbst widerfuhr einmal eine solche Täuschung, als ich zwei dieser Käuze in der Gefangenschaft hatte und zum ersten Male, spät Abends, diese schnaubenden Töne von ihnen vernahm. Ich glaubte in der That nichts anderes, als daß ein Mensch sich ins Haus geschlichen hätte und eingeschlafen wäre; worauf ich eine große Haussuchung anstellte und dabei fand, daß die Eulen diese Gäste waren.

Seine Hauptnahrung sind Mäuse; er frißt aber auch Vögel und Käfer. Gleich nach Anbruch der Dämmerung fliegt er auf Raub aus, und setzt dieses Geschäft, wenn die Nächte hell sind, bis zur Morgendämmerung fort. Er sucht dann die Gärten und nahgelegenen Felder ab, verfolgt jedoch die Mäuse auch in den Gebäuden. Fängt er mehr, als er verzehren kann, so trägt er das Uebrige auf einen Haufen zusammen, um es dann, wenn der Fang weniger ergiebig ausfällt, zu verzehren. In der Noth soll er auch Aas fressen.

Seine 3—4 reinweißen Eier, die etwas länglich, 1 Z. 7 Linien bis 1 Z. 10 Linien lang und 1 Z. 2—5 L. breit sind, legt er, gewöhnlich ohne alle Unterlage, in Mauerlöcher, oder unter Dächer, oder in Winkel der Gebäude, sehr selten in hohle Bäume.

Die Jungen werden, wie die der andern Eulen, von den Aeltern sehr geliebt, und sollen selbst dann noch von ihnen reichlich mit Nahrung versorgt werden, wenn sie ausgenommen und so hingebracht sind, daß die Alten sie auffinden und zu ihnen kommen können. Ja, Naumann erzählt ein Beispiel, daß alte Schleierkäuze den ihnen weggenommenen und nicht fern von ihrem Brutplatze in eine Kammer gesperrten Jungen, sobald sie nur ihren Aufenthaltsort ausgewittert, jede Nacht einen Haufen todter Mäuse sogar außerhalb vor das Fenster getragen hätten, weil sie zu ihnen nicht hatten hineinkommen können. Man sieht hieraus recht klar, mit welcher außerordentlichen Liebe die Aeltern für ihre Jungen sorgen.

Zweite Ordnung.

Sperlingsvögel.

Passeres, *Lin.* Aves passerinae, *Gloger.*

Der sehr verschieden gebildete Schnabel hat nie eine Wachshaut und ist selten hakenförmig übergebogen, sondern meistentheils gerade und mehr oder weniger spitzig.

Die größtentheils kurzen oder mittellangen, selten langen Füße sind meistens schwach, bis an die Ferse befiedert, sehr selten noch etwas über derselben kahl, und haben vier in einer Ebene liegende Zehen, von denen drei nach vorn und eine nach hinten, oder auch zwei nach vorn und zwei nach hinten gerichtet sind; bloß bei einer Art kommen nur drei Zehen vor, und nur bei einer Sippe stehen alle vier nach vorn. Sehr häufig sind zwei, selten alle drei Vorderzehen mehr oder weniger mit einander verwachsen. Die Hinterzehe ist gewöhnlich die stärkste und mit einem größern Nagel versehen, als die übrigen.

Der Schwanz ist meistens zwölffederig, selten zehnfederig.

Das Gefieder dieser kleinen oder höchstens mittelgroßen Vögel prangt zum Theil von den herrlichsten und mannigfaltigsten Farben; ja, bei mehreren ausländischen strahlt es mit einer Pracht und einem Glanze, daß es Erstaunen und Bewunderung erregt und unwillkührlich zum Preise dessen

erhebt, aus dessen Hand Alles so schön hervorgegangen ist. Bei manchen jedoch ist es dagegen auch höchst unansehnlich und nur mit sehr trüben Farben gefärbt. Es wird alljährlich nur einmal, und zwar im Herbste, bei den meisten gleich nach Beendigung des Fortpflanzungsgeschäfts, vollkommen gewechselt. Indessen bei gar manchen findet auch noch im Frühjahre eine Mauser Statt, die aber fast immer unvollständig ist, und sich sehr selten auf die großen Schwung- und äußern Schwanzfedern erstreckt. Die Weibchen sind sehr oft anders und nicht so schön gefärbt, auch in der Regel, nur mit sehr wenigen Ausnahmen, etwas kleiner, als die Männchen. Die Jungen weichen nicht allein in der Färbung, sondern auch in der Structur ihres Gefieders, das fast immer weicher und weitstrahliger ist, als bei den alten Vögeln, gewöhnlich sehr von ihren Aeltern ab. Doch werden sie nach der ersten Herbstmauser den Alten meist schon ähnlich oder zum Theil völlig gleich, und setzen fast alle schon im nächsten Frühlinge das Fortpflanzungsgeschäft fort.

In der Wahl des Aufenthaltes herrscht bei diesen Vögeln eine ungemeine Verschiedenheit; doch halten sich die meisten am liebsten auf Bäumen und in Gesträuchen verborgen; manche indessen ziehen das freie Feld vor; andere dagegen leben gern am Wasser, im Rohre und Schilfe; andere wiederum auf und an Gebäuden, oder auf Felsen; und noch andere bringen am liebsten die meiste Zeit in der Luft zu. Diejenigen von ihnen, welche solche Gegenden bewohnen, die einem kalten Winter mit vielem Schnee ausgesetzt sind, müssen größtentheils, aus Mangel an Nahrung, im Herbst ihre Heimath verlassen, sich in wärmere Länder begeben und hier die Winterzeit zubringen; — sind mithin Zugvögel. Indessen verlassen auch mehrere von denen, welche in den kalten, sowie wohl alle, welche in den warmen Erdstrichen wohnen und ihren Tisch stets reichlich gedeckt finden, ihr Vaterland nie oder doch nur zufällig, und sind dann entweder Strich- oder Standvögel.

So verschiedenartig ihre Aufenthaltsorte sind, eben so mannigfaltig ist auch ihre Lebensweise; allein darin kommen fast alle überein, daß sie bloß am Tage in Thätigkeit sind und des Nachts sich ruhig verhalten. Nur sehr wenige giebt es, welche des Abends und Nachts ihre Geschäfte betreiben; doch ziehen sehr viele von ihnen des Nachts. Was den Flug betrifft, so ist er bei den meisten von ihnen nur mittelmäßig, bei einigen wenigen sogar schlecht. Uebrigens giebt es auch viele, welche sehr gut fliegen, und selbst einige, welche darin nicht allein eine bewundernswürdige Fertigkeit, sondern auch eine solche Ausdauer besitzen, daß sie die meiste Zeit in der Luft umherschwärmen; ja, man findet die vorzüglichsten, schnellsten und gewandtesten Flieger unter ihnen. Bei denen aber, welche sich durch einen sehr vollkommenen Flugapparat auszeichnen, treten dagegen die Füße sehr zurück und sind zum Theil so wenig ausgebildet, daß sie zur Fortbewegung auf der Erde entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig tauglich sind. Ueberhaupt ist bei vielen dieser Vögel die Bewegung auf der Erde nur mittelmäßig, indem ihre Füße größtentheils bloß zum Festhalten auf Zweigen bestimmt sind. Sie können daher meistens nur hüpfen; jedoch gehen auch manche von ihnen schrittweise, wenige aber laufen schnell. Einige unter ihnen giebt es auch, welche im Stande sind, sich an senkrechten Flächen anzuklammern und fortzubewegen. Das Schwimm- und Tauchvermögen besitzen nur sehr wenige aus dieser Ordnung. — Bei weitem die meisten haben ein glühendes Verlangen, sich zu baden, und zwar hauptsächlich im Wasser; einige nehmen aber auch bloß ein Staub- oder Sandbad, manche bald dieses bald jenes, und im Winter wohl gar ein Schneebad. Nach dem Bade putzen sie das Gefieder wieder sorgfältig aus und bringen es wieder in Ordnung. Auch schmieren sie dasselbe, wie man glaubt, fleißig mit dem feinen Oele der Bürzel- oder Steißdrüse ein, um es gegen allzu große Nässe zu schützen.

In ihrer Stimme zeigt sich ebenfalls eine große Verschiedenheit; denn bei einigen ist sie sehr einfach, nur aus wenigen, einzelnen Tönen bestehend; bei anderen aber außerordentlich mannigfaltig und abwechselnd, ja zum Theil äußerst anmuthig und melodisch; und bei diesen findet sich eine besondere Vorrichtung am untern Kehlkopfe, nämlich eine Vereinigung vieler Muskeln, welche man den Singmuskelapparat nennt. Von denen nun, welche eine mit einer gewissen Modulation verbundene Reihe von Tönen besitzen, sagt man im Allgemeinen, daß sie singen; im engern Sinne aber nennt man nur das einen Gesang, wenn die einzelnen Töne recht verschiedenartig und mannigfaltig mit einander verbunden und innig verschmolzen werden; und geschieht diese Verbindung der einzelnen lauten Töne zu mehr gleichförmigen und von einander abgesetzten Strophen, so nennt man dieß einen Schlag. Dieß Vermögen zu singen besitzen aber gewöhnlich nur die Männchen, welche dadurch in der Paarungszeit die Weibchen herbeilocken und in der Brutzeit dieselben bei ihrem langweiligen Geschäfte damit unterhalten. Sobald das Brutgeschäft vollendet ist und die Mauser beginnt, hören alle auf zu singen; und es gehört zu den großen Seltenheiten, wenn man einen Vogel findet, der auch während der Mauser noch etwas singt. Bei den Weibchen findet man höchst selten eine Art von Gesang, bei einigen hauptsächlich nur im ersten Lebensjahre vor der ersten Paarung, und dann wiederum auch wohl im hohen Alter, nachdem die Fortpflanzungsfähigkeit bei ihnen aufgehört hat. Wenige Vögel singen außer der Mauser das ganze Jahr hindurch. Alle, welche nicht das ganze Jahr hindurch fortdauernd singen, müssen, mit seltenen Ausnahmen, im Anfange der Singzeit ihren Gesang wieder einüben, was immer nur leise geschieht und dichten genannt wird.

Insekten, Würmer, Schalthiere, Früchte, Körner und Kerne liefern ihre Nahrung; Samen um so ausschließlicher,

je dicker ihr Schnabel; Insekten, je dünner er ist. Einige fressen nebenbei auch noch das Fleisch höherer Thiere; sehr wenige aber verzehren alles Genießbare; denn die meisten sind in ihrer Speise sehr wählerisch. Je nachdem sie nun mehr auf die eine oder die andere Art von Speise, oder auf zweierlei zugleich angewiesen sind, ist auch ihr Schnabel, den fast alle bei Erlangung ihrer Nahrung, und diese zum Genuß vorzubereiten, allein in Anwendung bringen, verschieden und zweckmäßig eingerichtet, sei es nun zum Fangen, Zerstückeln und Hervorholen der Insekten, oder zum Zerbeißen der Früchte und Abschälen der Samenkörner. Auch die Zunge ist zum Theil hiernach verschieden gebildet. Diejenigen, welche sich hauptsächlich von Körnern ernähren, besitzen zum Aufweichen dieser Speisen auch einen Kropf, und ihr Magen ist etwas muskulöser, als bei den andern. Mehrere, welche die Speise ganz verschlucken, werfen, wie die Raubvögel, die unverdaulichen Theile, als Beine und Flügeldecken der Insekten, Schalen und Kerne der Früchte u. dgl., in einer Art von Gewölle durch den Schnabel wieder aus, und reinigen dadurch zugleich ihren Magen. Durst empfinden bei weitem die meisten, und bedürfen daher Wasser zum Trinken; nur wenige giebt es, welche dasselbe ganz entbehren können und gar nicht trinken.

Fast alle bauen entweder auf Bäumen oder im Gesträuche, im Rohre oder Grase, in Erd- oder Baumhöhlen, oder in Mauer- und Felsenlöchern mehr oder minder künstliche Nester, wozu sie die Materialien in dem Schnabel herbeitragen; nur wenige verfertigen sich gar keine. Sie legen eine mäßige, manche aber auch eine große Anzahl Eier, welche innerhalb 11 bis 21 Tagen das Weibchen gewöhnlich allein ausbrütet. Doch nimmt bei mehreren Arten auch das Männchen am Brutgeschäfte Theil. Die Weibchen haben zur Brutzeit am Unterkörper einen großen, einfachen Brutfleck, den man aber auch bei den Männchen der meisten Arten findet, welche am Brutgeschäfte einen wesentlichen

Antheil nehmen, wie z. B. bei den Spechten. Sie brüten theils ein-, theils zwei- und einige sogar dreimal des Jahrs.

Die Jungen kommen äußerst hülflos aus dem Eie; sind anfangs blind, meist ganz nackt, und können ihren großen Kopf kaum tragen; wachsen aber bald heran, und sind nach 14 Tagen bis 3 Wochen schon so weit, daß sie das Nest verlassen können. Sie werden von den Aeltern geätzt, d. h. es wird ihnen die Nahrung in den Rachen gesteckt. Alle, welche ihre Jungen mit Insekten füttern, tragen ihnen dieselben im Schnabel zu; diejenigen aber, welche bloß auf Sämereien angewiesen sind, und daher auch ihre Jungen damit ernähren, füttern aus dem Kropfe. Einige, wiewohl sehr wenige, giebt es unter ihnen, welche ihre Jungen der Pflege anderer Vögel überlassen und sich gar nicht um sie bekümmern, auch ihre Eier nicht selbst ausbrüten.

Vielen dieser Vögel ist mit der Flinte schwer beizukommen, weil sie zum Theil sehr scheu sind, zum Theil sich auch sehr verborgen halten; manche aber sind sehr leicht zu schießen. Um sie zu fangen, hat man mancherlei Mittel ersonnen, von denen einige sehr sinnreich und belohnend sind, und recht klar die Herrschaft des Menschen über die thierische Schöpfung darlegen. Bei den einzelnen Sippen sollen die besondern Fangarten etwas näher angegeben werden.

Was den Nutzen und Schaden dieser Vögel für den Menschen betrifft, so ist ersterer gewiß überwiegend. Wenn auch manche den Sämereien und Früchten sehr nachtheilig sind, so verzehren dagegen andere auch viele schädliche Insekten, und die meisten geben uns eine sehr wohlschmeckende Speise. Ueberdieß erfreuen uns viele durch ihren anmuthigen Gesang, sowie durch ihr prachtvolles Gefieder und ihr lebhaftes Betragen, und gewähren im Zimmer ein großes Vergnügen.

Es zerfällt diese große Ordnung in eine Menge Familien, von denen für die einheimischen Vögel hier eine Uebersicht folgt.

A. Die Füße mit 4 ungepaarten Zehen, von denen die äußere mit der innern nur an der Wurzel etwas, oder gar nicht verbunden ist.

*) Der Schnabel breit, kurz, horizontal geplattet, etwas hakig und ohne Kerbe; Spaltschnäbler, fissirostres.

I. Tagschläferartige Vögel. Caprimulgidae, *Vigors.*

Der Schnabel sehr kurz, breit, vorn übergekrümmt; der Rachen ungemein groß, bis hinter die Augen gespalten, und durch steife Bartborsten eingefaßt; das Auge groß; die Flügel sehr lang; die Füße sehr kurz; die Hinterzehe wendbar; der Schwanz ziemlich lang; das Gefieder so weich und locker, wie bei den Eulen.

II. Schwalbenartige Vögel. Hirundinidae, *Vigors.*

Der Schnabel sehr klein, niedergedrückt, dreieckig, hinten breit, oben mit der Spitze etwas übergekrümmt; der Rachen groß, bis an oder unter das Auge gespalten, ohne Bartborsten; das Auge ziemlich groß; Flügel sehr lang; Füße kurz; zuweilen alle vier Zehen nach vorn gerichtet; Schwanz mittelmäßig, gabelförmig oder ausgeschnitten; Gefieder ziemlich dicht, bei manchen Arten sehr knapp.

**) Der Schnabel vor der Spitze auf beiden Seiten mehr oder minder ausgeschnitten; Zahnschnäbler, dentirostres.

III. Zuserartige Vögel. Ampelidae.

Der Schnabel kegelförmig, gerade, kurz, hinten niedergedrückt und ziemlich breit, oben mit der Spitze etwas übergekrümmt, seine Oeffnung groß; die Nasenlöcher unter Federborsten verborgen; Flügel und Füße mäßig; die äußere und mittlere Zehe hinten verwachsen; der Schwanz mittelmäßig; der Kopf oft mit einem Federbusche geziert.

IV. Sängerartige Vögel. Sylviadae. *Vigors.*

Der Schnabel pfriemen- oder pfriemenmesserförmig, von mäßiger Länge, schwach oder etwas stark, gerade, an

der Spitze des Oberkiefers etwas übergebogen und meistentheils ein wenig ausgeschnitten, am Mundwinkel sehr oft mit Barthaaren umgeben; die Nasenlöcher oben mit einer Haut versehen; die Flügel mittellang oder ziemlich kurz; die Füße mäßig oder ziemlich hoch; die äußere und mittlere Zehe an der Wurzel verbunden; der Schwanz nie gabelförmig, übrigens aber bald mittel-, bald ziemlich lang, bald kurz.

V. Bachstelzenartige Vögel. **Motacillidae**, *Vigors.*

Der Schnabel pfriemenförmig, gerade, dünn, gestreckt, mittellang, oben an der Spitze etwas gebogen; die Nasenlöcher mit einer Haut versehen; die Flügel mittelmäßig, mit sehr langen Hinterschwingen; die Füße etwas oder ziemlich hoch und schlank, mit schwachen Zehen, von denen die äußere mit der mittleren hinten verbunden und die hintere mit einem langen, mehr oder weniger bogenförmigen Nagel versehen ist; der Schwanz lang, oder doch ziemlich lang.

VI. Fliegenfängerartige Vögel. **Muscicapidae**, *Vigors.*

Der Schnabel mäßig gerade, niedergedrückt, hinten ziemlich breit, auf dem Rücken mehr oder weniger kantig, an der Spitze hakig und an der Basis mit Bartborsten besetzt; die Flügel lang; die Füße kurz oder sehr kurz und schwach; die äußere Zehe an der Wurzel mit der mittleren verbunden; der Schwanz von mittlerer Länge.

VII. Würgerartige Vögel. **Laniadae**, *Vigors.*

Der Schnabel kegelförmig, zusammengedrückt, etwas kurz, gerade, vorn mit einem scharfen Haken und Zahne, wie bei den Raubvögeln, und an der Basis zum Theil mit Borsten versehen; die Flügel etwas kurz oder mittellang, selten lang; die Füße mittelhoch und etwas stark; die äußere Zehe hinten mit der mittleren verbunden; der Schwanz etwas oder ziemlich lang.

***) Der Schnabel stark, mehr oder minder kegelförmig, fast immer ohne Kerbe; Kegelschnäbler, conirostres.

VIII. Kernbeißerartige Vögel. Loxiadae, *Vigors.*

Der kegelförmige Schnabel kurz, sehr stark und dick, vorn spitzig, theils gewölbt und mit etwas herabgebogener Spitze des Oberkiefers, theils zusammengedrückt und mit sich kreuzenden Spitzen; die Nasenlöcher mit Borstenfederchen bedeckt; die Flügel mittellang, schmal und spitzig; der Schwanz mittelmäßig oder etwas kurz; die Füße stark, kurz oder mittellang; die äußere und mittlere Zehe etwas verwachsen, oder ganz getrennt.

IX. Finkenartige Vögel. Fringillidae, *Vigors.*

Der kegelförmige Schnabel kurz, stark, spitzig, am Rande oft eingezogen, meist mit kleinen Borstenfedern über den Nasenlöchern; die Flügel bald etwas kurz, bald mittelmäßig, bald ziemlich lang; der Schwanz mittellang; die Füße mittelhoch oder etwas kurz, gewöhnlich etwas stark; die äußere und mittlere Zehe ein wenig verbunden.

X. Lerchenartige Vögel. Alaudidae, *Vigors.*

Der länglich-kegelförmige Schnabel kurz oder mittellang, gerade oder unmerklich gebogen; der Oberkiefer am Rücken gewölbt, kaum etwas länger, als der untere; die Nasenlöcher mit kurzen Federchen bedeckt; die Flügel ziemlich lang, mit mehr oder weniger langen und breiten Hinterschwingen; der Schwanz mittelmäßig oder kurz; die Füße mäßig hoch, stark, mit einer geringen Verbindung zwischen der äußern und mittleren Zehe; die Nägel wenig gebogen; der Nagel der Hinterzehe so lang oder länger, selten ein wenig kürzer, als die Zehe, gerade oder sehr wenig gebogen, ein ächter Sporn.

XI. Meisenartige Vögel. Paridae, *Cuvier.*

Der kegelförmige Schnabel kurz, gerade, spitzig und an den Seiten etwas zusammengedrückt; die Nasenlöcher mit Borstenfederchen bedeckt; die Flügel kurz oder mittellang und stumpf; der Schwanz mittellang oder sehr lang; die Füße

meist stark, kurz oder mittelmäßig; die Zehen mit großen oder ziemlich großen, meist stark gekrümmten Nägeln, und die äußere und mittlere hinten zusammengewachsen; das Gefieder lang, weitstrahlig, weich und locker.

XIII. Hehrartige Vögel. Garrulidae, *Boje.*

Der kegelförmige, an den Seiten zusammengedrückte (messerförmige) Schnabel gerade oder etwas gebogen, mehr oder weniger stark, an den Nasenlöchern mit Borstenhaaren bedeckt; die Flügel mittellang und stumpf; der Schwanz mittellang; die Füße mittelmäßig hoch, stark; die äußere und mittlere Zehe fast bis zum ersten Gelenk zusammengewachsen; das Gefieder lang, sehr weitstrahlig, weich und locker.

XIV. Staarartige Vögel. Sturnidae, *Vigors.*

Der spitz-kegelförmige Schnabel mäßig, stark, ziemlich gerade, nieder- oder zusammengedrückt; die Nasenlöcher frei; die Flügel mittellang oder etwas lang und spitzig; der Schwanz kurz oder mittellang; die Füße mittelhoch und stark, mit einer Verbindung zwischen der äußern und mittleren Zehe; das Gefieder knapp.

XV. Pirolartige Vögel. Oriolidae, *Boje.*

Der lang-kegelförmige Schnabel mäßig, stark, hinten ziemlich breit, vorn etwas zusammengedrückt, ein wenig gebogen und meist mit einer kleinen Kerbe an der Spitze; die Nasenlöcher frei; die Flügel mittellang und spitz; der Schwanz mittelmäßig; die Füße kurz und mäßig stark; die Zehen frei, oder die äußere und mittlere bis zum ersten Gelenk verwachsen.

XVI. Krähenartige Vögel. Corvidae, *Leach.*

Der meistens messerförmige Schnabel an der Spitze oben mehr oder weniger gebogen, sonst gerade, groß und stark, an den scharfen Schneiden in der Regel gezähnelt, an den Nasenlöchern mit Borstenfedern bedeckt; die Flügel mittellang und ziemlich spitz; der Schwanz mittelmäßig oder lang; die Füße mittellang und stark; die Zehen frei.

****) Der Schnabel dünn, lang, bald gerade, bald mehr oder minder gebogen und ohne Kerbe; Dünnschnäbler, tenuirostres.

XII. Baumläuferartige Vögel. Certhiadae, *Vigors.*

Der Schnabel mittellang oder lang, gerade oder bogenförmig; die Flügel mittellang und breit; der Schwanz kurz oder etwas lang, aus weichen oder starren, elastischen Federn bestehend; die Füße etwas kurz oder mittellang; die drei Vorderzehen, oder die äußere und mittlere hinten zusammengewachsen, alle mit großen gebogenen spitzigen Nägeln, oder doch mit ziemlich langem, aber fast geradem Nagel an der Hinterzehe.

B. Die Füße mit 4 ungepaarten Zehen, von denen die äußere so lang ist, als die mittlere, und bis zum vorletzten Gelenk mit ihr verwachsen.

XVII. Wasserspechtartige Vögel. Halcyonidae, *Vigors.*

Der lange, spitzige Schnabel gerade und kantig; die Flügel kurz und abgerundet, oder etwas kurz; der Schwanz sehr kurz, oder lang; die Füße kurz, zum Theil weich, mit 3 oder 4 Zehen, und dann entweder 3 nach vorn und 1 nach hinten, oder 2 nach vorn und 1 nach hinten gerichtet, und stets die äußere Vorderzehe mit der mittleren bis zum ersten Gelenk zusammengewachsen.

C. Die Füße mit gepaarten Zehen, indem nämlich zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten gerichtet sind; oder zuweilen dreizehig, wo dann nur eine Zehe nach hinten gekehrt ist.

XVIII. Kuckuckartige Vögel. Cuculidae, *Leach.*

Der mittellange Schnabel etwas bogenförmig, rundlich, vorn ein wenig zusammengedrückt, mit scharfen Schneiden, meist ohne Ausschnitt; die Flügel mittellang; der Schwanz

ziemlich lang; die Füße kurz, unter der Ferse befiedert; die Vorderzehen fast ganz getrennt, die äußere hintere eine Wendezehe.

XIX. Spechtartige Vögel. **Picidae**, *Leach.*

Der lange oder mittellange Schnabel vorn keilförmig, kantig, ziemlich stark und gerade, oder sehr sanft gebogen; die wurmartige Zunge lang und vorstreckbar, vorn mit Wiederhäkchen; die Flügel ziemlich kurz, oder kurz und stumpf; der Schwanz mittellang, meistens steif und elastisch, zum Stützen brauchbar; die Füße stark und kurz, bisweilen dreizehig, mit großen gekrümmten Krallen; die Vorderzehen bis zum ersten Gelenk verwachsen.

Erste Familie.

Tagschläferartige Vögel.

Caprimulgidae, *Vigors.*

Die Vögel dieser Familie schließen sich sowohl in Hinsicht ihrer Körperbildung, als auch in Hinsicht ihrer Lebensweise unmittelbar den Eulen an. Ihre großen Augen, so wie ihr langes, weiches Gefieder und dessen Zeichnung sind ganz eulenartig. Sie sind sowohl dem Geschlechte, als dem Alter und der Jahreszeit nach nur wenig verschieden gezeichnet; mausern sich aber, wie man wenigstens von einigen weiß, zweimal im Jahre.

Die meisten von ihnen leben in fremden Welttheilen, und nur zwei Arten aus dieser ganzen Familie kommen in Europa vor. Alle wohnen in Wäldern, sind am Tage schläfrig, und halten sich dann gewöhnlich, wie die Eulen, in Dickichten oder Höhlen verborgen. Erst in der Dämmerung kommen sie zum Vorschein und fliegen alsdann auch auf das freie Feld.

Sie haben einen leichten, gewandten und, wegen des weichen Gefieders und der sammetartig überzogenen Schwingen, sehr leisen und geräuschlosen Flug, ganz wie die Eulen, besitzen darin eine große Ausdauer und können das Fliegen lange aushalten; ruhen aber doch mitunter auf Bäumen aus. Gehen können sie fast gar nicht, weil ihre Füße bloß zum Sitzen eingerichtet sind. So wie sie alle ihre Geschäfte nur bei Nacht betreiben, so lassen sie auch ihre einfache Stimme nur um diese Zeit hören.

Ihre Nahrung, welche einzig aus Insekten besteht, ergreifen sie des Abends und in hellen Nächten, im Fluge, mit dem Schnabel, und es wird ihnen vermittelst ihres weiten Rachens, so wie ihres raschen und geräuschlosen Fluges der Fang dieser Thiere sehr leicht, so daß sie bald ihren großen, häutigen und dehnbaren Magen füllen können. Sie verschlucken ihre Speise ganz, und haben deßhalb eine sehr weite und dehnbare Speiseröhre.

Wahrscheinlich legen alle nur wenige Eier, und zwar, wie man von mehreren weiß, auf die bloße Erde, ohne ein eigentliches Nest zu machen. Sie leben in Einweibigkeit, und beide Gatten, von denen das Weibchen allein das Brutgeschäft besorgt, halten zum Theil sehr treu zusammen.

Was die Jagd auf sie betrifft, so mögen alle des Abends auf dem Anstande wohl am leichtesten geschossen werden können. Ein zweckmäßiges Mittel, sie zu fangen, kenne ich nicht.

Sie stiften bloß Nutzen, ohne je Schaden zu thun.

Von den wenigen Sippen dieser Familie enthält nur eine einzige eine einheimische Art, nämlich die Sippe

Tagschläfer. (Ziegenmelker.)

Caprimulgus, *Linné.*

Der äußerst kleine, kurze, schwache und biegsame, hinten sehr niedrige, am Oberkiefer vorn abwärts, am untern schwach aufwärts gebogene und an der Spitze zusammengedrückte

Schnabel mit seinem bis hinter die Augen gespaltenen und durch steife Bartborsten eingefaßten Rachen zeichnen die Vögel dieser Sippe auf den ersten Blick aus. Der Rachen ist so weit, daß man bei Oeffnung desselben die großen Augen liegen sieht. Die Zunge ist äußerst klein, und zwischen den beiden Gräten des Unterkiefers auf der dehnbaren Kehlhaut fast ganz angewachsen.

Die kleinen, röhrenförmigen Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn dicht neben einander, und können wegen der weichen Haut, womit sie umgeben sind, auch ritzförmig zusammengezogen werden.

Der große Kopf ist vorn sehr flach, und hinten breit.

Die Füße sind sehr kurz, ziemlich stark, vorn über die Ferse hinab befiedert, und haben drei, hinten durch eine breite Spannhaut verbundene Vorderzehen, von denen die mittlere, bei alten Vögeln, mit einem, am Rande kammförmig gezähnelten und aufgeworfenen Nagel versehen, und eine Hinterzehe, welche mit der innern durch eine kleine Haut verbunden und nicht allein ziemlich nach innen gerichtet ist, sondern sich auch etwas nach vorn wenden läßt.

In den langen, spitzigen Flügeln ist von den, oben sammetartig überzogenen, leicht zerbrechlichen Schwungfedern die zweite die längste.

Der nur zehnfedrige Schwanz ist ziemlich lang, und vorn abgerundet.

Diese sonderbar gestalteten, halb eulen-, halb schwalbenartigen Vögel bilden mit ihren Familienverwandten einen sehr schicklichen Uebergang von der ersten zur zweiten Ordnung. Da sie sehr vieles mit den Eulen, und wiederum auch gar manches mit den Schwalben gemein haben, so weiß man kaum, zu welcher Ordnung man sie rechnen soll. Manche Ornithologen zählen sie deßhalb auch zu den Raubvögeln. Ihr großer, breiter Kopf mit seinen großen Augen, ihr weiches, lockeres Gefieder nebst seiner Zeichnung, und ihre harten, leicht zerbrechlichen, auf der obern Seite sam-

metartigen Schwungfedern sind ganz wie bei den Eulen; dagegen aber die Bildung ihres Schnabels, ihrer Flügel und zum Theil ihrer Füße mehr schwalbenartig. Sie wechseln ihre Federn jährlich zweimal, sind aber dessenungeachtet nach der Jahreszeit kaum, und eben so wenig dem Geschlechte als dem Alter nach auffallend verschieden gezeichnet.

Diese Sippe schließt eine ziemliche Menge von Arten in sich, die über alle Erdtheile verbreitet sind, aber doch hauptsächlich nur den warmen und heißen Ländern angehören. Diejenigen, welche auch in Gegenden kommen, die einem kalten Winter ausgesetzt sind, verlassen dieselben im Herbst und ziehen südlich. Sie bewohnen die Wälder, vorzugsweise da, wo diese freie Plätze haben; leben indessen zum Theil auch auf freien, baumlosen Ebenen. Am Tage lieben sie die Einsamkeit, halten sich dann, wenn irgend möglich, am liebsten in Dickichten, und zwar gewöhnlich am Boden verborgen, und kommen nur zum Vorschein, wenn sie aufgescheucht werden. Schattige, aber dabei doch warme Plätze sind ihnen dann besonders angenehm und zur Ruhe einladend; sehr ungern aber sehen sie es, wenn sie in ihrer Verborgenheit die Sonne bescheint.

Die Zeit ihrer Thätigkeit beginnt erst nach Sonnenuntergang, wo sie dann die ganzen Nächte hindurch, wenn dieselben nicht zu finster sind, ihre Geschäfte betreiben. Sie sind dann sehr munter und lebhaft, ungestüm und rasch, fliegen die meiste Zeit umher, und setzen sich nur bisweilen einige Augenblicke zum Ausruhen auf Bäume hin. Vermittelst ihrer großen, an kurzen Armknochen befindlichen Schwingen besitzen sie eine ausgezeichnete Fertigkeit und Gewandtheit im Fliegen, wobei sie die Flügelspitzen über die Rückenfläche erheben. Doch ist ihr Flug am Tage viel langsamer, unsteter und unsicherer, als des Abends, wo sie bald schweben und schwimmen, bald mit angezogenen Flügeln oder heftigen Schlägen rasch dahin schießen. In ihren Bewegungen auf der Erde sind sie aber ganz ungeschickt; denn

wegen ihrer sehr unvollkommenen und bloß zum Sitzen eingerichteten Füße können sie fast gar nicht gehen. Wenn sie sich auf einen Baum setzen wollen, wählen sie dazu am liebsten einen starken Ast, und nehmen darauf der Länge nach Platz, so daß der Schwanz auf dem Aste ruhet. Auf dünne Zweige setzen sie sich ungern, und wenn sie das einmal nothgedrungen thun müssen, so sitzen sie dann, wie andere Vögel. Im Sitzen tragen sie den Leib wagerecht, ziehen den Hals ein, und kreuzen hinten die Flügel etwas. Eine ganz eigene Erscheinung und etwas ganz Eigenthümliches an ihnen ist es noch, daß die Männchen in der Paarungszeit laut mit den Flügeln klatschen, indem sie damit oben zusammenschlagen.

Ihre Stimme ist sehr einfach, und beschränkt sich, außer einem sonderbaren Paarungsrufe der Männchen, auf sehr wenige Töne, die meist bei beiden Geschlechtern gleich sind.

Bestimmt, die des Abends und Nachts fliegenden Insekten zu fangen, begeben sie sich bald nach Sonnenuntergang auf die freien Plätze, die Felder und Wiesen, und suchen hier fliegend ihre Beute zu erhaschen; was ihnen vermöge ihres fast geräuschlosen Fluges und ihres weiten, zum bessern Festhalten des Erbeuteten auch noch mit steifen Bartborsten umgebenen Rachens sehr bald gelingt. Ueber denjenigen Insekten, welche sitzen, rütteln sie häufig, um sie besser aufs Korn zu fassen; nehmen aber vom Boden auch manche so weg, indem sie sich auf die Erde niederlassen.

Sie nisten in Nadel- und Laubwäldern auf der Erde, ohne ein eigentliches Nest zu machen, brüten in der Regel nur einmal im Jahre, und legen nicht mehr als 1—2 Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet, während dessen aber vom Männchen gefüttert wird. Die Jungen werden von beiden Aeltern versorgt.

Wenn man sich des Abends da anstellt, wo sie ihre Lieblingsplätze und Lieblingsbäume haben, und wenn man sie am Tage aufscheucht, sind sie nicht schwer zu schießen,

weil sie nicht sehr scheu sind. Am besten gelingt es, wenigstens bei unsrer einheimischen Art, des Abends mit einer Doppelflinte, indem man einen Lauf blindlings auf sie abdrückt, wodurch sie in Schrecken gesetzt und stutzend gemacht werden, so daß sie einige Augenblicke im Fluge anhalten und rütteln, und während dessen mit dem andern Laufe leicht erlegt werden können.

Sie thun gar keinen Schaden, sondern stiften durch Vertilgung vieler schädlichen Insekten, zu denen namentlich der Maikäfer und der verderbliche Kiefernschwärmer gehören, großen Nutzen. Auch ist ihr Fleisch sehr wohlschmeckend.

Der gemeine Tagschläfer.

Caprimulgus europaeus, *Linné.*

Die beiden mittleren Schwanzfedern sind aschgrau, mit schwärzlichen Punkten, Zickzacks und abgebrochenen Querbinden; der Hinterhals ist schwarz gestreift.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. VI. Taf. 148. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. X. Fig. 1.

Synon. **Caprimulgus europaeus**, *Lin.* S. N. ed. 12 I. p. 346. Fn. suec. sp. 274. *Gmel. Lin.* I. 2. p. 1027. Siemssen's Handb. d. meckl. Vögel S. 153. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 227. Gloger's Nat. d. Vög. Europa's I. S. 429.

Caprimulgus punctatus, Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 284. Brehm's Beiträge II. S. 402. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 404. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 130.

Caprimulgus maculatus, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 131.

Deutsche Namen. Getüpfelter und gefleckter Ziegen- oder Geismelker oder Tagschläfer, Nachtschwalbe, Nachtschatten, Ziegen- oder Milchsauger, Hexe, Schwalk. Meckl. de Dagschlap, Nachtschwälk, Zegenmelker.

Dieser sonderbare Vogel hat eine Länge von 11¼ bis 12 Zoll und eine Breite von 23½ bis 24¼ Zoll. In der

Größe sind beide Geschlechter fast gleich; denn das Weibchen ist kaum kleiner als das Männchen. In der Zeichnung aber weichen sie etwas von einander ab; denn das Männchen hat nach Beendigung der ersten Frühlingsmauser, wo es ausgefärbt ist, folgende Zeichnung: der Schnabel schwärzlich; der Augenstern braun; die bis unter die Ferse befiederten Füße graubraun; der ganze Oberkörper bald reiner, bald trüber hellgrau, und hier und da mit Rostgelb gemischt oder überflogen, überall mit braunschwarzen Schaftstrichen und einer sehr feinen punkt- und wellenartigen, schwärzlichen Zeichnung dicht bedeckt. Ein Strich über dem Auge weißlich. Die Zügel braunschwarz mit dunkelrostgelben Fleckchen. Längs der Mitte des Scheitels und hinten an den Kopfseiten, so wie auf den Schulterfedern befinden sich große, schwarze Längsflecken, die an den letztern zum Theil Seitenflecken sind, und hier, so wie an den Seiten des Hinterkopfes, neben und zwischen sich rostgelbe Flecken haben. Auf dem Oberflügel zeigt sich eine Reihe rostgelblichweißer Flecken. Die kleinen Flügeldeckfedern sind schwarzbraun mit feinen, rostgelben Wellenlinien und Punkten; die Schwungfedern schwarzbraun mit 6 bis 8 unterbrochenen, oft aus Flecken oder Punkten bestehenden Querbinden, an der Spitze aber grau mit schwärzlichem Gekritzel. Die drei ersten Schwingen haben, fern von der Spitze, an der Innenfahne einen großen weißen Fleck, der an der zweiten auch etwas auf die äußere Fahne übergeht und bei ausgebreiteten Flügeln eine Art Binde bildet. Der Schwanz ist an seinen mittleren Federn hellgelblichgrau, und mit schmalen winkeligen und gezackten, schwärzlichen Querbinden geziert, welche an den Seiten in ein unregelmäßiges, feines Gekritzel auslaufen; an seinen äußern rostgrau oder rostgelb mit breitern, zackigen Querbinden, und an den beiden äußersten jeder Seits mit einem großen weißen Spitzenflecke versehen. Am Schnabelwinkel bis unter die Augen und quer über die Kehle steht eine Reihe rostgelblichweißer Flek-

ken; die Kehle ist rostfarbig, rostgelb oder rostgrau mit dunkelbraunen Wellenlinien; die Untergurgel und Brust sind aschgrau mit Weiß- und Gelbgrau untermischt und mit feinen schwärzlichen Wellenlinien, Punkten und Schaftstrichen bemalt; der Bauch und die Schienbeine rostgelbgrau oder rostgelb, und schwärzlich oder schwarzbraun in die Quere gebändert. In der Gegend der Brusthöhle befindet sich noch ein rostgelblichweißer Fleck. Die After- und Unterschwanzdeckfedern sind rostgelb mit ziemlich entfernt stehenden braunen Querbinden.

Das Weibchen hat weder das Weiße an den Schwung-, noch an den Schwanzfedern, sondern statt dessen hier nur einen kleinen rostgelben, schwärzlich gepunkteten Fleck, und unterscheidet sich dadurch sehr leicht von dem Männchen. In der übrigen Zeichnung ähnelt es diesem so ziemlich, nur scheint dieselbe etwas unreiner zu sein.

Im Herbste hat das junge Männchen an den Schwanzfedern graulichrostgelbe und an den Schwungfedern nur sehr kleine weiße, rostgelb geränderte Fleckchen. Das Herbstkleid des Weibchens ist fast eben so wie das Frühlingskleid, nur daß ihm die großen gelben Flecken an den Schwung- und Schwanzfedern ganz fehlen, und es mitunter wohl etwas mehr Rostgelb hat.

Das Jugendkleid ist dem ersten Herbstkleide ziemlich ähnlich; aber es fehlen darin dem Männchen auch auf den Schwungfedern die kleinen weißen Fleckchen, und beide Geschlechter sind daher äußerlich gar nicht von einander zu unterscheiden, wenn nicht zuweilen das Weibchen sich durch etwas mehr Rostgelb auszeichnet.

Die Nestjungen sind mit einem grauen, schwärzlich gefleckten Flaume bedeckt.

Der Tagschläfer findet sich hin und wieder in unsern Nadelwaldungen, zumal in solchen, welche lichte, sonnige Blößen in sich und Wiesen in der Nähe haben, und mit niedrigem Gestrüppe bewachsen sind. Auf dem Zuge besucht

er auch die Laubhölzer, in welchen man ihn sonst sehr selten trifft. Er kommt in der letzten Hälfte des April oder in der ersten des Mai bei uns an, und verläßt uns wieder zu Ende Septembers oder im Anfange Octobers, fast jederzeit einzeln. Bei Tage sieht man ihn selten, wenn man ihn nicht zufällig aufscheucht. Er hält sich um diese Zeit gewöhnlich am Boden verborgen und schläft, bisweilen so fest, daß man dicht an ihn hinangehen kann; selten sitzt er dann auf einem niedrigen Baumaste oder einem Pfahle.

In der Abend- und Morgendämmerung und in mondhellen Nächten fliegt er umher, kommt dann zuweilen selbst in die Dörfer, und zeigt hier gar keine Scheu vor den Menschen, sondern fliegt ihnen dicht um den Kopf herum. Nachdem er eine Zeit lang umher geflogen ist, setzt er sich einige Augenblicke zum Ausruhen nieder, und hat dazu seine Lieblingsbäume, nämlich solche, die frei oder am Rande des Gehölzes etwas vorstehen und dürre Aeste haben. Auf solche kehrt er gewöhnlich zurück, wenn er auch mehrere Male von ihnen fortgescheucht wurde.

Während der Paarungszeit läßt das Männchen, vornehmlich in den Dämmerungsstunden, auf einem Baume sitzend, einen schnurrenden, errrrr oder irrrrr, orrrr oder urrrrr-klingenden Ton, oft 5 bis 10 Minuten lang ununterbrochen hören, welchen es, wie man meint, durch das Ausstoßen und Einziehen der Luft hervorbringen soll. Auch klatscht es um diese Zeit mit den Flügeln, wie die Tauben. Im Fluge machen sich beide Geschlechter durch einen Lockton bemerkbar, der schwach hait hait klingt, und im Zorne, so wie in der Angst pfauchen sie, mit aufgesperrtem Rachen, wie die Eulen. Das Weibchen läßt auch zuweilen beim Neste einen einzelnen, heisern, schnarrenden Ton hören, der aber von dem Schnurren des Männchens sehr verschieden ist.

Er nährt sich vorzüglich von Mai-, Brach- und Roßkäfern, so wie von allen Arten Dämmerungs- und Nacht-

faltern, Libellen und andern Insekten, wovon er zur Zeit viel verzehrt, und daher, zumal im Herbste, sehr fett wird.

Er brütet des Jahrs, wenn er nicht gestört wird, nur einmal. Seine Eier, deren das Weibchen 2, selten 1, gewöhnlich zu Anfange des Juni legt, liegen an freien Plätzen in Wäldern, ohne irgend eine Unterlage, geradezu auf dem Moose oder auf der bloßen Erde zwischen dem Grase, Heide- oder Heidelbeerkraute, zuweilen in einer zufälligen Vertiefung, oder auf einem bemoosten Baumstrunke. Sie sind 14 bis 17 Linien lang und $9\frac{1}{2}$ bis 11 L. breit, also sehr oder ziemlich länglich, und wenig oder gar nicht bauchig, auf beiden Seiten gleich zugerundet, von Farbe schmutzig oder milchweiß, und mit verwaschenen bläulich-aschgrauen oder aschgraubräunlichen und hell und dunkel erdbraunen oder braungelben Flecken und Schnörkeln, bald dichter, bald einzelner, überall besetzt.

Das Weibchen liebt seine Brut sehr; es flattert, wenn es davon verscheucht wird, sehr ängstlich und wie gelähmt dicht über der Erde fort, und kehrt bald wieder, nachdem die Gefahr vorüber zu sein scheint, dahin zurück. Um die Jungen sind beide Alten sehr besorgt, so daß sie dem, welcher sich zur Tageszeit ihnen nähert, mit ängstlichen Tönen dicht um den Kopf herumfliegen.

Zweite Familie.

Schwalbenartige Vögel.

Hirundinidae, *Vigors.* (Hirundo, *Linné.*)

Der Mangel der Bartborsten, der kleinere Rachen, die längern und säbelförmigen Flügel, die kleinern Augen, so wie das kurze, feste, knapp anliegende Gefieder, dessen Farben in großen Massen vertheilt sind, unterscheiden die

Schwalben von den Tagschläfern. Sie sind dem Geschlechte nach kaum, nach dem Alter und der Jahreszeit aber zum Theil merklich verschieden gefärbt. Ihre Mauser ist einfach oder doppelt, und ihre Herbstmauser tritt erst spät, gewöhnlich erst nach ihrem Wegzuge aus unsern Gegenden, ein.

In allen Welttheilen und fast in allen Himmelsstrichen finden sich Vögel aus dieser an Arten reichen Familie, selbst bis zum nördlichen Polarkreise hinauf; wiewohl jedoch die meisten hauptsächlich den wärmern Gegenden angehören. Bei uns, so wie in allen gemäßigten und kältern Erdstrichen sind sie Zugvögel, die erst spät an ihrem Brutorte ankommen und durch ihre Ankunft uns den angenehmen Frühling verkündigen. Sobald sie ihr Brutgeschäft vollendet haben, verlassen sie uns wieder, und begeben sich auf nächtlichen Wanderungen, in großen Schaaren, nach Afrika. Die Behauptung, daß einige bei uns einen Winterschlaf im Wasser halten sollten, muß als ungegründet verworfen werden, weil die Natur dieser Thiere durchaus dagegen streitet. Schon der Federwechsel, den die Schwalben während ihrer Abwesenheit erleiden, und der während eines Winterschlafes unmöglich stattfinden könnte, widerlegt diese Behauptung vollkommen. Wenn gleich nun von manchen glaubwürdigen Personen versichert wird, daß sie Schwalben im Winter aus dem Wasser herausgefischt und in der Wärme wieder aufleben gesehen hätten; so kann man diese Erscheinung nicht anders erklären, als daß diese Thiere, welche sich im Herbste beim Wegzuge verspäteten, und von denen sich einige um diese Jahreszeit gern ins Rohr setzen, um daselbst die sich darin verbergenden Mücken zu fangen und dort zu übernachten, bei rauher Witterung erstarrt und ins Wasser gefallen sind, woraus sie nach einiger Zeit, bevor noch ihr Leben völlig ausgehaucht war, wieder hervorgezogen wurden. Und wenn man selbst unter dem Eise Schwalben will gefunden haben, die noch wieder aufgelebt sind, so ist dieß in so fern vielleicht möglich, daß sie, — weil sie sehr lange

leben können, ohne Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, — bei früh eingetretenem Froste noch zur rechten Zeit hervorgeholt wurden. — Was indeß nun die Wahl ihrer Aufenthaltsorte betrifft, so lieben alle freie Gegenden, und die meisten die Nähe von Gewässern; einige wohnen an hohen Ufern, andere an und in Gebäuden, noch andere an Felsen; aber keine einzige Art geht in Wälder hinein. Die Nächte bringen sie, so lange die Fortpflanzung dauert, in ihren Nestern, oder doch in deren Nähe zu, später mehrere im Rohre oder Ufergesträuche, worin auch manche bei ihrer Ankunft im Frühlinge gern der nächtlichen Ruhe pflegen.

Es sind sehr zutrauliche, muntere und thätige Vögel, die den ganzen Tag mit Fliegen zubringen, und hierin, vermöge ihres sehr ausgebildeten Flugapparates, die größte Gewandtheit und Ausdauer besitzen. Fast alle ihre Geschäfte verrichten sie daher auch im Fluge; stillen fliegend ihren Durst, und baden sich auch fliegend, indem sie über die Oberfläche des Wassers hingleiten und sich eintauchen; ja, sie füttern selbst ihre ausgeflogenen Jungen zum Theil im Fliegen. Auf die Erde setzen sie sich nur, wenn sie Neststoffe suchen, und auf Bäume, Felsen und Gebäude, wenn sie singen oder bauen oder sich zum Wegzuge vorbereiten; einige thun es aber auch dann nicht, und setzen sich demnach nie anders, als bloß des Abends zur Nachtruhe. Daher gebrauchen sie ihre Füße, die zum Gehen auch ganz ungeschickt sind, und womit sich einige bloß anklammern können, sehr wenig. Wenn sie einmal auf die Erde kommen, und hier sich nothgedrungen etwas fortbewegen müssen, so sieht dieß fast einem Kriechen ähnlich, wobei sie nicht selten auch die Flügel noch aufstützen müssen. Gegen nasse und kalte Witterung sind sie ungemein empfindlich. Tritt diese ein, so werden sie matt und traurig, und viele von ihnen kommen dann sogar ums Leben, wie man das in naßkalten Sommern wahrzunehmen Gelegenheit genug hat. — In der Gefangenschaft lassen sie sich nicht gut erhalten, weil

sie zu sehr an das Fliegen gewöhnt sind, und auch ihr Futter nicht anders als im Fluge zu sich nehmen.

Sie haben eine bloß zwitschernde Stimme.

Ihre Nahrung machen nur Insekten aus, die sie im Fluge theils aus der Luft, theils von der Wasserfläche, theils auch von den Blättern wegschnappen, und ganz verschlingen. Die harten Theile der Insekten geben sie in kleinen Kugeln durch den Schnabel wieder von sich. Wenn gleich ihnen der Fang dieser Thierchen sehr leicht wird, so sind sie doch den ganzen Tag damit beschäftigt, weil sie wegen der beständigen Bewegung, worin sie sich befinden, und der damit verbundenen Anstrengung stets bei gutem Appetit sind; doch sollen sie auch Hunger sehr gut ertragen und lange ohne Nahrung leben können.

Einige bauen an senkrechten, durch Vorsprünge gegen Regen gesicherten Flächen, mit vieler Mühe, sehr künstliche Nester aus Lehm oder Erde, die sie klümpchenweise im Schnabel herbei tragen und durch ihren klebrigen Speichel zu einer festen Masse verbinden; andere nisten in Höhlen der Felsen und Mauern, und verfertigen ganz kunstlose Nester; noch andere graben sich selbst lange Röhren in sandige, lockere Ufer, um sich darin ein sonst unbedeutendes Genist anzulegen. Eine Art giebt es unter ihnen, welche sogar eßbare Nester verfertigt. Sie nisten gesellschaftlich, und manche hauptsächlich in der Nähe der Menschen. Die einmal angelegten Nester dienen ihnen, wenn sie nicht zerstört werden, mehrere Jahre zur Wohnung. Bei uns brüten sie, nach Beschaffenheit der Umstände, ein- oder zweimal des Jahres. Sie legen meist nicht über 6 Eier, öfter aber weniger; diese sind entweder rein weiß, oder auf weißem Grunde röthlich, braun und grau punktirt. Alle leben in Einweibigkeit, und das Weibchen, welches während der Brutzeit einen Brutfleck am Unterkörper hat, brütet allein, wird aber dann von dem Männchen gefüttert, und nachher auch beim Aufziehen der Jungen unterstützt.

Da sie nicht menschenscheu sind, so kann man sie, bei einiger Fertigkeit im Schießen, leicht erlegen; es muß aber fast immer im Fluge geschehen, weil man, wie erwähnt, einige nie, und andere auch nur selten sitzend antrifft. Fangen kann man sie in Netzen, oder mit Angelhaken und in Schlingen, welche man zur Zeit, wenn sie ihre Nester bauen, mit einer Feder oder etwas Wolle frei aufhängt, wornach sie dann schnappen. Einige sind auch leicht auf ihren Nestern zu fangen.

Bei uns wird ihnen übrigens, wenn nicht etwa muthwillige Knaben ihre Nester zerstören, wenig nachgestellt, weil sie mit Recht als sehr zutrauliche und nützliche Vögel geachtet werden. In Italien aber werden sie gleich bei ihrer Ankunft in Menge gefangen und verspeist, weil ihr Fleisch für sehr wohlschmeckend gehalten wird. Schaden thun sie gar nicht; denn die Beschuldigung, daß sie den Bienen nachtheilig sein sollten, ist ungegründet, weil sie keine stechende Insekten fressen.

Sie zerfallen nach ihrer Körperbildung und Lebensart in mehrere Sippen, von denen aus nachstehenden in unserm Vaterlande Arten vorkommen.

A. Alle vier Zehen nach vorn gerichtet.

1) Segler. **Cypselus**, *Illig.*

Der kleine, dreieckige Schnabel ist an der Spitze etwas gekrümmt und bis unter die Mitte der Augen gespalten, daher der Rachen außerordentlich groß, aber doch viel kleiner, als bei den Tagschläfern. Die Nasenlöcher befinden sich auf dem Schnabelrücken nahe an der Stirn, sind ei- oder fast ohrförmig und mit einer Haut umgeben. Die großen Augen liegen in einer muschelförmigen Federvertiefung. Die sehr kurzen, starken, fast bis auf die Zehen befiederten Füße haben vier dicke, mit großen, starken, scharfen, gekrümmten Krallen bewaffnete, nach vorn gerichtete Zehen, von denen jedoch die innerste als eine Wendezehe auch nach der

Seite, aber nicht nach hinten geschlagen werden kann. Die äußerst langen und schmalen Flügel haben sehr kurze Armknochen und sehr lange, sichelförmige Vorderschwingen, deren zweite die längste, jedoch nur wenig länger ist, als die erste. Der zehnfedrige Schwanz ist tief ausgeschnitten oder stark gegabelt, und viel kürzer, als die ruhenden Flügel.

B. Drei Zehen nach vorn und eine nach hinten gerichtet.

2) Mehlschwalbe. Chelidon, *Boje.*

Der sehr kleine, kurze, breite, dreieckige und etwas gekrümmte Schnabel ist bis gegen die Augen gespalten; die länglich nierenförmigen Nasenlöcher sind nahe an der Stirn befindlich, hinten von der befiederten Stirnhaut und oben theilweise von einer glatten Haut bedeckt. Die ziemlich großen Augen liegen in einer flachen Vertiefung der Federn. Die kurzen Füße sind bei manchen Arten ganz befiedert, und haben schwache, mit scharfen und dünnen Nägeln versehene Zehen, von denen die äußere mit der mittleren hinten bis zum ersten Gelenk verbunden ist. Die langen, schmalen, etwas sichelförmigen Flügel haben feste Schwingen, von denen die erste die längste ist, und erreichen die Spitze des mittellangen, zwölffedrigen Gabelschwanzes nicht oder kaum. Das Gefieder am Oberkörper ist metallisch glänzend, am Unterkörper weiß.

3) Uferschwalbe. Cotyle, *Boje.*

Der kurze, breite, dreieckige Schnabel oben mit der Spitze wenig übergekrümmt und bis gegen die Augen sich öffnend; die länglich nierenförmigen Nasenlöcher nahe an der Stirn, hinten von der befiederten Stirnhaut und oben von einer glatten Haut bedeckt; die schlanken, kurzen Füße unbefiedert, oder nur mit einigen Federchen besetzt; die langen und schwachen Zehen getrennt, und mit dünnen, zuweilen etwas langen und spitzigen Nägeln versehen; in den langen, schmalen Flügeln die erste Schwungfeder die längste;

der zwölffedrige, mittellange Schwanz schwach gabelförmig oder nur wenig ausgeschnitten, und entweder nicht, oder kaum über die zusammengelegten Flügel hinwegragend. Das Gefieder oberhalb graubraun.

4) Rauchschwalbe. Cecropis, *Boje.*

Der kurze, breite Schnabel oben mit der Spitze kaum merklich übergekrümmt; die Füße unbefiedert und mit getrennten, meistens etwas langen Zehen; der zwölffedrige Schwanz lang, gabel- oder, bei ausgefärbten Vögeln, spießförmig, über die zusammengelegten Flügel hinausragend. Das Gefieder oben metallisch glänzend, unten weiß und rostfarben; die Steuerfedern in der Mitte mit etwas Weiß versehen. Alles Uebrige wie bei den vorhergehenden Sippen.

Erste Sippe.

Segler.

Cypselus, *Illig.*

(Apus, *Cuv.* Micropus, *Meyer.*)

Diese Vögel ähneln in manchen Stücken den Schwalben, und wurden deßhalb auch früher in eine Gattung mit ihnen gebracht; aber sie unterscheiden sich von ihnen, außer mehreren andern Merkmalen, sehr leicht durch die vier vorwärts gerichteten Zehen. Ihr kurzes, festes, knapp anliegendes Gefieder hat im Ganzen eben keine schöne Färbung und bei den meisten nur wenig Glanz. Rußschwarz oder Mäusegrau mit etwas Weiß scheinen die am gewöhnlichsten bei ihnen vorkommenden Farben zu sein. Sie mausern sich jährlich nur einmal, und sind weder dem Alter, noch dem Geschlechte nach merklich verschieden.

Diese Sippe zählt zwar nicht viele Arten, aber ihre Verbreitung reicht über alle Welttheile und fast über alle Erdstriche, doch wohnen bei weitem die meisten Arten in den warmen und heißen Ländern, und nur eine von ihnen

geht ziemlich hoch nach Norden hinauf. Sie leben an Felsen und hohen Gebäuden, und bloß ausnahmsweise finden sie sich mitunter auch bei hohlen Bäumen ein. Am Tage schweben sie beständig in der Luft umher, und kriechen nur dann und wann in die Löcher und Ritzen, wo sie ihre Nester haben und auch die Nächte zubringen.

Auf Bäume und auf die Erde setzen sie sich nie, weil dazu ihre Füße gar nicht eingerichtet sind; denn diese sind weder zum Gehen, noch zum Sitzen, sondern bloß zum Anhängen und Festhalten an senkrechten Gegenständen bestimmt. Findet man bisweilen Segler an der Erde, so sind dieß junge oder kranke, die wegen Ermattung niedergefallen sind, und denen die Kraft fehlt, sich wieder in die Höhe zu schwingen, weil dazu einige kräftige Flügelschläge erfordert werden; die gesunden und kräftigen erheben sich sehr leicht wieder, indem sie mit ihren Flügeln gegen den Boden schlagen, und so durch die Elasticität ihrer Schwungfedern bald in die Höhe kommen. Von der Natur zu ausschließlichen Bewohnern der Lüfte bestimmt, haben ihre Flugwerkzeuge eine sehr vollkommene Ausbildung erhalten, und sie besitzen, vermöge derselben, nicht allein einen unglaublich raschen, sondern auch ungemein ausdauernden Flug. Ihre Brustmuskeln sind deßhalb äußerst stark, ihre Armknochen sehr kurz und ihre Schwingen auffallend lang. So ausgerüstet, scheint das Fliegen ihnen wenig Anstrengung zu kosten. Sie brauchen die Fittige nur wenig zu bewegen, nur ganz kurze Stöße damit zu machen, um mit bewundernswürdiger Schnelligkeit dahin zu schießen; deßhalb holen sie auch nie weit damit aus, und beim ruhigen Schweben machen sie oft minutenlang keine einzige Flügelbewegung. Fliegen sie schnell, dann ziehen sie die Flügel stets etwas nach hinten zurück; nur beim langsamen Schweben werden dieselben weiter ausgebreitet. In der Ruhe halten sie sie weit vom Leibe ab und legen sie hinten sehr gekreuzt über den Schwanz. Es sind sehr unruhige, ungestüme, lebhafte und streitsüchtige

Vögel, die von früh Morgens bis spät Abends in Thätigkeit, oft sogar des Nachts in ihren Löchern noch in Unruhe sind, am Tage sich häufig mit ihres Gleichen herumjagen und dabei ihr unangenehmes, durchdringendes, bei beiden Geschlechtern gleichtönendes Geschrei hören lassen.

Zur Nahrung dienen ihnen allein hochfliegende Insekten, die sie im Fluge aus der Luft wegschnappen, und mit deren Fang sie, wenn gleich er ihnen nicht schwer wird, doch den ganzen Tag bis spät in die Dämmerung hinein beschäftigt sind, weil sie, wegen ihrer schnellen Verdauung, stets Hunger verspüren. Wasser zum Trinken oder Baden scheinen sie nicht zu bedürfen.

Sie brüten, jährlich nur einmal, in Löchern und Ritzen der Felsen und Mauern, sehr selten in hohlen Bäumen, bauen hauptsächlich von Stroh und Grashalmen sehr kunstlose Nester, die sie mit ihrem schleimartigen Speichel überziehen und dadurch zu einer festen Masse zusammenkitten, und legen 2 bis 4 große, sehr längliche, weiße Eier, welche das Weibchen, während es vom Männchen mit Nahrung versorgt wird, in 16 bis 17 Tagen allein ausbrütet.

Mit der Flinte ist ihnen nicht so ganz leicht beizukommen; doch gelingt es einem guten Schützen nicht selten, sie dann, wenn sie langsam schweben, herabzuschießen. Mit kleinen Angelhaken, die man mit daran befestigten Federn an einem Faden frei schweben läßt, soll man sie fangen können, weil sie dergleichen Materialien gern aus der Luft wegschnappen, um sie zum Neste zu tragen. Statt der Federn soll man auch ein Insekt nehmen können. Sehr gut muß übrigens der Fang auch gelingen, wenn man vor die Löcher, in denen diese Vögel brüten, Netze hängt, worin sie sich beim Herausfliegen verwickeln.

Es sind indessen sehr nützliche Vögel, denen man durchaus nichts Nachtheiliges nachsagen kann, und daher nichts zu Leide thun sollte. In Italien, wo das Vogelfleisch ein wahrer Leckerbissen zu sein scheint, werden sie gegessen; auch soll

das Fleisch der Jungen recht schmackhaft, das der Alten aber hart sein.

Bei uns scheinen beide europäische Arten vorzukommen.

1. Der Mauersegler.

Cypselus apus, *Illig.*

Das ganze Gefieder, bis auf die weißliche Kehle, rußschwarz.

Abbild. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 4. Naumann's Vögel Deutschl. VI. T. 147, Fig. 2.

Synon. **Hirundo Apus**, *Linn.* S. N. ed. 12 I. p. 344. Faun. suec. sp. 272. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 1020, n. 6. Siemssen's Vögel Mecklenb. S. 151. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 225.

Micropus murarius, Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 281.

Cypselus murarius, *Temminck* Man. d'Ornith. nouv. edit. I. p. 434. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 135.

Cypselus apus, *Illig.* Brehm's Nat. d. Vog. Eur. I. S. 400. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 136. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 424.

Deutsche Namen. Thurmsegler, Mauer-, Thurm-, Kirchen-, Stein-, Spier-, Spyr-, Feuer-, Geier-Schwalbe, Mauerhäkler, Meckl. dat Peerd-, Spier-, Thurn-, Muerschwälken.

Dieser Segler hat eine Länge von 7 Zoll 3 Linien bis 8 Zoll, und wegen seiner ungemein langen Flügel eine Breite von 17 bis 18 Zoll. Männchen und Weibchen sind gleichgefärbt. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern dunkelbraun; das ganze Gefieder, mit Ausnahme eines weißen Kehlflecks, rußschwarz, mit grünlichem Schimmer.

Die Jungen zeichnen sich von den Alten durch feine lichte Federkanten und den Mangel des grünlichen Schimmers aus. Nach der Mauser, welche während der Wintermonate in warmen Ländern geschieht, scheinen auch die Alten weißliche Federsäumchen zu haben, da manche bei ihrer Ankunft im Frühlinge zum Theil noch damit versehen sind.

Der Mauersegler hält sich unter allen einheimischen Zugvögeln die kürzeste Zeit bei uns auf; denn er bleibt zuweilen kaum drei volle Monate hier. Zu Anfange des Mai kommt er bei uns an, und in den letzten Tagen des Juli oder, wenn er lange bleibt, spätestens im Anfange des August verläßt er uns schon wieder. Selten ist es, daß man in der Mitte oder in der letzten Hälfte des zuletzt genannten Monats noch einzelne hier antrifft. Er findet sich in vielen Städten unsers Vaterlandes an Thürmen, Kirchen und andern hohen Gebäuden; nirgends aber habe ich ihn in so großer Menge bemerkt, als im Jahre 1836 in Ratzeburg. Höchst selten und stets nur in wenigen Paaren trifft man ihn an Waldrändern, wo er die hohlen Bäume in Beschlag nimmt. Wo eine Gesellschaft einmal ihren Wohnplatz aufgeschlagen hat, dahin kehrt sie alle Jahre zurück, und auch die Jungen siedeln sich gern in der Nähe der Alten wieder an. So lange er hier ist, übernachtet er in seinen Nestlöchern, auf dem Zuge aber gern im Rohre.

Nur wenige Stunden des Tages, gewöhnlich in den Nachmittagsstunden, pflegt er der Ruhe; außerdem ist er von früh Morgens bis spät Abends in Bewegung, jagt und neckt sich häufig mit seines Gleichen und macht dabei einen gewaltigen Lärm, indem er laut und durchdringend sisisih, sisi oder skrih-ih-ih-skrih schreit. Selbst des Nachts ist er, zumal in der Paarungszeit, noch nicht ruhig in seinen Löchern, sondern läßt auch dann noch sein Gezwitscher hören.

Hochfliegende Insekten aller Art, nur nicht solche, die hinten mit einem Stachel versehen sind, — sonst mögen es sein, welche es wollen, wenn sie nur für seinen Rachen nicht zu groß sind, — dienen ihm zur Nahrung, und werden leicht und reichlich gefangen, weßhalb er oft sehr fett wird.

Das in Mauerlöchern und Spalten, oder unter den Dächern der Thürme, Kirchen und anderer hohen Gebäude, zuweilen auch wohl in Baumhöhlen angebrachte Nest besteht meistens aus Stroh und einigen andern leichten Stof-

fen, welche, vom Winde gehoben, aus der Luft aufgefangen, zusammengetragen und mit dem klebrigen Speichel zu einer festen Masse zusammengekittet werden. Es ist ganz flach, und wird in der Regel mehrere Jahre benutzt. Die Zahl der Eier, welche man zu Ende Mai oder Anfangs Juni darin findet, beläuft sich auf 2 bis 4, in der Regel aber auf 3. Diese sind rein weiß oder schmutzig weiß, 10 bis 11½ Linien lang und 6½ bis 8 Linien breit, also sehr länglich, und daran leicht zu erkennen.

2. Der Felsensegler.

Cypselus melba, *Illig.*

Der größte Theil des Unterkörpers ist weiß.

Abbild. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 8. Naumann's Vög. Deutschl. VI. T. 147, Fig. 1. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. X, Fig. 2.

Synon. **Hirundo Melba, *Linn.* S. N. ed. 12, I. p. 345.** ***Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 1023, n. 11.** Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 226.

Hirundo alpina, *Scopoli* Ann. I. p. 166, n. 252.

Micropus alpinus, Wolf und Meyer, Taschenbuch I. S. 282.

Cypselus alpinus, *Temminck* **Man. nouv. edit. I, p. 433.** Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 134.

Cypselus melba, *Illig.* Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 399. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 134. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 425.

Deutsche Namen. Alpensegler, Alpen-, Berg-, große Thurm-, Gibraltar-, spanische, weißbäuchige Mauer-Schwalbe, Alpenhäkler, großer Spyr, Bergspyr.

Dieser große Segler, der größte von allen europäischen Schwalbenvögeln, ist 9½ bis 10 Zoll lang und 21 bis 23½ Zoll breit. Sein Schnabel ist schwarz, sein Augenstern und seine Zehen hellbraun, sein Oberkörper dunkel graubraun, gegen den Rand der Federn etwas dunkler, die Schwungfedern fast schwarzbraun, und der Schwanz mit kaum be-

merkbaren, feinen, dunklen Querlinien; Kinn, Kehle und Bauch weiß; Oberbrust, Seiten und untere Schwanzdeckfedern dunkel graubraun mit noch dunklern Federrändern. — Beide Geschlechter sind gleichgefärbt.

Die Jungen haben an vielen dunklen Theilen feine weißliche Federränder.

In dem Rostocker Museum befindet sich ein Exemplar dieses Seglers, welches in Mecklenburg geschossen sein soll; sonst ist kein Beispiel von seinem Erscheinen in unserm Vaterlande bekannt. Gewiß höchst selten verirrt er sich daher einmal im Sommer hierher. In den felsigen Gegenden des südlichen Europa und den deutschen Alpen ist er nicht selten.

In seinen Sitten, seiner Nahrung und Fortpflanzungsweise ähnelt er dem vorhergehenden.

Zweite Sippe.

Mehlschwalbe.

Chelidon, *Boje.*

Die Verbindung der äußern und mittlern Zehe bis zum ersten Gelenke unterscheidet die Mehlschwalben von allen ihren Familienverwandten. Außerdem aber unterscheiden sie sich noch besonders von den Seglern durch die nach hinten gerichtete Zehe, von den Uferschwalben durch den Metallglanz auf dem Oberkörper und die, wenigstens bei unsrer einheimischen Art, befiederten Füße, und von den Rauchschwalben durch den kürzern, einfarbigen Gabelschwanz. Die vorherrschende Farbe ihres lockern Gefieders ist Weiß. Sie mausern sich jährlich zweimal, und sind daher der Jahreszeit nach etwas verschieden gefärbt. Männchen und Weibchen sind sich gleich; die Jungen aber sehen etwas anders aus, als die Alten.

Die wenigen Arten dieser Sippe sind fast über alle Erdtheile verbreitet; aber auch von ihnen leben, wie bei den Seglern und allen übrigen Familienverwandten, die meisten

in warmen Himmelsstrichen. Die unsrige verfliegt sich übrigens im Sommer zuweilen bis zur arctischen Zone hin. Sie halten sich an Gebäuden und Felsen, wo möglich gern in der Nähe von Gewässern, nie in Wäldern auf. Gleich den Seglern, bringen auch sie den ganzen Tag mit Fliegen zu, kommen nur auf die Erde, um Neststoffe zu holen, und setzen sich nur auf Bäume oder Dächer nach Beendigung des Brutgeschäftes, wenn sie sich, in den, einem kalten Winter ausgesetzten Gegenden, zum Abzuge vorbereiten; die Jungen jedoch öfter, um auszuruhen.

Es sind sehr gesellige, muntere und lebhafte Vögel, die man stets in Thätigkeit, und nur bei kaltem und regnerischem Wetter unlustig und unthätig sieht. Ihr Flug kommt zwar an Gewandtheit und Schnelligkeit dem der Segler nicht gleich, ist aber doch immer noch ausgezeichnet zu nennen und geschieht mit sehr verschiedenartigen Wendungen und Schwenkungen; bald geht er hoch, bald tief.

Ihr Gesang ist schlecht und nichts weiter, als ein Gezwitscher.

Sie leben von kleinen Insekten verschiedener Art, die sie fliegend aus der Luft wegfangen oder vom Grase wegnehmen. Stechende Insekten aber, als Bienen und Wespen, fressen sie eben so wenig, wie alle ihre Familienverwandten.

Sie bauen aus Erde, von welcher jedes Klümpchen im Schnabel durch den Speichel klebrig und haltbar gemacht wird, auswendig an Gebäuden oder an Felsen sehr künstliche, zum Theil wie eine Halbkugel geformte und nur mit einem kleinen Eingangsloche versehene Nester, und legen weiße Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet und während dessen vom Männchen oft, jedoch nicht immer hinreichend, mit Nahrung versorgt wird. Die Begattung geschieht in den Nestern.

Man kann sie, weil sie nicht sehr rasch fliegen, leicht im Fluge erlegen. Zu fangen sind sie gar leicht mit einem

Netze, welches man vor die Nester hält, in denen sie sich gerade befinden, oder auch wohl mit Angelhaken, woran ein lebendes Insekt befestigt ist; vorzüglich aber auf einem besonders eingerichteten Schwalbenheerde, welchen Naumann in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands B. VI S. 70 beschreibt.

Es sind sehr beliebte, zutrauliche und nützliche Vögel, die in keiner Hinsicht irgend einen Schaden verursachen und darum durchaus keine Nachstellungen verdienen. Nur einzig und allein dadurch, daß sie durch ihre Nester die Häuser beschmutzen und durch ihren Unrath die Fenstern besudeln, können sie etwas unangenehm werden. Ihr Fleisch soll sehr wohlschmeckend sein.

Wir haben nur eine Art in Mecklenburg.

Die Hausmehlschwalbe.

Chelidon urbica, *Boje.*

Der Bürzel weiß oder grau, der Rücken blauschwarz, die Füße ganz befiedert.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. VI. Taf. 145 F. 2. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. X Fig. 5.

Synon. **Hirundo urbica**, *Linn.* S. N. ed. 12 I. p. 344. Fn. suec. sp. 271. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 1017 n. 3. Siemssen's Vög. Meckl. S. 149. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 224. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 277. Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 393. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 412.

Chelidon urbica et fenestrarum, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 139 und 140.

Deutsche Namen. Haus-, Fenster-, Mehl-, Lehm-, Stadt-, Dorf-, Kirchen-, Giebel-, Dach-, Spyr-, Spirk-, weiße, federfüßige Schwalbe, äußere Hausschwalbe; in Meckl. dat Finster-, Kirchenschwälken.

Männchen und Weibchen dieser allgemein bekannten Schwalbe sind weder in der Größe, noch in der Zeichnung verschieden. Sie mißt 6 Zoll 4 bis 8 Linien in der Länge, und 12—13 Z. in der Breite. Im Frühlingskleide

hat sie einen schwarzen Schnabel, braunen Augenstern und einen, bis zum weißen Bürzel herab, glänzend blauschwarzen Oberkörper. Der ganze Unterkörper, nebst der kurzen Befiederung der Füße, ist weiß, an den Seiten der Oberbrust graulich überflogen, und an den untern Schwanzdeckfedern mit schwärzlichen Schäften versehen, welche auch auf dem Bürzel sich zeigen. Flügel und Schwanz sind mattschwarz, auf der untern Seite glänzend schwarzgrau.

Im Herbste, nach der Mauser, ist der Bürzel bräunlichgrau mit schwärzlichen Schäften, einem großen schwärzlichen Fleck in der Mitte einiger Federn und solchen Spitzenkanten; die After- und untern Schwanzdeckfedern sind hellgrau mit einem schwachen gelblichen Anfluge, schwarzen Schäften und dergleichen Spitzenflecken auf der äußern Fahne mehrerer Federn. Auch an den Seiten der Oberbrust haben einige Federn schwärzliche Endsäume. Die Kehle ist hell gelblichgrau, wovon sich auch ein Anflug auf der Oberbrust und dem Kropfe zeigt. — In solchem Kleide aber findet man diese Schwalbe bei uns selten, weil sie in der Regel erst nach ihrem Wegzuge mausert.

Die Jungen haben auf dem Oberkörper eine viel mattere Färbung. Der Kopf ist mattschwarz, ohne den blauen Metallglanz; nur auf dem Rücken zeigt sich ein blaugrünlicher Schiller. Kehle, Vorderhals, Brust und Seiten sind hell gelblichgrau überlaufen; die hintern Schwungfedern weiß gesäumt. — Gloger sagt, daß der Bürzel und die untern Schwanzdeckfedern der Jungen einen durchscheinenden matt graubraunen Grund hätten. Ich muß aber gestehen, daß ich diese Theile nie so gefunden habe, sondern stets weiß, und allenfalls mit einem gelinden Anfluge von Gelblich.

Sie artet sehr aus; denn es finden sich zuweilen ganz weiße oder weißgefleckte, auch oberhalb hellbraune oder hell graulichbraune oder dunkelbraune Spielarten.

Die Hausmehlschwalbe ist bei uns den Sommer hindurch sehr gemein, und findet sich in allen Städten und

Dörfern, wo es nur Kirchen oder andere hohe Gebäude giebt, oft in großen Gesellschaften. Sie erscheint hier, einzeln oder in kleinen Gesellschaften, zu Ende des April oder im Anfange des Mai, und verläßt uns wieder schaarenweise in der Mitte Septembers; einzelne trifft man auch in der letzten Hälfte dieses Monats, oder wohl gar in den ersten Tagen des October noch hier. Bei ihrer Ankunft im Frühlinge übernachtet sie in Löchern und Ritzen, unter Dächern, Gesimsen und andern schützenden Stellen der Gebäude, später in ihren Nestern, und beim Wegzuge auf hohen Dächern und Bäumen.

Ihr Flug ist recht gewandt und schön, wiewohl in der Regel nicht sehr rasch, meist schwebend und gewöhnlich sehr hoch; nur über dem Wasser und vor einem Regen oder bei kalter Witterung geht er niedrig, beim Regen selbst aber hoch. Sie hat ein sehr zutrauliches Wesen, und ist deßhalb allgemein beliebt. Einige Wochen vor ihrem Abzuge sammelt sie sich fast täglich, und vornehmlich bei schönem Wetter, in den Früh- und Nachmittagsstunden schaarenweise auf Dächern oder Bäumen und Sträuchern, sitzt hier eine kurze Zeit still und sonnet sich, bis der ganze Schwarm mit lautem Gezwitscher sich erhebt, nach einiger Zeit zurückkehrt, dieß einige Male wiederholt, und sich darauf wieder gänzlich zerstreut.

Sie hat einen sehr unbedeutenden, zwitschernden Gesang, der kaum so genannt zu werden verdient, und den das Männchen gewöhnlich im Neste, seltener in der Luft oder auf einem Dache herleiert. Der Lockton klingt fast wie schäer, oder strüb, in der Furcht wie skier.

Fliegen, Mücken, Käferchen und andere fliegende Insekten dienen ihr zur Nahrung und werden bei gutem Wetter reichlich gefangen.

Ihr Nest bauet sie unter Dachvorsprüngen, Fensterecken, Gesimsen, Wetterbrettern und sonstigen Absätzen an Gebäuden, und zwar so, daß es eine halbe Hohlkugel, oder bis-

weilen auch nur ein Drittel oder Viertel derselben bildet, jedoch stets von oben gänzlich überdacht ist und bloß ein kleines Eingangsloch hat. Inwendig ist es gewöhnlich mit Federn ausgefüttert. An Thürmen findet man oft Hunderte von Nestern, weil nicht allein die Alten sich jedes Jahr an dem einmal bezogenen Wohnsitze wieder ansiedeln, sondern auch die Jungen sich in der Regel dort anbauen, wo sie ausgebrütet wurden. Bei günstiger Witterung werden zwei Bruten gemacht, die erste nämlich im Juni, und die zweite im Juli oder August. Die 4—6 länglichen, selten etwas bauchigen Eier sind $8\frac{1}{2}$ bis 10 Linien lang und 6—7 L. breit, dünn und glattschalig, aus- und inwendig rein weiß, und nicht, wie Bechstein sagt, braun punktirt. Die Punkte, welche sich bisweilen darauf finden, lassen sich abwaschen, und sind entweder Blutflecken, oder rühren vom Schmutze der Wanzen her, die sich häufig in den Schwalbennestern finden.

Den Jungen tragen beide Aeltern, — wenn das Wetter von der Beschaffenheit ist, daß viele Insekten in der Luft umherschwärmen, — reichlich Nahrung zu und füttern sie selbst, nachdem sie schon ausgeflogen sind, noch eine Zeitlang im Fluge.

Dritte Sippe.

Uferschwalbe.

Cotyle, *Boje.*

So viele Aehnlichkeit die Uferschwalben in Hinsicht ihrer Gestalt auch mit den Mehlschwalben haben, so lassen sie sich dessenungeachtet an den entweder ganz unbefiederten, oder doch nur mit wenigen Federn besetzten Fußwurzeln, sowie an dem viel kürzern und weniger gabelförmigen Schwanze und dem graubraun gefärbten Oberkörper doch sehr leicht und auf den ersten Blick erkennen. Das Gefieder liegt knapp an, wird, wenigstens bei unsrer einheimischen Art, nur einmal im Jahre gewechselt, und ist nicht nach dem Geschlechte wohl aber nach dem Alter etwas verschieden gefärbt.

Auch diese Sippe schließt sehr wenige Arten in sich, die aber ungeachtet ihrer geringen Zahl dennoch über die alte und neue Welt verbreitet sind, und von denen unsre einheimische Art besonders einen ungemein großen Verbreitungsbezirk einnimmt, nämlich vom nördlichen Polarkreise an bis zum Aequator hinab. Sie leben gesellschaftlich an den Küsten des Meeres, an den Ufern der Gewässer, in Lehmgruben und zum Theil an alten Stadtmauern.

Ihr Flug hat viele Aehnlichkeit mit dem der Mehlschwalben, nur mit dem Unterschiede, daß er schwankend und nicht so sicher erscheint. Auf die Erde kommen sie nie, sondern ruhen in Höhlen oder Rissen, wo sie auch die Nächte zubringen, oder auf einem dürren Strauche und altem Wurzelwerke am Ufer der Gewässer aus. Sie haben fast einen noch schlechtern Gesang, als die Mehlschwalben.

Ihre Nahrung, welche gleichfalls, wie bei allen übrigen Schwalbenarten, aus Insekten besteht, fangen sie hauptsächlich über dem Wasser oder den Getreidefeldern, indem sie niedrig darüber hinstreichen.

Sie nisten in Erdhöhlen, die sie in der Regel selbst scharren, oder in Mauer- und Felsenlöchern, machen sich darin eine warme Unterlage, und legen darauf 4—6 weiße, selten gefleckte Eier.

Wegen ihres langsamen, obwohl schwankenden Fluges sind sie eben nicht schwer zu schießen. Wenn man Schlingen vor ihren Höhlen anbringt, oder ein Netz vor diejenigen hält, in welche sie gerade hineingekrochen sind, und sie dann durch Klopfen wieder heraustreibt, kann man sie leicht fangen.

Es sind sehr nützliche Vögel, die uns von vielen lästigen Insekten befreien. Ihr Fleisch ist zart und wohlschmeckend, wird aber bei uns nicht gegessen. Schaden thun sie weiter nicht, als daß sie die Flußufer zum Theil sehr durchlöchern, und dadurch deren Einsturz befördern.

Die einzige europäische und auch bei uns einheimische Art dieser Sippe ist

Die gemeine Uferschwalbe.

Cotyle riparia, *Boje.*

Der Schwanz ist ungefleckt, und quer über die Oberbrust läuft ein breites Band.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. VI. Taf. 146, Fig. 1, 2. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. X Fig. 4.

Synon. **Hirundo riparia,** *Lin.* **S. N. ed. 12 I. p. 344. Fn. suec. sp. 273.** *Gmel. Lin.* **S. N. I. 2. p. 1019 n. 4.** Siemssen's Vög. Meckl. S. 150. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 224. Wolf und Meyer's Taschenb I. S. 278. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 394. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 411.

Cotyle fluviatilis, riparia et microrhynchos, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 142, 143.

Deutsche Namen. Erd-, Wasser-, Sand-, Strand-, Rhein-, kleine graue Schwalbe. Meckl. dat Waterschwälken.

Sie ist die kleinste einheimische Schwalbenart, nur 5 Zoll 6—9 Linien lang und $11\frac{3}{4}$—12 Zoll breit. Im Alter hat sie einen schwarzen Schnabel, einen braunen Augenstern und braune, nur über der Hinterzehe mit einigen Federchen besetzte Füße. Der ganze Oberkörper ist graubraun; die Schwingen und der Schwanz schwarzbraun; der Unterkörper weiß, auf der Oberbrust mit einem breiten graubraunen oder tief graubraunen Querbande, von welchem sich in der Mitte ein Längsstreif nach der Unterbrust herabzieht. Zuweilen ist der Bauch rostfarben und die Kehle gelblich überflogen. — Männchen und Weibchen sind äußerlich durchaus nicht verschieden.

Die Jungen haben auf dem graubraunen Oberkörper rostfarbene Federränder, welche an den Flügeln am breitesten sind, an der Kehle einen bräunlich rostgelben Ueberflug und darauf oft feine, graue Fleckchen. Ihre Füße sind heller, als bei den Alten, und noch ganz ohne Federchen.

Sie artet auf dem Oberkörper mehr oder weniger in Weiß aus; doch kommen solche Spielarten nur selten vor.

Weil sie noch empfindlicher gegen rauhe Witterung ist, als die Hausmehlschwalbe, so kommt sie auch einige Tage später, als diese, selten vor dem Mai bei uns an, und verläßt uns auch früher wieder, gewöhnlich schon in den ersten Tagen des September. Sie ist ziemlich gemein bei uns, und findet sich in den meisten Gegenden unsers Vaterlandes. An hohen, sandigen Ufern der Flüsse und Seen, in gar vielen Sand- und Lehmgruben trifft man sie bisweilen zu Hunderten beisammen; auch ist es gar nicht selten, daß sie ziemlich weit vom Wasser entfernt ihren Wohnsitz aufschlägt. Die Nacht bringt sie während der Brutzeit in ihren Höhlen zu; im Herbste aber übernachtet sie im Rohre. Vor ihrem Wegzuge versammelt sie sich in großen Schaaren an den Ufern der Flüsse und setzt sich dann gern auf Gebüsche.

Sie ist nicht so zutraulich, wie die andern einheimischen Schwalbenarten, obgleich man sie auch eben nicht scheu nennen kann; hat einen schwankenden Flug, fliegt gern dicht über dem Wasserspiegel und den Getreidefeldern, und neckt sich gern mit der Hausschwalbe oder mit ihres Gleichen, wobei sie ihre leise, girrende Stimme schär, schäer oder schärerer, aus welchen Tönen auch der ganze Gesang des Männchens zusammengesetzt ist, hören läßt.

Ihre Nahrung, kleine fliegende Insekten, als Hafte, Mücken, Schnaken u. dgl., sucht sie über dem Wasser oder den Getreidefeldern zu erhaschen. Die Larven der Wasserinsekten nimmt sie auch, wenn diese an die Oberfläche kommen, aus dem Wasser weg, indem sie im Fluge den Kopf eintaucht.

Sie nistet gesellschaftlich, wo möglich gern nahe beim Wasser, in schroffen Erdwänden, in hohen See-, Fluß- und Teichufern, in Mergel- und Lehmgruben, gräbt sich mit ihren scharfen, spitzigen Nägeln in wenigen Tagen 2—3 Fuß lange, hinten etwas erweiterte Röhren, und trägt darin einige Neststoffe zusammen; bedient sich aber zuweilen auch schon vorgefundener Höhlen. Gewöhnlich macht ein Pär-

chen mehrere Röhren, von denen es sich alsdann eine zum Gebrauch auswählt. Der alte Nestplatz wird in der Regel jedes Jahr wieder aufgesucht und auch die Höhle, wenn sie noch vorhanden ist, wieder benutzt. Das Nest, welches sich am Ende der Höhle befindet, ist aus Stroh- und Grashalmen verfertigt, und mit Federn ausgefüttert. Dieses enthält zu Ende Mai oder zu Anfang Juni 4—6 längliche, 8—9½ Linien lange und 5¾—6¼ L. breite, rein weiße (nicht gefleckte) Eier, welche denen der Hausmehlschwalbe sehr ähnlich, nur etwas kleiner sind. Gewöhnlich wird nur eine, bei sehr günstiger Witterung wohl noch eine zweite Brut im Jahre veranstaltet. — Die Begattung geschieht meistens auf den Kanten des Ufers, worin sich die Nester befinden. Die Jungen werden eben so, wie bei der Hausmehlschwalbe, noch eine Zeitlang, nachdem sie ausgeflogen sind, im Fluge geätzt.

Vierte Sippe.

Rauchschwalbe.

Cecropis, *Boje.*

Man erkennt die Rauchschwalben leicht an dem Rostroth der Stirn und Kehle, den ganz getrennten, nackten Zehen und dem langen Schwanze, der bei mehreren Arten, namentlich bei der unsrigen, zwei spießartig hervorstehende äußere Steuerfedern hat. Das Gefieder liegt locker an, und das des Oberkörpers hat einen Metallglanz. Die Geschlechter sind nicht verschieden, die Jungen aber etwas anders gefärbt, als die Alten.

Von den ziemlich zahlreichen Arten dieser Sippe, welche die alte und neue Welt bewohnen, leben in Afrika und Amerika die meisten; in Europa aber kommt nur eine Art vor, die indessen, gleich unsrer einheimischen Uferschwalbe, sehr weit verbreitet ist, und, wie diese, vom nördlichen Polarkreise an bis zum Aequator hinab sich findet. Sie neh-

men ihren Wohnsitz in Städten und Dörfern, oder doch in deren Nähe, so wie an Felsen, machen in den kalten und gemäßigten Gegenden ihre Wanderungen im Herbste des Nachts in großen Schaaren, bei ihrer Wiederkunft im Frühlinge jedoch einzeln oder in ganz kleinen Gesellschaften und mehr bei Tage, und halten im Sommer ihre Nachtruhe in der Nähe ihres Nestes, in Gebäuden, unter Dächern u. dgl., oder im Neste selbst; sonst gern im Rohre, Schilfe und Ufergesträuche.

Sie sind nicht so gesellig, als ihre Verwandten, fliegen sehr rasch und gewandt, häufig schwebend, aber meist niedrig, erheben sich jedoch, zumal bei schönem Wetter, auch nicht selten hoch in die Luft, setzen sich, wenn sie ermüdet sind, gern auf vorragende dürre Zweige, Stangen, Schornsteine, und andere freie Erhöhungen, und singen zwitschernd.

Sie leben von kleinen Käferchen und andern Insekten, die sie über dem Wasser oder den Getreidefeldern und Wiesen wegschnappen.

In oder an Gebäuden, unter Brücken, oder an Felsen bauen sie aus Erde ein offenes Nest, welches sie mit weichen Stoffen ausfüttern; in manchen Wüsten nisten sie auch mit den Uferschwalben in lehmigen Sandhügeln, oder in lockeren Ufern der Steppen, in Höhlen, und legen 4—6 weiße, rostfarben gefleckte Eier. Das Weibchen brütet allein; aber das Männchen versorgt es, besonders bei schönem Wetter, mit Futter.

Man kann sie sehr leicht schießen, und eben so leicht auch in den Gebäuden, wo sie nisten, fangen, wenn man die Oeffnung, durch die sie aus- und einfliegen, verschließt. Auch an Angelhaken mit einem lebenden Insekt, in Schlingen beim Neste und an ihren Lieblingssitzen, oder auf dem Schwalbenherde soll man sie berücken können.

Als ganz unschädliche Vögel verdienen sie die größte Schonung, und es sollte Jedermann darauf sehen, daß ihnen

auch von muthwilligen Knaben kein Leid zugefügt würde. Ihr Fleisch wird für sehr wohlschmeckend gehalten.

Wir haben nur eine:

Die gemeine Rauchschwalbe.

Cecropis rustica, *Boje.*

Der Oberkörper blauschwarz; die Schwanzfedern (ausgenommen die beiden mittelsten) mit einem weißen Fleck, und die äußerste jeder Seits sehr lang, schmal und spitzig.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. VI. Taf. 145 F. 1. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. X F. 3.

Synon. **Hirundo rustica**, *Linn.* S. N. ed. 12 I. p. 343. Faun. suec. sp. 270. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 1015 n. 1. Siemssen's Vög. Meckl. S. 148. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 223. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 276. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 392. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 414. **Cecropis rustica et pagorum**, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 137, 138.

Deutsche Namen. Spieß-, Stech-, Stachel-, Land-, Bauern, innere Haus-, Blut-, Feuer-, Kamin-, Schornstein-, Küchen-Schwalbe. In Meckl. dat Rookschwälken.

Sie ist $7\frac{3}{4}$—$8\frac{1}{2}$ Zoll lang und 13—14 Z. breit. Das alte Männchen hat einen schwarzen Schnabel, einen dunkelbraunen Augenring und eben so gefärbte Füße, einen glänzend blauschwarzen Oberkörper mit weißem Federgrunde, grünlich schillernde Schwung- und Schwanzfedern, an letzteren auf der innern Fahne der 5 äußersten jeder Seite einen weißen Fleck, eine kastanienbraune Stirn und Kehle, und einen unmittelbar an das Kastanienbraun der Kehle sich anschließenden, breiten, schwarzen, oft mit einzelnen rostrothen Federrändern untermischten Gürtel auf dem sonst roströthlichweißen Unterkörper.

Bei dem Weibchen sind die Schwanzspieße etwas kürzer, als bei dem Männchen, und die Farben, besonders an dem Unterkörper, etwas matter und blässer.

Bei den Jungen sind alle Theile des Gefieders sehr matt, Stirn und Kehle sehr blaß kastanienbraun, Brust und Bauch nur schwach rosträthlich überflogen, und die Schwanzspieße sehr kurz, so daß diese höchstens 1 Zoll über die mittlern Federn hervorragen, anstatt daß sie bei den Alten 2—3 Zoll vorstehen.

Sie artet öfters aus, und es finden sich bisweilen weiße, weißliche, weißgefleckte, graue, hellgraue und röthliche Spielarten von ihr.

Von unsern vaterländischen Schwalben ist sie die erste, welche im Frühlinge bei uns erscheint, und wird daher als Verkündigerin der angenehmen Jahreszeit mit allgemeiner Freude begrüßt. Schon in den letzten Tagen des März kommt sie zuweilen bei günstiger Witterung hier an, in der Regel jedoch erst im Anfange des April, und in kalten Frühlingen sogar noch später. Im Herbste verläßt uns die Mehrzahl in der letzten Hälfte des September; doch sieht man bei gutem Wetter auch noch manche in den ersten Tagen des October hier. Vor ihrem Abzuge versammelt sie sich eben so in Schaaren auf Dächern oder im Ufergebüsche, wie unsere Mehlschwalbe. Sie findet sich bei uns in allen Städten und Dörfern, und selbst bei einzeln stehenden, aber bewohnten Häusern, wo sie ganz in der Nähe der Menschen, auf Dachböden, in Ställen, Schornsteinen, verlassenen Stuben, Schlafkammern, Küchen und auf Hausfluren ihren Wohnsitz einnimmt, weßhalb sie gewissermaßen zum Hausgeflügel zu rechnen ist. Der gemeine Mann sieht sie gern in seinen Wohnungen, weil er glaubt, daß sie Segen ins Haus bringe. Sie ist nicht so gesellig, als unsre übrigen Schwalbenarten, und es finden sich daher nur wenige, gewöhnlich nur ein Paar, in einem Gemache beisammen.

Weil sie stets in der Nähe der Menschen lebt, so ist sie äußerst zutraulich und ganz furchtlos; etwas scheu trifft man sie nur im Freien. Sie ist sehr lebhaft, und, ungeachtet ihrer großen Dreistigkeit, doch auf alles Gefahrdrohende sehr

aufmerksam, fliegt sehr gewandt, bald hoch, bald niedrig, bald schwebend, bald rasch dahin schießend, kann selbst sehr gut überpurzeln und besitzt sogar die Geschicklichkeit, sich im Fluge zu baden, indem sie über dem Wasserspiegel hingleitet, sich schnell eintaucht, einen Augenblick im Wasser bleibt und dann, sich schüttelnd, weiter fliegt. Im Vertrauen auf ihren gewandten Flug ist sie auch so keck und muthwillig, daß sie diejenigen Raubvögel, von denen sie weiß, daß sie ihr nichts anhaben können, mit lautem Geschrei, bald einzeln, bald in Gesellschaft, so lange verfolgt, bis sie sie fortgetrieben hat.

Schon früh Morgens läßt das Männchen seinen fröhlich zwitschernden, wenn gerade nicht sehr melodischen, doch keineswegs unangenehmen Gesang vom Dachgiebel oder Schornsteine herab, oder auf einem dürren Baumzweige sitzend, hören, wiederholt ihn öfter am Tage und stimmt ihn bisweilen selbst im Fluge an. Der Lockton lautet witt und widewitt; der Warnungs- und Angstruf aber ist etwas anders, und klingt fast wie bibist, bibist, oder dehwihlik.

Sie frißt alle Arten von weichen Insekten, als Käferchen, Schnaken, Mücken, Hafte, Bremsen, Fliegen, Drohnen u. dgl., welche sie über Wiesen, Getreidefeldern, Gewässern und in Wegen, oft weit von ihrem Brutorte entfernt, aufsucht und wegfängt. Nach den Wasserlarven taucht sie den Kopf unter, besonders bei trüber und regnerischer Witterung; daher ihr niedriger Flug als ein Zeichen von Regenwetter angesehen wird. Bei nassem und kaltem Wetter sucht sie die Insekten auch von den Wänden und Blättern ab, indem sie hinanflattert.

Ihr Nest bringt sie in der Regel in Gebäuden, selten außerhalb derselben, so wie unter Brücken, oder in alten Brunnen, und zwar immer so an, daß es von oben geschützt ist. Auch nistet sie bei uns häufig in Schornsteinen einige Fuß unter dem obern Ausgange derselben, in welchem Falle dann aber das Nest von oben her gewöhnlich ohne Schutz

ist. Es ist, in Form des vierten Theils einer Hohlkugel, von lehmiger oder thoniger Erde erbaut, mit Stroh- und Grashalmen durchzogen, und inwendig mit Grashalmen und Federn ausgefüttert. Es wird jedes Jahr wieder benutzt, oder, wenn es einmal abgefallen ist, doch wo möglich wieder an derselben Stelle angebracht. Zweimal im Jahre, das erste Mal im Mai und das zweite Mal im Juli, oder auch erst im August, finden sich darin 4—6 längliche, weiße, mit rothgelben, roth- oder rostbraunen und aschgrauen oder violetten Fleckchen und Punkten, oft kranzartig besetzte Eier, die 8½—10 Linien lang und 6—7 L. breit sind. — Die Begattung geschieht auf Gebäuden oder dürren Baumzweigen. Die Jungen werden von den Alten reichlich und selbst, nachdem sie das Nest schon verlassen haben, noch eine Zeitlang gefüttert, wo sie dann in Reih und Glied auf einem trocknen Aste sitzend, oder auch im Fluge ihr Futter empfangen, und dabei stets ihre Stimme vernehmen lassen.

Dritte Familie.

Zuserartige Vögel. (Schmuckvögel.)

Ampelidae.

Durch den weiten Rachen schließen sich diese Vögel besonders den Schwalben an, wiewohl sie sonst in manchen Stücken sehr den Fliegenfängern ähneln. Sie zeichnen sich durch ein sehr schön gefärbtes, oft glänzendes Gefieder aus, und einige haben auf dem Kopfe einen Federbusch, der ihnen ein recht hübsches Ansehen giebt. Männchen und Weibchen sind oft verschieden, und die Jungen sind matter gefärbt, als die Alten.

Sie sind über alle Welttheile verbreitet, doch gehören die meisten Amerika an, leben in Wäldern, und wandern und streichen zum Theil im Winter in großen Schaaren.

Es sind meist gesellige Vögel, die sehr gern die Gesellschaft ihres Gleichen aufsuchen, übrigens aber sich in ihren Sitten theils den Fliegenfängern, theils den Drosseln nähern. Im Ganzen weiß man indessen über die Lebensart der Mehrzahl wenig.

Sie nähren sich von Insekten, die sie zum Theil, wie die Fliegenfänger, aus der Luft oder von der Erde wegfangen, oder von den Bäumen absuchen; fressen aber auch, besonders nach der Brutzeit, gern Beeren und zarte Früchte.

Alle leben in Einweibigkeit, nisten auf Bäumen und legen mehrere Eier.

Ueber ihre Jagd im Allgemeinen kann ich nichts sagen, weil fast alle fremden Welttheilen angehören. Doch mögen sie größtentheils wohl nur leicht zu schießen sein, da sie selbst von den Wilden häufig erlegt werden sollen.

Was ihren Nutzen betrifft, so sollen alle ein genießbares Fleisch haben und ihre prächtigen Federn zum Theil zu Zierathen verarbeitet werden. Einigen Schaden stiften sie wohl dadurch, daß sie manche genießbare Beeren und Früchte verzehren.

Europa besitzt aus dieser ganzen Familie nur eine einzige Art der folgenden Sippe:

Seidenschwanz.

Bombycilla, *Brisson.*

Die Seidenschwänze haben einen kurzen, gewölbten, hinten ziemlich breiten, an beiden Kiefern vorn mit einem kleinen Ausschnitte versehenen Schnabel, dessen Oberkiefer etwas länger und mit der Spitze übergekrümmt ist. Ihre länglichrunden Nasenlöcher liegen unter feinen Borstenfederchen verborgen. Ihre Füße sind kurz, aber nicht ganz schwach; ihre Flügel, in denen die erste Schwungfeder kaum bemerkbar ist, und die dritte allein oder mit der zweiten über die andern vorsteht, etwas lang und zugespitzt. Ihr Schwanz

ist von mittler Länge, etwas breitfedrig und fast gerade abgeschnitten.

Sie tragen ein äußerst weiches, seidenartiges Gefieder, das auf dem Kopfe einen nach hinten gerichteten Federbusch bildet, außerdem eine, wenn gerade nicht prachtvolle, doch recht hübsche Färbung und Zeichnung, und dann bei den meisten noch das Merkwürdige hat, daß sich mehrere Schwungfedern zweiter Ordnung an alten Vögeln in hornartige, scharlachrothe Blättchen endigen. Sie mausern sich jährlich nur einmal, und sind nach dem Geschlechte und Alter wenig verschieden.

Man kennt aus dieser Sippe erst wenige Arten, welche die Wälder und baumreichen Orte des kalten und gemäßigten Theils der nördlichen Erdhalbkugel bewohnen, von wo sie im Winter südlicher wandern; aber nicht über die gemäßigte Zone hinausgehen.

Es sind sehr gesellige, friedfertige, träge und unvorsichtige Vögel, die durchaus keine Gefahr kennen, und leicht in alle Schlingen gehen, die man ihnen legt. Sie halten sich die meiste Zeit auf Bäumen auf, und kommen selten auf die Erde, wo sie auch sehr ungeschickt sind und nur durch ein schwerfälliges Hüpfen sich fortbewegen können. Ihr Flug geht in großen Bogen, abwechselnd mit schnellen Flügelschlägen und stillgehaltenen, mehr an den Leib gezogenen Fittigen, recht leicht und rasch von statten, so daß sie in kurzer Zeit eine bedeutende Strecke zurücklegen können.

Ihr Gesang ist leise und eben nicht angenehm.

Was ihre Nahrung betrifft, so war man lange Zeit ungewiß, ob sie auch Insekten fräßen. Nach den neuesten Beobachtungen scheint es jedoch ausgemacht zu sein, daß sie auch solche, besonders während der Brutzeit, zu sich nehmen, indem sie sie aus der Luft oder von den Bäumen wegfangen. Im Winter fressen sie Beeren. Da sie nur einen kurzen und dabei weiten Darmkanal haben, so gehen die Speisen sehr schnell und wenig verdaut wieder fort; woher es kommt,

daß sie ungemein gefräßig sind und fast den ganzen Tag nichts weiter thun, als fressen. Auch trinken sie viel.

Sie nisten auf Bäumen, und legen bläulichweiße Eier.

Weil sie nicht scheu sind, so kann man sie leicht schießen, oft sogar mehrere auf einen Schuß, indem sie aus großer Liebe zur Geselligkeit nicht selten dicht neben einander sitzen. Nur oft wiederholte Schüsse scheinen sie etwas scheu und behutsam zu machen. Auch fangen sie sich wegen ihrer großen Arglosigkeit sehr leicht in den Dohnen und auf dem Vogelherde.

Das Fleisch dieser Vögel steht dem der Drosselarten an Wohlgeschmack wenig nach, und liefert daher ein vorzügliches und geschätztes Gericht. In dieser Hinsicht gewähren sie also dem menschlichen Haushalte einen unmittelbaren Nutzen. Schaden thun sie nicht.

Der europäische Seidenschwanz.

Bombycilla garrula, *Vieillot.*

Der Bauch ist röthlich silbergrau; die untern Schwanzdeckfedern rothbraun.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft IX T. 6. Wolf und Meyer's Nat. der Vög. Deutschl. Heft 22. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 59. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. XV Fig. 3.

Synon. **Ampelis Garrulus**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 297. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 838 n. I. Siemssen's Vög. Meckl. S. 95. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 154. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 204. Brehm's Beiträge I. S. 836 ff.

Lanius Garrulus, *Linn.* Faun. suec. ed. 2 sp. 82.

Bombycilla bohemica, *Brisson* Orn. I. p. 250 n. 63.

Bombycivora garrula, *Temminck* Man. d'Orn. p. 77.

Bombyciphora poliocoelia, Meyer's Vögel Liv- und Esthlands S. 104.

Bombyciphora garrula, Meyer's Zusätze und Bericht. zu Wolf und Meyer's Taschenb. S. 68. Brehm's Nat. der Vög. Eur. II. S. 980.

Bombycilla garrulus, Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 389.

Bombycilla garrula et Bohemica, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 218, 219.

Deutsche Namen. Seidenschwänzchen, Seidenschweif, Böhmerlein, Böhmer, Pfeffervogel, Sterbe-, Pest-, Kreuz- und Schneevogel, Haubendrossel, Zuser, Schwätzer. Meckl. de Sidenschwanz.

Dieser schöne Vogel mißt 8 Zoll 9 Linien bis 9 Z. 3 Linien in der Länge, und 14 Z. 6 L. bis 15 Z. in der Breite. Das alte Männchen hat einen schwärzlichen, an der Wurzel weißlichen Schnabel, schwarze Füße, einen röthlichbraunen Augenstern und einen $1\frac{1}{3}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Federbusch. Die Hauptfarbe des Gefieders ist ein angenehmes Röthlichgrau, welches auf dem Unterrücken und am Bauche in Aschgrau übergeht. Die Nasenborsten, Zügel, ein Streif durch das Auge und die Kehle sind schwarz; die Stirn, eine Stelle hinten an der Seite des Kopfes und ein neben dem schwarzen Kehlfleck herablaufender, unter dem Mundwinkel weiß begränzter Streif verwaschen schön bräunlich rostfarben. Der Schwanz hinten grau, nach vorn in Schwarz übergehend, mit einem citronengelben Spitzenbande, und bei recht alten Vögeln mit kleinen scharlachrothen Endblättchen. Der After und die untern Schwanzdeckfedern schön rostbraun. Die Schwungfedern erster Ordnung sind grauschwarz, und haben, mit Ausnahme der beiden ersten, einen weißen, scharf gezeichneten Spitzensaum, der an der Außenseite einen 3—5 Linien langen Längsfleck bildet, und hier von der fünften bis zur neunten Schwungfeder blaßgelb wird. Doch findet sich an der innern Fahne der weiße Endsaum nicht immer, sondern es ist bloß an der äußern der Längsfleck da. Die Schwungfedern zweiter Ordnung sind schwarzgrau, die beiden letzten röthlichgrau; haben, außer diesen beiden letzten, auf der äußern Fahne einen weißen Spitzenfleck, und an mehreren (7—9) derselben befinden sich, zum Theil 4—5 Linien lange, scharlachrothe Endblättchen, welche dem Vogel zu einer großen Zierde gereichen. Die

Deckfedern der großen Schwingen sind schwarzgrau mit weißen Spitzen, wodurch auf dem Flügel ein weißer Fleck entsteht; die übrigen braungrau.

Die alten Weibchen sind den Männchen ähnlich gefärbt, haben aber doch in der Regel einen nicht so scharf begränzten Kehlfleck und etwas, wenn gleich nur wenig bemerkbar, mattere Farben. Der Mangel des weißen Spitzensaumes an der innern Fahne der großen Schwingen ist nicht als ein unterscheidendes Merkmal des Weibchens anzunehmen, wie Gloger meint; denn es finden sich auch Weibchen mit diesem Saume. Wahrscheinlich sind es jüngere Vögel, denen die weiße Spitzenkante fehlt.

Die Jungen haben mattere Farben, als die Alten, und nie rothe Endblättchen.

Er artet bisweilen aus, und man hat weißbunte, hell isabellfarbene und solche Spielarten gefunden, welche, statt der rothen, gelbe Endblättchen hatten.

Der Sommeraufenthalt dieses Vogels ist der kältere Norden der alten und neuen Welt, von wo er während des Winters in großen Gesellschaften südlich zieht, und dann auch zu uns kommt. Doch erscheint er bei uns nicht immer gleich zahlreich; in manchen Jahren nur sehr einzeln, weil der Hauptzug oft einen andern Strich nimmt. Da er alsdann nicht überall gesehen wird, so ist die Sage entstanden, daß er nur alle sieben Jahre einmal zu uns komme. Er trifft zu Ende Octobers, für gewöhnlich jedoch erst im November bei uns ein, und bleibt dann bis zum Februar oder März hier. Mitunter will man aber auch noch später im Frühlinge einzelne hier gesehen haben. Ehemals hielt der Aberglaube sein Erscheinen in Deutschland für eine üble Vorbedeutung, besonders sah man ihn als einen Vorboten von Kriegen, ansteckenden Krankheiten und überhaupt großer Sterblichkeit an; woher er auch die Namen Pest- und Sterbevogel bekommen hat. Jetzt glaubt man noch zum Theil, daß seine Einwanderung einen strengen Winter be-

deute; was aber ebenfalls nicht gegründet ist, weil er, wie schon gesagt, sich jedes Jahr hier sehen läßt. Er hält sich die Zeit seines Hierseins in Wäldern und an baumreichen Orten auf, hauptsächlich da, wo es viele Beeren giebt, geht dann auch in die Gärten und kommt ganz nahe an die Wohnungen.

Er ist sehr ruheliebend und träge, dabei im Anfange seines Hierseins ungemein arglos und unvorsichtig; wird aber scheuer und behutsamer, wenn er schon öfter Nachstellungen erfahren hat, und ist dann einzeln noch schüchterner, als in Gesellschaft. Gegen Kälte ist er ganz gleichgültig, und befindet sich in ihr immer besser, als in der Wärme; weßhalb man eingesperrte nicht in zu warme Zimmer bringen darf. Man hält ihn im Zimmer bloß wegen seiner Schönheit; sonst hat er als Stubenvogel wenig Empfehlendes, weil er nicht allein ein schlechter Sänger, sondern auch überdieß wegen des vielen Unflats, den er von sich giebt, sehr schmutzig ist. Man muß sein Behältniß täglich reinigen, wenn es keinen üblen Geruch verbreiten soll. Er sitzt den ganzen Tag ruhig auf der Sitzstange, läßt einige lispelnde und zirpende Töne hören, woraus sein ganzer Gesang besteht, stößt zuweilen ein sanftes Düü aus und knackt manchmal mit dem Schnabel.

Uebrigens ist er in der Gefangenschaft leicht zu erhalten, weil er allerlei Arten Beeren frißt, die man leicht haben kann, als Vogel-, Wachholder-, Faulbaum-, Mistel-, Hollunder-, Liguster-, Kreuz- und Mehldornbeeren, Schlehen, Hagebutten u. dgl. Die beste Kost für ihn im Zimmer sind Wachholder- und Vogelbeeren mit eingeweichter Semmel; er nimmt aber auch mit Gerstenschrot in Milch, mit Kartoffeln, Obst u. dgl. fürlieb. Insekten, wie namentlich Wasserkäfer, welche er während des Sommers in der Freiheit fressen soll, nimmt er in der Gefangenschaft nicht an. Er trinkt viel, und badet sich gern im Wasser, oft sogar zwei-

mal des Tages, wobei er sich nicht bloß bespritzt, sondern tüchtig naß macht.

Ueber seine Fortpflanzung ist bis jetzt noch nichts bekannt. Er brütet im hohen Norden; doch vermuthet man, daß mitunter ein zurückgebliebenes Paar auch schon in Deutschland genistet habe.

Vierte Familie.

Sängerartige Vögel.

Sylviadae, *Vigors.*

Diese kleinen, zum Theil sehr kleinen Vögel sind meistens unansehnlich gefärbt; doch giebt es auch einige unter ihnen, welche ein recht hübsch gezeichnetes Kleid tragen. Ihr Gefieder ist schlaff und weich, liegt bei einigen knapp, bei andern locker an, und wird jährlich theils zwei-, theils nur einmal gewechselt. Bei einigen sind Männchen und Weibchen, so wie Alte und Junge wenig, bei andern sehr verschieden.

Vögel aus dieser großen Familie finden sich in allen Welttheilen und Himmelsstrichen, sowohl in kalten als heißen; doch scheinen die meisten Arten in den gemäßigten vorzukommen. Alle aber sind in den kalten, und die meisten auch in den gemäßigten Regionen Zugvögel, die im Herbste aus Mangel an Nahrung südlich wandern, und ihre Reisen einzeln oder in Gesellschaft machen. Ihr Aufenthalt ist sehr verschieden. Die meisten indeß leben in Gebüsch und Wäldern, manche auch im Schilf und Rohre, sehr wenige aber auf freiem Felde, oder kahlen Felsen und Gebäuden.

Es sind muntere, gewandte, theils gesellige, theils ungesellige und die Einsamkeit liebende Vögel, von denen einige sehr zutraulich und wenig scheu, andere aber ziemlich schüchtern und vorsichtig sind. Ihr Flug ist nicht sehr rasch, und

ihre Fortbewegung auf der Erde besteht in einem schnellen Hüpfen. Sie haben alle einen Gesang, der bei der Mehrzahl aus mehreren Strophen zusammengesetzt ist, und womit sie die Natur im Frühlinge beleben und zur Annehmlichkeit dieser Jahreszeit ungemein viel beitragen. Wenn gleich auch einige sehr mittelmäßige Sänger unter ihnen sind, so singen doch bei weitem die meisten von ihnen schön, manche vortrefflich und äußerst melodisch, ja zum Theil mit solcher Kraft und Mannigfaltigkeit, daß man darüber erstaunen muß. Ihre Lockstimme ist fast durchgängig ein schmatzender oder schnalzender Ton.

Ihre Hauptnahrung machen Insekten, nebst deren Larven und Eiern, auch Würmer aus. Im Herbste fressen viele auch Beeren; wenige genießen Sämereien. Die Insekten schnappen sie gewöhnlich von den Blättern, seltener aus der Luft weg; oder sie suchen sie auch nebst den Würmern auf dem Boden auf. Weil sie nur weiche Speisen zu sich nehmen, so haben sie keinen Kropf.

Sie nisten, ein- oder zweimal im Jahre, in Wäldern und Gebüschen, im Schilf und Rohre, gewöhnlich nahe an oder auf der Erde, auch einige in Erd- oder Baumhöhlen, in Felsen- oder Mauerlöchern; bauen fast alle künstliche Nester und legen 4—8 Eier, welche die Weibchen allein in ungefähr zwei Wochen ausbrüten, und wobei sie nur wenig vom Männchen abgelöst werden.

Einige Arten von ihnen sind wegen ihrer Zutraulichkeit sehr leicht zu schießen; nur hat man oft viele Mühe, ihrer erst ansichtig zu werden, weil sie sich zum Theil in dichtem Gesträuche und Rohre sehr verborgen halten. Bei andern aber muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen, um ihnen beizukommen, weil sie ungemein scheu sind, zumal wenn sie erst Nachstellungen erfahren haben. Da sie sich wegen ihres Gesanges besonders zu Stubenvögeln eignen, so hat man, um sie lebendig zu bekommen, mehrere Fangarten ersonnen. Man fängt sie z. B. auf dem Vogel-, Tränk- und Leim-

herde, in Erd- und Meisenkasten, in Sprenkeln, der Schneuße und im Nachtigallnetz. Will man sie gerade nicht lebendig haben, so kann man mehrere auch in Dohnen fangen. — Wer über diese Fangarten sich besonders belehren will, den verweise ich auf Brehm's Vogelfang.

Sie gewähren bloß Nutzen, ohne auch nur den geringsten Schaden zu thun, verzehren viele schädliche Insekten, erfreuen und erheitern uns durch ihren Gesang, sowohl in der Freiheit, als auch als Stubenvögel im Zimmer, und erheben dadurch unser Gemüth zur Anbetung dessen, der Alles so herrlich gemacht hat. Auch haben alle ein wohlschmeckendes Fleisch, das von mehreren für einen wahren Leckerbissen gilt; doch verlohnt es sich bei vielen wegen ihrer Kleinheit kaum der Mühe, sie des Essens halber zu tödten.

Die hierher gehörenden Sippen, aus denen wir in Mecklenburg Arten haben, sind folgende:

1) Rothschwanz. **Ruticilla,** *Brisson.*

Der Schnabel pfriemenförmig, mit eingezogenen Schneiden, an der Spitze mit einem kleinen Haken, jedoch ohne Einschnitt; die eirunden Nasenlöcher nahe an der Stirn befindlich und mit einer Haut bedeckt; das Auge groß; die Füße ziemlich hoch, schlank und etwas schwach; die Flügel ziemlich lang, die 3te, 4te und 5te Schwungfeder darin die längsten; der mittellange, etwas abgerundete Schwanz roth; das Gefieder etwas locker.

2) Blaukehlchen. **Cyanecula,** *Brisson.*

Der dünne, pfriemenförmige, rundliche Schnabel gestreckt, mit kaum bemerkbarem Ausschnitte vor der Spitze, der Oberkiefer wenig bogenförmig mit etwas scharfem Rücken; die Nasenlöcher nahe an der Stirn befindlich, länglich und mit einer Haut bedeckt; das Auge groß; die Füße hoch und dünn, mit schlanken, oben geschilderten Zehen und fein warzigen Sohlen; die Flügel, worin die 3te und 4te Schwungfeder vorstehen, etwas kurz und stumpf; der mittellange Schwanz

an der Wurzelhälfte rostroth, vorn schwarz; die Kehle der ausgefärbten Männchen schön blau; die Befiederung locker.

3) Nachtigall. **Luscinia**, *Brisson.*

Der pfriemenförmige Schnabel ziemlich gestreckt, etwas stark, hinten etwas breit, nach vorn sehr zusammengedrückt oder an den Schneiden eingezogen, am Oberkiefer ein wenig gebogen und vor der Spitze mit einem kleinen Einschnitte; die an der Stirn liegenden Nasenlöcher eirund, oben mit einer Haut bedeckt; die Augen groß; die Füße ansehnlich hoch und stark, mit geschilderten Zehenrücken und fein warzigen Sohlen; die Flügel mittellang, mehr oder weniger stumpf, die 3te Schwungfeder in ihnen allein oder mit der 4ten hervorragend; der abgerundete Schwanz mittellang und rostroth; der Oberkörper rostrothgrau, im Jugendkleide auf dem nämlichen Grunde gefleckt; das Gefieder etwas knapp.

4) Rothkehlchen. **Dandalus**, *Boje.*

Der pfriemenmesserförmige Schnabel etwas stark, am Oberkiefer etwas gebogen und vor dem kurzen Haken desselben mit einem kleinen Einschnitte; die nahe an der Stirn liegenden Nasenlöcher ritzenförmig und oben mit einer Haut bedeckt; die Augen sehr groß; die Füße dünn und hoch; die Flügel etwas kurz und stumpf, die 4te und 5te Schwungfeder in ihnen die längsten; der Schwanz mittellang und vorn ein wenig ausgeschnitten; das Gefieder weitstrahlig und locker; der Vorderhals der vermauserten Vögel gelbroth, im Jugendkleide rostgelblich und gefleckt.

5) Amsel. **Merula**, *Brisson.*

Der pfriemenmesserförmige, etwas gestreckte Schnabel von mittler Stärke, am Oberkiefer sanft gebogen, an der Spitze etwas übergekrümmt und vor derselben mit einem seichten Ausschnitte; die Nasenlöcher nahe an der Schnabelwurzel, eiförmig und oben mit einer Haut bedeckt; die Augen groß; die Füße mittelhoch und ziemlich stark, mit etwas langen Nägeln; in den mittellangen, zum Theil stumpfen Flügeln die 3te und 4te Schwungfeder allein oder mit der

5ten über die andern vorragend; der ziemlich lange Schwanz vorn abgerundet oder fast gerade abgeschnitten; das Gefieder von mittelmäßiger Lockerheit; die Farben in großen Massen vertheilt, bei den einheimischen Arten Schwarz vorherrschend.

6) Drossel. **Turdus**, *Linné* et *Boje*.

Der pfriemenmesserförmige Schnabel etwas gestreckt, mittelstark, am Oberkiefer sanft gebogen, vor der Spitze mit einem kleinen Ausschnitte; die eiförmigen Nasenlöcher nahe an der Schnabelwurzel und oben mit einer Haut bedeckt; die Augen groß; die Füße mittelhoch und etwas schlank, mit gekrümmten, mittellangen Nägeln; die spitzigen Flügel von mittler Länge; die 3te und 4te Schwungfeder darin die längsten; der Schwanz mittellang und vorn fast gerade abgeschnitten; das Gefieder nicht sehr locker; die Farben auf dem Unterkörper nicht in großen Massen vertheilt, bei vielen Arten in Flecken.

7) Wasserschmätzer. **Cinclus**, *Bechst.*

Der zusammengedrückt pfriemenförmige Schnabel mittelmäßig lang, schwach, oft ein wenig aufwärts gebogen, die Spitze des Oberkiefers etwas abwärts gebogen, mit einem kleinen Ausschnitte; am Mundwinkel keine Barthaare; die ritzenförmigen Nasenlöcher nahe an der Stirn befindlich, oben mit einer flachen, weichen, hinterwärts sehr fein, dicht und kurz befiederten Haut versehen, und mittelst derselben verschließbar; die mittelhohen Füße stark, mit kurzen, starken, krummen Nägeln; in den kurzen, stumpfen Flügeln die 2te, 3te und 4te Schwungfeder fast gleich lang und die längsten; der Schwanz sehr kurz und vorn abgeschnitten; das Gefieder sehr dicht.

8) Weißschwanz. **Vitiflora**, *Brisson.*

Der vorn pfriemenförmige und etwas zusammengedrückte Schnabel an der Wurzel breiter als hoch, mit einer kaum merklichen Einkerbung vor der ein wenig herabgebogenen Spitze des Oberkiefers und einem etwas in die Stirn hin-

einlaufenden Rücken; die eirunden, nahe an der Stirn befindlichen Nasenlöcher oben mit einer Haut bedeckt; die Augen groß; die Füße hoch und dünn, mit mittelmäßigen, schlanken, flach bogenförmig gekrümmten Nägeln; die etwas langen Flügel breit und etwas stumpf, die 3te Schwungfeder in ihnen allein oder mit der 4ten die längste; der breite und etwas kurze Schwanz an den fünf äußern Federn hinten weiß, vorn schwarz, die obern Deckfedern desselben ganz weiß; das Gefieder locker.

9) Steinschmätzer. **Saxicola,** *Bechst.* **et** *Boje.*

Der kegelpfriemenförmige Schnabel etwas kurz, an der Wurzel kaum breiter als hoch, mit scharfem Rücken, niedergebogener Spitze des Oberkiefers und kaum merklicher Einkerbung vor derselben; die eirunden, nahe an der Stirn liegenden Nasenlöcher mit einer nackten Haut bedeckt; die Augen groß; die Füße hoch und dünn, mit mittelmäßigen, schlanken, flach bogenförmig gekrümmten Nägeln; die Flügel kaum mehr als mittelmäßig lang, oft kurz, in ihnen die 3te und 4te oder die 4te und 5te Schwungfeder die längsten; der Schwanz kurz und mittelbreit, oft ohne Weiß; die Befiederung locker.

10) Grasmücke. **Curruca,** *Brisson* **et** *Brehm.*

Der Schnabel fast kegelförmig, an den Seiten etwas zusammengedrückt, an der Wurzel so hoch als breit, an der Spitze des Oberkiefers etwas übergebogen, vor derselben mit einem seichten Ausschnitte; die Nasenlöcher bohnenförmig und oben durch eine Haut halbgeschlossen; das Auge mittelgroß; die mittelhohen oder fast kurzen Füße stark und geschildert, und mit großen Ballen unter den Zehen; die Flügel mittellang oder ziemlich kurz; die 3te Schwungfeder entweder allein oder mit der 2ten über die andern vorstehend, die 1ste zum Theil kaum bemerkbar; der mittel- oder ziemlich lange Schwanz leicht abgerundet, selten gerade abgeschnitten; die Hauptfarbe des lockern Gefieders Grau.

11) Laubvogel. **Phyllopseuste**, *Meyer.*

Der Schnabel dünn, schwach, hinten etwas breit und niedergedrückt, sonst pfriemenförmig, vorn zusammengedrückt und an der etwas abwärts gebogenen Spitze des Oberkiefers mit einem kleinen Ausschnitte; die breit ritzenförmigen Nasenlöcher oben mit einer Haut versehen; das Auge mittelgroß; die Füße mäßig hoch und schwach; die Flügel, in welchen die 3te Schwungfeder allein, oder die 3te und 4te, oder die 3te, 4te und 5te über die andern vorstehen, mittel- oder ziemlich lang; der Schwanz mittelmäßig, gerade, oder ein wenig ausgeschnitten; das lockere Gefieder auf dem Oberkörper meist grünlich oder graulich, auf dem Unterkörper meistens gelblichweiß oder weiß gefärbt, durch die Augen mit einem tiefgrauen und über denselben mit einem hellen Strich gezeichnet.

12) Bastardnachtigall. **Hypolais.** (**Hippolais**, *Brehm.*)

Der pfriemenförmige Schnabel groß, sehr stark und breit, von oben dreieckig, und an der etwas übergebogenen Spitze des Oberkiefers mit einem kleinen Ausschnitte; die kleinen eirunden Nasenlöcher oben mit einer Haut bedeckt; das Auge mittelgroß; die Füße mittellang und etwas stark; die Flügel, in denen die 3te Schwungfeder allein vorsteht, lang und breit; der Schwanz mittelmäßig und ein wenig ausgeschnitten; das etwas lockere Gefieder auf dem Oberkörper olivenfarbig, auf dem Unterkörper gelblich.

13) Rohrsänger. **Calamoherpe**, *Boje.*

Der pfriemenförmige Schnabel nach vorn meist etwas zusammengedrückt, an dem Oberkiefer etwas abwärts gebogen und vor der Spitze mit einem seichten Ausschnitte versehen; das Auge mittelgroß; die Nasenlöcher eirund, nahe an der Stirn liegend und mit einer Haut bedeckt; die Stirn sehr gestreckt und niedrig; die Füße mittelhoch, etwas stark, mit großen, starken, gekrümmten Nägeln; die Flügel kurz, mit einigen aufwärts gebogenen Schwungfedern, von denen die 2te oder 3te, oder beide zugleich vorstehen, die erste aber

kaum bemerkbar ist; der mittellange Schwanz ab- und zugerundet oder stufenförmig. Ueber dem Auge ein heller Streif befindlich. Die Haut an den Mundwinkeln etwas aufgeschwollen und meistens hellfarbig.

13) Zaunschlüpfer. **Troylodytes**, *Cuv.*

Der etwas lange, pfriemenförmige Schnabel sanft bogenförmig, dünn, spitz, an den Seiten gegen die Spitze stark zusammengedrückt; die nahe an der Stirn befindlichen, kleinen Nasenlöcher keilförmig und oben mit einer Haut bedeckt; die ziemlich starken Füße mit bogenförmigen Nägeln; in den kurzen, stumpfen und gewölbten (muldenförmigen) Flügeln die 3te, 4te und 5te Schwungfeder fast gleich lang; der kurze oder mittellange, abgerundete Schwanz fast immer in die Höhe gerichtet; der kurze Körper sehr dicht befiedert; das Gefieder sehr lang, weich und locker, bräunlich gefärbt, und hell und dunkel gefleckt.

14) Goldhähnchen. **Regulus.** *Cuvier* et *Brehm.*

Der sehr dünne, pfriemenförmige Schnabel hinten etwas breit, an den Seiten ein wenig zusammengedrückt und vor der etwas abwärts gebogenen Spitze des Oberkiefers mit einem kaum bemerkbaren Einschnitte; die eirunden, dicht am Schnabelgrunde liegenden Nasenlöcher mit einer röhrenähnlichen Haut umgeben und einem steifen, auf beiden Fahnen kammartigen Federchen bedeckt; die ziemlich hohen und dünnen Füße mit gekrümmten Nägeln; in den mittellangen, stumpfen Flügeln die 3te und 4te, oder die 4te und 5te Schwungfeder die längsten; der mittellange Schwanz etwas ausgeschnitten; das Gefieder lang, locker, weitstrahlig, auf dem Kopfe verlängert, aufrichtbar und bei alten Vögeln daselbst prächtig gelb oder roth gefärbt.

15) Flüevogel. **Accentor**, *Bechst.*

Der Schnabel gerade, etwas stark, rund, an den scharfen Schneiden stark eingezogen, an der Spitze pfriemenförmig und mit einem seichten Einschnitte im Oberkiefer; die ritzenförmigen Nasenlöcher dicht an der Schnabelwurzel befindlich

und oben mit einer Haut bedeckt; die mittelhohen Füße mäßig oder etwas stark; mit einem etwas großen, stark gekrümmten Nagel an der Hinterzehe; in den mittel- oder ziemlich langen Flügeln die 3te, 4te und 5te, oder die 2te, 3te und 4te Schwungfeder fast gleich lang und die längsten; der Schwanz mittelmäßig, schwach ausgeschnitten; die Hauptfarbe des Oberkörpers Braun; das Gefieder locker.

Erste Sippe.

Rothschwanz.

Ruticilla, *Brisson.*

An dem rost- oder fuchsrothen, nur an den beiden mittlern Federn dunkelbraun gefärbten Schwanze sind die Rothschwänze sehr leicht zu erkennen. Ihr Gefieder ist etwas locker, und wird jährlich nur einmal gewechselt. Zwar sehen sie im Herbste anders aus, als im Frühlinge, aber diese Farbenveränderung geschieht bloß durch Abreiben der Federränder, wodurch die darunter verdeckten schönern Farben hervorkommen. Beide Geschlechter sind verschieden gefärbt und gezeichnet; doch werden im hohen Alter die Weibchen den Männchen etwas ähnlich. Die Jungen sind auf dem kleinen Gefieder gefleckt.

Sie bewohnen die alte Welt, leben an freien Orten auf Bäumen, Gebäuden und Felsen, von wo sie häufig frisch gepflügte und gegrabene Aecker besuchen, kommen selten ins niedere Gebüsch und gehen nicht leicht tief in Wälder hinein. Aus kalten Gegenden ziehen sie im Herbste weg und machen bei Nachtzeit ihre Wanderungen, im Frühjahre einzeln, im Herbste familienweise.

Es sind sehr muntere, unruhige, vorsichtige und zänkische Vögel, die zwar nicht viel auf Bäumen herumspringen und umherflattern, aber dagegen desto häufiger auf dem Erdboden in großen Sprüngen herumhüpfen, wobei sie die Brust erhaben tragen, von Zeit zu Zeit still stehen, mit dem Vor-

derkörper sich rasch niederbücken und mit dem Schwanze zittern; Eigenschaften, die sie schon in der Ferne erkennen lassen, und die sie auch auf ihren Lieblingssitzen, nämlich auf freien Aesten und andern erhabenen Gegenständen darlegen. Dieß Zittern oder Schütteln des Schwanzes, den sie beim Sitzen gewöhnlich unter die Flügel niederhängen lassen, hat nur noch das Rothkehlchen mit ihnen gemein.

Ihr Gesang, den sie fleißig und schon früh Morgens hören lassen, ist zwar, im Vergleiche mit andern Vogelgesängen, gerade nicht schön und zum Theil sogar schlecht, aber dessen ungeachtet doch eben nicht unangenehm.

Ihre Nahrung, welche hauptsächlich Insekten ausmachen, nehmen sie meistens vom Boden weg, fangen sie aber zum Theil auch aus der Luft, indem sie sich darauf losstürzen. Im Herbste fressen sie auch Beeren, wiewohl im Ganzen nur wenig.

Sie nisten meist in Mauer-, Felsen- und Baumlöchern, bauen ein warmes, aber kunstloses Nest, und legen 4—8 einfarbige Eier.

So lange sie durch Nachstellungen nicht scheu gemacht sind, lassen sie sich leicht schießen. Hat man aber das erste Mal fehlgeschossen, dann hält es oft schwer, zum zweiten Mal noch einen sichern Schuß auf sie anzubringen. In einer Netzfalle, die auf der Erde mit lebendigen Mehlwürmern aufgestellt wird, kann man sie bald berücken, so wie in Aufschlägen und Sprenkeln mit vorgehängten Johannis- oder Fliederbeeren, oder mit Leimruthen, vor die man einen Mehlwurm steckt. Auch gehen sie oft auf den Tränkherd; und in den für Krammetsvögeln aufgestellten Dohnen fangen sich einige Arten nicht selten. Mitunter kann man sie, weil sie in Höhlen nisten, auch leicht auf ihren Nestern erhaschen.

Es sind sehr nützliche Vögel, die eine Menge beschwerlicher und schädlicher Insekten wegfangen, und durch ihren Gesang erfreuen. Auch schmeckt ihr Fleisch, das im Herbste meistens sehr fett ist, nicht übel. Schaden thun sie nicht.

Die beiden deutschen Arten, welche man kennt, kommen auch bei uns vor.

1. Der Hausrothschwanz.

Ruticilla tithys, *Brehm.*

Die 3te, 4te und 5te Schwungfeder fast gleich lang; die 2te so lang, als die 7te, und ½ Zoll kürzer, als die 3te.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 79 Fig. 3, 4.

Synon. **Ruticilla Gibraltariensis**, *Brisson* Orn. I. p. 424. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 366.

? **Motacilla Gibraltariensis**, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 987 n. 160.

Motacilla atrata, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 988 n. 162.

Motacilla ochrura, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 978 n. 132.

Sylvia Tithys, *Latham* ind. orn. II. 512 n. 16. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 179. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 241. Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 350. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 203.

Sylvia Gibraltariensis et atrata, *Latham* ind. II. p. 513 n. 17 et p. 514 n. 21.

Ruticilla atra, titys et atrata, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 365, 366.

Deutsche Namen. Hausröthling, Röthling, Stadtrothschwanz, Hausrothschwänzchen, schwarzer Rothschwanz, schwarzbäuchiger und schwarzbrüstiger Sänger, Schwarzbrüstchen, Schwarzkehlchen; hier zu Lande: de Huusrothstiert.

Er ist 6¼—6¾ Zoll lang und 10½—11 Zoll 2 Linien breit. Bei dem alten Männchen im Frühlinge sind Schnabel und Füße schwarz; der Mundwinkel, über welchem sich schwarze Barthaare befinden, ist gelb; der Oberkörper dunkel bläulichaschgrau mit durchschimmerndem schwarzen Grunde auf dem Oberrücken; der Bürzel, die obern Schwanzdeckfedern und der Schwanz selbst, mit Ausnahme der beiden mittlern dunkelbraunen Federn, sind hochrosiroth; die Stirn, die Kopf- und Halsseiten, der Vorderhals und die Brust sind schwarz, mit vielen grauen Federsäumchen; der Bauch

an den Seiten aschgrau und in der Mitte weißgrau; die untern Schwanzdeckfedern blaßrostgelb; die Flügeldeckfedern matt schwarz, mit aschgrauen Säumen; die Schwingen braunschwarz, weiß gekantet, wodurch auf dem Hinterflügel, an dem die Kanten auf der Außenseite ziemlich breit sind, ein weißer Längsfleck entsteht.

Im Sommer reiben sich die grauen Federkanten am Unterkörper gänzlich und auf dem Oberkörper zum Theil so ab, daß der schwarze Grund mehr hervortritt, und der Vogel alsdann viel dunkler aussieht, als im Frühlinge. Er erscheint dann als **Mot. atrata**, *Gmel.* oder **Syl. atrata**, *Lath.*

Im Herbste, nach der Mauser, ist das Schwarze fast ganz von grauen Federrändern bedeckt, und es sieht das Männchen alsdann dem Weibchen ziemlich ähnlich.

Die einjährigen Männchen haben mit den gewöhnlichen Weibchen täuschende Aehnlichkeit, so daß sie äußerlich nicht von einander zu unterscheiden sind.

Das Weibchen im Frühlinge ist auf dem Oberkörper schmutzig dunkelgrau; Steiß und Schwanz sind wie beim Männchen, nur ein wenig heller gefärbt; die Wangen bräunlich; die Schwungfedern matt dunkelbraun, mit weißgrauen Säumen; nur bei recht alten findet sich eine Spur des weißen Flügelflecks an den hintern Schwingen; der Unterkörper heller, als der Oberkörper, schmutzig grau, zuweilen etwas ins Röthliche fallend; der Bauch weißgrau; der After röthlichweiß, und die untern Schwanzdeckfedern blaß rostgelb.

Im Herbste sind die Weibchen etwas dunkler, und haben auf dem Oberkörper ins Bräunliche fallende Federränder, wovon sich mitunter auch im Frühlinge noch ein Schimmer zeigt.

Die Jungen im Nestkleide bedeckt ein dunkel schiefergraues Gefieder, das am Oberkörper etwas ins Braune spielt, am Unterkörper einen schwach gelblichen Anflug hat, hier nach dem Bauche zu schmutzig blaßrostgelb wird, und

überall, mit Ausnahme des Afters und der untern Schwanzdeckfedern, mit schwärzlichen Wellenlinien, an dem Vorderhalse und der Brust auch mit kleinen gelblichen Schaftflecken geziert ist. Die matt schwarzen Flügel haben braungraue Federränder. Der Schwanz ist wie bei den Alten gefärbt.

Dieser Vogel, der in frühern Zeiten hier nur höchst selten oder gar nicht vorgekommen zu sein scheint, hat sich seit einigen Jahren sehr häufig bei uns angesiedelt, und man findet ihn jetzt den Sommer hindurch fast in allen Städten. Die erhabensten Spitzen der Gebäude, als Dachfirsten, Schornsteine, Windfahnen, Thurmspitzen u. dgl. sind seine Lieblingsplätze, von wo er dann und wann auf einige Augenblicke in die Gärten und Höfe herabkommt, und bald wieder dahin zurückkehrt. Er erscheint bei uns schon sehr zeitig im Frühlinge, gewöhnlich schon im März, und verläßt uns erst wieder zu Ende Octobers.

Er ist ein äußerst gewandter, unruhiger, munterer und zänkischer Vogel, der in allen seinen Bewegungen eine große Lebendigkeit beurkundet, und sich viel mit seines Gleichen herumjagt und neckt, auch gern auf andere Vögel, die sich ihm nähern, losfährt und sie zu vertreiben sucht. Besonders auffallend und ergötzlich sind die vielen Bücklinge, die er macht, wenn er in großen Sprüngen auf dem Boden dahin hüpft und etwas Ungewöhnliches oder Gefahrdrohendes bemerkt, und wobei er häufig den Schwanz schüttelt. Seine ungemeine Lebendigkeit und Munterkeit legt er auch dadurch an den Tag, daß das Männchen nicht allein von früh Morgens bis spät Abends, sondern auch von seiner Ankunft an bis zu seinem Wegzuge fast täglich seinen Gesang hören läßt, und daher unstreitig zu unsern fleißigsten Sängern gehört. Es ist nur Schade, daß sein Gesang nicht besser ist; denn dieser besteht aus vielen kreischenden, krächzenden und zum Theil solchen Tönen, von denen Naumann sagt, daß sie klingen, als ob der Vogel sich erbrechen wolle. Seine Lock-

stimme, die er oft ausstößt, lautet wie fid teck teck oder fid fid fid fid teck teck.

Er frißt Käferchen, Fliegen, Spinnen und andere Insekten, so wie Insektenlarven und Würmer; im Herbste, wenn es ihm an Kerbthieren fehlt, auch Beeren, namentlich Fliederbeeren. — Wenn man ihn im Käfige erhalten will, so muß man ihn an das Nachtigallenfutter zu gewöhnen suchen, und ihm viele Mehlwürmer und Ameisenpuppen geben. Doch hält er sich nicht lange im Zimmer, und ist überhaupt auch kein angenehmer Stubenvogel, nicht allein wegen seines schlechten Gesanges, sondern auch wegen seiner Wildheit, die er in der Gefangenschaft selten ablegt. Er erfreut bloß durch sein munteres Wesen.

Sein aus Moos, dürren Grasblättern, Grashalmen und Werg gebautes und inwendig mit Haaren oder Federn ausgefüttertes Nest steht außer- oder innerhalb der Gebäude, und zwar in Löchern, auf Balken oder auf einem verdeckten Gesimse, in der Regel etwas hoch vom Boden, bisweilen auch in Erdlöchern. Das Loch wird oft mehrere Jahre benutzt, und deßhalb nicht selten ganz mit Nestmaterialien angefüllt. Wo er einmal seinen Brutplatz gewählt hat, da läßt er sich nicht leicht wieder vertreiben, auch wenn sein Nest oft zerstört wird. Er brütet jährlich zweimal, das erste Mal im April, und das zweite Mal im Juni. Das Weibchen legt 4—6, selten 7, zartschalige, glänzende, reinweiße Eier, die 8—9½ Linien lang und 6—7 L. breit sind. Die Alten lieben ihre Brut außerordentlich, und füttern ihre Jungen gemeinschaftlich auf.

2. Der Gartenrothschwanz.

Ruticilla phoenicurus.

Die zweite Schwungfeder ¼ Zoll kürzer, als die dritte, und von gleicher Länge mit der sechsten.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XIV. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 3. Naumann's Vögel Deutschl. III.

Taf. 79 Fig. 1, 2. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. XXI F. 4.

Synon. **Motacilla Phoenicurus**, *Linn.* S. N. ed 12. I. p. 335. Fn. suec. sp. 257. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 987 n. 34. Siemssen's Vög. Meckl. S. 135.

Motacilla Erithacus, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 335. Fn. suec. sp. 258. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 988 n. 35. } Männchen im Herbste.

Motacilla tithys, *Linn.* Fauna suec. ed. 1. sp. 227. Der Vogel im ersten Herbstkleide.

Sylvia phoenicurus, *Latham* ind. II. p. 511 n. 15. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 181. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 244. Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 348. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 204.

Ruticilla sylvestris, arborea et hortensis, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 363, 364.

Deutsche Namen. Röthling, Garten- oder Hausröthling, Baumröthling, Rothschwanz, Rothschwänzchen, Garten-, Baum-, gemeines, schwarzkehliges Rothschwänzchen, Schwarzkehlchen, schwarzkehliger Sänger, Rothbrüstlein, Rothbäuchlein; bei uns: de Hüting, Rothstiert.

Dieser niedliche Vogel ist etwas schlanker, aber wenig kleiner, als der Hausrothschwanz, mit dem man ihn oft verwechselt hat. Seine Länge beträgt 6 Zoll—6 Z. 9 Linien, seine Breite 9½ Z.—10 Z. 4 L. Das alte Männchen im Frühlinge trägt ein recht hübsch gezeichnetes Gewand. Schnabel und Füße sind schwarz, eben so Kehle, Stirn und Kopfseiten; (das Schwarz der Kehle dehnt sich bisweilen bis an die Oberbrust aus;) Vorderkopf und ein Strich über den Augen weiß; der übrige Oberkörper bis zum Bürzel aschgrau, bräunlich überflogen; Bürzel und Schwanz hochrostroth, die mittlern Steuerfedern dunkelbraun; Brust und Seiten schön gelblichrostroth; Bauch rostgelblichweiß oder weiß; After- und untern Schwanzdeckfedern blaß rostfarben; Flügel dunkelbraun mit feinen lichten Federkanten.

Im Herbste, nach der Mauser, sehen die Männchen ganz anders aus, als im Frühlinge. Dann ist der Ober-

körper stark rostbräunlich übergangen, die Stirn ganz mit grauen, die Kehle mit vielen grauweißen, das Rostroth des Unterkörpers mit vielen rostgelben und weißlichen, oder bloß weißlichen Federkanten bedeckt, und die Flügelfedern haben viel breitere, hell gelblichbraune Kanten. Alles dieß verliert sich gegen den Frühling hin, weil sich die Ränder bis dahin abreiben.

Das Weibchen im Frühlinge ist bis auf den rostrothen Bürzel und Schwanz am ganzen Oberkörper matt graubraun oder braungrau; auf dem Unterkörper an den Seiten herab und an der Oberbrust gelblich braungrau mit rostgelblichem Schimmer, in der Mitte der Kehle schmutzig weiß, an der Unterbrust und am Bauche weißlich, oder, wie gewöhnlich auch am After, rostgelblich weiß; doch an diesem auch häufig, wie an den untern Schwanzdeckfedern, etwas dunkler, und rostgelblich gefärbt. Die Flügel sind matt dunkelbraun und mit lichtern Federkanten versehen. Sehr alte Weibchen aber haben nicht die weißliche Kehle, sondern eine schwarzgrau gewölkte, und an der Brust etwas mehr Rostfarbe.

Das Herbstkleid des Weibchens unterscheidet sich wenig von dem Frühlingsgewande; nur daß die Farben etwas frischer und die Anflüge etwas lebhafter sind.

Die Jungen im Nestkleide haben mit den Alten nur die Färbung der Schwanzfedern gemein; sonst sehen sie auf dem ganzen Oberkörper dunkelgrau aus mit rostgelben, schwärzlich gekanteten Tüpfeln. Der Unterkörper ist blaß rostgelbgrau mit schwarzgrauen Punkten und Einfassungen, welche sich aber nach dem Bauche zu immer mehr verlieren, und an dem After und den rostgelben Unterschwanzdeckfedern ganz fehlen. Die grauschwarzen Flügel sind besonders an den Deck- und hintern Schwungfedern breit rostfarben gekantet. — Sobald sich die Jungen im Herbste gemausert haben, ähneln sie, — auch die Männchen, — sehr den gewöhnlichen Weibchen; unterscheiden sich aber von diesen doch

etwas dadurch, daß ihr Oberkörper noch mehr Braun hat, ihre Schwungfedern breiter und lebhafter lichtbraun gesäumt, Oberbrust und Seiten schmutzig rostgelb gefärbt und weißlich gewölkt sind, das Weiß der Oberbrust ausgedehnter ist, und die Kehle etwas dunkler erscheint.

Der Gartenrothschwanz gehört, wenn gerade nicht zu den sehr gemeinen, doch auch keineswegs zu den ganz seltenen, einheimischen Vogelarten. Man trifft ihn bei uns den Sommer hindurch in Gärten, an baumreichen Fluß- und Bachufern, in Feldhölzern, an Waldrändern, in Weidenanpflanzungen und an ähnlichen Orten. Tief in Wälder begiebt er sich ungern. Laubholz zieht er dem Nadelholze vor; doch findet man ihn auch in diesem. Er ist bei uns Zugvogel, kommt als solcher im April hier an und verläßt uns wieder im September, zum Theil auch wohl erst im October.

Wiewohl er dem vorigen in vielen Stücken ähnelt, so ist er doch nicht völlig so lebhaft, als jener; indessen immer noch lebhaft genug, um ihn zu unsern muntern, unruhigen und flüchtigen Vögeln rechnen zu können. Er ist, sobald er Nachstellungen erfährt, sehr scheu und vorsichtig, vorzüglich in Wäldern, weniger in Gärten, wo er sich mehr an die Nähe der Menschen gewöhnt. In seinen Bewegungen, auf Bäumen sowohl, als auf dem Erdboden, zeigt er dieselben Eigenthümlichkeiten, die man an seinem Gattungsverwandten bemerkt, sitzt gern auf freien Aesten, auch wohl auf Dachgiebeln, zittert im Sitzen und Hüpfen mit dem Schwanze, und macht dabei viele Bücklinge, ganz so wie der Hausrothschwanz; hält sich aber im Ganzen versteckter, als dieser, und besonders im Herbste vor seinem Wegzuge. Er fliegt sehr schnell und leicht und zwar in kurzen Bogen.

Sein Gesang ist recht angenehm, viel angenehmer, als der des Hausrothschwanzes, sanft, fast flötenartig, und dabei ziemlich laut, aber nur kurz. Mitunter finden sich auch ganze Theile aus dem Gesange anderer Vögel darin ver-

webt. Das Männchen läßt ihn im Frühlinge fleißig hören, hauptsächlich in den Frühstunden, und sitzt dabei in den mittlern Zweigen eines Baumes, oft ziemlich frei, bisweilen selbst auf dem Gipfel eines Baumes oder auf einem Dachfirste, oder in den untern trocknen Zweigen der Weidenbäume. Die Lockstimme lautet hütick, hütick, tick, wovon er seinen Namen Hüting oder Hütick bekommen hat.

Insekten verschiedener Art, als Käferchen, Fliegen, Mükken, kleine Schmetterlinge u. dgl., auch Insektenlarven und Würmer, dienen ihm zur Nahrung. Diese Thierchen schnappt er theils aus der Luft, theils von den Blättern und Zweigen weg, und zeigt dabei eine große Gewandtheit. Viele nimmt er auch von der Erde auf, wobei sein ungemein scharfes Gesicht, vermöge dessen er vom Baume, und selbst vom Giebel eines Hauses herab das kleinste Insekt sich im Staube bewegen sieht, sehr zu Statten kommt. Im Herbste verzehrt er auch allerlei Beeren, als Johannis-, Flieder-, Faulbaum- und Vogelbeeren. — In der Gefangenschaft muß man ihn, indem man ihn anfänglich mit Ameisenpuppen, Mehlwürmern, Fliegen, kleinen Regenwürmern und Fliederbeeren füttert, nach und nach an das Nachtigallenfutter zu gewöhnen suchen und überhaupt fast wie die Nachtigall behandeln. Er wird leicht zahm, aber hält sich, selbst bei guter Pflege, nicht lange.

Er nistet zweimal im Jahre, das erste Mal in den letzten Tagen des April oder in den ersten des Mai, das zweite Mal zu Ende Juni oder im Anfange Juli, stets in einer Höhle, und zwar ziemlich niedrig, entweder in hohlen Bäumen, in Gemäuern und Lehmwänden, in Erdhöhlen, Holzstößen, oder auch unter den Dächern der Gebäude und vorzüglich gern auf Kopfweiden. Aber er macht es nicht so, wie der Hausrothschwanz, daß er das alte Nest wieder benutzt, sondern verfertigt sich stets ein neues in einer andern Höhle. Das Nest ist ganz kunstlos aus Moos, Grasstengeln, dürren Blättern u. dgl. gebaut und inwendig gewöhn-

lich mit Federn ausgefüttert. Es enthält 5—7, sehr selten 8 Eier, welche einfarbig schön blaugrün oder grünspanfarbig, bald etwas heller, bald dunkler, 8—10 Linien lang und 6—7 L. breit sind. — Das Weibchen wird beim Brüten einige Stunden des Tages vom Männchen abgelöst. Die Alten lieben ihre Brut sehr, und sind um ihre Jungen, welche das Nest sehr zeitig verlassen, äußerst besorgt, so daß sie diese durch ihr ängstliches Schreien bald verrathen.

Zweite Sippe.

Blaukehlchen.

Cyanecula, *Brisson.*

Der hinten rostrothe, vorn aber schwarze Schwanz unterscheidet die Vögel dieser Sippe auf den ersten Blick von denen der vorhergehenden und folgenden, mit welchen sie sonst von mehreren Ornithologen zusammengebracht werden. Die alten Vögel sind an dem Blau der Kehle, das vorzüglich bei den Männchen sehr schön ist, gar leicht zu erkennen. Das mäßig weiche Gefieder liegt locker an, und wird jährlich einmal gewechselt; nur junge Vögel vermausern gegen den zweiten Frühling ihres Lebens noch einmal die Kehlfedern. Die Weibchen kommen den Männchen an Schönheit des Gefieders nicht gleich, und die Jungen tragen ein geflecktes Kleid. Das Frühlingskleid weicht von dem Herbstkleide etwas ab, was durch Abreiben der Federränder bewirkt wird.

Die sehr wenigen Arten dieser Sippe leben in der alten Welt an feuchten, buschreichen Orten, laufen die meiste Zeit am Boden herum, halten sich sehr verborgen und setzen sich selten einmal frei hin, um sich umzusehen. In den gemäßigten und nördlichen Ländern sind sie Zugvögel, welche bei Nacht einzeln oder familienweise ihre Wanderungen machen.

Es sind muntere und ziemlich zutrauliche Vögel, die in ihren Sitten und ihrer Lebensweise viele Aehnlichkeit mit den

Naturgeschichte

der

Vögel Mecklenburgs

von

H. D. F. Zander,

Rector und Hülfsprediger zu Lübz.

Vierte Lieferung,

oder

Ersten Theiles viertes Heft.

In Commission bei Schmidt und v. Cossel
zu Wismar.

Gedruckt bei F. F. Zimmermann's Erben in Parchim.

R. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung
Berlin N.W. 6.

Nachtigallen haben, aber darin von diesen abweichen, daß sie sich die meiste Zeit auf dem Boden aufhalten, und die Männchen beim Singen, während dessen sie in der Regel etwas frei sitzen, zuweilen in die Höhe fliegen. Weil sie sich viel auf der Erde aufhalten, so sind sie auch auf derselben sehr gewandt, hüpfen sehr aufrecht, mit erhabener Brust und wenig gebogenen Füßen, in schnellen Sprüngen dahin, und laufen oft auch schrittweise, wobei sie von Zeit zu Zeit den Schwanz etwas ausbreiten, emporschnellen und häufig über den Flügeln tragen, auch bisweilen fast senkrecht aufrichten. Im Gebüsche, so wie auf Baumzweigen hüpfen sie wenig, sondern sitzen hier mehrentheils still, oder bedienen sich, wenn sie sich fortbewegen wollen, der Flügel. Ihr Flug ist bogen- oder wellenförmig, ziemlich schnell, aber nicht anhaltend, und geht gewöhnlich dicht über dem Boden hin. — Wegen ihres nicht üblen Gesanges und schönen Gefieders eignen sie sich sehr zu angenehmen Stubenvögeln, werden auch bald zahm, und halten sich, bei guter Pflege, mehrere Jahre.

Sie suchen ihre Nahrung, nämlich Insekten, und besonders deren Larven und Puppen, so wie Regenwürmer, meistens auf dem Boden auf. Fliegende Insekten fangen sie selten. Ob sie im Herbste auch Beeren fressen, kann ich aus eigener Erfahrung nicht bestätigen; Brehm (s. dessen Handb. für Liebhaber der Stubenvögel S. 152) glaubt, daß sie es nicht thun. Baden mögen sie sich gern.

Sie nisten, in der Nähe von Gewässern, auf dem Boden zwischen niederem Gesträuch und hohem Grase, bauen ziemlich gute Nester, und legen 4—6 blaugrüne Eier, welche bald einfarbig, bald mehr oder weniger gefleckt sind.

Wenn sie keine Gelegenheit haben, sich zu verbergen, also an freien Orten sich befinden, sind sie leicht zu schießen, weil sie gar nicht scheu sind. Der Fang hat ebenfalls keine große Schwierigkeiten; denn da sie die Mehlwürmer sehr lieben, so fangen sie sich in dem damit beköderten Nachti-

gallennetze oder Schlaggärchen sehr bald, wenn man sie behutsam darauf zutreibt. (S. darüber Brehms Vogelfang S. 101—103.) Die Mehlwürmer müssen aber lebendig sein. Naumann sagt noch in seiner Nat. d. Vög. Deutschlands B. II. S. 427, daß, wenn man sie nicht lebendig haben wollte, man nur Dohnen — nämlich horizontale Stöcke, auf welche mit Schlingen versehene Reischen senkrecht eingesetzt sind — etwa einen Fuß hoch vom Boden da aufstellen dürfte, wo man sie öfters anträfe, und man würde, nebst andern an ähnlichen Arten sich herumtreibenden Vögeln, auch leicht Blaukehlchen fangen.

Schaden verursachen diese Vögel gar nicht; vielmehr gewähren sie uns durch Vertilgung mancher schädlichen Insekten einen nicht unbedeutenden Nutzen, und erfreuen uns durch ihren angenehmen Gesang, wie durch ihre Schönheit. Auch ist ihr Fleisch sehr schmackhaft.

Das gemeine Blaukehlchen.

Cyanecula suecica.

Die Kehle und der Vorderhals bis zur Brust sind lasurblau, und an der Gurgel steht ein weißer Stern; oder die Kehle ist weißlich oder gelblich, und entweder von schwarzen Flecken allein, oder mit einzelnen blauen untermischt, eingefaßt.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft VI. Naumann's Vög. Deutschlands II. Taf. 75, Fig. 3, 4. Titelkupfer zu Brehm's Nat. d. Vög. Eur.

Synon. **Motacilla suecica**, *Linn.* S. N. ed. 12 I. p. 336. Fn. suec. sp. 259. *Gmel. Lin.* I. 2. p. 989. n. 37. Siemssen's Handb. der meckl. Vögel S. 136.

Motacilla Awatcha, *Gmel. Lin.* I. 2. p. 986. n. 159 ist wahrscheinlich das Weibchen.

Sylvia suecica, *Latham* ind. ornith. II. p. 521. n. 43. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 178. Brehm's Beiträge II. S. 159 ff. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 341.

Saxicola suecica, Koch baiersche Zool. I. S. 189.

Sylvia cyanecula, Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 240. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. 1. S. 208.

Cyanecula obscura et leuco-cyana, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 353.

Deutsche Namen. Schwedisches Blaukehlchen, blaukehliger Sänger, Blaukehlchen-Sänger, Schild-, Wassernachtigall, Nachtigallkönig, Halbrothschwanz, Bleikehlchen, Blaukehlein, Azurkehlchen, Erdwistling, Blaukröpfel, Wegflecklein.

Die Länge dieses schönen Vogels beträgt 6 Zoll 9 Linien bis 7 Z., die Breite 10 Z. 2—4 L. Bei dem alten Männchen im Frühjahre ist der Schnabel schwarz, an der Wurzel des Unterkiefers lichter, der Augenstern braun, die Füße dunkelbraun; der Oberkörper tief graubraun oder braungrau, an den Halsseiten am hellsten, auf dem Scheitel schwärzlich gefleckt; über den Augen ein gelblichweißer oder rostgelber Streif; die Zügel schwärzlich; die Wangen braun, verwaschen hell rostgelblich gefleckt; die mittlern Schwanzfedern durchaus schwarzbraun, die übrigen an der hintern Hälfte, wie die Wurzel der meisten obern Deckfedern, rostroth, an der vordern schwarz; die Flügelfedern matt dunkelbraun, etwas heller gesäumt. Die Kehle bis zum Kropfe glänzend lasurblau, mit einem, bisweilen auch mit zwei unter einander stehenden, silberweißen Flecken in der Mitte. Unten an das Blau schließt sich zunächst eine nicht breite schwarze und dann gewöhnlich eine feine weiße Querlinie an, worauf endlich noch ein breiter, rostfarbener oder rostrother Brustgürtel folgt. Unterbrust und Bauch schmutzigweiß, an den Seiten stark olivengrau überlaufen; After und untere Schwanzdeckfedern sehr bleich rostgelb.

Das Weibchen ist vom Kinne bis zum Kropfe gelblichweiß, oder fast weiß, um die Kehle herum und in einem vom Mundwinkel auf beiden Seiten herablaufenden und unterhalb der Gurgel sich ringkragenförmig vereinigenden Streife mit dicht stehenden, braunschwarzen Flecken versehen, die auf dem Kropfe ein ziemlich breites Band bilden und auf der wenig rostgelb angelaufenen Brust sich verlieren. Bei

sehr alten weiblichen Vögeln findet es sich, daß diese Kehleinfassung etwas mit blauen Federn gemischt ist und sich auch eine deutliche Spur von einem rostrothen Brustbande zeigt. Die übrigen Theile des Unterkörpers und der ganze Oberkörper sind fast wie beim Männchen, Schnabel und Füße aber etwas lichter gefärbt, als bei diesem.

Im Herbste, gleich nach der Mauser, ist der Oberkörper dunkler, die lichtern Säume an den Flügelfedern sind breiter, und an den Spitzen der großen Deckfedern stehen kleine dreieckige, dunkelrostgelbe Fleckchen in einer Reihe quer über den Flügel; der Streif über dem Auge ist rostgelb, und der ganze Unterkörper stark mit dieser Farbe überlaufen. Das Männchen hat dann an den blauen Federn der Kehle viele weißliche Kanten, welche an der schwarzen Binde so breit sind, daß sie diese fast ganz verbergen, und der rostrothe Gürtel ist durch gelblichweiße Federspitzen verdeckt. Ebenso hat auch das Weibchen alsdann an der Kehleinfassung viele graue Federsäume, welche den Grund sehr verdecken.

Die jungen Vögel, welche eben das Nestkleid abgelegt haben, ähneln sehr den Weibchen im Herbstkleide, haben auf den Flügeln eine rostgelbe Binde, und die männlichen fast noch gar kein Blau an der Kehle; denn die meisten Federn an diesem Theile sind schwärzlich oder schwärzlichgrau, bläulich angeflogen und mit grauen Kanten versehen. Erst im Frühlinge, wo sie an der Kehle neue Federn bekommen, fängt das Blau an, etwas lebhafter zu werden und sich mehr auszubreiten, wo dann auch die schwarze Binde und der rostrothe Brustgürtel schon deutlich hervortreten. Im zweiten Frühlinge ihres Lebens sind sie ausgefärbt, und Kehle und Gurgel zeigen sich in ihrer ganzen Schönheit, nur etwas blässer, als bei recht alten Vögeln.

Das Nestkleid ist von dem Kleide der alten Vögel ungemein verschieden. In ihm sind der Schnabel und die Füße viel lichter; der Augenstern ist graubraun; der Ober-

körper grauschwarz; über den Augen befindet sich ein durch feine rostgelbliche Strichel gebildeter Streif; Scheitel, Nacken, Kopf- und Halsseiten sind fein rostgelb gestrichelt, Rücken und Bürzel tropfenartig rostgelb gefleckt; die Flügel tief braungrau, an den großen Schwingen schmal lichter gesäumt, an den hintern mit breiten rostgelben Kanten und solchen Spitzenflecken, welche letztern sich auch auf den großen Flügeldeckfedern finden und hier eine Flügelbinde bilden; die Kehle bis zur Gurgel rostgelblichweiß, — bei den Männchen in der Mitte ganz ungefleckt, bei den Weibchen aber auch hier mit schwärzlichen Federrändern versehen, — an den Seiten mit schwärzlichen Federkanten, welche abwärts immer breiter werden, und am Kropfe fast über die ganze Feder sich ausdehnen, so daß nur noch ein schmaler rostgelblicher Schaftstrich übrigbleibt. Von hieran aber tritt abwärts die rostgelbliche Farbe wieder mehr hervor; denn die rostgelben Flecken dehnen sich wieder mehr aus und verdrängen das Schwarze nach und nach immer weiter, bis sich dieses endlich auf dem schmutzigweißen Bauche fast ganz verliert. Die untern Schwanzdeckfedern sind hell rostfarben; der Schwanz aber ist wie bei den Alten gefärbt.

Anm. Außer den Blaukehlchen-Männchen mit weißem Stern in dem blauen Felde finden sich auch andere mit einem rostrothen, und noch andere, denen er ganz fehlt und deren Kehle prächtig ultramarinblau ist. Jene, mit rostrothem Stern, nennt Brehm Cyanecula suecica, diese, ohne Stern, Cyan. Wolfii (Brehm's Naturg. d. Vögel Deutschl. S. 350, 352.) Diese letztern stellte er schon in seinen Beiträgen, Bd. II. S. 173, als eigene Art auf, und nannte sie dort Sylvia Wolfii. In Mecklenburg habe ich bis jetzt weder jene noch diese angetroffen; alle, die ich bisher hier fand, waren weißsternige. Doch vermuthe ich, daß die mit rostrothem Stern, welche im Sommer Scandinavien bewohnen, bei uns im Frühlinge und Herbste als Durchzügler erscheinen. — Noch eine Verschiedenheit, hinsichtlich der Kehlzeichnung, findet sich bei den asiatischen Blaukehlchen, welche einen zimmtfarbigen Stern haben, und von Brehm, in seiner Nat. d. V. Deutschl.

S. 351, Cyanecula orientalis genannt und mit der Sylvia coerulecula, Pall. identisch gehalten werden. Ob nun alle diese Verschiedenheiten zum Theil wirklich specifisch, oder bloß klimatisch sind, wie mehrere Ornithologen annehmen, wage ich nicht zu entscheiden, weil ich hier keine Gelegenheit gehabt habe, darüber eigene Beobachtungen in der Natur zu machen.

Ausartungen dieses Vogels kommen selten vor; Gloger führt nur eine unregelmäßig weißgefleckte an.

In unserm Vaterlande scheint das Blaukehlchen ein sehr seltener Vogel zu sein, obgleich es sonst in den meisten Gegenden Deutschlands allgemein und stellenweise sogar häufig sein soll. Ich fand es hier bisher nur bei Grabow; doch weiß ich, daß es auch bei Schwerin und Güstrow und einigen andern Gegenden Mecklenburgs vorkommt. So selten übrigens, wie es den Anschein hat, mag es doch im Ganzen auch hier nicht sein; es wird wohl nur nicht allemal bemerkt, weil es sich sehr geschickt zu verbergen weiß. Es liebt das in der Nähe von Gewässern befindliche, mit hohem Grase, Schilf oder Rohr versehene, zum Theil oder ganz aus Weiden bestehende Ufergebüsch und dichtes Gestrüpp, besonders wenn es nicht mit zu vielen hohen Bäumen vermischt ist. Bei Grabow traf ich es während der Brutzeit in nicht fern von der Elde liegenden und an Wiesen stoßenden Feldgärten. Im Herbste kommt es oft in die Kohlgärten und auf die Kartoffeläcker. Es setzt sich selten frei auf einen Zweig oder sonstigen erhabenen Gegenstand; nur wenn es sich bisweilen einmal umsehen will, thut es dieß, und das Männchen dann, wenn es singt. Gewöhnlich hält es sich nahe an oder auf dem Boden verborgen und durchkriecht das hohe Gras oder dichte Gebüsch, läuft aber auch gern auf dem trocknen Schlamme in Gräben herum, und kommt oft erst gegen Abend zum Vorscheine. Es erscheint bei uns im April, und verläßt uns wieder im September.

Zutraulichkeit, Munterkeit, Gewandtheit, Lebhaftigkeit

und Zanksucht sind seine hervorstechenden Eigenschaften. Es läuft ungemein hurtig und schnell auf dem Boden hin, und ist so zänkisch gegen seines Gleichen, daß es durchaus keinen Kameraden in seiner Nähe duldet; ja, diese Zanksucht geht so weit, daß, wenn man zwei ihres Gleichen frei in einem Zimmer herumfliegen läßt, die gegenseitige Verfolgung nicht eher aufhört, als bis eins von ihnen unterliegt. Obgleich es nicht scheu ist, so schlüpft es doch bei Annäherung eines Menschen sogleich ins hohe Gras oder Gebüsch, und verbirgt sich; weßhalb man es selten zu Gesichte bekommt.

Das Männchen ist während der Brutzeit ein fleißiger Sänger, zumal in den Früh- und Abendstunden. Sein Gesang ist recht artig, und besteht aus einigen pfeifenden und schnurrenden Tönen, zwischen denen aber auch häufig von andern Vögeln entlehnte vorkommen. Beim Singen sitzt es gern etwas frei, doch nie hoch, selten aber auf der Erde; oft fliegt es dabei auch schief in die Höhe, und dann ebenso wieder herab. Die Lockstimme beider Gatten lautet fied fied, oder tack tack.

Kleine Käfer, Mücken und andere Kerbthiere, besonders Wasserinsekten, deren Larven und Puppen, auch kleine Regenwürmer machen, wie oben schon erwähnt, seine Nahrung aus. Vorzüglich gern frißt es Ameiseneier (Ameisenpuppen) und Mehlwürmer, nämlich die Larven des Schattenkäfers, Tenebrio molitor. — In der Gefangenschaft, in der man es am besten in einem Nachtigallenbauer erhält, muß man es auch wie die Nachtigallen pflegen und ernähren. Man kann es bei guter Pflege 6 Jahre lang erhalten. Schade aber ist es, daß es im Zimmer viel von seiner Schönheit verliert, indem das Blau der Kehle mit jedem Jahre blässer und zuletzt rein bläulichgrau wird.

Das Nest steht sehr verborgen auf der Erde unter Wurzeln, Holzstorzeln, unter einem Steine, in Erdhöhlen, in einer Vertiefung, seltener in einem dichten Busche, ist aus Moos, Grashalmen und sehr zarten Reiserchen, worun-

ter sich oft auch dürre Blätter befinden, zusammengesetzt, und inwendig mit Thierhaaren oder dürren Grasblättern und einigen Wurzelfasern ausgefüttert. Es enthält im Mai 5—6 dünn- und glattschalige, stark glänzende, 8—9 Linien lange und 6—7 Linien breite Eier, welche entweder einfarbig blaugrün, oder auf diesem Grunde zuweilen auch etwas fein lehmfarbig punktirt sind. Ob jährlich nur eine, oder ob zwei Bruten besorgt werden, weiß man noch nicht gewiß; doch wird das Letztere vermuthet.

Dritte Sippe.

Nachtigall.

Luscinia, *Briss.*

Die Nachtigallen sind auf dem Oberkörper rostrothgrau, am Unterkörper hellgrau gefärbt, und zeichnen sich durch den an allen Federn rostrothen oder rostrothbraunen Schwanz von nahen Verwandten besonders aus. Ihr Gefieder ist mäßig weich, wird jährlich nur einmal gewechselt, und ist weder nach der Jahreszeit, noch nach dem Geschlechte verschieden. Die Jungen sind oberhalb rostgelb-, unterhalb grau-gefleckt.

Sie bilden eine kleine Sippe von sehr wenigen Arten, welche in Europa, einem Theile von Asien und im nördlichen Afrika niedrige Laubhölzer, Gärten und andere buschreiche Orte bewohnen, und zwar am liebsten solche, welche einen von Rasen freien Boden und Wasser in der Nähe haben. Sie halten sich meistens am Boden auf, und fliegen sehr selten auf hohe Bäume. Es sind bei uns Zugvögel, die des Nachts — im Frühlinge einzeln, im Herbste aber oft familienweise — ziehen.

Sie haben einen hüpfenden, in weiten Sprüngen bestehenden Gang, wobei sie die Brust sehr erhaben tragen, die Flügel oft hängen lassen und den etwas ausgebreiteten

Schwanz bisweilen fast senkrecht aufrichten, auch das Fersengelenk wenig biegen, und deßhalb sehr hochbeinig aussehen. Im Forthüpfen halten sie mitunter an und sehen sich um, während dessen sie den Schwanz in einzelnen Schlägen emporschnellen; was sie hauptsächlich dann immer thun, wenn sie etwas Auffallendes bemerken. Im Gebüsch und auf Bäumen hüpfen sie wenig herum, am liebsten daselbst noch auf dicken, wagerechten Aesten; im Allgemeinen aber verhalten sie sich da die meiste Zeit ruhig. Ihr Flug ist schnell, leicht und bogenförmig, auf kleinen Räumen flatternd und wankend, geht aber, zumal am Tage, selten weit.

Sie zeichnen sich durch einen vortrefflichen, ganz bezaubernden Gesang, den man Schlag nennt, vor allen Vögeln aus. Beim Vortrage desselben, der vorzüglich in den Morgen- und Abendstunden, auch wohl des Nachts geschieht, sitzen sie niemals sehr hoch, sondern meistens auf den untersten Aesten der Bäume, oder im niedrigen Gebüsch, und immer etwas frei.

Ihre Nahrung machen Insekten und deren Larven aus; vorzugsweise aber gewähren ihnen Ameiseneier und Mehlwürmer eine sehr beliebte Speise. Sie suchen ihre Nahrung meistens auf dem Boden auf, und hüpfen, wenn sie etwas Genießbares bemerken, schnell darauf zu, betrachten es aber erst, bevor sie es angreifen. Gelegentlich lesen sie auch Raupen und andere Kerbthiere von den Zweigen ab; sehr selten aber fangen sie ein fliegendes Insekt. Im Herbste fressen sie auch einige Arten Beeren, als Hollunder- (Flieder-) und Faulbaumbeeren. Sie lieben sehr ein Wasserbad, und nehmen solches am liebsten in der Abenddämmerung.

Sie leben, wie alle sängerartigen Vögel, in Einweibigkeit, nisten auf oder dicht über der Erde, bauen kunstlose Nester aus Laub, Moos und andern Stoffen, und legen olivengraugrüne Eier. Die Weibchen brüten sehr eifrig, und sitzen sehr fest auf den Nestern. Wenn sie davon aufgescheucht werden, fliegen sie, wie man es bei vielen Sän-

gern findet, wie flügellahm dicht über dem Boden hin, um dadurch die Aufmerksamkeit vom Neste ab- und auf sich zu lenken.

Die Jagd auf diese Vögel hat, da sie sehr unvorsichtig sind, gar keine Schwierigkeit. Sie sind nicht allein sehr leicht zu schießen, sondern auch gar leicht zu fangen. Man fängt sie mit lebendigen Mehlwürmern entweder bei der Tränke auf Leimruthen, oder in Sprenkeln, oder in einem in die Erde gegrabenen Meisenkasten, oder im Nachtigallennetze, welches Brehm in seinem Vogelfange S. 101 ausführlich beschreibt. Wenn man die Erde in ihrer Nähe etwas auflockert, kommen sie bald herbei, in der Erwartung einen guten Fraß zu finden, (nicht aus Neugierde,) und gehen bald in die Falle. Um sie jedoch vor allzu großer Nachstellung zu schützen, ist die Jagd auf sie in den meisten Ländern bei Strafe verboten. Obgleich wir indessen kein specielles Gesetz zum Schutz der Nachtigallen haben, so besitzen wir doch vom Herzog Friedrich eine Patent-Verordnung vom 28sten Mai 1757, in der bei Strafe verboten ist, den unschädlichen Vögeln während der Heckezeit nachzustellen. (S. Schmidt und von Cossel's Mecklenburg-Schwerinsche Gesetzsammlung, Bd. V. S. 49.)

Wie sie durch Vertilgung einer Menge Insekten keinen geringen Nutzen stiften, so erfreuen sie besonders auch durch ihren unvergleichlichen Gesang. Jeder ergötzt sich an ihren herrlichen Melodien; und es giebt wohl nicht leicht ein Gemüth, dem sie nicht wahre Wonne, Erheiterung in trüben Stunden, und Erhebung und Aufblick zu dem großen Weltenschöpfer gewähren. Daher werden diese lieben Vögel auch von Jedermann hoch in Ehren gehalten, und sind selbst von Dichtern vielfältig besungen worden. — Uebrigens soll auch ihr Fleisch sehr schmackhaft sein; was indessen bei uns wohl Niemanden bewegen wird, sie deßhalb zu tödten. Dazu sind nur die leckern Italiener fähig, wie es früher die schwelgerischen Römer waren, von denen sogar einer

einmal Nachtigallenzungen als seltsames Gericht auf seine Tafel soll haben bringen lassen.

Wir besitzen in Mecklenburg beide europäische Arten.

1. Die gemeine Nachtigall.

Luscinia vulgaris.

Die erste Schwungfeder kurz, doch ungefähr eben so lang oder noch etwas länger, als die Deckfedern der Vorderschwingen.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. II. Taf. 74, F. 2.

Synon. **Motacilla Luscinia**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 328. Fn. suec. sp. 244. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 950. n. 1. Siemssen's Vögel Meckl. S. 127.

Sylvia Luscinia, *Latham* ind. Orn. II. p. 506. n. 1. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 166. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 221. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 322. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 210.

Luscinia megarhynchos, media et Okenii, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 356, 357.

Deutsche Namen. Nachtigall, Philomele, Nachtigall-Grasmücke, Waldnachtigall, Nachtigall-Sänger, rothgelbe und schlagende Grasmücke, Rothvogel, Nachtschläger, Königsvogel, Meistersänger.

Dieser am Gefieder sehr unansehnliche Vogel hat eine Länge von 7 Zoll bis 7 Z. 5 Linien, und eine Breite von 10 Z.—11 Z. 3 L. Männchen und Weibchen unterscheiden sich weiter nicht, als daß letzteres etwas plumper ist. Die Zeichnung ist folgende: der Schnabel oben dunkelbraun, unten schmutzig fleischfarben, der Augenstern braun, die Füße bräunlich-fleischfarben. Der Oberkörper dunkel rostrothgrau oder graulichrostbraun, auf dem Bürzel am hellsten; der Augenliedrand mit hellgrauen Federchen besetzt; die Schwungfedern dunkelbraun, mit rostrothgrauen oder graulichrostbraunen Säumen; der Schwanz rostroth. Kehle und Bauch weißlich; Brust und Seiten grau, etwas ins Gelbliche fallend; After und untere Schwanzdeckfedern trüb blaßrostgelb oder rostgelblichweiß.

Im Herbste, bald nach der Mauser, sind die Farben viel lebhafter, als im Frühlinge; sonst findet nach der Jahreszeit keine Verschiedenheit Statt.

Die unvermauserten Jungen haben die Farbe der Alten, aber auf dem Oberkörper rostgelbe, an den Rändern dunkelbraun eingefaßte, tropfenförmige Schaftflecken, und auf dem weißlichen Unterkörper einen starken, bräunlichgelben Anflug und an allen Federn graubraun bespritzte Endsäumchen, wodurch ziemlich dicht stehende, abgebrochene Wellenlinien entstehen, die jedoch nach dem Bauche zu etwas undeutlicher werden.

Ausartungen kommen selten vor; doch ändert sie mehr oder weniger in Weiß ab.

In einigen Gegenden unsers Vaterlandes findet man die Nachtigall ziemlich häufig, in andern dagegen selten oder gar nicht. Sie bewohnt die Laubhölzer mit niedrigem Buschwerk und die jungen Laubholzschläge, wenn sie nicht zu hohes Gras haben, die buschreichen Flußufer und die Gärten mit vielen Hecken, zumal wenn Wasser, das sie überhaupt sehr liebt, in deren Nähe befindlich ist. In Tannenwäldchen trifft man sie zur Brutzeit höchst selten und nur in solchen, die noch sehr jung und dicht sind; auf dem Zuge jedoch findet man sie öfter darin. Ihren einmal erwählten Standort pflegt sie jedes Jahr wieder zu beziehen; es müßte denn eine solche Veränderung mit ihm vorgegangen sein, daß er ihr nicht mehr zusagte. Hat man daher mehrere Jahre hindurch an einem Orte ein Nachtigallenpaar bemerkt, und vermißt es darauf, ohne daß der Ort eine Umwandlung erlitten hat; so kann man fast immer annehmen, daß das Paar umgekommen ist. Sie kommt zu Ende des April, zur Zeit, wenn der Hagedorn zu grünen beginnt, bei uns an, (das Männchen gewöhnlich einige Tage früher, als das Weibchen,) und rüstet sich in der Mitte des August wieder zur Abreise. Ihre Reise

macht sie, wie es scheint, sehr langsam, indem sie immer nur kleine Strecken zurücklegt.

Sie ist in ihren Bewegungen sehr lebhaft und geschwind, in ihrem Betragen sehr arglos und zutraulich, und fliehet die Menschen nur dann, wenn sie Nachstellungen erfahren hat. In ihrer Haltung hat sie viel Stolzes und Würdevolles, so daß es scheint, als ob sie sich ihrer Vorzüge bewußt sei. Gegen andere Vögel verhält sie sich im Ganzen sehr still und friedlich; und bloß aus Eifersucht zeigt sie sich bisweilen zänkisch gegen ihres Gleichen.

Wodurch sie sich nun vor allen Vögeln so sehr auszeichnet, und wodurch sie so berühmt geworden ist, daß schon in den ältesten Zeiten Dichter sie besungen haben, das ist, wie Jeder weiß, ihr herrlicher Gesang oder Schlag. Und in der That findet sich auch, außer dem Sprosser, nicht leicht ein Vogel, der sie darin übertrifft, so daß sie mit Recht die Königin der Singvögel genannt zu werden verdient. Sie vereinigt in ihrem Gesange alles Schöne, Zarte, Sanfte, Starke und Ueberraschende der andern Vogelgesänge, und versetzt dadurch jeden gefühlvollen Hörer in staunendes Entzücken; denn Jeder muß gestehen, daß dieser auserlesene Reichthum und harmonische Wechsel, diese Fülle und Kraft der Stimme, diese minutenlang melancholisch gezogenen und immer stärker werdenden, bald schmetternden und in rasche, rollende Läufe übergehenden, bald sanft endigenden Töne wirklich etwas Bezauberndes haben, und, an einem schönen Frühlingsmorgen oder einem schönen, stillen Abende vernommen, die erhebendsten Gefühle und Empfindungen wecken. Man unterscheidet in diesem Gesange an 20 bis 25, ja bis gegen 30 verschiedene Strophen, und mitunter will man noch mehrere gefunden haben. Es ist, wie namentlich von Bechstein, versucht worden, dieselben durch Sylben auszudrücken; aber dieser Versuch konnte unmöglich gelingen. Denn es ist überhaupt ein ganz fruchtloses Beginnen, den Gesang eines Vogels und selbst nur

seinen Lockton mit Buchstaben einigermaßen kenntlich wiedergeben zu wollen. Jedoch nicht bei allen Individuen dieser Art ist der Gesang gleich gut; man unterscheidet Virtuosen, gewöhnliche Sänger und Stümper, und oft finden sich ganze Gegenden, wo entweder nur schlechte, oder mittelmäßige, oder gute Sänger angetroffen werden. Wo mehrere Männchen in der Nähe sind, da wetteifern sie gegenseitig im Schlagen; denn sie scheinen so viel Ehrgefühl zu besitzen, daß sie es nicht leiden können, sich übertroffen zu sehen. Sie sollen sich dann oft heiser und bisweilen sogar zu Tode schreien, indem durch die allzu große Anstrengung Blutgefäße zerreißen. Bei der Ankunft im Frühlinge singt das Männchen fast die ganze Nacht hindurch, um die vorbeistreichenden Weibchen anzulocken; läßt sich aber dann mitunter — denn von der Mehrzahl ist in der Regel das Dichten schon auf dem Zuge geschehen — in den ersten Tagen nur leise vernehmen, um sich erst seine Touren wieder einzuüben. Hat nun das Männchen ein Weibchen gefunden, so hört es auf, des Nachts zu schlagen, belebt dann besonders die Morgen- und Abendstunden mit seinem Gesange, setzt ihn auch wohl den Tag über abwechselnd fort, und ruht in der Mittagszeit. Es giebt aber auch einige, welche fortwährend fast die ganze Nacht hindurch singen und bloß um die Mitternachtszeit ruhen, und deßhalb Nachtvögel, Nachtschläger oder Nachtschwärmer heißen; wogegen die, welche nur zuweilen des Nachts sich hören lassen, Repetirvögel, und solche, die bloß bei Tage singen, Tagvögel genannt werden. Das Männchen singt gern in der Nähe des brütenden Weibchens, und so lange das Brutgeschäft währt, dauert auch die Zeit seines Gesanges, nämlich bis gegen Johannis. Sind die Jungen ausgebrütet, so hört es auf zu schlagen, und wenn noch nicht völlig, so läßt es doch nur dann und wann einmal seine Stimme hören. Sobald die Jungen aber ausgeflogen sind, verstummt es gänzlich. Im Zimmer fängt es gewöhnlich bald nach Weih-

nachten zu schlagen an, und hört gegen Ende Mai's oder Anfangs Juni wieder auf. Doch ist der Anfang und das Ende der Singzeit im Zimmer sehr verschieden. So giebt es mitunter, wenngleich selten, Nachtigallenmännchen, welche bei guter Abwartung schon im November zu schlagen anfangen und erst zu Johannis wieder aufhören. — Der gewöhnliche Lockton der Nachtigall ist ein pfeifendes Wid oder Wiid, dem ein schnarrendes Karrr angehängt wird. Stößt sie dieses Wiid mehrmals rasch hinter einander aus und läßt darauf das Karrr folgen, so will sie damit ihre Furcht und Angst bezeichnen; ruft sie aber tack tack, so giebt sie damit ihre Freude und Zufriedenheit zu erkennen. Einen ganz sonderbaren, rauhen und unangenehmen, fast wie träh, schroäk, krraah oder kräk klingenden Ton läßt sie hören, wenn sie in Zorn und Aerger ist. In der Paarungszeit, wenn sie sich mit ihrem Gatten neckt und herumjagt, giebt sie ein leises Gezwitscher von sich.

Ihre Nahrung besteht, wie schon vorhin bemerkt, aus allerlei kleinen Insekten, Insektenlarven und Puppen, auch kleinen Regenwürmern. Um dieselben aufzusuchen, ist sie viel auf dem Boden beschäftigt, oder sitzt auf niedrigen Aesten der Bäume oder in den Zweigen des Gebüsches, nahe über dem Boden, und beobachtet alles, was auf der Erde vorgeht, damit sie gleich bei der Hand ist, wenn sich auf derselben etwas Genießbares zeigt. — Im Zimmer hält man sie in einem langen Käfige, der oben mit Leinwand oder Wachsleinwand bedeckt ist, und reicht ihr das Universalfutter, wovon es mehrere Arten giebt, aber dasjenige als das beste empfohlen wird, welches aus folgenden Bestandtheilen zusammengesetzt ist: nämlich aus zwei Theilen fein geriebener Semmel, zwei Theilen geriebener und ausgedrückter gelben Wurzel, einem Theile frischem Quark (Käsebutter), der so ausgedrückt wird, daß er sich zwischen den Fingern zerbröckeln läßt, und einem Theile ganz fein gemahlenem Hanf. Statt der gelben Wurzel, welche das

Futter leicht sauer macht, giebt man aber im Sommer lieber Ameiseneier. Der eben eingefangenen Nachtigall jedoch, der man anfänglich die Federn der Schwingenspitzen jedes Flügels zusammenbinden muß, damit sie bei freier Flügelbewegung doch nicht fliegen kann, giebt man zuerst halb lebende Mehlwürmer, und sobald sie diese frißt, auch todte. Diese darf man aber nicht sparen; denn sie braucht in einem Tage 40 bis 60 Stück derselben. Sobald man frische Ameiseneier bekommen kann, giebt man ihr diese so lange, bis die Mauser vorüber ist, und gewöhnt sie dann allmählig an das Universalfutter; neben welchem man ihr jedoch täglich auch einige Mehlwürmer, und in der Singzeit noch einige mehr reichen muß. Auch ist es ihr sehr gesund, wenn sie im Winter auf das Mittagsfutter täglich 3 bis 4 Messerspitzen recht fein gehacktes hartes Ei bekommt. Bei guter Pflege hält sie sich 10—12 Jahre, wenn sie nämlich täglich 1—2mal frisches, gutes Futter, frisches Wasser zum Trinken und Baden, und stets einen reinlichen, mit trockenem Flußsande ausgestreuten Käfig erhält. Die Jungen zieht man mit in Milch eingeweichter Semmel, worunter man Ameiseneier und etwas Ei gemischt hat, auf. Uebrigens thut man aber besser, wenn man sich eingefangene Vögel zu verschaffen sucht, weil diese in der Regel schöner schlagen; denn wenn die jungen Vögel keine gute Lehrmeister haben, so bleiben sie gewöhnlich Stümper. — Wer über die Behandlung der Nachtigall im Zimmer noch etwas mehr wissen will, den verweise ich auf Brehm's Handbuch für Liebhaber der Stubenvögel, Ilmenau, 1832, und Riedel's Grasmücken und Nachtigallen, Nördlingen, 1833.

Das ziemlich große, tiefe Nest der Nachtigall besteht auswendig aus dürren Blättern, Stroh, Rohrblättern und Grashalmen, worunter sich bisweilen auch einige Holzspäne befinden, und ist inwendig gewöhnlich mit zarten Grashälmchen und Rispen, auch wohl mit einigen Pferdehaaren ausgefüttert. Es steht meistens nahe am Boden im Ge-

büsch oder hohen Grase, bisweilen auch in einem Haufen dürrer Reiser, oder auf der Erde in dürrem Laube, oder in einer schwachen Aushöhlung eines alten Baumstammes. In Hecken und todten Zäunen befindet es sich mitunter, wenngleich selten, in einer Höhe von 6 Fuß. Es enthält in der letzten Hälfte des Mai 4—6 Eier, welche $9\frac{1}{2}$—10 Linien lang und 7—$7\frac{1}{2}$ L. breit, dünn- und glattschalig und etwas glänzend sind. Die Farbe derselben ist entweder einfarbig olivengrün, oder auf meer- und blaßgrünem Grunde graubraun oder röthlichbraun gewässert. Ungestört wird jährlich nur eine Brut besorgt. — Die Jungen verlassen das Nest bald, zumal wenn sie berührt werden, und geben einen schneidenden, zischenden Ton von sich, der ungefähr wie fiid oder st klingt, und mit einem schnurrenden Rrr verbunden ist.

2. Die Sprossernachtigall.

Luscinia philomela, *Brehm.*

Die erste Schwungfeder sehr kurz, viel kürzer, als die Deckfedern der Vorderschwingen.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 74, F. 1.

Synon. **Motacilla Luscinia, β. major, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 950.** Siemssen's Vög. Meckl. S. 128.

Luscinia major, *Brisson* Orn. I. p. 421. Brehm's Vög. Deutschl. S. 355.

Sylvia Philomela, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 167. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 222. Brehm's Nat. der V. Eur. I. S. 323. Gloger's Nat. der V. Eur. I. S. 213. v. Homeyer's Verz. d. Vögel Pommerns S. 32, n. 98.

Luscinia philomela, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 356.

Deutsche Namen. Große, ungarische, wiener, polnische Nachtigall, Auennachtigall, Sprosser, Sprossergrasmücke, schmetternde Grasmücke, Nachtsänger, Nachtschläger, Nachtphilomele, Davidschläger.

Die Sprossernachtigall hat mit der gemeinen viele Aehnlichkeit, und es hält oft schwer, sie auf den ersten Blick von

dieser zu unterscheiden. Außer dem oben angegebenen Artkennzeichen, das sie, nach meiner Ansicht, am sichersten von der vorhergehenden unterscheidet, zeichnet sie sich gewöhnlich noch durch eine etwas dunklere Zeichnung und eine gewölkte Oberbrust aus. Auch hat sie nie so viel Rostroth, als die vorige. In der Größe übertrifft sie dieselbe oft kaum oder gar nicht; denn sie ist nur $7\frac{1}{4}$—$7\frac{3}{4}$ Z. lang, und 11—$11\frac{1}{2}$ Zoll breit. Beide Gatten, welche gleich gefärbt sind und sich weiter durch nichts unterscheiden, als daß das Weibchen etwas stärker ist, sehen so aus: der Schnabel oben hornbraun, unten gelblich, an der Wurzel etwas fleischfarben, um den Mundwinkel mit kleinen schwarzen Barthaaren besetzt; die Füße sehr bleich gelblichfleischfarben; der Augenstern braun. Der ganze Oberkörper rostgraubraun oder tief röthlicholivenfarben; die Seiten des Halses graulich; der Schwanz schmutzig rostbraun; die Schwingen und ihre größten Deckfedern dunkel rostbraungrau, mit dunkelrostgelblichen Kanten, und die Deckfedern mit noch etwas lichtern Spitzen; die Kehle weißlich, an den Seiten, wie die bräunlichweiße oder hellgelblichgraue Oberbrust, braungrau gewölkt oder halbmondförmig gefleckt, doch nicht immer gleich deutlich; Unterbrust und Bauch wie die Kehle, an den Seiten aber braungrau; die untern Schwanzdeckfedern rostgelblichweiß oder schmutzigweiß, und auf der äußern Fahne olivengrau gewölkt.

Die unvermauserten Jungen sehen denen der gemeinen Nachtigall sehr ähnlich, sind aber etwas trüber gefärbt und auf der Oberbrust dichter gewellt.

Obgleich ich gestehen muß, daß ich bis jetzt die Sprossernachtigall in dem Theile Mecklenburgs, den ich genau zu durchforschen Gelegenheit hatte, noch nicht angetroffen, und auch noch kein Exemplar aus unserm Vaterlande erhalten habe: so bin ich doch fest überzeugt, daß sie hin und wieder hier vorkommt; ja nach Siemssen's Angabe soll sie bei uns sogar nicht selten sein. Ich vermuthe sie an der Elbe,

so wie in der Nähe von Rostock, und besonders an der Gränze Pommerns, weil sie in diesem Lande, nach v. Homeyer's Verzeichnisse der pommerschen Vögel, häufig vorkommen soll. Sie lebt in tief liegenden Laubhölzern, welche dichtes Unterholz und Gebüsch mit vielem Wasser haben, besonders an den Ufern der Flüsse, so wie in der Nähe von Sümpfen und Teichen; trifft ungefähr mit der Nachtigall, meistens jedoch etwas später ein, und zieht mit derselben zu gleicher Zeit und auf dieselbe Weise wieder weg.

Sie hat in ihrem Wesen etwas Stürmisches, aber dabei doch zugleich etwas Schwerfälliges, wodurch sie sich von der gemeinen Nachtigall unterscheidet, der sie sonst in Sitten und Lebensart sehr ähnlich ist. Auch im Gesange ähnelt sie derselben, und es hält oft schwer, die einer jeden eigenthümlichen Töne herauszufinden. Im Allgemeinen jedoch singt die Sprossernachtigall viel stärker, schmetternder und hohler, fast glockenartig, überdieß auch langsamer, abgebrochener und weniger mannigfaltig; besonders fehlen ihren Melodien die angenehm ziehenden, schmelzenden Strophen und die accordmäßigen Endtöne. Wie bei der vorigen, so schlagen auch bei dieser nicht alle Individuen gleich schön, und besonders herrscht unter Vögeln von verschiedenem Geburtsorte eine große Verschiedenheit im Gesange. So wird von Kennern behauptet, daß die pommersche am schlechtesten schlage, weil in ihrem Gesange viele Touren aus dem der gemeinen Nachtigall vorkommen; weßhalb sie auch, wie alle, welche die Gesänge beider Arten vereint vortragen, Doppelschläger oder Zweischaller genannt wird. Ebenso, wie sie, schlägt ohne Zweifel auch die unsrige. Die ungarische soll den schönsten Schlag haben und wirklich so bezaubernde Töne hervorbringen, daß alle Kenner ihr den Vorzug vor der gemeinen Nachtigall geben. Wegen ihrer schmetternden und starken Stimme, über deren Kraft bei einem so kleinen Vogel man wahrlich erstaunen muß, wird sie im Zimmer für Personen mit schwachen Ner-

ven beschwerlich, was der Liebhaber freilich nicht zugiebt. Im Freien erschallen ihre Melodien vom Mai bis gegen Ende Juni, nicht allein in den Morgen- und Abendstunden, sondern auch häufig des Nachts, und zwar um diese Zeit öfter, als bei der vorigen. Im Zimmer fängt sie gewöhnlich bald nach Weihnachten zu schlagen an, und hört gegen Ende Mai's oder zu Anfang des Juni wieder auf. Ihr Lockton klingt wie glock, arrr, oder etwa wie dawitt: aus welchem letztern Tone auch mehrere Touren ihres Gesanges bestehen. (S. über den Gesang des Sprossers und der Nachtigall Brehm's Handb. für Liebhaber der Stubenvögel S. 12 ff.)

In der Nahrung, so wie in der Art und Weise, sich dieselbe zu verschaffen, ähnelt sie ganz der vorigen Art, und es ist demnach das Nöthige darüber schon oben gesagt. Auch im Zimmer muß sie ebenso gehalten und gepflegt werden, wie jene. Bei guter Pflege hält sie sich 8—10 Jahre im Käfige. Frisches Wasser zum Trinken und Baden, auch frische Nahrung will sie aber täglich, und wöchentlich wenigstens einmal trocknen Flußsand.

Sie nistet im Gebüsch, jährlich nur einmal. Das Nest steht entweder auf dem Boden, wie z. B. auf Maulwurfshügeln und trocknen Kufen, oder doch nicht hoch über demselben; ist aus Grashalmen, dürren Zweigen und Blättern, mit etwas Moos untermischt, gebaut, und hat auch inwendig keine andere Ausfütterung. Es enthält zu Ende des Monats Mai 4—5, selten 6 Eier, welche 10—11 Linien lang, 8—9½ L. breit, und von Farbe matt olivenbraun, theils etwas dunkler gewölkt, theils ganz einfarbig sind.

Vierte Sippe.

Rothkehlchen.

Dandalus, *Boje.*

Die Rothkehlchen stehen in der Mitte zwischen den

Nachtigallen und Drosseln; mit beiden haben sie etwas gemein. Von erstern unterscheiden sie sich durch ihren stärkern, drosselartigen Schnabel; von letztern durch die hohen Füße, und von beiden zugleich durch den gelbrothen Vorderhals der vermauserten Vögel. Ihr weitstrahliges, lockeres Gefieder wird jährlich einmal gewechselt, und ist bei Männchen und Weibchen nicht verschieden. Die Jungen aber zeichnen sich vor den Alten durch ein gefleckes Gewand aus.

Sie zählen wenig Arten, bewohnen die alte Welt, lieben besonders solche Holzungen, welche alte Bäume und etwas Unterholz, auch wo möglich Wasser in der Nähe haben, die baumreichen Fluß-, Bach- und Teichufer, so wie buschreiche Gärten, und halten sich gern im Gebüsche verborgen. Bei uns wandern sie fast in der Regel, reisen bei Nacht, meistens einzeln, und fliegen dabei sehr hoch, nicht aber, wie die Nachtigallen, von Busch zu Busch.

In ihrem Betragen ähneln sie in manchen Stücken den Nachtigallen und Drosseln, hüpfen in großen Sprüngen mit erhabener Brust und hoch ausgestreckten, in dem Fersengelenke wenig gebogenen Füßen auf der Erde herum, lassen dabei die Flügel neben dem horizontal getragenen Schwanze etwas hängen, und schnellen diesen bei jeder Veranlassung aufwärts, rucken dabei auch meistens mit den Flügeln und bücken sich oft nieder. In den Zweigen des Gebüsches flattern sie mehr, als daß sie hüpfen, bewegen sich jedoch überhaupt nicht viel darin. Sie fliegen ziemlich schnell, in kürzern und längern Bogen, aber ungern weit in einem Zuge.

Sie haben einen angenehmen Gesang, bei dessen Vortrage sie gern etwas frei, entweder auf der Spitze, oder auf einem niedrigen, aber doch etwas frei stehenden Zweige eines Baumes oder Strauches sitzen. Wenn sie dabei gestört werden, stürzen sie sich pfeilschnell in das Gebüsch herab und verbergen sich darin.

Ihre Nahrungsmittel, welche Insekten, Insektenlarven und Würmer ausmachen, suchen sie meistens im Herumhüpfen auf der Erde auf, oder lauern darauf auch, auf einem niedrigen Zweige sitzend, und fliegen, wenn sie etwas am Boden erblicken, schnell herab und ergreifen es. Sie sind aber auch so gewandt, daß sie manches fliegende Kerbthier zu fangen wissen. Im Herbste fressen sie mancherlei Arten Beeren.

Sie nisten auf der Erde, und legen 4—7 gefleckte Eier, welche das Weibchen vermuthlich allein ausbrütet. Das Männchen hilft aber nachher die Jungen aufziehen.

Man kann sie ohne Schwierigkeit schießen, weil sie nicht scheu sind, und fängt sie in Sprenkeln mit vorgehängten Fliederbeeren, auch auf Leimruthen und im Schlaggärchen sehr leicht, zumal, wenn man einen Mehlwurm als Lockspeise gebraucht. Im Herbste fangen sie sich sehr häufig in den Dohnen.

Es sind sehr nützliche Vögel, die durch ihre Nahrung, wenn sie auch einige nützliche Beeren verzehren, im Allgemeinen sehr wohlthätig werden, und, im Zimmer gehalten, die Stube bald von den lästigen Fliegen reinigen, überdieß auch durch ihren schönen Gesang großes Vergnügen, viele Erheiterung und wahren Frohsinn gewähren. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft und im Herbste meistens fett.

Wir besitzen aus dieser Sippe nur die eine europäische Art, die vom Mittelmeere an bis nahe zur arctischen Zone hinaufgeht.

Das gemeine Rothkehlchen.

Dandalus rubecula, *Boje.*

Die Schwung- und Schwanzfedern sind tiefgrau.

Abbild. Wolf und Meyer's Vög. Deutschl. Heft 5. Taf. 29, Fig. 1, 2. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 75, Fig. 1, 2. Brehm's Vög. Deutschl. Taf. XXI, Fig. 3.

Synon. **Motacilla Rubecula**, *Linn.* S. N. ed. 12 I. p. 337. Fn. suec. sp. 260. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 993 n. 45. Siemssen's Vög. Meckl. S. 137.

Sylvia rubecula, *Latham* ind. orn. II. p. 520. n. 42. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 177. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 238. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 352. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 214.

Rubecula pinetorum, foliorum et septentrionalis, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 360, 361.

Deutsche Namen. Rothkehliger Sänger oder Erdsänger, Rothkehlchen-Sänger, Rothbrüstchen, Rothkröpfchen, Winter- und Waldröthelein; bei uns: dat Rothkehlken oder de Fleigenschnäpper.

Dieß nette Vögelchen ist 6 Zoll 4—10 Linien lang und 9 Z. 5—10 L. breit. Das alte Männchen hat einen braunschwarzen Schnabel, schmutzigbraune Füße und einen dunkelbraunen Augenstern. Der ganze Oberkörper ist dunkelolivengrau; die großen Deckfedern der Flügel sind gewöhnlich mit einem dreieckigen rostgelblichen Fleckchen an der Spitze versehen; die Schwung- und Schwanzfedern sind tiefgrau, grünlichbraun gesäumt. Stirn, Zügel, Augengegend, Wangen, Kehle und Brust schmückt ein schönes Gelbroth oder Orangeroth, neben welchem sich an den Seiten der Brust, des Halses und Kopfes ein aschgrauer Streif hinzieht, der sich auf der Stirn fast verliert, oder doch daselbst viel undeutlicher erscheint. Der Bauch ist weißlich, an den Seiten gelblichgrau. Die untern Schwanzdeckfedern sind schmutzig- oder gelblichweiß.

Ebenso sieht auch das alte Weibchen aus, das, außer den in der Regel etwas blässern Füßen, gar nicht vom Männchen verschieden ist.

Bei den unvermauserten Jungen sind Schnabel und Füße lichter, als bei den Alten. Der Oberkörper ist ölbraungrau, überall mit schwärzlichen Endkanten, und bis zum schmutzig tiefrostgelben Bürzel auch mit schmutzig rostgelben Schaftflecken versehen. Der Unterkörper ist rostgelblich, bald dunkler, bald heller, am Vorderkörper und an den

Seiten stets am dunkelsten, mit dunkelgrauen Spitzenfleckchen und Federrändern, die jedoch an dem Bauche, After und den untern Schwanzdeckfedern fehlen. Die Schwung- und Schwanzfedern sind wie bei den Alten gefärbt.

Es ändert zuweilen in Weiß ab; und man hat demnach weiße, weißgefleckte, grauweiße und solche Spielarten gefunden, welche, statt der orangerothen, eine weiße Brust und einen sehr hellen Oberkörper hatten.

Es bewohnt unsre Laub- und Nadelwälder, buschreichen Gärten und Flußufer, kommt überall vor, und ist Jedermann bekannt. Am liebsten übrigens hält es sich in den Wäldern auf, wo das Unterholz so dicht steht, daß selten ein Sonnenstrahl den feuchten Boden bescheint, zumal, wenn mit solchem Buschwerke freie Plätze abwechseln, und Wasser nahe dabei ist. Als ein nicht sehr zärtlicher Zugvogel stellt es sich früh, schon im März, bei uns ein, und verläßt uns auch erst spät, nämlich zu Ende Octobers und Anfange Novembers wieder, ja in gelinden Wintern bleibt es einzeln zuweilen ganz hier.

Es ist ein sehr zutrauliches, aber munteres, muthwilliges und zankſüchtiges Vögelchen, das sich mit seines Gleichen durchaus nicht vertragen kann, und sich viel herumjagt und beißt; weßhalb auch jedes Pärchen sein eigenes kleines Revier behauptet. In der Gefangenschaft wird es bald zahm; aber auch hier können zwei zusammen nicht gut mit einander Friede halten, sondern beißen sich oft so lange, bis eins von ihnen unterliegt. Man hält es bei uns, wie Jeder weiß, deßhalb häufig im Zimmer, um von ihm die Fliegen wegfangen zu lassen. Uebrigens ist es auch wegen seines schönen, flötenden und trillernden Gesanges, in dem etwas Schwermüthiges, Zartes und Feierliches liegt, ein recht angenehmer Stubenvogel, der in der That eine der ersten Stellen unter den Sängern einnimmt. Jung aufgezogene Männchen sollen selbst den Schlag der Nachtigall erlernen. Dabei ist er auch ein recht fleißiger Sänger, der im Zim-

mer, außer der Mauserzeit, das ganze Jahr hindurch seine Melodien vorträgt, und im Freien bei Annäherung des Frühlings bald seine Stimme hören läßt, besonders aber in den Morgen- und Abendstunden am anhaltendsten singt. — Sein Lockton ist mit Buchstaben schwer zu bezeichnen; Gloger vergleicht ihn mit einem hohen, scharfen und kurzen Schnickschnickschnick oder Schnickerickickickick, und den auf der Wanderung mit einem durchdringenden Tschrietsch. Der Warnungsruf lautet sih.

Kleine Käfer, Mücken, Fliegen, Spinnen, Ohrwürmer, Kellerwürmer und andere Insekten, nebst ihren Larven, auch kleine Regenwürmer und Schnecken machen im Freien seine Nahrung aus; und sobald es Beeren giebt, nebenbei auch diese, als Flieder-, Wacholder-, Spindelbaum-, Ebereschenbeeren u. dgl. In der Gefangenschaft gewöhnt es sich bald an das Nachtigallenfutter, und hält sich gegen 11 Jahre, wenn es sich nur täglich zur Genüge baden kann und stets Sand im Käfige hat. Läßt man es frei in der Stube herumfliegen, so gewöhnt es sich fast an alle die Speisen, welche der Mensch genießt, und wird bald so dreist, daß es mit aus der Schüssel frißt.

Es brütet zweimal im Jahre, das erste Mal im April oder Mai, und das zweite Mal im Juni oder Juli. Das Nest steht auf der Erde an sehr verschiedenen Stellen, in Hohlwegen, Lehmgruben, Steinritzen, unter Rasenstücken und Wurzeln, oder in einem alten angefaulten Baumstamme, oft auch im bloßen Moose. Gewöhnlich befindet es sich in einer Höhlung, oder doch an einer solchen Stelle, wo es oben eine Art Decke hat. Hat es diese nicht, so wird es oberwärts zugebaut, mit einem großen Eingangsloche zur Seite. Aeußerlich besteht es aus dürren Baumblättern und Erdmoos, oder aus diesem letztern allein, dem übrigens zuweilen auch Grashalme beigemischt sind. Inwendig ist es mit Würzelchen, Grasblättern, Haaren und bisweilen auch mit Federn ausgefüttert. Es enthält 4—7 Eier, welche

10—11 Linien lang und 7—8 L. breit sind, eine gelblichweiße Grundfarbe haben, und mit braunen oder rothbraunen und verwaschenen grauröthlichen Punkten, Fleckchen und Strichen mehr oder weniger dicht besetzt sind. Fast immer ist die Zeichnung am stumpfen Ende am dichtesten, und oft so dicht, daß sie wie in einander gelaufen erscheint. Mitunter sollen diese Eier auch eine röthlich- oder grünlichweiße Grundfarbe haben; doch gehört dieß wohl zu den Seltenheiten.

Fünfte Sippe.

Amsel.

Merula, *Brisson.*

Die Amseln sind Vögel von mittler Größe und gefälliger Gestalt. Man rechnete sie sonst zu den Drosseln; aber einige Ornithologen haben sie in neuerer Zeit von diesen getrennt, weil sich in der äußern Gestalt sowohl, wie in der Lebensweise so manches findet, wodurch sie sich von den eigentlichen Drosseln unterscheiden. Sie haben ein glatt anliegendes, ziemlich weiches Gefieder mit matten Farben, welche in großen Massen vertheilt sind, und unter denen bei den einheimischen Arten Schwarz oder Braun vorherrschend ist. Ihre Mauser ist einfach; daher sind sie nicht nach der Jahreszeit, wohl aber nach dem Geschlechte und Alter verschieden gefärbt. Die unvermauserten Jungen tragen ein gflecktes Kleid.

Die eben nicht zahlreichen Arten dieser Sippe leben in der alten und neuen Welt, gehen zum Theil hoch nach Norden hinauf, und bewohnen die Wälder oder baum- und buschreichen Orte, einige am liebsten und vorzugsweise Bergwälder, wo sie sich fast immer nahe am Boden aufhalten und selten auf freien Zweigen sehen lassen. Sie wandern großentheils, ziehen des Nachts, meistens einzeln oder paar-

weise, selten familienweise, und suchen sich dann am Tage im dichten Gebüsche zu verbergen.

Sie leben einsam, halten von der Gesellschaft ihrer eigenen Art nicht viel, und von der der eigentlichen Drosseln noch weniger, sind scheu und vorsichtig, hüpfen in großen Sprüngen und mit vieler Behendigkeit, rucken, wenn ihnen etwas Ungewöhnliches auffällt, mit den Flügeln und schlagen mit dem Schwanze, den sie stets auch etwas hoch tragen, und fliegen mit schnellem Flügelschlage ziemlich rasch, fast geradeaus, aber niedrig und selten weit in einem Zuge, meistentheils flatternd. In der Gefangenschaft werden sie, wenn sie sich zu Anfang auch etwas wild geberden, bald zahm, und sind wegen ihres angenehmen natürlichen Gesanges, neben welchem sie überdieß auch noch andere Lieder pfeifen lernen, sehr beliebte Stubenvögel. Wenn sie im Freien ihr Lied vortragen, sitzen sie auf Bäumen, und bisweilen auf den Spitzen derselben.

Den Sommer über nähren sie sich von Insekten, deren Larven und Puppen, wie auch von Würmern. Da sie diese Speise bloß auf dem Boden aufsuchen, so hüpfen sie viel unter dem Gebüsche, unter Hecken und Zäunen, weniger und seltener auf freien Plätzen herum, und durchstöbern das alte auf dem Boden liegende Laub, um die darunter verborgenen Insekten hervorzuholen, oder durchbohren mit dem Schnabel auch die lockere Erde, um Würmer zu suchen. Im Spätsommer, Herbste und Winter fressen sie viel und mancherlei Beeren, die sie von den Sträuchern oder Bäumen abpflücken. Sie trinken viel, und baden sich oft. Das letztere scheint ihnen ein besonderes Vergnügen zu gewähren.

Sie bauen niedrig auf Bäumen und Sträuchern, oder auf der Erde im Gebüsch künstliche, auf besondere Weise zusammengesetzte Nester, und legen 4—7 Eier, welche das Weibchen allein in 15—16 Tagen ausbrütet, während dessen aber von dem Männchen mit Nahrung versorgt wird. Für die Jungen sorgen beide Alten.

Wegen ihrer Schüchternheit sind sie schwer zu schießen; denn sie fliehen, bei Annäherung eines Feindes, sogleich ins dichte Gebüsch. Man muß sich deßhalb behutsam anschleichen. Am besten ist ihnen noch auf dem Anstande beizukommen. Gefangen werden sie auf dem Vogel- und Tränkherde, mit dem Schlagnetze und in Dohnen; die Schwarzamsel aber im Winter noch besonders in einer Art Meisenkasten, den Brehm in seinem Handb. für Liebhaber der Stubenvögel S. 114 beschreibt. Sie werden, sammt den eigentlichen Drosseln, bei uns unter dem allgemeinen Namen Krammetsvögel zur niedern Jagd gerechnet.

Es sind sehr nützliche Vögel, die, wenn sie auch mitunter einige brauchbare Beeren verzehren, doch viele schädliche Insekten vertilgen, und überdieß nicht allein durch ihren anmuthigen Gesang die Wälder beleben und den Liebhaber der Stubenvögel im Zimmer erfreuen, sondern auch durch ihr Fleisch eine vortreffliche Speise gewähren.

Bei uns kommen zwei Arten vor.

1. Die Schwarzamsel.

Merula nigra, *Boje.*

Die 3te, 4te und 5te Schwungfeder sind fast gleich lang; der Schwanz ist kaum zur Hälfte von den Flügeln bedeckt; das Gefieder des Männchens ganz schwarz.

Abbild. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 9. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 71.

Synon. **Turdus Merula, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 295. Fn. suec. sp. 220. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 831. n. 22.** Siemssen's Vög. Meckl. S. 92. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 149. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 199. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 300. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 185.

Merula, *Brisson* Orn. I. p. 221.

Merula pinetorum, truncorum et alticeps, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 372, 373.

Deutsche Namen. Amsel, gemeine, schwarze, eigentliche, Stock-, Kohl-, Grau-Amsel, Schwarzdrossel, Merle. Meckl. de Droßel, schwarte Droßel.

Die Länge dieser Amsel beträgt 11—11¾ Zoll, die Breite 16—17½ Z. So einfach das alte Männchen auch gezeichnet ist, so nimmt es sich doch recht hübsch aus. Das ganze Gefieder ist sammtschwarz; Schnabel und Augenliedrand sind lebhaft gelb; Augensterne braun; Füße dunkelbraun.

Die einmal vermauserten Männchen haben im Herbste einen dunkelbraunen Schnabel und eben solche Füße, ein mattschwarzes Gefieder mit schmalen, rostbraunen Rändern auf der Brust und gewöhnlich sehr feinen, grauweißen Seitenrändern an der Kehle, feine, graulichte Säume an den Vorderschwingen und olivenbraune an deren Deckfedern.

Bei dem Weibchen ist der Schnabel bräunlich, im Frühjahre bräunlichgelb oder gelblich, an den Schneiden der Ober- und der Spitze der Unterkinnlade stets gelblich; die Füße röthlichbraun; der Oberkörper schwärzlicholivenbraun, die Flügel etwas dunkler, und an den Vorderschwingen mit graulichweißen Säumen; der Schwanz mattschwarz; das Kinn weißlich; die Kehle weiß und rostfarben gemischt; die Brust graulichrostfarben, mit schwarzgrauen Spitzenflecken, welche bis zum Kinne hinaufgehen, hier aber sehr klein werden; der übrige Unterkörper tief schwarzgrau. — So sehen auch die einmal vermauserten Weibchen aus; sehr alte aber sehen den einmal vermauserten Männchen sehr ähnlich, nur ist ihr Schnabel etwas gelber und ihre Füße sind heller.

Die unvermauserten Jungen haben einen hornschwarzen Schnabel, eine dunkelrostfarbene Stirn, übrigens einen dunkelbraunen, etwas rostfarben schimmernden und bis zur Mitte des Rückens herab mit hellrostfarbenen Schaftstrichen besetzten Oberkörper, einen hellrostfarbenen, bisweilen rostgelben Unterkörper, der an den Seiten der Kehle und auf der Brust vorn an den Federn schwärzliche Ränder hat.

Sie ist sehr der Ausartung unterworfen; und man hat bei ihr schon weiße, gelblichweiße, weißbunte, graue und rostgelbe Varietäten gefunden.

Sie bewohnt unsre Laub- und Nadelwälder, wenn sie noch jung und recht dicht sind, oder viel Unterholz haben, und am liebsten solche, die am Wasser liegen, oder deren Boden feucht ist; daher nicht selten dichte Erlenbrüche. Dort hält sie sich fast immer in den mittlern Zweigen der Bäume verborgen, und setzt sich fast nie frei hin. Wenn sie aufgescheucht wird, fliegt sie niedrig unter dem Schutze des Gebüsches weiter, und sehr ungern über's Freie. Sie ist bei uns theils Stand-, theils Strich-, theils Zugvogel; denn die Alten bleiben zum Theil den Winter über hier, und begeben sich dann, wenn sie an ihrem Standorte nicht hinreichend Nahrung finden, an die offenen Quellen, oder dahin, wo es Beeren giebt. Die Jungen aber ziehen gewöhnlich im October weg, und kehren im März zurück.

In ihrem Betragen zeigt sie, neben großer Lebendigkeit, ungemeine Scheu und Klugheit; sie ist so vorsichtig und listig, daß sie selten sich blicken und nicht leicht in Schlingen sich berücken läßt. Wenn sie Gefahr bemerkt, giebt sie oft ein gellendes Geschrei, wie gaigigigigigigigi oder tixtixtixtixtix, von sich, wodurch sie dem Jäger häufig das Wild verscheucht, ihm aber auch nicht selten die Nähe von Raubthieren anzeigt. Wegen ihrer Zanksucht verträgt sie sich nicht leicht mit andern Vögeln, und selbst nicht mit ihres Gleichen. Daher hält sie sich für gewöhnlich entweder ganz einzeln, oder doch nur paarweise, und nur zuweilen findet sich eine kleine Gesellschaft von höchstens drei bis vier Stück zusammen.

Ihr Gesang, der ganz vorzüglich zur Belebung der Wälder beiträgt und um so angenehmer ist, weil er schon zeitig im Frühjahre erschallt, wo man erst wenige Vogelgesänge vernimmt, ist flötenartig, und wird gemessen und bedächtig vorgetragen. Er ertönt besonders in den Mor-

gen- und Abendstunden, weniger am Tage. Das Männchen sitzt, während es singt, gewöhnlich in den mittlern Zweigen des Gebüsches oder eines Baumes, und selten auf der Spitze eines Strauches oder Baumes. Im Zimmer gehalten singt es das ganze Jahr hindurch, und oft bei Licht. Jung aufgezogene lernen auch andere Lieder pfeifen und Worte nachsprechen. — Der Lockton lautet tack tack oder tuck tuck, auch ßrii oder ßrißrii, fast wie bei der Weindrossel, aber schnarrender und tiefer.

Käferchen, Heuschrecken, Spinnen, Raupen, Regenwürmer, Erdmaden, Puppen, kleine Schnecken mit und ohne Gehäuse werden von ihr auf dem Boden aufgesucht und verzehrt. Dann aber dienen auch Beeren allerlei Art, sobald es deren giebt, als Vogel-, Wachholder-, Kreuzdorn-, Faulbaum- und Gänsefliederbeeren, so wie Schlehen, Hagebutten und Kirschen ihr zur Nahrung. Nach den, solche Beeren tragenden Bäumen und Sträuchern fliegt sie bisweilen weit, und selbst eine kleine Strecke über das Freie. Im Winter muß sie sich oft kümmerlich ernähren; dann liefern ihr offene Quellen, aus denen sie sich Wasserinsekten hervorsucht, nicht selten die einzige Nahrung. Bei großer Kälte und hohem Schnee kommen oft viele ihrer Art um's Leben. — Im Zimmer erhält man sie mit Gerstenschrot und Semmeln in Milch, wobei sie viele Jahre gesund bleibt, zumal, wenn man es nicht unterläßt, ihr häufig Wasser zum Baden zu geben und ihren Käfig stets reichlich mit Sand auszustreuen.

Sie besorgt zwei Bruten im Jahre; zur ersten trifft sie bisweilen schon zu Ende März und zur zweiten im Juni Anstalt. Ihr Nest steht in der Regel ziemlich verborgen und nicht sehr hoch, höchstens 12 Fuß vom Boden, oft ganz niedrig über demselben, mitunter sogar auf der Erde. Es befindet sich entweder auf Baumästen oder Sträuchern, oder auf einem niedrigen, wieder ausgegrünten Baumstamme u. dgl., auch wohl in einer weiten Baumhöhle oder im Scheit-

holze. Es ist ziemlich groß und sehr tief. Aeußerlich besteht es aus dürren Reisern und Erdmoos, worunter zuweilen Würzelchen, Baststreifen und einzelne dürre Baumblätter gemischt sind, oder auch aus dürren Grashalmen und Moosstengeln, worauf dann eine fest zusammengekittete Lage von feuchter Erde, und hierauf eine zierliche Ausfütterung von zarten Grashalmen, Grasblättern und Würzelchen folgt. Doch so ist es hauptsächlich nur beschaffen, wenn es frei steht. Befindet es sich in einer Höhlung oder einem Holzstoße, so ist es viel lockerer gebaut, und hat keine bindende Erde. Man findet darin 4—5, selten 3 oder 6 ziemlich große, 12—15 Linien lange und $8\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{2}$ L. breite Eier von meergrüner oder blaß- oder graugrüner Grundfarbe, worauf sich kleinere und größere, hell zimmtbraune und matt rostbraune, mitunter auch röthlichgraue, gleichmäßig vertheilte, oder am stumpfen Ende dichter stehende Flecken, Striche und Punkte befinden.

2. Die Ringamsel.

Merula torquata, *Gesner.*

Die hintern Schwungfedern und die großen Deckfedern der Flügel haben breite, hell aschgraue oder olivengelbliche Säume; die 3te und 4te Schwungfeder sind die längsten, die 5te ist so lang, als die 2te; der Schwanz ist zur Hälfte von den Flügeln bedeckt. (Die alten Vögel haben auf dem Kropfe einen weißlichen Gürtel.)

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 70. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. XXI, Fig. 6.

Synon. **Turdus torquatus**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 296. Fn. succ. sp. 221. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 832. n. 23. Siemssen's Vög. Meckl. S. 93. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 148. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 198. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 301. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 183.

Merula torquata, *Gesner* av. p. 583. *Brisson* Orn. I. p. 223. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 374.

Merula montana, collaris, alpestris, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 375—377.

Deutsche Namen. Schild-, Meer-, See-, Berg-, Ring-, Stock- und Schnee-Drossel oder Amsel, Ringmerle.

Sie ist 11—12 Zoll 2 Linien lang und 17—18½ Zoll breit. Das alte Männchen im Frühlinge hat einen gelblichen Schnabel, schwärzliche Füße, einen braunen Augenstern und, mit Ausnahme des fast rein schwarzen Schwanzes und der mit breiten, weißgrauen Federkanten versehenen schwarzgrauen Flügel, ein überall matt- oder braunschwarz gefärbtes Gefieder, das oberhalb mit kaum bemerklichen, im Sommer ganz verschwindenden, grauen, unterhalb mit weißlichen Federrändern, an den untern Schwanzdeckfedern auch mit dergleichen Längsflecken, und auf dem Kropfe mit einem 9 Linien breiten, halbmondförmigen, weißlichen Schilde geschmückt ist.

Im Herbste ist der Schnabel größtentheils schwärzlich und hat wenig Gelb; der Rücken ist mit deutlichen und das Schild mit grauen Federrändern besetzt.

Das alte Weibchen ist schwarzbraun und überall mit deutlichen, bräunlichweißen Federrändern versehen; das schmutzigweiße Schild braun gewölkt, und der Schnabel weniger gelb, als bei dem Männchen.

Die Jungen weichen von den Alten sehr ab und zeigen von dem Schilde noch gar keine Spur. Sie haben einen braunen Schnabel und dunkelgraue Füße, sind auf dem Oberkörper schwärzlich, mit olivenbraunen Federrändern, und auf dem Rücken außerdem noch mit gelblichweißen Schaftstrichen versehen, an den Schwung- und großen Flügeldeckfedern olivengelbgrau gesäumt, am Vorderhalse und Kropfe rostgelb, mit schwärzlichen Quer- und dreieckigen Spitzenflecken, am Bauche weißlich und, wie an den olivengelbgrauen Seiten, mit breiten, schwärzlichen Querstrichen

geziert. Die schwärzlichen Unterschwanzdeckfedern haben rostgelbgraue Säume und große, weiße Schaftflecken. — Nachdem sich die Jungen im Herbste gemausert haben, sehen sie den alten Weibchen ziemlich ähnlich, haben aber nur ein sehr schmales und unrein bräunlichweißgrau gefärbtes Schild, und sind überhaupt mehr bräunlich gefärbt, auch überall mit viel breitern Federrändern versehen, als die alten Vögel.

Sie artet mehr oder weniger in Weiß aus.

In unserm Vaterlande kommt die Ringamsel nur auf ihren Zügen vor, wenn sie nämlich im Herbste aus dem nördlichen Scandinavien, ihrem Sommeraufenthalte, in südliche Gegenden wandert, und im Frühlinge nach ihrem Brutorte zurückkehrt. Auf dem Herbstzuge erscheint sie in der Regel im October, auf dem Frühlingszuge im März und zu Anfang Aprils bei uns. Doch kommt sie hier gewöhnlich nur in geringer Anzahl vor, weil sie, als Bewohnerin der Gebirge und Felsen, auf ihren Wanderungen gern den Gebirgsrücken folgt und ungern die Ebenen heimsucht. Sie gesellt sich auf ihren Zügen am liebsten den Schwarzamseln bei, seltener den Singdrosseln, und sucht dann die Wälder auf. In Norwegen, Schweden und Schottland lebt sie des Sommers auf den mit Nadelhölzern bewachsenen Gebirgen und zum Theil auf kahlen Felsen; begnügt sich dann überhaupt häufig mit sehr geringem Gehölz, und hält sich vorzugsweise an den Plätzen auf, die einen moorigen, quellenreichen Boden haben.

Bei uns findet man sie fast immer scheu und vorsichtig, nicht aber so an ihrem Brutorte; dort kommt sie bisweilen ganz nahe an die Wohnungen, und läßt selbst von den Dächern der Gebäude herab ihren melancholischen, stark pfeifenden Gesang hören. Dieser hat große Aehnlichkeit mit dem der Singdrossel, ist aber weniger rein und angenehm. Sie lockt ziieh und tack tack oder tock tock.

Was ihre Nahrung betrifft, so stimmt sie darin mit der

Schwarzamsel überein, und verfährt auch im Aufsuchen derselben ebenso, wie diese. Daher ernährt und behandelt man sie im Zimmer auf dieselbe Weise, wie jene. Sie ist im Käfige aber sehr unreinlich.

In Mecklenburg brütet sie nicht, wohl aber auf dem Riesengebirge und den deutschen Alpen an der Schneeregion, und hauptsächlich im Norden von Europa. Doch will man sie auch schon oft im thüringer Walde und auf dem Harze brütend gefunden haben. Ihr Nest steht auf der Erde im Heidekraut, oder an der Seite eines Busches oder Felsens, auch oft etwas über der Erde auf einem Baumsturze, oder in den dichten Zweigen einer verkrüppelten Fichte und des Knieholzes. Es besteht äußerlich aus Fichtenreischen, etwas Gras, Graswurzeln und wenig Moos, ist inwendig mit einer dünnen Lage Moorerde überzogen, und darauf mit einer Ausfütterung von feinen Grashalmen versehen. Die Zahl der darin befindlichen Eier beläuft sich auf 4, selten auf 5. Diese sind 14 Linien lang und 10 L. breit, und haben eine grünlichblaue oder bläulichgrüne Grundfarbe, worauf sich röthlichbraune oder braunrothe und roth- oder violettgraue Flecken und Strichelchen befinden, welche sich bald dichter, bald sparsamer über das ganze Ei verbreiten.

Die Alten lieben ihre Jungen ungemein und vertheidigen sie mit bewundernswürdigem Muthe, selbst gegen große Hunde, wobei sie ein Geschrei erheben, das wie griek griek girriek girririek klingt. Die Jungen schreien zi zirrr, zirrick, zirrk.

Sechste Sippe.

Drossel.

Turdus, *Linné* et *Boie*.

Die Drosseln, meist Vögel von mittler Größe, unterscheiden sich von den Amseln durch dünnere Füße, spitzigere und längere Flügel, einen fast immer kürzern Schwanz, und

durch eine, zumal auf dem Unterkörper — der bei vielen Arten gefleckt ist — nicht in großen Massen vertheilte Färbung des Gefieders. Dieses ist sanft und weich, und liegt glatt an, wird jährlich einmal gewechselt, und hat bei Männchen und Weibchen der meisten Arten gleiche Zeichnung und Färbung. Die Jungen sind auch auf dem Oberkörper gefleckt.

Die Zahl der Arten dieser Sippe, aus der alle Welttheile Vögel aufzuweisen haben, steigt sehr hoch; und man kann annehmen, daß es eine der reichsten Vogelsippen ist. Alle hierher gehörigen lieben Wälder und Gebüsch, doch nicht ununterbrochene Dickichte. Freie Stellen in Gehölzen, kleine Waldwiesen und die Ränder der Wälder sind ihre Lieblingsplätze, wo sie gern verweilen und auf dem Boden nach Nahrung suchen. Sie wandern meistens, und zum Theil in großen Gesellschaften. Auf dem Zuge besuchen sie auch das Freie, wenn es nur etwas Gebüsch und einzelne Bäume hat.

Es sind alle lebhafte, gewandte und scheue Vögel, von denen die meisten Arten die Geselligkeit mehr lieben, als die Amseln, wenigstens findet man die unsrigen auf dem Zuge gewöhnlich in größern oder kleinern Gesellschaften, und wenn nicht immer mit Vögeln ihrer eigenen Art, so doch mit andern ihrer Sippschaft vereint. Uebrigens ähneln sie hinsichtlich ihres Betragens in vielen Stücken den Amseln. Wie diese, so hüpfen auch sie in großen Sprüngen, rucken zum Theil ebenso mit dem Schwanze aufwärts, und fliegen auch fast ebenso, nur etwas geschickter. Wenn sie weit fliegen, beschreiben sie eine Schlangenlinie. Gefangen benehmen sie sich anfänglich etwas wild, werden aber doch ziemlich zahm. Indessen sind sie eben keine angenehme Stubenvögel, weil sie sehr unreinlich sind und vielen Unrath von sich geben.

Mehrere von ihnen zeichnen sich durch einen schönen Gesang aus, während dessen Vortrage sie auf Baumspitzen

sitzen. Werden sie dann gescheucht und bemerken sie etwas Gefahrdrohendes, so stürzen sie sich, gleich den Rothkehlchen, eilig ins dichte Gebüsch herab.

Ihre Nahrung haben sie mit den Amseln gemein, und gehen ihr auch, gleich diesen, auf der Erde und meistens unter dem Schutze des Gebüsches nach. Beeren, sobald es deren giebt, lieben alle sehr und können davon eine gute Portion zu sich nehmen. Von den Krammets- oder Wachholderbeeren, die sie — wenn auch nicht alle vorzugsweise — gern fressen, haben sie den Namen Krammetsvögel erhalten, unter welchem sie bei uns allgemein bekannt sind. Sie trinken viel, und baden sich gern im Wasser.

Auf Bäumen und Sträuchern (gewöhnlich nicht sehr hoch), mitunter auch wohl auf der Erde, bauen sie ziemlich kunstreiche Nester, und legen grünliche, dunkel gefleckte Eier, welche das Weibchen allein in 15—16 Tagen ausbrütet.

Da fast alle sehr scheu sind, so kostet es oft viel Mühe, sie zu schießen. An warmen Frühlingstagen, wenn die Bäume noch unbelaubt sind, ist ihnen noch am ersten beizukommen, und es kann dann mitunter die Jagd auf sie ziemlich ergiebig ausfallen. Sobald aber und so lange Laub auf den Bäumen ist, muß man es eigentlich nur als Zufall betrachten, wenn man einmal auf eine von ihnen einen sichern Schuß anbringen kann, weil sie sich dann, wenn sie auffliegen, sogleich unter den Schutz des Laubes begeben. Im Herbste macht man daher bei uns mit der Flinte auch gar keine Jagd auf sie, sondern fängt sie in Dohnen. Dieß ist in unserm Lande die einzige Fangart, welche man auf sie anwendet. In andern Gegenden Deutschlands dagegen werden sie auch viel auf dem Vogelherde gefangen, wo die Ausbeute, wenn der Herd zweckmäßig angelegt und der Vogelzug gut ist, sehr bedeutend sein soll. Uebrigens aber kann man sie auch mit Leimruthen oder unter dem Schlaggärchen mit Mehlwürmern berücken. — Der beste und ergiebigste Fang ist in unsrer Gegend von Michaelis bis

gegen Ende Octobers, und zwar an naßkalten Tagen. Anfangs fängt man bloß Singdrosseln (Heckvögel), weil die bei uns durchziehenden Arten zur Zeit, wenn die Dohnen aufgestellt werden und der Fang beginnt, noch nicht eingetroffen sind. Denn die Rothdrossel erscheint erst um die Mitte Octobers, und gegen Ende dieses Monats kommt erst der Schaker, der sich übrigens selten in Dohnen berücken läßt; leichter fängt man diesen in großen, auf hohen Bäumen angebrachten Sprenkeln. Sie gehören bei uns zur niedern Jagd, und der Preis eines Stücks beträgt nach der Forsttaxe 2 ßl., worin das Fanggeld miteingeschlossen ist.

Es sind sehr nützliche Vögel, die wegen ihres schmackhaften Fleisches von jeher hoch geschätzt wurden. Bei den alten Römern hatte man sogar große Vogelhäuser, worin man sie zu Tausenden mästete. Auch machen sie sich durch Aufzehren vieler schädlichen Insekten sehr verdient und durch ihren Gesang recht angenehm.

Bei uns sind bis jetzt aus dieser Sippe vier Arten bekannt.

1. Die Misteldrossel.

Turdus viscivorus, *Linné.*

Die zwei oder drei äußersten Steuerfedern auf jeder Seite des Schwanzes haben an der Spitze der Innenfahne etwas Weiß. Die untern Flügeldeckfedern sind weiß.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 66, Fig. 1.

Synon. **Turdus viscivorus**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 291. Fn. suec. sp. 216; hier heißt es aber in der Diagnose unrichtig: alis subtus flavescentibus. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 806. n. 1. Siemssen's Vög. Meckl. S. 88. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 143. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 191. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 293. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 380. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 174.

Turdus major, *Brisson.* Orn. I. p. 213. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 379.

Turdus arboreus, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 380.

Deutsche Namen. Schnarre, Schnärre, Ziemer, Mistler, Schnarrdrossel, große Drossel, Doppelziemer, doppelter Krammetsvogel, Mistel- und Schnarrziemer; in Meckl. de Schnarr, Brakvagel.

Diese (unter den einheimischen Arten die größte) Drossel mißt $11\frac{1}{2}$—$12\frac{3}{4}$ Zoll in der Länge und 19—$20\frac{1}{4}$ Zoll in der Breite. Beide Geschlechter unterscheiden sich im Aeußern weiter gar nicht, als daß das Männchen ein wenig größer ist, als das Weibchen. Ihr Schnabel ist schwarzbraun, an der Wurzel der Unterkinnlade lichter; die Füße sind braungelb; der Augenstern dunkelbraun. Der Oberkörper oliven- oder gelbbräunlichgrau, auf dem Unterrücken und Bürzel am hellsten und am stärksten mit Gelb überzogen; Zügel und Augenkreise weißlich; die Wangen matt dunkelbraun, weißgefleckt; der Schwanz oberhalb tief bräunlichgrau, mit lichtern Kanten, unterhalb weißlich; die Schwungfedern matt dunkelbraun, die Hinterschwingen mit Grau übergangen, alle mit weißlichen Außenkanten; die großen Flügeldeckfedern wie der Rücken, nur viel dunkler gefärbt, mit weißlichen oder gelblichweißen Kanten und gewöhnlich auch mit solchen Spitzen, wodurch zwei Querbinden auf dem Flügel entstehen; bisweilen aber fehlen den größten Deckfedern die Spitzenflecken, und es ist dann nur eine Binde vorhanden. Der Unterkörper weißlich, besonders im Herbste und zumal an der Oberbrust und den Seiten stark mit Ochergelb überzogen, am Vorderkörper mit dreieckigen, weiter nach hinten mit rundlichen, braunschwarzen Flecken dicht besetzt, und an den untern Schwanzdeckfedern mit zwei großen, bräunlichen Längsflecken versehen.

Bei den Jungen ist der Schnabel heller, als bei den Alten; der Oberkörper olivengelb, der Mantel am dunkelsten und mehr bräunlich, alle kleinern Federn mit einem tropfenartigen, rostgelben Schaftstriche oder Flecken, die des Rückens und der Schultern auch noch mit einem schwarzbraunen

Fleckchen an der Spitze geziert; die Schwung- und großen Flügeldeckfedern matt dunkelbraun und grauschwarz, diese letztern, wie die hintern Schwungfedern, breit rostgelb gesäumt, die vordern schmal weißlich gekantet. Der Unterkörper ochergelb, übrigens wie bei den Alten gefleckt.

Es giebt rostgelbe, röthlichgraue, graue, weißgefleckte und ganz weiße Spielarten; auch solche, bei denen der Schwanz am Ende eine weiße, oder vor diesem eine dunkle Binde hat.

Sie ist unter den bis jetzt in Mecklenburg bekannten Drosseln die seltenste, kommt im Sommer nur hier und da bei uns vor, und ist selbst auf dem Zuge nicht häufig, doch in einem Jahre häufiger, als im andern. Einzelne Paare nur bleiben zum Hecken hier; die Mehrzahl zieht nördlich, nach Norwegen und Schweden. Auch den Winter, wenn er nicht sehr gelinde ist, bringen nur wenige hier zu; denn die meisten begeben sich alsdann nach dem Süden unsers Welttheils, und vielleicht noch weiter — bis zum nördlichen Afrika —, kehren aber schon im März wieder zurück. In der warmen Jahreszeit lebt sie in Nadelwäldern; aber auf dem Zuge und des Winters auf dem Striche besucht sie auch andere Gehölze. Dichtes Gebüsch meidet sie fast gänzlich; denn für gewöhnlich hält sie sich entweder hoch auf Bäumen, oder auf der Erde und sehr häufig auf freiem Felde auf.

Als ein die Einsamkeit liebender Vogel lebt sie meistens sehr einzeln, im Herbste jedoch oft familienweise, und nur im Frühjahre mischt sie sich bisweilen unter die Wachholderdrosseln. Sie ist ungemein scheu und vorsichtig, merkt auf jede Gefahr, und flieht bei jeder verdächtigen Erscheinung schon in großer Ferne. Gegen ihres Gleichen ist sie sehr zanksüchtig, und neidisch auf einen guten Fraß. Ihr Flug hat etwas Schwerfälliges, und unterscheidet sich dadurch von dem der andern Drosseln.

Sie singt gar nicht übel; und wenn gleich ihr Gesang nur aus wenigen Strophen besteht und eine geringe Ab-

wechselung hat, so ist er doch laut, schwermüthig, voll und flötenartig. Das Männchen läßt ihn im Freien vom Februar oder März bis zum Juli, bisweilen schon im December hören, indem es auf der Spitze eines hohen Baumes sitzt, selten im Fluge. Im Zimmer singt es fast das ganze Jahr hindurch. — Der Lockton dieser Drossel lautet ungefähr wie schnärrr ratatatärrr oder bloß schnärrr, wovon sie ihren Namen Schnarre erhalten hat. Man kann diesen Ton nachbilden, wenn man mit einem Holzspane über die Zähne eines Kammes hinstreicht, der auf einer Schachtel oder Dose so befestigt ist, daß seine Zähne aufwärts stehen.

Allerlei kleine Käfer, kleine Schnecken mit und ohne Gehäuse, Regenwürmer und Insektenlarven, die sie auf Waldwiesen und Triften aufsucht, machen ihre Lieblingsnahrung aus. Im Winter begiebt sie sich an die offenen Quellen, und sucht die Wachholderbüsche und Ebereschen heim, besonders aber solche Bäume, auf welchen sich die Schmarotzerpflanze, der Mistel, findet, dessen Beeren sie in dieser Jahreszeit allen übrigen vorzieht; weßhalb sie den Namen Misteldrossel führt. Dadurch, daß sie die unverdaulichen Kerne der Mistel auf andere Bäume trägt und somit diese den Bäumen nachtheilige Pflanze weiter verbreitet, wird sie schädlich.

Sie brütet zweimal jährlich, und trifft zur ersten Brut im April, oder, bei zeitigem Frühlingswetter, auch schon im März, zur zweiten im Juni Anstalt. Das länglichrunde, ziemlich tiefe Nest steht auf Baumästen, in der Regel ziemlich hoch, bisweilen an 40 Fuß, selten unter 8 Fuß hoch vom Boden, vorzugsweise auf jungen Nadelbäumen und gewöhnlich an Feldrändern. Es ist bald nachlässiger, bald künstlicher gebaut. Die äußere Lage besteht aus dürren Reisern oder aus Stengeln von Heidekraut, aus Moos und Flechten; darauf folgt eine Lage von zusammengekneteter Erde, oder von Moos mit vielleicht nur zufällig daran hängenden Erdklümpchen, und auf diese eine Ausfüt-

terung von dürren Grashalmen, Grasblättern, Rispen, Würzelchen und dgl. In diesem Neste finden sich gemeiniglich 4—5, selten 3 oder 6, etwas verschieden gestaltete und gefärbte Eier von 13—15 Linien Länge und 10—11 L. Breite. Sie sind etwas dünnschalig und wenig glänzend, und haben eine blaß meergrüne oder blaugrünliche, grün- oder weißbläuliche, bisweilen auch grauweißliche oder gelbgraue Grundfarbe, auf der verwaschene, violettgraue und rostgelbe, rothe oder braune, gröbere und feinere Flecken stehen, die gewöhnlich über das ganze Ei, bald dichter, bald sparsamer verbreitet, oder mitunter auch bloß am stumpfen Ende kranzartig angehäuft sind.

2. Die Singdrossel.

Turdus musicus, *Lin.*

Die untern Flügeldeckfedern hell rostgelb; die äußern Steuerfedern ohne Weiß.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 66, Fig. 2.

Synon. **Turdus musicus**, *Linné.* S. N. ed. 12. I. p. 292. Fn. suec. sp. 217; wo es aber unrichtig heißt: remigibus basi inferiore ferrugineis, was mehr auf T. iliacus paßt, bei dem auch dieselbe Diagnose angeführt ist, nur mit dem Zusatze: superciliis albicantibus. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 809. n. 4. Siemssen's Vög. Meckl. S. 91. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 144. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 195. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 294. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 381. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 175.

Turdus minor, *Brisson* Orn. I. p. 214. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 382.

Turdus philomelos, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 382.

Deutsche Namen. Sang-, Pfeif-, Zipp-, Grau-, Weiß-Drossel, kleine Misteldrossel. Meckl. de graag Droßel, Zipp, Kramsvagel.

Die Singdrossel ist kleiner, als die vorhergehende, denn sie mißt nur von der Schnabelspitze bis ans Ende des Schwanzes $9\frac{1}{2}$—10 Zoll, und von einer Flügelspitze bis

zur andern 15—15½ Z. Männchen und Weibchen sind äußerlich nicht weiter verschieden, als daß letzteres etwas kleiner ist. Die alten Vögel im Herbste haben einen dunkelbraunen, an der Wurzel der Unterkinnlade gelblichen Schnabel, fleischfarbene Füße und einen braunen Augenstern. Die Zügel sind rostgelblich, die Wangen dunkelbraun, olivengrau und rostgelb gefleckt. Ueber den Augen befindet sich ein kaum bemerkbarer lichterer Streif. Der ganze Oberkörper ist tief olivenbraungrau, auf dem Kopfe mit mehr oder weniger deutlichen dunklen Schaftstrichen besetzt; der Schwanz dunkel braungrau, unten gelblichweißgrau. Die Schwungfedern sind auf der Innenfahne bräunlichschwarzgrau, auf der Außenfahne wie der Rücken gefärbt, doch die ersten am äußern Rande etwas heller, und mit einer schmalen noch lichtern Kante versehen. Beide Reihen der großen Flügeldeckfedern zieren rostgelbe Spitzenflecken, wodurch zwei Binden über den Flügel gebildet werden. Die Kehle ist gelblichweiß, und ungefleckt, jeder Seits aber durch einen schmalen Streif schwarzer Flecken eingefaßt; die Seiten des Halses und die Oberbrust rostgelblich, Unterbrust, Bauch und After weiß, Seiten der Brust und des Bauches olivengrau, Halsseiten und Kropf mit dreieckigen oder verkehrt herzförmigen, die Brust mit mehr länglichrunden, und die Seiten mit größern, ziemlich länglichen, jedoch hier durch das Olivengrau verdeckten, schwarzbraunen Flecken dicht besetzt; der Bauch gewöhnlich ungefleckt. Die Unterschwanzdeckfedern haben auf jeder Fahne einen blaß olivengrauen oder gelblichgrauen Längsflecken.

Im Frühjahre ist das Gefieder ein wenig heller, da durch den Einfluß der Witterung die Farben etwas ausbleichen, besonders wird das Gelb des Unterkörpers viel blässer.

Die Jungen sind auf dem Oberkörper heller, als die Alten, denn ihre Farbe daselbst zieht mehr ins Rostgelbe; auf dem Kopfe und am Hinterhalse haben sie rostgelbe

Schaftstriche, auf dem Rücken aber tropfenartige Schaftflecken, und überall an den kleinen Federn dieser Theile schwarzbraune Spitzenflecken. Nicht selten ist aber die Grundfarbe des Oberkörpers wie bei den Alten, die schwarzbrauen Spitzenflecken sind kaum bemerkbar, und auch der Rücken hat, wie der Kopf und Hals, nur schmale rostgelbe Schaftstriche. Ueber den Unterkörper ist das Gelb bald mehr, bald weniger verbreitet, übrigens aber derselbe wie bei den Alten gefleckt; nur sind die Flecken blässer und stets kleiner, als bei diesen, und haben alle hinterwärts eine rostgelbe oder gelbliche, nach hinten sich verlaufende Einfassung, welche da, wo der Grund der Federn weißlich oder rein weiß ist, besonders in die Augen fällt.

Sie variirt sehr; denn man hat sie weiß, weißgefleckt, gelblichweiß, und mit weißer oder wie gewöhnlich gefärbter Haube gefunden.

Von den bei uns brütenden Drosselarten ist die Singdrossel unstreitig die gemeinste. Sie findet sich den Sommer hindurch fast in jedem Laubwalde; und in solchen Wäldern zumal, die einen feuchten Boden, Wassergräben, Wiesen und dichtes Unterholz haben, wird man immer ein oder einige Paare antreffen. Auch in großen Erlenbrüchen fehlt sie nicht, und eben so wenig in dichten Tannenwaldungen, wenn diese nur Wasser in der Nähe oder etwas feuchten Grund haben. Auf ihren Herbst- und Frühlingszügen findet sie sich oft in großer Anzahl bei uns an, weil viele hier durchwandern. Sie ist, wie im übrigen Deutschland, so auch bei uns Zugvogel, wandert im Herbste — in den Monaten September und October — gewöhnlich des Nachts, selten einmal am Tage, in kleinen Gesellschaften, und besucht dann jedes Gehölz ohne Unterschied, wenn es nur beerentragendes Unterholz hat, selbst Gärten und große Hecken. Im nördlichen Afrika und zum Theil auch schon auf den Inseln des mittelländischen Meeres überwintert sie. Von da kehrt sie im März und April in gro-

ßen Heerden zu uns zurück, hält sich dann an den Waldrändern und auf den mit etwas Gebüsch, besonders Dorngebüsch, und einzelnen Bäumen bewachsenen Wiesen und Triften auf, und sucht hier unter dem Moose und alten Laube nach Nahrung umher. Auf ganz freiem Felde, wo man die Mistel- und Wachholderdrossel oft sieht, findet man sie selten; etwas Gebüsch muß sie immer haben.

Sie ist munter, gewandt und ziemlich scheu; doch letzteres beim Neste viel weniger, als auf dem Zuge. Nicht so gesellig, wie die Roth- und Wachholderdrossel, lebt sie den Sommer hindurch bloß paarweise, und zwar jedes Paar in einem kleinen Revier für sich. Auf dem Zuge aber liebt sie die Gesellschaft, und gesellt sich dann, zumal im Frühlinge, auch häufig zu andern Arten ihrer Sippschaft und am liebsten zu den Weindrosseln.

Ihr schöner, abwechselnder Gesang, der vor allen Drosselgesängen den Vorzug verdient, ist stark, voll und flötend, und erschallt in den Wäldern vom März oder April bis in den Julius, besonders früh Morgens und dann wieder des Abends bis zum Anbruche der Nacht. Im Zimmer, wo man sie, eben wegen ihres herrlichen Gesanges, häufig hält, singt sie fast das ganze Jahr hindurch, nur im Frühlinge für das Ohr zu stark, so daß man sich genöthigt sieht, sie vor das Fenster zu hängen. Die aufgezogenen lernen auch Lieder vortragen; aber nicht so gut, wie die Schwarzamsel. Indessen sollen die Wildfänge, obschon sie fast immer scheu bleiben, im Allgemeinen besser sein, als die aufgezogenen. Ihr gewöhnlicher Lockton ist ein leises, pfeifendes Zipp, was ihr den Namen Zippe verschafft hat. Sonst ruft sie auch dack dack, oder döck döck döck, und sik sik sik tsak tsak tsak, oder tik tik tik tik ticki dack dack.

Im Frühlinge und Sommer nährt sie sich von Regenwürmern, Insektenlarven, kriechenden Insekten und kleinen nackten Schnecken, welche Thierchen sie unter dem Gebüsch aufsucht. Späterhin verspeist sie Faulbaum-, Vogel-, Wach-

holder=, Hartriegel=, Johannis= und andere Beeren. Im Käfige erhält man sie mit Semmeln und Gerstenschrot oder Weizenkleien in Milch, oder mit dem oben schon angegebenen Universalfutter; man muß ihr aber oft Wasser zum Baden geben und ihr Behältniß häufig mit frischem Sande ausstreuen. Uebrigens ist sie, wild eingefangen, im Anfange schwer zum Fraß zu bringen, und muß durch halb todte Mehlwürmer, die man ihr auf das Futter legt, dazu gereizt werden.

Sie nistet des Jahrs zweimal, das erste Mal im April und das zweite Mal im Juli. Das Nest steht gewöhnlich nicht sehr hoch, bisweilen aber doch 20 Fuß hoch, auf Sträuchern, Bäumen und wieder ausgeschlagenen Stöcken; auch hat man es schon unter einem überhängenden Erdrande gefunden. Es besteht auswendig aus dürren Reisern, Grashalmen und Moos, dem nicht selten trockne Blätter beigemischt sind. Inwendig ist es mit einer Mischung von fein zerbröckeltem faulen Holze und etwas Thon, oder auch mit einem dieser Stoffe allein dünn und glatt ausgestrichen, wobei ohne Zweifel der klebrige Speichel des Vogels der Masse die gehörige Haltbarkeit geben muß. So lange die Brut dauert und also Eier im Neste sind, wird es inwendig feucht erhalten, was entweder durch wiederholtes Benetzen, oder bisweilen auch durch eine kleine Lage von nassem Wassermoose bewirkt wird. Die Zahl der Eier, welche das Weibchen legt, beläuft sich auf 4—6, selten nur auf 3. Diese sind $10\frac{1}{2}$—14 Linien lang und $8\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{2}$ L. breit, lebhaft glänzend, hell grünblau oder schön grünspanfarbig, und mit wenigen schwarzen, am stumpfen Ende etwas mehr gehäuften, runden Flecken und Punkten, unter denen sich zuweilen einige röthlichaschgraue finden, versehen. Manchmal sollen sie auch tief rothbraun gefleckt sein. — Die Alten verrathen die Nähe ihres Nestes durch ihr lautes Geschrei *sik sik sik tsak tsak tsak*, womit sie um den nahenden Feind herumfliegen.

3. Die Weindrossel.

Turdus iliacus, *Linn.*

Die Seiten und untern Flügeldeckfedern sind bei den alten Vögeln schön rostroth oder hell rostbraun, bei den jungen rostgelb. Der Schwanz ist einfarbig.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 67, Fig. 1.

Synon. **Turdus iliacus**, *Linn.* S. N. ed. 12. p. 292. Fn. suec. sp. 218. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 808. n. 3. Siemssen's Vög. Meckl. S. 90. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 146. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 196. Brehm's Beiträge I. S. 822. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 297. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 385. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 178.

Turdus betularum et vinetorum, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 386.

Deutsche Namen. Roth-, Winter-, Heu-, Wald-, Heide-, Berg-Drossel, Kleinziemer, Krammetsvogel, rothflittiger Krammetsvogel. Meckl. de Wiendroßel, Wienvagel, Kramsvagel.

Sie ist die kleinste unter den bei uns vorkommenden Drosseln, denn sie mißt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende nur 8 Zoll 10 Linien bis $9\frac{3}{4}$ Z. und von einer Flügelspitze bis zur andern 14 Z. 8 L.—$15\frac{1}{2}$ Z. — Das Männchen im Herbste sieht so aus: der Schnabel schwärzlich, an der Wurzel der Unterkinnlade gelb, der Augenstern braun, die Füße schmutzig fleischfarben. Der Oberkörper olivenbraun oder graulicholivenbraun, gegen das Licht gesehen dunkler gefleckt, auf dem Scheitel am dunkelsten und hier auch am deutlichsten gefleckt, auf dem Steiß am hellsten; über den Augen ein großer rostgelber oder rostgelblichweißer Streif; Zügel schwärzlich; Wangen dunkelbraun, mit rostgelblichen Schaftstrichen, ein Fleck unter den Wangen schön rostgelb. Der Unterkörper weißlich, bis zur Oberbrust herab mehr oder weniger rostgelb überflogen, an den Seiten und untern Flügeldeckfedern schön rostroth, die

Kehle in der Mitte wenig oder auch gar nicht gefleckt, an den Seiten herab aber mit einem breiten Streife feiner, dichtstehender, schwärzlicher Flecken eingefaßt, welche nach der Brust hin weitläuftiger, größer, matter und verwaschener, und an den Brustseiten olivenfarbig und so groß werden, daß sie hier zum Theil fast die ganze Feder einnehmen. — Die Zeichnung des Vorderkörpers weicht übrigens sehr ab, sowohl in der Grundfarbe, die bald gelblicher, bald weißer ist, als auch in der Zahl und Beschaffenheit der Flecken. — Der Bauch ist ungefleckt. Die Afterfedern haben auf jeder Seite einen blaß olivenfarbigen Randfleck, der bisweilen noch eine blaß rostgelbe Einfassung hat. Der Schwanz ist dunkel graulicholivenfarben, und seine ersten Federn haben ringsum eine feine weißliche Kante. Die Schwungfedern sind tiefgrau, an den ersten und besonders an der vordern Hälfte derselben mit schmalen weißlichen, an den übrigen mit hell grauolivenbraunen Säumen, und an der Außenfahne der zwei oder drei letzten zuweilen mit einem weißen oder gelblichweißen Spitzenflecke versehen. Die kleinen Flügeldeckfedern haben die Farbe des Rückens, die großen die der Schwungfedern, aber an der Spitze ein rostgelbliches oder roströthliches Fleckchen, das jedoch oft sehr undeutlich ist, und manchmal auch ganz fehlt. — Sehr alte Vögel zeichnen sich durch einen auffallend dunkeln Oberkörper und schmutzig roströthliche Federsäume auf dem Mittelrücken, den Schulter-, mittlern Schwung- und großen Flügeldeckfedern, durch einen breiten rostgelben Augenstreif und einen stark mit Rostgelb überflogenen Vorderhals aus.

Das Weibchen hat bloß etwas blässere Farben und eine etwas geringere Größe, als das Männchen; sonst ist es diesem ganz ähnlich, und daher oft schwer von ihm zu unterscheiden.

Gegen den Frühling verlieren die Farben viel von ihrem frischen Ansehen; die Farbe des Oberkörpers zieht dann sehr ins Graue, und das Rostgelb des Augenstreifs,

so wie das des Vorderhalses ist fast ganz verschwunden und größtentheils in Weiß übergegangen.

Die Jungen sollen auf dem Oberkörper grünlichbraun aussehen, auf dem Rücken dreieckige gelbe Flecken haben, und an den Seiten und untern Flügeldeckfedern rostgelb gefärbt sein. Schnabel und Füße sollen fast bleifarbig erscheinen.

Sie artet in Grau, Gelb und Weiß aus. Auch soll es weißgefleckte Spielarten geben, und solche, welche eine breite graulichweiße Binde vor der Schwanzspitze und drei oder vier verloschene auf den Schwingen haben.

Das eigentliche Vaterland der Weindrossel ist der Norden von Europa, wo sie die Birkenwälder bewohnt. Sobald sie dort ihr Brutgeschäft vollendet hat, wandert sie aus, um sich nach dem südlichen Europa und nach Nordafrika zu begeben und daselbst zu überwintern. Bei uns zieht sie bloß durch. Im Herbste beginnt ihr Durchzug zu Anfang oder um die Mitte des October, und dauert etwa 14 Tage. Sie durchstreicht dann Laub- und Nadelwälder, sucht aber doch vorzugsweise solche Gehölze auf, die beerentragendes Unterholz haben. Im Frühjahre erscheint sie hier in der Regel zu Anfang Aprils; nur bei warmem Wetter kommt sie manchmal früher, schon im März an, wie in den Jahren 1834 und 1841. Sie wandert dann sehr langsam und hält sich gern an solchen Orten, wo es ihr behagt, mehrere Tage auf. Deßhalb dauert der Frühlingszug, zumal wenn auch die Witterung noch unfreundlich ist, (denn gegen Kälte ist sie empfindlich,) meist einen ganzen Monat hindurch, so daß mit Ende des April oder gar im Anfange des Mai erst die Letzten ihrer Art verschwinden. Sie besucht um diese Zeit besonders die Laubhölzer mit feuchtem, nassen Boden, daher gern Erlenwälder; liebt aber nun nicht den dichten Wald, sondern hält sich mehr an den Rändern auf, wo diese von Wiesen und Aengern begränzt werden.

Sie wandert bei Tage, oft aber auch des Nachts, bildet dabei im Herbste kleinere, im Frühjahre größere Gesellschaften, und mischt sich auch zuweilen unter Wachholder- und Misteldrosseln. Sie ist weniger scheu, als die andern Drosselarten, sehr friedsam, gewandt und munter, und hüpft sehr schnell und geschickt auf dem Boden herum. Wenn man sie von der Erde aufscheucht, fliegt sie, um sich nach der Gefahr erst näher umzusehen, auf einen nahe stehenden Baum, bevor sie sich weiter entfernt. Wer mit der Flinte auf sie Jagd macht, hat dieß wohl zu beachten und den Zeitpunkt wahrzunehmen, wo sie sich aufsetzt; dann ist sie, bei einiger Fertigkeit im Schießen, nicht schwer zu erlegen.

Der Gesang, den man zuweilen auf dem Frühlingszuge von ihr hört, ist zwitschernd, ziemlich leise und unbedeutend; viel lauter und besser aber soll er am Brutorte sein. Er ähnelt im Ganzen dem des Staars sehr und enthält einzelne melancholische Flötentöne. Ihre gewöhnlichen Locktöne klingen zih oder ziih und gack, und werden bald einzeln, bald vereint ausgestoßen; den erstern läßt sie stets auf dem Zuge hören, um dadurch die Gesellschaft zusammen zu halten, und in der Regel dann, wenn sie aufgescheucht wird.

Man hatte sie früher im Verdachte, daß sie die Beeren des Weinstocks genösse, und daher den Weinbergen sehr nachtheilig wäre; was aber durchaus nicht der Fall ist. Sie frißt im Herbste zwar mancherlei Beeren, aber keine Weinbeeren. Ihren Namen Weindrossel hat sie wahrscheinlich deßhalb erhalten, weil sie gern in Weinbergen verweilt; oder auch, wie man meint, weil sie bei uns im Weinmonate erscheint. Im Frühlinge und Sommer lebt sie, wie die Singdrossel, von allerlei kriechenden Insekten, Insektenlarven und Würmern, welche sie auf feuchtem Boden der Wiesen und Triften, und in Wäldern unter den Bäumen aufsucht. Sie hüpft dabei freier herum und durchkriecht nicht so das Dickicht, wie die Singdrossel. In der Gefangenschaft wird sie wie die andern Drosseln gehalten, dauert aber nur wenige Jahre aus.

Sie brütet in Mecklenburg nicht, sondern im nördlichen Scandinavien, so wie in Lief-, Esth- und Kurland. Dort soll sie ihr Nest, das aus Grashalmen verfertigt und selten mit einer Erdschicht ausgelegt ist, entweder auf kleinen Bäumen und Sträuchern, oder auf dem Boden im Grase anbringen, und 4—6 grünliche oder bläulichgrüne Eier legen, die bald mehr, bald weniger deutlich, bald einzelner und sparsamer, bald reichlicher grau- und hell rothbraun oder blaß rostfarben gefleckt, auch manchmal dazwischen noch mit einigen feinen schwarzbraunen Schnörkeln versehen, und 11—12 Linien lang und $8\frac{3}{4}$ L. breit sein sollen. — Die Nähe ihres Nestes verrathen die Alten, wie Boie in seiner Reise nach Norwegen S. 165 erzählt, durch ein lautes Crik-crik, ähnlich dem Geschreie, das die Singdrossel beim Neste hören läßt.

4. Die Wachholderdrossel.

Turdus pilaris, *Lin.*

Der Bürzel und der Grund des Gefieders am Hinterhalse aschgrau, auf dem Oberrücken und den Schultern braun; die Schwung- und Schwanzfedern schwarz oder schwärzlich.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 67, Fig. 2.

Synon. **Turdus pilaris, *Linn.*** S. N. ed. 12. I. p. 291. Fn. suec. sp. 215. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 807. n. 2. Siemssen's Vög. Meckl. S. 89. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 145. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 193. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 295. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 383. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 181.

Turdus subpilaris et juniperorum, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 384, 385.

Deutsche Namen. Großer, wahrer, gemeiner Krammetsvogel, Birken-, Krammets-Drossel, Ziemer, Zeimer, Groß-, Blau-Ziemer. Bei uns: de Schacker.

An Größe kommt die Wachholderdrossel der Misteldrossel fast gleich; denn sie ist nur wenig kleiner, als diese, in-

dem sie 11—12 Zoll 3 Linien in der Länge und 18—19 Z. in der Breite mißt. Das Männchen hat im Herbste einen fast ganz gelben und bloß an der Spitze dunkelhornfarbenen Schnabel. Die Füße sind braunschwarz; die Augensterne braun; Oberkopf, Wangen, Hinterhals, Unterrücken und Bürzel aschgrau und nicht selten mit olivengrauen Federrändern versehen, auf dem Scheitel und mitunter auch am Hinterhalse die Federmitte schwärzlich, oder der Grund der Scheitelfedern schwarz und der Rand grau oder olivengrau; über dem Auge ein heller, jedoch wenig bemerkbarer Streif; Oberrücken und Schultern braun, oder manchmal dunkelbraun, mit noch dunklern oder schwärzlichen Flecken, oft auch mit licht graubraunen Spitzenrändern; der Schwanz schwarz; die Zügel und ein Fleck unter den Augen ebenso; die Schwungfedern mattschwarz, die der ersten Ordnung schmal grau gesäumt, die der zweiten auf der ganzen Außenfahne graubraun; so auch die großen Flügeldeckfedern, jedoch fast immer mit grauen Spitzenrändern; die kleinen Flügeldeckfedern fast wie der Rücken, aber in der Regel mit hellern Rändern; die untern Flügeldeckfedern weiß. Der Vorderhals bis auf die Brust herab dunkel rostgelb oder röthlichochergelb, mit schwarzen oder braunschwarzen Längs- und dreieckigen Flecken, welche an der Kehle nur klein sind und hier überhaupt sehr sparsam und einzeln stehen, an den Halsseiten aber viel dichter, größer und breiter werden; die Seiten des Unterleibes braunschwarz oder schwarz, mit schmutzig rostgelben und weißen Federrändern; der übrige Unterkörper weißlich oder rostgelblichweiß, der Bauch in der Regel ungefleckt, oder doch nur mit einzelnen halbmondförmigen, schwärzlichen Flecken, die untern Schwanzdeckfedern aber stets an der Wurzelhälfte mit einem schwärzlichen Längsflecken auf jeder Fahne. — Zu bemerken ist, daß Färbung und Zeichnung des Unterkörpers oft abändern, und daß mit zunehmendem Alter des Vogels das ganze Colorit immer dunkler wird.

Im Frühlinge zeigt der gelbe Schnabel kaum eine dunkle Spitze, und das Rostgelb des Vorderhalses hat sehr an Schönheit verloren.

Das Weibchen im Herbste hat einen dunklern Schnabel, aber sonst blässere und mattere Farben, als das Männchen, besonders auf dem Kopfe und Mantel, so wie an den Schwung- und Steuerfedern. Im Uebrigen ist es wie das Männchen gezeichnet.

Die Jungen haben schwarzgrauliche Füße, auf dem bräunlichgrauen Kopfe und Hinterhalse gelblichweiße Schäfte und dunkle Spitzen, auf dem graulichbraunen Rücken und kleinern Flügeldeckfedern rostgelbe Schaftstreifen, und auf dem bis zur Oberbrust herab blaß rostgelblichen, sonst weißlichen Unterkörper überall, nur mit Ausnahme der Kehle, welche ungefleckt ist, dreieckige oder herzförmige, schwärzliche Flecken.

Sie artet ins Rothgelbe, Gelbbraune, Schwarze und besonders ins Weiße aus, welches letztere bald reiner, bald gelblicher oder grauer erscheint, bald nur an einzelnen Theilen sich zeigt, und bald über den ganzen Körper sich erstreckt.

Der Sommeraufenthalt der Wachholderdrossel sind besonders die Birken- und wachholderreichen Nadelwälder der nördlichen und nordöstlichen Länder der alten Welt. Sobald dort im Herbste Nahrungsmangel eintritt, — nicht eben aus Empfindlichkeit gegen Kälte — wandert sie aus und begiebt sich in südlichere Länder. Auf diesem Zuge kommt sie jedes Jahr aus dem nördlichen Europa auch zu uns, oft in unzähligen Schaaren, trifft im October bei uns ein, bleibt theils den Winter über hier, — was indessen fast immer nur von einzelnen geschieht, — theils wandert sie weiter, bisweilen vielleicht selbst noch über's Mittelmeer, und kehrt dann im März und April zurück, um ihre nordischen Brutplätze wieder zu beziehen. Sie wandert meistens bei Tage, besonders recht früh Morgens; einzeln aber auch

des Nachts. Im Frühjahre zieht sie, wie die Weindrossel, sehr langsam, hält sich an manchen Orten, wo es ihr gefällt, mehrere Tage auf, und reist überhaupt bei widrigem Winde*) und schlechtem Wetter gar nicht. Daher kommt es, daß sie oft in der Mitte des Maimonats noch hin und wieder hier angetroffen wird. Den Sommer hindurch bleibt gewiß nur ausnahmsweise einmal ein Pärchen hier. Auf ihrem Herbstzuge besucht sie diejenigen Wälder, welche beerentragendes Gebüsch haben, am liebsten solche, wo Wachholder wächst. Im Frühlinge hält sie sich hauptsächlich in solchen Gehölzen auf, die feuchten Grund haben, und mit Wiesen und Triften umgeben sind. In dichtes Gebüsch begiebt sie sich ungern; nur bei kaltem Wetter sucht sie darin Schutz. Sie sitzt am liebsten auf einem hohen Baume, und setzt sich auf niederes Gesträuch und den Boden bloß deßhalb, um hier ihre Nahrung zu suchen.

Als die geselligste von allen Drosseln hält sie sich nicht allein auf dem Zuge in großen Schaaren zusammen und mischt sich gern unter andere Drosseln, sondern brütet auch in Gesellschaft. Sie ist rasch und gewandt in allen ihren Bewegungen, auf dem Zuge, mit mehreren vereint, sehr scheu, einzeln und an ihrem Brutorte weniger, aber stets vorsichtig. Sobald nur eine aus der Gesellschaft Gefahr merkt, erhebt sie sich sogleich mit dem Warnungsrufe schack schack, und der ganze Schwarm folgt. Ist sie daher in großer Menge beisammen, so nützt es wenig, mit der Flinte Jagd auf sie zu machen, weil sie dann äußerst selten schußgerecht an sich kommen läßt; nur wenn sie bei recht

*) Widriger Wind ist bei den Vögeln im Allgemeinen der, welcher dahin wehet, wohin sie fliegen wollen, ihnen also in den Rücken und in die Federn bläst; denn dieser ihnen in den Rücken wehende Wind erleichtert ihnen nicht das Fliegen, sondern erschwert es ihnen vielmehr, weil er sie niederdrückt und es ihnen somit schwer macht, sich in der Höhe zu halten.

schönem, warmen Wetter im Frühlinge etwas zerstreut auf den Bäumen sitzt und hier sich niederdrückt, ist sie weniger flüchtig und läßt sich leichter bis auf Schußweite angehen.

Ihr Gesang, bei dessen Vortrage das Männchen bisweilen, wie der Baumpieper und manche Grasmücken, einige Fuß hoch in die Luft steigt, ist nicht angenehm; denn er enthält, außer einigen Flötentönen, viele krächzende, zwitschernde und heiser pfeifende Laute, zwischen denen stets die Locktöne qui qui qui ri, schack schack oder scha scha scha schack erschallen.

Sie frißt, wie ihre Gattungsverwandten, des Sommers allerlei Insekten nebst ihren Larven, Regenwürmer, Schnecken u. dgl., welche sie auf Wiesen, Aeckern und in Brüchen, seltener unter dichtem Gebüsch und dem Laube in Gehölzen aufsucht; im Herbst und Winter verschiedene Beeren, als Vogel-, Faulbaum-, Liguster- und andere, besonders aber Wachholder- oder Krammetsbeeren, auch Traubenkirschen und im Nothfalle selbst Schlehen. In Italien und Südfrankreich soll sie gern Oliven speisen. — Ihre Abwartung im Zimmer geschieht auf dieselbe Weise, wie bei den übrigen Drosseln.

Ob sie zuweilen in Mecklenburg brütet, kann ich aus eigener Erfahrung noch nicht bestätigen. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß manchmal ein Pärchen hier zurückbleibt und sein Brutgeschäft besorgt, wie es hier und da in Deutschland schon öfter geschehen ist. Nach v. Homeyer's Angabe (m. s. dessen system. Uebers. der Vög. Pommerns S. 29) wurde sie in Pommern schon mehrmals brütend gefunden, und v. Seyffertiz fand sie mehrere Jahre hinter einander nicht sehr weit von Torgau nistend. Hauptsächlich aber brütet sie in den Ländern des nördlichen Europa und Asien. Dort bildet sie stets (oft sehr große) Kolonieen und nistet in Gesellschaft, so daß häufig mehrere Nester auf einem Baume oder Strauche stehen. Das Nest ist nach Thienemann (s. dessen Fortpflanz. der Vög. Eur. II. S.

14) bald höher, bald tiefer angebracht, aus Grashalmen und dünnen Zweigen, oder Grasbüschen mit Wurzeln und Erde, Wurzeln von Heidekraut und Moos zusammengesetzt, inwendig mit Würzelchen, Moos und feinen Grashalmen dicht belegt, und gewöhnlich (aber nicht immer) durch fest eingeknetete Erdklümpchen sehr haltbar gemacht. Es enthält im Juni oder zu Anfang des Juli (in Deutschland wohl schon früher, denn nach Gloger bereits zu Ende Aprils) 4—6, selten 7 Eier, welche 11—13 Linien lang, 9—10 L. breit sind und eine blaßblaue oder hellgrünlichblaue Grundfarbe haben, worauf sich viele verwaschene röthlichbläuliche und deutliche roströthliche, zusammenhängende, längliche Flecken und Striche befinden, und zwar so, daß die Zeichnung sehr gestrichelt erscheint. Mitunter sollen sie auch ungefleckt sein, im Ganzen aber große Aehnlichkeit mit den Misteldrossel- und Schwarzamseleiern haben, von den erstern sich jedoch durch die mehr gestrichelte und dichtere Zeichnung, und von den letzteren durch eine feinere, dünnere Schale und bisweilen durch einzelne Schnörkel am stumpfen Ende unterscheiden. — Die Alten sollen ihre Brut mit vielem Muthe vertheidigen, indem sie sich gemeinschaftlich auf die an ihre Brutplätze gerathenden Feinde losstürzen, oder sie durch einen ungeheuern Lärm in Furcht zu setzen und zu vertreiben suchen.

Anm. Von den übrigen, in Deutschland hin und wieder erscheinenden Drosseln möchte vor allen die schwarzkehlige Drossel (**Turdus atrigularis**, *Glog.*) sich bisweilen auch zu uns verirren, weßhalb ich auf sie aufmerksam mache. In Pommern hat man sie, nach v. Homeyer a. a. O. S. 30., wenigstens schon einmal bemerkt. Sie hat die Größe der Wachholderdrossel, und ist auf dem Oberleibe einfach olivengrau, am Unterleibe von der Brust an weiß, mit wenigen braunen Flecken, am Vorderhalse aber beim Männchen schwarz, beim Weibchen weißlich mit schwarzer Einfassung. Die untern Flügeldeckfedern sind licht ochergelb.

Siebente Sippe.

Wasserschwätzer.

Cinclus, *Bechst.*

Diese Sippe enthält sehr sonderbare Vögel, welche in der Mitte zwischen den Sing-, Strand- und Wasservögeln stehen und mit allen diesen etwas gemein haben. So ähneln sie im Baue ihres Körpers den Singvögeln, in der Beschaffenheit ihres Gefieders den Wasservögeln, und in manchen Zügen ihrer Sitten den Strand- und Wasservögeln zugleich. Durch ihren dicken, runden Leib und dabei ungemein kurzen Schwanz, wodurch sie ein ganz eigenes Ansehen bekommen, und dann vorzüglich durch ihr reiches, dichtes, knapp anliegendes, schwimmvogelartiges Gefieder, das zur Abhaltung des Wassers durch eine sehr ausgebildete Bürzeldrüse reichlich mit Fett versehen wird, zeichnen sie sich vor ihren Familienverwandten sehr auffallend aus. Die herrschende Farbe ihres Gefieders ist Braun. Sie mausern sich jährlich nur einmal, und sind nach dem Geschlechte unmerklich, nach dem Alter jedoch bedeutend verschieden gefärbt.

Man kennt aus dieser Sippe erst wenig Arten, welche einen großen Theil von Europa und Asien, so wie das nördliche Amerika bewohnen, und am Wasser, vorzugsweise an schnell fließenden Bächen und Flüssen leben.

Es sind ungesellige, äußerst unruhige und meist sehr scheue Vögel, die nicht allein mit großer Schnelligkeit am Wasser herumlaufen und, wie die Strandläufer, hineinwaden, sondern auch zu schwimmen und sehr geschickt unterzutauchen, ja selbst eine kurze Strecke unter dem Wasser auf dem Boden fortzugehen vermögen; Eigenschaften, welche für Vögel, die sonst ganz den Bau der Landvögel haben, gar wunderbar sind, und von denen man auf eine besondere innere Organisation schließen möchte. Ungeachtet sie sich

viel im Wasser aufhalten, fühlen sie dennoch sehr oft das Bedürfniß, sich zu baden. Sie haben einen sehr schnellen, fast geradeaus gehenden Flug, mit ungemein rascher Flügelbewegung; fliegen aber ungern weit in einem Zuge, und stürzen sich oft gleich aus der Luft ins Wasser. — Ihr Gesang ist nicht übel.

Ihre Nahrung, welche Insekten, Larven, Würmer und kleine Fische ausmachen, holen sie meistens, oder doch am liebsten aus dem Wasser.

Sie bauen ziemlich künstliche Nester in die Ufer der Gewässer, und legen weiße Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Die Jagd auf diese scheuen und vorsichtigen Vögel erfordert viel Mühe und Geduld. Kann der Schütze sich nicht sehr verborgen anschleichen, so lassen sie ihn nie so nahe kommen, daß er einen sichern Schuß auf sie anzubringen im Stande ist. Am ersten noch sollen sie zu erlegen sein, wenn zwei oder mehrere Schützen sich da anstellen, wo sie ihre Lieblingsplätze haben, und sie sich gegenseitig behutsam zutreiben. Sobald sie Gefahr merken, stürzen sie sich ins Wasser, oder flüchten sich auch, bei anhaltender Verfolgung, in die Uferhöhlen, unter große Steine und in andere Schlupfwinkel. Schon den kaum erwachsenen Jungen gewährt das Wasser die erste Zuflucht, wohin sie sich bei drohenden Gefahren begeben, und auf dessen Grund sie sich eine Zeitlang niederdrücken oder sich zwischen und unter Steine zu verbergen suchen. — Fangen lassen sie sich am leichtesten auf starken, fest gesteckten und tüchtig mit gutem Vogelleim überstrichenen Leimruthen, welche man da aufstellt, wo sie sich gewöhnlich niederlassen; und noch besser soll der Fang gelingen, wenn man an diese Leimruthen einige Mehlwürmer bindet und die Vögel darauf zutreibt.

Man kann sie unbedingt zu den nützlichen Vögeln rechnen; denn sie vertilgen nicht allein eine Menge Insekten,

sondern liefern auch durch ihr Fleisch eine gute Speise und erfreuen sowohl durch ihren Gesang, als durch ihr artiges Betragen. Der Schaden, den sie durch das Aufzehren einiger Fischchen anrichten, ist zu geringe, als daß er in Betracht kommen könnte.

Der weißkehlige Wasserschwätzer.

Cinclus aquaticus, *Bechst.*

Der Vorderhals weiß, bei den Alten ungefleckt, bei den Jungen schwärzlich bespritzt.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 91, Fig. 1—3. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. XXII, Fig. 2.

Synon. **Sturnus Cinclus**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 290. Fn. suec. sp. 214. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 803. n. 5. Siemssen's Vög. Meckl. S. 87.

Turdus Cinclus, *Latham* ind. I. p. 343.

Motacilla Cinclus, *Scopoli* ann. I. n. 223.

Cinclus aquaticus, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 206. Brehm's Beiträge II. S. 100. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 286. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 395. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 248.

Cinclus medius, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 395.

Deutsche Namen. Gemeiner Wasserschwätzer, Wasserstaar, Wasser-, Bach- und Stromamsel, Wasserdrossel, Bachsprehe. Meckl. de Waterspreh.

Die Länge dieses Vogels beträgt $7\frac{3}{4}$—9 Z., die Breite $11\frac{3}{4}$—13 Z. Das alte Männchen hat einen schwarzbraunen Schnabel und einen hellbraunen Augenstern. Die Fußwurzeln sind auf der vordern Seite hell-, auf der hintern dunkelhorngrau. Der Kopf, Nacken, Hinterhals, die Wangen und Halsseiten bis zum Oberrücken hell umbrabraun, der übrige Oberleib schieferfarbig, mit schwarzen Kanten, welche jedoch zuweilen auch fehlen sollen; um die Augen ein kleiner weißlicher Kreis; die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich; der Vorderhals bis zur Oberbrust weiß;

die Farbe des Bauchs dunkelbraun oder schieferschwarz, an der Unterbrust mehr oder weniger, und noch weiter herauf — an der Gränze des Weißen — oft sehr stark und mitunter sogar ganz ins Rostbraune übergehend. Die Unterschwanzdeckfedern schiefergrau.

Das Weibchen ist bloß etwas kleiner, als das Männchen, sonst von diesem nicht verschieden.

Bei den Jungen sind Schnabel und Füße viel heller, als bei den Alten; der ganze Oberkörper und die Seiten hell schieferfarbig oder schiefergrau, mit ziemlich breiten schwärzlichen Federrändern. Der Unterkörper schmutzig- oder gelblichweiß, mit schwärzlichen oder schwarzbräunlichen Federsäumchen, welche wie zerschlissen erscheinen; die Unterschwanzdeckfedern rostgelblich, mit schwärzlichen Spitzenkanten. Der Schwanz heller, als bei den alten Vögeln, und am Ende weißlich gesäumt. Die dunkel schiefergrauen Schwungfedern haben weiße Endsäumchen, die großen und mittlern Flügeldeckfedern weißliche Spitzenflecken, wodurch zwei Binden auf den Flügeln entstehen. — Nach der Herbstmauser sind sie den Alten ganz ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß man gleich nachher hin und wieder an dem Weiß des Vorderhalses noch tiefgraue Federsäumchen bemerkt. Die weißen Endsäumchen an den Schwungfedern haben die jungen mit den alten Herbstvögeln gemein; sie verschwinden aber im Winter.

Der liebste Aufenthalt des Wasserschwätzers sind die reißenden, mit Bäumen und Gesträuch bewachsenen Bäche und Flüsse gebirgiger Gegenden. Da es aber hieran unserm Vaterlande fehlt, so trifft man auch diesen Vogel im Sommer nur selten bei uns an. Im Winter dagegen, wo aus den nördlichen Ländern mehrere zu uns kommen und hier ihr Winterquartier aufschlagen, findet man ihn öfter an solchen Gewässern, die wegen ihres schnellen Abflusses nicht leicht zufrieren, wie z. B. an Mühlen und Schleusen; so namentlich bei Ratzeburg, Bützow, Güstrow u. a. O.

Hat er eine solche Stelle am Wasser gefunden, die auch im Winter offen bleibt, so verweilt er dort gern das ganze Jahr hindurch, und streift, weil er sich nicht gern lange an einer Stelle aufhält, an diesem Gewässer auf und ab. Wird aber die Wasserfläche da, wo er den Sommer zubrachte, im Winter mit Eis belegt, so begiebt er sich weg. Er ist daher nach Umständen theils Stand-, theils Strich-, theils Zugvogel.

In seinen Sitten zeigt er sich, als Landvogel, so einzig und merkwürdig, daß man ihn fast für einen Wasservogel halten sollte; denn er ist mit dem Wasser so vertraut, wie der beste Schwimmvogel, und besitzt das Tauchvermögen in solcher Vollkommenheit, daß er nicht allein beim Aufsuchen seiner Nahrung, sondern auch selbst bei drohenden Gefahren davon Gebrauch macht. Auch setzt er sich selten auf Bäume oder Sträucher*), obgleich er diese sonst außerordentlich gern an seinem Wasser hat; sondern sitzt viel lieber nach Art der Wasservögel auf Steinen oder Pfählen am oder im Wasser, und beobachtet von hier aus die ihn umgebende Wasserfläche. Er ist ungemein lebhaft, und selbst bei der strengsten Kälte, die er sehr gut vertragen kann, noch munter, wenn er nur offenes Wasser hat. Gegen seines Gleichen ist er sehr zänkisch und unverträglich, so daß er außer der Paarungszeit ganz einsam und getrennt lebt, und jeder sein Revier für sich behauptet. In Gegenden, wohin selten der Fuß eines Menschen kommt, ist er sehr scheu und vorsichtig; an bewohnten Orten aber verliert er, besonders im Frühjahre, wenn er in der Nähe der Mühlen und anderer menschlichen Wohnungen nistet, und in harten Wintern, wenn er genöthigt ist, an den in der Nähe menschlicher Wohnungen offenen Stellen der Gewässer seine Nahrung zu suchen, und hier nicht gestört wird, viel von seiner Menschenfurcht.

*) Einmal hat Brehm ein eben singendes Männchen auf einem Erlenzweige sitzen sehen.

Wird er aufgescheucht, so stößt einen wie zerp zerp klingenden Ton aus.

Sein Gesang ist recht angenehm, besteht aus mehreren Strophen, und hat zum Theil schöne, volle, grasmückenartige Töne. Schon im Januar und Februar, wenn noch Alles mit Schnee und Eis bedeckt ist, soll das Männchen oft sein fröhliches Lied anstimmen.

Insekten, ihre Larven, und Würmer machen im Sommer seine vorzügliche Nahrung aus; im Winter auch kleine Muscheln und Fische. Sehr selten sucht er einmal seine Speise auf dem Lande auf, sondern holt sie in der Regel aus dem Wasser hervor; und eben in der Art und Weise, seiner Nahrung habhaft zu werden, zeigt er so einzige und eigenthümliche Eigenschaften, wie man sie bei keinem andern Landvogel wiederfindet. Er wadet deßhalb nicht allein im Wasser, dem Strom entgegen, und läßt sich die auf der Oberfläche schwimmenden und von den Bäumen herabgefallenen Kerbthiere zutreiben, sondern sucht sie an ruhigen Stellen auch schwimmend zu erhaschen, oder taucht, um die auf dem Grunde lebenden hervorzuholen, unter das Wasser, bald allmählig hineingehend, bald von seinem Sitze herab hineinspringend. Ja selbst da, wo das Wasser am heftigsten schäumt und braust, stürzt er sich kühn, mit großer Sicherheit, in den Strudel hinab, und kommt oft auf derselben, oft auf einer andern Stelle wieder zum Vorschein, indem er die ausgebreiteten Flügel als Ruder gebraucht; geht auch zuweilen eine Strecke unter dem Wasser auf dem Boden, nach jeder beliebigen Richtung hin, fort. — Im Zimmer, worin er wegen seines anmuthigen Gesanges gehalten zu werden verdient, ist seine Erhaltung oft schwer, weil er sich nicht immer eingewöhnen läßt. Man muß ihm einen großen, mit Sand ausgestreuten Käfig geben, ein großes Gefäß mit Wasser hinsetzen und darin lebendige Mehlwürmer, Fliegen und andere Insekten, auch kleine Fische von der Größe einer Stecknadel werfen, und

ihn so nach und nach an das Nachtigallenfutter gewöhnen. Damit die Füße nicht beschädigt werden, darf man es nicht versäumen, den an den Sohlen klebenden Sand mit lauwarmem Wasser öfters abzulösen.

Er brütet gewöhnlich nur einmal des Jahres und zwar meistentheils im April; wird indessen noch eine zweite Brut veranstaltet, was jedoch bloß ausnahmsweise geschieht, so findet diese im Juni oder Juli Statt. Bei uns nistet er übrigens selten. Das Nest steht, nach Thienemann und Gloger, (ich selbst habe es noch nicht gefunden,) immer am Wasser in Uferhöhlen, unter vorspringenden Erdrändern, unter Brücken, in den Radstuben der Mühlen und in den Schaufeln alter Mühlräder, selten in hohlen Baumstämmen. Es ist gut gebaut, sehr warm eingerichtet, und, nach Beschaffenheit des Standortes, bald größer, bald kleiner, mitunter sogar 2 Fuß breit, hat immer eine Decke, entweder eine künstliche, oder natürliche, und ein röhrenförmiges Eingangsloch, (bisweilen ist es ganz backofenförmig,) und besteht aus grünem Moose, oder aus Pflanzenstengeln, Grashalmen, Grasblättern, Wurzeln, Stroh und Laub, manchmal auch aus nassem Wassermoose, in welchem Falle es aber doch inwendig stets mit Stroh, dürren Grashalmen und Blättern ausgefüttert ist. Darin befinden sich 4—6, selten nur 3, dünn- und glattschalige, mit deutlichen Poren versehene, glänzend weiße Eier, welche 11—13 Linien lang und 8½—9 L. breit sind. Das Weibchen brütet so eifrig, daß es sich oft auf dem Neste ergreifen läßt. — Die eben aus dem Ei geschlüpften Jungen sind mit aschblaugrauen Dunen bedeckt, und werden von den Aeltern sehr geliebt.

Anm. Ob die beiden von Brehm aufgestellten Wasserschwätzer, nämlich der nordische, Cinclus septentrionalis, und der schwarzbäuchige, C. melanogaster, wirklich eigene Arten sind, wage ich nicht zu entscheiden, da ich sie zu wenig kenne. Beide kommen indessen ohne Zweifel des Winters hier vor;

auch habe ich den nordischen schon einmal aus der Gegend von Ratzeburg erhalten. Sie unterscheiden sich von C. aquaticus durch eine dunklere Farbe, und der schwarzbäuchige noch besonders durch einen zehnfedrigen Schwanz, indem die andern einen zwölffedrigen haben.

Achte Sippe.

Weißschwanz.

Vitiflora, *Brisson.*

Der etwas niedergedrückte und an der Wurzel etwas breite Schnabel, so wie die hohen, dünnen Füße unterscheiden diese Vögel von den meisten Familienverwandten; nur den Steinschmätzern sind sie darin ähnlich. Von diesen aber zeichnen sie sich durch einen etwas längern Schnabel, durch längere Flügel und einen breitfedrigen, großentheils weißen, mit schwarzen Mittelfedern, einem solchen Spitzenende und weißen Oberdeckfedern versehenen Schwanz aus. Das Gefieder, dessen Hauptfarben Schwarz oder Dunkelbraun, Weiß, Grau oder Röthlich ausmachen, ist weich und locker, wird leicht abgerieben und von der Sonne ausgebleicht, und zweimal des Jahres gewechselt, wodurch eine merkliche Farbenveränderung entsteht; auch ist es nach dem Geschlechte und Alter verschieden gefärbt. Die unvermauserten Jungen tragen ein gefleckles Kleid.

Sie sind über alle Welttheile, und sowohl über die eisigen Länder des Nordens, als über die glühenden Erdstriche des Südens verbreitet; doch in Amerika findet sich, außer in Grönland, weiter keine hierher gehörige Art. In kalten und gemäßigten Gegenden wandern sie. Zu Aufenthaltsorten wählen sie sich vorzugsweise steinige, öde, dürre, uncultivirte und freie Gegenden; angebaute Orte aber nur dann, wenn sie Steinmauern, Steinhaufen und brachliegende, oder im Frühjahre umgepflügte Aecker haben. In

dichte Gehölze gehen sie nie, und besonders meiden sie jeden hohen Wald. Nur zuweilen setzen sie sich hoch auf Bäume, öfter schon auf die Spitzen der Sträucher und Hecken, allenfalls auch auf einen dürren Ast; in der Regel aber auf Steine, Erdschollen, Maulwurfshügel u. dgl. Ihre Nachtruhe halten sie unter Steinen, Erdrändern, Erdschollen und in Steinritzen, wohin sie sich auch flüchten, wenn sie von Raubvögeln verfolgt werden, und wenn sie angeschossen sind.

Es sind scheue, flüchtige, ungemein lebhafte, muntere und unruhige Vögel, die sehr rasch und behende, mit wagerecht gehaltenem Körper und erhabener Brust, in kurzen Sprüngen auf dem Boden dahin hüpfen, dabei öfter inne halten, mit hoch aufgerichtetem Leibe und ausgerecktem Halse sich umsehen, und sich häufig, zumal beim Erblicken auffallender Gegenstände, tief niederbücken. Sie fliegen sehr leicht und gewandt, dicht über dem Boden weg und gerade aus, heben sich aber kurz vor dem Niedersetzen oft etwas in die Höhe.

Ihr kurzer Gesang ist eben von keiner großen Bedeutung, doch zum Theil nicht unangenehm; während des Vortrags desselben steigen die Männchen oft in die Höhe. Ihre Lockstimme, welche man außer der Paarungszeit sehr selten vernimmt, besteht aus schmatzenden oder schnalzenden Tönen, und erschallt stets unter tiefen Verbeugungen.

Zur Nahrung dienen ihnen ausschließlich Insekten und ihre Larven, und hauptsächlich solche, die sie auf der Erde finden. Sie suchen sie von einem erhöheten Gegenstande aus zu erspähen, fliegen, wenn sie sie erblicken, darauf zu und nehmen sie vom Boden weg, oder verfolgen sie auch noch laufend eine Strecke. Haben sie das Erspähete erreicht, so kehren sie gewöhnlich auf ihren so eben verlassenen Sitz wieder zurück. Häufig aber schnappen sie auch die ihnen vorbeifliegenden Kerbthiere mit großer Geschicklichkeit aus der Luft weg.

Sie nisten, gewöhnlich nur einmal des Jahres, in Höhlen, bauen kunstlose Nester, und legen 4—6 blaßblaue oder blaugrüne, oft röthlich bespritzte Eier, welche das Weibchen meistentheils allein ausbrütet, während dessen das Männchen ihm Futter zuträgt.

Wegen ihrer Scheu kostet es oft viel Mühe, ihrer mit der Flinte habhaft zu werden. Kann man nicht gleich zu Anfang einen Schuß auf sie anbringen, so hält es nachher in der Regel sehr schwer, noch einmal schußgerecht an sie hinanzukommen; denn sobald sie Nachstellungen merken, weichen sie der Gefahr schon von weitem aus. Der Fang geschieht entweder mit Leimruthen, welche man da, wo sie sich aufhalten, auf erhöheten Stellen anbringt, oder unter dem Schlaggärchen mit Mehlwürmern.

Uebrigens verdienen sie, da sie zu den ganz unschädlichen Vögeln gehören, die durch Vertilgung vieler Insekten bloß Nutzen stiften, und durch ihren Gesang und ihr munteres Wesen ergötzen, alle Schonung. Doch sollen sie wegen ihres schmackhaften Fleisches in einigen Ländern, wie namentlich in England und Italien, viel gefangen, und wie die Ortolane in Fäßchen eingemacht und versandt werden.

Bei uns giebt es aus dieser Sippe nur eine Art, wiewohl in Europa außerdem noch zwei vorkommen, die aber den südlichen Ländern angehören und selten auf deutschem Boden erscheinen.

Der graurückige Weißschwanz.

Vitiflora oenanthe, *Boje.*

Die Kehle weiß oder rostgelblichweiß; die Fußwurzeln 13—14 Linien hoch*).

*) Hierdurch unterscheidet er sich von dem gleichfalls mit einer weißen Kehle versehenen schwarzohrigen Weißschwanz, **V. aurita**, dessen Fußwurzeln nur 9—10 L. hoch sind, der übrigens aber in Mecklenburg nicht vorkommt.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 89, Fig. 1, 2. Brehm's Vög. Deutschl. Taf. XXII, Fig. 5.

Synon. **Motacilla Oenanthe**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 332. Fn. suec. sp. 254. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 966. n. 15. Siemssen's Vög. Meckl. S. 133.

Sylvia oenanthe, *Latham* ind. I. p. 529. Bechstein's Nat. Deutschl. IV. S. 675. Brehm's Beiträge II. S. 297. ff.

Vitiflora, *Brisson* Orn. I. p. 434.

Vitiflora grisea, *Brisson* Orn. I. p. 434. (junger unvermauserter Vogel). Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 405.

? Vitiflora cinerea, *Brisson* Orn. I. p. 435.

Saxicola oenanthe, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 217. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 251. b. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 309. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 195.

Vitiflora septentrionalis et oenanthe, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 403, 404.

Deutsche Namen. Graurückiger, weißschwänziger, großer Steinschmätzer oder Steinfänger, Weißkehlchen, Steinquäcker, Steinfletscher, Steinkletsche, Steinbeißer. Meckl. de graag Steenbicker.

Er mißt in der Länge 6 Zoll 8 Linien bis 7 Z. 3 L., in der Breite 12—13½ Z. Das alte Männchen im Frühlinge ist recht hübsch gezeichnet. Schnabel und Füße sind schwarz; der Augenstern braun; der Oberleib hellaschgrau, oft mit geringem rostgelbgrauen Anfluge — je älter der Vogel, desto reiner das Grau —, aber die Stirn, ein Streif über den Augen und der Bürzel weiß; ein nach hinten sich erweiternder Streif vom Schnabel durch das Auge bis ans Ohr schwarz; der Schwanz weiß, ⅓ am Ende schwarz, die beiden mittlern Steuerfedern größtentheils schwarz und nur an der Wurzel weiß; die Flügel mattschwarz (auf den Deckfedern am dunkelsten), mit schmalen, zum Theil kaum bemerkbaren, rostgelblichweißen und grauen Kanten und Spitzen. Der Vorderhals bis zur Brust mehr oder weniger rostgelblich, der übrige Unterkörper rostgelblichweiß.

Im Herbste haben die alten Männchen weniger Weiß an der Stirn und über dem Auge, einen braunschwar-

zen Streif durch das Auge, einen stark rostfarben überzogenen Oberkörper, einen an der Gurgel, dem Kropfe und den Halsseiten rostbraungelben, übrigens aber rostgelblichen Unterkörper, rostgelblich und rostfarbig gekantete Schwingen und Flügeldeckfedern, und einen am Ende grauweiß gesäumten Schwanz.

Die jüngern Männchen im Frühjahre unterscheiden sich von den alten dadurch, daß sie auf dem Oberkörper stark rostgelbgrau angeflogen sind, ein nicht so breites weißes Stirnband, auf dem Schwarz der Ohrgegend gelblichgraue Federspitzen, und einen dunklern, stärker rostgelblichen Unterkörper haben; die Flügel und das Schwanzende ziehen auch weit mehr ins Braune.

Das Weibchen im Frühlinge weicht von den alten Männchen sehr ab, und ähnelt mehr den jüngern. Die Stirn und der Streif über den Augen sind rostgelblichweiß; die Zügel schwärzlich, mit grauen Spitzen; die Ohrgegend gelblichgraubraun; der Oberleib, bis auf den weißen Bürzel, rostgelblichgrau, auf dem Unterrücken mehr ins Braune ziehend; die Flügel und das Schwanzende dunkelbraun. Der Unterkörper ist zwar dem des Männchens ähnlich gefärbt, aber doch viel rostgrauer und schmutziger. In dieser Zeichnung des Frühlingskleides findet nach dem Alter wenig oder gar keine Verschiedenheit Statt. Sehr selten findet man hahnfederige Weibchen. — Im Herbste, nach der Mauser, sind die Farben des Gefieders viel lebhafter und dunkler; der Oberkörper ist dann rostgrau, der Unterkörper mehr rostfarbig, und die Flügel haben breite rostfarbige Federkanten.

Im Sommer reiben sich die Federn sehr ab, und die Farben verbleichen stark; die Flügel werden fahler, der Unterkörper verliert viel von seinem Rostgelben, das Weiß der Stirn wird breiter, und beim Männchen bleibt von dem rostgelbgrauen Anfluge des Oberkörpers kaum eine Spur.

Im ersten Herbstkleide sind beide Geschlechter gleich

gezeichnet, und sehen dann so aus: Schnabel und Füße schwarz; die Iris dunkelbraun; die Zügel tiefgrau, mit hell gelblichgrauen Federspitzen; die Stirn blaß rostgelblich; der Streif über den Augen rostgelblichweiß; der Oberleib grauroströthlich; Gurgel, Halsseiten und Oberbrust röthlichrostgelb, der übrige Unterleib blaß röthlichrostgelb; Flügelfedern und Schwanzende röthlichrostgelb oder graugelblichweiß gesäumt.

Bei den flüggen Jungen sind Schnabel und Füße heller, als bei den Alten; der Rachen ist gelb; der Streif über den Augen trüb rostgelblichweiß, mit grauen Schmitzchen; die Zügel tiefgrau, mit schmutzig gelblichweißen Spitzenfleckchen; die Ohrgegend braungrau, mit schmutzig gelblichweißen Schaftstrichen; der Oberkörper matt rostgelbgrau, oder grau mit rostgrauem Anfluge auf dem Rücken, allenthalben mit mehr oder minder deutlichen, schmutzig gelblichweißen Schaftflecken und graubraunen Endkanten, der Bürzel aber weiß mit grauen Spitzenrändchen; der Unterkörper trüb rostgelblichweiß, bis zum Bauche herab mit tiefgrauen Schmitzchen versehen; Flügelfedern und Schwanzende mit breiten rostfarbigen Kanten.

Da, wo es nur Steinhaufen, Steinmauern oder steinige Felder giebt, fehlt dieser Vogel selten; auch auf dürren, sandigen Aeckern, an Steinbrüchen, Hohlwegen, Lehm- und Sandgruben, großen Holzniederlagen, selbst auf Anhöhen in sonst sumpfigen Gegenden, an Stadtmauern und den steinernen Umzäunungen der Kirchhöfe in Dörfern trifft man ihn öfter an. Er erscheint bei uns im Anfange des April in kleinen Gesellschaften oder einzeln, und besucht dann gern gepflügte Aecker, in deren Nähe er bisweilen auch den Sommer über bleibt, wenn sich ihm daselbst für sein Nest eine passende Stelle darbietet. Im August streichen die Alten mit den Jungen eine Zeitlang umher, kommen dann häufig auf die Kartoffel- und Kohläcker, und verlassen uns so familienweise im September.

Er ist sehr scheu, besonders wenn er Nachstellungen merkt; beweist sich äußerst munter und lebhaft, und ist fast immer in Bewegung, selbst noch am späten Abende. Auch besitzt er eine große Zanksucht, so daß er sich gern mit andern Vögeln und nicht selten mit seines Gleichen herumjagt, um diese aus seiner Nähe zu vertreiben. Wird er von Raubvögeln stark verfolgt, so steigt er bisweilen mit ungemeiner Gewandtheit und Schnelligkeit hoch in die Luft hinauf, um dadurch den Verfolgungen zu entgehen.

Das Männchen ist während der Paarungszeit ein fleißiger Sänger. Es singt nicht allein schon früh Morgens, sondern auch noch spät Abends, selbst bis in die Nacht hinein, und sowohl im Sitzen, als auch im Fluge, indem es bogenförmig eine Strecke in die Höhe steigt, und sich dann schnell wieder herabläßt. Sein Gesang ist auch gar nicht unangenehm, wenn gleich nur einförmig und kurz, und aus schnalzenden, schmatzenden und krächzenden Tönen bestehend. Der Lockton beider ist ein schnalzendes Tack, oder klingt, zumal wenn sie etwas Auffallendes und Gefahrdrohendes bemerken, wie giv tack tack tack oder giv giv töck töck, sonst auch giv oder giuv.

Kleine Käfer, Raupen, Mehlwürmer und andere Insektenlarven, welche er von der Erde aufliest, wie auch Fliegen, Mücken und andere dergleichen Kerbthiere, welche er geschickt aus der Luft wegfängt, machen seine Nahrung aus. — Im Zimmer muß man ihn wie die Nachtigall halten; übrigens aber gewöhnt er sich schwer an die Gefangenschaft.

Er nistet in Steinhaufen, Steinmauern, Steinbrüchen, Lehmwänden, den hohen Ufern der Hohlwege, in Sand- und Lehmgruben, Holzstößen, unter alten Baumstämmen und Baumwurzeln, in hohlen Weiden u. dgl., stets in Löchern, Höhlen, Spalten und Ritzen. Das Nest besteht aus Grashalmen und Graswurzeln, zwischen denen sich auch oft dürre Blätter befinden, ist inwendig gewöhnlich mit Thier- und Pflanzenwolle, Thierhaaren und Federn ausgefüttert,

und enthält zu Ende Mai's oder zu Anfang des Juni 4—6, zuweilen 7, selten aber 8 Eier, welche dünn- und glattschalig und mit ziemlich deutlichen Poren versehen, $8\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{2}$ Linien lang und 7—8 L. breit sind, eine schön blaßblaue oder dunkel bläulichweiße, etwas ins Grüne ziehende Farbe haben und ein wenig glänzen. Selten finden sich einige, welche mit einzelnen röthlichen Pünktchen bestreut sind. Gewöhnlich wird nur eine Brut im Jahre besorgt. — Die Aeltern lieben ihre Jungen, die anfänglich mit einigen tief- und aschgrauen Dunen bekleidet sind, ungemein, schreien sehr ängstlich, wenn sich ihnen ein Feind nähert, füttern sie gemeinschaftlich auf und ziehen mit ihnen weg.

Neunte Sippe.

Steinschmätzer.

Saxicola, *Bechst.* et *Boje.*

Die Steinschmätzer ähneln zwar in mancher Hinsicht sehr den Weißschwänzen, und werden mit diesen von mehreren Naturforschern auch zu einer Sippe gerechnet; aber sie weichen doch sowohl hinsichtlich der Gestalt, als auch der Lebensweise in vielen Stücken von ihnen ab. In ihrer äußern Bildung unterscheiden sie sich von ihnen durch einen kürzern, stärkern und rundern Schnabel, durch einen schmalfederigen Schwanz, der oft gar kein Weiß und nie so viel, als bei den Weißschwänzen hat, durch kürzere Flügel und einen dickern Kopf. Die Hauptfarben des lockern Gefieders sind Braun, Schwarz und Roströthlich. Sie mausern sich jährlich ein- oder zweimal, und sind nach dem Alter, Geschlechte und der Jahreszeit verschieden. Das Kleid der unvermauserten Jungen zeichnet sich durch Tropfenflecken aus.

Ihre Verbreitung erstreckt sich fast über alle Erdtheile; nur Amerika entbehrt sie gänzlich. Sie leben an fruchtbaren, selbst etwas feuchten, mit Gras, einigen Sträuchern

und einzelnen, niedrigen Bäumen bewachsenen Orten, so namentlich auf Wiesen, wie an Bach- und Flußufern, und sitzen gern auf den Spitzen der Stauden, Büsche und niedrigen Bäume, wodurch sie sich von den Vögeln der vorhergehenden Sippe sehr unterscheiden. Man sieht sie freilich auch sehr häufig auf einer Erdscholle oder einem Steine sitzen, aber es sind dieß doch nicht gerade ihre Lieblingsplätze. In den gemäßigten und kalten Gegenden wandern sie, und zwar einzeln oder in kleinen Gesellschaften.

Was ihre Sitten betrifft, so ähneln sie in manchen Zügen derselben den Weißschwänzen. Wie diese, so hüpfen auch sie mit ungemeiner Behendigkeit in kurzen Sprüngen auf dem Boden hin und benehmen sich dabei ganz ebenso; sitzen ebenso mit erhabener Brust, aber lassen den Schwanz gewöhnlich hängen, und bewegen ihn nicht bloß auf und nieder, sondern auch seitwärts; fliegen auch so, aber doch nicht in einer Strecke so weit und nicht so oft, und besitzen überhaupt nicht solche Scheu. Ihre Nachtruhe halten sie auf der Erde im Grase oder Gebüsche, wo sie in der Regel auch Schutz in Gefahren suchen.

Ihr Gesang ist im Ganzen viel schöner, als bei den vorigen, und enthält zum Theil manches aus den Liedern anderer Vögel; besteht aber sonst ebenfalls nur aus kurzen Gängen. Die Lockstimme ist schnalzend oder schmatzend.

Sie nähren sich ausschließlich von Insekten, welche sie von der Erde, den Gewächsen und aus der Luft wegfangen.

Ganz besonders weichen sie von den Weißschwänzen noch darin ab, daß sie fast nie in Höhlen nisten, sondern bloß in einer kleinen Vertiefung auf der Erde zwischen Gras, Pflanzenstengeln, Gebüsch und Steinen. Sie legen 4—7 grünblaue, gewöhnlich röthlich bespritzte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Sie sind zum Theil nicht schwer zu schießen, und mit Leimruthen leicht zu fangen, wenn man nämlich diese auf

erhöheten Gegenständen und da aufsteckt, wo sie sich gern hinsetzen.

Durch ihren angenehmen Gesang, ihr sehr schmackhaftes Fleisch und die Vertilgung vieler schädlichen Insekten werden sie nützlich; Schaden richten sie gar nicht an.

Von den beiden in Deutschland vorkommenden Steinschmätzern ist bis jetzt erst der eine als ein bei uns einheimischer Vogel bekannt, nämlich der folgende.

Der braunkehlige Steinschmätzer.

Saxicola rubetra, *Bechst.*

Die Wurzelhälfte der fünf äußersten Schwanzfedern jederseits ist weiß, mit braunen Schäften.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 89, Fig. 3, 4.

Synon. **Motacilla Rubetra**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 332. Fn. suec. sp. 255. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 967. n. 16. Siemssen's Vög. Meckl. S. 134.

Sylvia Rubetra, *Latham* ind. I. p. 525. Brehm's Beiträge II. S. 309.

Alauda campestris, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 288. Fn. suec. sp. 212. *Retzii* Fn. suec. p. 222. } wahrscheinlich der junge Vogel der Sax. rubetra.

Motacilla aquatica, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 953 mag auch hierher gehören, wenigstens wird sie von Einigen hierher citirt. Es paßt aber die Angabe des weißlichen Bürzels nicht recht; es möchten denn anderswo Vögel dieser Art mit weißen und nur am Ende braunschwarz gesäumten Oberschwanzdeckfedern vorkommen, wie Gloger seiner S. rubetra zuschreibt. Hier habe ich dergleichen noch nicht gesehen; jedoch besitze ich ein altes Männchen, welches weißliche, mit braunschwarzen bänderartigen Flecken gezierte Oberschwanzdeckfedern hat. — Aus welchen Gründen übrigens Gloger die Gmelinsche M. aquatica mit Syl. cariceti, *Naum.* synonym hält, weiß ich mir nicht recht zu erklären, da weder die Diagnose, noch die sonst dabei angeführten Bemerkungen auf diesen Rohrsänger passen; es müßte ihn denn allein der Zusatz „rectrices acuminatae" dazu bewogen haben.

Rubetra major sive Rubicola, *Brisson* Orn. I. p. 430.

Saxicola rubetra, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 218. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 252 b. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 314. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 409. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 199.

Saxicola pratorum, septentrionalis et crampes, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 407—409.

Deutsche Namen. Braunkehliger Wiesenschmätzer und Steinsänger, Braunkehlchen, Steinschmatzer, Krautvögelchen, Krautlerche, schwarzbraunes Braunkehlchen, Gelbkehlchen, kleiner Steinschmatzer, Steinpicker. Meckl. de Steenbicker, de lütte Steenbicker.

Die Länge dieses Vögelchens von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende beträgt 5 Zoll 9 Linien bis 6 Z., die Breite von einer Flügelspitze bis zur andern 9 Z. 8—10 L. Das Männchen im Frühlinge. Schnabel und Füße schwarz; Augenstern braun; Zügel dunkelgrau oder schwärzlich, mit weißlichen Federspitzen; die Federn der Ohrgegend hell graubraun, mit einem schwarzbraunen Fleckchen vor der weißlichen Spitze, oder bloß mit einem dunkelbraunen Spitzenfleckchen; der Oberkörper, mit Ausnahme eines weißen Streifes über den Augen, schwarzbraun, mit rostgrauen Federkanten, und auf dem Rücken oft auch mit noch etwas lichtern Federspitzen, Bürzel und obere Schwanzdeckfedern jedoch schmutzig- oder graulichrostfarben, mit einem schwarzbraunen Fleckchen vor der lichtern Spitze, und bisweilen auch mit einem schwarzbraunen Schaftstriche; die Flügel braunschwarz — an den Schwingen fahler, als an den Deckfedern — mit schmalen grauen oder rostgrauen Kanten, einem großen weißen Fleck auf den Achseln und einem kleinen auf den Deckfedern der ersten Schwingen. Die Wurzelhälfte der äußern Steuerfedern weiß mit braunen Schäften, die Endhälfte, gleich den Mittelfedern, braunschwarz mit lichtern Spitzen, und die Außenfahne der äußersten Feder auch mit schmaler weißer Kante. Das Kinn, wie ein Streif unter den Wangen neben der Kehle, weiß; Kehle, Gurgel, Kropf und Brustseiten gelblichroströthlich; der übrige Unterkörper rostgelblichweiß.

Bei recht alten Männchen ist der ganze Oberkörper braunschwarz, mit grauen Federrändern; die obern Schwanzdeckfedern aber sind gelblichgrau und weißlich, mit braunschwarzen, bänderartigen Flecken.

Im Herbste hat der schwarzbraune Oberleib am Hinterhalse hell rostgraue, übrigens aber rostfarbige Kanten, und außerdem auf dem Rücken und Steiße noch weißliche Spitzenflecken. Die Flügel- und Schwanzfedern sind schwärzer und haben viel breitere Säume, als im Frühjahre; der weiße Fleck auf den Achseln ist weit kleiner und mehr verdeckt; der Strich über den Augen rostgelblichweiß. Das Kinn und der Strich neben der blaß rostgelblichen Kehle sind rostgelblichweiß; Gurgel, Oberbrust und Brustseiten schmutzig blaß rostgelblichbraun, mit rostgelblichweißen Spitzenkanten und kleinen dunkelbraunen Schaftflecken, letztere besonders auf der Gurgel; der übrige Unterleib ist rostgelblichweiß.

Das Weibchen im Frühjahre hat auf dem Oberkörper fast die Zeichnung des gewöhnlichen Männchens, nur in der Regel eine etwas hellere Färbung. Die Federn der Ohrgegend sind hellbraun, mit rostgelblichweißen Schaftstrichen. Der Augenstreif ist rostgelblichweiß, ebenso das Kinn und die Einfassung der Kehle. Die Schwung- und Schwanzfedern erscheinen fahler, als beim Männchen; das Weiße an der hintern Schwanzhälfte ist rostgelblich überflogen; der weiße Fleck auf den Achseln zeigt sich nur in weißen Federrändern. Kehle, Gurgel, Kropf und Seiten der Oberbrust sind rostbraungelb oder rostgelbbräunlich, zuweilen mit einzelnen kleinen braunen Schaftflecken auf der Gurgel; der übrige Unterleib wie beim Männchen.

Im Herbstkleide ähneln die Weibchen den Männchen sehr, und unterscheiden sich von diesen nur dadurch, daß sie selten eine Spur des weißen Achselflecks haben und das Weiß am Schwanze ins Rostgelbliche zieht.

Im Sommer erscheint bei beiden Geschlechtern der Oberkörper etwas dunkler, als im Frühjahre, was davon her-

kommt, daß sich die hellen Federkanten daselbst zum Theil abstoßen, und so der schwarzbraune Grund des Gefieders an diesem Körpertheile mehr hervortritt; der Unterkörper aber wird blässer, indem hier die Farbe verbleicht, und die Schwung- und Schwanzfedern werden fahler und verlieren auch größtentheils ihre lichten Säume.

Die unvermauserten Jungen haben einen blässern Schnabel, Augenstern und Fuß, als die Alten, und einen gelben Rachen und Schnabelwinkel. Der Scheitel ist schwarzbraun, mit rostgelben Schaftstrichen; der Streif über den Augen graugelblichweiß. Die Wangen sind braun, mit dunkelrostgelben Schaftstrichen; der Nacken tief gelblichgrau, mit kaum bemerkbaren schwarzbraunen Federrändern; der Rücken rostfarben und schwarzbraun, mit rostgelblichweißen Längsflecken, welche auf dem Unterrücken zum Theil in kleine Spitzenflecken übergehen; der Bürzel schmutzig gelblichrostfarben, mit schwärzlichen Fleckchen; die schwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern mit breiten rostfarbigen Kanten. Der Unterkörper rostgelb, vom Kinne bis auf die dunkel- und hellrostgelb gemischte Brust herab mit braunschwarzen Spitzenkanten. Der Achselfleck gänzlich fehlend, und nur durch gelblichweiße Federränder und Schäfte angedeutet. — Nach der Mauser werden sie den Alten im Herbstkleide sehr ähnlich, und unterscheiden sich dann von diesen nur dadurch, daß sie oberhalb etwas rostfarbener aussehen, und unterhalb dunkler erscheinen, indem hier die Farbe mehr ins Rostbraune zieht.

In manchen Gegenden unsers Vaterlandes, wie namentlich bei Lübz, ist dieser Steinschmätzer ziemlich häufig; in andern dagegen kommt er fast gar nicht, oder doch sehr selten vor. Im Frühlinge trifft man ihn am gewöhnlichsten auf Wiesen, die einige Büsche und einzelne niedrige Bäume in der Nähe haben; nach der Brutzeit aber besucht er gern die Kartoffel-, Kohl-, Wicken-, Erbsenfelder u. dgl.

Er ist bei uns Zugvogel, kommt meistens in der letzten Hälfte des April oder in den ersten Tagen des Mai einzeln, selten in kleinen Gesellschaften, hier an, bleibt bis zu Ende Septembers, und verläßt uns dann familienweise.

In seinem Benehmen erscheint er ziemlich munter und lebhaft, zeigt sich aber nicht sehr scheu; doch machen ihn wiederholte Nachstellungen vorsichtig, was man sehr bald bemerkt, wenn man Jagd auf ihn macht. Er fliegt schnell und in kurzen Bogen, aber nicht weit in einem Zuge; läuft sehr hurtig auf der Erde hin, wippt mit dem Schwanze und bückt sich; setzt sich gern auf die Spitze eines niedrigen Baumes, Busches, Pfahles oder einer Staude, und lauert von hieraus den Insekten auf, oder das Männchen läßt auch auf diesem Sitze seinen recht angenehmen Gesang ertönen. Dieser ist ziemlich mannigfaltig und enthält flötenartige, mit den Lockтönen vermischte Gänge, auch oft Strophen aus den Gesängen anderer Vögel, und erschallt nicht bloß am Tage, sondern bisweilen sogar mitten in der Nacht. Der Lockton ist ein schmatzendes Tza, oder ein sanftes Tjaudeck, von welchem letztern die einzelnen Sylben, besonders in der Angst, auch mehrere Male hinter einander wiederholt werden, wie tjau-tjau-tjaudeck, tjau deck deck deck.

Kleine Käfer und Raupen dienen ihm zur Speise. Die erstern nimmt er von der Erde auf, oder schnappt sie auch, indem sie an ihm vorbeifliegen, aus der Luft weg; die letztern liest er von den Gewächsen ab.

Sein Nest, aus dürren Grashalmen, Grasblättern und grünem Moose, mitunter fast allein aus diesem letztern verfertigt, und inwendig mit Würzelchen, Grashälmchen oder bisweilen auch mit einigen Pferde- oder andern Thierhaaren ausgelegt, steht sehr verborgen an der Erde im tiefen Grase oder dichten Gebüsche, und enthält 4—7 dünn- und glattschalige, mäßig glänzende, bald heller, bald dunkler blaugrün gefärbte Eier von 8—9 Linien Länge und 6—7 L. Breite.

Er brütet nur einmal des Jahres, und zwar zu Ende Mai's oder zu Anfang des Juni.

Anm. Den schwarzkehligen Steinschmätzer, **Saxicola rubicola**, *Bechst.*, kann ich noch nicht als einheimischen Vogel mit aufführen, indem sein Vorkommen bei uns noch der Bestätigung bedarf; denn bisher hat man ihn, so viel ich weiß, in unserm Vaterlande noch nicht bemerkt. Daß er aber, wenn auch nur höchst selten, hier vorkommt, ist sehr wahrscheinlich und um so mehr zu erwarten, da er selbst bis Schweden hinaufgeht, und in Pommern, nach von Homeyer's Verzeichnisse S. 31, wenigstens auf dem Zuge schon angetroffen wurde. Ich gebe daher hier eine kurze Beschreibung von ihm, um Beobachtern Gelegenheit zu verschaffen, im vorkommenden Falle ihn von dem braunkehligen Steinschmätzer zu unterscheiden. Von diesem zeichnet er sich in allen Kleidern durch seinen einfach schwärzlichen Schwanz aus. Das Männchen ist auf dem ganzen Oberkörper, so wie an der Kehle schwarz, mit rostgrauen Federrändern, die indessen auch oft verschwinden. Die obern Schwanzdeckfedern sind weiß, mit dunkelbraunen Spitzen. Kropf, Oberbrust und Seiten der Brust bräunlichrostroth, die übrigen Theile des Unterkörpers rostgelblichweiß. An den Seiten des Halses und auf dem Flügel befindet sich ein großer weißer Fleck. — Bei dem Weibchen sind der Oberkörper und die Kehle grauschwarz, jener aber mit breiten lichtgelbgrauen Federrändern versehen; der Flügelfleck sehr klein, und die Halsseiten schmutzigweiß. Kropf und Oberbrust braungelb, sonst der Unterleib rostgelblichweiß.

. Zehnte Sippe.

Grasmücke.

Curruca, *Brisson* et *Brehm.*

Der mehr kegel-, als pfriemenförmige Schnabel, die kurzen, starken, stämmigen Füße mit ihren breiten Sohlenballen, und die ziemlich kurzen Flügel geben für die Vögel dieser Sippe das charakteristische Unterscheidungsmerkmal. Ihr sehr weiches, lockeres Gefieder hat — wenigstens bei den einheimischen Arten — neben einer sehr einfachen Zeichnung

Grau zur Hauptfarbe. Dem Geschlechte nach findet in der Regel eine sehr geringe oder gar keine, zum Theil aber auch eine sehr merkliche Verschiedenheit Statt; ebenso nach dem Alter. Die Mauser ist doppelt, aber ohne Einfluß auf eine bedeutende Farbenveränderung, so daß nach der Jahreszeit eben keine auffallende Verschiedenheit sich zeigt.

Es giebt nur wenig Arten dieser Sippe, welche die alte Welt bewohnen, und an baum- und buschreichen Orten leben; besonders lieben sie recht dichtes, dorniges Gebüsch, und verabscheuen dagegen reinen Hochwald. Sie sind gegen Kälte sehr empfindlich, und daher in ganz Europa Zugvögel. Ihre Wanderungen machen sie meist einzeln, und nur im Herbste zuweilen familienweise.

Sehr gewandt hüpfen sie, ohne dabei die Flügel, welche auf der Schwanzwurzel ruhen, zu bewegen, mit geradeaus gerichtetem Kopfe, gesenkter Brust, sehr gebogenen Fersengelenken und etwas höher als der Rücken getragenem Schwanze in großen Sprüngen durch das dichteste Gebüsch. Hierin halten sie sich stets verborgen, fliegen selten und ungern über das Freie, kommen zum Theil selten auf die Erde, wo sie sich auch nur sehr ungeschickt bewegen können, und rucken, besonders wenn ihnen etwas Auffallendes begegnet, bisweilen schnell mit dem Schwanze aufwärts, und sträuben dann die Scheitelfedern. Sie sind ungesellig, vorsichtig und listig, und fern von Menschen oft scheu.

Alle haben einen schnalzenden Lockton, so wie einen rauhen, schnarchenden Warnungsruf, und zeichnen sich durch einen schönen, mannigfaltigen Gesang aus, bei dessen Vortrage die Männchen meistentheils aufrecht sitzen und die Scheitelfedern sträuben. — Wegen ihres anmuthigen Gesanges werden sie häufig im Zimmer gehalten, bedürfen aber, weil sie sehr zärtlicher Natur sind, einer sorgsamen Pflege.

Sie nähren sich von allerlei Insekten, deren Larven und Eiern, welche sie von den Blättern und Zweigen absuchen.

Selten fangen sie ein fliegendes Kerbthier aus der Luft weg, oder nehmen einen kleinen Regenwurm vom Boden auf. Im Spätsommer fressen sie mancherlei saftige Beeren und ähnliche süße Früchte, wie Feigen.

Ihre Nester, die sie im niedern Gebüsch und in dichten Hecken niemals sehr hoch vom Boden und oft ziemlich frei anbringen, sind sehr leicht gebaut und meist durchsichtig. Ihre Eier sind gefleckt. Sie sitzen beim Brüten und auf den nackten Jungen sehr fest, und flattern, wenn Feinde sich dem Neste nahen, gleich den Nachtigallen, wie matt und gelähmt, langsam heraus und dicht über der Erde hin. Werden sie dagegen beim Nestbau gestört, so verlassen sie häufig den begonnenen Bau; ja es kommt gar nicht selten vor, daß sie selbst das vollendete und sogar schon mit einigen Eiern versehene Nest aufgeben, wenn sie Menschen dabei bemerkten.

Man fängt sie in Schlaggärnchen und auf Leimruthen mit Mehlwürmern, so wie in Sprenkeln, vor denen Kirschen, Johannis-, Hollunder- oder Faulbaumbeeren hängen; auch zum Theil in einer Art Meisenkasten, welcher auf einen Käfig, der einen Lockvogel enthält, gestellt und mit Mehlwürmern versehen wird. Mit der Flinte sind sie, wenn man sie nicht lange herumtreibt und dadurch scheu macht, meistens leicht zu erlegen; doch manchmal halten sie sich auch so im dichten Gebüsche verborgen, daß es schwer ist, ihrer ansichtig zu werden und einen Schuß auf sie anzubringen.

Sie verursachen dadurch, daß sie einige genießbare Beeren verzehren, nur sehr geringen Schaden, der gegen den Nutzen, welchen sie stiften, gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Denn sie vertilgen nicht allein viele schädliche Insekten, sondern beleben auch durch ihre herrlichen Gesänge die Gärten und Wälder, und erfreuen dadurch den Liebhaber der Stubenvögel auch im Zimmer. Ihres schmackhaften Fleisches wollen wir gar nicht einmal gedenken.

Naturgeschichte

der

Vögel Mecklenburgs

von

H. D. F. Zander,

Prediger zu Barkow bei Plau.

Fünfte Lieferung,

oder

Ersten Theiles fünftes Heft.

1843.

In Commission bei Schmidt und v. Cossel
zu Wismar.

Gedruckt bei F. J. Zimmermann's Erben in Parchim.

R. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung
Berlin N.W. 6.
11. Carlstrasse 11.

Es giebt bei uns fünf Arten.

1. Die Sperbergrasmücke.

Curruca nisoria, *Koch.*

Die äußerste Schwanzfeder ist auf beiden Fahnen weiß gesäumt. Der Schnabel stark.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 76, F. 1. 2.

Synon. **Sylvia nisoria**, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 172. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 227. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 326. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 237.

Curruca nisoria, Koch's baiersche Zoologie, S. 155. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 413. v. Homeyer's Verzeichniß d. Vög. Pommerns S. 32.

Curruca undata et undulata, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 414. 415.

Deutsche Namen. Gesperberte, große, blaue, spanische Grasmücke, gesperberter Sänger, großer Dornreich, große Weißkehle.

Sie ist die größte unter den einheimischen und überhaupt unter den deutschen Grasmücken. Ihre Länge beträgt $7\frac{1}{2}$—$7\frac{3}{4}$ Zoll, ihre Breite 11—$11\frac{1}{4}$ Z. Das alte Männchen im Frühlinge sieht so aus: Der Schnabel oben und an der Seite braunschwarz, übrigens gelblichfleischfarben; die Füße graugelblichfleischfarben; der Augenstern schön gelb; um den Mundwinkel kleine schwarze Barthaare; die Zügel schwärzlich; die Stirn aschgrau, mit weißlichen Federsäumen; der übrige Oberleib dunkelaschgrau, mit rostgelblichem Schimmer auf dem Rücken, und meist mit einer dunklen Querlinie vor dem Federrande; die langen obern Schwanzdeckfedern mit weißlicher Spitze, durch welche der dunkle Vorsaum sehr gehoben und besonders bemerkbar wird. Der Unterkörper weißlich, mit vielen dunkelgrauen Mondflecken, die fast Wellenlinien bilden, der Bauch jedoch ungefleckt. Die Flügeldeck- und hintern Schwungfedern braungrau, mit weißem, durch einen schwärzlichen Streif begränztem Endsaume, die großen Schwingen etwas dunkler, mit lichtern Säumchen.

Die Steuerfedern dunkelgrau, die erste mit weißlichem Außensaume und fast immer auf der innern Fahne am Ende mit einem breit-keilförmigen, oft großen, am obern Ende stets grau bespritzten, am untern gewöhnlich sehr dunkel begränzten, weißlichen Flecke, sehr selten ohne denselben und mit bloßem Saume; die zweite mit einem ähnlichen, aber kürzern, breiten Flecke; die dritte und nicht selten auch noch die vierte nur mit einem schiefen, großen, weißen Rande; die untern Schwanzdeckfedern rostgelblichgrau, mit weißlicher Kante, welche durch einen dunklen Streif begränzt ist.

Im Herbstkleide hat der Oberkörper des alten Männchens auf tiefgrauem Grunde hellgraue Federränder, und der grauweiße Unterkörper wenig Wellenlinien.

Die jungen Männchen im ersten Herbstkleide sehen viel lichter aus, als die alten. In diesem Kleide ist der Augenstern hellgelb, der Oberkörper grau, rostgelblich überflogen, ohne dunkle Streifen und Federränder, der Unterkörper gelblichweiß oder graugelblichweiß, nur an den gelblichgrauen Seiten mit kaum bemerkbaren Wellenlinien versehen, und der weiße Saum an der innern Fahne der äußersten Steuerfeder noch sehr schmal, indem nur mit dem Alter des Vogels sich das Weiß hier weiter verbreitet.

Das alte Weibchen hat in allen Kleidern unreinere Farben, als das Männchen, einen mehr rostgelblichen Anflug auf dem Oberkörper, und einen graugelblichweißen, mit weniger deutlichen Wellenlinien oder Mondflecken — hauptsächlich nur an den Seiten — gezierten Unterkörper.

Die unvermauserten Jungen haben einen braunen Augenstern, schmutzighellblaue oder lichtbleifarbene Füße mit rostgelben Zehensohlen, und einen grauen, bräunlich angeflogenen Oberkörper. Die Kehle und Mitte der Brust sind weiß; die Kropfgegend sanft rostgelblich; die Seiten der Brust weißlichrostgelb, nach den Weichen zu graulich, mit bleichen, wie verwischten, grauen Mondflecken; Flügel- und

Schwanzfedern bloß mit gelbgrauen oder hellbräunlichen Säumen, und die innere Fahne der äußersten Steuerfeder mit einem sehr kleinen, weißen Spitzenflecke.

Diese Grasmücke, welche, nach des Herrn v. Homeyer's Angabe, in Pommern, wo sie im Mai erscheint und im August wieder wegzieht, nicht selten und an manchen Orten sogar gemein sein soll, kommt auch in unserm Vaterlande hin und wieder vor. So erhielt sie der Herr Kammer- und Jagdjunker v. Grävenitz zu Doberan aus der Gegend von Cammin bei Lage, und der Herr Wüstnei, Lehrer an der Bürgerschule zu Schwerin, dem ich schon manche schätzbare Beobachtungen über mehrere einheimische Vögel verdanke, hat sie in der Gegend von Schwerin und Malchin nicht selten angetroffen und schon mehrere Male geschossen. Sie bewohnt hauptsächlich Feldhölzer mit dichtem, besonders dornigem Untergebüsch, und große Feldhecken, zumal wenn in der Nähe Gewässer und Wiesen sich befinden; bisweilen jedoch findet sie sich auch in Gärten und jungen Nadelholzschlägen.

Sie ist lebhaft und vorsichtig, und von allen Grasmücken die scheueste, lebt in der Regel sehr versteckt und durchkriecht unbemerkt das Gebüsch. Doch setzt sie sich auch gern auf freistehende Aeste der Bäume, schlüpft aber bei Annäherung eines Menschen sogleich ins Gesträuch. Zänkisch gegen ihres Gleichen, duldet sie keine andere ihrer Art in ihrem kleinen Revier, das sie selten verläßt. Ungern fliegt sie über weite Räume. Wenn sie einmal eine kleine Strecke fliegen muß, so erscheint ihr Flug etwas flatternd, wankend und unsicher; wogegen er auf der Wanderung schnell und in einer auf- und absteigenden Schlangenlinie fortgeht.

Das Männchen hat einen sehr melodischen, dem der grauen Grasmücke ähnlichen und mit einigen nachtigallartigen Tönen untermischten Gesang. Es fängt denselben gewöhnlich mit dem Locktone errer an, und beschließt ihn nach voraufgegangenem Tacktack. Während es singt, sitzt es

gern hoch und steigt von seinem Sitze aus oft 6—20 Fuß hoch senkrecht in die Luft, in welchem Falle es dann sein Lied im Sitzen beginnt, im Fliegen fortsetzt und beim Niederlassen beendigt; oder es flattert auch singend von einem Baume oder Busche zum andern. — Der Lockton ist ein tief klingendes Tschäck und schnalzendes Rhaar, oder ein tiefes Terrrrrr tet tet tet.

Allerlei Insekten und ihre Larven, auch kleine Regenwürmer, und im Spätsommer mehrere Arten Beeren, namentlich die des Faulbaumes und Flieders, machen die Nahrung dieser Grasmücke aus. — Im Zimmer muß man sie mit dem Nachtigallenfutter ernähren, ihr aber außerdem auch Fliederbeeren, die sie nicht allein außerordentlich liebt, sondern ihr auch sehr gesund sind, oft vorsetzen. Sie ist besonders des Nachts sehr unruhig, und muß deßhalb, wenn sich Licht im Zimmer befindet, gut verdeckt werden, damit sie sich, durch das viele Flattern, die Federn nicht abstößt. Uebrigens aber ist es selten, daß sie in der Gefangenschaft mehrere Jahre am Leben bleibt; denn da sie gegen Kälte sehr empfindlich und noch weit zärtlicher ist, als die Nachtigall, so stirbt sie im Herbste leicht bei schlechter Witterung. Auch geht ihre Mauser im Zimmer oft schwer von Statten und bringt ihr nicht selten den Tod.

Ueber die Fortpflanzung dieses Vogels ist mir aus eigener Erfahrung noch nichts bekannt. Nach Thienemann (s. dessen Fortpflanzung der Vögel Europa's Abth. II. S. 34.) steht das Nest gemeiniglich sehr verborgen in Dornbüschen, 2—4 Fuß über dem Boden, ist von dürren Pflanzenstengeln und zarten Graswürzelchen meist sehr leicht gebaut, häufig mit Raupengespinnst und Spinnengewebe, zuweilen auch mit etwas grünem Moose durchwebt, und inwendig oft mit Pferdehaaren oder Thier- und Pflanzenwolle zierlich ausgelegt. Es enthält nur einmal im Jahre, und zwar zu Anfange Juni, 5—6 ziemlich glänzende Eier, welche 9—11 Linien lang, 7—8 L. breit sind, und eine grau-, graugrün-

lich- oder graugelblichweiße Grundfarbe haben, worauf hellaschgraue und blaßolivenbraune oder gelbbraune Flecken und Punkte, bisweilen in Kranzform, stehen.

2. Die Klappergrasmücke.

Curruca garrula, *Brisson.*

Der Oberkopf rein oder schmutzig aschgrau, die äußerste, großentheils weißliche Steuerfeder mit einem dunkeln Schafte. Der Schnabel ziemlich dünn.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 77, Fig. 1.

Synon. **Motacilla Sylvia**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 330. Fn. suec. sp. 250. Die Gmelinsche M. Sylvia gehört jedoch nicht hierher, sondern zu Curruca cinerea.

Curruca garrula, *Brisson* Orn. I. p. 417. Koch's baiersche Zoologie I. S. 157. n. 80. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 422.

Sylvia curruca, *Latham* ind. orn. I. 2. p. 509, n. 9. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 171. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 332. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 239.

Sylvia dumetorum, *Latham* ind. orn. I. 2. p. 522, n. 45.

Motacilla dumetorum, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 985. n. 31?

Sylvia garrula, Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 540. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 226.

Curruca dumetorum et molaria, Brehm's Nat. d. Vögel Deutschl. S. 422.

Deutsche Namen. Zaun-, geschwätzige, kleine, weißbärtige, blaue, kleine blaugraue Grasmücke, geschwätziger Sänger, Klapperfänger, Müllerchen, kleines Weißkehlchen, kleiner Dornreich. Mecklenb. de lütte Grasmügg.

Die Länge dieser kleinsten einheimischen Grasmücke beträgt 5½—6 Zoll 2 Linien, die Breite 8¼—8 Z. 8 L. Sie ist sowohl der Jahreszeit, als dem Geschlechte nach wenig verschieden; denn im Herbste sind die Farben bloß etwas frischer, als im Frühlinge, und beim Weibchen kaum matter, als beim Männchen. Der Schnabel ist braun-

schwarz, an der Wurzel des Unterkiefers, so wie die Füße, bleigrau; der Augenstern hellbraun; die Befiederung der Augenlieder weißlich; der Oberkopf aschgrau; Zügel und Wangen dunkelgrau; Hinterhals und Bürzel grau, mit bräunlichem Anfluge; der Rücken bräunlichgrau; die Schwungfedern dunkelbraungrau, mit kaum merklichen hellern Säumen; die hintern Schwingen, so wie die Deckfedern, etwas heller und grauer; der Schwanz tiefgrau, wenig ins Bräunliche ziehend, die äußerste Feder weiß oder weißlich, mit schwärzlichem Schafte und einem großen dunkelgrauen Längsstreifen auf der Innenfahne, bisweilen auch nur mit weißlicher Außenfahne und dergleichen Saum und Spitze an der Innenfahne, die zweite meist inwendig oder am Ende mit weißem Rande, die dritte oft noch mit weißer Spitze. Der Unterleib weiß, auf dem Kropfe und an den Seiten zart gelbröthlich und gelbröthlichgrau überlaufen; die Schienbeine graulich.

Die unvermauserten Jungen sind überall schmutziger gefärbt, als die Alten, und haben einen grauen Augenstern.

Sie lebt an buschreichen Orten, in Laub- und Nadelwäldern mit vielem Unterholze, besonders gern in Gärten und jungen Nadelholzbeständen, wo man sie fast immer findet, kommt bei uns überall einzeln vor, erscheint hier in der Mitte Aprils, und verläßt uns im Anfange Septembers.

Sie ist wenig scheu, in Gärten sehr zutraulich, übrigens lebhaft, munter und unruhig, hüpft beständig in gebückter Stellung und mit glatt anliegenden Federn in den Zweigen mittler Bäume herum und kommt höchst selten auf die Erde, fliegt leicht und schnell, auf längern Strecken schlangenförmig, und neckt und jagt sich gern mit andern Vögeln und ihres Gleichen. In der Gefangenschaft wird sie bald zahm, zumal wenn man sie frei in der Stube herumfliegen läßt.

Ihr artiger Gesang besteht aus einer Reihe von tiefen, sanften, zwitschernden, pfeifenden und mitunter schirkenden

Tönen, und zeichnet sich besonders durch einen Gang aus, der vorzüglich laut vorgetragen wird und trillernd wie didlidlidlidlidl lautet. Man hat diesen Gang mit dem Klappern einer Mühle verglichen, und deßhalb dem Vogel den Namen Müllerchen gegeben. Das Männchen singt nicht nur im Sitzen, sondern auch im Forthüpfen von einem Zweige zum andern, und erhebt sich zuweilen singend auch etwas in die Luft. Die gewöhnliche Lockstimme ist das allen Grasmücken eigenthümliche schmatzende Tack tack, neben welchem man jedoch zur Paarungszeit auch noch einen wie täckkürrr lautenden Ton vernimmt, der ausgestoßen wird, wenn sich die Gatten anlocken und ihre große Zärtlichkeit gegen einander an den Tag legen wollen.

Sie frißt hauptsächlich kleine glatte Raupen; daneben allerlei Insekteneier, kleine Puppen, Käfer, zwei- und vierflügelige Kerbthiere, Blattläuse u. dgl., welches alles sie im Forthüpfen von den Blättern und Zweigen ablieſt; selten einzelne kleine Regenwürmer, die sich ihr gelegentlich darbieten. Im Spätsommer verspeist sie Süßkirschen, Johannisbeeren, Fliederbeeren u. dgl. — Im Zimmer verlangt sie das Nachtigallenfutter, nimmt aber statt der Ameiseneier auch mit hartgekochten Hühnereiern fürlieb. Sie hält sich mehrere Jahre in der Gefangenschaft; nur darf ihr Wasser zum Baden, so wie Sand, nicht fehlen.

Das kleine Nest steht an buschreichen Orten in jungen Fichten- und Kieferschlägen, Sträuchern und Hecken, selten auf Bäumen in einer Höhe von 10 Fuß, oft auch in todten Zäunen und Reisighaufen. Es ist von dürren Grashalmen und Pflanzenstengeln, mit mehr oder weniger Insektengespinnst und manchmal mit einigen Würzelchen untermischt, sehr leicht gebaut, so daß es am Boden durchsichtig ist; inwendig ist es mit zarten Würzelchen, auch einzelnen Schweinsborsten oder Pferdehaaren ausgelegt. Zweimal im Jahre, das erste Mal zu Ende Aprils oder im Anfange Mai's und das zweite Mal im Juni oder Juli, enthält es 4—6 sehr

dünn- und glattschalige und etwas glänzende Eier von $7\frac{1}{2}$—9 Linien Länge und 6—7 L. Breite. Die Grundfarbe derselben ist gewöhnlich rein weiß, bisweilen jedoch auch etwas bläulich- oder gelblichweiß, worauf sich aschgraue oder violettgraue und ölgraue oder gelbbraune, selten rothbräunliche, mit einzelnen schwarzen Pünktchen und Strichelchen vermischte Flecken befinden, die am obern Ende etwas dichter und oft fast kranzförmig stehen. — Die etwas befiederten Jungen verlassen sehr leicht das Nest, wenn man sie scharf ansieht oder berührt, und verbergen sich im Kraut oder Grase. Sie lassen sich leicht aufziehen, zumal wenn man das Weibchen dazu fängt; denn dieses füttert sie auch im Käfige, und soll selbst die Jungen anderer Vögel, die man zu ihm setzt, mit Speise versorgen.

3. Die fahle Grasmücke.

Curruca cinerea, *Brisson.*

Die erste Steuerfeder ist großentheils weiß; die großen Deck- und hintern Flügelfedern haben breite hellrostfarbene Kanten.

Abbild. Wolf u. Meyer's Vög. Deutschl. Heft 14. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 78, Fig. 1. 2.

Synon. **Motacilla curruca**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 329. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 954, n. 6. Siemssen's Vög. Meckl. S. 130.

Motacilla hortensis, rufa et Sylvia, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 955, n. 62. 63. p. 956, n. 9.

Curruca cinerea, *Brisson* Orn. I. p. 415. Koch's baiersche Zool. I. S. 157, n. 79. Brehm's Vögel Deutschl. S. 419.

Sylvia cineraria, Bechstein's Nat. Deutschlands III. S. 534.

Sylvia cinerea, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 170. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 225. Brehm's Beiträge II. S. 144 ff. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 330. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 241.

Sylvia fruticeti, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 170. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 225. **Curruca fruticeti**, Koch's baiersche Zool. I. S. 156. n. 78. } Herbst- und jüngerer Vogel.

Curruca cineracea, fruticeti et caniceps, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 420, 421.

Deutsche Namen. Dorn-, Hecken-, gemeine, braune, graue, rostgraue, braunflügelige Grasmücke, fahler Sänger, Dornreich, Dornschmätzer, Heckenschmatzer, große Weißkehle. Meckl. de Durengrasmügg, brune Grasmügg.

Sie ist 6 Zoll 3—9 Linien lang, und 9 Z. 3—9 L. breit. Das Männchen im Frühlinge trägt folgendes Kleid: Der Schnabel dunkelbraun, an den Schneiden und der Wurzel des Unterkiefers fleischfarben; die Füße graubräunlichgelb; der Augenstern gelbbraun; Kopf und Hinterhals aschgrau, bisweilen dunkelaschgrau, rostgrau überflogen; die Befiederung der Augenlieder weiß; Rücken und Bürzel braungrau, ins Rostfarbene fallend; die Schwanzfedern dunkelgraubraun, meistentheils schmal röthlichweiß gekantet, die äußerste jedoch an der Außenfahne ganz weiß, an der Innenfahne weißlich, mit dunkelgrauen Längsstreifen an der Wurzel, der Schaft derselben auf der Oberseite schwärzlich; die zweite Feder mit weißlicher Spitze und an der Innenfahne mit schmaler weißlicher Kante; auch die dritte zeigt in der Regel noch eine Spur der weißlichen Spitze und der weißlichen Kante an der Innenfahne, seltener noch die vierte. Die Flügel matt dunkelbraun, die großen Deck- und hintern Flügelfedern mit breiten hellrostfarbenen, die großen Schwingen mit schmalen weißlichen oder röthlichweißen Kanten. Der Unterkörper weiß oder weißlich, auf dem Kropfe ins Rosenrothgraue, und an den Seiten und dem After ins Gelblichrosenrothgraue oder Gelblichgraue ziehend.

Im Sommer wird der Kopf, auf dem sich der rostgraue Anflug verliert, grauer und der Rücken bläßer; aber die Brust bekommt ein dichteres Roth.

Das Weibchen im Frühlinge ist gewöhnlich schmutziger gezeichnet, als das Männchen, besonders am Unterkörper, der fast immer ins Gelbliche zieht und selten eine Spur von dem röthlichen Anfluge hat, sondern statt dessen rostgelbgrau überflogen ist; nur im Alter nähert es sich dem Männchen und bekommt auf dem Kropfe einen röthlichen Schimmer.

Im Herbste sind Alte und Junge auf dem ganzen Oberkörper rostgrau, am Unterkörper schmutzig weiß, rostgelblich übergangen, und an den Flügelfedern breit rostfarben gekantet, breiter, als im Frühjahre.

Die unvermauserten Jungen haben einen graubraunen Augenstern und oberhalb fast noch mehr Rostfarben, als die Herbstvögel, denen sie sonst im Uebrigen sehr ähneln.

Sie artet in Weiß aus.

Bei uns ist sie nicht selten, kommt in der Mitte oder zu Ende des April hier an, und verläßt uns wieder in den letzten Tagen des August oder in den ersten des September. Sie liebt vor allem niedriges Gebüsch, vorzüglich Dorngesträuch, und findet sich fast überall, wo solches steht, selbst da, wo nur einzelne Sträucher zwischen hohem Grase oder Staudengewächsen wachsen, sei es an Wegen, an Gräben, auf Feldern oder Wiesen, an Waldrändern, in Feldhölzern u. dgl. Auch in jungen Ansaaten von Nadelholz trifft man sie in der Regel; weniger in Gärten, weil sie die Nähe der Menschen scheut. Sehr gern besucht sie auch die Erbsen-, Raps-, Roggen-, Kartoffel- und andere Fruchtfelder.

Sie neckt sich gern mit verwandten und fremden Nachbaren, ist außerordentlich munter, lebhaft und unruhig, dabei so vorsichtig, daß sie, wenn sie verfolgt wird, sogleich in das dichte Gras oder Gebüsch schlüpft, und nicht so bald wieder zum Vorschein kommt; sonst läßt sie den Menschen oft ziemlich nahe kommen, ehe sie vor ihm flieht. In Gärten wird sie oft zutraulich, und in der Gefangenschaft sehr zahm. Aus Vorsicht verweilt sie auch nicht gern und lange auf

freistehenden Aesten, auf denen sie nur hin und wieder erscheint, um sich einmal umzusehen, und dann mit aufgerichtetem Körper und gesenktem Schwanze einige Augenblicke dasitzt. Die meiste Zeit bringt sie mit Durchkriechen des Gebüsches hin, was selbst in den dichtesten Zweigen mit so großer Leichtigkeit und Gewandtheit geschieht, daß sie bald auf dieser, bald auf jener Seite, bald oben, bald unten sich befindet. Auf hohe Bäume begiebt sie sich ungern, wohl aber nicht selten auf niedrige; und öfter, als eine der übrigen Grasmücken, kommt sie auf die Erde, wo sie indessen nur sehr schwerfällig herumhüpft. Ihr Flug geht sehr rasch, in einer unregelmäßigen Schlangenlinie, von Statten, nur etwas unsicher; auf kurzen Strecken aber bloß flatternd und fortschießend.

Sie lockt tack tack, oder gät gät, scheh scheh, und warnt durch ein dumpfes, rauhes Schaar oder Kerr. Ihr Gesang ist sehr mannigfaltig und nicht übel. Das Männchen läßt ihn fleißig hören, sowohl im Sitzen, als auch im Forthüpfen, und selbst im Fluge, indem es singend mehrere Fuß oder Ellen in die Höhe steigt, und sich dann wieder in vollem Gesange schief oder senkrecht herabstürzt.

Zur Nahrung dienen ihr fast bloß Insekten und deren Larven, die sie beim Durchkriechen des Gebüsches von den Blättern und Zweigen ablieft. Fliegende Kerbthiere fängt sie höchst selten. Im Sommer und Herbste frißt sie ebenfalls, wie die ihr verwandten Arten, auch Beeren, als süße Kirschen, Johannis-, Faulbaum- und andere Beeren. — Im Zimmer muß sie das gewöhnliche Nachtigallenfutter erhalten; doch begnügt sie sich auch gern mit Semmel und Milch und Hollunderbeeren. Sie dauert übrigens nur bei guter Pflege einige Jahre aus. Da sie gern ein Bad nimmt, so darf ihr Wasser zum Baden nie fehlen.

Sie brütet jährlich zweimal, zum ersten Male im Mai und zum zweiten Male im Juli. Das Nest steht niedrig, oft so niedrig, daß es die Erde berührt, im dichten Gebüsch,

am häufigsten im Dorngebüsch, bisweilen auch im hohen Grase, in hohen Staudengewächsen u. dgl. Es ist aus dürren Grashalmen und trocknen Pflanzenstengeln ziemlich dicht gebaut. Etwas Moos enthält es selten. Inwendig ist es ziemlich tief, und mit feinen Grashalmen, welche gewöhnlich mit Klümpchen Schaf- und Pflanzenwolle, Raupen- und Spinnengewebe, manchmal auch mit einigen Pferdehaaren untermischt sind, ausgefüttert. Oft ist die Ausfütterung auch bloß aus den Spitzen der Grashalme gemacht. Es enthält 4—6 Eier, welche in Gestalt, Farbe und Größe sehr abändern. Dieselben sind dünn- und glattschalig, 9—10½ Linien lang und 7—8 L. breit. Ihre Grundfarbe ist gewöhnlich gelblich- oder grünlichweiß, oft auch gelb- oder grünlichgrau, seltener bläulichweiß oder blaß ockergelb. Darauf befinden sich feine, selten größere, zuweilen sehr verloschene, gelbbraune oder grünbraune Punkte und Strichelchen, welche über die ganze Fläche verbreitet sind, und auf dieser Zeichnung wiederum noch aschgraue oder bläuliche, selten schwarzgraue, Flecken und Punkte, die bald einen deutlichen, bald einen verloschenen Kranz bilden, und nur mitunter über die ganze Fläche sich ausdehnen. Manchmal findet sich auch ein Kuckucksei unter ihnen.

Sonderbar ist es, daß der Vogel oft mehrere Nester zu bauen beginnt, bevor er eins vollendet. Ob ihm die Stelle immer noch nicht bequem genug scheint, oder ob er beim Baue gestört wird, — denn Störungen beim Neste kann er wegen seines Mißtrauens nicht gut vertragen, — oder aus welchen Gründen er dieß thut, ist schwer zu enträthseln.

4. Die graue Grasmücke.

Curruca hortensis, *Koch.*

Der ganze Oberkörper olivengrau, alle Steuerfedern tief braungrau; Schnabel und Füße bleifarben.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 78, Fig. 3.

Synon. **Motacilla salicaria**, *Linn* S. N. ed. 12. I. p. 330. Fn. suec. sp. 249. Die Gmelinsche Mot. salic. ist ein Rohrsänger und gehört nicht hierher.

Motacilla Hippolais, *Tengmalm* N. Act. R. Ac. suec. 1783. p. 53. *Retz.* Fn. suec. p. 255.

Sylvia hortensis, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 169. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 224. Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 328. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 243.

Curruca hortensis, Koch's baiersche Zool. I. S. 155. n. 76. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 415.

Curruca brachyrhynchos et grisea, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 416.

Deutsche Namen. Garten-, grüngraue Grasmücke, graue Gartengrasmücke, grüngrauer Sänger, braungraue Nachtigall, Dornreich, große Weißkehle, Kirschfresser, grauer Spottvogel, kleine welsche Grasmücke. Mecklenb. de Grasmügg, Goren-, graag, groote Grasmügg.

Die Länge dieser Grasmücke beträgt 6 Zoll bis 6 Z. 9 Linien, die Breite 9 Z. 8 L. bis 10 Z. 3 L. — Bei dem Männchen im Frühlinge ist der Schnabel bleibläulich, auf der Firste braunschwarz, an der Wurzel des Unterkiefers röthlichweiß; der Augenstern braun. Die Füße sind bleifarben. Der ganze Oberkörper ist olivengrau, an den Seiten des Nackens etwas ins Hellgraue übergehend; über den Augen ein heller Strich befindlich; der Augenliedrand mit weißlichen Federn besetzt. Der Unterleib weißlich; die Seiten der Kehle, die Gurgel und Gegend des Kropfes sind blaß graulichrostgelb überflogen; Brust- und Bauchseiten rostgelbgrau; die untern Schwanzdeckfedern mit einem großen hellgrauen Schaftflecke gezeichnet; die Schwung- und Schwanzfedern tief braungrau, mit schmaler olivengrüner Einfassung, von jenen die Spitze mit weißlichem Rande, von diesen die zwei oder drei äußersten jeder Seits mit schmaler weißlicher Kante, aber nie mit einem Keilflecke, geziert.

Das Weibchen ist von dem Männchen kaum zu unterscheiden; es ist bloß etwas kleiner und am Unterkörper ein wenig trüber, als dieses.

Im Herbste sind die Farben frischer, als im Frühjahre, der Oberkörper ist dunkler und zieht mehr ins Grüngraue, wovon sich auch auf dem Kropfe und an den Seiten ein geringer Anflug zeigt.

Die unvermauserten Jungen haben etwas schmutzigere Farben, als die Alten, denen sie sonst in der Zeichnung ähneln.

Sie artet in Weiß aus.

In unserm Vaterlande erscheint sie, als Zugvogel, zu Ende Aprils oder im Anfange des Maimonats, und zieht im September wieder weg. Sie ist nicht selten bei uns, und lebt überall da, wo es Gebüsch giebt, so in Gärten, Feldhölzern mit Unterbusch, jungen Kiefer- und Fichtendickichten und an ähnlichen buschreichen Orten. Ihren Sitz hat sie gewöhnlich im Gebüsch, oder in den mittlern Zweigen nicht allzu hoher Bäume; denn auf große Bäume begiebt sie sich ungern und steigt höchst selten in deren Wipfel hinauf.

Sie ist wenig scheu, so lange sie keine Nachstellungen merkt, in Gärten gewöhnlich sehr zutraulich, hat ein sehr stilles, friedliebendes Wesen, und erscheint lange nicht so munter und lebhaft, als die vorhergehenden Grasmücken. Zwar sitzt auch sie selten ganz still, sondern hüpft viel in den Zweigen herum; aber es geht dieses bei weitem langsamer und schwerfälliger von Statten, als bei jenen. Sie fliegt schlangenförmig, aber ungern weit; auf kurzen Strecken schnell und fast in gerader Richtung fort. Wegen ihres anmuthigen Gesanges und ihrer leichten Zähmbarkeit eignet sie sich sehr zum Stubenvogel, wird deßhalb auch oft im Zimmer gehalten, und dauert darin, in einen Nachtigallenkäfig gesperrt, bei guter Pflege gegen 10—12 Jahre aus.

Ihr Gesang, den das Männchen im Sitzen und Forthüpfen, selten im Fluge vorträgt, zeichnet sich durch volle flötenartige und rollende Töne aus; hat eine ziemliche Stärke, aber dabei doch etwas Sanftes; und wenn ihm auch die Mannigfaltigkeit fehlt, so geht er doch lange in einem Zuge fort. Er gehört demnach unläugbar mit zu den besten Vogelgesängen, ist besser, als der der meisten deutschen Grasmücken, und streitet nur mit dem der schwarzköpfigen und gesperberten um den Vorzug. — Außer dem gewöhnlichen Locktone tack tack hört man von beiden Geschlechtern dieser Art noch andere sonderbare und schwer zu beschreibende Töne, welche verschiedene Gemüthsbewegungen auszudrücken scheinen.

In ihrer Nahrung ähnelt sie ganz den verwandten Arten. Denn sie verzehrt kleine Käfer, Raupen und andere Insekten, die sie von den Blättern und Zweigen absucht; selten aber kleine Regenwürmer, weil sie nur zuweilen auf die Erde kommt und nicht gern lange auf dem Boden verweilt. Im Spätsommer geht sie den Himbeeren, Kirschen, Hollunder-, Faulbaum- und andern Beeren nach. — Will man sie im Zimmer erhalten, so ernährt man sie am besten mit dem Nachtigallenfutter; doch kann man sie auch an ein Gemisch von Semmeln und gelben Wurzeln gewöhnen, wobei sie aber öfter einige Mehlwürmer haben muß. Auch sind ihr Hollunder- und gehackte Vogelbeeren sehr zuträglich. Sie badet sich gern in frischem Wasser und Sande, weßhalb man ihr beides nicht entziehen darf und oft erneuern muß.

Sie nistet in der Regel im Gebüsch, einige Fuß, bisweilen nur 1 Fuß über dem Boden, selten auf einem Baume und in einer Höhe von 10 — 11 Fuß. Das Nest ist sehr leicht und locker, unter allen Grasmückennestern am durchsichtigsten gebaut, besteht äußerlich aus dürren Grashalmen und trocknen Pflanzenstengeln mit etwas Spinnengewebe und Raupengespinnst vermischt, und ist inwendig mit zarten Grashalmen oder Würzelchen, worunter sich manchmal einige

Pferdehaare befinden, ausgelegt. Gleich der fahlen Grasmücke, fängt auch diese oft mehrere Nester, zuweilen 4—5, an verschiedenen Stellen zu bauen an, ehe sie eins vollendet. Die Eier, deren Zahl für eine Brut sich auf 4—6 beläuft, sind dünn- und glattschalig, und mehr oder minder glänzend; sie haben eine Länge von 9—10 Linien, und eine Breite von 7—8½ L. Die Grundfarbe derselben ist gewöhnlich gelblichgrauweiß, bisweilen auch weiß, schmutzigweiß, röthlichweiß, weißgrau, gelbgrau oder gelbgrünlichweiß, worauf sich verwaschene und klare graue, aschblaue, hell und dunkel olivengelbbraune Flecken, Striche und Punkte von verschiedener Größe befinden, welche das Ei entweder ganz gleichmäßig bedecken und wie marmorirt erscheinen lassen, oder am stumpfen Ende mehr kranzartig sich häufen, oder, was selten ist, nur einzeln über die Fläche sich ausbreiten. Mitunter finden sich auch noch einzelne feine schwarze Striche darauf. Bei einigen Eiern ist die Zeichnung sehr schwach und verloschen, bei andern sehr dunkel. Es werden jährlich ein bis zwei Bruten besorgt, und zwar im Mai und im Juli.

Das Weibchen besitzt eine bewundernswürdige Liebe zu seinen Jungen und füttert sie, wie die Klappergrasmücke, selbst dann noch, wenn man es fängt und mit den Jungen zusammen in einen Käfig sperrt, — natürlich mit dem Futter, das man ihm vorsetzt —; ja es ernährt, wenn es bei den Jungen gefangen worden ist, alle jungen Grasmücken von irgend einer Art, welche man denselben Sommer in seinen Käfig bringt. Im Freien muß diese Grasmücke oft einen jungen Kuckuck mit aufziehen; welches Geschäft sie mit solchem Eifer verrichten soll, daß sie zuweilen ihre eigenen Jungen darüber vergißt.

5. Die Mönchsgrasmücke.

Curruca atricapilla, *Briss.*

Der Scheitel schwarz oder gelblichrothbraun; der Oberleib grünlichbraungrau, und alle Steuerfedern tief bräunlichgrau, ohne Weiß.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. II. Taf. 77, Fig. 2, 3.

Synon. **Motacilla atricapilla**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 332. Fn. suec. sp. 256. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 970. n. 18. Siemssen's Vögel Meckl. S. 135.

Motacilla moschita, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 970. n. 104. (Weibchen).

Curruca atricapilla, *Brisson* Orn. I. p. 416. Koch's baiersche Zool. I. S. 155. n. 77. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 418.

Sylvia atricapilla, *Latham* ind. orn. II. p. 500. n. 5. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 168. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 223. Brehm's Beiträge II. S. 333 ff. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 329. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 244.

Curruca nigricapilla et pileata, Brehm's Nat. d. Vögel Deutschl. S. 417, 418.

Deutsche Namen. Schwarzscheitelige, schwarzplattige, schwarzköpfige Grasmücke oder Sänger, Schwarzplatte, Schwarzplättchen, Schwarzkopf, Schwarzkappe, Mohrenkopf, Plattenkopf, Meisenmönch, Plattenmönch, Klosterwenzel, Mönch, Pfaff, Cardinälchen, Afternachtigall. Meckl. de Mönch.

Diese Grasmücke hat ungefähr die Größe der vorhergehenden, denn sie mißt in der Länge 6 Zoll 2—9 Linien, und in der Breite 9 Z. 2—6 L.; aber sie ist schlanker. — Das Männchen im Frühlinge. Der Schnabel schwärzlich, an der Wurzel des Unterkiefers aber, wie die Füße, bleiblau; der Augenstern braun; die Augenlieder mit weißlichen Federchen besetzt; der Scheitel schwarz; der Hinterhals dunkelgrau; die Zügel, Wangen und Seiten des Halses hellaschgrau; der Rücken olivengrau; die Schwung- und zugespitzten Schwanzfedern tief bräunlichgrau, olivengrau gekantet, die zwei bis drei ersten Schwingen an der Außenfahne zart weißlich gekantet; die Kehle weißgrau; die Mitte der Brust und des Bauches schmutzig weiß; der übrige Unterkörper hellgrau, an den Seiten etwas ins Grünliche ziehend. Der Unterschwanz weißgrau.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen

sehr auffallend durch die schmutzig gelblichrothbraune Kopfplatte; auch fehlt ihm das reine Grau am Halse, an dessen Seiten sich nur, so wie an der Kehle, ein schwacher aschgrauer Anflug zeigt. Außerdem hat es auch am Unterkörper eine viel schmutzigere und mehr ins Olivenfarbene spielende Färbung, als das Männchen.

Im Sommer verschießen die Farben merklich, so daß sich das Grünliche des Oberkörpers meist verliert und dieser fast bräunlichgrau erscheint. Der Unterkörper wird durch das Abstoßen der Federn dunkler, indem der graue Grund mehr zum Vorscheine kommt.

Im Herbste dagegen sind alle Farben viel lebhafter; der Oberkörper zieht dann stark ins Olivengrüne, und selbst der Unterkörper spielt etwas in diese Farbe, zumal beim Weibchen. Der weißliche Bauch ist dann oft gelblich überflogen.

Die Jungen haben hellhornfarbene Füße, einen oben dunkelhornfarbenen, unten meist gelblichen Schnabel, einen gelben Rachen, eine, der des Weibchens ähnliche, schmutzig gelblichrothbraune Kopfplatte, die bei den männlichen Vögeln etwas dunkler ist, als bei den weiblichen, und sehen überall viel schmutziger aus, als die Alten. Ihr Oberkörper ist olivengraubraun, ihr Unterkörper, mit Ausnahme der weißgrauen Kehle und des schmutzig weißen Bauches, blaß olivengrau oder hell grünlichgelbgrau. — Nach der Herbstmauser bekommen die jungen Männchen eine schwärzliche, rostfarben geränderte oder überzogene, oder eine dunkelbraune oder braunschwarze Kopfplatte, und werden dann im Uebrigen schon ganz den alten ähnlich. Die jungen Weibchen ähneln nach dieser Mauser schon völlig den alten im Herbstkleide.

Die von Bechstein aufgeführte weißstirnige Grasmücke, Sylvia albifrons, ist, wie man vermuthet, eine Ausartung der Mönchsgrasmücke, von der sie sich bloß dadurch unterscheidet, daß sie eine bis hinter die Augen sich erstreckende weiße Stirn hat.

Die Mönchsgrasmücke verweilt von Ende Aprils bis zu Ende Septembers oder Anfange Octobers bei uns, und gehört hier, wenn nicht zu den gemeinen, doch auch keineswegs zu den ganz seltenen Vögeln. Sie lebt überall an buschreichen, mit Bäumen besetzten Orten, in Laubwäldern mit Gebüsch, besonders in jungem Laubholze, und hier und da in Gärten. In Kieferwäldern habe ich sie im Frühlinge noch nicht angetroffen; doch kommt sie auch darin gewiß vor, zumal wenn sie mit Laubbäumen untermischt sind. Sie hält sich immer auf Bäumen mittler Höhe und im Gebüsche auf; auf hohe Bäume begiebt sie sich selten, und kommt auch nicht oft auf die Erde.

In vielen Stücken sehr der vorhergehenden ähnelnd, hat sie auch das ernste, bedächtige und friedfertige Wesen derselben; wobei sie aber ebenfalls recht munter und gewandt sich zeigt. Scheu ist sie wenig, in Gärten meistens sogar zutraulich, aber dabei doch vorsichtig. Sie ist fast immer in Bewegung, und hüpft mit glatt anliegendem Gefieder, aber doch oft etwas aufgerichteten Kopffedern, sehr geschickt durch das dichteste Gebüsch. Ihr Flug geht, mit starker Flügelbewegung, schnell von Statten, fast gerade aus, aber selten weit in einem Zuge fort; sie ähnelt auch darin der grauen Grasmücke.

Was diesen Vogel so sehr beliebt macht und weßhalb man ihn gern im Zimmer hält, das ist sein vortrefflicher Gesang, der von Manchen dem der Nachtigall gleich geachtet wird. Derselbe besteht aus einer lange anhaltenden Reihe mannigfaltiger, flötender, theils leiser, theils stärkerer und vollerer Töne, die besonders im Sommer erst recht vollkommen ausgebildet sind, und im Frühlinge lange Zeit einstudirt zu werden scheinen. Am ausgezeichnetsten ist der Schluß der Melodie, den man Ueberschlag nennt, und nach welchem von den Liebhabern der größere oder geringere Werth des Gesanges hauptsächlich beurtheilt wird. Oft enthält der Gesang auch aus den Liedern anderer Vögel

nachgebildete Töne. Das Männchen ist ein sehr fleißiger Sänger; es singt nicht allein schon früh Morgens, sondern läßt auch noch spät Abends sein Lied hören, während dessen es in den mittlern Zweigen eines mäßigen Baumes oder eines Strauches, und oft ziemlich frei sitzt. Nicht selten soll es sogar dann singen, während es sein Weibchen im Brüten ablöst und auf den Eiern sitzt. Die jungen Männchen fangen, wie mehrere Sänger, schon im Herbste an, sich ihren Gesang einzuüben; was aber so leise geschieht, daß man es nur in der Nähe vernehmen kann. — Der Lockton ist, außer einigen, mit Buchstaben schwer zu bezeichnenden Stimmlauten, das gewöhnliche Tack tack.

Die Nahrung der Mönchsgrasmücke ist die der vorhergehenden Arten. Im Herbst liebt sie besonders Flieder- oder Hollunderbeeren; sucht aber auch Faulbaum- und Vogelbeeren auf. Beim Aufsuchen der letztern wird sie, wenn sie in Dohnensteige geräth, oft in den Schlingen gefangen. — In der Gefangenschaft, worin sie anfangs viel flattert (weßhalb man ihr die Flügel binden muß), aber doch bald zahm wird, gewöhnt man sie mit dem Nachtigallenfutter ein, und giebt ihr nachher ein geringeres, das aus geriebenen gelben Wurzeln und Semmeln besteht, im Herbste frische und im Winter aufgequellte Hollunderbeeren; dabei aber stets auch einige Mehlwürmer und Ameiseneier. Uebrigens soll sie auch geriebene gekochte Kartoffeln nicht verachten. Man hält sie in einem Nachtigallenkäfige, oder läßt sie frei herumfliegen. Wenn man ihr gutes Futter und täglich frisches Wasser zum Baden reicht, kann man sie lange haben.

Sie heckt zweimal im Jahre, nämlich in der letzten Hälfte des April oder in der ersten des Mai und im Juni oder Juli. Das 3—6 Fuß hoch im Gebüsch angebrachte Nest ist locker von Grashalmen und Pflanzenstengeln oder einigen dürren Reischen, mit Raupengespinnst und Spinnengewebe durchwirkt, gebaut, bisweilen auch mit Erdmoos

durchflochten und inwendig mit feinen Grashalmen, einzelnen Würzelchen und Pferdehaaren ausgelegt. Es ist etwas dichter gebaut, als das der grauen Grasmücke, und enthält 4—6 Eier, welche in Gestalt, Größe und Farbe sehr abändern, eine dünne, glatte und glänzende Schale haben, und 7—10½ Linien lang und 5—7 L. breit sind. Ihre Grundfarbe ist schmutzig gelblichweiß, grau und gelbgrau oder olivenbraun gewölkt oder marmorirt, mit hell und dunkel olivenbraunen Flecken, Punkten und Strichen, welche meist einen verwaschenen Rand haben, und bald überall, bald mehr am stumpfen, bald dichter am spitzen Ende stehen. In dieser Zeichnung ähneln sie sehr denen der grauen Grasmücke. Selten haben sie einen röthlichweißen oder blaßfleischfarbenen Grund, und darauf dunkelfleischfarbene und röthlichbraune Punkte, feine Striche und Schnörkel überall, oder in der Mitte kranzförmig. — Manchmal findet sich auch ein Kuckucksei unter ihnen.

Elfte Sippe.

Laubvogel.

Phyllopseuste, *Meyer.*

Die Laubvögel unterscheiden sich von den Grasmücken durch einen dünnen pfriemenförmigen, hinten etwas breiten Schnabel, dünnere Füße und längere Flügel. Es sind kleine Vögel von schlankem Körperbau, deren lockeres Gefieder auf dem Oberkörper mehr oder minder grünlich, auf dem Unterkörper gelblichweiß oder weiß gefärbt ist. Durch die Augen haben alle einen dunklen Streif, und über denselben einen hellen. Sie mausern sich, nach Brehm, jährlich zweimal, sind aber nach der Jahreszeit, so wie nach dem Alter, wenig, nach dem Geschlechte gar nicht verschieden gefärbt. Die Weibchen sind etwas kleiner, als die Männchen.

Diese Sippe enthält zwar nicht viele Arten, aber die

ihr angehörenden sind über alle Welttheile verbreitet, und gehen zum Theil hoch nach Norden, bis an oder über den arctischen Kreis hinauf. Wälder, Gärten und andere baumreiche Orte, wo sie auf Bäumen leben, sind ihnen zur Behausung angewiesen. Die meisten kommen selten auf die Erde, auf der sie schwerfällig hüpfen. Jedoch im Herbste besuchen sie zum Theil die Kohl-, Kartoffel- und Erbsenfelder, und hüpfen dann unter den Kräutern auf dem Boden herum. Bei uns sind sie Zugvögel, und ziehen einzeln des Nachts.

Es sind sehr unruhige Geschöpfe, die viel in den Zweigen herumflattern oder mit wagerecht gehaltenem Leibe sehr behende darin herumhüpfen, und dabei oft den Schwanz rühren; diesen jedoch nicht so, wie die Grasmücken, aufwärts schlagen, sondern ihn nur langsam nach unten bewegen. Hierdurch und daß sie beim Hüpfen die Brust wagerecht, und nicht, wie die Grasmücken, gesenkt halten, unterscheiden sie sich schon auf den ersten Blick von diesen. Ihr Flug geht über kurze Strecken gewöhnlich schußweise und flatternd von Statten, über weite Räume aber bildet er kürzere und längere Bogen. Sie baden sich gern und machen sich dabei oft sehr naß.

Was ihren Gesang betrifft, so zeichnen sie sich dadurch eben nicht sonderlich aus; denn dieser ist kurz und einfach, und enthält sehr wenige Strophen. Jedoch ist er bei einigen Arten recht angenehm.

Ihre Nahrung machen allerlei kleine Insekten aus, welche sie theils im Hüpfen und Flattern von den Blättern ablesen, theils auch aus der Luft wegfangen. Beeren genießen sie wenig und wohl nur im Nothfalle. In der Gefangenschaft bedürfen sie einer sehr sorgsamen Pflege, halten sich aber dennoch darin nicht sehr lange.

Sie bauen auf oder dicht über dem Boden recht künstliche — die meisten Arten backofenförmige — Nester, welche sehr verborgen stehen und schwer aufzufinden sind,

und legen 5—8 weiße, mit röthlichen oder rothbraunen Flecken versehene Eier. Die Alten haben eine große Liebe zu ihrer Brut, sitzen sehr fest auf den Eiern und geberden sich beim Neste zum Theil sehr ängstlich. Werden sie davon aufgescheucht; so flattern sie, gleich den Nachtigallen und Grasmücken, wie gelähmt, dicht über der Erde fort.

Man fängt sie auf Leimruthen, im Schlaggärnchen, oder in Sprenkeln mit Mehlwürmern, doch meist nur zufällig. Einen einigermaßen sichern Fang darf man nur beim Neste erwarten. Schießen kann man sie leicht, da sie nicht scheu sind; nur ist es oft schwer, ihrer ansichtig zu werden, weil sie sich unter dem Laube sehr verborgen halten; auch muß der Schütze schnell abdrücken, weil sie nicht gern lange Zeit auf einer Stelle still sitzen.

Schaden verursachen diese kleinen Vögel gar nicht, sondern stiften vielmehr durch Vertilgung mancher den Menschen lästigen und den Bäumen schädlichen Insekten großen Nutzen, erfreuen auch durch ihren Gesang, so wie durch ihr munteres Wesen, und tragen zur Belebung der Wälder viel bei. Ihr Fleisch ist zwar sehr wohlschmeckend, aber ihr Körper zu klein, als daß es sich der Mühe verlohnte, sie des Essens wegen zu tödten; auch würde es unverzeihlich sein, diese so nützlichen und lieblichen Vögelchen dem Magen zu opfern.

Wir besitzen aus dieser Sippe drei Arten.

1. Der graue Laubvogel.
Phyllopseuste rufa.

Die Füße dunkelbraun oder schwärzlich. Die Flügel, deren untere Deckfedern hell strohgelb sind, reichen nicht bis zur Hälfte des Schwanzes.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 80, Fig. 4.

Synon. Ob **Motacilla rufa**, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 955 hierher gehöre, ist zweifelhaft, da die Färbung röthlich angegeben wird; doch citiren die meisten Ornithologen sie hierher. Gloger

zieht sie zu **Curruca cinerea**, und allerdings paßt darauf die Diagnose am besten; nur stimmen dazu nicht recht die beigefügten Bemerkungen.

Sylvia rufa, *Latham* ind. orn. II. p. 516. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 189. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 249. Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 374. Dessen Beiträge II. S. 228. *Nilsson* Ornith. suec. II. p. 264.

Ficedula rufa, Koch's baiersche Zool. I. S. 160. n. 83.

Regulus rufus, Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt I. S. 524.

Sylvia abictina, *Nilsson* Act. Holm. 1819. p. 115. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 218.

Phyllopneuste solitaria, pinetorum et rufa, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 432, 433.

Deutsche Namen. Grauer, Weiden-, Tannen-, braunfüßiger Laubsänger oder Laubvogel, rothgrauer Sänger, Weidensänger, Weidenblättchen, Weidenzeisig, brauner Fitis, kleinstes Laubvögelchen, kleinste Grasmücke.

Die Länge dieses kleinen Vogels beträgt nur 4 Zoll 11 Linien bis 5 Z. 6 L., und seine Breite 7 Z. 2—8 L. Beide Geschlechter unterscheiden sich in der Färbung nicht, wohl aber etwas in der Größe, indem das Weibchen ein wenig kleiner ist, als das Männchen. Das Frühlingskleid sieht so aus: Der Schnabel schwärzlich, hinten und unten gelblich; der Augenstern braun; die Füße dunkelbraun oder schwärzlich, an den Sohlen gelblich. Der Oberleib grünlichbraungrau, auf dem Bürzel am hellsten; über den Augen ein graugelber, durch sie ein tiefgrauer Streif; die Wangen und Halsseiten hell olivengrau; Flügel und Schwanz tiefgrau, die erste Schwung- und Schwanzfeder mit weißlichem Saume, die übrigen, so wie die Flügeldeckfedern, olivengrünlich gesäumt; die untern Flügeldeckfedern blaß strohgelb. Der Unterkörper an den Seiten gelbgrau, sonst schmutzigweiß, mit hellgelblichen Streifchen, welche sich am Bauche oft verlieren; die untern Schwanzdeckfedern gelblich übergangen.

Im Sommer verschießen die Farben so, daß von dem Grünen auf dem Ober- und dem Gelben auf dem Unterkörper wenig mehr sichtbar bleibt.

Im Herbste ist der Oberkörper olivenbraun, mit breiten gelbgrünen Federrändern; der Unterkörper gelblichweiß, auf der Brust und an den Seiten ins Röthliche ziehend, an letzteren aber ins Olivengraue übergehend, überall mit gelben Streifchen; Flügel und Schwanz dunkler gefärbt und lebhafter olivenfarbig gesäumt, als im Frühlinge.

Das Jugendkleid ähnelt dem Herbstkleide; nur ist die Färbung etwas unreiner, und am Unterkörper findet sich fast gar kein Gelb.

Unter den Laubvögeln scheint dieser bei uns der seltenste zu sein. Ich habe, so aufmerksam ich auf ihn auch gewesen bin, doch nur erst einige Male ihn angetroffen; so z. B. in den Kiefernwäldern bei Grabow und Ludwigslust, und auf dem Herbstzuge einmal bei Lohmen, zwischen Dobbertin und Güstrow. Ohne Zweifel kommt er auch an andern Orten Mecklenburgs vor. Er ist nach dem Hausrothschwanze der erste unter den fängerartigen Vögeln, die im Frühjahre zu uns zurückkehren; denn er erscheint bei uns schon zu Anfange Aprils, das Männchen einige Tage früher, als das Weibchen. Im October erst verläßt er uns wieder. Als Aufenthaltsort liebt er hauptsächlich Nadelwaldungen, vorzugsweise solche, welche dichten und schon ziemlich hohen Aufschlag und freie, grasige Plätze haben; doch kommt er auch in Laubhölzern vor, und auf dem Zuge in Hecken, Gärten und ganz besonders in Weidenanpflanzungen; ja er geht dann nicht selten in das Rohr.

Er besitzt eine außerordentliche Lebendigkeit, und bewegt sich daher, mit großer Gewandtheit, beständig hüpfend und flatternd in den Zweigen herum. Auch scheint er sehr zanksüchtig zu sein, indem er sich oft mit andern Vögeln, und selbst mit solchen, die viel größer sind, als er, neckt und herumtreibt.

Sein Gesang, wodurch er sich von der folgenden Art weit mehr, als durch seine Zeichnung, unterscheidet, ist sehr einfach, und klingt, nach Brehm, ungefähr wie tilltell tilltell tilltell telltelltell rrr, nach Andern wie zilp zalp zilp zalp zill zilp zalp zilp zalp zalp zilp zalp u. s. f., oder auch wie zilp zill zilp zillip zilip zip zilp u. s. w. Das Männchen singt sehr fleißig, und sitzt dabei gewöhnlich ziemlich frei, oft auf der Spitze eines Nadelbaumes, oder auf einem trocknen oder freistehenden Aste. Den leisen Gesang, welchen man im Herbste zuweilen von einigen vernimmt, lassen die jungen Männchen hören, die dann schon zu dichten anfangen, und von denen viele sogar schon im September und October ihr Lied sich eingeübt haben und es dann ganz vollständig vortragen. Der Lockton lautet hoid hoid oder vyid vyid.

Er lebt von allerlei kleinen Insekten, ihren Larven und Eiern, die er im Hüpfen oder Flattern von den Blättern und Zweigen abliest, oder an den Stämmen im Moose und in den Ritzen der Baumrinde, oder auf dem Boden im alten Laube aufsucht. Auch schnappt er manche an ihm vorüberfliegende Mücke, Fliege u. dgl. aus der Luft weg. Im Herbste frißt er zuweilen, wenn er nichts Besseres hat, auch Johannis- und Hollunderbeeren. — Im Zimmer ist er schwer zu erhalten, denn er verlangt die sorgsamste Pflege und gutes Futter. Die Jungen, welche man mit Ameiseneiern aufziehen kann, werden sehr zahm; die alt eingefangenen Vögel aber gewöhnen sich nicht ganz leicht an die Gefangenschaft.

Seine Brut besorgt er zweimal des Jahrs; das erste Mal im Mai und das zweite Mal im Juli. Sein Nest steht sehr verborgen in dem jungen Aufschlage der Nadelwälder, entweder etwas (etwa 1—3 Fuß hoch) über dem Boden, oder auf ihm, und ist backofenförmig gebaut. Aeußerlich besteht es aus dürren Gras- und Strohhalmen, oder aus Erdmoos, mit trocknem Laube untermischt, und inwen-

dig ist es mit Federn, über welche oft noch wieder feine Grashalme, Würzelchen und Haare gelegt sind, ausgefüttert. Es enthält 3—6, selten 8, dünn- und glattschalige, mehr oder weniger glänzende Eier von rein- oder gelblichweißer Grundfarbe, mit feinen rothbraunen oder schwärzlichrothen und bisweilen auch aschgrauen Punkten ziemlich einzeln bestreut und mitunter am stumpfen Ende auch kranzartig besetzt. Die Länge der Eier beträgt 7—8 Linien, die Breite derselben $5\frac{1}{2}$—6 L.

2. Der Fitislaubvogel.
Phyllopseuste trochilus.

Die Füße sind bräunlichgelbgrau, oft braun oder graubraun. Die Flügel, deren untere Deckfedern schwefelgelb sind, bedecken die Hälfte des Schwanzes.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 80, Fig. 3.

Synon. **Motacilla Trochilus**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 338. Fn. succ. sp. 264. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 995. n. 49.

Motacilla acredula, *Lin.* Fn. succ. sp. 263.

Sylvia Trochilus, *Latham* ind. I. p. 550. Brehm's Beiträge II. S. 216. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 373. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 219.

Sylvia Fitis, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 187. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 248.

Sylvia arborea, Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 371.

Ficedula fitis, Koch's baiersche Zool. I. S. 159. n. 82.

Regulus fitis, Cuvier's Thierreich, übers. v. Voigt I. S. 523.

Phyllopneuste arborea, fitis, acredula et trochilus, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 427—429.

Deutsche Namen. Birken-, Baum-, Fitislaubsänger, Fitissänger, Weidensänger, gelbfüßiger Laubvogel, Weidenblättchen, Weidenzeisig, kleine Grasmücke. Meckl. de lütte Grasmügg.

Er ist dem vorhergehenden sehr ähnlich und schwer von ihm zu unterscheiden; zeichnet sich aber von ihm durch die

stets hellern Füße, längern Flügel und ein helleres Gelb an dem Flügelrande aus; auch ist er gewöhnlich etwas größer, was man besonders bei dem Weibchen bemerkt. Seine Länge beträgt 4 Zoll 11 Linien bis 5 Z. 10 L., seine Breite 7 Z. 5 L. bis 8 Z. 9 L. Das Männchen ist wenig größer, als das Weibchen, sonst von diesem nicht verschieden. — Das Frühlingskleid. Der Schnabel dunkelbraun, an den Schneiden und der Wurzel gelblich; die Füße bräunlichgelbgrau, oder braun, oder graubraun, an den Sohlen gelb; der Augenstern braun. Der Oberkörper olivengrüngrau oder grünlichgrau, über den Augen ein schmutzig gelblichweißer, durch dieselben ein tiefgrauer Streif; die Wangen und Halsseiten graugelblich; die Schwung- und Schwanzfedern tiefgrau, die erste Feder weißlich-, die übrigen grünlichgrau- und nur an der Spitze weißgrau-gesäumt; der Flügelrand schwefelgelb. Der Unterleib weißlich, mitunter schmutzigweiß, an dem Vorderhalse und der Oberbrust oft auch gelblichweiß oder weißlichgelb und hier stets mit gelblichen Längsstreifchen, welche sich am Bauche verlieren; die Unterschwanzdeckfedern gewöhnlich mit gelblichem Anfluge; die Seiten gelblichgrau oder olivengelbgrau überzogen.

Des Sommers verliert der Oberkörper durch Abstoßen der Federn und Verbleichen der Farben viel von dem Grünlichen und wird grauer, und am Unterkörper verschwindet größtentheils das Gelbliche.

Im Herbstkleide hat dieser Vogel große Aehnlichkeit mit der Bastardnachtigall; denn in ihm ist der ganze Oberleib hell olivenfarben, und der Unterleib meistentheils oder ganz blaßgelb, am Vorderhalse zuweilen noch mit dunkelgelben Streifchen geziert. Der Streif über den Augen ist hellgelb; die Schwung- und Schwanzfedern sind dunkler, als im Frühjahre, und breit olivengrün gesäumt.

Die Jungen sind überall schmutziger gefärbt, als die Alten. Der ganze Oberkörper ist schmutzig olivenfarben,

und der sonst schmutzigweiße Unterkörper am Kinn und Bauche gelblich, am Vorderhalse und der Oberbrust gelbgrünlichgrau.

Dieser bei uns ziemlich gemeine Laubvogel findet sich hier überall in jungen Nadelwäldern, es mögen Birken darin stehen, oder nicht; dagegen viel sparsamer in Laubwäldern, wenn es nicht Birkenwälder sind, und selten in Gärten. Hier zeigt er sich demnach gerade als Freund des Nadelwaldes, was er, nach Gloger, nicht sein soll. Nach der Brutzeit aber und auf dem Zuge trifft man ihn fast an allen Orten; dann kommt er häufig in die Weidenanpflanzungen, in die Gärten, wo er die Erbsen- und Kohlbeete durchsucht, auf die Getreide-, vorzüglich die Erbsen- und Kartoffelfelder, selbst ins Schilf und Rohr und an andere Orte. Er erscheint bei uns in der Mitte Aprils (das Männchen gewöhnlich einige Tage früher, als das Weibchen), und verläßt uns zu Ende Septembers, oder, bei schönem Wetter, erst im October.

An Unruhe und Beweglichkeit kommt er dem grauen Laubvogel nicht völlig gleich; denn man sieht ihn doch oft einige Augenblicke still sitzen. Scheu ist er gar nicht; man kann ihm oft sehr nahe kommen und ihn in seinem Treiben ruhig beobachten.

Sein Gesang ist von dem der vorhergehenden Art sehr verschieden. Er ist zwar einfach, aber doch recht angenehm, aus sanften, flötenartigen Tönen bestehend, hat etwas Schwermüthiges und klingt etwa wie hüd hüd hü hüd hoid hoid hoid, oder wie didididie die düe düe dea deo düe deida deida da. Das Männchen singt fast den ganzen Tag, sitzt, indem es sein Lied vorträgt, auf einer Baumspitze oder einem vorstehenden Zweige, und dreht dabei den Körper hin und her. Oft singt es auch während des Hüpfens. Die jungen Männchen fangen ebenso, wie die des grauen Laubvogels, noch während ihres Hierseins im Herbste zu dichten an, was aber so leise geschieht,

daß man es nur in der Nähe vernimmt. Manchmal lassen auch selbst die Weibchen, zumal während der Paarungszeit und die jung aufgezogenen während des ersten Jahres, eine Art von Gesang hören, der jedoch von dem des Männchens sehr abweicht und viel schwächer ist. — Der Lockton beider Geschlechter lautet hüid. Von dem Männchen aber hört man bei seiner Ankunft im Frühlinge noch ein etwa wie ji ji ji ji ji ji lautendes Zirpen, womit es stundenlang fortfährt und das Weibchen anzulocken scheint.

In seiner Nahrung ähnelt er dem vorhergehenden; auch sucht er sich dieselbe ebenso, wie jener, zu verschaffen, indem er sie nämlich von den Zweigen, Blättern, Knospen und Blüthen ablieſt, oder sie im Fluge erhascht, oder sie im Herumflattern um die Zweige von diesen wegnimmt. Oft sucht er sie auch auf der Erde unter dem alten Laube oder im Grase auf, oder begiebt sich ihretwegen auf die Erbsen- und Kartoffelfelder und Kohläcker, wo er bisweilen stundenlang verweilt. Im Herbste soll er mitunter auch Johannis- und Hollunderbeeren fressen. — Im Zimmer muß man ihn gut pflegen, wenn man ihn einige Zeit erhalten will, und ihn mit zappelnden Fliegen und zerschnittenen, noch sich bewegenden Mehlwürmern an das Nachtigallenfutter gewöhnen. Läßt man ihn frei in der Stube herumfliegen, so reinigt er dieselbe bald von den darin befindlichen Fliegen.

Das Nest steht sehr verborgen auf der Erde, oder doch dicht über derselben, im Grase, Moose, an einem Rasenhügel oder Baumstamme, in einer Vertiefung u. dgl. Es ist aus Moos, dürrem Laube, Grashalmen und Grasblättern backofenförmig gebaut, mit Raupen- und Spinnengewebe durchwebt, und inwendig mit Federn, Pferdehaaren oder Wolle glatt ausgelegt. Im Mai enthält es 5—7, gewöhnlich kurze, 7—8 Linien lange und $5\frac{1}{2}$—$6\frac{1}{2}$ L. breite Eier, welche eine weiße Grundfarbe haben, und mit zarten lehmröthlichen oder hell rothbraunen und verwaschenen bläulichen Fleckchen und Punkten allenthalben, am stumpfen Ende je-

doch bisweilen etwas kranzartig besetzt sind. Nach Naumann soll er zweimal des Jahrs brüten. — Die Alten lieben ihre Brut sehr, und verrathen die Nähe derselben durch ihr ängstliches Schreien.

3. Der grüne Laubvogel.
Phyllopseuste sibilatrix.

Die Stirn gestreckt; die Flügel bedecken $\frac{2}{3}$ des Schwanzes; der Oberkörper schön grünlich und über den Augen ein lebhaft gelber Streif. Die untern Flügeldeckfedern nach dem Rande hin gelblichweiß, mit schwarzgrauen Fleckchen.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 80. Fig. 2.

Synon. **Sylvia Sibillatrix**, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 176. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 247. Brehm's Beiträge II. S. 208. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 370. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 220.

Sylvia Sylvicola, *Montagu* Transact. Lin. Soc. IV. p. 35. *Latham* ind. orn. supp. II. p. 53.

Ficedula Sybilatrix, Koch's baiersche Zool. I. S. 159. n. 81.

Regulus sibilatrix, Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt I. S. 524.

Phyllopneuste sibillatrix, megarhynchos et sylvicola, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 425, 426.

Deutsche Namen. Schwirrender Laubvogel, Waldlaubvogel, grüner, zischender Laubsänger, Laubvögelchen, Laubsänger, Weidenzeisig.

Dieser Laubvogel ist 5 Zoll 2 Linien — 5 Z. 9 L. lang, und 8 Z. 7 L. — 9 Z. 6 L. breit. Das Männchen ist kaum größer, als das Weibchen, und von diesem in der Färbung nicht verschieden. Beide Geschlechter tragen daher folgendes Kleid. Der Schnabel bräunlich, an den Schneiden und der Wurzel des Unterkiefers gelblich; die Füße gelblichgrau oder graugelblich; der Augenstern hellbraun. Der ganze Oberkörper gelblichgraugrün oder grüngrau, über den Augen ein gelber, durch dieselben ein tiefgrauer Streif;

die Wangen hellgelb; die Halsseiten grünlichgelb; Flügel und Schwanz schwarzgrau, an der Spitze und Innenfahne der Steuer- und hintern Schwungfedern weißlich-, sonst gelbgrün-gekantet. Der Unterkörper weiß, an der Kehle, Gurgel und Oberbrust bald mehr, bald weniger blaßgelb überzogen oder nur überflogen.

Nach der Jahreszeit findet in der Färbung des Gefieders weiter keine Verschiedenheit Statt, als daß im Herbste die Farben etwas lebhafter sind, als im Frühlinge. Im Sommer jedoch wird das Grün des Oberkörpers etwas dunkler, und das Gelb des Vorderhalses verschwindet großentheils.

Bei den Jungen ist der Schnabel dunkler, als bei den Alten, der Fuß bleigrau, der Oberkörper olivengrüngrau, der Streif über den Augen schmutzig gelblichweiß, die Wangen und Halsseiten gelblichgrau; Flügel und Schwanz grauschwarz, mit hell graugrünen Kanten; der Unterkörper weiß, nur an der Kehle und Gurgel schwach ins Gelblichweiße ziehend, an den Seiten aber ins Olivengraue übergehend.

Der grüne Laubvogel kommt in unserm Vaterlande hin und wieder vor; in einigen Gegenden desselben ist er gar nicht selten, so namentlich bei Lübz und in der Umgegend von Ludwigslust. Er ist wahrer Waldvogel, und bewohnt daher vorzugsweise recht schattige Buchenwälder. In Nadelwaldungen habe ich ihn noch nicht angetroffen; doch soll er auch in ihnen, besonders wenn sie mit Buchen vermischt sind, sich finden. Oefter kommt er darin auf dem Zuge vor, wo er auch in Gärten, Eichenwäldern und kleinen Feldhölzern sich zeigt. Er hält sich fast immer auf Bäumen auf, und kommt sehr selten auf die Erde. Bei uns erscheint er in der ersten Hälfte des Mai und bleibt hier bis zum August; dann tritt er seinen Wegzug wieder an, und verschwindet mit dem Anfange des September gänzlich aus unsrer Gegend.

Er ist ziemlich scheu, doch eben nicht an seinem Brutplatze; hüpft mit etwas hängenden Flügeln und knapp anliegendem Gefieder sehr geschickt auf den obern, oft auch auf den untern Zweigen der Bäume herum, und flattert von einem Zweige auf den andern, oder von einem Baume zum andern; neckt, jagt und zankt sich oft mit Vögeln seines Gleichen oder andern ihm zu nahe kommenden, und zeigt sich in allen seinen Bewegungen äußerst munter, lebhaft und gewandt.

Das Männchen zeichnet sich vor allen Laubvögeln durch seinen sonderbaren, pfeifenden, zischenden und schwirrenden Gesang aus, der etwa wie ipp sipp sipp sipp sipp sipp issssirrrrrr klingt, und woran oft noch die Sylben djü djü djü angehängt werden. Es beginnt ihn gewöhnlich auf einem dürren oder vom Laube entblößten Aste sitzend, flattert während desselben in der Regel niederwärts auf einen andern Ast oder Baum, und vollendet ihn beim Niedersetzen; selten wird er im Sitzen ganz beendigt. Die Lockstimme klingt sehr sanft wie hoid oder hüid, der Paarungs- und Angstruf djü.

Allerlei kleine Insekten, die er auf dieselbe Weise, wie die beiden vorhergehenden, fängt, machen seine Nahrung aus; nur kommt er ihretwegen fast nie auf die Erde, sondern sucht sie meistens auf den Bäumen auf. Beeren, wie namentlich Hollunderbeeren, werden von ihm im Herbste wohl nur in der größten Noth verzehrt. — In der Gefangenschaft muß er wie die vorigen behandelt werden; doch ist er noch zärtlicher, als sie.

Er nistet nur einmal des Jahres, entweder zu Ende des Mai, oder zu Anfang des Juni, stets auf dem Boden im Grase, Moose, Heidekraute, oder in andern niedrigen Gewächsen, gewöhnlich an einem Baumstamme, selten frei. Das Nest sucht er möglichst verborgen anzubringen, und um es recht unkenntlich zu machen, richtet er sich hinsichtlich der Stoffe, welche er zur äußern Umkleidung desselben

gebraucht, nach den Gegenständen, womit es umgeben ist. Es ist, wie das der andern Laubvögel, backofenförmig gebaut, und besteht auswendig aus feinen Holzspänen oder Moos, dürren Grashalmen und Grasblättern, mit etwas Tannenschale oder trocknem Laube untermischt, nach innen aus feinen Grashalmen und Rispen, worauf oft Pferdehaare, Wolle und Federn folgen. Es enthält 5—6, selten 7, dünn- und glattschalige, etwas glänzende Eier, deren Grundfarbe reinweiß ist, und worauf über und neben verwaschenen aschgraubläulichen oder graubraunen Flecken viele dunkel rothbraune oder dunkelbraune Fleckchen und Punkte, oft kranzartig, stehen. Die Länge der Eier beträgt 6—8 Linien, die Breite $5\frac{1}{2}$—$6\frac{1}{2}$ L. — Die Alten verrathen die Nähe der Jungen durch vieles Schreien. Die letztern geben ganz eigene Töne von sich.

Zwölfte Sippe.

Bastardnachtigall.

Hypolais, *Brehm.*

Die Bastardnachtigallen bilden den Uebergang von den Laubvögeln zu den Rohrsängern, und stehen zwischen beiden Sippen mitten inne. Brehm hat sie zuerst von den Laubvögeln, zu denen man sie sonst zählte, getrennt, was mir sehr natürlich scheint. Sie unterscheiden sich von den Laubvögeln durch Körperbau und Lebensart, vorzüglich aber durch Gesang, Nestbau und Farbe der Eier. Was ihren Körperbau betrifft, so zeichnen sie sich von ihnen durch einen größern, stärkern, breitern, dem mancher Schilfsänger ähnlichen Schnabel, durch stärkere Füße und einen gedrungenern Leib aus. Ihr Gefieder ist locker, auf dem Oberkörper olivenfarbig, auf dem Unterkörper gelblich, und nach der Jahreszeit, obgleich es zweimal im Jahre gewechselt wird, kaum verschieden gefärbt. Auch dem Geschlechte und Alter nach findet in der Färbung

nur eine sehr geringe Verschiedenheit Statt. Das Weibchen ist unbedeutend kleiner, als das Männchen. Auffallend ist, daß sie ihre Hauptmauser im Frühlinge haben, wo sie alle Federn wechseln, und dagegen im Herbste nur die kleinen erneuern.

Diese Sippe enthält sehr wenig Arten, von denen Europa eine besitzt, die hauptsächlich die gemäßigten und südlichen Länder unsers Welttheils bewohnt, übrigens jedoch im Sommer bis über die Mitte von Norwegen hinaufgeht. Sie leben in niedrigen Laub- und Nadelwäldern, in Gärten und an andern busch- und baumreichen Orten, halten sich in den gemäßigten und kältern Gegenden nur kurze Zeit auf und bleiben hier nur in den wärmsten Sommermonaten.

Es sind sehr muntere, unruhige und lebhafte Vögel, welche fast immer auf Bäumen und im Gebüsch herumhüpfen, und selten auf die Erde kommen, wo sie nur schwerfällig in einzelnen großen Sprüngen sich fortbewegen. Beim Hüpfen tragen sie den Leib wagerecht, ziehen die Fußwurzeln an, und recken den Hals vor; im Sitzen dagegen tragen sie die Brust oft erhaben. Bisweilen sträuben sie auch die Scheitelfedern. Ihr Flug ist dem der Laubvögel ähnlich.

Sie haben einen vortrefflichen, mannigfaltigen Gesang, der ihnen den Namen Bastardnachtigallen verschafft hat.

Ihre Nahrung machen Insekten aus, und im Herbste vielleicht auch mitunter einige Beeren.

Sie nisten auf Sträuchern und Bäumen, bauen denen der Rohrsänger ähnliche Nester, und legen 4—5 gefleckte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet. Die Jungen werden von beiden Aeltern gefüttert. Auch bei den Vögeln dieser Sippe findet man es, daß die Weibchen, wenn sie vom Neste aufgescheucht werden, wie matt und gelähmt, nahe an der Erde hinflattern.

In Gärten, wo sie wenig Menschenfurcht zeigen, kann man sie leicht schießen; im Walde aber, wo sie scheuer sind,

macht die Jagd auf sie schon etwas mehr Mühe. Gefangen werden sie sehr leicht beim Neste, oder wenn man einen Käfig mit einem guten Sänger dieser Vögel dort hinstellt, wo sich eine Bastardnachtigall befindet, und denselben mit Leimruthen belegt. Doch fängt man sie auch bisweilen auf dem Tränkherde; selten aber im Schlagnetze und in Sprenkeln.

Es sind sehr nützliche Vögel, die viele Insekten vertilgen und besonders durch ihren herrlichen Gesang erfreuen. Schaden verursachen sie gar nicht; denn daß sie, wie Einige behaupten, Bienen verzehren, ist sehr zu bezweifeln.

Die gemeine Bastardnachtigall.

Hypolais polyglotta.

Die Füße bleifarben; die Zügel gelb; die Flügel bedecken $\frac{2}{3}$ des Schwanzes.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 80, Fig. 1. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. XXIII, Fig. 4.

Synon. Ob **Motacilla Hippolais**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 330 und Fn. succ. sp. 248 hierher gehöre, ist sehr zweifelhaft, da diese einen weißlichen Bauch und weißliche Augenbraunen haben soll. Sollte dieß vielleicht **Phyllopseuste trochilus** sein? Daß die Gmelinsche **M. Hippolais** nicht unser Vogel sein kann, geht schon daraus hervor, daß sie dicht über der Erde nisten und weiße Eier mit rothen Flecken legen soll. Dieß ist ohne Zweifel eine **Phyllopseuste**.

Sylvia Hippolais, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 173. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 246. Brehm's Beiträge II. S. 193. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 369.

Sylvia hypolais, Naumann's Vögel Deutschl. III. S. 540. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 221.

Regulus hypolais, Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt, I. S. 524.

Muscipeta hippolais, Koch's baiersche Zool. I. S. 170. n. 91.

Hippolais alticeps, media et planiceps, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 435, 436.

Deutsche Namen. Gelbbäuchiger Sänger oder Laubsänger, Gartenlaubsänger, gelbbäuchige, gelbe und grüngelbe Grasmücke, Spottvogel, Spötterling, Gelbbrust, Schackeruthchen, Diderithchen. Meckl. de geele Fleigenschnäpper.

Sie ist 6 Zoll 2 Linien bis 6 Z. 7 L. lang und 9 Z. 6 L. — 10 Z. 3 L. breit. — Das Weibchen hat etwas mattere Farben, als das Männchen, sonst ist es von diesem nicht verschieden. Frühlingskleid. Der Schnabel oben bräunlich, unten gelblich; die Füße bleifarben; der Augenstern hellbraun. Der Oberkörper olivengrüngrau, die Oberschwanzdeckfedern olivengrau, ein Streif über dem Auge und die Zügel hellgelb, Wangen und Halsseiten grünlichgelb; die Flügel grauschwärzlich, mit graugrünen und hell graugrünen, oft grüngrauen oder gelbgrünen Federsäumen, welche an der Spitze der hintern Schwingen gewöhnlich am lichtesten und bisweilen fast weißlich sind; der Schwanz schwarzgrau, schmal grüngrau gesäumt. Der ganze Unterkörper fast schwefelgelb.

Im Sommer wird der Oberkörper etwas grauer, der Unterkörper blässer, und die Einfassung der Schwung- und Schwanzfedern schmäler und grauer.

Das Herbstkleid ähnelt dem Frühlingskleide. Doch wird es in unsrer Gegend nicht jedes Mal vollendet, und es ziehen die Alten oft un- oder nur halb vermausert fort.

Die unvermauserten Jungen sind oberhalb grauer und unterhalb blässer, als die Alten; sie ähneln am meisten den ausgebleichten Sommervögeln.

Sie gehört zu jenen Zugvögeln, welche wegen ihrer großen Weichlichkeit spät bei uns ankommen und uns bald wieder verlassen. In der ersten Hälfte des Mai, wenn warme Frühlingstage eintreten, kommt sie einzeln des Nachts bei uns an, und zieht zu Ende Augusts, oder doch spätestens im Anfange des September, oft familienweise, wieder weg. Uebrigens ist sie in unserm Vaterlande allgemein, denn sie findet sich überall in Gärten, Laubhölzern von mitt-

ler Höhe mit lichten und sonnigen Stellen, in Gebüschen und nicht selten in jungen Kieferschlägen; aber nicht im reinen Hochwalde.

Sie ist sehr lebhaft, munter, gewandt und listig, dabei scheu und vorsichtig, zumal im Walde; in Gärten dagegen, die oft von Menschen besucht werden, stets sehr zutraulich. Mit großer Behendigkeit und Leichtigkeit hüpft sie beständig auf den Bäumen und im Gebüsche herum, und gönnt sich nur dann und wann einige ruhige Augenblicke. Auch verfolgt sie wegen der ihr eigenen Zank- und Eifersucht nicht selten mit aufgesträubten Scheitelfedern Vögel ihres Gleichen, so wie andere, die in ihren Bezirk kommen, und beißt und jagt sich mit ihnen herum.

Ihr Gesang ist herrlich und wahrhaft melodisch, ungemein abwechselnd und aus den verschiedenartigsten Tönen bestehend, in denen man die Stimmen vieler anderen und selbst größeren Vögel wieder erkennt, weil sich das Männchen diese Stimmen von den ihm nahe wohnenden Vögeln leicht aneignet. Wegen dieser Nachahmungsgabe ist der Gesang der verschiedenen Männchen sehr verschieden, je nachdem sie mehr oder weniger Fremdes aufgenommen haben, oder das eine Männchen mehr diese, das andere mehr jene fremden Töne erborgt hat. Das Männchen sitzt, während es sein fröhliches, lebhaftes und lange in Einem fortgehendes Lied hören läßt, gewöhnlich ruhig auf einem Zweige, oft ganz frei; zuweilen aber singt es auch im Hüpfen und Flattern. Die Zeit, in der es uns im Freien mit seinem Gesange erfreut, dauert übrigens nicht lange, nicht länger, als das Weibchen brütet; sobald die Jungen ausgekrochen sind, verstummt es. Im Zimmer dagegen fängt es oft schon im Januar zu singen an und hört erst gegen Johannis wieder auf. — Die Stimme, womit sich die Gatten einander zurufen und die Aeltern die Jungen anlocken, klingt etwa wie tr hoid oder däckderuid, tschäckerruith und dack dack dack deruih.

Die Nahrung unsrer Bastardnachtigall besteht in fliegenden Insekten und besonders in kleinen Käfern, welche sie entweder im Fluge fängt, oder von den Blättern und Zweigen wegnimmt. Im Herbste genießt sie auch wohl Beeren und Kirschen. In der Gefangenschaft, worin sie bald zahm wird und gern die Gesellschaft ihres Gleichen hat, ernährt man sie wie die Nachtigall. Während der Hauptmauser aber, die sie im Winter erleidet, muß sie besonders gut gepflegt und vor kalter Luft geschützt werden.

Gegen Ende des Mai oder zu Anfang des Juni beginnt sie ihr Brutgeschäft, und verfertigt dann auf sehr verschiedenen Bäumen und Sträuchern in einer Höhe von 6—8 Fuß (selten niedriger) zwischen Gabeläſten ein recht künstliches, dichtes und festes Nest, das auswendig aus Grasblättern, Grashalmen, Bastfasern, Raupen- und Spinnengewebe besteht und oft mit Werg, Birkenschale, Fäden, Bändern und Streifen von feinem Zeuge, Thier- oder Pflanzenwolle durchwebt oder umkleidet, und inwendig gewöhnlich mit zarten Grashalmen, oder einigen Federn, Pferdehaaren und Schweinsborsten glatt ausgefüttert ist. Das weiße oder weißliche Ansehen, welches es bisweilen hat, rührt von dem Spinn- und Raupengewebe und der Birkenschale her, womit es oft mehr oder weniger umkleidet ist. Es enthält 4—5, selten 6, dünn- und glattschalige Eier von 8—9½ Linien Länge und 6—7 L. Breite. Diese haben eine graulichrosenrothe oder pfirsichblüthfarbige Grundfarbe, worauf sich schwarze oder rothschwarze Flecken und Punkte so ziemlich gleichmäßig überall verbreitet befinden. Es wird jährlich nur eine Brut veranstaltet.

Dreizehnte Sippe.

Rohrsänger.

Calamoherpe, *Boje.*

Die sehr gestreckte, schmale und niedrige Stirn, die star-

ken, mit großen Nägeln versehenen Füße, die kurzen, abgerundeten Flügel und der abgerundete, zum Theil keilförmige Schwanz unterscheiden die Rohrsänger hinsichtlich ihres Körperbaues hinlänglich von den Vögeln der ihnen nahe stehenden Sippen. Ihr meist braungraues Gefieder liegt gewöhnlich knapp an, und läßt sie daher, zumal da ihr Leib gestreckt ist, fast immer schlank erscheinen. Sie mausern sich, nach Brehm, jährlich zweimal; ihre Hauptmauser aber, in welcher sie die Schwung- und Steuerfedern verlieren, geschieht, wie bei den Vögeln der vorhergehenden Sippe, im Frühlinge oder vielmehr noch im Winter, ehe sie wieder zu uns zurückkehren. Ungeachtet ihrer doppelten Mauser sind sie indessen nach der Jahreszeit doch wenig verschieden. Auch dem Alter nach zeigt sich nur eine geringe Verschiedenheit, und zwar in der Art, daß die Vögel im ersten Herbstkleide die lebhaftesten Farben haben. Männchen und Weibchen sind ganz gleich gefärbt.

Es giebt ihrer eine ziemliche Menge Arten, welche über die alte Welt verbreitet sind, und die gemäßigten und warmen Erdstriche bewohnen. Sie leben an den mit Rohr, Schilf, Linsen, Rindgras und Gebüsch bewachsenen Gewässern oder feuchten Orten, auch zum Theil in feuchten Laubwäldern. Kieferwälder berühren sie — mit Ausnahme einer einzigen Art, welche im Frühlinge gern eine Zeitlang darin verweilt — nicht einmal auf dem Zuge. Sie halten sich fast immer verborgen, und kommen nie auf hohe Bäume; wohl aber werden niedrige von manchen Arten ziemlich oft besucht. Bei uns wandern alle, und bleiben nur eine kurze Zeit hier. Sie reisen des Nachts, im Frühjahre einzeln oder paarweise, im Herbste aber zuerst familienweise, später auch einzeln oder paarweise, zuweilen ein Paar Geschwister mit einander.

Alle besitzen eine große Lebendigkeit, sind scheu, zumal auf dem Zuge, vorsichtig und listig; denn sobald sie Gefahr bemerken, suchen sie sich eilig zu verbergen. Dagegen aber

scheint ihnen wiederum auch eine gewisse Neugierde eigen zu sein, die sie sehr oft aus ihrer Verborgenheit hervorlockt; denn, wenn sie etwas hören, sind sie sogleich da, um zu sehen, was es giebt. Doch sobald sie den Gegenstand ins Auge gefaßt und als etwas Gefahrbringendes erkannt haben, verschwinden sie auch im Augenblicke wieder. Bewundern muß man ihre außerordentliche Geschicklichkeit, mit welcher sie das dichte Rohr und Gebüsch durchkriechen und an den Pflanzenstengeln auf- und abklettern. Aber eben nicht sehr zu loben ist ihr Flug; dieser ist eigentlich nur schlecht, was sie auch wohl wissen, und Grund genug für sie ist, es möglichst zu vermeiden, über große Räume zu fliegen. Sie breiten im Fluge den Schwanz stets fächerförmig aus und fliegen mit schnellen Flügelschlägen. Auf die Erde kommen einige Arten oft; andere dagegen wenig oder gar nicht; mehrere aber halten sich gern niedrig über dem Wasserspiegel und deßwegen äußerst verborgen. Je nachdem sie nun öfter oder seltener auf den Boden sich begeben, sind auch ihre Bewegungen auf demselben geschickter oder ungeschickter; einige können mit ungemeiner Behendigkeit und Schnelligkeit schrittweise auf ihm herumlaufen. Sie scheinen wenig zu schlafen; denn sie sind meist die ganze Nacht munter und unruhig, was man auch an den eingesperrten bemerkt. Ihre Brust tragen sie sehr oft gesenkt.

Sie zeichnen sich durch einen ganz eigenthümlichen, bei einigen Arten sehr mannigfaltigen und zum Theil mit andern Vogelstimmen vermischten Gesang aus, den sie sitzend vollführen und manche selbst des Nachts hören lassen. In Gegenden, wo mehrere Arten nahe beisammen wohnen, geben diese verschiedenen Stimmen ein merkwürdiges, aber im Ganzen eben kein angenehmes Concert. Alle haben eine schnalzende und schnarrende Lockstimme. — Wegen ihres zwitschernden und schnalzenden Gesanges nennt man sie bei uns im Allgemeinen Rohrsperlinge.

Ihre Nahrung besteht fast einzig und allein in Kerb-

thieren und deren Larven, vorzüglich in Käferchen der Sippe Donacia; Beeren fressen sie sehr selten. Da sie zu ihrer Sättigung viel bedürfen, so sind sie mit dem Aufsuchen ihrer Speise stets beschäftigt. Sie nehmen die Insekten im Herumhüpfen und Klettern von den Blättern weg, und fangen selten eins im Fluge. — In der Gefangenschaft müssen alle sehr sorgsam behandelt, mit dem Nachtigallenfutter ernährt und gegen Kälte geschützt werden. Die meisten dauern aber nicht lange aus.

Fast alle bauen künstliche, tiefe, napfförmige, oben etwas eingezogene Nester von langen Halmen zwischen frischen Rohrstengeln, starken Grashalmen oder dünnen Zweigen, entweder über, oder neben dem Wasser, oder doch nicht sehr weit davon entfernt, selten in bedeutender Entfernung von demselben, und legen meistens grünliche, dunkler gefleckte Eier, welche Männchen und Weibchen zum Theil gemeinschaftlich ausbrüten. Wenn man die Alten vom Neste verscheucht, so entfernen sie sich ganz still, so daß man sie in den mehrsten Fällen gar nicht bemerkt. Sie brüten bei uns gewöhnlich nur einmal des Jahrs.

Um sie zu schießen, muß man oft viel Geduld haben und lange warten, bis man sie zu Gesicht bekommt, weil sie sich meistens, zumal wenn sie Gefahr merken, im Rohr oder Gebüsch sehr verborgen halten und nur dann und wann einmal zum Vorscheine kommen. Mitunter muß man sie aus ihrem Schlupfwinkel erst heraustreiben, und sie dann im Fluge erlegen, was aber sehr geschickte Schützen erfordert. Am ersten lassen sich noch die singenden Männchen schießen, weil diese oft etwas frei sitzen. — Fangen kann man sie, wie Naumann sagt, sehr leicht, wenn man 3—4 Fuß lange Stöcke nimmt, und in diese kleine Reiser mit Schlingen steckt, so, daß ein solcher Stock eine ganze Reihe Dohnen bildet. Solcher Stöcke werden mehrere genommen und horizontal auf ein Paar Pfählchen ins Rohr gestellt, so daß sie etwa 2—3 Fuß über dem Wasserspiegel oder an

den Ufern über dem sumpfigen Boden stehen. Die Vögel benutzen im Durchschlüpfen des Gestrüpps diese Stöcke gern zu bequemen Sitzen, und fangen sich so leicht in den Schlingen. Auch in Sprenkeln mit vorgehängten Fliederbeeren, mit Leimruthen und in Netzfallen, worin lebende Mehlwürmer oder andere Insekten als Lockspeise angebracht sind; selbst in Fischreusen, welche man in das Rohr stellt, so wie im Klebgarn, in das man sie treibt, soll man sie zum Theil berücken können.

Es sind nicht allein ganz unschädliche, sondern vielmehr sehr nützliche Vögel, welche viele lästige und beschwerliche Insekten vertilgen, auch durch ihren muntern, zum Theil angenehmen Gesang erfreuen, und ein sehr wohlschmeckendes Fleisch liefern.

Bei uns kommen mehrere Arten vor.

1. Der Sumpfrohrsänger.

Calamoherpe palustris, *Boje.*

Der Schnabel etwas kurz und stark; der Oberkörper ungefleckt, olivengrüngrau oder grünlichrostgrau gefärbt, auf dem Bürzel etwas heller und grüner, als auf dem Rücken; über den Augen ein kaum bemerkbarer gelblicher Streif; der Schwanz abgerundet. Flügel 2 Zoll 11 L. lang.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 81, Fig. 3.

Synon. **Motacilla salicaria**, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 955. n. 8.

Curruca arundinacea, *Brisson* Orn. I. p. 415.

Sylvia palustris, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 186. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 237. Meyer's Zusätze und Berichtigungen S. 81. Brehm's Beiträge II. S. 260. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 356. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 225.

Calamoherpe palustris et musica, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 445, 446.

Deutsche Namen. Sumpf-, Weidenschilfsänger, Sumpf-, Weiden-, Rohrsänger, Rohrschmätzer, Rohrspottvogel.

Seine Länge beträgt 6 Zoll bis 6 Z. 4 Linien, seine Breite 8 Z. 8 L. — 9 Z. 6 L. — Im Frühlinge. Der Schnabel oben schwarzbraun, unten gelblichfleischfarben, am Mundwinkel orangegelb; der Fuß gelblichfleischfarben, grau überlaufen; der Augenstern hellbraun. Der Oberleib olivengrüngrau oder grünlichrostgrau, auf dem Steiße am hellsten und grünlichsten; die Flügel dunkel graubraun, mit der Farbe des Rückens gekantet und an der Spitze mit einem weißgrauen Endsäumchen versehen; die dunkel graubraunen Schwanzfedern mit der Bürzelfarbe gesäumt; über dem Auge ein verloschner, wenig bemerkbarer, gelblichweißer Streif; die Wangen gelblich olivengrau. Der Unterkörper weiß, mit rostgelbem Anfluge, welcher an den Halsseiten und in den Weichen ziemlich stark wird, unter dem Flügel aber und an der hintern Seite der Schenkel in die Rückenfarbe übergeht. — Beide Gatten sind gleich gefärbt.

Im Sommer verliert sich die grünliche Farbe des Ober-, so wie die rostgelbliche des Unterkörpers sehr merklich, so daß der Vogel um diese Zeit oben weit grauer und unten weißer wird; wo er dann dem Teichrohrsänger, C. arundinacea, sehr ähnlich sieht und leicht mit diesem verwechselt werden kann. Auch bei ausgestopften Exemplaren sollen diese Farben mit der Zeit fast ganz verschwinden.

Nach der Herbstmauser haben die Farben wieder ein recht frisches Ansehen bekommen, und es erscheint dann der Oberkörper viel grüner und der Unterkörper weit rostgelber, als selbst im Frühjahre.

Die Jungen ähneln fast ganz den Alten im Herbstkleide; sind unten bloß weniger gelb angeflogen und fallen oberhalb mehr ins Olivengraue. Von den Jungen der folgenden Art, denen sie sehr ähnlich sind, unterscheiden sie sich durch das Grünliche des Oberkörpers, indem die des Teichrohrsängers oberhalb mehr rostbräunlich aussehen.

Der Sumpfrohrsänger bewohnt eigentlich das östliche Deutschland, und kommt deßwegen in unserm Vater-

lande höchst selten vor. Ich habe ihn hier noch nicht angetroffen; nur der Herr Kammer- und Jagdjunker von Grävenitz erhielt ihn einmal aus der Gegend von Cammin bei Lage. Ob er sonst noch irgend wo bei uns bemerkt worden ist, kann ich nicht sagen. Vermuthlich aber wird er auch in dem Seilweidengebüsch des Elbufers zu finden sein. Er liebt vorzüglich das dichte, niedrige Gesträuch an den Ufern der Gewässer, und hat gern Getreide-, Hanf-, Raps- und Bohnenfelder in seiner Nähe. Das Rohr besucht er nur zufällig; doch auf dem Herbstzuge wählt er es auch zu seinem Aufenthalte. Denn, wenn er im August auf einen Rohrteich kommen kann, bleibt er einen Tag lang in dem Rohre, verläßt es jedoch wieder die darauf folgende Nacht.

Er ist sehr scheu und vorsichtig, und weiß sich bei Nachstellungen sehr geschickt im Gebüsche oder Rohre zu verstecken. Nicht so verborgen lebend, als die meisten andern Rohrsänger, setzt er sich nicht selten auf die Spitzen der Büsche und niedrigen Bäume, kommt öfter aus dem Dickicht hervor und fliegt über das Freie, und nähert sich überhaupt in manchen Zügen seines Betragens der Bastardnachtigall, mit der er auch

im Gesange viele Aehnlichkeit hat; nur ist der seinige noch schöner und mannigfaltiger, so daß er unstreitig zu den vorzüglichsten Vogelgesängen gehört. Kein einziger von allen übrigen Rohrsängern ist im Stande, solche Melodie hervorzubringen, wie er; weßhalb er auch schon von weitem an seinem Gesange zu erkennen ist. Neben den dieser Vogelsippe eigenthümlichen Tönen hat er in seinem Liede schöne flötende und pfeifende Gänge, zwischen denen sich auch viele von andern Vögeln erborgte Töne befinden. Er singt sehr eifrig, fast den ganzen Tag und oft die ganze Nacht hindurch. Die Jungen fangen im August schon an zu dichten. Die Lockstimme klingt tschätsch, oder tschack, tack und rrrr.

Allerlei kleine Käfer, Mücken- und Fliegenarten, Schnacken,

Hafte, Wasserjungfern und ähnliche Insekten, auch kleine Raupen, Blattläuse und Spinnen dienen ihm zur Nahrung, welche er sich auf die vorhin schon angegebene Weise zu verschaffen sucht.

Sein Nest findet sich nahe am Wasser, bisweilen jedoch auch an 100 Fuß davon entfernt, nie über demselben, im Gebüsch, Rohr, hohen Grase oder zwischen Kräutern, etwa 1—3 Fuß hoch vom Boden. Es besteht auswendig aus Grashalmen und Grasblättern, Graswurzeln, Bastfasern u. dgl., welche Stoffe so fest um die Träger gewickelt sind, daß es nicht herabfallen kann. Auch ist es mit etwas Spinnengewebe durchwirkt. Inwendig hat es die den Rohrsängernestern eigenthümliche Tiefe, und ist mit feinen Grashalmen, Würzelchen und Pferdehaaren, welche letztern jedoch oft auch fehlen, ausgelegt. Die Zahl der Eier, welche es zu Ende Juni enthält, beläuft sich auf 4—5, selten auf 6. Diese sind 8—9 Linien lang und 6—6½ L. breit, dünnschalig und wenig glänzend, und haben auf bläulichweißer Grundfarbe feine graue Pünktchen und größere aschgraue oder olivenbraune Flecken, nebst einzelnen braunschwarzen Punkten und Strichelchen. Ihre Zeichnung ist bald sparsamer, bald dichter, am stumpfen Ende aber gewöhnlich am dichtesten; doch sind sie stets heller und sparsamer gefleckt, als die der folgenden Art. — Die Alten verlassen das Nest mit den Eiern leicht, wenn sie gestört werden.

2. Der Teichrohrsänger.

Calamoherpe arundinacea, *Boje.*

Der Schnabel gestreckt; der Oberleib ungefleckt, gelblichrostgrau oder ölbraungrau gefärbt, der Bürzel lichter und rostfarbiger, als der Rücken; über den Augen ein deutlicher rostgelber Streif; der Schwanz abgerundet; die Flügel 2 Zoll 7—9 Linien lang. Die Länge des Vogels 6—6⅓ Zoll.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 81, Fig. 2.

Synon. **Motacilla arundinacea**, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 992. n. 176.

Motacilla fasciata, Bechstein's Nat. Deutschl. IV. S. 669. Taf. 25.

Sylvia arundinacea, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 174. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 235. Brehm's Beiträge II. S. 249. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 354. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 226.

Curruca arundinacea, Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt, I. S. 514.

Calamoherpe alnorum, arbustorum, arundinacea, salicaria et Brehmii, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 443, 444, 447.

Deutsche Namen. Teichschilfsänger, Teichsänger, Teichlaubvogel, Rohrsänger, kleiner Rohrsänger, Rohrsperling, Rohrschirf, Rohrschmätzer, Rohrgrasmücke, Rohrschleifer, Schilf-Dornreich, kleine braungelbe Grasmücke, Spitzkopf, Spitzkopf mit der Schwanzbinde, Brehm's Schilfsänger. Meckl. de Ruhrsparling, lütte Ruhrsparling.

Die Breite dieses Vogels beträgt 8 Zoll 2—6 Linien. Im Frühjahre ist der Schnabel oben graulichschwarzbraun, unten gelblichfleischfarben, der Mundwinkel orangefarben; der Fuß gelblichfleischfarben, im Tode gelblichbleigrau, an den Sohlen gelb; der Augenstern erz- oder broncefarben. Der Oberkörper gelblichrostgrau oder ölbraungrau, der Scheitel am dunkelsten, der Bürzel aber am hellsten und zwar gelblichrostfarben oder ölbraun, wenig ins Graue ziehend; über den Augen ein kurzer rostgelblicher Streif; die Wangen und Halsseiten lichter, als der Rücken; die Flügel- und Schwanzfedern tiefgrau, mit der Rückenfarbe gekantet, die Spitze der Schwungfedern mit schmalen hellgrauen Kanten. Der Unterkörper weiß, mit rostgelbem Anfluge, der an der Kehle am geringsten, an den Seiten aber am stärksten ist, und an den Tragfedern stark ins Graue fällt. — Zwischen Männchen und Weibchen findet in Färbung und Zeichnung, so wie in der Größe, fast kein Unterschied Statt; letzteres ist kaum kleiner, und wenig blässer gefärbt, als jenes.

Im Sommer wird der Oberkörper grauer und der Unterkörper weißer.

Gleich nach der Herbstmauser, welche schon im Juli beginnt, sind die Farben etwas lebhafter, der Oberkörper zieht stärker ins Oelfarbige, die Flügel- und Schwanzfedern sind breiter gekantet, und der Unterkörper ist stärker rostgelb überflogen, als im Frühlinge.

Die unvermauserten Jungen ähneln den alten Herbstvögeln; nur sind die Farben des Gefieders weniger schön, der Strich über den Augen ist wenig bemerkbar, der Augenstern mattbraun, und die Füße ziehen mehr ins Graue.

Ausartungen dieses Rohrsängers kommen weiter nicht vor, als eine sehr blaß gefärbte. Doch möchte auch noch der Rohrsänger mit der röthlichgelben Schwanzbinde, die Bechsteinsche Motacilla fasciata, Calamoherpe Brehmii *Müller*, hierher zu rechnen sein, da die Selbstständigkeit dieses Vogels als eigene Art noch durchaus nicht entschieden ist.

Er gehört bei uns zu den gemeinsten Rohrsängern, ist jedoch in einigen Jahren häufiger, als in andern. An den mit Rohr bewachsenen Seen, Teichen und Flüssen unsers Vaterlandes ist er fast überall anzutreffen. Doch wählt er Geröhrig gerade nicht immer zu seinem Aufenthalte; er kann es oft ganz entbehren. Denn nicht selten bewohnt er auch die am Wasser gelegenen Gärten mit Hecken, in deren Nähe sich gar kein Rohr befindet; und bisweilen schlägt er sogar ziemlich fern vom Wasser seinen Wohnsitz auf, wie z. B. in Gärten, die mitten in Städten liegen und vom Wasser ganz getrennt sind. Sehr gern besucht er auch die in der Nähe seines Aufenthaltes befindlichen Gebüsche und Weiden, und im Frühlinge, so lange das Geröhrig noch nicht zu einer gewissen Höhe herangewachsen ist, vorzugsweise dichte junge Kiefernschläge, wenn sie auch an 800 bis 1000 Schritte vom Wasser entfernt sind. Stoßen diese Schläge dicht ans Wasser, so begiebt er sich auch noch später gern

in dieselben, und man kann dann die singenden Männchen bis zu Ende der Singzeit fast täglich darin hören. Er scheint die Kiefernschläge selbst dem Laubholze vorzuziehen; denn in letzterem habe ich ihn nie bemerkt, wenn es ihm auch so nahe, als möglich, war. Bei uns kommt er in der ersten Hälfte des Maimonats an, und verläßt uns wieder im August.

Er ist sehr lebhaft und unruhig, selbst des Nachts munter, klettert mit großer Gewandtheit im Rohr und Gebüsch herum, und zeigt im Auf- und Absteigen an den Halmen und Zweigen eine bewundernswürdige Geschicklichkeit. Menschenfurcht kennt er in Gärten fast gar nicht; hier treibt er sein Wesen ganz sorglos in der Nähe der Menschen und holt sich seine Nestmaterialien oft vor den Thüren weg. In den von menschlichen Wohnungen entfernten Rohrwäldern ist er scheuer, oder vielmehr vorsichtiger; dort verkriecht er sich, so bald er Gefahr merkt, sogleich ins Dickicht, und man kann lange auf ihn warten, bis er einmal wieder zum Vorschein kommt, um sich umzusehen. Ueberhaupt zeigt er sich, wenn er sich im Rohr befindet, nur selten; im Gesträuch und auf Bäumen dagegen hüpft er oft ganz frei herum.

Er ist ein sehr fleißiger Sänger, denn er singt nicht allein den ganzen Tag, sondern sehr oft auch des Nachts. Sein Lied enthält mannigfaltige, zum Theil unangenehme Töne, zwischen denen sich bisweilen auch einige erborgte befinden. Das singende Männchen sitzt oft ziemlich frei, doch fast eben so oft auch im Rohr oder Gebüsch verborgen. Wirft man, wenn die Jungen ausgeschlüpft sind und die eigentliche Singzeit vorüber ist, einen Stein ins Rohr; so stimmt das Männchen gewöhnlich einen Theil seines Gesanges an, vollendet ihn jedoch nicht, sondern läßt gleich hinterher seinen Warnungsruf rrrr hören; ein Betragen, welches man auch bei dem Schilfrohrsänger bemerkt. Man kann durch dieses Experiment fast immer erfahren, ob

in einem Rohrwalde noch Vögel dieser Art sich aufhalten, oder nicht. Die Lockstimme ist der der übrigen Rohrsänger ähnlich.

Seine Nahrung besteht in verschiedenen kleinen Insekten, die er im Rohre und Gebüsche, so wie auf Erbsen- und Kohlbeeten in Gärten aufsucht, und die er im Sitzen, Springen und oft auch im Fluge wegfängt.

Alle Ornithologen haben bisher behauptet, daß er stets über dem Wasser niste; dieß ist aber keineswegs immer der Fall. Es ist gar nicht selten, daß er sein Nest nicht nur neben dem Wasser, sondern oft ziemlich weit davon entfernt, bisweilen sogar in Gärten, die mitten in Städten liegen und durch die herumstehenden Gebäude ganz vom Wasser abgeschnitten sind, anlegt, und nicht bloß zwischen Rohrstengeln, sondern auch im Gebüsch und in Hecken, ja selbst auf Obstbäumen in einer beträchtlichen Höhe, mitunter an 10 Fuß hoch vom Boden. Das Nest ist sehr künstlich gebaut, steht zwischen 2—4 Rohrstengeln oder dünnen Zweigen, selten zwischen mehreren, ist 3—4 Zoll hoch, und hat, je nachdem seine Höhe ist, einen dünnern oder stärkern Boden; denn die Tiefe beträgt höchstens 2 Zoll. Eben so viel beträgt auch oben die Weite; unten läuft es etwas schmäler zu. Es besteht auswendig aus dürren Grasblättern und Grashalmen, denen bisweilen einige Würzelchen, Pflanzenfasern, feine trockne Pflanzenstengel, Fäden und Werg beigemischt und die oft mit vielem Raupen- und Spinnengewebe, mit Schaf- und Pflanzenwolle verbunden sind. Moos habe ich unter den Materialien nie gefunden. Die Stoffe sind so fest um die Träger gewickelt, daß das Nest durchaus nicht herabfallen kann. Inwendig ist es mit feinen Grashalmen, Gras- und Rohrrispen, und oft auch mit Pferdehaaren glatt ausgelegt. Es enthält zu Ende des Mai oder in der Mitte des Juni 3—5, selten wohl 6 Eier. Diese sind 8—9 Linien lang und $5\frac{1}{2}$—$6\frac{1}{2}$ L. breit, dünn- und glattschalig, und fast ohne allen Glanz. Ihre

Grundfarbe ist grünlichweiß, zuweilen grauweiß oder weißlich, worauf zuerst graue, und dann olivengraue oder olivenbraune oder graugrünliche und mitunter auch einzelne schwärzliche Flecken, Fleckchen und Punkte, bald sparsamer, bald dichter, am stumpfen Ende gewöhnlich am dichtesten und oft so dicht stehen, daß sie in einander fließen und den Grund fast verdecken. Nicht selten findet sich unter den Eiern eines Nestes ein etwas heller gezeichnetes. Oft soll auch ein Kuckucksei unter ihnen sein. Bei uns wird, wenn der Vogel in seinem Brutgeschäfte keine Störung erleidet, nur eine Hecke gemacht.

3. Der drosselartige Rohrsänger.

Calamoherpe turdoides, *Boje.*

Der Schnabel sehr stark, drosselartig; der Oberkörper ungefleckt, gelblichrostgrau oder ölgrau, der Bürzel lichter und rostfarbiger, als der Rücken; der Schwanz abgerundet. Die Länge $8\frac{3}{4}$ bis $9\frac{1}{2}$ Zoll.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 81, Fig. 1.

Synon. **Turdus arundinaceus**, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 834. n. 25. Siemssen's Vög. Meckl. S. 94. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 152. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 202.

Sylvia turdoides, Meyer's Zusätze und Berichtigungen S. 80. Brehm's Beiträge II. S. 240. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 353.

Curruca turdoides, Cuvier's Thierreich, übers. von Voigt, I. S. 514.

Sylvia turdina, Gloger's Nat. d. V. Eur. I. S. 227.

Calamoherpe turdina, von Homeyer's Uebersicht der Vögel Pommerns S. 35.

Calamoherpe turdoides, lacustris et stagnatilis, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 441, 442.

Deutsche Namen. Drosselrohrsänger, Rohrdrossel, drosselartiger Sänger oder Schilfsänger, Schilfdrossel, Schilfsänger, großer Rohrsänger, großer Rohrsperling, großer Rohrschirf, Bruch- und Weidendrossel, Sumpfnachtigall. Meckl. de groote Ruhrsparling.

Er ist dem Teichrohrsänger in der Färbung ganz gleich, aber unterscheidet sich von ihm durch seine viel bedeutendere Größe; denn er ist mehr als noch einmal so groß. Seine Breite beträgt 12 Zoll 5—9 Linien. Frühlingskleid. Der starke, drosselartige Schnabel schwarzbräunlich, an der Wurzel des Unterkiefers schmutzig fleischfarben; der Augenstern hell braungrau; die Füße graugelblich oder tief schmutzig fleischfarben; die Sohlen gelb. Der Oberkörper rostgelbgrau oder ölgrau, auf dem Kopfe am dunkelsten und grauesten, auf dem Bürzel am hellsten und am wenigsten mit Grau gemischt; über den Augen ein rostgelblichweißer Streif; die Schwungfedern tiefgrau, an der Spitze schmal grauweiß gekantet, sonst mit der Farbe des Rückens gesäumt; der Schwanz braungrau, kaum bemerkbar dunkler gebändert und mit der Farbe des Bürzels gesäumt. Der Vorderhals weißlich, an der Seite und auf der Gurgel mit feinen, blaßgraulichen Längsstreifchen; Brust und Bauch ebenfalls weißlich, aber an den Seiten mehr oder weniger rostgelb und an den Tragfedern rostgelblichgrau; der After und die untern Schwanzdeckfedern blaßrostgelb. Die untere Seite des Schwanzes weißlich. — Das Weibchen ist unten oft etwas rostgelber, als das Männchen, sonst von diesem nicht verschieden.

Im Sommer bleicht das Gefieder merklich aus, indem sich das Rostgelb überall sehr verliert, und die Färbung, sowohl oben als unten, viel blässer wird.

Im Herbste sind dagegen die Farben überall sehr lebhaft, und das Rostgelb tritt alsdann ganz besonders hervor, so daß nicht allein der Ober-, sondern auch der ganze Unterkörper stark mit dieser Farbe überzogen ist. Auch der Streif über den Augen ist dann rostgelb.

Die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide.

Der gewöhnliche Aufenthalt dieses Rohrsängers sind die rohrreichen Fluß-, Teich- und Seeufer; da, wo es solche bei uns giebt, findet man in der Regel auch ein oder einige

Paare dieses Vogels. Doch ist er lange nicht so häufig in unserm Vaterlande, als der Teichrohrsänger. Im Frühjahre, so lange das Rohr noch niedrig ist, hält er sich in den am Wasser stehenden Sträuchern und Kopfweiden auf; weßhalb er sich zu seinem Wohnsitze gewöhnlich auch solche Rohrwälder auswählt, wo einiges Gebüsch oder Weiden in der Nähe sind. Sobald aber das Rohr solche Höhe erreicht hat, daß es ihm hinreichenden Schutz gewährt, verläßt er dasselbe sehr selten wieder. Bei uns trifft er mit dem vorigen in der ersten Hälfte des Mai ein, und zieht im August wieder weg.

In seinen Sitten ähnelt er sehr dem Teichrohrsänger. Wie dieser, hüpft und klettert er gleichfalls mit vieler Gewandtheit im Rohr herum; scheint übrigens aber doch in seinen Bewegungen etwas schwerfälliger zu sein, als die kleinern Arten. Auch Menschenfurcht besitzt er eben nicht viel, aber Vorsicht; denn er hüpft bei Annäherung einer Gefahr sogleich ins dichte Rohr, und kommt nicht eher wieder zum Vorschein, als bis der ihm gefährlich scheinende Gegenstand entfernt ist. Indessen läßt er sich überhaupt nur selten frei blicken. In der Nähe der Menschen wird er ziemlich zutraulich, so daß man ihn oft lange Zeit in geringer Entfernung betrachten kann, ohne daß er sich stören läßt. Gegen seines Gleichen ist er zanksüchtig, weßhalb jedes Paar sein kleines Revier behauptet.

Er lockt karr oder tack, und zwar sehr tief, denn seine Stimme ist fast baßartig. Sein Gesang enthält wenig angenehme Töne und lautet ungefähr wie körr körr körr, dore dore dore, karre karre karre, kai kei kei ki, karra karra karra, küt küt küt. Die ganze Melodie hat etwas Rauhes und Schnarrendes, und kann, wenn man sie lange hört, wirklich sehr unangenehm werden. Das Männchen sitzt während des Singens oft frei, auf der Spitze eines Rohrhalmes oder auf einem Zweige, nicht selten aber auch tief unten im dichten Rohre oder Gebüsche verborgen,

und hält sich immer in einem kleinen Bezirke. Es singt, besonders in der ersten Zeit seines Hierseins, den ganzen Tag, vom frühen Morgen, wenn der Tag zu grauen beginnt, bis spät Abends, und oft die ganze Nacht hindurch. Dabei ist es so eifrig, daß es sich durch nichts stören läßt, selbst nicht durch Steinwürfe; ja, Naumann sagt, es singe nach einem Fehlschusse noch viel stärker, als vorher. Dasselbe ist übrigens auch bei dem Teichschilfsänger der Fall.

Alle die Insekten, welche der vorhergehende frißt, dienen auch ihm zur Nahrung, besonders Käfer aus der Sippe **Donacia**. Im Herbste soll er auch Beeren fressen.

Er nistet nie im Gebüsch, sondern bloß im Rohre oder Schilfe, und zwar nicht eher, als bis es schon eine bedeutende Höhe erreicht hat; daher gewöhnlich erst im Juni, sehr selten schon zu Ende Mai's. Das künstliche Nest steht tief im Rohre verborgen, 1—3 Fuß hoch über dem Wasser, zwischen einigen — 3—4, selten mehreren — Rohrstengeln, um welche die Materialien sehr fest gewickelt sind. Es hat eine Höhe von 5—10 Zoll, und ist inwendig über 2 Zoll tief. Die äußern Stoffe bilden gewöhnlich Rispen, dürre Gras- und Rohrblätter nebst Pflanzenfasern, Schaf- und Pflanzenwolle und Insektengespinnst. Inwendig ist es mit feinen Grashalmen und Rispen, worunter selten einige Pflanzenwolle und Pferdehaare sich befinden, glatt ausgelegt. Es enthält meistens 4—5, selten nur 3 Eier von dünner und glatter Schale und geringem Glanze, 10—11½ Linien Länge und 8—9 L. Breite. Die Grundfarbe derselben ist grünlichweiß, graugrünlichweiß oder weißgrünlich, oft auch blaßbläulich oder blaugrünlich, worauf sich blaß bläulichgraue, graue, olivengraue oder olivengrüne und olivenbraune, größere und kleinere Flecken und Punkte überall vertheilt befinden und nur bisweilen am stumpfen Ende ein wenig dichter stehen. Sie haben zum Theil in der Zeichnung Aehnlichkeit mit manchen Eiern des Teichrohrsängers, sind

aber viel größer, und daher mit diesen gar nicht zu verwechseln. Inwendig sehen sie blaßgrünlich aus. Sie werden, wenn man sie berührt, vom Vogel leicht verlassen.

4. Der Flußrohrsänger.

Calamoherpe fluviatilis, *Boje.*

Der Oberkörper ungefleckt, grünlichbraungrau; die weißliche Kehle grau gefleckt; die sehr langen untern Deckfedern des keilförmigen, sehr breitfederigen Schwanzes hell rostgrau, mit weißlichen Spitzen.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 83, Fig. 1.

Synon. **Sylvia fluviatilis**, Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 229. Bechstein's ornith. Taschenb. III. S. 562. Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 358. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 228.

Calamoherpe fluviatilis, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 438. von Homeyer's erster Nachtrag zur system. Uebersicht der Vögel Pommerns S. 21.

Deutsche Namen. Flußschilfsänger, Flußsänger, Leierer.

Er mißt 6½ Zoll in der Länge und 9¾—10½ Z. in der Breite, und ist somit nächst dem vorhergehenden der größte unter den einheimischen Rohrsängern. Beide Geschlechter sind gleich gezeichnet und tragen folgendes Kleid: Der Schnabel oben und an der Spitze schwarzbraun, an den Schneiden und der Wurzelhälfte des Unterkiefers gelblichfleischfarben; der Augenstern dunkelbraun; die Füße schmutzig fleischfarben. Der Oberkörper grünlichbraungrau, olivengrau, olivengrünlich oder matt olivenbraun, unter den Wangen und an den Halsseiten heller und am lebhaftesten ins Grüne, an den obern Schwanzdeckfedern aber etwas mehr ins Braune ziehend; über den Augen ein schmaler, schmutzigweißer, verloschener und wenig bemerkbarer Strich; die Schwungfedern matt dunkelbraun, mit schmalen weißlichen Spitzensäumen und grünlichgrauen Seitenkanten an der Außenfahne, nur

die erste von ihnen auch an der Außenseite schmal weißlich gesäumt; der Schwanz grünlichgraubraun, mit dicht stehenden, aber kaum bemerkbaren Querbinden. Die Kehle weißlich, olivengrau gefleckt, die Mitte der Gurgel ebenso, aber mit etwas größern länglichen Flecken, die auf der Kropfgegend noch größer werden und hier auf gelblich- oder grünlichweißem Grunde stehen; die Seiten der Brust und die Weichen in ein mattes Grünlichgrau und Rostgelbgrau übergehend, mit etwas dunklern Längsflecken; die Mitte der Brust und der Bauch weiß; die untern Schwanzdeckfedern hell rostgrau oder blaß braungelblichgrau, mit großen weißlichen Enden.

Der grüne Schein auf dem Oberkörper ist dem Verbleichen sehr ausgesetzt, und verliert sich daher im Sommer großentheils; auch bei ausgestopften Exemplaren verschwindet er mit der Zeit fast ganz.

Im Herbste gleich nach der Mauser sind die Farben viel frischer und lebhafter, und der Oberkörper erscheint daher grüner, als im Frühlinge.

Nach des Herrn von Homeyer erstem Nachtrage zu seiner Uebersicht der Vögel Pommerns soll im August 1838 ein Vogel dieser Art im ersten Herbstkleide bei Doberan erlegt sein; sonst ist mir über das Vorkommen dieses Rohrsängers im Mecklenburgischen durchaus nichts bekannt geworden. Möglich aber ist es, daß er auch an unserm Elbufer zuweilen erscheint. Am häufigsten findet er sich in Oestreich und Ungarn, wo er vorzugsweise die Ufer der Donau bewohnt. Im mittlern Deutschland kommt er nur selten, und im nördlichen höchst selten vor. Dichtes, mit Rohr, Schilf, hohem Grase und Wasserkräutern durchwachsenes Ufergebüsch soll sein liebster Aufenthalt sein.

In seinen Sitten soll er fast ganz dem Heuschreckenrohrsänger ähneln, auch eben solchen schwirrenden Gesang haben und diesen gleichfalls am öftesten des Nachts hören lassen.

Seine Nahrung ist die der übrigen Rohrsänger.

Was seine Fortpflanzung betrifft, so scheint man darüber noch sehr im Dunkel zu sein. Man nimmt an, daß er im dichten Ufergebüsche ein lockeres, aus Grashalmen geflochtenes Nest verfertige, und vermuthet, daß er 4—5 grauröthlichweiße, röthlichaschgrau und ölbraun gefleckte, oder röthlichweiße, allenthalben mit hellbräunlichen Strichelchen und oben noch mit einer Art schwachen Kranzes von rothbraunen und violetten Punkten versehene Eier lege. In Mecklenburg wurde, so viel ich weiß, ein Nest dieses Vogels bisher noch nicht entdeckt; doch mag er auch hier wohl zuweilen nisten, da man, nach von Homeyer a. a. O., im Jahre 1839 bei Greifswald am Ryck ein Nest von ihm gefunden hat.

5. Der Heuschreckenrohrsänger.

Calamoherpe locustella, *Boje.*

Der olivengraue oder hell grünlichbraungraue Oberkörper ist schwarzbraun gefleckt; die sehr langen untern Deckfedern des keilförmigen, breitfederigen Schwanzes haben schwarzbraune oder braune Schaftstreifen.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 83, Fig. 2, 3.

Synon. **Curruca naevia**, *Brisson* Orn. I. p. 418.

Motacilla naevia, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 957. n. 64.

Sylvia locustella, Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 230. Bechstein's ornith. Taschenb. III. S. 562. Brehm's Beiträge II. S. 269. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 359. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 229.

Calamoherpe locustella et tenuirostris, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 439, 440.

Deutsche Namen. Heuschreckenschilfsänger, Heuschreckensänger, Buschrohrsänger, Heuschreckenvögelchen.

Die Länge dieses Vögelchens beträgt 5 Zoll 8 Linien bis 6 Z., die Breite 7 Z. 10 L.—8 Z. 5 L. Das Männchen im Frühlinge hat einen schwärzlichen Schnabel, fleisch-

farbige Füße und einen lebhaft braunen Augenstern. Der Oberkörper ist grünlichbraungrau oder olivengrau, mit länglichrunden, schwarzbraunen Flecken, welche sich auf den obern Schwanzdeckfedern fast verlieren. Ueber den Augen befindet sich ein undeutlicher, weißlicher Streif. Die Zügel sind lichtgrau; die Wangen hinterwärts olivengrau, nach vorn gelblichweiß gemischt und zuweilen verloschen grau gefleckt; Kehle und Gurgel weiß, manchmal grau getupft; Seiten des Halses und der Kropf trüb rostgelblich oder olivengraulich übergangen, mit einigen dunkelgrauen Fleckchen, welche, nach Gloger, im hohen Alter gänzlich verschwinden sollen; Brust und Bauch weiß oder gelblichweiß, an den Seiten gelblicholivengrau, und auch hier bisweilen mit einigen dunklen Schaftstrichen; die Afterfedern und untern Schwanzdeckfedern trüb rostgelblichweiß, mit schwarz- oder hellbraunen Schaftstreifen. Die Schwingen matt braunschwarz, die vorderste mit weißgrauer, die übrigen an der Außenfahne mit olivengrauen Kanten; die Schwanzfedern matt dunkelbraun, mit der Farbe des Rückens gekantet und unmerklich dunkler in die Quere gebändert. — Ebenso sieht auch das Weibchen aus.

Im Herbste sind die Farben überall lebhafter, als im Frühjahre, und zwar so, daß der Oberkörper etwas mehr ins Grünliche und der Unterkörper mehr ins Gelbliche zieht.

Die Jungen sollen einen blässern Schnabel, einen grünlichern (matt olivengrünen) mit kleinern Flecken gezierten Oberkörper haben, als die Alten. Der Unterkörper wird weiß, an den Seiten aber mehr ins Braungraue spielend, an der Kehle graugrünlich und noch mit ziemlich vielen feinen tiefgrauen Fleckchen versehen angegeben. Den jungen Herbstvögeln aber sollen, nach Brehm, die Streifchen am Unterkörper fehlen.

Der Heuschreckenrohrsänger kommt nur hin und wieder in Mecklenburg vor, so z. B. in der Gegend von Gnoien, wo ihn der Herr Wüstnei zu Schwerin ein-

mal angetroffen, und in der Gegend von Cammin bei Lage, woher ihn der Herr Kammer- und Jagdjunker von Grävenitz erhalten hat. Er wohnt an sumpfigen, mit Seilweiden und Gestrüpp bewachsenen Orten, so wie an mit Gesträuch bewachsenen Teichen und Seen. Auch findet er sich fern vom Wasser in mit Kraut durchwachsenem dichten Gesträuch, so wie in jungen buschreichen Laubwäldern, besonders wenn sie viel Dorngebüsch enthalten und hier und da feuchte und sumpfige Stellen haben. Gebüsch zieht er dem Rohre vor; und wenn er dieß letztere mitunter besucht, so geht er doch nie tief ins Dickicht hinein, sondern streicht bloß an den Rändern umher. Dagegen aber findet er sich auf dem Frühlingszuge öfter im hohen Wintergetreide. Er erscheint bei uns im Mai, und verläßt uns im August.

Er ist ungemein lebhaft, hält sich stets verborgen, und ist so vorsichtig, daß, wenn er einmal zum Vorscheine kommt, er sogleich wieder verschwindet. Im Durchkriechen und Durchschlüpfen des dichtesten Gestrüpps ist er ein wahrer Meister; denn mit der bewundernswürdigsten Behendigkeit weiß er das verworrenste Dickicht zu durchschlüpfen, gewöhnlich nicht hoch über dem Boden sich haltend. Auch auf der Erde, wohin er sehr oft sich begiebt, zeigt er sich äußerst gewandt; denn er läuft auf ihr, gleich einem Pieper, mit außerordentlicher Schnelligkeit herum. Wenn er so im Grase dahin läuft, schlägt er den Schwanz über die Flügel, breitet diesen fächerartig aus und wippt oft mit ihm.

Ganz besonders auffallend ist sein sonderbarer Gesang, der mit dem Schwirren der großen grünen Heuschrecke und der Maulwurfsgrille so täuschende Aehnlichkeit haben soll, daß er kaum von ihm zu unterscheiden ist. Er besteht nur aus einem einzigen heisern, aber weit vernehmbaren Tone ssssirrrrrrrrr, der oft 1—2 Minuten lang ununterbrochen fort erschallt. Während der Paarungszeit ertönt er vorzugsweise des Nachts, und wenig am Tage; auf der Frühlingswanderung aber auch öfter am Tage; am anhaltendsten

jedoch auch dann hauptsächlich des Morgens und Abends. Das Männchen sitzt, wenn es des Nachts singt, mehrere Stunden auf einer Stelle still, und ist dann so eifrig, daß es sich durch nichts stören läßt; ja, es soll sich alsdann so nahe kommen lassen, daß es fast mit der Hand ergriffen werden kann. Wenn es am Tage singt, ist es viel unruhiger, und nie so lange an einer Stelle fest gebannt. Dann hüpft es oft, während es schwirrt, im Gebüsche herum, oder läuft auf der Erde fort, weil ihm wahrscheinlich das Aufsuchen der Nahrung nicht viele Zeit zum Ruhen läßt. Sein Lockton ist dem der übrigen Rohrsänger ähnlich.

Seine Nahrung, die er nicht allein im Forthüpfen durch das Gesträuch, sondern auch sehr oft auf dem Boden aufsucht, hat er mit den andern Arten seiner Sippschaft gemein.

Er nistet nur einmal des Jahrs, und zwar im Juni, gewöhnlich im dichten Dorngesträuch zwischen hohem Grase oder Zweigen, auch bisweilen in einem einzeln stehenden Grasbüschel. Das Nest steht ½ bis höchstens 2 Fuß hoch vom Boden, ist aus feinen Grashalmen und Grasblättern verfertigt, mit Insektengespinnst und Pflanzenwolle durchwirkt, und inwendig mit Grasrispen glatt ausgelegt. Es enthält 4—6 glatt- und dünnschalige Eier von 8½—9 Linien Länge und 6½ L. Breite. Diese haben eine blaugrünlichweiße Grundfarbe und sind überall gelblicholivenbraun bespritzt und bekritzelt, auch mit dunkel schieferfarbigen, oft eine Art von Kranz bildenden Punkten und Flecken mehr oder weniger bestreut. — Das Nest hat einige Aehnlichkeit mit dem der Dorngrasmücke; unterscheidet sich aber von diesem dadurch, daß es immer höher und inwendig tiefer ist. Auch die Eier ähneln oft denen dieser Grasmücke; aber sie sind stets kleiner und oft stärker gefleckt. Fast kein Vogel verläßt die Eier leichter, als dieser; schon bei der geringsten Störung läßt er sie im Stich. Die leeren Nester soll er oft von freien Stücken aufgeben; woher es kommt, daß man so häufig unvollendete findet.

6. Der Schilfrohrsänger.

Calamoherpe phragmitis, *Boje.*

Der olivenbraune Oberkörper bis zum rostgrauen Bürzel gefleckt; der Scheitel ohne hellen Mittelstreif; der Schwanz stark abgerundet.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 82, Fig. 1.

Synon. **Motacilla Schoenobaenus**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 329. Fn. suec. sp. 246. Die Gmelinsche M. Schoenobaenus S. N. I. 2. p. 953. kann wegen der beigefügten Bemerkungen, daß sie den Winter hindurch singe, sich in Wäldern ein Nest von Moos und Wolle mache und 4—5 himmelblaue Eier lege, unmöglich hierher gehören.

Sylvia phragmitis, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 186. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 234. Brehm's Beiträge II. S. 276. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 362. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 231.

Calamoherpe tritici, phragmitis et schoenibanus, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 449, 450.

Deutsche Namen. Schilfsänger, Uferschilfsänger, Rohrschmätzer, Kleinster Rohrschirf, Wasserweißkehlchen. Meckl. de lütte Ruhrsparling.

Er mißt in der Länge 5 Zoll 6 Linien bis 6 Z. 2 L. und in der Breite 8 Z. 3 L. — 9 Z. Männchen und Weibchen sind gleich gefärbt, und tragen im Frühjahre folgendes Kleid. Der Schnabel schwarzbraun, an der Wurzel röthlichgelb; die Füße gelblichfleischfarben, oft ins Bleigraue ziehend; der Augenstern braun. Der matt olivenbraune, auf dem Bürzel ins Rostfarbige übergehende Oberkörper mit dunkelbraunen Flecken, welche auf dem Scheitel am dunkelsten, meist schwarzbraun sind und oft 4 deutliche Längsstreifen bilden, auf dem Rücken aber verwaschen und oft sehr undeutlich erscheinen, und auf dem Bürzel ganz fehlen; über den Augen ein breiter blaß rostgelber Streif; die Wangen gelblicholivenbraun; die Halsseiten blaß rostgelb, oft olivengrau gefleckt. Der Unterkörper rostgelblichweiß, an der Kehle und dem Bauche am hellsten, an den Seiten und dem After fast blaß rostgelb. Die Flügel tief-

grau, die Deckfedern mit der Farbe des Rückens gesäumt, die hintern Schwungfedern mit sehr breiten, die vordern mit schmalen, lichtgrauen oder blaß grünlichgrauen Kanten; der Schwanz tief bräunlichgrau, mit olivenbraunen Kanten.

Im Sommer verbleicht das Gefieder in der Art, daß der Oberkörper eine olivengraue Farbe bekommt, der Unterkörper das Rostgelb fast verliert, und daher blässer erscheint, als im Frühlinge, und die Schwung- und Schwanzfedern fahler werden.

Nach der Herbstmauser haben alle Farben wieder eine lebhafte Frische erhalten; der Oberleib hat alsdann eine rostgelbgraue oder vielmehr rostgraugelbe Grundfarbe, und der Unterleib erscheint fast überall rostgelb; allein bei uns und überhaupt in Deutschland wird diese Mauser nicht ganz vollendet.

Den Alten im Herbstkleide sind die Jungen ähnlich, die sich von ihnen hauptsächlich nur dadurch unterscheiden, daß sie auf dem Kropfe gewöhnlich kleine braungraue Flekken haben. Indessen ist bei ihnen auch der Rücken deutlicher gefleckt und, wie der Unterkörper, von höherer Färbung, als bei den Alten, Schnabel und Augensternen sind etwas lichter und die Füße bleigrau gefärbt.

Es findet sich von diesem Vogel eine isabellfarbige und eine prächtig rosenrothe Ausartung.

Er bewohnt die mit Riedgräsern, Rohr, Gebüsch und Binsen bewachsenen Seen, Flüsse, Teiche, Gräben, Sümpfe und Wiesen, mitunter selbst weit vom Wasser entfernte Getreide-, so wie Rübsen- und Kleefelder. In Mecklenburg ist er in manchen Jahren nicht selten, bisweilen häufiger, als der Teichrohrsänger, und kommt hier fast überall vor. Im Mai trifft er bei uns ein, und zieht im August wieder weg; doch finden sich einzelne, namentlich junge Vögel, zuweilen noch im Anfange des September hier.

Er ist ebenso munter und lebhaft, ebenso gewandt im Durchkriechen des Geröhrigs und Gebüsches, und im Auf-

und Absteigen an den Pflanzenstengeln, und ebenso vorsichtig bei Nachstellungen, als seine Verwandten. Er hält sich meistens niedrig im Gebüsche, Grase oder Rohre verborgen, läuft auch oft auf dem Boden herum, und steigt nur mitunter auf die Spitzen des Rohrs, der Binsen, Seggen oder eines frei stehenden Zweiges, um sich umzusehen; doch zeigt sich das singende Männchen während der Paarungszeit dort öfter, als es von den übrigen Rohrsängern geschieht.

Das Männchen läßt seinen mannigfaltigen, schnarrenden und pfeifenden, im Ganzen ziemlich angenehmen und lebhaften Gesang sehr fleißig, nicht allein bei Tage, sondern auch des Nachts hören. Es singt sehr oft, indem es sich eine Strecke in die Luft erhebt, oder nach einer andern Stelle hinflattert. — Der Lockton ähnelt dem der Sippenverwandten, und klingt täck, zäck und errrr.

Auch in der Nahrung stimmt der Schilfrohrsänger mit seinen übrigen Verwandten überein.

Sein Nest baut er zwischen Schilf, Binsen, Gras und Getreide, oder ins Gebüsch, selbst Dorngebüsch, auch auf einen wiederausgeschlagenen Erlenstamm, bald nahe ans Wasser, bald weit davon entfernt. Es steht gewöhnlich so tief, daß es auf der Erde locker aufsitzt; doch mitunter auch etwas höher, und ich vermuthe, daß es manchmal, wenn es im Weidengebüsch angebracht ist, sogar mehrere Fuß hoch sich befindet. Es ist etwas locker, lange nicht so fest, als das des Teichrohrsängers, gebaut, hat eine Breite von 3—4½ Zoll, eine Höhe von 3—4 Z., oben am eingezogenen Rande eine Weite von 2—2¼ Z. und eine Tiefe von 1¾—2 Z., besteht auswendig aus Grashalmen und Grasblättern, denen oft etwas grünes Moos beigemischt ist, und enthält inwendig eine Ausfütterung von feinen Grashalmen, Grasrispen und bisweilen einigen Federn und Pferdehaaren. Zu Ende des Mai oder im Juni, wenn das Weibchen zu legen aufgehört hat, liegen darin 4—6 dünn- und glattschalige, wenig glänzende Eier, welche 8½—9½ Linien lang,

6½—7 L. breit, und auf grünlichweißer oder gelblichgrauweißer Grundfarbe mit verwaschenen und in einander laufenden, grünlichgelbbraunen, graubraunen oder gelbbraunen Flecken und Punkten so besetzt sind, daß ihr Grund wenig sichtbar ist, und sie wie marmorirt erscheinen. Auf manchen Eiern finden sich auch noch einzelne feine schwarze Strichelchen. Für gewöhnlich wird des Jahrs nur eine Hecke gemacht; doch ausnahmsweise mag wohl, wie ich glaube, bisweilen noch eine zweite veranstaltet werden.

7. Der Seggenrohrsänger.

Calamoherpe cariceti, *Boje.*

Ueber die Mitte des braunschwarzen Scheitels zieht sich ein rostgelber oder gelblichweißer Streif hin; der Oberkörper überall gefleckt; der Schwanz etwas keilförmig.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 82, Fig. 2, 3. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. XXIII, Fig. 5.

Synon. **Sylvia cariceti**, Naumann's Nat. d. V. Deutschl. III. S. 668. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 233.

Sylvia striata, Brehm's Beiträge II. S. 286. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 365.

Calamoherpe cariceti, limicola, aquatica et striata, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 450, 451.

Deutsche Namen. Rohrsänger, gestreifter, Riedgras-, Schlamm- und Morastschilfsänger.

Seine Länge beträgt 5½—6 Zoll, seine Breite 7 Z. 10 Linien bis 8 Z. 2 L. Er hat einige Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden, weßhalb er mit diesem nicht verwechselt werden darf; unterscheidet sich aber leicht von ihm durch die oben angegebenen Kennzeichen. Das Männchen im Frühlinge sieht so aus: Der Schnabel schwarzbraun, an der Wurzel des Unterkiefers schmutzig gelblichfleischfarben; die Füße gelblichfleischfarben; der Augenstern hellbraun; die Zügel graulich; der Scheitel braunschwarz, in der Mitte durch

einen gelblichgrauweißen oder weißgrauen Längsstreif getrennt, und auf beiden Seiten über den Augen durch einen gelblichweißen Streif begränzt, so daß demnach 5 Streifen, 3 helle und 2 dunkle, über den Oberkopf sich hinziehen. Der übrige Oberleib hell gelblichgrau, braunschwarz in die Länge gefleckt; der Bürzel etwas mit Rostfarbe überzogen und schwächer als der Rücken gefleckt; die großen Flügeldeckfedern und hintern Schwingen dunkel graubraun, mit lichtern Säumchen, die vorderste Schwungfeder jedoch mit einem trübweißen Außensäumchen; der Schwanz dunkelbraun, mit großen verlaufenden hell gelblichgrauen Säumen; die Wangen auf schmutzig gelblichweißem Grunde braun gefleckt. Der Unterkörper gelblichweiß, an den Seiten der Oberbrust in Gelblichgrau, sonst an den Seiten in Rost- oder Ochergelb übergehend, und hier, wie an der Oberbrust und den Seiten des Halses, mit bald häufiger, bald einzelner stehenden, schwarzbraunen Schaftstrichen oder Schmitzchen, welche an den Seiten am größten sind, besetzt.

Das Weibchen ist dem Männchen ähnlich und von diesem nicht mit Sicherheit zu unterscheiden. Gewöhnlich sind die Flecken des Oberkörpers nicht so dunkel, und der Unterkörper ist etwas gelblicher, als beim Männchen; auch findet es sich in der Regel, daß die dunklen Kopfstreifen schmäler sind und rostgelbe Federränder haben.

Im Herbstkleide, welches schöner nnd lebhafter ist, als das Frühlingskleid, hat der ganze Oberkörper eine rostgelbe, besonders bei dem Weibchen ins Bräunliche ziehende (lohgelbe) Farbe, durch die das Hellgrau etwas durchschimmert, und braunschwarze Streifen; die dunkeln Scheitelstreifen haben rostgelbe Federkanten. Der Unterkörper ist blaß ochergelb, mit kaum bemerkbaren dunklen Strichen an der Oberbrust; an den Seiten dunkel ochergelb. — Diesem ähnlich ist das erste Herbstkleid der Jungen; nur ist der Oberleib etwas heller, d. h. gelblicher, mit durchschimmerndem Grau, und auf dem auch etwas gelblicheren, fast

rostgelblichen, an den Seiten und der Oberbrust schön rostgelben Unterkörper sind die Striche auf der Oberbrust deutlicher.

Die unvermauserten Jungen tragen ein dem ersten Herbstkleide ähnliches Gewand, haben aber am Unterkörper weniger Fleckchen.

Der Binsenrohrsänger, Calamoherpe aquatica, *Boje* (Sylvia aquatica, *Latham.* Naumann's Vögel Deutschl. III. S. 686. Taf. 82, Fig. 4, 5. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 364 und dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 452. — Sylvia salicaria, Bechstein's ornlth. Taschenb. I. S. 185 und Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 232) scheint mir nichts weiter als eine Farbenverschiedenheit von Calam. cariceti zu sein, da er sich bloß durch einen höhern Grad röthlichen Anstriches auszeichnet, und überdieß häufig Uebergänge von einem Extreme zum andern vorkommen. Im höchsten Grade seiner Farbenverschiedenheit erscheint er in folgendem Gewande: Der Oberkörper dunkel rostgelb oder lebhaft braungelb, mit streifenartigen schwarzbraunen Längsflecken; der Bürzel röthlichrostgelb, dunkler als der Rücken, mit dunkelbraunen Schaftstrichen; die Flügelfedern dunkel rostgelb gerändert. Der Unterkörper gelblichweiß, mit schön rostgelbem Anfluge, welcher besonders stark in den Seiten ist, wo sich zuweilen einige verloschene braune Schaftstriche zeigen, sonst durchaus fleckenlos.

Herr Kammer- und Jagdjunker von Grävenitz zu Doberan erhielt im Sommer 1842 diesen Vogel im rostgelben Kleide aus der Lewitz, wodurch denn das Vorkommen auch dieses Rohrsängers in Mecklenburg bestätigt ist. Er bewohnt hauptsächlich große, mit hohem Riedgrase bedeckte Wiesen, zumal wenn etwas niedriges Gebüsch dazwischen steht. Rohr und Schilf bedarf er nicht, und scheint es fast zu meiden; nur auf dem Herbstzuge, wo er sich bisweilen auch in Kartoffelstücke begiebt, besucht er es öfter. Auf dem Frühlingszuge trifft man ihn oft in dem alten

(trockenen) Grase und Schilfe an Gräben an. Er trifft in Deutschland schon um die Mitte des April ein, und verläßt es wieder im September.

In seinem Betragen ähnelt er sehr dem Heuschreckenrohrsänger; ist scheu, vorsichtig und listig, und hält sich daher fast immer tief im Grase verborgen; hüpft mit großer Lebendigkeit im Riedgrase herum, läuft an den Halmen schrittweise auf und ab, und begiebt sich oft auf den Boden, wo er, gleich dem vorigen, mit außerordentlicher Schnelligkeit pieperähnlich herumläuft.

Sein Gesang ist dem des Schilfrohrsängers ähnlich, enthält viele schnarrende und einige pfeifende Töne, und ist im Ganzen nicht unangenehm. Das Männchen läßt sich selten beim Singen frei sehen, sondern sitzt dabei gewöhnlich im Verborgenen; oft singt es, während es auf der Erde hinläuft. Die Lockstimme wie bei den Verwandten.

Seine Nahrung, welche er, wie der vorhergehende, oft auf der Erde aufsucht, hat er mit den andern Rohrsängern gemein.

Das aus Grashalmen verfertigte und inwendig mit Pferdehaaren ausgefütterte Nest dieses Vogels steht zwischen einigen Riedgrashalmen, auch bisweilen zwischen den zarten Zweigen kleiner Weidenbüsche, und enthält zu Ende Mai's oder im Juni 4—5, selten 6 Eier, welche glattschalig und wenig glänzend, $7\frac{1}{2}$—8 Linien lang und $5\frac{1}{2}$—6 L. breit sind. Die Grundfarbe derselben ist grüngelblichweiß oder gelblichweißgrau, worauf sich feine gelblicholivenbraune oder olivengraue Fleckchen befinden, und zwar so dicht, daß sie in einander laufen und den Grund fast verdecken. Gewöhnlich finden sich zwischen den Flecken, wie bei den Eiern des Schilfrohrsängers, denen sie sehr ähneln, noch einige feine schwarzbraune Punkte und Züge. Auch stehen mitunter am stumpfen Ende noch einige graue Flecken kranzartig.

Vierzehnte Sippe.

Zaunschlüpfer.

Troglodytes, *Cuvier.*

Diese kleinen Vögel unterscheiden sich von den übrigen Sängern durch ihren sanft bogenförmigen Schnabel, hinsichtlich dessen sie sich, wie zum Theil auch in der Färbung und Zeichnung, den Baumläufern nähern. Ihr Kopf ist spitz, ihr Körper kurz und dick, und ihr Gefieder lang, weich und locker. Die Hauptfarbe ist bei allen Braun, mit hellen und dunklen Fleckchen. Sie mausern sich jährlich einmal, und sind nach dem Geschlechte und Alter wenig verschieden.

Europa hat aus dieser an Arten ziemlich zahlreichen Sippe nur eine Art; die meisten gehören der neuen Welt, eine Japan an. Ihre gewöhnlichen Aufenthaltsorte sind Wälder und Gebüsch.

Sie haben in ihrer Lebensweise viel Eigenthümliches, hüpfen mit großer Geschicklichkeit durch Hecken, Gebüsch, Zäune u. dgl., bücken sich oft nieder, bewegen viel die Flügel und tragen den Schwanz fast immer aufgerichtet. Ihr Flug ist sehr rasch, aber nicht von Ausdauer; sie ermüden bald, und fliegen daher in einem Zuge nicht weit. Die Lebensweise der ausländischen Arten ist noch nicht hinlänglich bekannt. — Die meisten haben einen angenehmen Gesang.

Sie leben von Insekten, die sie bloß im Sitzen fangen, so wie von deren Larven, Puppen und Eiern, auch zum Theil von Beeren und Grassämereien.

Alle bauen künstliche, kugel- oder beutelförmige Nester, mit einem Eingangsloche zur Seite, und legen viele Eier.

Wegen ihrer geringen Menschenfurcht sind sie leicht zu schießen; doch werden sie wegen ihrer Kleinheit mit der Flinte sehr oft gänzlich zerschossen, weßhalb es rathsamer ist, sie mit einem Blasrohre zu erlegen. Am besten thut

man übrigens, wenn man sie zu berücken sucht; was mit dem Meisenkasten, mit Schlaggärnchen und Leimruthen, an die man Mehlwürmer befestigt, sehr gut gelingt. Auch in Sprenkeln fängt man sie oft zufällig; nur wird ihnen von diesen gewöhnlich der Fuß zerschlagen.

Schaden verursachen diese kleinen Vögel gar nicht; vielmehr stiften sie vermittelst ihrer Nahrung großen Nutzen, erfreuen überdieß durch ihren lieblichen Gesang — unsere einheimische Art selbst in einer Jahreszeit, wo wenig Vogelgesänge vernommen werden — und ergötzen durch ihr nettes, munteres Betragen.

Der gemeine Zaunschlüpfer.

Troglodytes parvulus, *Koch.*

Rücken, Flügel und Schwanz auf rostbraunem Grunde schwarz gebändert.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 84, Fig. 4. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. XXIII, Fig. 6.

Synon. **Motacilla Troglodytes**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 337. Fn. suec. sp. 261. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 993. n. 46. Siemssen's Vög. Meckl. S. 138.

Sylvia Troglodytes, *Latham* ind. I. p. 547. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 190. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 251. a.

Regulus, *Brisson* Orn. I. p. 428.

Troglodytes Regulus, Meyer's Zusätze und Berichtigungen S. 96.

Troglodytes punctatus, Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 318.

Troglodytes parvulus, Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 384.

Troglodytes domesticus et sylvestris, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 454, 455.

Deutsche Namen. Schnee- und Zaunkönig, Zaunsänger, Zaunschlieser, Zaunrutscher, Zaunschnurz, Winter- und Nesselkönig. Meckl. de Nettelkönning, Tuunkönning, groote Jochen.

Er ist einer unsrer kleinsten Vögel, denn er hat nur eine

Länge von 4 Zoll 6—10 Linien, und eine Breite von 6½—7 Z. Der Schnabel ist dunkelbraun, an der Wurzel, gleich den Füßen, fleischfarbenbräunlich; der Augenstern braun. Der ganze Oberleib rostbraun, auf dem Scheitel ins Graue ziehend, auf dem Rücken, Oberflügel und Schwanz schwärzlich gebändert, auf den Flügeldeckfedern gewöhnlich mit einzelnen weißen Spitzenfleckchen, die vordern Schwungfedern an der äußern Fahne rostgelblichweiß und schwärzlich gebändert, an der innern rein grauschwarz; über dem Auge ein grauweißlicher Streif; Kehle und Oberbrust rostbräunlichweiß, Unterbrust, Seiten, Bauch, After und Unterschwanzdeckfedern rostgrau, mit schwärzlichen Querbinden und einzelnen weißen Tupfen. — Das Weibchen ist vom Männchen schwer zu unterscheiden; denn es hat kaum blässere Farben, als dieses.

Die Jungen haben einen hellern Schnabel und blässere Füße, als die Alten, und sind nicht allein auf dem Ober-, sondern auch auf dem Unterkörper überall, wenn gleich sehr undeutlich, dunkel gefleckt; denn selbst auf dem Kopfe, so wie an der Kehle zeigen sich kleine dunkle Spitzenflecken. Von den verloschenen, tropfenartigen, gelblichen Schaftflecken aber, die sie, nach Gloger, auf dem Oberkörper haben sollen, finde ich keine Spur.

Er artet mitunter ins Weißgefleckte aus.

Dieser kleine, bei unsern Landleuten allgemein unter dem Spottnamen groote Jochen bekannte Vogel findet sich in unserm Vaterlande überall, wenn auch gerade nicht häufig. Er lebt stets nur vereinzelt oder paarweise, nach der Brutzeit eine Zeitlang gewöhnlich familienweise, und bewohnt die Wälder, Gärten und andere buschreiche Orte, wo es dichtes Gestrüpp, Dorn- und Brombeergebüsch, so wie Holzhaufen giebt. Sehr gern hat er Wasser in der Nähe; weßhalb man ihn an Flußufern und Gräben, die mit dichtem Gesträuch bewachsen sind, in der Regel antrifft. Er hält sich fast immer niedrig im Gebüsch auf, und fliegt sel-

ten auf einen Baum; nur das singende Männchen setzt sich gern hoch und frei hin. Bei uns ist er Stand- und Strichvogel, bleibt den Winter über hier und nähert sich dann gern den menschlichen Wohnungen, durchkriecht in dieser Jahreszeit alle Löcher und Winkel, wo er nur einige Nahrungsmittel zu finden hofft, durchsucht gern die todten Zäune, und dringt selbst in die Gebäude und Wohnzimmer hinein, woher er so allgemein bekannt geworden ist.

Mit Recht verdient er den Namen Zaunkönig; denn im Durchkriechen der todten Zäune, Hecken, Ritzen und Löcher ist er ein wahrer Meister. Wenn er so durch das dichteste Gestrüpp behende dahin schlüpft, oder in raschen Sprüngen auf der Erde dahin läuft, trägt er die Brust gesenkt und den Schwanz stets aufgerichtet, und hat dann ein recht keckes Ansehen. Er scheint ziemlich neugierig zu sein, denn er untersucht und betrachtet gern alles genau, was ihm aufstößt; sitzt selten auf einer Stelle still, und wenn es einmal geschieht, so macht er doch tiefe Bücklinge; und ist, wenn es ihm nur nicht an Nahrung fehlt, was im Winter zuweilen bei hohem Schnee sich ereignen kann, stets munter, selbst bei der strengsten Kälte, gegen die ihn sein dicker Federpelz schützt. Furcht vor Menschen hat er fast gar nicht, denn er läßt sich so nahe kommen, daß man ihn fast mit der Hand ergreifen kann; aber er weiß es auch, daß es ihm ein Leichtes ist, sich durch schnelles, plötzliches Entschlüpfen in das Dickicht oder in irgend ein Schlupfloch vor jeder Verfolgung zu retten. Dahin flieht er denn auch sogleich, wenn ihm irgend etwas Verdächtiges aufstößt; denn auf seinen Flug darf er sich in der Gefahr nicht sehr verlassen, weil er im Fliegen bald ermüdet und wegen der kurzen Flügel nicht recht gewandt darin ist.

Er hat einen schnarrenden, rerrrrr zerrrr zorrrr oder zrerz zrerz klingenden Lockton, welcher, wenn er recht lang gezogen wird und mehrmals hinter einander erfolgt, zugleich Warnungsruf ist, nach dem sich auch andere Vögel

richten. So oft er seinen Lockton ausstößt, macht er gemeiniglich einen Bückling. Die Jungen locken zieh. — Sein Gesang ist mannigfaltig und enthält schöne flötende Töne, fast dem sanften Schlage eines Canarienvogels ähnlich, und dabei, ungeachtet der geringen Größe des Vögelchens, so laut, daß man darüber erstaunen muß. Das Männchen sitzt beim Singen gewöhnlich auf einem erhabenen Gegenstande, oft auf der Spitze eines Baumes oder dem Giebel eines Gebäudes. Es läßt seinen Gesang einen großen Theil des Jahres hindurch erschallen, bei heiterem Wetter nicht selten schon mitten im Winter, wenn die Kälte auch noch so groß ist; singt aber meistens nur in den Morgenstunden, und selten des Nachmittags.

Seine Nahrung besteht in kleinen Insekten, deren Eiern, Puppen und Larven, die er überall im Gebüsche und Reisig, in Holzhaufen, todten Zäunen, Gebäuden, Ritzen und Spalten, so wie auf der Erde aufsucht. Auch soll er zuweilen Grassämereien und im Herbste Hollunderbeeren fressen. — In der Gefangenschaft läßt er sich schwer eingewöhnen; doch gelingt es oft mit Ameiseneiern und zerschnittenen Mehlwürmern. Man steckt ihn in einen Käfig und gewöhnt ihn an das Nachtigallenfutter, giebt ihm täglich 2—4 Mehlwürmer, Wasser zum Trinken und Baden, und reichlich Sand, worin er sich gern wälzt. Die jung aufgezogenen werden sehr zahm, singen aber nicht so schön, als die eingefangenen. Man zieht sie leicht mit Ameiseneiern auf.

Er brütet gemeiniglich zweimal des Jahrs. In der Wahl seines Nestplatzes ist er durchaus nicht eigensinnig; denn da, wo sich nur ein etwas finsterer Schlupfwinkel darbietet, der einen verborgenen Stand gewährt, eine Art von Vertiefung oder von überhängendem Schutze hat, bringt er sein Nest an. So findet es sich in Mauer- und Erdklüften, Heuschobern und selbst in Dunghaufen, in Baumhöhlen, Holzhaufen, Dornen, Hopfenranken, todten Zäunen

und im Reisholze, unter Brücken, Dachsparren, Dachtraufen, in Strohdächern, sogar in Rauchschwalbennestern und an andern Orten, manchmal auch zwischen Halmen, so daß es unterhalb frei schwebt. Es steht bald hoch, bald niedrig über der Erde, in Gebäuden mitunter an 10—20 Fuß hoch, und hat bisweilen einen sehr großen Umfang, so daß man nicht begreifen kann, wie ein so kleiner Vogel eine solche Menge Materialien zusammenzubringen im Stande ist. Es ist oben zugebaut und hat unter der Decke ein enges Eingangsloch, besteht auswendig aus Reischen, Würzelchen, Grashalmen und Grasblättern, Laub und grünem Moose, welches letztere nie fehlt und aus dem es zuweilen auch allein gebaut ist, und enthält inwendig von Federn, Haaren und Pflanzenwolle eine Ausfütterung, die nur selten ganz fehlt. Die äußere Grundlage ist gewöhnlich der Umgebung des Nestes angepaßt, um es möglichst verborgen zu halten. Im April und im Juli enthält es 6—11 (das zweite Mal immer weniger, als das erste Mal), im Verhältnisse zu dem Vögelchen recht große, 7—8½ Linien lange und 6 L. breite Eier von dünner und glatter Schale und mattem Glanze. Die Grundfarbe derselben ist weiß oder gelblichweiß, worauf einzelne feine rothbraune oder blutfarbige Pünktchen stehen, zuweilen sich aber auch größere Fleckchen und Punkte kranzartig am stumpfen Ende befinden. Auf manchen Eiern sind die Pünktchen so fein und einzeln, daß man sie kaum bemerken kann, und mitunter sollen sie, nach Naumann, ganz fehlen. Man findet nicht selten ein Kuckucksei unter ihnen.

Funfzehnte Sippe.

Goldhähnchen.

Regulus, *Cuvier* et *Brehm.*

Diese lieblichen Geschöpfe, die kleinsten europäischen Vögel, zeichnen sich durch ihren prächtigen, hollenartigen Kopf-

schmuck, der ihnen ein herrliches Ansehen giebt, hinlänglich aus. Ihr Gefieder ist lang, locker, weitstrahlig und weich; die verlängerten, aufrichtbaren Scheitelfedern sind seidenartig und zerschlissen. Sie sind nach dem Geschlechte etwas, nach dem Alter sehr verschieden; denn die Weibchen sind weniger schön auf dem Kopfe gezeichnet, als die Männchen, und den Jungen fehlt der Kopfschmuck gänzlich.

Man kennt aus dieser Sippe erst wenig Arten, welche der nördlichen Erdhälfte angehören, und hauptsächlich die Nadelwälder bewohnen; auf dem Zuge und Striche aber auch die Laubwälder und Gärten besuchen.

Hinsichtlich ihres Betragens nähern sie sich sowohl den Laubvögeln, als auch den Meisen. Sie hüpfen und flattern beständig in den Zweigen herum und hängen sich auch bisweilen seitwärts an; sind überhaupt sehr munter, unruhig und stets beschäftigt; hüpfen gewöhnlich mit wagerecht gehaltenem Körper und sehr eingebogenen Fersengelenken, und machen beständig zitternde Bewegungen mit den Flügeln. Auf der Erde sind sie ziemlich ungeschickt, bewegen sich auf ihr nur in schwerfälligen Sprüngen und kommen daher auch ziemlich selten auf sie herab. Ihr Flug ist leicht und geräuschlos. Besonders liebenswürdig machen sich diese Vögelchen durch ihre außerordentliche Zutraulichkeit; denn Scheu vor Menschen besitzen sie so wenig, daß sie sich ganz nahe kommen und fast mit der Hand ergreifen lassen. Ungemein niedlich aber nehmen sie sich bei der Paarung aus; dann hüpft das Männchen mit aufgesträubten Federn und etwas abstehenden Flügeln um das sich ähnlich geberdende Weibchen herum, und beide Gatten machen ganz sonderbare Stellungen.

Was ihren Gesang betrifft, so ist er zwar nur sehr einfach und leise, aber doch zum Theil angenehm.

Sie nähren sich von kleinen Insekten, deren Larven, Puppen und Eiern, die sie von den Zweigen, Blättern, Tannennadeln, Tannenzapfen und Baumknospen absuchen,

was oft flatternd geschieht. Fliegende Insekten ergreifen sie auch bisweilen im Fluge. Sie sind mit dem Aufsuchen ihrer Nahrung stets beschäftigt. Einige, wie z. B. die unsrigen, fressen zuweilen im Winter auch Sämereien, namentlich den Samen des Nadelholzes. — In der Gefangenschaft werden sie zum Theil sehr zahm, sind aber wegen ihrer Zärtlichkeit schwer zu erhalten. Man muß sie in einen eng geflochtenen Käfig stecken und mit gutem Nachtigallenfutter ernähren, ihnen täglich auch 2—3 Mehlwürmer reichen und Wasser zum Baden geben. Es soll gut sein, wenn man zwei oder mehrere in einen Käfig bringt.

Sie nisten in Nadelwäldern, brüten gewöhnlich zweimal im Jahre, bauen sehr künstliche, immer halb hängende und unten freie, zum Theil fast ballförmige, oben offene, sehr warme, dickwändige Nester, welche sie sehr versteckt in dichten Nadelzweigen anbringen, und legen 6—11 Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Da sie sehr zutraulich sind, so kostet es wenig Mühe, sie zu schießen; doch werden sie durch einen Flintenschuß nur zu oft so sehr verletzt, daß sie gar nicht zu gebrauchen sind. Daher ist es vorzuziehen, sie mit dem Blasrohre oder der Armbrust zu erlegen, oder sie zu fangen, was auf dem Tränkherde, auf Leimruthen, welche man auf Stöcke steckt und auf die man sie zutreibt, auf Meisenhütten und mit der Locke geschieht. Man kann auch Leimruthen auf einen Stock stecken und sie damit ankleben. Zum Ausstopfen sind aber die mit Leim gefangenen noch schlechter, als die mit der Flinte erlegten.

Sie vertilgen viele den Bäumen schädliche Insekten und sind daher für den Wald äußerst nützliche Vögel, erfreuen auch durch ihr munteres Wesen und niedliches Ansehen. Ihr Fleisch soll sehr wohlschmeckend sein; nur sind sie zu klein, als daß es sich der Mühe verlohnte, sie zum Genusse zuzubereiten. Auch wäre es in der That eine Sünde gegen

den Herrn der Natur, diese so kleinen und nützlichen Vögel des Essens wegen zu tödten. — Schaden thun sie gar nicht.

Es sind bei uns zwei Arten einheimisch.

1. Das safranköpfige Goldhähnchen.

Regulus crococephalus, *Brehm.*

Die Stelle rings um das Auge ist weißgrau.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 93, Fig. 1, 2, 3. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. XXIV, Fig. 6.

Synon. **Motacilla Regulus**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 338. Fn. suec. sp. 262. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 995. n. 48. Siemssen's Vögel Meckl. S. 140.

Sylvia Regulus, *Latham* ind. orn. I. p. 548. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 189. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 250.

Regulus aureocapillus, Meyer's Zusätze und Berichtigungen zu W. u. M. Taschenb. S. 108.

Regulus crococephalus, Brehm's Beiträge II. S. 120. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 275.

Regulus flavicapillus, Naumann's Vögel Deutschl. III. S. 968. Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 396.

Regulus septentrionalis, crococephalus et chrysocephalus, Brehm's Nat. d. V. Deutschl. S. 479—481.

Deutsche Namen. Gemeines, goldköpfiges, gelbköpfiges Goldhähnchen, gekrönter Sänger, Sommer-, Hauben-, gekrönter, Gold- und Rubin-Zaunkönig, Haubenkönig, Königlein, Ochsenäuglein, deutscher Colibri.

Dieser kleine Vogel ist 4 Zoll bis 4½ Z. lang und 6 Z. 8—10 Linien breit. Das Männchen hat einen schwarzen Schnabel, einen dunkelbraunen Augenstern und hell- oder gelbbraune Füße. Die Stirn ist grau, der Scheitel in der Mitte safran-, daneben rein gelb und zur Seite noch schwarz eingefaßt; der übrige Oberkörper zeisiggrün oder schmutzig gelbgrün, auf dem Bürzel am stärksten ins Gelbliche ziehend; die Stelle um das Auge weißgraulich; die Wangen und Halsseiten graulich; die Flügel tiefgrau, grüngelb

gesäumt, mit Ausnahme der vordern Schwungfedern, welche schmal weißgrau gekantet sind; gegen die Wurzel der mittleren Schwungfedern befindet sich ein schwärzlicher Fleck; die hintern Schwingen haben weißliche Spitzen; dergleichen auch die großen und mittleren Flügeldeckfedern, wodurch zwei weißliche Binden über den Flügel gebildet werden; die Steuerfedern tiefgrau, mit grüngelben Säumen. Der Unterkörper schmutzig graubräunlichweiß, an den Seiten etwas ins Grünliche fallend.

Das Weibchen hat in der Mitte des Scheitels nicht das Safrangelbe, sondern nur Hellgelb (Zitronengelb); im Uebrigen ist es dem Männchen ähnlich, und nur wenig blässer.

Bei den Jungen sind Schnabel und Füße lichter, als bei den Alten, alle Farben sind unreiner, und der Scheitel hat noch nichts von der schönen Zeichnung, sondern ist bloß grün gefärbt. Nach der ersten Mauser jedoch werden sie den Alten ähnlich gezeichnet, nur behalten die Farben noch etwas Unreines, und bei den Männchen ist das Gelb des Scheitels noch nicht völlig so dunkel, wie bei den alten.

Es sollen von diesem Goldhähnchen einige merkwürdige Ausartungen vorkommen, wie z. B. mit weißer und lasurblauer Scheitelhaube, so wie mit weißem Kopfe und Halse, und gelbem Scheitel.

Es bewohnt im Sommer hier und da einzeln unsre Nadelwälder, und wird dann selten bemerkt, weil es meistens sein Wesen in den Gipfeln der Bäume treibt. Im Winter dagegen findet es sich hier in großer Anzahl, da aus nördlichen Gegenden viele zu uns kommen und bei uns überwintern. Man trifft es dann überall, nicht bloß in Nadel-, sondern auch in Laubwäldern und Gärten. Zahlreicher aber noch, als selbst im Winter, erscheint es bei uns im Herbste und Frühjahre, wo viele hier durchziehen, und man bemerkt es in diesen Jahreszeiten um so eher, weil es gewöhnlich auf niedrigen Bäumen und im Gebüsche herumhüpft, um

hier Schutz gegen kalte und stürmische Witterung zu suchen. In der Regel findet man es dann an solchen Stellen des Waldes, welche von der Sonne beschienen werden.

Außer der Brutzeit hält es sich selten allein, sondern fast immer in Gesellschaft, die es sehr liebt, und nicht nur in der seines Gleichen, sondern auch in der der Meisen, Kleiber und Baumläufer. Es ist ungemein zutraulich, sehr munter und beständig in Bewegung; jagt, neckt und zankt sich zuweilen mit seines Gleichen herum, und verfolgt auch mitunter größere Vögel, wobei es das Gefieder aufbläht und die Scheitelfedern sträubt; eine Stellung, in der es sich sehr niedlich ausnimmt. Vor Raubvögeln aber hat es eine außerordentliche Furcht.

Es singt ein leises, zwitscherndes, einfaches, kurzes Liedchen, welches einzelne kurze Sätze aus dem Gesange des Stieglitzes und des Baumläufers enthält, und lockt unaufhörlich zit zit, oder si si si sih, mit welchen Tönen es auch seinen Gesang beginnt.

Ueber seine Nahrung, so wie über die Art und Weise, sich dieselbe zu verschaffen, ist schon oben das Nöthige gesagt.

Das kleine, sehr künstlich verfertigte, dickwändige Nest steht nie unter 6 Fuß hoch vom Boden, gewöhnlich viel höher, oft 30 bis 50 Fuß hoch, äußerst verborgen unten an den Spitzen langer Fichten- oder Tannenäste, und hängt oft zwischen einer kleinen Astgabel, gewöhnlich zwischen den herabhängenden kleinen Zweigen der Fichten. Es wird von dem Weibchen allein verfertigt, und dieses umwickelt anfänglich, zum Theil fliegend, die Zweige. Die äußern Materialien des Nestes machen grünes Moos und Flechten, mit Raupen- und Spinnengewebe untermischt, aus, welche Stoffe fest in einander gewirkt sind. Inwendig ist es recht warm mit kleinen Federn, Pflanzenwolle und Wildhaaren ausgefüttert. Es enthält zur ersten Brut, welche im Mai stattfindet, 8—11, zur zweiten, im Juli, 6—9 kleine mattglänzende Eier von 7—$7\frac{1}{2}$ Linien Länge und 5—$5\frac{3}{4}$ L. Breite.

Die Grundfarbe derselben ist schmutzig gelbröthlich- oder gelbgraulichweiß, oder blaßfleischfarbig, am stumpfen Ende gelblich- oder röthlichgrau gewässert, oder mit graubläulichen und lehmfarbigen Punkten und Fleckchen — öfters kranzartig — besetzt, und bisweilen auch noch mit einzelnen schwarzgrauen Adern durchzogen. — Die Alten führen die Jungen der ersten Brut so lange, bis sie zur zweiten Brut schreiten, versammeln aber, wenn diese vollendet ist, auch die Jungen der ersten Brut wieder zu sich, und führen dann beide Gehecke.

2. Das feuerköpfige Goldhähnchen.

Regulus pyrocephalus, *Brehm.*

Ein Strich quer über die Wange und ein zweiter durch das Auge schwarz, ein breiter über demselben weiß, grau- oder schmutzigweiß.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 93, Fig. 4, 5, 6. Brehm's Beiträge II. Taf. I, Fig. 1.

Synon. **Sylvia Regulus**, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 189. Variet. b.

Sylvia ignicapilla, Brehm's Beiträge II. S. 130. Temminck manuel d'ornith. P. I. p. 231.

Regulus pyrocephalus, Brehm's Beiträge II. S. 130. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 276. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 483.

Regulus ignicapillus, Naumann's Vög. Deutschl. III. S. 983. Meyer's Zusätze und Berichtigungen S. 109. Gloger's Nat. d. Vögel Eur. I. S. 397.

Regulus Nilsonii et brachyrhynchos, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 482, 483.

Deutsche Namen. Feuerköpfiger Sänger.

Dieses Goldhähnchen wurde zuerst von Brehm als eigene Art aufgestellt, und von dem vorhergehenden, zu dem es die ältern Ornithologen nur als Varietät rechneten, getrennt. Es ist der kleinste europäische Vogel, noch etwas kleiner, als der vorige. Seine ganze Länge beträgt 4 Zoll

bis 4 Z. 4 Linien, seine Breite 6 Z. 4 L. bis 7 Z. Das Männchen im Frühlinge hat einen schwarzen Schnabel, einen braunen Augenstern und hellbraune Füße. Die Stirn ist gelbgrau, hinten schwarz begränzt; der Scheitel feuerroth, an der Seite feuergelb und schwarz eingefaßt; über dem Auge ein weißer Streif, durch dasselbe ein schwarzer, unter demselben ein weißes Fleckchen, welches unterwärts durch einen kurzen schwärzlichen Mundwinkelstreif begränzt ist; die Wangen grau; die Halsseiten grüngelb; der Rücken gelblich-olivengrün; die Schwungfedern tiefgrau, die vordern mit schmalen weißgrauen, die übrigen mit hell gelbgrünen Säumen und die hintersten mit kleinen weißlichen Spitzen, die mittleren vor der Wurzel mit einem schwarzen Fleck; die kleinen Flügeldeckfedern wie der Rücken gefärbt, die großen tiefgrau, gelbgrün gesäumt und zum Theil mit weißlichen Spitzenflecken, wodurch zwei lichte Binden auf dem Flügel gebildet werden; die Schwanzfedern tiefgrau, gelbgrün gekantet. Der Unterkörper hellgrau, auf dem Kropfe und an den Seiten ein wenig dunkler.

Im Herbste ist der Oberkörper etwas lichter, mehr ins Gelbliche fallend, und der Unterkörper gelbbräunlichweiß. So sehen auch die Jungen im ersten Herbstkleide aus; aber der Scheitel ist bei ihnen oft nur feuergelb.

Das Weibchen ist auf dem Scheitel feuer-, ocher- oder goldgelb, sonst wie das Männchen gezeichnet; aber die Färbung ist oft etwas schmutziger, der Hinterhals im Frühlinge grau, mit einem geringen grünlichen Anfluge, und der Unterkörper zu jeder Zeit mehr oder weniger gelbgrünlich überzogen. Recht alte Weibchen ähneln bisweilen den Männchen.

Die unvermauserten Jungen haben einen lichtern Schnabel, als die Alten, und sind auf dem ganzen Oberkörper, auch auf dem Scheitel, schmutzig olivengrün, fast graugrün; der weißliche Streif über den Augen und der schwärzliche durch dieselben sind, wie der Mundwinkelstreif,

Naturgeschichte

der

Vögel Mecklenburgs

von

H. D. F. Zander,

Prediger zu Barkow bei Plau.

Sechste Lieferung,

oder

Ersten Theiles sechstes Heft.

1847.

In Commission bei Hinstorff
in Parchim.

R. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung
Berlin N.W. 6

noch etwas undeutlich, aber doch schon vorhanden. Der Unterkörper ist hellgrau, stärker oder schwächer gelblicholivenbraun überzogen, oder gelbbräunlichweiß.

Dieses niedliche Vögelchen traf ich hier zuerst im October 1838 an, nachdem ich früher vergeblich darnach geforscht hatte. Es besucht uns vorzüglich auf seiner Frühlings- und Herbstwanderung, und zieht demnach auf seinem Frühlingszuge in den letzten Tagen des März und in den ersten des April, auf seinem Herbstzuge aber im September und October bei uns durch. Im Sommer ist es bei uns gewiß höchst selten, ich wenigstens habe es in dieser Jahreszeit hier noch nicht bemerkt; es hält sich indessen dann fast immer auf hohen Bäumen auf, und mag daher auch wohl nur übersehen werden. Im Winter kommt es gar nicht bei uns vor, denn es ist viel zärtlicher, als das vorige, und bringt daher die kalte Jahreszeit außerhalb Deutschland in wärmern Ländern zu. Sein liebster Aufenthalt sind die etwas bergigen und hügeligen Tannen- und Fichtenwälder und gemischten Holzungen; auf seinem Zuge jedoch besucht es auch die Laubwälder.

In seinem Betragen hat es viele Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden, ist aber viel ungeselliger; denn man trifft es stets, wenn nicht ganz einzeln, doch nur zu zweien bis höchstens zu vieren beisammen. Gewöhnlich hält es sich paarweise, weil beide Gatten sich mit großer Zärtlichkeit lieben und sehr an einander hängen. Doch findet es sich oft unter den Schaaren des safranköpfigen Goldhähnchens, so wie unter Meisen, Kleibern und Baumläufern. Was sonst seinen Charakter betrifft, so ist es viel munterer, lebhafter, rascher und gewandter in allen seinen Bewegungen, als das vorhergehende, auch scheuer; weßhalb man es nicht, wie jenes, mit auf Stangen gesteckten Leimruthen fangen kann. Auch wird es in der Gefangenschaft nicht so zahm.

Sein Gesang, den das Männchen am Brutorte fleißig hören läßt, ist schlechter, als der des safranköpfigen, und

nichts weiter als ein gezogenes Sisisisi, das mit etwas tiefern Tönen schließt. Bei manchen finden sich bisweilen einige dem Gesange der Haubenmeise ähnliche Töne. Sein Lockton ist dem des nahen Verwandten sehr ähnlich, aber stärker und durchdringender.

Die Nahrung hat es mit der vorhergehenden Art gemein.

Es nistet zweimal im Jahre, und gewöhnlich etwas später, als das safranköpfige, welches oft schon zu Ende Aprils zu hecken beginnt. Zur ersten Brut trifft es im Mai, zur zweiten im Juli Anstalt. Sein Nest bringt es hoch auf Nadelbäumen an herabhängenden Zweigen an. Es ist von denselben Stoffen und eben so gebaut, wie das der vorhergehenden Art, unterscheidet sich aber von diesem doch dadurch, daß es in der Regel etwas länger, spitziger und inwendig tiefer ist. Man findet darin 6—10 dünn- und glattschalige, etwas glänzende Eier, welche nur $6\frac{1}{2}$—$6\frac{3}{4}$ Linien lang und 5—$5\frac{1}{2}$ L. breit sind. Dieselben sind auf dem Grunde blaßfleischfarben, gewöhnlich etwas röther gefärbt, als bei denen des nahen Verwandten, und mit äußerst feinen lehmfarbigen Pünktchen besetzt und gewässert, welche auch zuweilen einen Kranz bilden, oder mitunter das stumpfe Ende ganz bedecken. — Die ausgeflogenen Jungen werden von den Alten bald verlassen, und zerstreuen sich dann.

Sechszehnte Sippe.

Flüevogel.

Accentor, *Bechst.*

Die hierher gehörigen Vögel machen den Uebergang von den Sängern zu den samenfressenden Vögeln, besonders zu den Ammern und Lerchen. Sie unterscheiden sich von allen übrigen Sängern durch einen kräftigeren Bau und durch den an den scharfen Schneiden stark eingezogenen Schnabel; haben ein ziemlich lockeres Gefieder, das auf dem Oberkörper Braun zur Hauptfarbe hat und jährlich nur

einmal gewechselt wird, und sind nach dem Geschlechte kaum, nach der Jahreszeit wenig, nach dem Alter aber sehr verschieden gefärbt. Die Verschiedenheit, welche die Jahreszeit hervorbringt, wird durch Sonnenschein und Abnutzung des Gefieders bewirkt.

Sie bilden eine kleine Sippe von sehr wenigen (bisjetzt erst vier bekannten) Arten, welche Europa, so wie den mittlern und nördlichen Theil von Asien bewohnen, wo sie vorzugsweise auf Gebirgen und in bergigen Wäldern leben, und sich nicht nur stets niedrig am Boden, sondern auch viel auf der Erde aufhalten. Sie streichen oder wandern; ziehen aber, wegen ihrer geringen Empfindlichkeit gegen Kälte, nicht sehr weit.

Es sind sehr friedsame, stille, etwas träge und die Einsamkeit liebende Vögel. Das muntere und lebhafte Wesen, welches den andern Sängern eigen ist, fehlt ihnen ganz. Sie fliegen gewöhnlich niedrig, hüpfen in gebückter Stellung, mit sehr gebogenen Fersengelenken, und halten sich im Gebüsche verborgen; nur die Männchen sitzen gern, wenn sie singen, frei, oft auf den Baumspitzen, stürzen sich aber bei drohender Gefahr sogleich ins Gebüsch. Ihr Gesang ist recht angenehm.

Ihre Nahrung, welche sie hauptsächlich auf dem Boden aufsuchen, besteht größtentheils aus Insekten; doch fressen sie nebenbei auch mehlige, besonders aber ölige Sämereien, welche letztern im Winter fast ihre einzige Speise ausmachen. Wegen dieser ihnen zugetheilten Nahrung bedurften sie auch einen muskulöseren Magen, als die übrigen Sänger, um so mehr, da sie die Sämereien gewöhnlich ganz verschlucken, oder doch bisweilen nur durchbeißen. Zur bessern Verdauung verschlucken sie, gleich den samenfressenden Vögeln, oft auch Sandkörner. Wasser bedürfen sie nicht allein zum Trinken, sondern auch zum Baden. — In der Gefangenschaft sind sie nicht schwer zu erhalten; sie werden darin

bald zahm, und mit dem Nachtigallenfutter, so wie mit Hirse und Mohnsamen ernährt.

Sie nisten ein oder zweimal des Jahres in niederem Gesträuche oder in Felsenspalten, bauen ziemlich künstliche Nester und legen 3—6 blaugrüne Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Da sie nicht scheu sind, kann man sie leicht schießen. Mit Leimruthen und Garnen, bei denen man einen Lockvogel hinstellt und auf die man sie zutreibt, werden sie gefangen. Beim Neste kann man sie leicht in Sprenkeln fangen.

Sie gehören zu den nützlichen Vögeln; denn die wenigen Sämereien, welche sie auf dem Boden aufsuchen und verzehren, können nicht in Betracht kommen. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft und im Herbste oft sehr fett.

Bei uns kommt nur eine Art vor.

Der Heckenflüevogel.

Accentor modularis, *Koch.*

Schultern und Oberrücken sind auf rostfarbigem oder gelbbraunem Grunde dunkel- oder schwarzbraun gefleckt; der Schwanz ist graubraun und ohne weiße Spitzenflecke.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 92, Fig. 3, 4. Brehm's Vög. Deutschl. Taf. XXIV, Fig. 1.

Synon. **Motacilla modularis**, *Linné.* S. N. ed. 12. I. p. 329. Faun. suec. p. 89. sp. 245. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 952. n. 3.

Curruca sepiaria, *Briss.* Orn. I. p. 420.

Sylvia modularis, *Latham* ind. II. p. 511. n. 13. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 183. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 245.

Accentor modularis, Koch, baier. Zool. I. S. 196. Brehm's Beiträge II. S. 84. Dessen Naturg. der Vög. Eur. I. S. 255. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 458. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 287.

Accentor pinetorum, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 457.

Deutsche Namen. Schieferbrüstiger Flüevogel und Sänger, schieferbrüstige Grasmücke, braunfleckige Grasmücke, Braunelle, Heckenbraunelle, Isserling, großer Zaunkönig, Strauch- und braune Grasmücke, Brunelchen, Bleikehlchen, Winternachtigall, Zaunsperling u. m. a.

Die Länge dieses Vogels beträgt 6 Zoll 3—10 Linien, die Breite 9 Z. 2—8 L. Das Männchen im Frühjahre trägt folgendes Kleid: Der Schnabel braunschwarz; der Augenstern braungelb; die Füße hellbraun, etwas ins Fleischfarbene ziehend; der Kopf und Hinterhals schiefergrau, undeutlich braungrau gefleckt, oder bräunlich überflogen; Schultern und Oberrücken rostbraun, mit schwarzbraunen Längsflecken; Unterrücken und Bürzel braungrau; der Schwanz graubraun; die Flügel tiefgrau, rostbraun gekantet, die großen und oft auch die mittlern Deckfedern mit weißlichen Spitzenfleckchen, welche eine oder zwei Binden über den Flügel bilden; die Wangen braun mit lichten Schaftstreifchen; der Vorderhals und die Brust von schiefergrauer Farbe, welche auf der Unterbrust ins Weißliche des Bauches übergeht; die Seiten des Unterkörpers braungrau, rostbraun gefleckt; die untern Schwanzdeckfedern weißlich, mit großen herzförmigen graubraunen Flecken.

Im Herbstkleide ist der schiefergraue Scheitel und Hinterhals stark mit Braun überzogen und hat deutliche braunschwarze Längsstreifen; der Bürzel ist graubraun; das Schiefergrau des Vorderhalses und der Brust ist viel unreiner und heller, als im Frühlinge, und überall durch bräunliche Spitzenfleckchen oder Ränder gedämpft. Die Flügelbinden sind rostgelblich und deutlich.

Das Weibchen hat auch im Frühlinge einen stark mit Braun überzogenen und deutlich dunkelbraun in die Länge gefleckten Kopf und Hinterhals, und einen hellern, unreinen, durch undeutliche, bräunliche Spitzenränder gedämpften Vorderhals; sonst ist es dem Männchen ähnlich gezeichnet. — Im Herbstkleide aber ist es von den männlichen Herbstvögeln kaum zu unterscheiden.

Die Jungen haben einen braungrauen, unten gelblichen Schnabel, einen graubraunen Augenstern, röthlichgelbe Füße, einen tiefgrauen, undeutlich rostgraugelb überflogenen Scheitel und Nacken, über den Augen einen rostgelblichgrauweißen, mit Dunkelgrau gedämpften Streif, rostgelb und grau gemischte Wangen, einen rostgelbgrauen, schwärzlich gefleckten Hinterhals und einen gelblichrostbraunen oder dunkelrostgelben, schwärzlich in die Länge gefleckten Rücken. Der Schwanz und die mit zwei hellrostgelben Fleckenbinden versehenen Flügel wie bei den Alten. Die Kehle graugelblichweiß; Kropfgegend, Oberbrust und Seiten des Unterleibes schmutzig rostgelb, mit schwarzbraunen Längsflecken; die Mitte der Brust und der Bauch schmutzigweiß, gelblich überflogen, die untern Schwanzdeckfedern rostgelb, mit tiefbraunen Schaftflecken.

Der Heckenflüevogel kommt in unserm Vaterlande nicht gar häufig, sondern nur hin und wieder vor. Er erscheint bei uns zu Ende des März oder im Anfange Aprils, und verläßt uns im October. Den Sommer über hält er sich in jungen Nadelwäldern, gemischten Holzungen, Gärten und an andern buschreichen Orten auf. Während der Wanderung durchstreicht und durchsucht er niedriges Gehölz aller Art, Hecken, Dorngebüsch und todte Zäune, und besucht dann auch die in der Nähe der Wälder befindlichen Kartoffelfelder.

Er ist ein recht friedliebender, ungeselliger und zutraulicher Vogel, der die Menschen wenig scheut und nahe an sich kommen läßt, auch im Käfige bald zahm wird. Er macht sich wenig bemerkbar, hüpft still und verborgen mit wagerechtem Leibe, angezogenen Fußwurzeln und oft etwas aufgerichtetem Schwanze durch das Gebüsch hin oder auf dem Boden herum, ohne einen Ton von sich zu geben. Sein Gang ist ein Gemisch von Hüpfen und Laufen, und geht oft sehr schnell von Statten. Wenn man ihn aufscheucht, fliegt er in der Regel nicht sehr weit, ziemlich geradeaus und niedrig über der Erde hin, auch eben nicht sehr

schnell, wiewohl er dabei die Flügel rasch bewegt und sich etwas anzustrengen scheint. Auf weitern Strecken fliegt er besser und schneller, und steigt dann oft hoch in die Luft. Beim Niedersetzen macht er eine eigene Schwenkung.

Seinen Lockton, der wie tüii tüii tüii oder ti tüii tii, auch fast wie sri srii, und im Fluge wie bib bib bib bib bib klingt, läßt er im Sitzen selten hören, am häufigsten auf der Wanderung, wenn er hoch durch die Luft zieht. Dagegen läßt das Männchen seinen kurzen, aber gar nicht unangenehmen Gesang recht fleißig ertönen, während es auf dem Wipfel eines nicht zu hohen Baumes, oder auf der Spitze eines Busches, oder auf einem hervorragenden Zweige sitzt.

Mit dem Aufsuchen seiner Nahrung ist er viel beschäftigt. Diese besteht aus verschiedenen kleinen Insekten, deren Larven, Puppen und Eiern, die er sich im Gebüsche, Holzhaufen, todten Zäunen und auf der Erde zu verschaffen sucht. Außerdem aber frißt er auch mehrere Sämereien, als Gras-, Tabacks-, Mohn-, Knöterich-, Erlensamen u. dgl.

Er baut in dichte Zweige junger Fichten und Kiefern, in Hecken oder sonst in dichtes Gebüsch und Gestrüpp ein ziemlich großes, dickes und dichtes Nest von dürren Reischen oder Pflanzenstengeln, worunter er oft auch einige Halme mischt, oder bloß von Moos oder Bartflechten, und füttert es inwendig mit zartem Laubmoose oder Bartflechten oder dürren Grasblättern, Haaren, einigen Federn und Wolle nett aus. In der Regel nistet er zweimal im Jahre, das erste Mal im April oder Mai und das zweite Mal im Juli, und legt gewöhnlich 4—5, selten 6 mäßig glänzende blaugrüne Eier, welche denen des Gartenrothschwanzes sehr ähneln, aber etwas dunkler und größer sind; denn sie haben eine Länge von $9\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{2}$ Linien und eine Breite von $7\frac{1}{2}$—8 L. — Wenn das Weibchen vom Neste aufgescheucht wird, so fliegt es, gleich den Grasmücken, langsam, wie flügellahm, niedrig am Boden hin.

Fünfte Familie.

Bachstelzenartige Vögel.

Motacillidae, *Vigors.*

Alle zu dieser Familie gehörenden sind kleine, meist schlanke Vögel von schöner Haltung, mit langen Hinterflügelfedern, langem oder doch ziemlich langem Schwanze und meistens mit einem langen Nagel an der Hinterzehe; Merkmale, die sie in Hinsicht ihrer Körperbildung hinlänglich von den sängerartigen Vögeln unterscheiden, mit denen sie sonst zum Theil, — ausgenommen die Pieper, welche man zu den Lerchen rechnete, — vereinigt wurden. Sie mausern sich jährlich zweimal, jedoch im Frühlinge nicht vollständig und zuweilen gar nicht, wodurch eine größere oder geringere, zum Theil auch gar keine Farbenveränderung entsteht. Männchen und Weibchen weichen theils sehr, theils wenig oder gar nicht in der Zeichnung von einander ab; die Jungen aber sind stets anders gezeichnet, als die Alten.

Sie sind über alle Welttheile verbreitet, bei uns sämmtlich Zugvögel, wandern theils des Nachts, theils bei Tage, und leben an ziemlich oder ganz freien Orten; wenige halten sich in Wäldern auf, aber auch diese wenigen doch nie in dem wirklichen dichten Hochwalde, mehrere dagegen gern in der Nähe von Gewässern oder doch an feuchten Stellen.

Es sind sehr niedliche Vögel von munterem Wesen, die in ihren Bewegungen auf der Erde, worin sie recht gewandt sind, am schönsten sich ausnehmen. Sie laufen schrittweise oft sehr rasch, mit wagerechter Haltung des Leibes und Schwanzes und zierlichem Anstande, wobei sie oft, besonders wenn sie im Laufen innehalten, mit dem Schwanze wippen, ohne ihn jedoch über die Flügelspitzen zu erheben. Ihr Flug, bei welchem sie Bogen beschreiben, geht rasch und leicht von Statten. Fast alle haben einen angenehmen Gesang.

Ihre Nahrung machen bloß Insekten, deren Puppen und Larven aus, die sie auf dem Boden aufsuchen, theils auf dem Trockenen, theils an den Rändern der Gewässer, theils im Wasser selbst, indem sie, wie die Sumpfvögel, hineinwaden. Sie erbeuten ihre Speise gewöhnlich dadurch, daß sie sie still beschleichen oder erwarten, oder zuweilen mit einem Sprunge darauf losfahren; selten erhaschen sie aber ein fliegendes Kerbthier. Sämereien verschmähen sie sämmtlich. Sie baden sich alle bloß im Wasser.

Alle bauen künstliche Nester entweder in Höhlen, oder in kleine Vertiefungen des Erdbodens, und legen 4—6 gefleckte und gemaserte Eier, welche bei den meisten das Weibchen allein ausbreitet. Sie leben in Einweibigkeit.

Fast alle lassen sich ziemlich leicht schießen, wenn man nur gleich anfangs sich ihnen vorsichtig zu nähern sucht und nicht erst lange mit ihnen herumjagt. Fangen kann man sie auf sehr verschiedene Weise, z. B. mit dem Schlaggärnchen und auf Leimruthen, zum Theil auch im Lerchengarn, in Fußschlingen und in Klebnetzen.

Durch ihre Nahrung werden alle, ohne Ausnahme, sehr nützlich, auch gewähren sie sämmtlich eine wohlschmeckende Speise. Schaden richten sie gar nicht an.

Die Charaktere der zu dieser Familie gehörigen Sippen, aus welchen Arten bei uns vorkommen, sind folgende.

1) Bachstelze. Motacilla, *Linné.*

Der gerade Schnabel mit ziemlich scharfem Rücken; die kleinen Nasenlöcher sehr nahe an der Stirn befindlich, frei, eirund, durchsichtig und oberhalb mit einem kleinen schwielenähnlichen weichhäutigen Rande; die schlanken Füße mäßig hoch, mit schwachen, ziemlich kurzen Zehen, von denen die hintere einen mittellangen, stark gekrümmten Nagel hat, welcher kürzer ist, als die Zehe; der Schwanz sehr lang, von der Länge des übrigen Körpers, schmalfedrig und vorn fast gerade abgeschnitten. Das Gefieder etwas knapp.

2) Schafstelze. **Budytes**, *Cuvier.*

Der gerade Schnabel mit ziemlich scharfem Rücken; die Nasenlöcher wie bei den Bachstelzen; die schlanken Füße hoch, mit ziemlich kurzen und schwachen Zehen, von denen die hintere einen langen, schwachgebogenen Nagel (Sporn) hat, der länger ist als die Zehe; der Schwanz lang, kürzer als der übrige Körper, schmalfedrig und abgerundet. Das Gefieder etwas knapp. Am Unterkörper herrscht die gelbe Farbe vor.

3) Pieper. **Anthus**, *Bechst.*

Der an der Spitze etwas gebogene Schnabel mit rundlichem Rücken; die an der Stirn liegenden Nasenlöcher frei, durchsichtig, eirund, mit häutigem Rande und oben mit einer starken Schwiele; die schlanken Füße mittelhoch, mit etwas langen, schlanken Zehen, von welchen die hintere bei den meisten Arten einen langen, sehr wenig gekrümmten Nagel (Sporn) hat, der länger ist als die Zehe; der Schwanz mittellang, schwach ausgeschnitten. Das Gefieder mehr oder weniger locker.

Erste Sippe.

Bachstelze.

Motacilla, *Lin.*

Linne rechnete zu den Bachstelzen die meisten sängerartigen Vögel, Latham aber trennte sie von einander, und das mit Recht; denn die Bachstelzen unterscheiden sich von den Sängern sowohl in Körperbau als Lebensweise so auffallend, daß sie unmöglich in einer Familie oder gar in einer Sippe zusammen bleiben konnten. Es sind äußerst schlanke Vögel von sehr gefälliger Gestalt und angenehmer Zeichnung. Ihr Schwanz ist an den mittlern Federn ganz schwarz, an den äußersten meistentheils rein weiß; eine Zeichnung, die sie zwar mit den Vögeln der folgenden Sippe

gemein haben, durch die sie sich aber von den Piepern unterscheiden. Sie sind nach dem Geschlechte wenig verschieden; größer aber ist die Verschiedenheit nach der Jahreszeit, so wie zwischen Alten und Jungen; doch werden jene im Herbstkleide diesen etwas ähnlich.

Alle Arten dieser Sippe kommen nur in der alten Welt vor, wo sie an sandigen und schlammigen Ufern der Gewässer theils ebener, theils gebirgiger Gegenden, vorzüglich gern an Bächen leben, und von hieraus zum Theil die Viehweiden, gepflügten Aecker und die menschlichen Wohnungen, auf deren Dächern sie gern herumlaufen und in deren Nähe sie auch öfter ihren Wohnsitz aufschlagen, besuchen; wogegen sie sich auf grasreichen Wiesen und auf Saatfeldern sehr selten oder gar nicht sehen lassen. Ihre Nachtruhe halten sie auf Bäumen oder im Rohre; ihre Wanderungen machen sie des Nachts und zum Theil auch wohl am Tage.

Es sind recht muntere und zutrauliche Vögel, die sich bei ihren raschen Bewegungen, ihrem netten Anstande und ihrem Wippen mit dem langen Schwanze recht zierlich ausnehmen, und daher allgemein beliebt sind. Beim Laufen tragen sie den Schwanz wagerecht und lassen ihn nur, wenn sie auf einem erhöhten Gegenstande sitzen, schief herabhängen; halten ihn aber dabei selten ganz ruhig, sondern bewegen ihn beständig auf und ab, woher ihr Name bei uns: Weepstiert. Beim Auffußen breiten sie den Schwanz fächerartig aus. Sie streifen sehr weit umher, und finden sich daher oft an fern von ihrem Brutplatze gelegenen Orten. Dieß Umherstreifen wird ihnen besonders durch ihren raschen und schnellen Flug möglich, vermöge dessen sie in kurzer Zeit große Strecken zurücklegen können. Sie beschreiben im Fluge meist ungewöhnlich große Bogen. In ihrem Benehmen am Wasser haben sie viel Strandläuferartiges, so daß man in der Ferne oft durch sie getäuscht wird und Strandläufer zu sehen glaubt.

Sie haben einen einfachen aber doch recht angenehmen Gesang.

Ihre Nahrung, welche bloß in Kerbthieren und deren Larven besteht, suchen sie nie auf Bäumen, sondern stets auf dem Boden auf, und zwar theils an sandigen und schlammigen Ufern der Gewässer, auf Aeckern, an Wegen, auf Düngerstätten, Dächern u. dgl., theils im seichten Wasser selbst; im Frühjahre oft auf überschwemmten Wiesen, indem sie, wie die Strandvögel, in das Wasser hineinwaden. Sie nehmen sie von der Erde weg, indem sie sie beschleichen oder ihr Hervorkommen erwarten, oder ergreifen sie mit einem Sprunge, oder fangen sie auch zuweilen im Fluge. — In der Gefangenschaft ernährt man sie mit dem Nachtigallenfutter.

Ihre kunstlosen Nester machen sie in wirkliche oder doch scheinbare Höhlungen, nie auf die bloße Erde oder in das Gras, wie die Vögel der folgenden Sippe, und legen 4—8 gefleckte Eier, welche beide Geschlechter gemeinschaftlich ausbrüten. Um ihre Jungen sind sie nicht so besorgt, wie die Schafstelzen.

Sie sind gewöhnlich leicht zu schießen, und mit dem Schlaggärnchen oder auf Leimruthen, wenn man einen Mehlwurm zur Lockspeise nimmt, auch nicht schwer zu fangen.

Wegen ihres ansprechenden und anmuthigen Wesens sind sie überall beliebt, und wegen der Wohlthat, die sie den Menschen durch Vertilgung vieler Insekten beweisen, werden sie von Jedermann in Ehren gehalten. Ihr Fleisch ist sehr gesund und wohlschmeckend. Schaden verursachen sie auf keinerlei Weise, und gehören daher zu den unbedingt nützlichen Vögeln.

Es giebt bei uns, wie man wohl mit Sicherheit annehmen kann, zwei Arten, wiewohl das Vorkommen der einen Art noch nicht bestätigt ist.

1. Die weiße Bachstelze.

Motacilla alba, *Lin.*

Der Bürzel schwarzgrau; die beiden äußersten Steuerfedern größtentheils und alle Unterschwanzdeckfedern ganz weiß; die hintern Schwingen und obern Flügeldeckfedern schwarz mit breitem weißen Außensaume.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft IV. Taf. 6. Wolf u. Meyer's Vögel Deutschl. Heft 3. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 86. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. XX. F. 5.

Synon. **Motacilla alba**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 331. Faun. succ. sp. 252. p. 92. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 960. Siemssen's Vög. Meckl. S. 131. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 161. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 216. Brehm's Beiträge I. S. 911. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 247. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 347. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 253.

Motacilla cinerea, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 961. ein junger Vogel.

Motacilla septentrionalis, sylvestris et brachyrhynchos, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 347, 348.

Deutsche Namen. Gemeine, blaue, bläuliche, weißliche, weißbunte, schwarzkehlige, schwarzrückige, graue, aschgraue Bachstelze, Trauerbachstelze, Haus- und Steinbachstelze, Wassersterz, Wasserstelze, Ackermännchen, Bebeschwanz, Queckstelze, Stifts- und Klosterfräulein, Klosternonne, graues Schwarzkehlein: hier zu Lande: dat witte Weepstierten, dat graag Weepstierten, Queckstart, Wippstart, Queekstierten, de Schwienhierd.

Dieser Vogel mißt in der Länge 8—9½ Zoll, in der Breite 11 Zoll 2 Linien bis 12 Z. 3 L. Das Männchen im Frühlingskleide hat folgende Farben und Zeichnungen: Schnabel und Füße schwarz, Augenstern dunkelbraun, Stirn weißlich, Hinterkopf und Nacken schwarz, Rücken aschgrau, zuweilen dunkelaschgrau, Bürzel schwarzgrau; die beiden äußersten Steuerfedern größtentheils weiß, die übrigen schwarz, die beiden mittlern bisweilen an der Außenfahne

schmal weiß gesäumt; die Flügel schwärzlich, mit weißlichen Federsäumen, welche an den hintern Schwingen und an den großen Deckfedern sehr breit sind; über den Flügel laufen zwei Binden, welche von den weißen Endkanten der mittlern und großen Deckfedern gebildet werden. Alle Schwungfedern, von der zweiten an, haben auf der Innenfahne an der Wurzelhälfte einen breiten weißen Rand. Der ganze Vorderhals schwarz; der übrige Unterkörper, mit Ausnahme der Seiten, welche grau sind, wie die Kopf- und Halsseiten rein weiß. — Manchmal kommen Vögel dieser Art vor, bei welchen der Rücken viel dunkler erscheint, und das Schwarz im Nacken und an der Kehle eine weit größere Ausdehnung hat, als bei den gewöhnlichen. Man hält solche gemeiniglich für recht alte Vögel. Brehm aber will durch zehnjährige Erfahrung herausgebracht haben, daß dergleichen Zeichnung keineswegs ein Zeichen alter Vögel ist, indem auch einjährige mit derselben vorkommen. Er hält deßhalb die so gezeichneten für eine besondere Art oder Gattung, Subspecies, die er Motacilla cervicalis nennt. Es stehen diese Vögel so in der Mitte zwischen Motacilla alba und Yarelli, daß sie von Temminck für Bastarde von beiden gehalten werden.

Beim Weibchen sind die Farben nicht so rein, wie bei dem Männchen, denn das Aschgrau des Rückens ist schmutziger, das Weiße gelblich und das Schwarze matter; dieß letztere geht auch gewöhnlich nicht so weit, wie bei dem Männchen, an dem Hinterhalse herab, und hat auch auf dem Kropfe eine geringere Ausdehnung. — Die einjährigen Weibchen haben einen schwarzgrauen Hinterkopf, und sind überhaupt noch nicht so schön gefärbt, als die alten, zeigen auch an der Kehle oft noch etwas durchschimmerndes Weiß.

Im Sommer verschießen die Farben bei beiden Geschlechtern sehr merklich, indem sie dann viel von dem fri-

schen und reinen Ansehen verlieren, welches sie im Frühjahre haben.

Im Herbste haben die alten Vögel beiderlei Geschlechts eine weiße, gelblich angeflogene, auf dem Kropfe von einem halbmondförmigen schwarzen Flecke eingefaßte Kehle, sonst aber fast die Farben des Frühlingskleides, nur etwas dunkler und lebhafter.

Die Jungen im ersten Herbstkleide haben an der Stirn wenig Weiß, was sehr schmutzig aussieht, und auf dem Kopfe gar kein Schwarz oder doch nur eine Andeutung desselben, so daß der ganze Oberkörper, mit Ausnahme des Bürzels, der zunächst dem Schwanze ins Schwärzliche übergeht, schmutzig aschgrau (mit grünlichem Schimmer) gefärbt ist. Nur beim Männchen erscheint der Scheitel in der Regel etwas dunkler, als der Rücken. Der schwarze Halbmond, womit die weiße, gelblich überflogene Kehle eingefaßt, ist schmäler, als bei den Alten im Herbstkleide.

Die unvermauserten Jungen haben einen röthlichgrauen, vorn schwärzlichen Schnabel, bräunliche Füße, einen dunkelgraubraunen oder graugelblichen Augenstern, einen schmutzig aschgrauen, etwas mit Olivenfarbe überflogenen, auf dem Bürzel ins Dunkelgraue und Schwarzgraue übergehenden Oberkörper, überall ein sehr schmutziges Weiß, was nur am After ziemlich rein erscheint, und unter der grauweißen Kehle einen schwarzgrauen mondförmigen Fleck, dessen Hörner sehr hoch hinaufsteigen und in undeutlichen Fleckchen die Kehle seitwärts begränzen.

Es finden sich von dieser Bachstelze verschiedene Ausartungen ins Weiße; denn es werden ganz weiße, gelblich- oder grauweiße und weißbunte, nämlich solche mit einem ganz oder halb weißen Kopfe, oder weißen Flügeln, oder weißen Federrändern u. dgl. beschrieben.

Sie ist bei uns unter dem Namen graag Weepstierten allgemein bekannt, und findet sich in unserm

Vaterlande überall in der Nähe von Gewässern mit flachen Ufern, von wo sie die Wiesen, Felder, besonders die frisch-gepflügten Aecker, die Höfe und Gebäude besucht. Kopfweidenanpflanzungen in der Nähe von Gewässern und Viehtriften scheint sie besonders zu lieben; doch hat sie auch eine große Vorliebe zu den menschlichen Wohnungen, indem sie sich nicht selten in die Dörfer und Städte begiebt, und hier ihren Wohnsitz aufschlägt. In Wäldern trifft man sie aber fast nie an; nur zuweilen da, wo das Holz eben abgeräumt ist und noch in Faden steht, und etwas Wasser nicht fern ist, denn dieß darf an ihrem Aufenthaltsorte nie ganz fehlen. Sie kommt schon bei uns im März einzeln an, und ist wegen dieser ihrer frühen Ankunft eine erfreuliche Erscheinung. Erst im October zieht sie in Gesellschaft wieder von uns, oder überwintert hier mitunter auch wohl einzeln an offenen Quellen. Ehe sie uns wieder verläßt, versammelt sie sich manchmal in ziemlichen Schaaren auf den Dächern hoher Gebäude, oder zieht sich eine Zeitlang vorher familienweise zusammen. Um diese Zeit, nämlich im Herbste, hält sie auch gesellschaftlich im Rohr oder im Gesträuch, das im Wasser steht, ihre Nachtruhe, wozu sich alle in der Nähe befindlichen mit vielem Geschrei einfinden. Im Sommer schläft sie einzeln auf Bäumen und Sträuchern, und vorzüglich gern auf Kopfweiden.

Wegen ihrer Zutraulichkeit, mit der sie sich den Menschen nähert, ist sie bei Jedermann und besonders beim Landmanne, dem sie beim Pflügen stets Gesellschaft leistet, sehr beliebt; auch ist sie wegen dieser ihrer Eigenschaft ein angenehmer Stubenvogel. Sie ist außerordentlich munter, und daher den ganzen Tag in Bewegung und Thätigkeit. Gegen Raubvögel zeigt sie sich ungemein keck und verwegen, indem sie dieselben mit heftigem Geschrei, gewöhnlich in Gesellschaft, anfällt und so lange verfolgt, bis sie sie aus ihrem Bereiche vertrieben hat. Obgleich sie ihnen nichts anhaben kann, so warnt sie doch durch ihr Geschrei andere Vögel

und wird deren Retterin. Sie scheint überhaupt sehr zänkischer Natur zu sein, indem sie nicht allein an fremden Vögeln ihren Muthwillen ausläßt, sondern auch mit ihres Gleichen oft Neckereien treibt. Die Männchen kämpfen und verfolgen sich auch bisweilen der Weibchen wegen.

Ihr munteres Wesen spricht sich auch in ihrem Gesange aus, denn sie singt recht heiter, und zwar nicht allein im Sitzen, sondern auch im Fliegen und Laufen; am liebsten jedoch auf den Dächern. Der Gesang ist zwar nicht sehr abwechselnd und eben nicht sehr laut, aber doch recht angenehm. Die Jungen hört man schon im Herbste oft recht eifrig singen. Ihre Lockstimme, die sie sowohl im Sitzen als Fliegen hören läßt, klingt ungefähr wie ziwi, quiri oder zizih.

Sie nährt sich von allerhand Wasserinsekten und vielen andern kleinen Kerbthieren nebst deren Larven: so namentlich von Haften, Mücken, Fliegen, Motten u. dgl., besonders aber von kleinen Käfern: welche Thierchen sie überall in Menge findet, und auf den frischgepflügten Aeckern, dem Ackermann beim Pflügen nachlaufend, — daher Ackermännchen genannt, — auf Triften, zwischen Viehheerden und bei Schafhürden, an Teichen, Gräben, Pfützen, Bächen u. dgl., auf Dächern und anderswo aufsucht. — Im Zimmer läßt man sie entweder frei herumlaufen, oder sperrt sie in einen langen Käfig, und ernährt sie mit dem Nachtigallenfutter. Doch kann man sie auch bei Semmel und Milch ziemlich lange erhalten. Will man ihr etwas zu Gute thun, so muß man ihr dann und wann einen Mehlwurm geben.

Sie brütet zweimal im Jahre; das erste Mal im April und das zweite Mal im Juni. Das Nest steht an sehr verschiedenen Stellen: so namentlich in Löchern der Gebäude, unter Strohdächern, in Steinritzen, unter Brücken, in Erdlöchern, Baumhöhlen, unter Baumwurzeln, auf Weidenköpfen, in Reisighaufen, im Fadenholze, unter

Wachholdersträuchen, Rasenstücken u. dgl. Es ist auswendig aus Grashalmen, Graswurzeln, Reiserchen, Moosstengeln, dürren Blättern und Strohhalmen verfertigt, worauf eine zweite Lage folgt, die aus feinern Halmen und Wurzeln besteht, und ist inwendig mit Wolle, Haaren, Fäden und andern Stoffen ausgefüttert. Man findet darin bei der ersten Brut 6—8, bei der zweiten 4—6 Eier von 10—11½ Linien Länge und 6½—9 Linien Breite, dünner und glatter Schale, geringem Glanze und größtentheils bauchiger Gestalt. Die Grundfarbe derselben ist weißlich, blauweiß, grauweiß oder grünlichweiß, worauf sich überall hell- oder dunkelaschgraue, mitunter auch rothgraubraune oder dunkelbraune Punkte, Fleckchen und Strichelchen befinden, die bald sparsamer, bald dichter, am stumpfen Ende oft etwas gedrängter, als am spitzen stehen, doch selten so, daß sie einen Kranz bilden. — Es findet sich öfters auch ein Kuckucksei in dem Neste.

2. Die schwefelgelbe Bachstelze.

Motacilla sulfurea, *Bechst.*

Die drei äußersten Schwanzfedern größtentheils weiß; der Bürzel gelbgrün; die untern Schwanzdeckfedern citronengelb.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 87.

Synon. **Motacilla sulfurea**, Bechstein, gemeinnützige Nat. Deutschl. III. S. 459. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 217. Brehm's Beiträge I. S. 893. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 246. Dessen Nat. der Vög. Deutschl. S. 346. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 255.

Motacilla Boarula, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 997. n. 51. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 162.

Motacilla Melanope, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 997. n. 174., altes Männchen im Frühlingskleide.

Motacilla montium, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 345.

Deutsche Namen. Gebirgs-, graugelbe, gelbe schwarzkehlige, gelbbrüstige Bachstelze, gelbe Bachstelze mit schwarzer Kehle, gelbes Ackermännchen, gelber Sticherling, gelbe Wasserstelze, Wasser-, Frühlingsbachstelze.

Sie ist 8 Zoll bis 8 Z. 8 Linien lang und 11 Z. bis 11 Z. 8 L. breit. Das alte Männchen im Frühlinge. Der Schnabel schwarz, der Augenstern tiefbraun, die Füße schmutzigfleischfarben; der ganze Oberkörper, bis auf den gelbgrünen Bürzel, aschgrau, grünlich überflogen; die mittlern Steuerfedern braunschwarz, gelbgrün gesäumt, die 2te und 3te größtentheils weiß, die 1ste ganz weiß; die Flügel schwärzlich, die hintersten Schwungfedern mit breiten weißgrauen, die übrigen mit schmalen lichtbraungrauen, die Deckfedern mit grauen Säumen; die Schwingen zweiter Ordnung auf beiden Fahnen an der Wurzel weiß. Ueber den Augen ein weißer Strich; daß Augenlied weiß eingefaßt; die Zügel schwarz; die Kehle eben so, mit schmalen weißgrauen Federkanten neben ihr und einem weißen Streife an der Seite vom Schnabel an bis unter die Wangen. Der übrige Unterkörper gelb, am After hochgelb.

Die einjährigen Männchen haben eine etwas schmutzigere Farbe und eine schwärzliche, mit weißen Federn untermischte Kehle, oder doch hellgraue, bisweilen unten auch gelbliche Federkanten an derselben.

Im Herbste verschwindet die schwarze Kehle ganz und wird gelblichweiß; der Kropf und die Brust bekommen eine ochergelbe, der Bauch eine schwefelgelbe Farbe, und nur der After bleibt hochgelb.

Das alte Weibchen im Frühlinge ähnelt den einjährigen Männchen; nur zieht das Gelb auf dem Kropfe und der Oberbrust ins Röthliche oder Ochergelbe. — Im Herbste ähnelt es dem Männchen im Herbstkleide; aber es ist blässer und unreiner gefärbt, als dieses, und hat eine röthlichgraue Brust.

Die jüngern Weibchen haben im Frühjahre eine weißliche, oft mit grauen oder schwarzgrauen Federn untermischte Kehle und überall noch mattere Farben, als die alten.

Im Sommer werden bei beiden Geschlechtern die Farben unreiner; der Oberkörper verliert den grünen Anflug, das Gelb des Unterkörpers wird matter, das Schwarz des Schwanzes und der Flügel fahler; aber das Schwarz der Kehle tritt mehr hervor, indem sich die hellen Federränder abstoßen.

Die unvermauserten Jungen sind auf dem Oberkörper dunkelaschgrau, mit gelbbräunlichem Anfluge; der Bürzel und die obern Schwanzdeckfedern gelbgrünlichgrau oder graulicholivengelb. Der Streif über den Augen ist blaßröthlichgraugelb; so auch das Augenlied; die Kehle graugelblichweiß, auf der Seite gewöhnlich mit grauen Fleckchen eingefaßt, die oft wenig bemerkbar sind; der übrige Unterkörper ochergelb, was am Unterbauche nach und nach in das Schwefelgelbe des Afters und der untern Schwanzdeckfedern übergeht. Der Schnabel ist lichter, die Füße aber sind dunkler, als bei den Alten.

Da nach von Homeyer's Angabe (s. dessen Uebersicht der Vögel Pommerns S. 36) diese Bachstelze in Pommern auf dem Zuge vorkommt, so habe ich keinen Anstand genommen, sie auch unter den mecklenburgischen Vögeln mit aufzuführen, obgleich ich sie, ungeachtet aller Nachforschungen, bei uns nicht habe auffinden können. Daß sie auf dem Zuge zuweilen auch hier erscheint, davon bin ich fest überzeugt; genauere Beobachtungen werden es späterhin gewiß bestätigen. Im Strelitzschen, so wie in der Gegend von Malchin und Stavenhagen vermuthe ich sie am ersten. Daß sie aber nur sehr sparsam bei uns erscheint, ist schon deßhalb anzunehmen, weil unser Land der Gebirge entbehrt, die sie vorzugsweise liebt, und auf die sie so hoch hinaufgeht, als der Holzwuchs

sich erstreckt. Gegen Kälte ist sie gar nicht empfindlich, und daher erscheint sie in Deutschland auch gewöhnlich schon einige Tage früher, und verläßt es auch später wieder, als die weiße, oder bleibt oft auch ganz zurück. Ihr eigentlicher Aufenthalt sind die in der Nähe von Dörfern und einzelnen Häusern befindlichen, steinigen, schattigen Gewässer gebirgiger Gegenden, besonders wenn sie mit Mühlen und Schleusen versehen sind. Sie lebt aber auch fern von menschlichen Wohnungen an Gebirgsbächen, wo diese felsige Ufer haben. Aufs Feld geht sie selten, und niemals weit; dagegen aber kommt sie oft auf die Höfe und Dungplätze, so wie auf die Dächer. Ihre Nachtruhe hält sie auf Bäumen, auf denen sie überhaupt gern sitzt; und wo möglich wählt sie zu ihrer Schlafstelle gern solche Bäume, welche am Wasser stehen, und auf diesen diejenigen Zweige, welche über das Wasser hinreichen.

Sie ist eben so munter, gewandt und zutraulich, als die weiße Bachstelze, aber doch etwas vorsichtiger; denn wenn sie Nachstellungen erfährt, wird sie leicht scheu. Gegen ihres Gleichen ist sie zänkisch, und jagt sich oft mit ihnen herum.

Sie lockt fast wie die weiße, nur etwas feiner, und singt auch fast so wie diese, nur noch etwas angenehmer; leider aber gehört sie nicht zu den fleißigen Sängern, und läßt daher ihren Gesang nur sparsam hören. Am fleißigsten singen noch die jungen Vögel, wenn sie nämlich im Herbste dichten.

Was ihre Nahrung betrifft, so stimmt sie darin mit der vorhergehenden überein.

Brütend kommt sie bei uns wohl schwerlich vor, weßhalb ich von ihrer Fortpflanzung hier nichts erwähne, sondern diejenigen, die sich darüber unterrichten wollen, auf Brehm's Beiträge Th. I. S. 908, auf Thienemann's Fortpflanzung der Vögel Europas 2te Abtheilung S. 65 und auf Naumann's Vög. Deutschl. III. S. 835 verweise.

Zweite Sippe.

Schafstelze.

Budytes, *Cuvier.*

Die Schafstelzen machten sonst mit den Bachstelzen eine Sippe aus, und werden auch noch jetzt von vielen Naturforschern mit denselben vereinigt. Cuvier trennte sie jedoch von den Bachstelzen, weil sie sich von ihnen durch einen kürzeren Schwanz, höhere Fußwurzeln und einen langen, sehr wenig gekrümmten Nagel (einen ausgebildeten Sporn) an der Hinterzehe unterscheiden, auch in der Lebensweise, so wie in der Art zu nisten etwas von ihnen abweichen. In der Schlankheit ihres Körperbaues, so wie in der anmuthigen Gestalt sind sie ihnen ähnlich. Ihre Zeichnung ist eben so angenehm, wie bei den Bachstelzen; am Unterkörper ist Gelb die Hauptfarbe. Sie sind sowohl dem Geschlechte, als dem Alter und der Jahreszeit nach verschieden gefärbt.

Sie bilden nur eine kleine Sippe von sehr wenigen Arten, welche, wie die Vögel der vorhergehenden Sippe, nur über die alte Welt verbreitet sind, und an den Ufern der Flüsse, Bäche und Teiche ebener Gegenden leben, zumal wenn Wiesen und Viehtriften in der Nähe sind; denn diese lieben sie weit mehr, als die Bachstelzen. Sie setzen sich gern auf Sträucher, aber nicht auf hohe Bäume, am liebsten auf freie Gegenstände, namentlich auf Pfähle. Ihre Nachtruhe halten sie auf dem Zuge gern im Rohre, zur Brutzeit auf dem Boden neben dem Neste. Sie wandern und ziehen sowohl bei Tage als bei Nacht in kleinen Gesellschaften.

In ihrem Betragen ähneln sie theils den Bachstelzen, theils den Piepern; jenen besonders in den Bewegungen des Schwanzes, diesen dagegen mehr im Laufen und im Fliegen; sie beschreiben im Fluge nicht so große Bogen, als die Bachstelzen. Obgleich sie am Brutorte eben nicht

sehr scheu sind, so besitzen sie doch lange nicht die Zutraulichkeit, welche den Vögeln der vorhergehenden Sippe eigen ist, weßhalb sie sich auch selten den menschlichen Wohnungen nähern. — Sie haben einen zwar einfachen, aber nicht unangenehmen Gesang.

Die Nahrung haben sie mit den Bachstelzen gemein, und verfahren auch eben so, wie diese, sich dieselbe zu verschaffen; aber sie suchen sie nicht im Wasser auf, sondern bloß auf dem Boden, worin sie sich den Piepern nähern, denen sie auch

im Nisten ähneln, indem sie ihre Nester auf die Erde ins Gras und nicht in Höhlen, wie die Bachstelzen, machen. Sie legen 4—6 Eier. — Die Alten tragen große Sorge für die Jungen, und fliegen um den Feind, der sich ihrem Neste nahet, mit vielem Geschrei herum.

Beim Brutorte sind sie nicht schwer zu schießen; aber fern davon müssen sie mit Vorsicht gejagt werden, weil sie dann scheuer sind. Auf der Herbstwanderung sind sie oft so scheu, daß sie sich kaum schußrecht angehen lassen. Am leichtesten bekommt man sie, wenn man sie bei den Schafhürden erwartet. — Man fängt sie, indem man ihre Lieblingsplätze mit Leimruthen belegt, oder auf einem für sie in der Nähe der Rohrteiche oder Gewässer eingerichteten Vogelherd.

Schaden verursachen sie gar nicht, sondern gewähren durch ihre Nahrung bloß Nutzen, indem sie viele lästige Insekten vertilgen. Auch liefert ihr Fleisch eine angenehme Speise; doch sollte man sie deßhalb eigentlich nicht tödten, weil sie den aufmerksamen Beobachter gar sehr durch ihr liebliches Wesen erfreuen.

Auch aus dieser Sippe giebt es bei uns zwei Arten.

1. Die grauköpfige Bachstelze.

Budytes flavus, *Cuv.*

Die Seiten des Unterkörpers gelb oder gelb-

grau; der Kopf bei den alten Vögeln aschgrau, aschgraulich oder schmutziggrau; über den Augen ein rein- oder schmutzigweißer Streif.

Abbild. Wolf u. Meyer's Vögel Deutschl. Heft 10. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 88. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. XX. Fig. 4.

Synon. **Motacilla flava**, *Linn.* S. N. I. p. 331. Faun. suec. sp. 253. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 963. Siemssen's Vög. Meckl. S. 132. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 163. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 218. Brehm's Beiträge I. S. 927. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 250. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 257.

Motacilla boarula, *Lin.* Mant. plant. p. 527. } junger Herbstvogel.

Motacilla tschutschensis, *Gmel. Lin.* I. 2. p. 962. n. 82, wahrscheinlich ein Herbstvogel.

Motacilla verna, *Briss.* Orn. I. p. 438.

Motacilla chrysogastra, Bechstein, gem. Nat. Deutschl. 2. Ausg. III. S. 446.

Budytes boarulus et flavus, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 343, 344.

Deutsche Namen. Gelbe, grüne, kleine, gelbbrüstige kurzschwänzige Bachstelze, Frühlingsbachstelze, grauköpfige Viehstelze, Kuhstelze, Rinderstelze, Kuhbachstelze, gelbe Viehbachstelze, gelber Sticherling; hier zu Lande: dat geele Weepstierten, de Lämmerhierd.

Sie ist $6\frac{3}{4}$ bis $7\frac{3}{4}$ Zoll lang und $9\frac{3}{4}$ bis 11 Zoll breit. Beim Männchen im Frühlinge sind Schnabel und Füße schwärzlich; der Augenstern ist braun; Kopf und Nacken sind aschgrau, oft auch etwas grünlich überflogen; ein Streif über den Augen weiß; der übrige Körper olivengrün, mitunter ins Gelbgrüne ziehend. Die mittlern Steuerfedern schwarz, die beiden äußern größtentheils weiß, und nur an der Innenfahne mit einem schwarzen Streif. Die Flügel schwarzbraun oder tiefbraungrau mit zwei grüngelben oder graugelben Binden, welche durch die an der Spitze so gefärbten großen und mittlern Deckfedern gebildet werden; die hintern Schwingen mit einer breiten

graugelblichweißen Einfassung. Die Zügel tiefgrau, unter ihnen ein schmaler, weißlicher Streif, der sich gegen die Wangen hinzieht, oft aber sehr kurz und unscheinbar ist; die Wangen dunkelgrau, gewöhnlich mit einem weißen Fleck; das Kinn weiß, seltner gelb; der übrige Unterkörper schön hochgelb, auf dem Kropfe oft mit tiefgrauen oder olivengrauen oder schwärzlichen Flecken, welche bisweilen einen Halbmond bilden; die Seiten der Oberbrust olivengrün übergangen.

Im Herbstkleide hat das alte Männchen einen olivengrüngrauen Kopf, — nur bei wenigen recht alten Vögeln ist er fast rein aschgrau, — übrigens aber einen olivengrüngelben, ins Gelbgraue ziehenden Oberkörper, und einen schmutzigweißen Augenstreif; an den Flügeln breite, grüngelbe Federkanten und solche Binden, dergleichen Kanten auch an der äußern Fahne der mittlern Schwanzfedern, und einen vom weißlichen Kinne an gelben Unterkörper, der jedoch etwas blässer ist, als im Frühlinge.

Bei dem Weibchen im Frühjahre ist der Oberkörper wenig grün, sondern mehr grau, der Steiß grüngrau; der Streif über den Augen schmutzigweiß; die Flügel matter, die Binden und Kanten derselben gelbgrau und viel schmäler und weniger in die Augen fallend, als bei dem Männchen; die Kehle und Gurgel schmutzigweiß, mit schwachem gelblichen Anfluge; der Kropf gewöhnlich mit einigen tiefgrauen verloschenen Flecken; die Brust weißgrau, mehr oder weniger gelb übergangen; der Bauch und After blaßgelb. — Recht alte Weibchen werden den Männchen ähnlich, indem ihr Unterkörper eine viel gelbere Färbung bekommt.

Im Herbste hat das alte Weibchen einen olivengrauen Oberkörper mit einem schmutzigweißen Augenstreif, gelbgraue Binden und Kanten auf den Flügeln, eine schmutzigweiße Kehle, eine rostgelbgraue Oberbrust, eine gelbgraue Unterbrust und einen blaßgelben Bauch und After.

Im Sommer verliert sich das Grün auf dem Oberkörper sehr, und das Grau tritt mehr hervor, die Binden und Kanten an den Flügeln stoßen sich ab und werden schmäler, und das Gelb am Unterkörper wird schmutziger. Beim Weibchen verschwindet der gelbe Anflug auf der Brust fast ganz, und das Männchen bekommt einen rein aschgrauen Kopf, wenn dieser vielleicht noch einen grünlichen Anflug hatte.

Die Jungen, vor der ersten Mauser, haben einen braungrauen, an der Wurzel der Unterkinnlade fleischfarbenen Schnabel, fleischfarbene Füße, einen dunkelbraungrauen, lichtgelbgrau gekanteten und verloschenschwarzbraun gefleckten Oberkörper, über den Augen einen rostgelblichweißen Streif, der oben von einem breiten schwarzbraunen begränzt wird, dunkel- oder hellbraungraue Wangen, auf dem grauschwarzen Flügel zwei breite graugelblichweiße oder rostgelbgraue Binden und solche Kanten. Der Unterkörper ist rostgelblichweiß oder lehmfarbig, am Vorderhalse und After zuweilen rostgelblich, und auf der Oberstbrust manchmal stark mit Grau gemischt. An den Seiten der Kehle befindet sich ein schwarzer oder schwarzgrauer Streif, welcher sich am Kropfe gewöhnlich in einen Bogen oder spitzen Winkel vereinigt und unten auf der Brusthöhle in einen Streif ausläuft; manchmal vereinigen sich diese Kehlstreifen nicht, und es stehen dann unten nur einzelne getrennte Flecken. — Nach der Herbstmauser, in welcher sie den alten Weibchen im Herbstkleide ähnlich werden, sind sie oben olivenbraungrau, kaum grünlich überflogen, unten schmutziger und blässer, als die Alten.

Sie artet in Weiß aus. Auch werden Spielarten beschrieben, an denen der Oberleib rothgraulich und der Bauch weiß ist, so wie solche, die oben hellisabellfarbig und unten gelblich aussehen.

Die grauköpfige Schafstelze bewohnt die feuchten, fetten und sumpfigen Wiesen unsers Vaterlandes, die mit

einzelnem, niedrigem Gebüsch oder einzelnen Bäumen bewachsen und mit Wassergräben durchzogen sind, oder Flüsse, Bäche oder Teiche in der Nähe haben. An diesen Orten kommt sie fast überall bei uns vor, und in einigen Gegenden sogar häufig. Auf dem Zuge besucht sie gern die Triften, frei liegenden Felder und frischgepflügten Aecker, vorzugsweise die Schaf- und Kuhheerden; dagegen entfernt sie sich zur Brutzeit von ihrem Nistplatze nie oder sehr selten. Sie gehört unter die zärtlichen Zugvögel, kommt im Anfange des Mai, bei gutem Wetter mitunter auch schon zu Ende des April, in kleinen Gesellschaften oder einzeln bei uns an, und zieht im September in größern Flügen wieder weg. Zuweilen finden sich jedoch einzelne auch noch im Anfange des October hier.

In ihrem Betragen hat sie etwas mit der weißen Bachstelze gemein, ist jedoch nicht so zanksüchtig, als diese, obgleich sie sich oft in den Abendstunden mit ihres Gleichen herumjagt; dagegen aber weit weniger zutraulich, weßhalb sie sich nie sehr nahe an die menschlichen Wohnungen macht; auch viel scheuer und vorsichtiger, besonders auf dem Herbstzuge, obgleich man beim Brutorte dieß eben so sehr nicht bemerkt. Uebrigens hat aber auch sie das muntere Wesen und läuft mit großer Behendigkeit und Schnelligkeit auf der Erde herum, oft sich dabei auf eine Erdscholle setzend, um sich umzusehen: worin sie den Piepern ähnelt. Sehr gern setzt sie sich auf niedrige Bäume, Sträucher, Pflanzenstengel und Pfähle, besonders das Männchen während der Paarungs- und Brutzeit; im Herbste thut sie dieß sehr selten. Sie ist im Fluge ungemein gewandt; fliegt gewöhnlich nur niedrig, aber auf der Wanderung und ihren Streifzügen hoch, und stürzt sich mit angezogenen Flügeln aus der größten Höhe pfeilschnell herab, wobei sie wenig Schwenkungen macht.

Ihr gewöhnlicher Lockton ist ein pfeifendes Pfüip, bujip, bilip, blie, oder Syrie, ßrie. Zur Paarungs-

zeit läßt das Männchen noch einen andern Ton hören, der wie zier zier lautet, und womit es oft stundenlang fortfährt, dabei auf einem Busche oder Pfahle sitzend. Der Gesang ist dem der weißen Bachstelze ähnlich, aber noch etwas schlechter; er besteht fast nur aus dem Locktone. Das Männchen läßt ihn bald sitzend, bald im Fluge hören.

Ihre Nahrung machen sehr verschiedenartige Kerbthiere und deren Larven aus, als kleine Käfer, Bremsen, Mükken, Fliegen u. dgl., besonders auch kleine Gryllen, die ich oft in ihrem Magen fand, und von denen sie sich wohl hauptsächlich am Brutplatze ernährt. Auf dem Frühjahrs- und Herbstzuge frißt sie vorzugsweise diejenigen Insekten, welche sich in der Nähe der Viehheerden aufhalten. — Im Zimmer, wo man sie entweder frei herumlaufen läßt, oder in einen großen Lerchenkäfig sperrt, erhält man sie mit dem Nachtigallenfutter; auch kann man ihr öfters Semmel in Milch und etwas geschälten oder gequetschten Hanf geben.

Sie brütet gewöhnlich nur einmal im Jahre und legt ihr Nest sehr verborgen auf der Erde im Grase, Getreide, Klee, in Hülsenfrüchten, u. dgl., bloß in einer kleinen Vertiefung an. Dieses besteht aus Grashalmen, Würzelchen und Blättern, denen bald mehr, bald weniger Laubmoos beigemischt ist, und ist inwendig mit feinen Halmen, Pflanzen- und Thierwolle und einzelnen Pferdehaaren, zuweilen auch mit einzelnen Federn und Fäden ausgelegt. Darin finden sich zu Ende Mai's oder Anfangs Juni 4—5, selten 6 Eier, welche eigestaltig, $9\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{2}$ Linien lang und $6\frac{1}{2}$—$7\frac{1}{2}$ L. breit sind, eine zarte und glatte Schale, viele Poren und wenig Glanz haben. Die Grundfarbe dieser Eier ist gelblich-, röthlich-, bläulich- oder graulichweiß, welche eine matte, zerflossene oder wolkige, aus Punkten oder Strichelchen bestehende Zeichnung in Graubraun, Hellgelbbraun oder Blaßrostfarben, oder in Braun-, Röthlich-

und Gelbgrau dicht bedeckt. Am stumpfen Ende soll sich oft noch ein schwärzlicher oder blutbräunlicher Strich befinden.

2. Die schwarzköpfige Schafstelze.

Budytes atricapillus, *Br.*

Der Unterkörper hoch- oder blaßgelb; der Kopf bei den alten Vögeln schwarz, schwärzlich oder tiefgrau; über den Augen kein oder ein sehr unmerklicher, weißer Streif.

Synon. **Motacilla melanocephala**, Lichtenstein, Doubletten-Verzeichniß des Berliner Museums S. 36. Graf von der Mühle, Beitrag zur Ornith. Griechenlands S. 60.

Motacilla cinereocapilla, *Savi*, Orn. Tosc. III. p. 260.

Motacilla flava melanocephala, Schlegel's Uebersicht der europ. Vögel S. XXXVIII.

Budytes atricapillus, Brehm in Oken's Isis 1842. Heft VII. S. 511.

Budytes melanocephalus, Brehm in Oken's Isis 1842. Heft VIII. S. 566.

Budytes Feldegii, Brehm in Oken's Isis 1842. Heft. VIII. S. 569.

Diese Schafstelze, welche zuerst von Lichtenstein beschrieben und benannt wurde, wird noch immer von vielen Ornithologen als eigene Art bezweifelt und nur als eine klimatische Abänderung der vorhergehenden betrachtet. Ob sie bloß Varietät, oder ob sie wirkliche Art ist, das müssen spätere Forschungen noch mehr ans Licht bringen. Ich nehme sie einstweilen als eigene Art an, wozu mich die Gründe bestimmen, welche Brehm in der Isis 1842 Heft VIII. S. 577 anführt. Er sagt dort nämlich, daß sie sich unter den grauköpfigen Schafstelzen fast immer mit ihres Gleichen zusammenhält; daß sie in gewissen Jahren an Orten nistet, an denen sie später gar nicht angetroffen wird; daß sie in manchen Jahren eben nicht sehr selten, in andern fast gar nicht erscheint; daß sie in kleinen Gesell-

schaften zu den Schafheerden kommt; und daß sie sich gepaart findet. — Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden hauptsächlich durch einen stärkern und dunklern Schnabel, durch den schwarzen oder doch viel dunklern Kopf und durch den Mangel des hellen Augenstreifs; im Uebrigen ist sie ihr ziemlich gleich.

Sie mißt in der Länge 6 Zoll 2—9 Linien, in der Breite 8 Z. 8 L. bis 9 Z. 1—5 L., und das alte Männchen trägt im Frühjahre folgendes Kleid: Der Schnabel schwärzlich, die Füße schwarz; der ganze Kopf und Nacken schwarz oder schwärzlich, was auf dem Hinterhalse allmählig in das Olivengrün oder Olivengelbgrün des Rückens übergeht. Die Oberschwanzdeckfedern gehen allmählig aus dem Olivengrün oder Olivengrüngelb des Bürzels in das Schwärzliche über, so daß die längsten das Grün nur noch in Kanten zeigen. Von den Steuerfedern sind die beiden äußern jeder Seits weiß und nur mit einem schmalen schwarzen Streifen am Rande der innern Fahne versehen, die übrigen ganz schwarz; doch hat zuweilen, aber sehr selten, auch noch die dritte einen schmalen weißen Schaftstreifen. Die Flügel sind schwarzgrau, mit breiten, graugelben Federkanten auf den drei hintern Schwungfedern. Auf dem zusammengelegten Flügel stehen zwei breite, grüngelbe oder graugelbe Binden, welche durch die an der Spitze so gefärbten langen und mittlern Oberflügeldeckfedern gebildet werden. Die kleinen Flügeldeckfedern sind mit der Farbe des Rückens gekantet. Der ganze Unterkörper ist schön hochcitronen- oder goldgelb, Kinn und Kehle aber sind etwas oder zuweilen auch ganz weißlich. Auf dem Kropfe findet sich oft ein tiefgrauer oder schwärzlicher Fleck oder Ring.

Im Herbste hat das alte Männchen einen hellern Schnabel, mattschwarzen Fuß, tiefgrauen oder tiefaschgrauen, mit Olivenbraun überzogenen Kopf, eine kaum merkliche Andeutung des hellen Streifs hinter den Augen,

einen olivengraugrünen Rücken, graugelbe Kanten an den Schwungfedern und ebenso gefärbte Flügelbinden, einen schmutzig citronen- oder goldgelben Unterkörper, der blässer ist, als im Frühlingskleide, und auf dem Kropfe gewöhnlich einen tiefgrauen, oft verdeckten Fleck oder Ring.

Das alte Weibchen im Frühlingskleide hat einen etwas lichtern Schnabel und Fuß, als das Männchen. Der Kopf ist tiefaschgrau oder tiefgrau, mit olivengrünen Federrändern; die Wangen sind oft schwarzgrau, und zuweilen mit weißlichen Federschäften versehen. Der Oberkörper olivengrüngrau oder olivengrau, die Flügel blässer, als beim Männchen, mit gelbgrauen Federkanten und Flügelbinden; der Schwanz kaum blässer, als beim männlichen Vogel; der Unterkörper blaßgraugelb, am Kropfe mit einem tiefgrauen, unten in einen langen Streif ausgehenden halbmondförmigen Ring.

Im Herbstkleide hat das Weibchen hinter den Augen einen kleinen weißlichen Fleck, ist oberhalb olivenbraungrau mit wenigem Grün, auf dem Bürzel olivengraugelb, unten sehr blaßgelblich, an der Kehle schmutzigweiß, und auf der Gurgel ochergelb mit einigen dunklen Fleckchen. Es ähnelt dem Weibchen der grauköpfigen Schafstelze in diesem Kleide.

Die Jungen sind im Herbstkleide noch blässer und unreiner gefärbt, als die Alten in diesem Kleide. — Die unvermauserten Jungen ähneln wahrscheinlich denen der grauköpfigen Schafstelze.

Als verirrter Vogel erscheint diese Schafstelze auch zuweilen bei uns; ein Exemplar derselben, das in Mecklenburg geschossen sein soll, steht in der Sammlung des Herrn Nissen in Krakow. Sie bewohnt hauptsächlich Dalmatien, Griechenland, die Bucharei, Arabien, Aegypten, Abyssinien, und kommt in Deutschland nur sehr selten vor. Bloß auf dem Frühlings- und Herbstzuge, im Mai

und September, läßt sie sich bisweilen bei den Schaf- und Rindviehheerden und auf den frischgepflügten Feldern hier und da in Deutschland sehen. Auch in Pommern kommt sie nach von Homeyer's Angabe einzeln vor.

Was ihr Betragen betrifft, so hat sie darin mit der grauköpfigen die größte Aehnlichkeit, und findet sich auf dem Zuge auch gewöhnlich in deren Gesellschaft. Im Sommer lebt sie jedoch in Griechenland, nach von der Mühle, von der grauköpfigen Schafstelze ganz getrennt, so daß sie in einigen Distrikten allein angetroffen wird. Nie soll sie dort in den Gegenden vorkommen, wo die weiße Bachstelze wohnt, sondern mit dieser zusammen immer nur die grauköpfige angetroffen werden. Sie ist viel weichlicher, als die grauköpfige, und zieht daher auch in Griechenland früher weg, als diese, welche dort selbst im Winter sich findet. Wenn sie auf dem Zuge ist, erscheint sie außerordentlich scheu, weßhalb bei uns die Jagd auf sie mit vieler Vorsicht getrieben werden muß.

In der Nahrung stimmt sie ebenfalls mit unsrer gewöhnlichen Schafstelze überein.

Brütend hat man sie im nördlichen Deutschland noch nicht gefunden. So viel ich weiß, ist überhaupt über ihre Fortpflanzung nichts bekannt. Vermuthlich ähnelt sie auch hierin ihrem Sippenverwandten.

Dritte Sippe.

Pieper.

Anthus, *Bechst.*

Die Pieper rechnete Linne zu den Lerchen, und auch Manche der neuern Ornithologen stellen sie unter die lerchenartigen Vögel. Aber wenngleich sie allerdings mit den Lerchen Manches gemein haben, wie namentlich in der Färbung und in der Art zu nisten, auch wohl im

Gesange; so schließen sie sich in ihrer Lebensweise doch im Ganzen mehr den Bachstelzen an, denen sie in der Gestalt, Nahrung, doppelten Mauser, welche die meisten erleiden, und in der Art sich zu baden mehr oder weniger ähneln. Sie unterscheiden sich von den Bachstelzen durch die Lerchenfarbe, so wie durch den Schwanz, der kürzer und ausgeschnitten ist und auf der Innenfahne der äußersten Feder am Ende einen großen, auf der zweiten einen kleinen weißen Fleck und auf der dritten oft noch ein weißes Spitzchen hat. Von den Lerchen unterscheiden sie sich durch die gestreckte Stirn, den längern Schnabel, schlankern Körper, die höhern, dünnern Füße, den bogenförmigen Sporn, längern Schwanz und durch eine andere Lebensweise. Auf den Flügeln haben sie stets zwei gelbliche oder weißliche Binden. Wegen der bei einigen Arten stattfindenden doppelten Mauser sind sie nach der Jahreszeit zum Theil sehr verschieden gefärbt. Auch im Sommer bekommt das Gefieder oft noch ein anderes Ansehen, weil es sich, wegen seiner Weichheit leicht abstößt und dadurch fahler wird. Männchen und Weibchen sind bei den meisten Arten gleich gefärbt, und die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide mehr oder weniger.

Diese an Arten reiche Sippe ist über die ganze Erde verbreitet; denn es giebt Pieper nicht allein in der alten, sondern auch in der neuen Welt, und sowohl im kältesten Norden, als auch im heißesten Süden. Bei uns sind sie Zugvögel, die ihre Wanderungen in größern oder kleinern Gesellschaften, auch einzeln machen. Sie bewohnen freie Stellen und sowohl bergige und felsige, als ebene und flache, sowohl trockne, als feuchte, wasserreiche und sumpfige, auch waldige Gegenden, doch nie den dichten, reinen Hochwald, sondern zum Theil die Waldränder und Schläge; und bringen die meiste Zeit auf der Erde zu, auf der sie auch ruhen und nisten.

Es sind muntere, schnellaufende Vögel, welche immer schrittweise gehen, sich mehrentheils gern am Wasser auf-

halten, sich oft auch auf Zweige und Bäume setzen, und überhaupt in ihrem Betragen Vieles mit den Bachstelzen gemein haben. So wie diese laufen sie mit wagerechter oder etwas aufgerichteter Haltung des Leibes und schönem Anstande, wobei der Schwanz wagerecht oder gesenkt ist, hurtig, doch oft innehaltend, im Grase, Getreide, auf den Wegen und in Furchen herum, und wippen, wenn sie anhalten, oft mit dem Schwanze, jedoch langsamer und nie so rasch als die Bachstelzen. Diesen ähnlich fliegen sie auch, nämlich bogenförmig.

Ihren Gesang, der bei einigen Arten wirklich sehr schön und mannigfaltig, bei andern aber höchst unbedeutend ist, tragen sie theils im Sitzen, theils im Fluge vor. Alle haben einen piependen Lockton, den sie besonders beim Auffliegen hören lassen und welcher ihnen ihren deutschen Namen gegeben hat.

Ihre Nahrung besteht einzig aus Insekten, Puppen und Larven, und nur zuweilen sollen einige außerdem noch Conferven fressen. Sämereien, wie die Lerchen, verzehren sie fast nie; nur Brehm fand im Winter in dem Magen seines Anthus acurostris kleine Grassämereien. Sie suchen ihre Nahrung auf dem Boden auf; gehen derselben aber nicht allemal auf dem Trocknen nach, sondern einige waden danach auch im Wasser herum. Um ihrer habhaft zu werden, beschleichen sie am liebsten die Kerbthiere, fangen sie fast nie im Fluge, aber nehmen sie bisweilen mit einem kleinen Sprunge von den Pflanzen weg.

Sie nisten, wie die Lerchen, auf der Erde und legen ein- oder zweimal des Jahres 4—5 schwachglänzende, gemaserte oder mit zusammenfließenden Punkten, Fleckchen und Strichelchen besetzte Eier, welche das Weibchen, das am Unterkörper einen großen Brutfleck hat, allein ausbrütet und während dieser Zeit vom Männchen mit Nahrung versorgt wird. Beim Aufziehen der Jungen hilft das Männ-

chen mit. Die Weibchen verlassen das Nest laufend, wie die Lerchen; nur wenn sie unvermuthet überrascht werden, fliegen sie davon.

Sie sind zum Theil sehr scheu, und lassen sich deßhalb oft schwer schießen; am Brutplatze gelingt es gewöhnlich am leichtesten. Fangen kann man sie im Lerchengarn oder auf Leimruthen und im Schlaggärnchen mit Mehlwürmern.

Es sind sehr nützliche Vögel, die viele Insekten vertilgen (der Baumpieper namentlich manche schädliche Nachtfalter, wie den Fichtenspinner und die Nonne), ein sehr schmackhaftes Fleisch liefern und ganz außerordentlich durch ihren zum Theil lieblichen Gesang ergötzen. Schaden thun sie gar nicht.

Es kommen bei uns mehrere Arten vor.

1. Der Wasserpieper.

Anthus aquaticus, *Bechst.*

Die helle Zeichnung auf den äußern Schwanzfedern reinweiß; das ganze Gefieder ohne gelbgrünliche Mischung; die untern Flügeldeckfedern grau mit weißlichen oder rostfarbenen Säumen; alle Schwanzfederschäfte braun; Füße schwarzbraun oder schwarz.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 85. F. 2, 3, 4.

Synon. **Alauda Spinoletta.** *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 288. n. 7.

Alauda campestris spinoletta, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 794. n. 4. ß.

Anthus aquaticus, Bechstein, Naturg. Deutschl. III. S. 745. Dessen ornith. Taschenb. III. S. 564. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 258. Brehm's Beiträge I. S. 880. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 237. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 328. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 261. von Homeyer's Uebersicht der pommerschen Vögel S. 36. Schlegel's Uebersicht der europ. Vög. S. XXXV.

Anthus montanus, Koch, baiersche Zool. I. S. 179 n. 102.

Anthus hiemalis et alpinus, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 329.

Anthus Spinoletta. Keyserling u. Blasius, Wirbelth. Eur. I. S. XLVIII. u. 172.

Deutsche Namen. Bergpieper, Bergwasserpieper, Winterwasserpieper, Wasser-, Schneelerche.

Die Länge dieses Piepers beträgt 7 Zoll 2—9 Linien, die Breite 11 Z. 3 L. bis 12 Z. 2 L. — Im Sommer trägt er folgendes Kleid: Der Schnabel schwärzlich, der Augenstern tiefbraun, die Augenlieder mit hellgrauen Federchen eingefaßt; der Oberkörper bräunlichaschgrau mit undeutlichen dunklern Schaftflecken, der Steiß ohne Flecken; über den Augen ein breiter rostgelblichweißer Streif; die Schwanzfedern dunkelbraun, mit lichtgraubraunen Säumen, die an der vorletzten jeder Seits in reines Weiß übergehen, an der äußersten die ganze Außenfahne einnehmen und hier sich mit einem großen weißen Keilfleck, welcher von der Mitte bis zur Spitze geht, vereinigen; auch die zweite von außen hat noch einen kleinen, weißen, keilförmigen Fleck. Die kleinen Flügeldeckfedern sind wie der Rücken gefärbt; die mittlern und großen Deckfedern dunkelbraun, mit lichtgelblichbraunen Kanten und weißlichen Spitzen, wodurch zwei weißliche Flügelbinden entstehen. Die Schwungfedern sind ebenfalls dunkelbraun, mit schmutziggelblichweißen Kanten. Der Unterkörper roströthlichgrau, oder fast schmutzigfleischfarben, mit wenigen, verwaschenen, graubraunen Längsflecken in den Seiten, und zuweilen auch mit wenigen, kleinen, so gefärbten Flecken auf dem Kropfe; After und Unterschwanzdeckfedern fast reinweiß.

Männchen und Weibchen unterscheiden sich wenig; letzteres ist etwas kleiner und hat etwas hellere Füße, ist am Unterkörper mehr gefleckt und weniger rostroth überflogen, als das Männchen; auch hat es an der Schnabelwurzel Gelb.

Im Winter sind Schnabel und Füße heller, als im

Sommer; der Augenstreif ist schmäler und gelblichweiß gefärbt; der Oberkörper dunkelolivengrau mit kaum bemerkbaren dunklern Flecken; der Unterkörper schmutzigweiß, die Kehle kaum merklich olivengrau gesprenkelt, an den Seiten mit deutlichen und größern olivengrauen Längsflecken besetzt, welche an Kropf, Brust und Bauchseiten noch größer werden. Er hat in diesem Kleide viele Aehnlichkeit mit dem Wiesenpieper; ist aber von ihm doch leicht an der Größe, der lichtern Färbung des Unterkörpers, der grüngrauen, nicht ins Olivengrüne ziehenden des Oberkörpers und den dunkelbraunen Füßen zu unterscheiden.

Die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide, unterscheiden sich aber von ihnen durch die anfangs fleischfarbenen Füße und die blaßgrüngelb grundirte Brust, auch ist die Farbe des Oberkörpers grüner und viel dunkler, als bei den Alten.

Der Wasserpieper kommt bei uns in der Gegend der Ostsee, namentlich an dem Binnensee bei Ribnitz, im Herbste gewiß nicht selten vor, und findet sich dort wahrscheinlich einzeln das ganze Jahr hindurch; aber auch an andern Gewässern in der Nähe der Ostsee wird er ohne Zweifel sich öfters zeigen. Im Winter hält er sich an solchen Quellen und Bächen auf, die nicht zufrieren, und ist dann stets gutgenährt und wohlgemuth, ja selbst bei einer Kälte von 20° noch munter. Im Sommer sieht man ihn bei uns selten. In dieser Jahreszeit bewohnt er in Deutschland hauptsächlich die Alpen der Schweiz, Tirols und Kärnthens, so wie das Riesengebirge, weßhalb er auch den Namen Bergpieper führt.

Er ist ein sehr gewandter Vogel, der schön und schnell, wie eine Bachstelze, an den Ufern entlang läuft, dabei den Körper ganz wagerecht trägt, den Schwanz zuweilen gar noch etwas höher, und diesen mit dem Hinterleibe oft auf und niederbewegt. Auf dem Zuge ist er ungemein scheu,

was er am Brutorte gar nicht sein soll. Während der Fortpflanzungszeit soll er sich gern auf Bäume setzen; im Herbste und Winter jedoch thut er dieß seltener.

Sein Gesang soll angenehm, aber doch nicht so schön sein, als der des Baumpiepers. Er wird bei einem raschen Aufsteigen in die Luft begonnen, beim Schweben und schnellen Niedersinken fortgesetzt und erst im Sitzen beendigt. Nur bei trübem Wetter wird er ganz im Sitzen gesungen. — Der Lockton, der gewöhnlich beim Auffliegen ertönt, hat Aehnlichkeit mit dem des Wiesenpiepers, ist aber tiefer, und klingt wie spieb spieb.

Er nährt sich von Land- und Wasserinsekten, kleinen Schnecken und Conferven: welches Alles er oft tief aus dem Wasser hervorholt, indem er so tief hineinwadet, als es ihm die Höhe seiner Fußwurzeln erlaubt. Im Zimmer läßt man ihn frei herumlaufen oder steckt ihn in einen Lerchenkäfig, und giebt ihm das Nachtigallenfutter.

Ob er bei uns brütet, ist noch nicht entschieden; doch ist es wahrscheinlich, daß einzelne Paare ihr Brutgeschäft hier verrichten. Er nistet in Felsenspalten, zwischen Steinen und im Grase oder unter einem Erdhügel, baut sein Nest von dürrem Grase oder Seetang, und legt Ende Mais oder Anfangs Juni 4—6, selten 7, mäßig glänzende Eier von 10—11 Linien Länge und $7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{2}$ Linien Breite. Die Grundfarbe dieser Eier ist bläulichgrau- oder schmutzigweiß, und überall mit dunkelbraunen, graubraunen und schwarzbraunen und graulichen Punkten, Strichelchen und Fleckchen dicht besäet. Sie sehen manchen Eiern des Brach- und Wiesenpiepers sehr ähnlich, sind aber größer, als die des letzteren. Nach Naumann sollen sie auch manchen Eiern des Baumpiepers, namentlich der grauen Spielart derselben, nicht unähnlich sein. — Von den Alten behauptet man, daß sie ihre Brut sehr lieben, und, wenn sich ein Feind nahet, ein heftiges Geschrei erheben und dabei die Federn sträuben.

Anm. Daß auch der dem Wasserpieper sehr verwandte Felsenpieper, **Anthus rupestris**, *Nilss.*, **Anthus littoralis**, *Br.*, **Alauda obscura**, *Pennant*, im Herbste zuweilen an unserer Küste erscheint, vermuthe ich; auch hat Hr. von Homeyer ihn schon an der pommerschen Küste beobachtet. Dieser Pieper wird zwar noch von manchen Ornithologen als eigene Art bestritten, aber doch schon von mehreren, so namentlich von Brehm, Keyserling und Blasius, sowie von Schlegel, als Art angenommen. Er unterscheidet sich von dem Wasserpieper durch die grau getrübte Zeichnung auf den äußern Schwanzfedern, durch den olivengrünlich angeflogenen Oberkörper, durch die grüngelblich gerandeten Federn am Flügelbug und am Unterflügel, durch den, im Sommerkleide, vielmehr gefleckten, nie röthlichgrauen, sondern gelblichen Unterkörper und durch den kürzern Nagel der Hinterzehe. Er bewohnt hauptsächlich die felsigen Küsten der dänischen Inseln, sowie die Skandinaviens, Britanniens und der Nordsee. In seinem Betragen ähnelt er, soweit man ihn beobachtet hat, fast ganz dem Wasserpieper.

2. Der Wiesenpieper.

Anthus pratensis, *Bechst.*

Der Schaft der ersten Schwanzfeder an der Wurzel braun, von der Mitte an weiß oder weißlich; das Gefieder des Oberkörpers mit olivenfarbig gemischten Federrändern; die Füße bräunlich; der Sporn schwach bogenförmig und länger als die Hinterzehe.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 84. F. 3.

Synon. **Alauda pratensis**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p, 287. n. 2. Faun. suec. p. 76. sp. 210. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 792. n. 2. Siemssen's Vög. Meckl. S. 105. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 202.

Alauda sepiaria, *Briss.* Orn. I. p. 407.

Anthus pratensis, Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 732. Dessen ornith. Taschenb. III. S. 564. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 255. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 242. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 264. Keyserling u. Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XLVIII. u. 172.

Anthus stagnatilis, Danicus, pratorum, palustris, alticeps, tenuirostris, musicus, virescens, Lichtensteinii, desertorum, montanellus, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 332—339.

Deutsche Namen. Moraſt-, Sumpf-, Berg-, Lichtenſteins-, Heidenpieper, Wieſen-, Schneelerche, Garten-, Pieplerche, Hüſter.

Dieſer Pieper wird von Unkundigen oft mit dem Baumpieper verwechſelt; doch unterſcheidet er ſich von dieſem leicht bei genauerer Betrachtung durch ſein ſchlankes Anſehen, durch den längern, dünnern und weniger bogenförmigen Nagel der Hinterzehe und durch den jederzeit ſchwächern und geſtrecktern Schnabel. — Er iſt $6\frac{1}{2}$ bis $6\frac{3}{4}$ Zoll lang und $10\frac{1}{4}$—11 Z. breit. Das Männchen im Frühlingskleide hat einen ſchwärzlichen, an den Schneiden lichtern Schnabel, einen braunen Augenſtern und bräunliche Füße. Der Oberkörper iſt auf olivengrauem Grunde ſchwarzbraun gefleckt, der Bürzel ungefleckt; über dem Auge befindet ſich ein gelblichweißer Streif; die Wangen ſind bräunlich mit weißlichen Längsſtreifchen. Auf dem Flügel ſtehen zwei weißliche oder ſchmutzigweiße, mehr oder weniger deutliche Binden. Der Unterkörper iſt weißlich oder ſchmutzigweiß, mit roſtgelblichem Ueberfluge, der auf dem Kropfe am dunkelſten iſt und nach dem After hin immer mehr verſchwindet, zuweilen auch nur allein auf dem Kropfe ſich zeigt; — oder er iſt ganz roſtgelblichweiß oder blaßroſtgelblich, bis auf die weißlichen Unterſchwanzdeckfedern. Neben der Kehle, am Kropfe, an der Oberbruſt und an den Seiten ſtehen ſchwarzbraune Längsflecken. Die Schwungfedern ſind ſchwärzlich, die erſte am äußern Rande fein weißlich gekantet, die übrigen blaßolivengrau oder hellgrünlichgelb geſäumt; die Schwanzfedern ebenfalls ſchwärzlich, die äußerſte jeder Seits größtentheils weiß, die zweite am Ende mit einem weißen Keilfleck und die dritte zuweilen noch mit einem weißen Spitzenfleckchen. — Dies iſt die gewöhnlichſte Zeichnung und Färbung; doch variirt dieſelbe oft, ſo daß der Oberkörper bald mehr ins Grüne, bald mehr ins Graue,

bald auch ins Gelbliche zieht, der Unterkörper bald mehr, bald weniger Rostgelb hat, und die Flecken auf demselben bald dichter, bald sparsamer, bald größer, bald kleiner sind. Auch findet oft in der Größe, in der Länge und Stärke des Schnabels, so wie in der Gestalt und Ausdehnung der weißen Zeichnung des Schwanzes eine große Verschiedenheit Statt. Auf diesen Abweichungen, die Brehm an gepaarten Paaren beobachtet hat, und auf der Verschiedenheit ihrer Aufenthaltsorte beruhen die elf Subspecies, welche er in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands aufgeführt hat.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen wenig und hat bloß etwas blässere Füße, einen lichtern Schnabel und kleinern Körper.

Im Sommer verliert sich das Grünliche des Oberkörpers fast ganz, so daß dieser ein sehr fahles Ansehen bekommt und beinahe grau erscheint; und auf dem Unterkörper verbleicht das Rostgelbliche so sehr, daß derselbe eine weißliche (schmutzigweiße) Grundfarbe erhält. Die beiden Binden auf dem Flügel werden durch das Abstoßen des Gefieders in dieser Jahreszeit sehr undeutlich und verschwinden zum größten Theile.

Im Herbste zieht der Oberkörper stark ins Olivengrüne oder Gelbliche und der Unterkörper hat einen rostgelblichen Ueberzug; auch sind Schnabel und Füße etwas lichter, als im Frühjahre.

Die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide; doch sind ihre Farben etwas unreiner, der Oberkörper ist etwas gelblicher, und die Flecken des gelblichen oder schmutzigweißen Unterkörpers sind nicht so scharf begränzt, als bei den Alten; auch sind Schnabel und Füße heller.

Er artet mehr oder weniger in Weiß aus.

Diesen über einen großen Theil der Erde verbreiteten Pieper trifft man auch in unserm Vaterlande da, wo es Torfmoore, torfige Wiesen und Brüche giebt und wo die

Seggengrasarten Kufen bilden, gar nicht selten an. Wälder verabscheut er ganz, und man findet ihn nicht einmal auf solchen Wiesen, welche mit vielem Buschwerk und hohen Baumgruppen besetzt sind; auch auf dürren, hügeligen Sandfeldern sieht man ihn nicht. Doch lebt Brehm's Bergpieper, Anthus montanellus, auf dem Rücken der Waldgebirge, namentlich auf den Schlägen des thüringer Waldes, wie der Baumpieper, was allerdings eine große Verschiedenheit darbietet. Nach der Brutzeit zieht er sich in Gesellschaften zusammen und begiebt sich auf die Viehtriften, auf die Kartoffeläcker, Stoppelfelder und Saaten, besonders auf die Raps- und Rübsenäcker, wo er so lange sein Wesen treibt, bis er uns im November verläßt. Um diese Zeit kommen auch aus dem Norden viele Durchzügler an, und man trifft alsdann zuweilen große Schaaren beisammen. Zahlreicher aber noch, als im Herbste, findet man ihn auf seiner Rückkehr im März und April, wo man auf tiefen, überschwemmten Saatfeldern und Wiesen oft mehrere Hunderte vereinigt sieht. Brehm traf ihn in seiner Gegend schon mitten im Winter an; sein Anthus acurostris, ein sehr kleiner Wiesenpieper mit nadeldünnem und nadelspitzigem Schnabel, überwintert zuweilen an den offenen Quellen des Rodathales. Seine Nachtruhe hält dieser Pieper stets auf der Erde.

Er ist ein munterer, lebhafter, unruhiger und scheuer Vogel, der in manchen Zügen seines Betragens sehr den Bachstelzen ähnelt und auch, wie diese, mit fremden Vögeln seiner Nachbarschaft gern Streit anfängt. Gewöhnlich sieht man ihn sehr gewandt auf dem Boden herumlaufen; doch setzt er sich auch öfters auf kleine Bäume und Sträucher. Mehr als alle andern Pieperarten liebt er die Gesellschaft seines Gleichen, besonders in der Zugzeit, wo man ihn daher auch fast immer in Gesellschaft findet. Aber auch selbst in der Brutzeit verläßt ihn dieser Hang zur Geselligkeit nicht ganz, so daß, wenngleich jedes Paar sein kleines Re-

vier behauptet, doch einige Paare gewöhnlich neben einander wohnen.

Sein Gesang ist nicht sonderlich, indem er heiser, zischend und schwirrend klingt; doch findet darin unter den Individuen, wie bei so vielen andern Singvögeln, eine Verschiedenheit Statt, indem einige Männchen besser, als andere singen. So sollen öfters Männchen vorkommen, welche den Gesang des Baumpiepers sehr gut nachahmen und fast noch schöner singen, als dieser. (Brehm rechnet solche zu seiner Subspecies Singpieper, Anthus musicus.) Das Männchen singt sehr fleißig, steigt dabei in die Luft, schwebt hier einige Augenblicke, und läßt sich dann langsam, öfters mit ein wenig hochgehaltenen Flügeln, wieder nieder, oder fällt auch zuweilen mit angelegten Flügeln gleichsam herab und endigt den Gesang beim Aufsetzen auf einen erhabenen Gegenstand oder auf eine Binsen- oder Seggenkufe. Bisweilen, zumal bei trübem Wetter, trägt es sein Liedchen auch auf der Erde oder auf einem Baume oder Strauche sitzend vor. Der Lockton, mit dem die Vögel sich einander zurufen, klingt wie ist ist, oder ist ist ist ist; aber beim Auffliegen und in der Luft schreien sie piep piep.

Seine Nahrung, welche aus Insekten und deren Larven, auch aus Conferven besteht, sucht der Wiesenpieper am Boden zwischen den Gräsern und Feldfrüchten, oder auf den Viehweiden zwischen den Heerden, auf den Stoppeläckern und dergleichen Orten auf, holt sie aber auch oft aus dem Wasser hervor, wie die Bachstelzen. — In der Gefangenschaft hält er sich einige Jahre, wenn man ihm einen Lerchenkäfig mit Sitzstange giebt und ihn mit gutem Nachtigallenfutter nährt.

Er brütet jährlich zweimal, im April und Juni, und baut sein Nest an einer trocknen Stelle auf eine Binsen- oder Riedgraskufe, ins Gras, Heidekraut oder unter einen Strauch, immer auf die Erde und sehr verborgen. Dasselbe ist ziemlich dicht gemacht, besteht äußerlich aus Würzelchen,

dürren Stengeln und Halmen, worunter sich oft etwas Moos befindet, und ist inwendig mit feinen Grashalmen, unter denen oft einzelne Pferdehaare vorkommen, glatt ausgelegt. In diesem Neste findet man 4—6 matt glänzende Eier, welche 9—10½ Linien lang und 7½—8 L. breit sind. Die Grundfarbe derselben ändert etwas ab, und ist bald graulich-, bald röthlich-, bald gelblichweiß, worauf sich zuerst graue, dann graubraune oder hellbraune oder gelblichbraungraue oder röthlichbraune, verworrene und verwaschene Flekken und Fleckchen befinden, welche mehr oder weniger dicht stehen und mitunter die Grundfarbe am stumpfen Ende, wo auch noch einige braune feine Schnörkel sich zeigen, verdecken. — Die Alten lieben ihre Brut sehr und erheben, wenn sich Menschen derselben nähern, ein ängstliches Geschrei, welches wie zritt oder twitt lautet, und fliegen dann auf eine ganz eigenthümliche Art in einem zuckenden, hüpfenden und wankenden, bald auf-, bald absteigenden Fluge herum.

3. Der Baumpieper.

Anthus arboreus, *Bechst.*

Der Schaft der ersten Schwanzfeder der ganzen Länge nach braun; die Füße fleischfarben; das Gefieder mit grünlich gemischten Federrändern; der Nagel der Hinterzehe kürzer als sie und im vierten Theile eines Kreises gebogen.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 84. F. 2.

Synon. **Alauda trivialis**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 288. n. 5. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 796. n. 5. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 203. n. 8. Siemssen's **Alauda trivialis** S. 108 seines Handbuches der meckl. Vögel gehört wohl nicht hierher, sondern zu **A. pratensis**, weil er sagt, daß sie nur die Größe eines Zaunkönigs habe und im Herbste am häufigsten hier vorkomme.

Ob **Alauda minor**, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 793. n. 12. hierher gehört, ist ungewiß, da es in der Beschreibung heißt: pedes fuscescentes.

Anthus arboreus, Bechstein's Nat. Deutschl. 2te Aufl. III. S. 706. n. 1. Meyer's u. Wolf's Taschenb. I. S. 254. b. Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 241. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 266. Keyserling und Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XLVIII. u. 173.

Anthus foliorum, juncorum et herbarum, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 326, 327.

Deutsche Namen. Laubholz-, Binsen-, Grasbaumpieper, Spieß-, Pieper-, Heide-, Wald-, Busch-, Gereuthlerche, Kraut-, Spitz- und Baumlerche, Stoppelvogel, Waldbachstelze.

Die Länge dieses Piepers beträgt 7 Zoll 2 Linien bis 7 Z. 9. L.; die Breite 10 Z. 7. bis 12 Z. 4 L. Das Männchen im Frühlinge hat folgende Färbung und Zeichnung: Der Schnabel oben und an der Spitze schwarzbraun, sonst fleischfarben; Augenstern braun. Der ganze Oberkörper schmutzigolivengrün oder gelblicholivengrüngrau oder grünlichgelbgrau mit schwarzbraunen Längsflecken, welche sich auf dem Bürzel verlieren; über dem Auge ein schmutziggelblichweißer Streif; auf dem Flügel zwei weißliche Binden; die tiefgraubraunen Schwung- und Schwanzfedern von der zweiten an hellgrünlichgelbgrau gekantet, die Hinterschwingen besonders breit gesäumt, die erste Schwungfeder schmal weißlich gekantet; die erste Schwanzfeder an der Außenfahne weiß, auf der Innenfahne mit einem großen weißen Keilfleck ungefähr bis zur Mitte hin, die zweite auf der Innenfahne mit einem kleinen Keilfleck an der Spitze, die dritte zuweilen noch mit einem weißen Spitzenrändchen. Der Unterkörper neben der Kehle und an der Oberbrust auf rostgelblichem Grunde mit schwärzlichen Längsflecken, welche sich nach dem weißen oder gelblichweißen Bauche hin verlieren und an den Seiten in schmale Schaftstreifen übergehen. Kinn, After und Unterschwanzdeckfedern gelblichweiß.

Das Weibchen ist vom Männchen nicht weiter verschieden, als daß es etwas kleiner ist und mitunter eine etwas blässere Färbung hat, als dieses.

Im Sommer verschwindet das Grünliche des Ober-

körpers, wie bei dem Wiesenpieper, fast ganz, so daß der Vogel oberhalb ein fahles, mehr graues Ansehen bekommt; auch die dunkeln Flecke werden matter und gehen mehr ins Bräunliche über. Das Gelb des Unterkörpers verwandelt sich in Schmutzigweiß, und die Binden auf dem Flügel werden durch das Abstoßen der Federn so geschmälert, daß sie kaum noch zu bemerken sind.

Im Herbste sind die Farben am schönsten und lebhaftesten; dann tritt auf dem Oberkörper überall das Olivengrün mehr hervor, so daß derselbe schön gelblicholivengrün erscheint. Das Gelb des Unterkörpers ist dann viel lebhafter, und alle Flecken haben eine reinere und dunklere Farbe; das Weiß im Schwanze aber ist weniger rein, als in den andern Jahreszeiten. Die Binden auf den Flügeln sind alsdann gelblich.

Die unvermauserten Jungen haben einen lichtern Schnabel, als die Alten, einen schmutziggrünlichgelben Oberkörper mit großen schwarzbraunen Flecken, und einen schmutzigweißen, an der Kehle und Oberbrust gelblich angeflogenen und wie bei den Alten gefleckten Unterkörper. Die Flügelbinden sind gelblich; die Schwung- und Schwanzfedern mit Rändern von der Rückenfarbe. Das Weiß im Schwanze, besonders an der Außenfahne der ersten Feder, ist nicht ganz rein, eben so wie bei den Alten im Herbstkleide.

Er artet in Weiß aus.

Der Baumpieper bewohnt bei uns nicht selten die von Wiesen und Feldern begränzten Waldsäume und lichten Waldplätze, so wie die frischen Schläge und Rodeplätze, wenn sie einzelne hohe Bäume haben, wo jedes Pärchen sein bestimmtes Revier behauptet. Fern vom Walde trifft man ihn im Sommer nie, denn er ist ihm ganz unentbehrlich, und es ist ihm gleichviel, ob Laub- oder Nadelwald. Nur im Herbste besucht er auch das freie Feld und begiebt sich auf die Klee- und Kartoffeläcker, auf denen er verbor-

gen herumläuft. Er kommt bei uns im April einzeln an und verläßt uns im September, spätestens im Anfange Octobers.

In seinem Wesen findet sich lange nicht das Unruhige, Muntere und Lebhafte, was man an den andern Pieperarten bemerkt, weßhalb er viel träger erscheint und auch weniger scheu sich zeigt, als seine Sippenverwandten. Er ist ziemlich ungesellig, und findet sich daher nur im Herbste in Gesellschaft seines Gleichen, jedoch auch dann nur in geringer Anzahl und so, daß einer gewöhnlich nicht weit von dem andern entfernt liegt. Auf Bäumen, wo er mehr, als eine der übrigen Pieperarten, sein Wesen treibt, nimmt er gewöhnlich die oberste Spitze oder doch einen freien Zweig ein. Wenn er sich auf den Boden begiebt, um seine Nahrung zu suchen, läuft er meistens sehr versteckt im Grase oder Kraute herum, und wird er hier aufgescheucht, so flieht er, wo möglich, auf einen Baum.

Er ist einer unsrer schönsten Singvögel und unter allen Piepern der angenehmste Sänger. Sein Gesang, aus vollen, trillernden und pfeifenden Tönen bestehend, ist dem Schlage eines Canarienvogels nicht unähnlich. Das Männchen trägt ihn sehr fleißig und anhaltend, bis in den Julius hinein, vor, indem es ihn, gewöhnlich auf der Spitze eines Baumes sitzend, mehrmals wiederholt, und dann sich in schwebendem Fluge, mit ausgebreiteten Flügeln und Schwanze, singend auf einen andern Baumwipfel schwingt und so ihn im Niedersetzen vollendet. Oft fängt es seinen Gesang auch erst an, wenn es aus der Luft herabsteigt. Da, wo mehrere Paare ihr Revier neben einander haben, wetteifern die Männchen im Singen, welches wirklich ein sehr angenehmes Concert gewährt. — Sein Lockton lautet pfiehb; sein Angstruf, den er beim Neste hören läßt, wie jib-jib-jib, oder sib-sib-sib.

Seine Nahrung machen Insekten und deren Larven aus, die er auf dem Boden aufsucht. — In der Gefangenschaft,

worin er bald zahm wird, hält man ihn in einem mit einer Sitzstange versehenen und stets gut mit Sand ausgestreuten Lerchenbauer, und giebt ihm Nachtigallenfutter, bei dem er ein Paar Jahre ausdauert.

Er nistet einmal im Jahre auf lichten Waldplätzen oder an Waldrändern unter Büschen, in Heidelbeer- oder Heidegestrüpp, im Grase, an Grabenufern, hinter einem Steine, immer in einer Vertiefung und meistens so versteckt, daß das Nest schwer aufzufinden ist, wenn man den Vogel nicht ab- oder zufliegen sieht. Das Nest ist ziemlich kunstlos und etwas locker aus dürren Grashalmen und Wurzeln gebaut, denen manchmal etwas Laubmoos beigemischt ist. Inwendig ist es mit feinen Würzelchen, unter welchen sich bisweilen einige Pferdehaare, selten etwas Wolle, befinden, ausgelegt. In diesem Neste finden sich im Mai 4—6 dünn- und glattschalige, mit feinen Poren versehene Eier, welche in der Farbe sehr abweichen. Die Länge derselben beträgt 9—11 Linien, ihre Breite 7—8 Linien. Ihre Grundfarbe ist röthlich-, gelblich-, schmutzig-, graulich- oder bläulichweiß, grau- oder roströthlich, oder braungrau, worauf sich graubraune, dunkelbraune, braungraue oder röthlichbraune Pünktchen und Strichelchen befinden, welche mehr oder weniger dicht über das ganze Ei verbreitet sind, meistens jedoch so dicht stehen, daß von der Grundfarbe wenig sichtbar bleibt. Gewöhnlich sind die Flecke von derselben Farbe, womit der Grund überzogen ist, nur deutlicher und lebhafter. Manchmal haben die Flecke, besonders bei den Eiern mit graulicher Grundfarbe, auch das Ansehen von Brandflecken, indem sie nämlich einen dunkelbraunen Kern und einen hellbraun verwaschenen Rand haben. Solche Eier ähneln dann sehr denen des Wasserpiepers. Auch kommen mitunter Eier vor, welche am stumpfen Ende noch mit einer feinen schwärzlichen Schnörkelei versehen sind; so wie solche, die nur eine sehr sparsame Zeichnung haben, und daher weißlich aussehen. Diese letzteren sind jedoch selten.

4. Brachpieper.

Anthus campestris, *Bechst.*

Der Schaft der ersten Schwanzfeder fast ganz weiß, die zweite mit fast ganz weißlicher Außenfahne und schwarzbraunem Schafte; das Gefieder ohne alle grünliche Mischung; die Füße schmutziggelb; der Sporn so lang, als die Hinterzehe.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 84. F. 1.

Synon. **Alauda mosellana**, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 794.

Alauda obscura, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 801.

Alauda campestris, Siemssen's Vögel Meckl. S. 107. Wenngleich die von Linne entlehnte Diagnose nicht hierher gehört, so soll doch wahrscheinlich der Brachpieper gemeint sein. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 200.

Anthus campestris, Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 722. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 257. Brehm's Beiträge I. S. 870. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 235. Dessen Nat. der Vög. Deutschl. S. 324. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 267. Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. I. S. XLVIII. u. 173.

Anthus rufescens, *Temm.* Man. d'Orn. I. p. 267.

Anthus agrorum et subarquatus, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 324, 325.

Deutsche Namen. Brachlerche, dunkle, graue oder braunfalbe Lerche, Feldbachstelze, Brachbachstelze, provenzer, gefleckter Sänger, gefleckter Steinschmätzer.

Er ist 7 Zoll bis 7 Zoll 10 Linien lang und $11\frac{1}{4}$ bis $12\frac{1}{4}$ Zoll breit. Das alte Männchen im Frühlingskleide. Der Schnabel oben hornbraun, am Unterkiefer, wie die Füße, schmutziggelblich; der Augenstern dunkelnußbraun. Der Oberkörper gelblichgrau, mit wenig bemerkbaren, nur auf dem Kopfe deutlichen, dunkeln Flecken, welche auf den obern Schwanzdeckfedern in schmale Schaftstriche übergehen. Ueber den Augen ein gelblichweißer Streif. Die vordern Schwungfedern tiefgrau, die ersten

schmal weißlich gekantet, die hintern nebst den großen Flügeldeckfedern dunkelgraubraun, mit breiten blaßrostgelblichen Säumen; durch die breiten Säume an den Deckfedern werden zwei Binden gebildet. Die Schwanzfedern schwarzbraun, schmal gelbgrau gekantet, die äußerste mit weißem Schafte, weißer Außenfahne und einem dergleichen langen Keilfleck auf der Innenfahne, die zweite mit einem kleinen weißen Keilfleck auf der Innenfahne, breitem weißlichen Saume an der Außenfahne und dunkelbraunem Schafte. Der Unterkörper gelblichweiß, neben der Kehle jeder Seits ein schwärzliches Bartstreifchen, auf dem Kropfe und an den Seiten der Brust mit einzelnen feinen dunkelbraunen Schaftstrichen, die zuweilen auch ganz fehlen.

Das Weibchen ist etwas kleiner und kaum matter gefärbt, als das Männchen.

Im Sommer verschießen die Farben sehr; es tritt das Grau alsdann mehr hervor, indem das Gelbliche überall meist verschwindet. Auch stoßen sich die Federränder nach und nach sehr ab und werden schmäler, wodurch die dunklen Flecke auf dem Oberkörper mehr zum Vorschein kommen, aber die Binden auf den Flügeln sich größtentheils verlieren.

Im Herbste sieht der Vogel am schönsten aus, und es zeigt sich dann überall die gelbliche Farbe vorzugsweise. Der Oberkörper ist in dieser Jahreszeit ochergelbgrau, lebhaft dunkel gefleckt; auch der Unterkörper erscheint dann viel gelblicher, als im Frühjahre, und hat auf dem Kropfe mehr Flecke, welche eine rundliche Form haben, anstatt sie sonst im Frühlinge daselbst nur in geringer Anzahl und in länglicher Gestalt vorkommen. In diesem Kleide ist er wahrscheinlich der **Anthus rufescens**, *Temm.*

Die unvermauserten Jungen haben einen dunkelgraubraunen Oberleib mit hellgelbgrauen Federkanten, und einen weißlichen, zuweilen überall, gewöhnlich aber nur auf dem Kropfe gelblich angeflogenen Unterkörper,

welcher in der Regel zahlreicher und größer, mitunter auch noch tiefer herab gefleckt ist, als bei den Alten. Schnabel und Füße sind lichter, der Augenstern dunkler, der Nagel der Hinterzehe viel kürzer, als bei den alten Vögeln.

Es sollen manchmal weißliche Ausartungen vorkommen.

Der Brachpieper ist unter unsern einheimischen Pieperarten der seltenste; denn man trifft ihn nur hin und wieder dort bei uns an, wo es unfruchtbare Sandhügel giebt. Diese, so wie sandigen, unbebauten Boden überhaupt liebt er vorzugsweise, und man darf ihn daher nie an feuchten, fruchtbaren und grasreichen Orten suchen. Nur kahle, ebene, oder noch lieber hügelige, wüste, sandige und steinige Orte will er haben; doch sieht er es gern, wenn Kieferansaaten in der Nähe sind, oder auch nur hin und wieder eine junge Kiefer steht. Auch nimmt er seinen Wohnplatz öfters auf großen Blößen in Nadelwäldern. Immer lebt er gern im Freien und meidet durchaus Alles, wodurch er verdeckt wird, als Gebüsch, hohes Gras und Kräuter. Er kommt einzeln im Mai bei uns an und zieht zu Ende Augusts oder Anfangs Septembers in kleinen Gesellschaften wieder weg. Eine Zeitlang vor seinem Wegzuge sieht man ihn gewöhnlich auf den Brach- und Stoppeläckern familienweise sich herumtreiben.

Er ist ein sehr rascher, munterer, unstäter und gewandter Vogel, der, gleich den Bachstelzen, mit großer Behendigkeit auf dem Boden, gern auf Brachäckern in den Furchen und auf den Wegen in den Geleisen dahinläuft, oft auf einer Erhöhung, einer Erdscholle oder einem Steine anhält, um sich umzusehen, und mit dem Schwanze wippt; auch ist er scheu und klug, und achtet nur bei seinen Jungen keine Gefahr. Um sich auszuruhen, setzt er sich gern auf erhöhete Gegenstände, am liebsten auf Pfähle und Koppelschleete, seltener auf Sträuche oder gar Bäume; doch dauert dieß nicht lange, denn nach einigen Augenblicken ist er

schon wieder in Thätigkeit. Seine Lebendigkeit läßt ihn nicht Ruh und Rast; schon von früh Morgens bis spät Abends ist er in Bewegung, schwärmt viel in der Luft herum und läßt dabei seinen sehr einfachen, bloß aus dem Tone dirrli, tlüi oder ziürrr bestehenden Gesang hören; ja mitunter ist er selbst noch des Nachts munter und läßt sein Tlüi ertönen. Das Männchen, wenn es sich nach vollendetem Gesange niedersetzen will, stürzt sich mit angezogenen Flügeln fast senkrecht aus der Luft herab, oder läßt sich auch langsam nieder. Die Lockstimme, womit sich die Individuen einer Gesellschaft im Herbste zurufen, ist mit Buchstaben schwer zu bezeichnen, und klingt, wie Naumann angiebt, bald wie dillem oder dlem, bald wie dljem. Im Frühlinge wird dieser Ton selten vernommen, und das Männchen ruft dann meist fliegend gridlihn, oder didlihn.

Er lebt von Insekten, besonders von kleinen Käfern, Insektenlarven und kleinen Würmern. — Will man ihn im Zimmer halten, so gewöhnt man ihn an das Nachtigallenfutter. Indessen hat er als Stubenvogel wenig Empfehlendes, weil sein Gesang nicht von Bedeutung ist, auch sein Gefieder eben keine schöne Farben hat.

Sein Nest bringt er sehr verborgen an; es steht an der Erde in einer Vertiefung, hinter einer Erdscholle oder einem Grasbüschel, unter einem Busche, im Getreide, Heidekraute, oder im kurzen Grase, selten im langen Grase; ist groß und besteht äußerlich aus Moos und Graswurzeln, auf welche eine Ausfütterung von sehr zarten Wurzeln und Halmen, denen zuweilen Pferde- und andere Thierhaare beigemischt sind, folgt. Ende Mai's oder Anfangs Juni enthält es 4—5, selten 6 Eier, welche eigestaltig, ziemlich bauchig, glattschalig und wenig glänzend sind, eine Länge von 9½—10 Linien und eine Breite von 7 Linien haben. Die Grundfarbe derselben ist schmutzigweiß oder bläulichweiß, und überall mit röthlichbraunen,

matt- oder gelbröthlichen oder gelbbraunen und blaßaschgrauen Punkten, Fleckchen und Strichelchen besetzt. Es wird nur eine Brut gemacht.

Sechste Familie.

Fliegenfängerartige Vögel.

Muscicapidae, *Vigors.*

Der kurze, hinten breite, vorn an der Spitze des Oberkiefers übergebogene, mit einem breiten Rachen versehene und am Munde mit steifen Bartborsten eingefaßte Schnabel, die kurzen Füße und langen Flügel lassen die Fliegenfänger leicht erkennen und geben ihnen ein etwas schwalbenartiges Ansehen, weßhalb manche Ornithologen sie auch im System in die Nähe der Schwalben stellen. Sie haben ein weiches Gefieder, welches sie zweimal jährlich wechseln. Bei einigen Arten unterscheiden sich die Männchen von den Weibchen hauptsächlich nur im Frühlinge, denn im Herbste werden jene diesen wieder ähnlich gefärbt. Bei andern Arten findet gar keine Geschlechtsverschiedenheit Statt. Die unvermauserten Jungen ähneln theils den Müttern, namentlich bei denjenigen Arten, bei welchen das Männchen nur im Winter dem Weibchen gleicht, theils haben sie einen mit hellgelblichen Tropfen besäeten Oberleib.

Aus dieser Familie kommen in allen Welttheilen und allen Zonen Vögel vor, wiewohl die warmen Länder die meisten Arten beherbergen. In den gemäßigten und kalten Erdstrichen, wo es im Winter keine Insekten zu schnappen giebt, sind sie Zugvögel. Sie leben an baumreichen Orten und halten sich die meiste Zeit auf Bäumen auf; zur Erde kommen sie selten auf einige Augenblicke herab, etwa nur in der Absicht, um eine von oben bemerkte Beute wegzuschnappen.

Sie erscheinen auch auf der Erde wegen der wenig ausgebildeten Füße höchst ungeschickt, und können sich hier nur durch Hüpfen ein Streckchen fortbewegen. Im Fluge dagegen sind sie recht gewandt und verstehen sie manche geschickte Wendung zu machen, weil ihre Flugwerkzeuge gut ausgebildet sind. Es sind alle höchst muntere und unruhige Vögel, welche sich durch ein eigenthümliches Schlagen mit den Flügeln, die sie, selbst im ruhigen Sizzen, etwas niederhängend und locker tragen, auszeichnen, und hierbei meistens den etwas ausgebreiteten Schwanz leise bewegen. Sie nähern sich in ihren Sitten, — die unsrigen jedoch weniger, als die ausländischen, — den Würgern, und schließen sich daher an diese zunächst an.

Diesen ähneln sie auch zum Theil in der Nahrung und in der Art, sich dieselbe zu verschaffen. Sie leben hauptsächlich von Kerbthieren, denen sie, erhaben und frei sitzend, auflauern und sie im kurzen Fluge aus der Luft wegschnappen, wozu ihr breiter, mit Barthaaren umgebener Schnabel sie geschickt macht; bisweilen suchen sie dieselben auch flatternd von den Blättern ab, oder stürzen sich auf die an dem Boden befindlichen herab. Sobald sie eine Beute gemacht haben, kehren sie auf ihren Platz zurück, um sie dort zu verzehren; denn sie verschlingen sie erst, nachdem sie sich wieder niedergesetzt haben. Von den ausländischen fressen manche auch kleine Vögel, und unsere einheimischen verzehren im Spätsommer nebenbei sehr häufig Flieder-, Johannis- und Faulbaumbeeren.

Ihre kunstlosen Nester bauen sie in Löcher oder auf dichte Zweige oder auf Balkenabsätze. Die Weibchen brüten allein und haben einen Brutfleck längs der Mitte des Unterkörpers. Sie leben in Einweibigkeit und legen 3 bis 6 Eier.

Jagd und Fang der ausländischen Arten kenne ich nicht; aber die einheimischen lassen sich, weil sie nicht

scheu sind, leicht schießen. Gefangen werden sie unter Schlaggärnchen mit Mehlwürmern und in Sprenkeln mit Fliederbeeren.

Es sind meistens nützliche Vögel, die durch Vertilgung einer Menge lästiger Insekten, zumal in den heißen Ländern, ungemein wohlthätig werden; wogegen der Schaden, den einige Arten dadurch anrichten, daß sie vielleicht einen andern nützlichen Vogel rauben und verzehren, nicht in Betracht kommt. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend.

Bei uns kommen aus dieser Familie nur ein Paar Arten vor, welche in folgenden zwei Sippen vertheilt stehen.

1) Fliegenschnäpper, Butalis, *Boje.*

Der an der Wurzel sehr breite Schnabel ist etwas gestreckt, niedrig, mit scharfer Rückenkante; die eirunden Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn und sind mit vorwärts gerichteten Haaren dicht bedeckt; der Fuß sehr kurz; in dem langen Flügel ist die 3te Schwungfeder die längste und die 4te kaum kürzer, als die 3te; der Schwanz wenig ausgeschnitten. Das Gefieder hat Grau zur herrschenden Farbe, und die Geschlechter sind auch im Hochzeitkleide kaum verschieden.

2) Fliegenfänger, Muscicapa, *Lin.* et *Boje.*

Der Schnabel ist kurz und dreieckig, etwas hoch und an der Spitze wenig hakig; die Nasenlöcher wie bei den Fliegenschnäppern; die Füße kurz; in dem ziemlich spitzigen Flügel sind die 3te und 4te Schwungfeder gleich lang und stehen über die andern vor; der Schwanz ist seicht ausgeschnitten und hat etwas Weiß. Bei den meisten sind die Geschlechter im Hochzeitkleide verschieden gezeichnet.

Erste Sippe.

Fliegenschnäpper.

Butalis, *Boje.*

Die Fliegenschnäpper wurden zuerst durch Boje von

den Fliegenfängern getrennt, weil sie von diesen durch eine etwas andere Körperbildung und ganz andere Färbung des Gefieders abweichen. Sie tragen ein sanftes, zartes und weiches Federkleid, welches zweimal jährlich gewechselt wird. Dem Geschlechte nach sind sie nicht von einander verschieden, und eben so wenig, ungeachtet der doppelten Mauser, auch der Jahreszeit nach; dagegen aber weichen die unvermauserten Jungen, welche hellgelb gefleckt sind, sehr von den Alten ab.

Die wenigen Arten dieser Sippe, von denen die einheimische bis zum arctischen Kreise hinaufgeht, sind über die alte Welt verbreitet. Sie bewohnen die Wälder und Gärten, doch nicht so ausschließlich, wie die Vögel der folgenden Sippe, indem sie zum Theil in ganz baumlosen Gegenden auf Gebirgen und mitten in Städten sich aufhalten. Da, wo im Winter die Insekten fehlen, wandern sie.

Es sind muntere und unruhige Vögel, die den ganzen Tag beschäftigt sind, sich Nahrung zu verschaffen, wobei sie anhaltend auf erhöheten Gegenständen sitzen und den vorüberfliegenden Insekten auflauern. Auf die Erde kommen sie höchst selten. Sie fliegen sehr schön und ziemlich schnell, mit rascher Flügelbewegung, wechselsweise stark ausgebreiteten und stark zusammengezogenen Schwingen und oft fächerartig ausgebreitetem Schwanze. Ihr Gesang ist unbedeutend.

Sie nähren sich von Insekten, hauptsächlich von kleinen Käfern und zweiflügligen Kerbthieren, welche sie in der Luft meistens im Fluge erhaschen, und selten von den Blättern der Bäume oder vom Erdboden wegnehmen. Im Spätsommer fressen sie nebenbei auch gern einige Arten Beeren.

Sie nisten, ohne den Eintritt von Störungen, jährlich nur einmal auf starken Aesten, Balkenvorsprüngen oder

in Baum- und Mauerlöchern, und legen 4—5 gefleckte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet, während dessen aber vom Männchen gefüttert wird.

Man schießt sie, wenn man sie nicht erst lange herumtreibt und dadurch scheu macht, sehr leicht, und fängt sie mit dem Schlaggärnchen auf dem Tränkherde, oder auf Leimruthen, mit welchen man die Orte besteckt, wo sie gern sitzen, oder in Sprenkeln, vor welche man Fliederbeeren hängt, ohne Schwierigkeit.

Sie werden durch die Vertilgung einer Menge schädlicher Insekten sehr nützlich; frei im Zimmer herumfliegend halten sie dasselbe rein von den lästigen Fliegen. Schaden thun sie gar nicht, wenn es nicht wahr ist, wessen man sie beschuldigt, daß sie hin und wieder eine Biene wegfangen. Brehm bezweifelt dieß; Naumann aber behauptet, daß er unsere einheimische Art nicht bloß Drohnen, sondern zuweilen auch Arbeitsbienen habe fangen sehen.

Bei uns, so wie in ganz Europa, kommt aus dieser Sippe nur eine Art vor, nämlich

der gefleckte Fliegenschnäpper.

Butalis grisola, *Boje.*

Der dunkelbraungraue Flügel hat zwei kaum bemerkbare lichte Binden.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. II. Taf. 64. F. 1.

Synon. **Muscicapa Grisola**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 328. n. 20. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 949. n. 20. Siemssen's Vög. Meckl. S. 126. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 156. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 211. Brehm's Beiträge II. S. 368. Dessen Vög. Eur. I. S. 378. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 405.

Motacilla Ficedula, *Linn.* Fn. suec. sp. 251. p. 90. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 956. Jedoch gehört von beiden nur die Diagnose hierher; die Beschreibung dagegen zu **Muscicapa atricapilla**, *Lin.*

Butalis montana, pinetorum et grisola, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 220—222.

Deutsche Namen. Großer, grauer, graugestreifter, graubrauner Fliegenfänger oder Fliegenschnäpper, Hausschmätzer, grauer Hütick, Todten- und Pestilenzvogel, Schureck; hier zu Lande: de graag Hüting, de graag Flegenschnäpper.

Seine Länge beträgt 6 Zoll 5 Linien bis 9 Z., seine Breite 10 Z. 9 L. bis 11 Z. 6 L. — Das alte Männchen im Frühlinge trägt folgendes unansehnlich gefärbtes Kleid: Der Schnabel ist schwarz, an der Wurzel der untern Kinnlade gelblich, der Mundwinkel gelb, der Augenstern dunkelbraun, die Füße schwarz oder schwarzbraun. Der ganze Oberkörper mäusegrau, mit dunklern Federschäften, bloß der Scheitel schwärzlich in die Länge gefleckt und die Stirn mit weißlichen Federkanten; die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraungrau, mit hellern Rändern, welche an den Schwingen zweiter Ordnung am breitesten und lichtesten sind. Die lichtgrauen Spitzenkanten an den Schwungdeckfedern bilden zwei, jedoch wenig bemerkbare, Binden über den Flügel. Der auf der Oberbrust und an den Seiten bräunlichgrau überflogene, weißliche Unterkörper hat neben der Kehle und auf der Brust verwischte, braungraue Längsflecken, welche oft auch noch weiter an den Seiten herabgehen, aber hier alsdann sehr verloschen erscheinen.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen weder in der Größe, noch in der Färbung und Zeichnung.

Im Sommer verschießen die Farben sehr und werden fahler, der Unterkörper bekommt ein viel schmutzigeres Ansehen, die Flügelbinden verschwinden durch das Abstoßen der Federn fast gänzlich und das ganze Kleid erscheint sehr abgetragen.

Im Herbstkleide, in welchem man die Alten hier selten ganz rein antrifft, weil sie eher wegziehen, als bis die Mauser vollendet ist, sind alle Farben viel frischer und

lebhafter, das Grau des Oberkörpers zieht mehr ins Braune, die Schwung- und Schwanzfedern sind dunkler, und haben breitere und deutlichere Ränder, als im Frühlinge; die Schwungfedern erster Ordnung haben schmale, hellgraue, die der zweiten breite, rostgelblichgraue Kanten, und der Unterkörper ist an den Seiten der Brust rostgelblich überflogen und mit graubraunen Längsflecken versehen.

Die unvermauserten Jungen haben einen grauen Schnabel und bläulichgraue Füße. Der Augenstern ist graubraun. Alle kleine Federn des Oberkörpers sind nur an den Rändern mäusegrau, in der Mitte aber mit einem großen gelblichweißen, schwärzlich endigenden Tropfen versehen, so daß das Gefieder weißlich gefleckt und schwärzlich geschuppt erscheint. Die Schwung- und Schwanzfedern sind schwarzgrau. Die Schwingen der ersten Ordnung haben graue, die der zweiten breite, rostgelbliche Kanten, die Flügeldeckfedern dergleichen Spitzen. Der trübweiße Unterkörper hat an den Halsseiten und auf der Oberbrust einen sanften gelblichen Anflug und bis zum Bauch graue Spitzenrändchen, welche auf der Brust am breitesten sind.

Es sollen sich manchmal isabellfarbige und grauweiße Ausartungen finden.

Der gefleckte Fliegenschnäpper gehört eben nicht zu den seltenen Vögeln unseres Vaterlandes; denn er findet sich, wenn auch nur einzeln, doch fast in allen Gegenden. Seinen Aufenthalt nimmt er in Wäldern, sowohl in Laub- als Nadelwäldern, an Waldrändern und in baumreichen Gärten. Ganz besonders gern schlägt er seinen Wohnplatz in der Nähe menschlicher Wohnungen auf; weßhalb er sich sehr oft in Gärten einfindet, welche nicht nur mitten in Dörfern, sondern selbst mitten in Städten liegen, ja in Städten oft auch wochenlang bloß auf hohen Gebäuden lebt und während dieser Zeit nicht einmal einen Baum berührt. Er erscheint bei uns spät, erst im An-

fange des Mai, und verläßt uns schon wieder in den letzten Tagen des August oder spätestens in den ersten des September, um in Afrika zu überwintern.

In Wäldern, wo er gewöhnlich in den Baumkronen sitzt, ist er ziemlich scheu, aber in Gärten und in der Nähe menschlicher Wohnungen, wo er öfter mit Menschen in Berührung kommt, legt er das Schüchterne sehr ab und wird ganz zutraulich. Man sieht ihn die meiste Zeit des Tages still, aber in steter unruhiger Bewegung, auf einem dürren Aste, auf der Spitze eines Zweiges, auf einer Stange oder auf dem Giebel eines Hauses zubringen und sich nach Nahrung umsehen.

Seine tschietschende Lockstimme läßt er nur auf dem Zuge und während der Paarungszeit, dann aber oft viel hören, dagegen seinen schlechten, leisen, zirpenden und schwirrenden Gesang höchst selten. Wenn ein Mensch oder ein Raubthier sich in der Nähe seines Nestes blicken läßt, dann erhebt er ein ängstliches Geschrei, wie wistätt wistätt oder huistett huistett.

Seine Nahrung besteht aus Mücken, Schnaken, Fliegen, Bremsen, Motten, Spinnen, Käferchen, Schmetterlingen u. dgl. Nach Naumann und Gloger soll er auch Bienen fressen, deren Stachel er natürlich abbeißt und nicht mitverschluckt. Im Nothfall verzehrt er auch Beeren. Wenn er nach den Insekten schnappt, so schlägt er dabei die Kiefer so heftig zusammen, daß man es in nicht allzu großer Entfernung deutlich klappen hört. — In der Gefangenschaft, wo er bald zahm wird, verlangt er gutes Nachtigallenfutter; hat aber als Stubenvogel eigentlich weiter keine empfehlende Eigenschaften, als daß er es vortrefflich versteht, die Zimmer von Fliegen rein zu halten.

Er brütet ungestört nur einmal im Jahre und zwar zu Ende Mai's oder Anfangs Juni. Wird die erste

Brut gestört, so trifft er Anfangs Juli wohl noch zu einer zweiten Anstalt. Das Nest hat sehr verschiedene Standorte, denn es steht entweder auf dicken Baumästen, zwischen den Stämmen eines Zwillingsbaumes, oder in dichten Gartenlauben, auf Weidenköpfen, starken Pfählen, in hohlen Bäumen, unter Dächern, in Mauerlöchern oder in äußern Balkenlöchern, oft sehr frei und leicht zu entdecken, und nicht sehr hoch. Es ist fast immer nur locker gebaut; besteht auswendig aus Moos und Grashalmen oder trocknen Graswurzeln, worauf eine Lage von feinern Grashalmen und zartern Graswurzeln, denen oft etwas Moos, Bast, Werg und einige Fäden beigemischt sind, folgt, und ist inwendig mit feinen Fasern, unter welchen zuweilen etwas Wolle und einige Pferdehaare sich befinden, ausgefüttert. Gewöhnlich enthält es 4—5 Eier von 9 Linien Länge und 6½ Linien Breite, welche eine bläulichweiße Grundfarbe haben, und mit lehmröthlichen, hell- und dunkelrostfarbenen und einzelnen, mehr oder weniger verwaschenen, violettgrauen oder blauröthlichen Flecken besetzt sind, die bald häufiger, bald einzelner über das ganze Ei gleichmäßig verbreitet, bald am stumpfen Ende dichter und zuweilen kranzartig stehen. Die Jungen werden von den Alten sehr geliebt und eine Zeitlang nach dem Ausfliegen geführt.

Zweite Sippe.

Fliegenfänger.

Muscicapa, *Lin.* et *Boje.*

Wenngleich die Fliegenfänger in der Körperbildung viele Aehnlichkeit mit den Fliegenschnäppern haben, so unterscheiden sie sich doch von ihnen durch den etwas kürzern und höhern Schnabel, den höhern und stärkern Fuß, so wie durch den etwas kürzern und mit Weiß versehenen Schwanz. Sie haben eben so, wie die Fliegenschnäpper, ein weiches, sanftes Gefieder, das sie zweimal im Jahre

wechseln und wodurch namentlich die Männchen bei einigen Arten ein nach der Jahreszeit verschieden gefärbtes Kleid bekommen, das, sobald sie zwei- oder mehrjährig sind, im Frühlinge sehr von dem Kleide der Weibchen abweicht, nach der Herbstmauser aber dem dieser letztern wieder ähnlich wird. Die Jungen tragen ein gefleckтes Kleid. Sehr merkwürdig und ganz gegen die Regel ist es, daß diese kleinen Vögel erst nach zwei oder gar drei Jahren ihr vollendetes Kleid anlegen, was Brehm indessen bezweifelt und daher diese Erscheinung anders erklärt.

Diese Sippe ist etwas zahlreicher an Arten, als die der Fliegenschnäpper. Die meisten Arten gehören mehr den südlichen Ländern an, und nur eine geht bis Lappland hinauf. Sie leben größtentheils in Laubwäldern, in Gärten und an andern buschreichen Orten, und besuchen die Nadelwälder nur auf dem Zuge; doch eine Art bewohnt vorzugsweise Nadelholz. Dadurch, daß sie nur an baumreichen Orten leben, unterscheiden sie sich von den Fliegenschnäppern. Ihren Aufenthalt haben sie meistens auf Bäumen und kommen nur für Augenblicke auf die Erde herab. Bei uns sind es Zugvögel, die spät ankommen und früh wieder wegziehen.

In ihrer Lebensweise ähneln sie den Vögeln der vorhergehenden Sippe; doch sind sie fast noch unruhiger, als jene.

Sie haben einen, wenngleich nur kurzen, doch nicht unangenehmen Gesang, der sich im Allgemeinen etwas besser anhört, als der der Fliegenschnäpper.

Auch in der Nahrung, so wie in der Art und Weise, sich dieselbe zu verschaffen, ähneln sie ihren Familienverwandten.

Sie bauen in Höhlen oder auf dichte Zweige nicht sehr künstliche Nester und legen 4—6 bläuliche Eier.

Die Jagd auf sie macht oft Schwierigkeiten, da sie

zum Theil und mitunter scheu sind. Oft sitzen sie auch so hoch in den Baumkronen, daß es schon einen geschickten Schützen und ein gutes Gewehr erfordert, um sie herabzuschießen. Die jungen Vögel lassen sich etwas leichter erlegen, als die alten, weil sie weniger scheu sind.

Es sind sehr unschädliche Vögel, die auf keine Weise den geringsten Schaden verursachen, sondern bloß Nutzen stiften, indem sie manche, den Menschen schädliche Insekten vertilgen. Sie haben ein schmackhaftes Fleisch und erfreuen durch ihren Gesang, durch welchen sie sich auch, so wie durch ihr munteres, zahmes und artiges Wesen als gute Stubenvögel empfehlen.

Bei uns ist von den drei deutschen Arten dieser Sippe erst eine als einheimisch bekannt; die beiden andern sind in unserm Vaterlande bis jetzt noch nicht aufgefunden, kommen aber auch hier aller Wahrscheinlichkeit nach vor. Die bei uns bekannte Art ist

der schwarzrückige Fliegenfänger.

Muscicapa atricapilla, *Linné.*

Die großen Schwingen von der 6ten an am Grunde der Außenfahne weiß oder gelblichweiß, nur **Ein** weißes oder gelblichweißes Flügelschild bildend; der Bürzel aschgrau oder schwarz.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 64. F. 2, 3, 4.

Synon. **Muscicapa atricapilla**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 326. n. 9. *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 935. n. 9. Siemssen's Meckl. Vög. S. 125. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 156. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 212. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 224. Keyserling u. Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. LXI. u. 196.

Motacilla, *Lin.* Faun. suec. ed. 1. p. 86. n. 230.

Motacilla Ficedula, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 330. n. 10. die Beschreibung; die Diagnose dagegen gehört zu **Butalis grisola.** — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 956. die Beschreibung.

Muscicapa Muscipeta, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 158. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 226.

Muscicapa luctuosa, *Temm.* man. d'ornith. I. p. 155. Brehm's Beiträge II. S. 389 fll. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 382. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 225. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 403.

Muscicapa obscura, Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 384.

Muscicapa alticeps, fuscicapilla et atrogrisea, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 225, 226, 227.

Deutsche Namen. Trauerfliegenfänger, schwarzköpfiger, schwarzgrauer, schwarzrückiger, graurückiger, brauner, braunköpfiger, schäkkiger Fliegenfänger oder Fliegenschnäpper, Mohren-, Todtenköpfen, Loch-, Dorn-, Nesselfink, schwarzer Fliegenstecher, Fliegenfresser, Trauervogel, Baumschwalbe; hier zu Lande: de schwarte Flegenschnäpper.

Die Länge dieses niedlichen Vogels beträgt 5 Zoll 6 Linien bis 6 Zoll, die Breite 9 Zoll 6 Linien bis 10 Z. 3 L. Bei dem alten Männchen im Frühlingskleide sind Schnabel und Füße schwarz; der Augenstern braun; der ganze Oberkörper, mit Ausnahme eines kleinen, oft noch unterbrochenen, viereckigen, weißen Stirnflecks, kohlschwarz; die Flügel schwarz, mit einem großen, über die ganze Außenfahne der hintern und über die Wurzel der meisten Schwingen, mit Ausnahme der 5 ersten, so wie fast über die Hälfte der großen Deckfedern sich erstreckenden, winkeligen, schneeweißen Schilde. Die zwei äußersten Federn des schwarzen Schwanzes haben am äußern Rande einen weißen Streif, der jedoch bei recht alten Vögeln verschwindet. Der ganze Unterkörper ist reinweiß.

Die einjährigen, oft auch noch die zweijährigen Männchen haben im Frühlinge nur einen schwärzlichen oder schwarz und grau gemischten und gefleckten Oberkörper mit grauem Bürzel, kleinem Stirnfleck und einem weißen Streife an den zwei oder drei äußern Schwanzfedern. — Man sieht hieraus, daß die Männchen erst im zweiten, zuweilen sogar erst im dritten Lebensjahre das ausgefärbte Kleid anlegen. Brehm erklärt diese Erscheinung durch

ungünstige Witterung, bei welcher die Frühlingsmauser nicht vollständig erfolgen kann, und glaubt, daß es auch einjährige schwarzrückige Männchen giebt. Die im Hochzeitkleide graurückigen Männchen hält er für eine ganz eigene Art, die er **Muscicapa muscipeta** nennt.

Im Herbste ist das Männchen oberhalb dunkelschwärzlichgrau, und an der Stirn befindet sich nur ein verlaufender, schmutzigweißer Fleck. Flügel und Schwanz sind wie im Frühlinge gefärbt und gezeichnet. Die Brust ist rostgelblich überflogen. Es ähnelt in diesem Kleide dem Weibchen im Herbste.

Das Weibchen, welches etwas kleiner ist, als das Männchen, hat, im Frühjahre, einen gelblichen, wenig bemerkbaren Stirnfleck, einen braungrauen Oberkörper und einen weißlichen, an der Oberbrust und den Seiten mit Grau überflogenen Unterkörper. Die zwei oder drei äußern Federn des dunkelgraubraunen Schwanzes haben an der Außenfahne einen weißlichen Streif. Die Flügel sind, wie der Schwanz, dunkelgraubraun, aber ein breiter Saum an den hintersten und ein kleiner Fleck an der Wurzel der übrigen Schwingen, mit Ausnahme der 5 ersten, so wie die Spitzen der größten Deckfedern sind weiß, jedoch nicht so rein wie bei den alten Männchen; bei jüngern Weibchen gelblichweiß.

Im Herbste zieht bei dem Weibchen der Oberkörper etwas ins Röthliche, das Weiß des Flügelschildes fällt ins Gelbliche, und der Unterkörper ist auf dem Kropfe und der Brust gelbbräunlich oder gelbgrau überflogen. Von dem Stirnfleck ist in diesem Kleide noch weniger zu bemerken, als im Frühlingsgewande.

Die unvermauserten Jungen haben einen röthlichbraungrauen, mit schmutzigweißen Tropfen und schwarzen Flecken besetzten Oberkörper, einen unregelmäßig dunkelbraun gefleckten und bespritzten Unterkörper, einen gelb-

lichweißen Flügelfleck und einen lichtern Schnabel und Fuß, als die Alten. Nach der Mauser werden sie den Weibchen im Herbstkleide ähnlich, und es findet demnach im Herbste, nach vollendeter Mauser, zwischen Männchen, Weibchen und Jungen kein sehr auffallender Unterschied Statt.

Im Sommer sieht man diesen Fliegenfänger selten bei uns; dagegen aber öfter auf seinem Frühlingszuge, welcher in die letzte Hälfte des April und in die erste des Mai fällt, wo man ihn alsdann hier und da an buschreichen Flußufern, in Hainen und zumal in jungen Eichenwaldungen antrifft. Auch auf seiner Herbstwanderung, welche im August beginnt und in der Mitte Septembers vollendet ist, streicht er nicht selten durch unsere Gegend; nur bemerkt man ihn alsdann weniger, weil er sich zu dieser Zeit mehr oben in den Bäumen aufhält, als es im Frühjahre der Fall ist, wo er gewöhnlich tiefer, etwa in der Mitte der Bäume, sitzt, und deßwegen eher gesehen wird. Seine Wanderuagen unternimmt er des Nachts.

Es ist ein ziemlich gewandtes und niedliches Vögelchen, das immer munter ist und sich gern mit seines Gleichen neckt; nur bei naßkalter Witterung wird es leicht traurig, weil es gegen Kälte sehr empfindlich ist, und dann auch, indem sich die Insekten verkriechen, wenig Nahrung findet. Es ist zwar nicht scheu, aber liebt doch auch die Nähe der Menschen nicht; nur wenn ihm Nahrung mangelt, nähert es sich den Gebäuden und geht selbst in kleine Städte. Doch sah es Brehm auch einmal zur Brutzeit auf dem Dache eines Bauerhauses sitzen.

Das Männchen hat einen angenehmen, aus einigen Strophen bestehenden Gesang, mit welchem es schon den anbrechenden Morgen begrüßt und den es den Tag über recht fleißig hören läßt. Der Lockton ist ein sanftes, kurz abgestoßenes Bitt-bitt oder Wett-wett, dem gewöhnlich ein leises Schmatzen folgt.

Die Nahrung dieses Vogels besteht aus mehreren Arten Insekten, als Fliegen, Mücken, Schnaken, Bremen, Bremsen, kleinen Heuschrecken, Schmetterlingen u. dgl.; auch soll er im Nothfalle selbst Regenwürmer verzehren. Im Spätsommer frißt er nebenbei auch allerlei Beeren, besonders Flieder-, Johannis- und Faulbaumbeeren. — In der Gefangenschaft, worin er bald zahm wird, verlangt er gutes Nachtigallenfutter.

Er brütet hier und da bei uns in Laubwäldern, und baut sein Nest am liebsten in recht enge Baumhöhlen; seltener in dichte Baumzweige nahe am Stamme, oder auf einen abgebrochenen Stumpf; nach Gloger manchmal unter Baumwurzeln und kleine hölzerne Brücken an der Erde, oder auf diese selbst in Nesselbüsche. Dasselbe besteht auswendig aus Grashalmen und Würzelchen mit Spinnengewebe und Raupengespinnst, zuweilen auch mit Moos und Federn, und ist inwendig mit zarten Grashalmen, auch wohl Federn, Wolle und Pferdehaaren ausgefüttert. Es enthält im Juni 4—5, selten 6 Eier, welche 8—9 Linien lang und 6—6½ L. breit sind und eine etwas glänzende Schale von lebhaft grünbläulicher Farbe haben. Zuweilen sollen sie, nach Gloger, auf einem etwas hellern Grunde auch violettgrau, rostbraun und bläulichroth, bald sparsamer, bald dichter, verwaschen gefleckt sein.

Anm. Die beiden andern deutschen Arten dieser Sippe, der Halsbandfliegenfänger und der kleine Fliegenfänger, sind zwar bis jetzt in unserm Vaterlande noch nicht beobachtet, aber sie kommen hier ohne Zweifel vor, da sie beide in Pommern, selbst schon nistend, gefunden sind (s. von Homeyer's syst. Uebers. d. Vög. Pom. S. 7). Ich gebe deßhalb, um auf sie aufmerksam zu machen, das Artkennzeichen derselben hier an.

Der Halsbandfliegenfänger (**Muscicapa collaris**, *Bechst.* **M. albicollis**, *Temm.*), welcher dem schwarzrückigen Fliegenfänger (**M. atricapilla**) zum Theil sehr ähnlich ist, unterscheidet sich von diesem in allen Kleidern untrüglich dadurch, daß die großen Schwingen von der 4ten an

auf der Außenfahne an der Wurzel weiß sind, auf dem Flügel zwei weiße Schilder sich befinden und der Bürzel weißlich ist. Das alte Männchen hat außerdem noch im Frühlinge einen breiten, weißen Halsring. — Er lebt in Laubholzwäldern.

Der kleine Fliegenfänger (Muscicapa parva, *Bechst.*) ist von den andern Sippenverwandten leicht daran zu erkennen, daß die 4 äußern Federn seines aschgrauen Schwanzes jeder Seits an der Basis weiß, Brust und Kehle rostfarbig sind. — Er durchstreift auf dem Zuge Laub- und Feldhölzer, so wie Obstgärten; im Sommer aber hält er sich am liebsten im Nadelholze auf.

Siebente Familie.

Würgerartige Vögel.

Laniadae, *Vigors.*

Die würgerartigen Vögel haben einen kegelförmigen oder zusammengedrückten und am Ende mehr oder weniger hakigen Schnabel, wodurch sie sich, so wie durch ihre meist kurzen Füße, den Fliegenfängern anschließen.

Sie bilden eine große Familie mit vielen Arten, welche über alle Welttheile und Regionen verbreitet sind. In Europa finden sich jedoch nur aus einer Sippe dieser Familie einige Arten; die meisten gehören andern Welttheilen an. Sie leben auf Feldern, in Wäldern und Gärten.

Es sind meistentheils muthige Vögel, die sich oft mit viel größeren, als sie selbst sind, in Kampf einlassen und sie mit wüthendem Ungestüm verfolgen. Zum Fortbewegen vermittelst ihrer Füße besitzen sie wenig Geschick, weil diese hauptsächlich nur zum Sitzen eingerichtet sind; fertiger dagegen sind sie, wegen ihrer etwas mehr ausgebildeten Flugwerkzeuge, im Fliegen. Daher sieht man sie auch gewöhnlich entweder sitzen oder fliegen, mit den Füßen aber höchst selten sich fortbewegen.

Sie nähren sich nicht nur von Insekten, sondern auch von kleinen Säugethieren und Vögeln, und lauern ihrer Beute, wie die Fliegenfänger, auf, verschlucken sie jedoch nicht so, wie diese, sondern behandeln sie erst durch Beißen mit dem gezähnten Schnabel. Viele ausländische Arten verzehren auch Beeren.

Alle leben in Einweibigkeit, nisten auf Bäumen und Sträuchern und legen mehrere Eier.

Jagd und Fang der ausländischen Arten ist mir unbekannt; was indessen die einheimischen betrifft, so hat bei einigen die Jagd Schwierigkeiten, weil sie scheu sind und daher sorgfältig hinterschlichen werden müssen; andere aber lassen sich geradezu angehen, und daher mit dem Schießgewehre leicht erlegen. Man fängt sie mit Leimruthen und Sprenkeln.

Wenngleich sie zum Theil nicht ganz unschädlich sind, so gewähren sie doch im Ganzen mehr Nutzen, als sie Nachtheil bringen. Manche erfreuen auch durch ihren Gesang.

Diese große Familie zerfällt in mehrere Sippen, von denen jedoch nur aus einer einige Arten bei uns vorkommen, und dieß ist die Sippe der

Würger.

Lanius, *Lin.*

Die Würger zeichnen sich durch ihren raubvogelartigen Schnabel aus, der mittelmäßig lang, stark, sehr zusammengedrückt und gerade ist, am Oberkiefer aber eine weit übergebogene hakenförmige Spitze hat, vor welcher sich ein scharfer Zahn befindet. Am Mundwinkel stehen steife Bartborsten. Die Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn, und sind fast oder ganz durch Borstenfedern bedeckt. Die Füße sind mittelmäßig hoch, länger als die Mittelzehe, und etwas stark, oben getäfelt, und an den Zehen mit mittellangen, ziemlich gekrümmten Nägeln ver-

sehen. Die Flügel sind kurz*), mittel=**) oder ziemlich lang***), die 3te und 4te Schwungfeder sind in ihnen die längsten, die 1ste ist sehr kurz. Der zwölffedrige Schwanz ist lang, jedoch selten von der Länge des Leibes (wie bei L. Schach), breit, bald stark abgerundet, bald gerade abgeschnitten und nur mit kürzerer Seitenfeder.

Das Gefieder ist weich, sanft und locker, nnd wird jährlich bei manchen Arten zweimal gewechselt, aber dadurch in der Färbung nicht verändert. Bei einigen Arten ist es nach dem Alter und Geschlechte sehr verschieden; bei andern aber finden zwischen Männchen, Weibchen und Jungen keine auffallende Abweichungen Statt.

Die Würger bilden eine an Arten sehr zahlreiche Sippe und sind fast über alle Welttheile verbreitet. Es sind meistentheils Zug= oder doch Strichvögel, und nur wenige bewohnen eine und dieselbe Gegend so anhaltend, daß man sie fast Standvögel nennen könnte. Sie leben an baum= und buschreichen Orten, besonders an dem Saum lichter Wälder und Feldhölzer, in Gärten und sonstigen Baumpartien, und sitzen gern frei auf den Spitzen der Bäume und Sträucher oder anderer hohen Gegenstände. Auf freiem Felde finden sie sich außer der Zugzeit sehr selten.

Wegen der Beschaffenheit ihrer Füße, die zum Fortbewegen nicht recht geschickt sind, hüpfen sie wenig, weder am Boden noch in den Baumzweigen, sondern sitzen meist an einer Stelle und gern an erhabenen Orten. Wenn sie sich auf den Erdboden begeben, so setzen sie sich gewöhnlich auf einen Erdhügel, Erdklos oder Dunghaufen, um im Sitzen ruhig ihre Beute zu erwarten. Alle sind ungesellige und zänkische, dabei sehr muthige und kühne Vögel, die mit Grausamkeit, gleich den Raubvögeln, andere kleinere Vögel verfolgen, gegen größere, selbst gegen Raubvögel, sich mit

*) Bei Lanius Schach. **) Bei Lanius collurio. ***) Bei Lanius minor.

Erfolg vertheidigen und sie sogar angreifen, wenn sie in die Nähe ihres Nestes kommen. Dadurch haben manche Naturforscher sich veranlaßt gesehen, sie zu den Raubvögeln zu zählen, oder sie im System doch in deren Nähe zu bringen. Sie fliegen leicht und sanft, mit schnellem Flügelschlage, aber nicht sehr rasch und selten weit in einer Strecke. Beim Wegfliegen von einem hohen Sitze stürzen sie sich gewöhnlich zuerst tief herab, flattern dann niedrig über dem Boden dahin und schwingen sich darauf wieder kurz vor dem Niedersetzen in einem Bogen aufwärts auf einen neuen Sitz. Dieß Herabsenken beim Fortfliegen ist den Würgern eigenthümlich und macht sie schon von weitem kenntlich. Wenn sie sitzen, tragen sie den Leib oft fast ganz aufgerichtet, doch auch nicht selten wagerecht, und legen das Gefieder nur locker an. Auch bewegen sie dann oft, zumal wenn sie etwas Auffallendes bemerken, den Schwanz auf und nieder oder von einer Seite zur andern. Sie baden sich gern im Wasser.

Sie haben zwar einen eigenthümlichen Gesang, aber dieser ist sehr unbedeutend; dagegen verstehen sie es, fremde Vögelgesänge sehr gut nachzuahmen, und eignen sich aus ihnen nicht allein einzelne Laute und Strophen an, sondern bilden zum Theil sogar die ganzen Lieder vollständig nach. Daher kommt es, daß der Gesang bei Vögeln einer und derselben Art ungemein verschieden sich findet, weil das eine Individuum mehr, das andere weniger Geschicklichkeit im Nachahmen besitzt. Doch unterscheiden sich mehrere Subspecies Brehm's dadurch sehr auffallend, daß die eine vorzügliche, die andere unbedeutende Sänger hat.

Ihre Nahrungsmittel bestehen bloß in thierischen Substanzen, besonders sind es große Kerbthiere, auf welche sie angewiesen sind; manche jedoch verzehren nebenbei auch kleine Säugethiere, Vögel und Amphibien. Sie lauern ihrer Beute auf einem erhöheten Gegenstande sitzend auf, stürzen sich mit Schnelligkeit auf sie, oder rütteln zum Theil

vorher über derselben, um sie desto sicherer zu treffen. Von den Insekten wissen sie manche auch im Fliegen zu erhaschen. Wenn sie ihre Beute ergriffen haben, was hauptsächlich mit dem Schnabel geschieht, so tragen sie dieselbe mit diesem oder mit den Füßen auf ihren Sitz zurück, tödten sie dann, wenn dieß nicht schon geschehen ist, vollends mit dem Schnabel, zerreißen sie damit, wobei die Füße sie festhalten müssen, und verzehren sie, oder spießen sie auf Dörner und andere spitze Gegenstände, theils um sie so bequemer verzehren zu können, theils um sie sich noch aufzubewahren. Oft stellen sie sich beim Fressen auf einen Fuß und halten in dem andern die Speise. Den Käfern reißen sie vorher, ehe sie sie verzehren, die Flügeldecken ab, weil diese Theile unverdaulich sind. Was sie sonst Unverdauliches verschlucken, speien sie in Gewöllen wieder aus. Da sie in der Regel mehr tödten, als sie zur Zeit verspeisen, so haben sie die Namen Neuntödter, Henkersvögel, hochpeinliche Ankläger u. dgl. erhalten. Daß sie aber erst neun Insekten anspießen sollten, bevor sie dieselben verzehrten, ist offenbar Fabel.

Sie nisten auf Bäumen oder Sträuchern, bauen von dünnen Reisern oder Halmen nicht unkünstliche Nester, welche sie inwendig mit weichen Stoffen ausfüttern, und legen 4 bis 7 gefleckte Eier, welche das Weibchen, das vom Männchen mit Nahrung versorgt wird, allein ausbrütet. Unverstört nisten sie im Jahre nur einmal.

Was die Jagd auf diese Vögel betrifft, so lassen sich die meisten unsrer einheimischen Arten leicht schießen, weil sie nicht scheu sind; die eine Art aber läßt sich wegen ihrer Scheu nicht allemal schußgerecht angehen und muß daher behutsam beschlichen werden; doch geht sie stark nach dem Uhu und den Lockvögeln, und kann daher auf der Krähenhütte und dem Vogelherde leicht erlegt werden. — Man fängt sie auf der Locke und mit Leimruthen, mit welchen man die Bäume und Büsche besteckt, auf die sie sich gern

setzen; auch steckt man mannshohe Stöcke auf die von Bäumen freien Viehtriften und versieht diese mit Sprenkeln oder Leimruthen. Zufällig fängt sich die eine unsrer einheimischen Arten oft auf dem Vogelherde, indem sie nach den Lockvögeln stößt, auch nicht selten in den Dohnen, wenn sie Appetit nach den darin hängenden Vögeln bekommt.

Sie sind im Allgemeinen mehr nützlich als schädlich; denn wenn sie manchmal auch einen Singvogel verzehren, so vertilgen sie doch auch manche Maus und viele schädliche Kerbthiere; und überdieß erfreuen mehrere Arten durch ihren zum Theil sehr angenehmen Gesang. Den Nutzen, welchen einige Arten noch durch ihr schmackhaftes Fleisch gewähren, wollen wir gar nicht in Anschlag bringen.

Bei uns giebt es vier Arten aus dieser Sippe.

1. Der große Würger.

Lanius excubitor, *Lin.*

Der Oberkörper ist von der Stirn bis zum Bürzel hellaschgrau; die 1ste Schwinge reicht bis zur Mitte der 2ten; die zwei mittlern Schwanzfedern sind ganz schwarz und nur mit weißen Spitzen und etwas Weiß an der Wurzel versehen.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XVI. Wolf u. Meyer's Nat. d. Vög. Deutschl. Heft 7. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 49. F. 1, 2. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. XV. F. 6.

Synon. Lanius Excubitor, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 135. n. 11. Faun. suec. sp. 80. p. 27. *Gmel. Lin.* S. N. I. I. p. 300. n. 11. Siemssen's Meckl. Vög. S. 38. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 100. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 87. Brehm's Beiträge I. S. 385. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 84. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 232. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 132. Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. I. S. LX. u. 194.

Lanius major, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 232.

Deutsche Namen. Grauer, aschgrauer, großer blauer Würger oder Neuntödter, Würgvogel, Buschfalke, Krieks-, Berg-, Kraus-, Busch-, wilde Elster, Wächter, wachender Würgvogel; hier zu Lande: de groot Negenmürder, Negendöder.

Dieser Würger ist unter unsern einheimischen, wie überhaupt unter den europäischen, der größte. Er mißt 10 Zoll 8 Linien bis 11 Z. 6 L. in der Länge, und 15 Z. bis 15 Z. 8 L. in der Breite. Beim alten Männchen sind Schnabel Füße, Nasenborsten und eine breite Binde vom Schnabel durch die Augen bis in die Ohrgegend schwarz; die Augensterne schwarzbraun; ein Streifchen über der Augenbinde ist weiß, die Stirn schmutzigweiß. Der Scheitel, Nacken, Oberhals, Rücken und Bürzel sind hellbläulichaschgrau, die letzten Deckfedern des Schwanzes weißgraulich; die Schulterfedern graulichweiß; die Achselfedern schwarz mit aschgrauen Rändern; die kleinen Flügeldeckfedern und die ersten Deckfedern der Schwingen ebenfalls schwarz, letztere mit weißlichen Spitzchen, die jedoch oft auch fehlen und im Sommer wohl immer abgestoßen werden; die großen Schwungfedern von der Wurzel an bis znr Hälfte weiß, sonst schwarz, die drei ersten an der Außenfahne schmal weißlich gekantet; die mittlern Schwingen tiefer nach der weißen Wurzel hin schwarz, die letzten ganz schwarz und nur mit weißem Spitzenrande. Die beiden Mittelfedern des Schwanzes sind schwarz, mit einem weißen, (im Sommer gewöhnlich abgestoßenen) Spitzchen, welches an den folgenden Federn immer größer wird und das Schwarz fast ganz verdrängt, so daß an der äußersten Feder nur noch ein schwarzer Fleck auf der Innenfahne der Wurzelhälfte, zuweilen auch nur ein schwarzer Schmitz auf dem Schafte sich findet; mitunter ist auch schon an der zweiten Außenfeder das Schwarz bis auf einen schmalen Schaftstrich verdrängt. An der Wurzel sind alle Federn weiß.*) Der ganze Unterkörper ist trübweiß, gewöhnlich mit sanftem

*) Die Vertheilung des Weißen im Schwanze ändert sehr ab, und es giebt wohl wenige Individuen, die darin ganz gleich gezeichnet sind.

gelbgrauen Anfluge. Im hohen Alter mag der Unterkörper wohl reinweiß werden; doch habe ich einen solchen Vogel noch nicht gesehen.

Das Weibchen hat überall unreinere Farben; das Grau des Oberkörpers ist schmutziger, das Schwarz der Flügel und des Schwanzes matter, und die weiße Einfassung an den hintern Schwungfedern trüber. Der Unterkörper sieht sehr schmutzigweiß aus und hat deutliche graue Wellenlinien. Je älter das Weibchen wird, desto ähnlicher wird es dem Männchen und desto mehr verschwinden die Wellenlinien am Unterkörper.

Die jüngern, einjährigen Vögel beiderlei Geschlechts sind den gewöhnlichen Weibchen sehr ähnlich gezeichnet; doch ist die wellenförmige Zeichnung am Unterkörper noch deutlicher und dichter, als es bei den ältern Weibchen der Fall ist.

Im Sommer verlieren die Farben, sowohl bei Männchen als Weibchen, viel von ihrer Frische; denn sie bekommen ein etwas schmutzigeres und fahleres Ansehen. Die weißen Federkanten reiben sich dann sehr ab und verschwinden an den beiden mittlern Schwanzfedern, so wie an den großen Flügeldeckfedern ganz; nur an den hintern Schwungfedern bleibt von den weißen Rändern immer noch eine Spur nach.

Die unvermauserten Jungen haben eine schwarze Spitze an dem blaugrauen Schnabel, graue Füße mit gelblichen Sohlen, einen braungrauen Augenstern, einen sanft gelblich überflogenen, schmutzigweißen Oberkörper mit einigen Spuren von Wellenlinien, viel weniger Weiß an Flügel und Schwanz, als die Alten, an den Flügelfedern gelblichweiße Spitzensäume und auf dem gelblich überflogenen, grauweißen oder weißgrauen Unterkörper eine sehr dichte wellenförmige Zeichnung.

Er artet in Weiß aus.

Als Heckvogel kommt der große Würger höchst selten in Mecklenburg vor; aber als Strichvogel sieht man ihn im

Herbste, vom October an, öfter bei uns, jedoch auch dann immer nur einzeln. Er bleibt sehr oft den Winter hindurch hier und treibt dann sein Wesen auf den Feldern, wo einzelne Bäume und Sträucher stehen. Hier hat er sein bestimmtes kleines Revier, wo man ihn immer wieder antrifft, und wo man ihn auf der Spitze eines Strauches oder Baumes oft sitzen und auf seinen Raub lauern sieht. Er kommt alsdann bisweilen auch in die Gärten und Dörfer. Im Frühlinge verläßt er uns größtentheils, und es sind gewiß nur sehr wenige Paare, die hier bleiben, und dann den Sommer in Vor- und Feldhölzern, in deren Nähe Viehweiden und Viehtriften mit einzelnen Bäumen, besonders wilden Birnbäumen und Dornbüschen, oder Obstgärten sich befinden, zubringen Er findet sich im Sommer so sparsam hier, daß ich ihn in dieser Jahreszeit noch nicht ein einziges Mal angetroffen habe.

Er ist ein sehr scheuer und schlauer Vogel, der den Jäger sehr gut von andern Leuten zu unterscheiden weiß und ihn nicht leicht an sich kommen läßt. Gegen fremde Vögel, welche in die Nähe seines Brutplatzes kommen, ist er ungemein zänkisch und beißig, verfolgt sie mit außerordentlicher Keckheit und greift selbst große Raubvögel mit bewundernswürdiger Kühnheit an. Einen besondern Haß hat er gegen den Uhu, weßhalb er sehr leicht auf die Krähenhütte geht. Wenn er sitzt, trägt er den Leib bald aufgerichtet, bald wagerecht, und schlägt den Schwanz auf und nieder. In der Gefangenschaft wird er bald zahm, doch zeigt er sich darin mitunter noch so mordlustig, daß er selbst seine eigene Art nicht verschont, sie angreift, tödtet und auffrißt; wo dann die stärkern Männchen gewöhnlich den Sieg davontragen.

Er hat einen aus leisen, schirkenden Tönen zusammengesetzten und mit dem Rufe truû truû untermengten Gesang, dem er auch noch Töne von andern Vögeln und selbst Strophen aus ihrem Gesange beimischt. Das Männchen nicht allein, sondern auch das Weibchen läßt diesen Gesang

hören. Sein Geschrei klingt, wie Naumann es angiebt, schäck, schäck, seine Lockstimme truů, zuweilen auch gihr, — gihr. Eine ängstliche, hellquäckende Stimme läßt er zuweilen, wie Naumann vermuthet, in der Absicht hören, um kleine neugierige Vögel zum bequemeren Fange für sich herbeizulocken.

Seine Nahrung besteht in Mäusen, kleinen Vögeln, Eidechsen, Blindschleichen, kleinen Fröschen, Käfern und Heuschrecken. Von Mäusen und kleinen Vögeln nährt er sich besonders im Winter, wogegen er sich im Sommer mehr auf die andern Thiere beschränkt; indessen sucht er sich in dieser Jahreszeit doch auch gern junge Vögel zu verschaffen. Auf die Vögel stößt er nach Art der Habichte, und ergreift sie mit dem Schnabel und den Füßen zugleich. Er überrascht sie gewöhnlich im Sitzen; doch stößt er manchmal auch im Fluge auf sie. Um sich seine Nahrung zu verschaffen, sieht man ihn einen großen Theil des Tages ruhig auf der Spitze eines Baumes, Busches oder Pfahles sitzen und seinem Raube auflauern, vonwo er sich dann und wann erhebt und über das Feld hinfliegt, um zu erspähen, was es dort giebt. Wenn er ein Thier erblickt, rüttelt er, wie der Thurmfalke, und stürzt sich dann auf dasselbe herab. Hat er eine Beute gemacht, so trägt er sie in den Klauen fort und sucht sie zwischen Steinen oder Gesträuche in eine Klemme zu bringen, oder spießt sie auf Dornen, um sie so bequem zu verzehren.

Es hat mir bis jetzt noch nicht gelingen wollen, ein Nest dieses Würgers in Mecklenburg aufzufinden; auch ist mir nicht bekannt geworden, daß es von Andern hier in neuerer Zeit gefunden worden ist. Daß er deßhalb gar nicht bei uns brüten sollte, will ich nicht behaupten, aber ich glaube, daß es sehr einzeln und selten geschieht. Nach Thienemann (s. dessen Fortpflanzung der Vög. Eur. 2te Abth. S. 3.) nistet er fast immer hoch auf Bäumen, selten auf einem hohen Dornbusche, in Vor- und Feldhölzern,

welche Viehweiden und freie Plätze mit einzelnem Gebüsch haben, oder mit Wiesen, welche an Feld stoßen, abwechseln, zuweilen auch in Gärten. Das Nest steht gewöhnlich auf starken Aesten, und besteht äußerlich aus dürren Reisern, worauf eine Lage von Grashalmen, die durch Wolle oder andere Thierhaare mit einander verbunden sind, so wie von Heidekraut Moos u. dgl. folgt; inwendig ist es mit Wolle, einigen Federn und Haaren, welche mit feinen Grashalmen durchflochten sind, weich ausgefüttert. In der letzten Hälfte des April oder im Anfange des Mai enthält es 4—7 Eier, welche 12—14 Linien lang und 9—10 L. breit sind, eine etwas rauhe, dünne und wenig glänzende Schale und eine trüb- oder grünlichweiße, oder hellgrünliche Grundfarbe haben, worauf sich blaßolivenbraune und tiefaschgraue, bald sehr zahlreiche, bald spärlichere Flecken und Punkte überall befinden. In der Regel steht jedoch diese Zeichnung am stumpfen Ende dichter, als am spitzen, und bildet an der größten Breite auch manchmal einen Kranz.

Die Jungen werden von den Alten lange gefüttert, geführt und mit bewundernswürdigem Muthe, selbst mit Lebensgefahr geschützt und vertheidigt.

2. Der schwarzstirnige Würger.

Lanius minor, *Gmel.*

Der Oberkörper ist hellaschgrau, die 1ste Schwungfeder sehr kurz und bei weitem nicht die Mitte der zweiten erreichend; die vier mittlern Schwanzfedern sind ganz schwarz oder vorn weißgesäumt.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XIX. Wolf u. Meyer's Nat. d. Vög. Deutschl. Heft 20. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 50. F. 1, 2.

Synon. **Lanius minor**, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 308. n. 49. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 301. Wolf u.

Meyer's Taschenb. I. S. 88. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 86. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 235. Dessen Ornis, Heft 1. S. 62 fll. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 133. Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. S. LX. u. 194.

Lanius italicus, *Latham* **ind. Orn. I. p. 73. n. 13.**

Lanius vigil, *Pall.* **Zoogr. I. p. 402. n. 58.**

Lanius nigrifrons et mediüs, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 236.

Deutsche Namen. Grauer, kleiner grauer, gemeiner aschgrauer, rosenbrüstiger, italienischer Würger oder Neuntödter und Dorndreher, kleine Berg-, Schäck- und Kriekelster, Sommer-Kriekelster; in Meckl.: de lütte graag Negenmürder.

Außer dem oben angeführten Artkennzeichen unterscheidet sich dieser Würger von dem vorhergehenden, mit dem er besonders im Jugendkleide verwechselt werden könnte, noch durch einen im Verhältnisse dickern und kürzern Schnabel, längere Flügel, kürzern Schwanz und eine geringere Größe; denn er mißt in der Länge nur 9—9½ Zoll; seine Breite beträgt 14½—15¼ Zoll. — Das alte Männchen. Schnabel und Füße schwarz; der Augenstern dunkelbraun; Nasenborsten und Stirn, so wie ein damit zusammenhängender breiter Streif durch die Augen bis auf die Wangen schwarz; der übrige Oberkörper hellbläulichaschgrau, die obern Schwanzdeckfedern oft etwas heller; der Schwanz an seinen vier Mittelfedern schwarz, nach der Mauser mit weißen Endsäumchen, die folgende jeder Seits von der Wurzel an beinahe zur Hälfte weiß und mit dergleichen Spitze, die darauf folgende mit einem schwarzen Schafte und dergleichen Fleck auf der innern Fahne vor der Spitze; die zweite von außen ist ganz weiß und hat nur einen schwarzen Schaft; auch die äußerste ist ganz weiß und hat nur etwas Bräunliches auf der Oberseite des Schaftes. Der ganze Flügel ist schwarz und nur die kleinen Deckfedern am obern Rande desselben sind mit Grau gemischt, die neun ersten Schwungfedern sind an der Wurzelhälfte weiß, wodurch ein großer Spiegelfleck gebildet wird, und die Spitzen der hintern

Schwingen haben zuweilen kleine weiße Endsäume. Der Unterkörper ist weiß, auf der Brust und an den Seiten schön rosenroth überflogen.

Die jüngern Männchen sind nicht so rein gefärbt, als die alten; der Oberkörper hat ein viel schmutzigeres Ansehen und das Stirnband nicht eine solche Breite und so schöne schwarze Färbung, wie bei den alten Männchen. Auch sind sie kleiner.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen wenig, denn bei dem alten Weibchen sind die Farben fast eben so schön, wie bei dem Männchen; nur mag es im Allgemeinen mehr Schwarz im Schwanze haben, als dieses, denn auch die zweite Feder von außen hat noch etwas Schwarz. Uebrigens variirt das Schwarz im Schwanze, sowohl bei männlichen als weiblichen Vögeln, sehr oft und ist nicht immer bei allen Individuen gleichmäßig vertheilt.

Die unvermauserten Jungen sind denen des großen Würgers etwas ähnlich; doch unterscheiden sie sich von diesen leicht durch den Mangel der Wellenlinien auf dem Unterkörper, denn dieser ist rein gelblichweiß. Der Oberkörper ist gelbgrau, mit weißlichen Federsäumen und dunkelgrauen Mondfleckchen oder Wellen, und hat kein schwarzes Stirnband. Alle Flügelfedern haben gelblichweiße oder weißliche Spitzenkanten. Der Schnabel ist bläulich mit schwarzer Spitze, der Mundwinkel fleischfarben, der Augenstern graubraun, und die Füße sind bleifarben mit gelblichen Sohlen. — Nach der Herbstmauser verlieren sich auf dem Oberkörper die Wellenlinien des Jugendkleides; das schwarze Stirnband zeigt sich jedoch erst in Andeutungen, so wie auch das Rosenroth des Unterkörpers.

Er artet in Weiß aus. Auch kommen, nach von Homeyer's Angabe, bisweilen alte Vögel vor, die eine fast graue, nur mit wenig schwarzen Federn untermischte Stirn haben.

Naturgeschichte

der

Vögel Mecklenburgs

von

H. D. F. Zander,
Prediger zu Barkow bei Plau.

Siebente Lieferung

oder

Ersten Theiles siebentes Heft.

1849.

In Commission bei Hinstorff
in Parchim.

Druck von F. J. Zimmermann's Erben.

. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung
Berlin N.W. 6.
11. Carlstrasse 11.

Dieser Würger ist in einigen Gegenden unsers Vaterlandes nicht selten; so habe ich ihn in den Gegenden von Lübz, Ludwigslust, Goldberg und an andern Orten ziemlich häufig angetroffen; doch ist er nicht alle Jahre gleich zahlreich. Er bewohnt große Gärten, Baumparthien und Alleen, sowie die in der Nähe der Dörfer befindlichen kleinen Feldhölzer, Waldränder und lichten Waldungen — gleichviel ob Laub- oder Nadelholz — am liebsten da, wo Viehtriften sind. Seinen alten Wohnsitz nimmt er fast jedes Frühjahr, wenn er keine große Veränderungen erlitten hat, wieder ein, und vertheidigt ihn hartnäckig gegen fremde Paare, welche sich eindrängen wollen. Er ist Zugvogel, der mit am spätesten ankommt und früh wieder wegzieht. Etwa im Anfange des Mai, bei günstigem Frühlingswetter auch mitunter schon zu Ende des April, kommt er einzeln bei uns an und verläßt uns familienweise wieder im Anfange des September. Seine Wanderungen macht er des Nachts.

Er ist nicht so scheu, als der große Würger, und läßt sich daher oft nahe angehen. Sein Flug ist schön, leichter als bei den andern Sippenverwandten, oft schwebend. Seine zänkische und streitsüchtige Natur beurkundet auch er darin, daß er sich, besonders in der Paarungszeit, oft mit andern Vögeln herumbeißt, wobei er viel Geschrei macht. Bei diesen Verfolgungen zeigt auch er, wenngleich nicht in dem Grade, wie der vorhergehende, so viel Muth, daß er selbst größern Vögeln zu Leibe geht. Im Sitzen trägt er meistens den Leib aufgerichtet, und wippt wenig, lange so oft nicht als der große Würger, mit dem Schwanze. Er sitzt gewöhnlich frei, in der Regel auf den höchsten Spitzen der Bäume, und hüpft in den Zweigen fast gar nicht, noch weniger aber auf dem Boden herum, auf den er sich nur begiebt, um daselbst ein Insekt wegzufangen.

Von dem gar nicht unangenehmen Gesange, welchen das Männchen recht fleißig vorträgt, gehört ihm selbst nur wenig Eigenes, das Meiste hat er von den Stimmen anderer Vögel erborgt. Doch sind es nur einzelne Töne und Strophen, die es entlehnt, denn ein ganzes Lied von einem andern Vogel kann es nicht wiedergeben. Am besten soll die großschnäblige, bis Wien und Kärnthen verbreitete Subspecies Brehm's singen und selbst den Nachtigallschlag nachahmen, weßwegen sie von Brehm Lanius eximius genannt wird. Das Geschrei, welches beide Geschlechter gewöhnlich hören lassen, klingt ungefähr wie kjäck kjäck oder schäck, ihre Lockstimme wie kwia-kwiell-kwiell. Doch hört man oft auch noch andere, zum Theil sehr sonderbare und schwer zu bezeichnende Töne von ihnen.

Er nährt sich hauptsächlich nur von Kerbthieren, besonders von Roß-, Dung- und Maikäfern, wenigstens habe ich nie etwas Anderes in seinem Magen gefunden. Auf einen Vogel oder auf eine Maus macht er wohl höchst selten Jagd. Er lauert, wie seine Sippenverwandten, seiner Beute gewöhnlich sitzend auf und stürzt sich, wenn er sie erblickt, auf dieselbe schnell herab; rüttelt aber doch auch öfter über ihr. Auch er tödtet gewöhnlich mehr, als er verzehren kann, läßt es aber liegen und spießt es selten auf. — Wünscht man ihn in der Gefangenschaft zu halten, so muß man dazu einen jungen Vogel einfangen oder ein Junges aus dem Neste nehmen und solches mit Insekten und Fleisch aufziehen, denn alte Vögel halten sich selten lange. Will man jedoch auf kurze Zeit gute Sänger haben, so thut man besser, alte Vögel einzufangen, denn diese singen viel schöner, als die aufgezogenen. Man giebt ihm das Nachtigallenfutter und öfters rohes Fleisch.

Er brütet nicht selten bei uns, und legt sein Nest auf Bäumen an, wo es nie unter 10 Fuß hoch steht.

Die äußere Lage desselben machen Quecken, Pflanzenstengel, auch wohl einzelne Reiser, Heu, Stroh u. dgl. aus, dem auch etwas Moos oder zuweilen grüne Kräuter, als Sandruhrkraut (Gnaphalium arenarium), beigemischt sind. Nach oben ist es mit Pflanzen- und Thierwolle durchwirkt, und inwendig ist es mit Würzelchen, zarten Grashalmen, oder Wolle, Haaren und Federn ausgefüttert. Es ist ein großes, festes Nest, das zu Ende Mai's oder Anfangs Juni 5—7 Eier enthält, welche eigestaltig und bisweilen länglich, dünn- und glattschalig und etwas glänzend sind. Dieselben haben eine Länge von 12—13 Linien und eine Breite von 9—9½ Linien. Ihre Grundfarbe ist grünlichweiß oder blaßgrünlich, auf welcher sich am stumpfen Ende mehrentheils ein unregelmäßiger Kranz von grünlichbraunen oder olivengrünen oder olivengrauen und blaßviolettgrauen Flecken befindet, die sich einzeln auch noch über das spitze Ende verbreiten. Von den Eiern des großen Würgers unterscheiden sie sich durch ihre lebhaftere Farbe, so wie durch die sparsamern und schärfern Flecken. Uebrigens sind sie oft größer, als die des großen Würgers. — Die Alten lieben ihre Brut sehr, füttern ihre Jungen noch lange nach dem Ausfliegen und ziehen mit ihnen fort.

3. Der rothköpfige Würger.

Lanius ruficeps, *Bechst.*

Die Schultern und der Bürzel sind weißlich, rein oder mit braunschwarzen Wellenlinien besetzt; die 2te Schwinge ist gleich der 5ten.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft XVII. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 51. Fig. 1, 2.

Synon. **Lanius collurio rufus, *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 301. n. 12. γ.**

Lanius pomeranus, Sparm. *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. n. 33. — Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 101.

Lanius rufus, *Brisson*, Orn. I. p. 199. n. 3. — Naumann's Nat. d. Vög. Deutschl. II. S. 22. — Keyserling und Blasius Wirbelth. S. LX u. 195. — Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 237.

Lanius collurio β spinitorquus, Siemssen's Meckl. Vög. S. 40.

Lanius rutilus, *Latham*, Jnd. I. p. 70 n. 12.

Lanius ruficeps, Bechstein, Nat. Deutschlands II. S. 1327. — Brehm's Beiträge I. S. 397. — Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 88. — Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 237. — Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 89.

Lanius melanotus, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschlands. S. 238.

Deutsche Namen. Rost- oder rothnackiger, schwarzköhriger, kleiner rostiger, großer rother, mittler, pommerscher Würger oder Neuntödter, Rothkopf, Finkenwürgvogel, Finkenbeißer, rothköpfige Krick- oder Steinelster, Würger mit weißen Augenbraunen; in Mecklenburg: de rothköppig Negenmürder.

Die Länge dieses Würgers beträgt 8 Zoll bis 8 Zoll 9 Linien, die Breite 12 Z. 6 L. bis 13 Z. 4 L. Das alte Männchen im Frühlinge. Schnabel und Füße schwärzlich; Augenstern braun; Halfter, Zügel und ein kleines Fleckchen hinter den Augen weißlich. Ueber die Stirn und den Vorderkopf, durch die Augen, über die Wangen und an den Seiten des Halses bis an den Rücken herab zieht sich ein breiter schwarzer Streif. Der Hinterkopf, Nacken und Hinterhals sind rostroth; der Oberrücken schwarz, oft mit einigen bräunlichen Federkanten; der Unterrücken aschgrau; der Steiß weiß. Die Flügel schwarz mit weißen Schulterfedern, die 2te bis 10te Schwinge mit weißem, äußerlich einen Spiegel bildenden Wurzelfleck, die hintern Schwingen und die Deckfedern der Flügel schmal gelbbräunlichweiß gekantet. Die beiden Mittelfedern des Schwanzes ganz schwarz, die folgenden jeder Seits mit etwas weißer Wurzel und kleiner weißer Spitze; dieß Weiß an Wurzel und Spitze nimmt an den übrigen Federn noch etwas mehr zu, und

die äußerste ist fast ganz weiß, so daß sich auf der Innenfahne vor dem Ende nur ein schwarzer Fleck befindet. Der ganze Unterkörper ist gelblichweiß, bei recht alten Männchen fast rein weiß; die Schenkelfedern schwarzgrau gefleckt.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen nur durch mattere Farben; das Schwarz des Rückens erscheint bloß braunschwarz, und der Unterkörper hat hier und da an den Federn oft bräunliche Spitzchen. Indessen sollen sehr alte Weibchen den Männchen ganz ähnlich sein.

Die jüngern Männchen sind den gewöhnlichen Weibchen ähnlich. Sie haben eine mit Grau gedämpfte Stirnbinde und an den Flügelfedern eine breitere Einfassung, die mit zunehmendem Alter immer schmäler wird.

Im Sommer stoßen sich die weißlichen Spitzen an den Flügeln fast ganz ab und die Farben werden, indem sie durch Einwirkung der Luft und Sonnenstrahlen verbleichen, viel matter; wogegen sie im Herbste, nach vollendeter Mauser, recht frisch und lebhaft erscheinen, was besonders an dem Rostroth des Hinterkopfes bemerkbar ist. Der Unterkörper und der Schulterfleck sind alsdann, nach angelegtem Herbstkleide, rostgeblich, und der Flügel hat an seinen Federn breite rostgelbe Kanten.

Die unvermauserten Jungen haben einen bläulichen Schnabel mit schwärzlicher Spitze und fleischfarbener Wurzel des Unterkiefers, bleifarbene Füße mit gelblichen Sohlen, einen gelbgrauen Augenstern und einen grauen, mit schwärzlichen und rostgelblichen Wellen besetzten Oberkörper; Bürzel und Schultern aber sind weißgelblich mit ausgezackten schwarzen Mondfleckchen. Die Flügelfedern haben eine schwarzbraune Färbung, an der Außenfahne breite rostfarbene und an den Enden weißliche Kanten, die Vorderschwingen hell rostgeblichweiße Wurzelflecke. Die Schwanzfedern sind ebenfalls schwarzbraun und haben rostgelblichweiße Spitzen- und Wurzel-

flecke, welche von der ersten bis zur fünften abnehmen. Die Kehle ist weiß, der übrige Unterkörper schmutzig weiß mit bräunlichgrauen und schwärzlichen Wellen. — Nach der Herbstmauser, die jedoch bei uns nicht vollendet wird, erkennt man an den Jungen schon das Rostbraun des Hinterkopfes und Nackens, sowie das Schwarz des Oberrückens, doch fällt dieses letztere noch stark ins Braungraue. Uebrigens aber haben sie in diesem Kleide noch überall schwärzliche Wellenlinien und Pfeilflecke, nur nicht so dicht, als im Jugendkleide.

Im Jugendkleide soll es von diesem Würger eine Ausartung geben, die oben isabellfarbig ist.

Er ist bei uns nicht so häufig als der schwarzstirnige Würger, mit dem er sonst die Aufenthaltsorte gemein hat; doch kommt er im Sommer seltener in Kieferwaldungen vor, als jener. Er ist bei uns Zugvogel, kommt zu Ende Aprils und Anfang Mai's einzeln bei uns an, und verläßt uns wieder familienweise zu Ende Augusts und Anfang Septembers.

In seinem Betragen hat er am meisten Aehnlichkeit mit dem folgenden, dem er auch am mehrsten im Fluge ähnelt. Er sitzt nicht gern so hoch auf den Spitzen der höchsten Bäume, wie die vorhergehenden Arten, sondern hält sich meistens etwas niedriger und wählt sich lieber kleinere Bäume und Sträucher, wodurch er sich weniger bemerklich macht und nicht schon in solcher Ferne erkannt wird, als der schwarzstirnige. Er ist eben so zänkisch, wie seine Sippenverwandten, aber nicht sehr scheu.

Sein Gesang, den er aus den Stimmen anderer Vögel und aus seinen eigenen Tönen zusammensetzt, ist zwar nur leise, aber recht angenehm, und wird oft und anhaltend von dem Männchen vorgetragen. Er soll im Nachahmen fremder Vogelstimmen große Geschicklichkeit besitzen und selbst den Ruf des Kuckucks leise wiedergeben.

Sein Ruf ist ein rauhes Krähts-Krähts; in der Angst schreit er gräck, gräck.

Seine Nahrung machen hauptsächlich Kerbthiere aus, nach denen er nicht weit umherfliegt, sondern ihnen auflauert. Wenn er ein Insekt erblickt, stürzt er in der Regel sogleich darauf los und rüttelt nur selten. Vogelbrut soll er sehr selten fressen, und alte Vögel hat man ihn noch nie rauben sehen. Was er nicht verzehrt, spießt er auf Dörner. — In der Gefangenschaft muß man ihm neben dem Universalfutter etwas rohes Fleisch geben, was allen Würgern sehr zuträglich ist.

Er nistet auf Bäumen, aber nicht sehr hoch, oft auch auf alten Dorn- und Haselsträuchern. Das Nest besteht äußerlich aus dürren Stengeln, auch aus grünen Pflanzentheilen, Wurzeln, Baummoos und Baumflechten, Bast und Raupengespinnst, inwendig aus Federn, Borsten, Wolle und andern Thierhaaren, oder zarten Halmen und Würzelchen. Es ist äußerlich mit dem Moose des Baumes, auf welchem es steht, oft so umkleidet, daß es nicht leicht in die Augen fällt. Zu Ende Mai's oder Anfang Juni findet man darin 5—6 dünn- und glattschalige, etwas glänzende, 10—12 Linien lange und 8—9 Linien breite Eier, welche eine grünlichweiße, bisweilen aber auch eine blaßgelbliche oder hell gelblichröthliche Grundfarbe haben, auf welcher sich olivenbraune und aschgraue, oder rostfarbene und aschgraue Punkte befinden, die bald am stumpfen Ende, bald in der Mitte des Eies dichter und mehr oder weniger kranzartig sind, und auf der übrigen Fläche sich entweder gar nicht oder nur sparsam zeigen, oder auch überall gleichmäßig vertheilt sind und nur am stumpfen Ende etwas dichter stehen. — Die Jungen werden von beiden Aeltern sehr geliebt und auch von dem Männchen nicht verlassen, sondern allein von ihm aufgezogen, wenn das Weibchen getödtet worden ist.

4. Der rothrückige Würger.
Lanius collurio, *Linné.*

Die zusammengelegten Flügel zeigen gar keinen, oder einen sehr kleinen weißen Spiegel; die Schulterfedern sind braunroth; die 2te Schwinge ist länger, als die 5te.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft VIII. Wolf u. Meyer's Nat. d. Vög. Deutschl. Heft 1. Naumann's Vögel Deutschl. Taf. II. 52. F. 1, 2.

Synon. **Lanius Collurio**, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 136. n. 12. **Fauna suec. p. 27. sp. 81.** — *Gmel. Lin.* S. N. I. 1. p. 300 n. 12. — *Brisson* Orn. I. p. 260 (mas) et 204 (fem.) **Collurio varius.** — Siemssen's Vögel Meckl. S. 39. — Brehm's Beiträge I. S. 411. Dessen Vögel Europa's I. S. 89. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 234. — Naumann's Nat. d. Vög. Deutschl. II. S. 30. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 136. — Keyserling und Blasius Wirbelth. Eur. I. S. LX u. 195.

Lanius spinitorquus, Bechstein, Nat. Deutschl. II. S. 1335. Dessen ornith. Taschenb. I. S. 102. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 90. — Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 233.

Enneoctonus collurio, *Boje*, Oken's Isis 1826. S. 973.

Lanius dumetorum, Brehm, Nat. d. Vögel Deutschl. S. 234.

Deutsche Namen. Kleiner, kleinster, bunter, schäckiger, rothgrauer, blauköpfiger, singender, rother, aschfarbener Würger oder Neuntödter, Dornbreher, Dorntreter, Dornreich, Finkenbeißer; hier zu Lande: de lütte Regenmürder.

Er ist unter unsern einheimischen Würgern der kleinste, denn er mißt in der Länge nur 7 Z. 8 L. bis 8 Z. 6 L. und in der Breite 11 Z. 7 L. bis 12 Z. 9 L. Das Männchen, welches von dem Weibchen sehr verschieden ist, trägt ein sehr hübsches Kleid und sieht im Frühlinge so aus: Schnabel und Füße schwärzlich; der Augenstern braun. Ueber den Nasenlöchern schwarze Borstenhaare, von welchen ein breiter schwarzer Streif durch

die Augen bis an den Nacken geht. Der Kopf, Nacken, Hinterhals und Bürzel hell aschgrau, die Stirn und ein schmaler Streif über der schwarzen Augenbinde am lichtesten. Der Mantel nebst dem Saum der großen Deckfedern und kleinen Schwungfedern schön braunroth oder fast rostrothbraun, die letzteren zuweilen auch mit weißlichem Spitzensaume; die großen Schwingen fein grauweiß oder bräunlichweiß gekantet, die größten mit einem weißen Fleckchen an der Wurzel, das jedoch auf dem zusammengelegten Flügel nicht sichtbar ist; sonst die Schwingen schwärzlich. Die beiden Mittelfedern des Schwanzes ganz schwarz, die übrigen hinten mit zunehmendem Weiß und schwarzen Schäften, vorn mit abnehmendem Schwarz und weißen Spitzensäumen, die beiden äußern auch an der Außenfahne mit schmaler weißer Kante; die äußerste ist daher größtentheils weiß und hat vorn nur wenig Schwarz. Der Unterkörper weiß, von der Gurgel bis zum After rosenroth überflogen.

Das alte Weibchen trägt folgendes Kleid: der Schnabel bläulich, an der Spitze schwärzlich, unten fleischfarbig; Füße schwarzgrau; Kopf, Nacken und Hinterhals rostbraungrau oder ganz rostbraun; von der Stirn zieht sich ein schmutzigweißer oder gelblichweißer Strich über und hinter die Augen weg; die Wangen rostbraun. Der Mantel rostbräunlich; der Bürzel grau, bald mehr, bald weniger rostbraun überlaufen. Oft zeigen sich auf dem Oberkörper überall rostgelbe oder gelblichweiße Spitzenflecke und hinter diesen verloschene schwärzliche Querbinden. Die Schwungfedern bräunlichschwarzgrau, rostgelblichweiß und weißgrau gesäumt. Die Schwanzfedern dunkelgraubraun, mehr oder weniger rostbraun angeflogen, nach der Spitze hin schwarzbraun, mit sehr verloschenen dunklern Querbinden; die vier äußern Federn jeder Seite mit weißlichen Spitzen und hinter diesen eine schwärzliche Einfassung; nur die äußerste Feder hat an

der Wurzelhälfte eine schmale weiße Kante. Der Unterkörper weiß, mit gelblichem Anfluge an Unterhals, Brust und Seiten, und mit schmalen grauschwarzen oder dunkelbraunen Wellenlinien an den Halsseiten, auf der Brust und an den Seiten des Bauches. Die Zeichnung des Unterkörpers ändert besonders in der Verbreitung, Dichtigkeit und Deutlichkeit der Wellenlinien ab. Bei den ganz alten Weibchen vermindern sich die Wellenlinien am Unterkörper, der Rücken wird einfarbiger rothbraun, und Kopf und Hals werden grauer, so daß es alsdann dem Männchen bedeutend ähnlicher erscheint.

Im Sommer verschießen bei beiden Geschlechtern die Farben merklich, und das Kleid erscheint in dieser Jahreszeit sehr abgetragen. Nach der Herbstmauser, die kurz vor dem Wegzuge beginnt und erst während der Wanderung vollendet wird, — weßhalb Vögel dieser Art bei uns nie im ganz vollendeten Herbstkleide angetroffen werden, — bekommen alle Farben wieder ihr frisches Ansehen, und das Federkleid dieses Vogels zeigt sich dann in seiner größten Schönheit, noch schöner, als im Frühlinge, wo die Mauser nicht vollständig ist, und die Schwung- und Schwanzfedern, welche in dieser Jahreszeit nicht gewechselt werden, seit dem Herbste schon wieder etwas gelitten haben.

Die unvermauserten Jungen sind denen der vorhergehenden Art ziemlich ähnlich, haben aber keinen weißlichen Schulterfleck. Sie sind auf dem Kopfe, am Nacken und Hinterhalse grau, ins Gelbgraue ziehend oder mit Gelbgrau gemischt, auf dem Rücken und Bürzel rostfarbig, und überall mit schwärzlichen Wellenlinien geziert. Die Schwung- und Schwanzfedern sind tiefgrau, die ersteren breit rostfarbig, an der Spitze rostgelb gekantet. Der Unterkörper ist gelblichgrauweiß, auf der Brust und an den Seiten des Bauches stark ins Gelbgraue ziehend, mit undeutlichen schwarzgrauen Quer- und Längsflecken

besetzt. Schnabel und Füße sind grau, ersterer am Unterkiefer größtentheils fleischfarben. — Männchen und Weibchen sind in diesem Kleide nicht verschieden. Dieses Kleid tragen die Jungen nicht lange, sondern legen bald das mittlere Kleid an, in welchem sie dem Weibchen sehr ähnlich sehen, und sich von diesem hauptsächlich nur dadurch unterscheiden, daß die grauschwarzen Wellenlinien auf dem Oberkörper viel deutlicher sind und der Unterkörper dichter und lebhafter gewellt ist. Auch in diesem Kleide sind Männchen und Weibchen noch nicht mit Sicherheit zu unterscheiden. In der nächsten Frühlingsmauser bekommen sie dann das ausgefärbte Kleid; doch trägt dieses gewöhnlich von dem mittlern Kleide noch einige Spuren, welche man besonders an dem Weibchen bemerkt. Indessen sind auch bei den einjährigen Männchen die Farben noch nicht so rein und schön als bei den alten.

Er artet in Weiß aus.

Der rothrückige Würger ist, wie in ganz Deutschland, so auch bei uns der gemeinste unter seinen Sippenverwandten; überall wo es nur Gebüsch und etwas hohen Dorn an Wiesen, Aeckern und Viehtriften giebt, trifft man auch ihn an, selbst in jungen Kiefern- oder Tannenschlägen ist er nicht selten. Nur in hohen, dichten Wäldern findet man ihn nicht. Jedes Paar behauptet ein kleines Revier. Er gehört bei uns zu denjenigen Zugvögeln, welche spät ankommen und uns früh wieder verlassen. Erst in den letzten Tagen des April oder Anfangs Mai kommt er einzeln zu uns, und verläßt uns schon wieder zu Ende Augusts oder Anfang Septembers; doch habe ich Junge noch am 30. September geschossen. Seine Wanderung geschieht des Nachts.

Er ist ein gewandter, lebhafter, muthiger und dreister Vogel, der mit andern Vögeln, die in seine Nähe kommen, nicht gut Friede hält und ihnen oft hart zusetzt. Auf der Spitze hoher Bäume sitzt er selten, sondern ge-

wöhnlich auf den Spitzen der Sträucher. Er hüpft öfter, als die vorhergehenden Arten, in den Zweigen herum, ähnelt ihnen übrigens im Betragen; doch ist er viel weniger scheu, als jene, und flieht nur erst dann vor Menschen, wenn er von ihnen Nachstellungen erfährt. Bei besondern Veranlassungen wippt er mit dem ausgebreiteten Schwanze und schlägt ihn nach dieser und jener Seite.

Er hat einen angenehmen Gesang, der aus seinen eigenen rauhen und aus den Stimmen anderer Vögel, die er leicht und sehr täuschend nachahmt, zusammengesetzt ist. Doch singen nicht alle gleich schön, denn, wie es scheint, besitzen nicht alle gleiche Geschicklichkeit im Nachahmen — nach Brehm's und Graf Gourcy's Behauptung sollen die mit kurzem, starken Schnabel, welche Ersterer **Lanius collurio** nennt, viel schöner singen, als die anderen —; oder sie haben auch nicht die Gelegenheit gehabt, vorzügliche Sänger zu hören, weil solche sich nicht in ihrer Nähe befanden. In der Gefangenschaft singen daher jung aufgezogene schlecht, weil es ihnen hier an Gelegenheit fehlt, ihren Gesang durch das Anhören anderer Sänger auszubilden. Er scheint übrigens in dee Freiheit kein fleißiger Sänger zu sein, denn ich habe ihn selten singen hören; manche sollen auch gar nicht singen. — Sein gewöhnlicher Lockton lautet gäck gäck gäck.

Seine Hauptnahrung machen Kerbthiere aus, besonders große Käfer, als Roß- und Maikäfer, auch Heuschrecken und Grillen, die er selbst im Fluge zu fangen versteht. Außerdem raubt er aber auch junge und selbst alte Vögel, und verdient den Namen Würger mit Recht, weil er in der That sehr mordsüchtig ist. Den Vögeln frißt er gewöhnlich zuerst das Gehirn aus, das ihm ein besonderer Leckerbissen zu sein scheint. Auch Mäuse und Frösche ergreift er und spießt sie, sowie Alles, was er nicht gleich verzehren kann, an Dörner. Er begiebt sich

nach seiner Nahrung nie weit ins Feld, sondern lauert seiner Beute in der Nähe seines Nestplatzes, auf dem Wipfel eines Strauches sitzend, auf. — In der Gefangenschaft, in welcher er bald zahm wird und seinen Herrn durch seinen angenehmen Gesang erfreut, ernährt man ihn wie die anderen Würger; doch soll er, alt eingefangen, nicht gut an das Futter gehen, und muß deswegen anfangs durch Einstopfen ernährt werden, wobei er denn oft seinen Herrn tüchtig in die Finger beißt.

Er baut sein Nest ins dichte Gebüsch, vorzüglich gern in Dorngesträuch, auch in Fichten- und Kieferdickigte, 2—8 Fuß hoch vom Boden. Dasselbe besteht äußerlich aus starken Grashalmen oder Würzelchen und Moos, worauf dünne Grashalme folgen, unter denen sich etwas Moos und Wolle befindet. Inwendig ist es mit den feinsten Grashalmen oder Würzelchen ausgefüttert. Im Juni findet man darin 5—6, selten 7 Eier, welche eine etwas glänzende, dünne und glatte Schale haben, bald spitzer, bald stumpfer geformt sind, und in der Länge 10—11 Linien, in der Breite $7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{2}$ Linien messen. Ihre Zeichnung ist sehr verschieden. Die Grundfarbe ist entweder röthlich, mehr oder weniger ins Gelbe ziehend, mit verwaschenen aschblauen und deutlichen braunrothen und braunen Flecken und Punkten, die einen unordentlichen Kranz bilden, der bald mehr am stumpfen Ende, bald mehr in der Mitte befindlich ist; — oder die Grundfarbe ist gelblich oder weiß, mit mehr oder weniger Grau gemischt, auch wohl etwas ins Grünliche ziehend, mit hell olivengrauen und aschgrauen Flecken und Punkten, welche am stumpfen Ende zuweilen eine Art Kranz bilden. Diese letztern hält Naumann für die Eier jüngerer Vögel. Sie haben zum Theil viele Aehnlichkeit mit denen des rothköpfigen Würgers und werden daher sehr oft mit ihnen verwechselt. Doch unterscheiden sie sich von denselben dadurch, daß sie weniger ins Grünliche,

die gelblichen aber gewöhnlich mehr ins Röthliche ziehen, und überdieß weniger gestreckt sind.

Das Weibchen, welches die Brut allein besorgt, wird während derselben von dem Männchen mit Nahrung versehen, indem dieses in der Nähe des Nestes reichlich Nahrungsmittel aufspießt, welche dann das Weibchen bei vorkommendem Hunger verspeiset. Die Alten lieben die Brut sehr und führen die Jungen noch eine Zeitlang, nachdem sie ausgeflogen sind.

Achte Familie.

Kernbeißerartige Vögel.

Loxiadae, *Vigors.*

Die zu dieser Familie gehörenden Vögel erkennt man leicht an dem kurzen, starken und dicken, theils gewölbten und mit etwas herabgebogener Spitze des Unterkiefers, theils zusammengedrückten und mit sich kreuzenden Spitzen versehenen Schnabel. Auch zeichnen sie sich aus durch kurze Füße und kurzen Schwanz. Ihr dichtes, weiches Gefieder wechseln sie größtentheils jährlich nur einmal. Männchen und Weibchen sind verschieden gefärbt, auch die Jungen anders, als die Alten, zum Theil jedoch den Weibchen ähnlich.

Sie bilden eine ziemlich große Familie, welche in mehrere, obgleich eben an Arten nicht sehr zahlreiche Sippen zerfällt. Ihre Verbreitung erstreckt sich über die ganze Erde, und sowohl über die nördlichen, als südlichen Länder. Wälder, Gärten und Gebüsch sind ihre gewöhnlichen Aufenthaltsorte.

Die meisten halten sich fast immer auf Bäumen auf und kommen selten auf die Erde, wo sie zum Theil in ihren Bewegungen auch sehr ungeschickt sind. Fast alle lieben die Gesellschaft ihres Gleichen, und finden sich daher außer der Brutzeit, in der sie sich trennen und paar-

weise leben, bald in größern, bald in kleinern Schaaren zusammen. Die mehrsten singen recht angenehm.

Ihre Nahrung besteht aus dem Saamen von Bäumen, Sträuchern und Kräutern, welche einige auf der Erde, die meisten aber im Sitzen und Klettern auf Bäumen, Sträuchern und Stauden aufsuchen. Manche fressen auch zuweilen Baumknospen, sehr wenige aber nebenbei auch Kerbthiere und füttern mit diesen ihre Jungen. Sie haben alle einen Kropf, in welchem sie die Körner, die vorher mit den Schnabelschneiden geschält werden, aufweichen, bevor sie in den muskulösen Magen übergehen, oder die Jungen damit gefüttert werden. Zur Verdauung gebrauchen sie Kies- oder Sandkörner, die zu diesem Zweck daher auch öfters von ihnen verschluckt werden. Wasser zum Trinken bedürfen alle und zwar in ziemlich großer Menge.

Sie leben in Einweibigkeit, nisten auf Bäumen und Sträuchern, und bauen künstliche Nester. Die Weibchen brüten ihre Eier binnen 14 bis 15 Tagen allein aus und haben zur Brutzeit einen großen Brutfleck am Bauche. Die Männchen versorgen die Weibchen während des Brütens mit Nahrung und helfen nachher die Jungen aufziehen.

Die Mehrzahl dieser Vögel ist nicht schwer zu schießen, da sie, mit Ausnahme weniger (namentlich des Kirschkernbeißers, der sehr scheu ist,), sehr zutraulich sind. Auch kann man sie wegen ihrer Zutraulichkeit und zum Theil, wie es den Anschein hat, wegen ihrer Einfalt leicht fangen, welches auf dem Vogelherde, auf der Locke, unter dem Schlaggärnchen, mit Leimruthen oder Sprenkeln, auf der Tränke und in der Schneuße geschieht.

Der Nutzen, den sie im großen Haushalte der Natur gewähren, ist anscheinend nicht von Bedeutung; aber dagegen ist auch der Schade nur geringe, den sie an manchen Sämereien verursachen. Einige werden dadurch

nützlich, daß sie zur Verminderung mancher Kerbthiere beitragen; andere beleben die Natur durch ihren angenehmen Gesang. Das Fleisch ist von den meisten Arten schmackhaft.

Die Sippen, aus denen bei uns Arten vorkommen, sind folgende:

1) Kreuzschnabel. **Loxia**, *Lin. et Briss.*, **Crucirostra**, *Meyer.*

Der Schnabel ist dick und stark, seitwärts zusammengedrückt, die Spitzen der beiden Kinnladen so stark gebogen und verlängert, daß sie sich kreuzen; die kleinen rundlichen, nahe an der Stirn befindlichen Nasenlöcher sind mit Borstenfederchen ganz bedeckt; die kurzen, starken, grobgeschilderten Füße haben lange, starke Zehen mit gekrümmten, spitzigen Nägeln; in dem ziemlich langen, schmalen und spitzen Flügel ist die 1ste oder 2te Schwungfeder die längste; der Schwanz ist kurz und ziemlich tief ausgeschnitten.

2) Hakengimpel. **Corythus**, *Cuv.*

Der Schnabel ist dick und kurz, etwas aufgeblasen oder gewölbt; der Oberkiefer ragt an der Spitze über den untern weit vor und bildet einen Haken; die Nasenlöcher sind mit Borstenfederchen bedeckt; die Füße sind kurz und stämmig, die Nägel ziemlich lang und bogenförmig; in den ziemlich langen, etwas spitzigen Flügeln sind die 2te und 3te Schwungfeder die längsten; der Schwanz ziemlich lang und ausgeschnitten.

3) Gimpel. **Pyrrhula**, *Briss.*

Der Schnabel dick, sehr kurz und gerundet, allenthalben stark gewölbt, an der Schneide eingezogen und an der Spitze etwas hakenförmig übergebogen; die Nasenlöcher liegen unter Federchen verborgen; die Füße sind kurz und ziemlich stark; in den mittelmäßigen, stumpfspitzigen

Flügeln ragen die 2te, 3te und 4te Schwungfeder vor; der ziemlich lange Schwanz ist zugerundet oder fast gerade abgeschnitten oder flach ausgekerbt.

4) Girlitz. Serinus, *Briss.*

Der Schnabel ist etwas klein, kurz, ziemlich gewölbt, oben am Rücken gebogen, vorn abgestumpft, kolbig, dick kegelförmig; die Füße sind ziemlich kurz und etwas schwach; die Flügel ziemlich lang und spitzig, die drei ersten Schwungfedern in ihnen die längsten; der Schwanz mittellang und mehr oder weniger ausgeschnitten.

5) Kernbeißer. Coccothraustes, *Cuv.*

Der Schnabel sehr stark und dick, rund, spitzig, an den scharfen Schneiden eingezogen und etwas ausgeschweift, inwendig befinden sich oben drei längslaufende Riefen und hinter diesen eine knollige Quererhöhung, welcher gegenüber der Unterkiefer eine ansehnliche, mit harten und dicken Wulsten umgebene Grube bildet; gegen den Mundwinkel hin stehen zahlreiche verästelte Borsten; die schiefliegenden, eirunden Nasenlöcher sind zum Theil mit Borstenfederchen bedeckt; die Füße kurz und stark; die Flügel etwas lang, mit zum Theil eigenthümlich gestalteten Schwungfedern, indem die 5te bis 9te Schwinge eine stumpfwinklig ausgeschnittene Spitze hat, das Ende der Außenfahne spitzwinklig erweitert und der Spitzenrand der stumpfabgerundeten Innenfahne ausgebuchtet ist; die vier ersten Schwungfedern sind die längsten; der Schwanz ist kurz, und stumpf abgeschnitten.

6) Grünling. Chloris, *Briss.*

Der Schnabel ist kurz, stark, dick, gerade, kegelförmig und zugespitzt, an den scharfen Schneiden eingezogen, mit kleinen Ballen im Unterkiefer; am Mundwinkel befinden sich Bartfedern; die Nasenlöcher sind unter Federn

verborgen; die Füße mittellang und stark; in dem mittellangen Flügel stehen die 2te und 3te Schwungfeder vor, die 1ste ist wenig kürzer, als die 2te; der Schwanz ist mittellang und etwas ausgeschnitten. Die Hauptfarbe des ziemlich knappen Gefieders grünlich.

Erste Sippe.

Kreuzschnabel.

Loxia, *Lin.* et *Briss.*

Die Kreuzschnäbel zeichnen sich durch eine merkwürdige, bei andern Vögeln nur als Mißbildung vorkommende Schnabelform aus, hinsichtlich deren sie einzig dastehen und leicht zu erkennen sind. Sie haben ein dichtes, weiches Federkleid, das sie jährlich nur einmal wechseln; aber ungeachtet dieser einfachen Mauser finden sich doch zu allen Zeiten des Jahres mausernde Kreuzschnäbel, weil der Federwechsel sehr langsam von Statten geht und die verschiedenen Einzelwesen meist zu sehr verschiedenen Zeiten zur Welt kommen, was für die ganze Lebensdauer noch Einfluß auf den Eintritt der Mauser ausübt. Sie sind nach Alter und Geschlecht sehr verschieden gefärbt, haben ausgefärbt im männlichen Geschlecht Roth, im weiblichen Grüngelb oder Grau zur herrschenden Farbe. Die Jungen tragen ein gflecktes Gefieder. — In der Gefangenschaft verliert sich bei den Männchen die rothe Farbe mit dem ersten Federwechsel und verwandelt sich stets in Grüngelb oder Blaßgelb; die jungen Vögel bekommen sie nie, wenn sie in die Gefangenschaft gerathen, sondern werden nur gelb.

Sie bewohnen den nördlich-gemäßigten und kalten Erdgürtel so weit gegen den Pol hin, als noch Nadelholzwaldungen, in denen sie leben, in großen Massen vorkommen. Denn ihre fast ausschließliche Nahrung macht der Same der Nadelholzbäume aus. Wo dieser

Same, der nicht jedes Jahr gedeihet, in Menge sich vorfindet, dahin begeben sie sich, und verlassen diejenige Gegend, wo er mißrathen ist. Daher kommt es, daß man diese Vögel in dem einen Jahre in einer Gegend sehr zahlreich antrifft, in dem andern wieder gar nicht oder doch sehr sparsam. Denn ihr Aufenthalt in einer Gegend richtet sich stets nach dem Vorrathe des Fichten- oder Kiefersamens. Wo dieser mangelt, da wird man die Kreuzschnäbel vergebens suchen; oder es müßte sein, daß man zufällig auf einen Zug Durchzügler stieße. Sie sind demnach weder Zug- noch Strichvögel, sondern führen ein wanderndes, gleichsam zigeunerartiges Leben.

Es sind muntere, gesellige, aber unvorsichtige, fast dumme Vögel, die auf hohen Nadelbäumen, am liebsten auf den Wipfeln derselben, ihr Wesen treiben, und hier mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit beständig an den Zweigen in den verschiedenartigsten Stellungen und nach jeder beliebigen Richtung hin herumklettern, wobei sie sich mit dem Schnabel halten, wie die Papageien, mit denen sie Manches im Betragen gemein haben. Die gefangen gehaltenen sieht man bald an den Sprossenwänden, bald an der Decke der Käfige mit Hülfe des Schnabels herumklettern. So gewandt sie auf Bäumen sind, so ungeschickt sind sie auf dem Erdboden, wo sie nur durch Hüpfen sich fortbewegen können und wohin sie sich deßhalb auch höchst selten, vielleicht nie anders, als um ihren Durst zu stillen oder die herabgefallenen Zapfen zu bearbeiten, begeben. Sie streichen oder ziehen bald in größern, bald in kleinern Gesellschaften ihrer Art oder Sippschaft, besonders in den Morgenstunden. Ihr Flug ist schnell und geht sehr rasch von Statten, so daß sie in kurzer Zeit große Strecken zurückzulegen im Stande sind. — Sie haben einen mannigfaltigen Gesang, der bei einigen Arten nicht unangenehm klingt und um so mehr ergötzt, da man ihn von einigen oft in einer

Jahreszeit vernimmt, wo sonst Alles still und todt ist und man selten eine Vogelstimme hört, nämlich mitten im Winter. Nicht allein die Männchen, sondern auch die Weibchen singen etwas.

Hinsichtlich ihrer Nahrung sind sie fast allein auf den Samen der Nadelbäume angewiesen, mit dessen Aufsuchen sie sich die meiste Zeit des Tages beschäftigen, weil sie sehr gefräßig sind. Um diesen Samen aus den Zapfen herauszuholen, hat die Natur sie mit diesem eigenthümlichen Schnabel versehen, der ganz besonders dazu geeignet ist, das Ausklauben mit Leichtigkeit zu bewerkstelligen. Wie geschickt sie hierin sind, sieht man an den gefangen gehaltenen. Reicht man diesen einen Fichten- oder Kieferzapfen, so ergreifen sie denselben mit dem Schnabel, tragen ihn auf die Sitzstange, halten ihn mit dem einen Fuß fest, beißen dann zuerst von einer der, die Samenkörner bedeckenden Schuppen die Spitze ab und schieben darauf die Schnabelspitze zwischen diese und die zunächst folgende hinein. Alsdann öffnen sie den Schnabel etwas; und indem sie nun eine Seitenbewegung mit dem Kopfe machen, heben sie die oberste der beiden Schuppen, zwischen welche sie den Schnabel hineingeschoben haben, in die Höhe, wodurch das Samenkorn frei wird. Dieses stoßen sie dann mit der Zunge, die löffelförmig ist, los und bringen es mittelst derselben wie auf einem Löffel in den Schnabel, mit dessen Schneiden sie nun den Kern aus der Schale lösen. Im Freien hängen sie sich oft an die Zapfen und holen so den Samen hervor; aber am liebsten beißen sie doch den Zapfen ab und tragen ihn auf einen Ast, wo sie ihn öffnen. Zuweilen, wenn er zu fest und stark ist, sehen sie sich auch genöthigt, die Schuppen ganz zu zerbeißen. Außer Nadelbaumsamen fressen sie zwar auch noch einige andere Sämereien, als den Samen der Erlen, des Diestels, des Hanfes, so wie die Kerne von Wachholder-

und Vogelbeeren, aber dieses Alles doch nur dann, wenn sie jenen nicht haben und der Hunger sie zwingt, zumal in der Gefangenschaft, wo sie auch das Fleisch von Kirschen verzehren sollen. Auf der Wanderung sollen sie, wenn sie bisweilen in Laubholzwaldungen gerathen und der Hunger sie gerade quält, selbst mit Baumknospen fürlieb nehmen. Zu einer Zeit, wo es ihnen an den ihnen zusagenden Sämereien fehlt, fressen sie mitunter auch Insekten, zumal Blattläuse; in der Gefangenschaft manchmal frische Ameisenpuppen; denn zu welchem Allen treibt der Hunger nicht! Beim Trinken müssen sie, der Richtung des Unterkiefers wegen, den Kopf schief auf die Seite drehen. — In der Gefangenschaft muß man sie in einem Käfige halten, der geräumig genug ist und ganz aus Draht besteht, weil sie hölzerne Behältnisse mit ihren kraftvollen Schnäbeln binnen Kurzem zum Zeitvertreibe gänzlich zernagen. Man kann mehrere zusammenstecken, weil sie sich gut vertragen. Sie im Zimmer herumlaufen zu lassen, ist nicht rathsam, weil sie Manches verderben würden. Man ernährt sie im Käfig am besten mit Nadelholzsamen, denn vom Hanf werden sie zu fett, und Rübsamen, den man ihnen auch wohl giebt, fressen sie ungern. Sie werden sehr zahm, aber halten sich gewöhnlich nicht lange; doch hatte Brehm einen 6 Jahre lang.

Wie in manchen andern Stücken, so haben diese Vögel auch in der Fortpflanzung etwas ganz Eigenthümliches. Diese ist an keine Jahreszeit gebunden und geschieht, wenn reichlich Nahrung vorhanden ist, in allen Monaten, gewöhnlich jedoch in dem letzten Wintermonate, wo der Nadelholzsame seine Reife erlangt. Dorthin, wo sie am meisten Nahrung finden, verlegen sie ihren Nistplatz, und brüten daher nicht, wie andere Vögel zu thun pflegen, in derselben Gegend wieder, wo sie das Jahr vorher nisteten oder wo sie ausgebrütet wurden, sondern

bald in der einen, bald in der andern Gegend. Die Weibchen allein besorgen den Bau der künstlichen Nester, welche hoch auf Bäumen ziemlich verborgen in den Zweigen angebracht werden und durch einen starken Ast oder überhängenden Nadelbüschel gegen Schnee geschützt sind. Sie legen 3—4, auf weißgrünlichem Grunde roth- und blutbraun gefleckte Eier. Damit diese in der Kälte nicht verderben, so verläßt das Weibchen das Nest nicht mehr, so bald es das erste Ei gelegt hat, und wird dann von dem Männchen gefüttert. Ihre Jungen füttern sie aus dem Kropfe mit geschältem Nadelholzsamen.

Man kann sie, wenn sie nicht zu hoch sitzen, leicht schießen, weil sie gar nicht scheu sind, ja mitunter sind sie so einfältig, daß sie nach einem auf sie angebrachten Schusse noch nicht alle wegfliegen, sondern noch einen zweiten auf sich anbringen lassen. Sehr oft aber sitzen sie so hoch, daß schon ein tüchtiger Schütze und ein gutes Gewehr dazu gehört, um sie herabzuschießen. Wann sie sich auf einem Baume befinden, merkt man an den herunterfallenden Zapfen und an dem Geknister, das sie beim Aufbrechen derselben verursachen. — Auch fangen kann man sie, wenn man einen guten Lockvogel hat, sehr leicht mit Leimruthen und Sprenkeln. Man belegt oder behängt damit, wie Brehm in seiner Naturgeschichte der Stubenvögel S. 241 angiebt, entweder eine neben dem Lockvogel gesteckte Stange, oder nimmt einer Fichte, in deren untern Zweigen der Lockvogel verborgen ist, oben alle Aeste und läßt am Wipfel nur so viele Zweige stehen, daß man die Sprenkel bis auf die vorragenden Stellhölzer darin verbergen oder die Leimruthen darauf befestigen kann. Diese Zweige müssen aber so zugerichtet sein, daß sich die Vögel auf nichts Anders, als auf die Leimruthen oder Stellhölzer setzen können.

Der Nutzen, den diese Vögel gewähren, erstreckt sich

allein auf das Angenehme, was ihr Gesang in den Wintermonaten, wo man wenig Vogelgesänge hört, für den Menschen hat. Zwar wird behauptet, daß sie mitunter auch Blattläuse verzehren, aber dieß geschieht wohl nicht in solcher Menge, daß es in Anschlag zu bringen ist. Ihr Fleisch soll, was sich denken läßt, von dem Kienholzsamen, wovon sie sich nähren, einen harzigen Geschmack annehmen und ohne besondere Zubereitung nicht recht genießbar sein. Wenn sie längere Zeit nichts als solchen Samen gefressen haben, nimmt das Fleisch so viele Harztheile an, daß es davon die Beschaffenheit erhält, der Fäulniß sehr lange zu widerstehen und mumienartig zusammenzutrocknen. Der Aberglaube erklärt diese Erscheinung, wie Brehm in seinen Beiträgen Bd. I. S. 611 erzählt, daraus, daß die Kreuzschnäbel die Nägel des Kreuzes Christi hätten herausziehen wollen, und dafür die wunderbare Beschaffenheit ihres Fleisches als Gnadengeschenk erhalten hätten. — Gleichwie man ihnen keinen besondern Nutzen für den Menschen zuschreiben kann, so hat man auch keine Ursache, sie unter die, den Menschen schädlichen Vögel zu rechnen; denn der Nachtheil, den sie durch den Genuß des Nadelholzsamens in so fern anrichten, daß sie vielleicht den Anflug dieser Holzart etwas hindern, kann gar nicht in Betracht kommen.

Bei uns finden sich zwei Arten.

1. Der Kiefernkreuzschnabel.

Loxia pytiopsittacus, *Borkh.*

Der Schnabel sehr dick und hoch, in einem Halbkreise gekrümmt, gerade gemessen kaum länger als hoch, beide Kiefer in einen kurzen Haken auslaufend, so, daß das Ende des un-

tern sehr selten über den Rücken des obern hinausreicht.*)

Abbild. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 8. Naumann's Vögel Deutschl. IV. Taf. 109.

Synon. **Loxia curvirostra major**, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 843. n. 1. Var. γ.

Loxia pytiopsittacus, Bechstein, Nat. Deutschl. 2te Aufl. III. S. 20. — Dessen ornith. Taschenb. I. S. 106. — Meyer's Zusätze zu Wolf u. Meyer's Taschenb. S. 43. — Naumann's Vög. Deutschl. IV. S. 339. — Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 357. — Keyserling und Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XLII u. 164.

Crucirostra pinetorum, Meyer, Vögel Liv- und Esthlands S. 71. — *Nilsson* Orn. suec. I. p. 120.

Curvirostra pytiopsittacus, Brehm, Beiträge I. S. 612 ff. — Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 164.

Crucirostra pytiopsittacus et subpytiopsittacus, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 241, 242.

Deutsche Namen. Großer Kreuzschnabel, Krummschnabel oder Krünitz, dick-, kurz-, scheerenschnäbliger, welscher Kreuzschnabel, Kiefer-, Tannenpapagei, scheerenschnäbliger Kernbeißer.

Die Länge dieses Kreuzschnabels beträgt 7 Zoll 11 Linien bis 8 Zoll 6 Linien; die Breite 12 Z. 10 L. bis 13 Z. 11 L. Bei dem alten Männchen ist der Schnabel schmutzig schwärzlichbraungrau, am Rande des Ober- und an der Wurzel des Unterkiefers heller; der Augen-

*) Keyserling und Blasius geben noch als Artkennzeichen an, daß die Flügelspitzen weit über die obern Schwanzdeckfedern hinausragen und $\frac{2}{3}$ des Schwanzes bedecken; was jedoch nicht constant ist. — Prof. Thienemann hat die drei deutschen Kreuzschnabelarten wieder in eine Art zusammengezogen, weil sie in einander übergehen. Doch bin ich mit seiner Ansicht nicht einverstanden. Es ist die Frage, ob sie sich auch unter einander paaren, was ich bezweifle. Wegen der Uebergänge von einer Art in die andere ist es allerdings sehr schwierig, ein solches charakteristisches Artkennzeichen aufzustellen, welches auch die Uebergänge mit in sich begreift und genau unterscheidet.

stern nußbraun; die Füße nuß- oder dunkelbraun. Die Hauptfarbe hoch gelblichroth, mennigroth, ziegelroth, röthelroth, zinnoberroth oder dunkel johannisbeerroth, um die Augen, auf den Backen und auf dem Rücken durch Graubraun gedämpft und etwas dunkler, auf dem Bürzel am hellsten und schönsten. Am Grunde sind alle kleinern Federn grau, was hier und da durchschimmert. Der Bauch ist grau oder weißgrau, hat aber, wie der weißliche After, gewöhnlich einen röthlichen Anflug. Die Flügel sind dunkelbraun oder fast schwarzbraun mit schmalen röthlichgrauen, an den Spitzen der Schwungfedern weißgrauen Kanten. Der Schwanz hat die Farbe der Flügel und ist röthlichgrau gesäumt. Die Oberschwanzdeckfedern sind tiefgrau, zuweilen schwarzgrau, mit rothgrauen Kanten; die Unterschwanzdeckfedern grau mit weißem Saume und röthlichem Anfluge.

Die Männchen im zweiten Jahre sind nicht allein ganz anders, als die alten Männchen, sondern auch unter sich sehr verschieden gefärbt; doch tritt das Roth auch bei ihnen oft schon überall hervor, ist aber immer noch mit Gelb gemischt und oft durch Grau gedämpft. Sie sind gelbgrün, grüngelb, lehmgelb, schmutziggelb, goldgelb, rothgelb oder gelblichroth; unten heller, als oben, und an den Schwung- und Schwanzfedern größtentheils gelbgrün gekantet.

Bei dem Weibchen findet sich nach dem Alter keine solche Verschiedenheit der Zeichnung, wie bei dem Männchen; es bekommt nach der ersten Mauser schon sein ausgefärbtes Kleid und ist dann auf dem Oberkörper dunkelgrau mit grünen oder graugrünen oder grünlichgrauen Federkanten, auf dem Bürzel gelbgrün, am Unterkörper hellgrau mit etwas dunklern Schaftflecken an der Kehle und breiten grüngelben Federrändern auf der Brust und an den Seiten des Bauchs, am Bauche weißgrau, an den Unterschwanzdeckfedern tiefgrau mit weißen Säu-

men, an den Flügeln und dem Schwanze grauschwarz mit grüngrauen Federkanten.

Im Sommer verschießen die Farben bei beiden Geschlechtern sehr merklich und werden matter, auch stoßen die Federkanten sich ab und das Grau am Grunde der Federn tritt mehr hervor.

Bei den unvermauserten Jungen erscheint das Kleid überall wie gefleckt; sie sind auf dem Kopfe und am Nacken grauschwarz mit hellgrauen Federkanten, auf dem Rücken schwarzgrau mit grauen und grüngrauen Federsäumen, auf dem Bürzel blaßgrüngelb oder graugelbgrün mit schwarzgrauen Längsstrichen, an Flügeln und Schwanz schwärzlich mit grauen und grüngrauen Säumen; am Unterkörper entweder weißgrau, auf dem Kropfe gewöhnlich gelblich und an den Seiten grünlich überflogen, oder sehr matt grüngelblich, überall mit schwarzgrauen Längsflecken.

Er artet in Weiß aus.

Dieser Vogel ist ein Bewohner unserer großen Kieferwaldungen, in welchen er einzeln das ganze Jahr hindurch sich findet, und dann, wenn der Kiefersamen gerathen ist, mitunter in Menge erscheint, so namentlich in der wooster Heide. Er streicht außer der Brutzeit umher, und ist bald da bald dort. Mitten im Walde aber trifft man ihn nicht an, sondern mehr am Rande desselben und auf einzeln stehenden hohen Bäumen, weil auf solchen und auf den am Rande befindlichen Bäumen der Same besser zur Reife gelangt.

Es ist ein sehr einfältiger und zuweilen so wenig scheuer Vogel, daß eine Schaar einen samenreichen Baum kaum nach einem unter sie gethanen Schusse verlassen will. In seinen Bewegungen ist er etwas schwerfälliger, als die folgende Art, obgleich er sonst mit dieser in seinem Betragen Vieles gemein hat; auch ist er weniger

gesellschaftlich und findet sich nie in so großen Schaaren zusammen, als diese.

Sein Gesang ist recht angenehm und soll bei einigen Männchen fast schlagartig sein. Es findet sich darin ein schnurrendes Errr, was dieser Art besonders eigen ist und woran man sie von der folgenden erkennen kann.

Wenn das Männchen seinen Gesang hören läßt, was es am fleißigsten an sonnenhellen und windstillen Tagen thut, so sitzt es gewöhnlich auf den Wipfeln der Bäume in der Nähe seines Nestes; doch singt es auch im Fluge, indem es mit zitternden, flatternden Flügeln von einem Baume zum andern fliegt. — Seine Lockstimme ist ein tiefes Göp und Zock; ersteres wird im Sitzen und Fluge ausgestoßen und dient dazu, die Schaar zusammenzuhalten; letzteres ertönt hauptsächlich im Sitzen und soll die vorüberfliegenden Vögel der Art anlocken, daher er der Hauptruf eines Lockvogels sein muß. Außerdem rufen sich die Gatten noch besondes durch ein sehr leises, sanftes Gip zu.

Obgleich ihm von der Natur vorzugsweise der Kiefersamen zur Nahrung angewiesen zu sein scheint, so frißt er doch auch den Samen von andern Nadelholzarten, wie z. B. den der Fichten und in Amerika hauptsächlich den der Weymuthskiefer.

Er nistet vom December bis zum Mai und Juni, vorzugsweise jedoch im Februar und März, und baut sein Nest auf Nadelbäumen, an 60—100 und mehrere Fuß hoch vom Boden. Dasselbe besteht äußerlich aus dürren Kiefer- oder Fichtenreisern, auf welche eine Lage von Laubmoos, Grashalmen oder Bartflechten, worunter zuweilen Grasbüschelchen gemischt sind, folgt, und ist mit feinen Bartflechten oder Grashalmen oder mit beiden zugleich, auch mit einigen Kiefernnadeln ausgefüttert. Manchmal sind auch einige Federn mit eingewebt. Es ist dicht und fest, hat 1—3 Zoll dicke Wände und ist tief napfför-

mig ausgehöhlt. Die 3—4 eiförmigen, sonst jedoch etwas verschieden geformten Eier, welche das Nest enthält, sind im Verhältnisse zur Größe des Vogels nur klein; sie messen $12\frac{1}{2}$—$14\frac{1}{2}$ Linien in der Länge und $7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{2}$ Linien in der Breite. Ihre Schale ist glatt, aber wenig glänzend, ihre Grundfarbe schmutzig grünlich- oder bläulich- oder graulichweiß, worauf sich einzelne blaßrothe, graurothe oder violettgraue, hell- und schwarzbraune, so wie etwas zahlreichere blutrothe oder röthlichbraune Flecke, Punkte und zuweilen feine Schnörkel befinden. Gewöhnlich verbreitet sich diese Zeichnung über das ganze Ei, aber zuweilen finden sich auch Eier, bei denen sie fast nur am stumpfen Ende steht. Wahrscheinlich wird jährlich mehr als eine Brut gemacht. S. Thienemann's Fortpflanzung der Vög. Eur. Abthl. III. S. 24 und Brehm's Beiträge Bd. I. S. 631 ffl.

2. Der Fichtenkreuzschnabel.

Loxia curvirostra, *Lin.*

Der Schnabel ist gestreckt, sanft gebogen, weit länger als hoch (gerade gemessen), die Kieferspitzen lang und schlank ausgezogen, die untern meistens über den Rücken des Oberkiefers vorstehend; (die Flügelspitzen ragen nicht über die obern Schwanzdeckfedern hinaus und bedecken kaum die Hälfte des Schwanzes.*)

Abbild. Wolf und Meyer's Vög. Deutschl. Heft 8. — Naumann's Vög. Deutschl. IV. Taf. 110.

Synon. Loxia curvirostra, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 299. Faun. suec. p. 81. sp. 224. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 843. n. 1. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 97. — Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 105. — Meyer's Zusätze zu Wolf und Meyer's Taschenb. S. 45. — Naumann's Vögel Deutschl. IV. S. 356. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 356. — Keyserling u. Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XLII u. 164.

*) Keyserling und Blasius.

Crucirostra abietina, Meyer, Vögel Liv- und Esthlands S. 72. — *Nilsson* Orn. suec. I. S. 122.

Curvirostra pinetorum, Brehm, Beiträge I. S. 640. Dessen Nat. d. V. Eur. I. S. 166.

Crucirostra media, montana et pinetorum, Brehm, Nat. der Vög. Deutschl. S. 242—244.

Deutsche Namen. Gemeiner, kleiner, langschnäbliger Kreuzschnabel, Sommerkreuzschnabel, Krünitz, Krummschnabel, kreuzschnäbliger Kernbeißer, Kreuzvogel, Tannenvogel, Tannenpapagei, Zapfenbeißer, Zapfennager; in Mecklenburg: de Krüüzschnabel.

Der Fichtenkreuzschnabel ist kleiner, als der vorhergehende, von dem er sich daher auch noch in dieser Hinsicht unterscheidet. Er mißt in der Länge nur 7 Zoll bis 7 Zoll 9 Linien, und in der Breite 11 Zoll 9 L. bis 13 Z. 2 L. Das alte Männchen hat einen schmutzig schwärzlichbraunen Schnabel, einen braunen Augenstern, braune Füße, eine mehr oder weniger zinnober-, röthel-, mennig-, ziegel- oder johannisbeerrothe Hauptfarbe, die auf dem Rücken am dunkelsten und dem Bürzel am hellsten erscheint, übrigens einen grauweißlichen Bauch und tiefgraue, weißlich gekantete Unterschwanzdeckfedern. Die Zügel, so wie ein Theil der Wangen und Ohrgegend sind braungrau. Flügel und Schwanz sind matt braungrau und haben rothgraue Federkanten, nur die großen Schwingen an der Seite feine gelbliche, roth angeflogene Säumchen. Die obern Schwanzdeckfedern sind dunkel braungrau mit dunkelrothen Kanten.

Das einmal vermauserte Männchen ändert auch bei dieser Art sehr ab und erscheint bald in einem lehm- oder gelbrothen oder röthlichgelben, bald in einem roth- und grüngelb gemischten oder gelbroth und blaßgelb unter einander gefleckten, bald in einem gelben, rothgelb angeflogenen, bald in einem grünlichgelben oder gelbgrünen, bald auch in einem, dem der alten Männchen ähnlichen Kleide. Auf dem Rücken ist die Färbung stets etwas dunkler und auf dem Bürzel am hellsten. Flügel

und Schwanz sind grauschwarz, und haben gewöhnlich grünliche, sehr selten röthliche Kanten.

Das alte Weibchen ist auf dem Oberkörper tiefgrau mit grüngelben Federkanten; auf dem Bürzel grüngelb; an Flügel und Schwanz, welche grauschwarz sind, grüngrau gesäumt; auf dem Unterkörper hellgrau, an der Kehle mit etwas dunklern Schaftfleckchen, auf der Brust und an den Seiten mit breiten grüngelben Spitzenkanten und Federrändern. Die sehr alten Weibchen sind zuweilen fast ganz gelbgrün. — Die einmal vermauserten Weibchen sind etwas weniger grün und haben zuweilen an der Kehle und Oberbrust tiefgraue Längsflecken.

Im Sommer verliert bei beiden Geschlechtern das Gefieder sehr an Ansehen, indem die Federkanten sich abstoßen und dadurch der graue Grund des Gefieders sehr hervortritt, was bei dem Weibchen mitunter so bedeutend ist, daß es fast einfach tiefgrau erscheint.

Im Jugendkleide ist der Oberkörper schwarzgrau mit weißgrauen Kanten auf dem Kopfe und Nacken, und grüngrauen auf dem Rücken; der Unterkörper ist weißlich, gewöhnlich grüngelblich überflogen, an der Gurgel oft ganz grüngelb, überall mit schwarzgrauen Längsflecken.

Er bewohnt, wie der vorhergehende, Winter und Sommer unsre Nadelholzwaldungen bei Neustrelitz, Klütz, Güstrow, Goldberg, Grabow u. a. a. O.; jedoch findet er sich im Winter meistens zahlreicher, als im Sommer. Uebrigens glaube ich, daß er hier lange so zahlreich nicht vorkommt, als der Kiefernkreuzschnabel, weil bei uns die Fichte, auf deren Samen er vorzugsweise angewiesen ist, nicht so häufig wie die Kiefer angesäet wird, und es hier daher an großen Fichtenwaldungen fehlt. Laubholzwälder besucht er höchst selten.

In seinem Betragen ähnelt er dem Vorhergehenden; er ist aber unruhiger, lebhafter und rascher in seinen Bewegungen, und dabei weniger sorglos und einfältig, als

jener; auch ist er gesellschaftlicher und hält sich daher mehr in größern Schaaren beisammen, selbst zur Brutzeit schlagen sich die einzelnen Paare oder Vögel in kleine Flüge zusammen. In der Gefangenschaft wird er bald zahm und zutraulich, und lernt seinen Herrn bald kennen; soll aber im Zimmer sehr empfänglich sein für die Wirkungen ungesunder Stubenluft und von Gicht, sowie von andern Krankheiten der Menschen angesteckt werden, weßwegen in manchen Gegenden der Glaube herrscht, daß diese Vögel Flüsse und Krankheiten derjenigen Personen an sich zögen, die sich in ihrer Nähe befänden und dadurch deren Krankheit linderten. Sehr auffallend ist seine große Empfindlichkeit gegen die Electricität der Atmosphäre; denn wenn ein Gewitter heranzieht, so zeigt er eine ungewöhnliche Unruhe, wie man dies an gefangenen sehr deutlich wahrnimmt. Als Grund dieser Empfindlichkeit ist gewiß die große Menge von harzigen Stoffen anzunehmen, welche durch den Genuß des Nadelholzsamens in seinem Körper sich befindet.

Sein Gesang hat zwar Aehnlichkeit mit dem des Kiefernkreuzschnabels, ist aber etwas schwächer und nicht völlig so angenehm; besonders unterscheidet er sich durch den Mangel des schnurrenden Tones, der sich in dem Gesange des Vorhergehenden findet; wogegen viele Männchen dieser Art einen krähenden Ton haben. Uebrigens herrscht im Gesange dieser Vögel, nach den verschiedenen Subspecies, die Brehm aufgestellt hat, eine auffallende Verschiedenheit; so singen einige von ihnen sehr stark und schön, andere dagegen schwach und wenig angenehm. Das Männchen singt meistens auf der obersten Spitze eines Baumes, unter allerhand Wendungen des Leibes, selten im Fluge, am schönsten und stärksten an heitern und zumal windstillen Tagen. Auch das Weibchen singt etwas, aber leiser und schwächer, als das Männchen.

Er frißt Fichten-, Kiefern-, Tannen- und Lärchen-

baumsamen; doch zieht er den Fichtensamen allem andern vor, und scheint daher auf diesen besonders von der Natur angewiesen zu sein. Mit den Fichtenzapfen wird er auch am schnellsten fertig; wogegen es ihm sehr schwer wird, Kiefernzapfen zu öffnen; diese muß er oft, um den Samen herauszuholen, ganz zernagen, wenn sie nicht etwa schon aufgesprungen sind. In Ermangelung des Nadelbaumsamens sucht er auch Hanf-, Erlen-, Ebereschen- und Distelsamen, zuweilen selbst Insekten, namentlich Blattläuse, auf.

Am gewöhnlichsten nistet er im Februar und März; doch wenn er reichlich Nahrung hat, bindet er sich an keine bestimmte Zeit, sondern brütet in jeder Jahreszeit, und selbst mitten in der Mauser. Auch die jungen Vögel treiben schon wieder das Fortpflanzungsgeschäft, bevor sie noch ein Jahr alt geworden sind. Das dichte und warme Nest steht gewöhnlich hoch auf Fichten in einer Gabel oder auf einem starken Aste, bald mehr am Stamme, bald davon entfernter; ist äußerlich aus dürren Fichtenreisern, Heidekraut, Grashalmen und Fichtenflechten gebaut, und darauf mit einer zweiten Lage von Fichtenflechten, Laubmoos, Grashalmen und Grasblättern versehen. Inwendig ist es mit zarten Würzelchen und Grashalmen oder Flechten, worunter sich bisweilen einige Federn befinden, ausgefüttert. Es ist demnach dem Neste des Kiefernkreuzschnabels sehr ähnlich. In diesem Neste befinden sich drei Eier, welche denen der vorhergehenden Art ebenfalls sehr ähneln. Sie sind $10\frac{1}{2}$—$11\frac{1}{2}$ Linien lang und 7—8 Linien breit, eigestaltig, dünn und glattschalig und von geringem Glanze. Ihre Grundfarbe ist grau- und bläulichweiß, worauf sich rothbraune, blutrothe, hellbraune und röthelfarbige, auch bisweilen bläulichrothe und graublaue Flecken und Punkte, feine Striche und Schnörkel befinden, die theils verwaschen, theils deutlich erscheinen, und entweder über das ganze Ei gleichmäßig

verbreitet oder am stumpfen Ende dichter und zuweilen kranzartig stehen. — Mehr über die Fortpflanzung dieses Kreuzschnabels findet man in Brehm's Beiträgen I. S. 668 ff. und Thienemann's Fortpfl. d. Vög. Eur. Abtheil. III. S. 26.

Zweite Sippe.

Hakengimpel.

Corythus, *Cuv.*

Diese Vögel sind den Kreuzschnäbeln sehr nahe verwandt, haben zwar nicht den gekreuzten Schnabel, aber vorn am Oberkiefer doch einen großen Haken. Der Schnabel steht eigentlich in der Mitte zwischen dem eines Kreuzschnabels und Gimpels. Sie haben ein sehr reiches Gefieder, das sie jährlich einmal wechseln und bei den alten Männchen roth, bei einjährigen und bei den Weibchen stets gelb ist. Im Zimmer verwandelt sich die rothe Farbe der Männchen wieder in Gelb.

Diese Sippe enthält nur eine, jedoch wenn die nordamerikanische, welche Brehm wegen ihres viel schönern Gefieders Corythus splendens nennt, wirklich eine eigene Art ist, zwei bis jetzt bekannte Arten, die im Norden der alten und neuen Welt leben und dort so hoch hinaufgehen, als es Bäume giebt. Sie bewohnen dort die Tannen-, Fichten- und Wachholderwaldungen, und begeben sich von diesen ihren nördlichen Aufenthaltsgegenden alle Jahre gegen den Winter in die gemäßigten Himmelsstriche. Jedoch geht die europäische Art nicht immer gleichweit, weßhalb sie bei uns nicht regelmäßig jedes Jahr erscheint. Oft gehen viele Jahre hin, ehe sie einmal wieder bis zu uns herabkommt.

Wie in ihrem Gefieder, so ähneln diese Vögel auch in ihrer Lebensweise sehr den Kreuzschnäbeln. Sie sind sehr gesellig, höchst arglos und zutraulich, unbehülflich auf

dem Boden, aber ziemlich geschickt im Klettern. Ihr Flug ist ziemlich schnell, wellenförmig, beim Niedersetzen schußweise schwebend. In der Gefangenschaft werden sie bald zahm und gegen ihren Herrn recht zutraulich, können aber die Stubenwärme gar nicht vertragen, und müssen daher im ungeheizten Zimmer gehalten werden; selbst die strengste Kälte benimmt ihnen von ihrem Gleichmuthe nichts. Sie dauern jedoch im Zimmer nicht lange aus. Ihr Gesang ist sanft und angenehm.

Sie nähren sich von Nadelholzsämereien, die sie meistens von den Aesten abnehmen, wenn die Zapfen den Samen verlieren, oder wenn die Schuppen derselben so weit klaffen, daß sie solchen herausholen können, denn sie vermögen nicht, wie die Kreuzschnäbel, die Zapfen zu öffnen. Außerdem aber fressen sie auch den Samen von Eschen, Ulmen, Buchen, Ahorn, Espen und Weiden, mehrere andere Sämereien von Waldpflanzen, die Kerne aus den Beeren des Schlingbaumes, des Wachholders, des Elsebeerbaums und besonders der gemeinen Eberesche, so wie Baumknospen. In der Gefangenschaft hält man sie wie die Kreuzschnäbel.

Sie nisten auf Bäumen oder im Gebüsch, bauen nicht sehr künstliche Nester, legen 3—4 Eier und füttern ihre Jungen aus dem Kropfe mit geschälten und eingeweichten Sämereien.

Da sie sehr arglos sind, so hat die Jagd auf sie gar keine Schwierigkeiten; ihre Arglosigkeit soll so weit gehen, daß man einzelne von den Bäumen herabschießen kann, ohne daß dadurch die übrigen verscheucht werden; ja man soll sie sogar mit Knitteln todtwerfen und schlagen können. Eben so leicht, wie sie sich schießen lassen, kann man sie auch mit Leimruthen und in Dohnen fangen. Es wird selbst behauptet, man könne ihnen beim Fressen mittelst einer langen Ruthe gemächlich eine Schlinge über den Kopf ziehen, und ein damit von

Ungefähr berührter fliege nicht einmal davon, auch kröchen sogar manche bisweilen noch unter das Netz, welches ihre so eben gefangenen Gefährten bedecke.

Schaden verursachen diese Vögel vielleicht gar nicht; aber Nutzen gewähren sie durch ihr sehr schmackhaftes Fleisch, und Vergnügen durch ihren angenehmen Gesang, ihr hübsches Ansehen und ihr zutrauliches Wesen.

Die europäische Art dieser Sippe ist

der Fichten-Hakengimpel.

Corythus enucleator, *Cuv.*

Abbild. Wolf und Meyer's Nat. der Vög. Deutschl. Heft 12. — Naumann's Vög. Deutschl. IV. Taf. 112. — Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf XVI. Fig. 2.

Synon. **Loxia Enucleator**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 299. n. 3. Faun. suec. p. 81. sp. 223. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 845. n. 3. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 99. — Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 107. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 142. — Brehm's Beiträge II. S. 74.

Loxia psittacea, *Pall.* Zoogr. II. p. 5. n. 178.

Fringilla enucleator, Meyer, Vög. Liv- und Esthlands S. 74. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 346.

Pyrrhula enucleator, *Temm.* Man. d'ornith. I. p. 333. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 169. — Naumann's Vög. Deutschl. IV. S. 403. — Keyserling u. Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XL u. 159.

Corythus enucleator, Cuvier, Thierreich, übers. von Voigt, I. S. 591. — Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 247.

Corythus angustirostris, Brehm, Nat. der Vög. Deutschl. S. 247.

Deutsche Namen. Fichtenkernbeißer, Fichtengimpel, Fichtenhakenfink, Hakenkernbeißer, Hakenfink, Hakenkreuzschnabel, finnischer Papagei oder Dompfaffe, Dickschnabel, Hartschnabel, Parisvogel, Kernfresser.

Er ist 8 Zoll 9 Linien bis 10 Z. lang und 12 Z. 10 L. bis 15 Z. breit. Das alte Männchen ist sehr hübsch gefärbt. Der Schnabel ist schwarzbraun, an der

Wurzel des Unterkiefers schmutzig gelblich; Augenstern und Füße sind dunkelbraun; die Federn über den Nasenlöchern und ein Strich über dem Mundwinkel durch die Augen schwärzlich. Den ganzen Oberkörper und den Unterleib bis zum Bauche schmückt eine schöne rothe Farbe, die von fast Purpurroth durch Karmoisin-, Karmin- und Johannisbeerroth bis zu einer sehr dunklen Rosenfarbe geht. Auf dem Rücken ist die Farbe am dunkelsten und unreinsten, auf dem Bürzel und am Vorderkörper aber am hellsten, reinsten und gesättigsten. Der Grund des Gefieders ist grau, was überall etwas durchschimmert. Die Seiten, der Bauch und After sind einfarbig aschgrau, die Unterschwanzdeckfedern hellgrau mit weißlichen Rändern, die obern Schwanzdeckfedern matt grauschwärzlich oder grauschwarz mit röthlichem Schimmer und röthlichen oder weißlichen Kanten. Der Schwanz ist grauschwarz oder matt grauschwärzlich, hinten mit graurothen, vorn mit schmalen weißgrauen Kanten. Die Flügel sind, wie der Schwanz, entweder grauschwarz oder matt grauschwärzlich gefärbt und an den ersten Schwungfedern nach der Wurzel zu röthlich, vorn aber weißlich gekantet, an den hintern Schwungfedern breit weiß gesäumt. Die kleinen Flügeldeckfedern haben röthliche, die mittlern und großen breite röthlichweiße oder fast reinweiße Kanten, wodurch zwei Binden über die Flügel gebildet werden.

Die jüngern Männchen tragen noch nicht das schöne rothe Kleid der alten; sie sind entweder gelblichroth, oder röthlichgelb, oder pommeranzengelb, oder ochergelb gefärbt.

Das Weibchen ähnelt dem gelb gefärbten jungen Männchen, steht ihm aber doch an Schönheit noch etwas nach; denn es zeigt auf Schulter und Rücken, so wie an den kleinen Flügeldeckfedern wenig von den gelblichen Federkanten, und sieht daher sehr grau aus. Die

Schwung- und Schwanzfedern sind dort, wo sie beim alten Männchen röthlich gekantet sind, graugrün gesäumt. Das Alter hat beim Weibchen auf die Färbung wenig Einfluß.

Er artet in Weiß aus.

Hauptsächlich den nördlichen Gegenden von Europa und Asien angehörend, kommt dieser Vogel bei uns nur als eine periodische Erscheinung vor; denn oft läßt er sich in mehreren Jahren gar nicht sehen, dann aber erscheint er wieder in großer Menge; so im Jahre 1832, wo er hier in mehreren Gegenden sich zeigte. Gewöhnlich kommt er dann zu Ende Octobers oder erst im November bei uns an, und verläßt uns wieder im März. Aus welchen Gründen er eigentlich sein Vaterland verläßt, weiß man noch nicht; vielleicht ist es Mangel an Nahrung, was ihn dazu veranlaßt. Obgleich er vorzugsweise Nadelholzwaldungen bewohnt, so geht er auf dem Zuge doch auch in die Laubholzwälder, und bei uns kommt er daher fast eben so oft in diesen, als in jenen vor. Weil er hier so selten erscheint, so ist er den Wenigsten bekannt, und wird, wenn er sich zeigt, als ein fremder, Unheil verkündender Gast betrachtet.

Er ist sehr gesellschaftlich und schlägt sich daher in großen Schaaren zusammen. Seine große Arglosigkeit und Einfältigkeit, die bisweilen ans Beispiellose gränzt, hat gewiß ihren Grund darin, daß er im Sommer fern von Menschen, in großen, stillen, waldigen Einöden lebt, und mit den Gefahren und Nachstellungen, die ihm die Menschen bereiten, gar nicht bekannt ist, sie daher auch nicht zu vermeiden sucht. Uebrigens sollen einzelne sich in der Freiheit um vieles klüger und scheuer benehmen, als es der Fall ist, wenn mehrere beisammen sind. Bei andern Vögeln ist dieß gerade umgekehrt. Auf den Boden kommt er selten, weil er nur unbehülflich auf ihm sich bewegen kann; dagegen ist er sehr geschickt im

Klettern an Zweigen, worin er den Kreuzschnäbeln beinahe gleich kommt.

Er hat einen flötenden, dem des Gimpels ähnlichen Lockton, den er aber selten hören läßt. Sein mannigfach abwechselnder Gesang ist sehr angenehm, und besteht aus flötenden und pfeifenden Tönen, welche das Männchen, ohne den Schnabel zu öffnen, bloß durch die Kehle hervorbringt. Das Männchen singt sehr fleißig, läßt sich zuweilen selbst des Nachts hören, und soll sogar während der vollen Mauser noch nicht verstummen. Auch das Weibchen singt etwas.

So wie er hinsichtlich der Körperbildung in der Mitte zwischen Kreuzschnabel und Gimpel steht, so auch hinsichtlich der Nahrung, welche die oben schon angegebenen Sämereien ausmachen. In der Gefangenschaft frißt er auch Hanf, Rübsamen, Leindotter und Hafer, welche Sämereien, zusammen gemischt, das beste Stubenfutter für ihn sind. Er ist stets bei gutem Appetit und kann viel verzehren.

Bei uns brütet er nicht, es möchte denn vielleicht einmal ausnahmsweise von einem einzelnen zurückbleibenden Paare geschehen, wie es, nach Naumann, bei Ziebigk im Cöthenschen der Fall gewesen sein soll. Nach dem, was über sein Fortpflanzungsgeschäft bekannt ist, soll er in Gebüsch und Hecken, auch auf Bäumen nisten, ein wenig kunstreiches, lockeres, gewöhnlich mit Federn ausgepolstertes Nest bauen, und im Juni 3—4 blaß- oder blaugrünliche, mit einem Kranze von größern und kleinern, schwarzbraunen, leber- oder rothbraunen und grauen Punkten versehene Eier legen.

Dritte Sippe.

Gimpel.

Pyrrhula, *Briss.*

Die Gimpel unterscheiden sich von den Hakengim-

peln durch einen dicken, sehr kurzen und gerundeten, allenthalben stark gewölbten Schnabel, der an der Spitze nur einen kleinen Haken hat, so wie durch ihr langes und lockeres Gefieder, das sich vorzüglich durch Weiche, Zartheit und seidenhafte Beschaffenheit auszeichnet. Männchen, Weibchen und Junge sind sehr verschieden gefärbt.

Diese Sippe enthält wenige Arten, welche in Europa, Asien, Afrika und Südamerika leben, in Wäldern und im Gebüsche sich aufhalten und von ihrem Sommeraufenthalte aus zum Theil gesellschaftliche Wanderungen unternehmen.

Es sind wenig scheue und etwas langsame Vögel, die auf Bäumen sehr gewandt, aber auf der Erde, auf welche sie sich auch nur selten begeben, etwas unbehülflich sind, und hier mit geringer Geschicklichkeit beschwerlich, langsam und schief einherhüpfen. Ihr Flug ist wellenförmig und geht ziemlich schnell von Statten. Sie haben einen einfachen Gesang, fassen aber andere Gesänge und Lieder vortrefflich auf.

Zur Nahrung sind ihnen vorzüglich die Sämereien von Bäumen und Staudengewächsen, so wie die Kerne verschiedener Beeren angewiesen; doch fressen sie außerdem auch Baumknospen, aber keine Insekten. Um ihre Speise mit dem Schnabel zu erreichen, können sie sich auf Zweigen mit dem ganzen Leibe tief vorüberbeugen und auf diese Weise weit herabsenken.

Sie nisten auf Bäumen und im Gebüsch, verfertigen ziemlich kunstreiche Nester und legen 4—6 bleichbläuliche, rothbraun gefleckte Eier. Die Jungen werden aus dem Kropfe mit geschälten und eingeweichten Sämereien gefüttert.

Wegen ihrer Arglosigkeit kann man diese Vögel leicht schießen, und die Jagd auf sie hat daher gar keine Schwierigkeiten. Gefangen werden sie entweder auf der Locke mit einem Lockvogel, oder auf dem Vogelherde;

auch auf der Tränke und in der Schneuße. Sie gehen leicht in die Schlinge und werden im Herbste oft in großer Menge in den Dohnen gefangen.

Ihr Nutzen erstreckt sich hauptsächlich darauf, daß sie uns durch die schöne Zeichnung ihres Gefieders, so wie durch ihren Gesang erfreuen und besonders sehr angenehme Stubenvögel abgeben. Auch liefern sie ein schmackhaftes Fleisch. — Schaden richten sie weiter nicht an, als daß sie in den Gärten vielleicht einige Sämereien verzehren und im Frühlinge die Knospen von den Obstbäumen abfressen.

Wir haben aus dieser Sippe nur eine Art bei uns, und dieß ist

der gemeine Gimpel.

Pyrrhula vulgaris, *Briss.*

Bürzel, Unterbauch und untere Schwanzdeckfedern rein weiß, Flügel und Schwanz glänzend schwarz.

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft V. Taf. 6. M. u. W. Wolf u. Meyer's Nat. d. Vög. Deutschl. Heft 1. M. u. W. Naumann's Nat. d. Vög. Deutschl. IV. Taf. 111. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. XVI. F. 4.

Synon. **Loxia Pyrrhula**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 300. n. 4. Faun. suec. p. 81. sp. 225. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 846. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 101. — Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 111. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 147.

Loxia Flamengo et septentrionalis, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 864, 865. n. 92, 93, sind bloße Abarten.

Emberiza coccinea. Sander, Naturf. XIII. S. 199. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 873. n. 42.

Pyrrhula vulgaris, *Briss.* Orn. III. p. 368. n. 1. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 172. — Naumann's Nat. d. Vög. Eur. IV. S. 383.

Pyrrhula Rubicilla, *Pall.* Zoogr. II. p. 7. n. 172. — Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. I. S. XL u. 158.

Pyrrhula rufa, Koch, baier. Zool. I. S. 227. n. 142.
Fringilla Pyrrhula, Meyer, Vög. Liv- und Esthlands S. 81. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 326.
Pyrrhula major, germanica et peregrina, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 252, 253.
Deutsche Namen. Schwarzköpfiger, rothbrüstiger, Roth- Loh- Gimpel, Lohfink, Blut- Laubfink, Liebich, Lübich, Dompfaffe, Thumpfaffe, rothbrüstiger, gelehriger Kernbeißer, Gieker, Lüch, Hahle, Bollenbeißer, Domherr; hier zu Lande: de Dompaap, Gimpel.

Er ist 6 Zoll 9 Linien bis 7 Z. 10 L. lang und 11 Z. bis 12 Z. 6 L. breit. Das Männchen trägt ein sehr hübsches Kleid, das folgende Zeichnung hat. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern und die Füße sind braun; eine schmale Einfassung um den Schnabel, ein kleiner Kehlfleck und der Oberkopf bis in den Nacken glänzend schwarz; der Hinterhals, Rücken und die kleinen Flügeldeckfedern sanft bläulichaschgrau, auf dem Rücken zuweilen, besonders im hohen Alter, mit einem rothen Anfluge. Der Bürzel ist weiß. Die großen Flügeldeckfedern sind schwarz, vorn grau, wodurch eine breite graue Binde über den Flügel gebildet wird. Bei alten Vögeln zeigt sich auf dieser Binde ein geringer röthlicher Anflug. Die Schwungfedern sind rein schwarz, die der zweiten Ordnung mit stahl- oder veilchenblauem Glanze; auf der letzten an der Außenfahne etwas Roth. Die Schwanzfedern glänzend blauschwarz; die äußerste auf der Innenfahne mitten am Schafte herab zuweilen mit einem schmalen weißen Längsflecke, der mitunter, aber doch selten, auch auf der zweiten Feder sich zeigt. Die Wangen und der Unterkörper bis auf den weißen Unterbauch und After schön hellroth, zinnober- oder karminroth.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen sehr auffallend durch den röthlichgrauen Unterkörper und den bräunlich angeflogenen Rücken; alles Uebrige ist indessen wie bei dem Männchen gezeichnet, doch hat die

schwarze Kopfplatte einen geringern Glanz und die Farben an Flügel und Schwanz sind weniger lebhaft; auch haben die äußern Schwanzfedern öfter den weißen Längsfleck, als es beim Männchen der Fall ist.

Die Jungen sind auf dem Oberkörper von der Stirn an bis zum weißen Bürzel röthlichbraungrau, (haben also noch nicht die schwarze Kopfplatte), am Unterkörper bis zum weißen Bauche röthlichgelbgrau; Flügel und Schwanz wie bei den Alten, die großen Schwingen mit weißgrauen, deutlichern Außensäumchen, als bei den Alten; die Flügelbinden weißlichgelbgrau. Der Schnabel an der Spitze schwärzlich, sonst gelbbräunlich; die Füße dunkel gelbgrau. Zuweilen sollen die Jungen einen grauschwarzen Kopf und einen dunkelgrauen Rücken haben, welche Brehm zu seiner **Pyrrhula peregrina** rechnet. Männchen und Weibchen sind im Jugendkleide noch nicht mit Sicherheit zu unterscheiden.

Er ist sehr geneigt zu Ausartungen, und man findet daher öfter Spielarten in Weiß, als rein- und grauweiße, blasse, weißgefleckte, weiße mit rothem Unterkörper u. dgl.; aber auch in Schwarz, doch diese nicht in der Freiheit, sondern nur in der Gefangenschaft, wo theils Mangel des Sonnenlichts, theils zu fettes Futter diese Ausartung hervorbringt.

Der Gimpel kommt im Herbste in kleinen oder größern Gesellschaften aus dem nördlichen Europa zu uns und ist dann in manchen Jahren nicht selten; so im Herbste 1830, wo er sehr zahlreich bei uns war und in den Dohnen häufig gefangen wurde. Auch in den Jahren 1832 und 1838 war er hier nicht selten. Er wandert im October und November, und wieder im Februar und März bei uns durch, und besucht dann die Nadel- und Laubholzwälder, Gärten und sonstige Baumanpflanzungen. Im Sommer lebt er vorzugsweise in Wäldern, namentlich in Buchenwäldern und gemischten Waldungen;

findet sich aber bei uns in dieser Jahreszeit höchst selten. Am häufigsten bewohnt er im Sommer die großen zusammenhängenden Gebirgswaldungen. Er ist theils Zug-, theils Strichvogel, indem er im Winter seine Geburtsgegend verläßt und südlicher wandert, und dann nach Nahrung umherstreift.

Man hält ihn gemeiniglich für ein dummes Thier und gebraucht deßhalb seinen Namen als Spottnamen für einen dummen Menschen, aber mit Unrecht; er ist keineswegs so dumm, wie man von ihm glaubt, denn in der Gefangenschaft ist er sehr gelehrig und gewöhnt sich leicht zu allerhand Verrichtungen. Er ist vielmehr nur ein zutrauliches und ganz argloses Geschöpf, das keine Menschenfurcht kennt. In der Gefangenschaft wird er daher ungemein zahm, so daß er das Futter aus der Hand nimmt, aus dem Munde säuft, und sich selbst zum Aus- und Einfliegen gewöhnt. Er hat zu seinem Gatten eine große Liebe und Zärtlichkeit, ist sehr gesellig und lebt deßhalb außer der Heckzeit stets in Gesellschaft seiner Artgenossen, gegen welche er sich ungemein liebreich und anhänglich beweist.

Er hat einen sanften, leisen, flötenden, wie diü oder tüi tüi klingenden Lockton und einen einfachen, knarrenden und kreischenden Gesang, den jedoch nicht allein das Männchen, sondern auch das Weibchen besitzt, und den besonders ersteres sehr fleißig und anhaltend vorträgt, indem es dabei den Körper aufrichtet, den Hinterleib hin und her drehet und den Schwanz öfters ausbreitet und wieder zusammenschließt. Jung aufgezogen lernen beide Geschlechter ganz vortrefflich nicht allein gute Gesänge anderer Vögel vortragen, sondern auch künstliche, musikalische Arien, zuweilen sogar drei verschiedene Stückchen, mit so reiner flötenartiger Stimme im sanftesten Tone nachpfeifen, daß man darüber erstaunen muß, und wie kein anderer einheimischer Sänger es ihm gleich zu thun

im Stande ist. Die Abrichtung gelingt am besten, wenn man ihm mit dem Munde oder auf einer Flöte, aber nicht, wie es sehr oft geschieht, mit der Drehorgel, das Lied, welches er sich einüben soll, so lange vorpfeift oder vorspielt, bis er ganz fest im Gesange ist, und ihn während dieser Zeit von allen fremdartigen Tönen fern hält, so daß er nichts anders hört. Um den Unterricht zu vollenden, ist fast ein Jahr erforderlich. Es sind jedoch keineswegs alle Individuen gleich gelehrig; die meisten bleiben nur Stümper und wenige bringen es in ihrer Kunst zur Vollkommenheit.

Seine Nahrung machen Nadelholz-, Birken- und Erlensamen, so wie verschiedene Stauden- und Grassämereien aus, welche letztern er auf dem Boden aufsucht. Im Herbste frißt er die Kerne mehrerer Beerenarten, als der Hagebutte, der Kreuzdorn-, Hartriegel, Weißdorn-, Wachholder-, Schlingbaum- und besonders der Vogelbeeren; im Frühlinge auch allerlei Knospen von Bäumen und Sträuchern. — Im Zimmer befindet er sich am besten, wenn er Rübsamen, bisweilen etwas Hanf und dann und wann etwas Grünes bekommt. Die Jungen füttert man mit eingequelltem Rübsamen und Semmeln, oder mit in Milch geweichter Semmel auf.

Hin und wieder mag wohl ein Paar dieses Vogels bei uns brüten, wie auch Siemssen schon angiebt; aber es geschieht dieß gewiß höchst selten, weil es bei uns keine Gebirgswälder giebt, die er zu Brutplätzen vorzugsweise wählt. Aus neuerer Zeit ist mir nicht bekannt, daß Jemand ein Nest desselben hier gefunden hätte. Er nistet ein- bis zweimal im Jahre. Wenn ein zeitiger Frühling eintritt, brütet er schon zu Ende Aprils, und dann noch einmal im Juli, sonst nur im Mai. Das etwas lockere, aber doch nicht ohne Kunst verfertigte Nest steht auf Bäumen oder Sträuchern in einer Höhe von 4—20 Fuß, hat zur Unterlage zarte Reiser,

und darauf eine Lage von zarten Würzelchen oder Bartflechten, welche oft mit Grashalmen und Grasblättern vermischt sind. Inwendig ist es mit feinen Wurzelfasern und Bartflechten ausgelegt, die gewöhnlich mit Pferdehaaren oder Wolle vermischt sind. Es enthält 4—5 glatte und niedliche, 9—10 Linien lange und 7—7½ L. breite Eier von lebhaft hellgrünlicher oder grünlichblaßblauer Grundfarbe mit violettgrauen, violettrothen und einzelnen roth- und dunkelbraunen oder purpurbraunen Flecken und Punkten, welche am stumpfen Ende entweder am dichtesten und gewöhnlich kranzartig stehen, oder einzeln über die ganze Fläche gleichmäßig verbreitet sind. Zuweilen finden sich unter dieser Zeichnung noch einige schwarzrothe feine Striche, so wie auch Brandflecke. Die Eier ähneln sehr denen des gemeinen Hänflings, unterscheiden sich aber von ihnen ziemlich leicht durch die purpurbraunen Punkte und durch die mehr ins Grünliche oder Blaßblaue ziehende Grundfarbe. Auch sind sie oft manchen Eiern des Buchfinken sehr ähnlich.

Das Weibchen brütet allein und sitzt sehr fest auf dem Neste, wird aber während des Brütens vom Männchen mit Nahrung versorgt. Beide Gatten lieben ihre Brut sehr, füttern ihre Jungen gemeinschaftlich mit geschälten und im Kropfe erweichten Sämereien auf und führen sie nach dem Ausfliegen noch eine Zeitlang.

Vierte Sippe.

Girlitz.

Serinus, *Briss.*

Die Girlitze stehen in der Mitte zwischen den Gimpeln und Hänflingen, und zeichnen sich durch ihren kurzen, oben etwas gebogenen Schnabel von einer dicken Kegelform sehr aus. Das Gefieder ist locker, hat aber

lange nicht das Weiche und Zarte, wie bei den Gimpeln. Sie sind nach Geschlecht und Alter ziemlich oder sehr verschieden gefärbt.

Diese Sippe begreift nur wenige Arten in sich, von denen die meisten in den wärmern Gegenden von Europa, Asien, Afrika und Amerika leben, und sehr wenige hoch nach Norden hinaufgehen. Sie bewohnen die Wälder und Gärten, so wie andere baum- und buschreiche Orte.

In ihrem Betragen ähneln sie sehr den Hänflingen und Zeisigen. Sie halten sich sowohl auf Bäumen als auf der Erde auf, und beurkunden schon durch ihre wagerechte Stellung, daß sie auch zum Aufenthalte auf dem Boden bestimmt sind. Sie wandern und streichen, und lieben die Gesellschaft, sowohl ihres Gleichen, als auch die anderer Vögel, namentlich der Hänflinge, Zeisige und Sperlinge. In der Gefangenschaft werden sie bald zahm und zutraulich, wie sie überhaupt nicht sehr scheu sind. Sie haben einen angenehmen Gesang.

Ihre Nahrung machen bloß Sämereien aus, besonders ölige, die sie vorzugsweise auf der Erde aufsuchen, und womit sie auch die Jungen füttern. Insekten verschmähen sie gänzlich.

Sie nisten auf Bäumen und Sträuchern, und legen 4—5 gefleckte Eier.

Da sie eben nicht sehr scheu sind, so lassen sie sich leicht schießen; fangen kann man sie auf dem Vogelherd mit einem Lockvogel.

Es sind sehr niedliche Vögel, die durch ihre Schönheit und ihren Gesang erfreuen, sich zu angenehmen Stubenvögeln eignen und durchaus keinen Schaden verursachen.

Aus dieser Sippe kommt bei uns vor

der grüne Girlitz.

Serinus hortulanus, *Koch.*

Der Schnabel sehr kurz; der Flügel mit zwei gelblichen Binden; der Oberkörper grünlich; Scheitel, Rücken und Weichen mit dunkeln Schaftflecken.

Abbild. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 7. Naumann's Vög. Deutschl. V. Taf. 123. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. XVI. F. 5.

Synon. **Fringilla Serinus**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 320. n. 17. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 908. n. 17. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 186. — Naumann's Nat. der Vögel Deutschl. V. S. 114. — Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 329.

Fringilla Citrinella et Serinus, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 123. Bechstein hat hier noch die Fr. citrinella zu Serinus gezogen, indem er der Meinung ist, daß beide nur eine Art bilden.

Loxia serinus, Scopoli, Ann. I. p. 205, übers. von Günther. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 146.

Serinus hortulanus, Koch, baier. Zool. I. S. 228. n. 143.

Serinus orientalis et meridionalis, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 254, 255.

Pyrrhula serinus, Keyserling u. Blasius, Wirbelthiere Eur. I. S. XLI u. 160.

Deutsche Namen. Der gelbliche Girlitz, gelbgrüner Dickschnabel, Girlitz-Kernbeißer, Girlitz-Hänfling, Canarienzeischen, italienischer Canarienvogel.

Die Länge dieses niedlichen Vögelchens beträgt 4 Zoll 8 Linien bis 5 Zoll 3 Linien, die Breite 9 Zoll. Das Männchen im Frühlinge. Der Schnabel horngrau, oder schwärzlichbraungrau, unten gelblichgrau; der Augenstern dunkelbraun; die Füße gelblich, an den Zehen bräunlichfleischfarben. Die Stirn, ein schwacher Streif über und um das Auge und um die Wangen, die Kehle,

Gurgel und Mitte der Brust nebst einem durchschimmernden, selten deutlich hervortretenden Halsbande grünlich hochgelb; Unterrücken blässer oder grüner; Oberrükken, Oberhals und Hinterkopf olivengrün mit schwärzlichen Längsflecken. Die Seiten weißlich, gelblich überflogen, mit schwarzbraunen Schaftflecken; Bauch und After weißlich und ungefleckt. Flügel und Schwanz schwarzgrau mit grünlichen Federkanten; die mittlern und großen Deckfedern der Flügel mit breiten gelblichweißen Spitzen, wodurch zwei Flügelbinden gebildet werden.

Im Herbste sind der Oberrücken und die Flügel stark mit Olivenbraun und Rothgrau, der Hinterkopf und die Halsseiten mit Grau überzogen.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen durch blässere und trübere Farben, hat weniger Gelb, ist auf dem Oberkörper mehr olivenfarbig und daselbst deutlicher gefleckt, auf dem Rücken stark mit Grau gemischt, und hat auf dem Unterkörper zahlreichere bräunliche Flecke. — Im Herbste ist es auf dem Oberkörper mit Grau überzogen.

Die Jungen, welche Brehm besitzt, haben ein weit weniger schönes Kleid, als die alten Weibchen, und stehen in der Zeichnung in der Mitte zwischen den jungen Grünlingen und jungen Goldammern. Schnabel und Füße sind hornfarben, blässer als bei den Alten; der Oberkörper ist gelblich grüngrau mit matt schwarzen Längsflecken; die Schwung- und Steuerfedern sind grauschwarz mit schmalen und breiten grüngelben und gelbgrauen Kanten; auf dem Flügel stehen zwei matt- oder graugelbliche Binden. Der Unterkörper ist grauweiß, kaum gelblich überflogen, mit braunen Längsflecken, welche am Bauche und After fehlen. Die Geschlechter sind einander ganz ähnlich gezeichnet.

In dem rostocker Museum befindet sich ein Exemplar dieses Vogels, das in Mecklenburg geschossen sein soll,

sonst ist mir über das Vorkommen desselben in unserm Vaterlande nichts bekannt. Gewiß ist es eine große Seltenheit, wenn er sich einmal bis zu uns verirrt. Doch soll er in der Mark nicht selten vorkommen, wie Schulz in seiner **Fauna Marchica** S. 222 angiebt. Er gehört besonders dem südlichen Europa an, kommt auch im südlichen Deutschland noch ziemlich häufig vor, aber selten nur im nördlichen. Er liebt mehr die hügeligen und gebirgigen, als ebenen Gegenden, und bewohnt die Gärten, Feldgebüsche, kleinen Eichen- und Buchenwälder und baumreichen Flußufer.

Es ist ein sehr munterer, lebhafter und gewandter Vogel, der besonders im Frühlinge die Baumwipfel liebt und oft von einem Baume zum andern fliegt, auch zuweilen sich auf Häuser niederläßt. Im Herbste streicht er familienweise, oder schlägt sich auch in kleine Heerden zusammen, oder begiebt sich unter die Hänflinge, Stieglitze und Zeisige. Die Gatten haben große Liebe zu einander und halten sich wahrscheinlich das ganze Jahr zusammen. In der Gefangenschaft lernt er allerlei Künste.

Das Männchen hat einen angenehmen Gesang, den es fleißig vorträgt. Derselbe hat etwas Zeisigartiges, ist aber schöner und hat zum Theil girrende Gänge. Er wird bald im Sitzen, bald im Fortstreichen, in zitterndem, schwebendem und gerade hingehendem, flatterndem Fluge vorgetragen, oder beim Aufschwingen begonnen und nach geschehenem Niedersetzen vollendet. — Die Lockstimme klingt girri oder girrili oder trirli-rli-rli, trirli-rli-rli und wird oft im Fluge ausgestoßen.

Wenn es auch wirklich der Fall ist, daß er sich zuweilen einmal bis zu uns verirrt, so nistet er doch gewiß nicht in unserm Vaterlande; weßhalb ich die Beschreibung seiner Fortpflanzung hier übergehe. S. darüber Naumann's Nat. der Vög. Deutschl. V. S. 122 und Thienemann's Fortpfl. d. Vög. Eur. Abth. III. S. 39.

Anm. Der Karmin-Girlitz, Serinus erythrina, Fringilla erythrina, *Meyer*, Pyrrhula erythrina, *Temm.*, Erythrothorox rubrifrons, *Br.*, kommt in Mecklenburg wahrscheinlich ebenfalls vor; denn in Pommern wurde ein Vogel dieser Art von Hrn. von Homeyer erlegt. (S. dessen Verz. der pomm. Vögel S. 44.) Auch erscheint er zuweilen auf den dänischen Inseln, so wie in Schweden. Da aber bei uns noch kein Exemplar erlegt oder von einem Kenner wirklich beobachtet ist, so nehme ich ihn einstweilen noch nicht unter die einheimischen Vögel mit auf, sondern mache hier nur aufmerksam auf ihn. Das alte Männchen ist 6 Zoll lang, auf dem Kopfe und Bürzel karminroth, auf dem Rükken braungrau mit rothen Federkanten, an den Schwung- und Schwanzfedern tief braungrau, am Vorderhalse hoch karminroth, am übrigen Unterkörper weiß mit karminrothem Anfluge auf der Brust. Das einjährige Männchen und das Weibchen ähneln den Hänflingsweibchen, sind aber auf dem Bürzel gelbgrün und ziehen überall ins Grünliche. — Er scheint am liebsten Sumpfgesträuch, niedriges Weiden- und sonstiges Ufergebüsch, so wie nasse Waldränder mit Rohr und Schilf zu bewohnen, kommt aber auch in die Gärten.

Fünfte Sippe.

Kernbeißer.

Coccothraustes, *Cuv.*

Die Kernbeißer zeichnen sich vor allen ihren Familienverwandten durch ihren großen Kopf, ihren ungewöhnlich starken und dicken Schnabel, so wie überhaupt durch eine plumpe, kurze und dicke Gestalt aus. Man sieht es diesen Vögeln auf den ersten Blick an, wohin sie gehören. Ihr Gefieder liegt knapp an. Sie sind nach Geschlecht und Alter gewöhnlich verschieden gefärbt.

Man kennt aus dieser Sippe erst wenige Arten, welche indeß über einen großen Theil der Erde verbreitet sind. In Europa kommt nur eine Art vor, deren Verbreitung aber über diesen ganzen Erdtheil sich erstreckt und auch noch einen großen Theil von Asien einnimmt. Sie

leben an baumreichen Orten und halten sich meistens auf Bäumen auf; zur Erde kommen sie bloß im Nothfalle. Sie wandern und streichen.

Es sind sehr listige und scheue Vögel, die, obgleich von plumpem Ansehen, doch rasch und gewandt sich benehmen, und nur auf der Erde nicht recht geschickt sich bewegen können. Ihr Flug ist rauschend, schwerfällig, aber schnell, fast geradeaus, und wird durch rasche und unaufhörliche Flügelbewegung beschleunigt. Sie leben einzeln oder in Gesellschaft, und halten sich, zumal nach der Heckzeit, familienweise zusammen, oder vereinigen sich auch in kleine Heerden. In der Gefangenschaft werden sie bald zahm. Ihr Gesang ist nicht von Bedeutung und hat nichts Angenehmes.

Zu ihrer Nahrung, die sie gewöhnlich in der Höhe, selten auf dem Boden aufsuchen, dienen ihnen ölige, vorzugsweise hartschalige Sämereien, so wie Steinfrüchte, die sie mit ihrem großen und starken Schnabel geschickt aufknacken können, um den Kern herauszuholen. Zu Zeiten fressen sie auch Insekten, mit denen sie ihre Jungen füttern, was bei den vorhergehenden Vögeln dieser Familie nicht der Fall ist. In der Gefangenschaft erhält man sie mit Hanf- und Rübsamen, Sonnenblumenkernen, Hafer u. dgl. Als Leckerbisse kann man ihnen auch die Kerne von frischen Kirschen, Pflaumen, Nüssen und Vogelbeeren, grüne Schoten und etwas Sallat geben.

Sie nisten auf Bäumen und legen 3—5 grünliche, braun und grau gefleckte Eier.

Da sie sehr scheu und listig sind, so hält es oft schwer, sie zu schießen; im Sommer wissen sie sich in den belaubten Baumkronen auch so gut zu verbergen, daß man oft lange suchen kann, ehe man sie zu Gesicht bekommt. Am leichtesten lassen sie sich unter den Kirschbäumen erlegen, wenn sie recht fleißig beim Fressen sind, oder wenn man sich unter ihrem Lieblingsbaume anstellt,

zu dem sie, wenn sie auch anfangs von ihm verjagt werden, doch bald wieder zurückkehren. — Man fängt sie auf dem Herde, in der Schneuße, und im Herbste unter dem Schlaggärnchen, unter das man Hanf streut, oder mit Sprenkeln, vor welche man Vogelbeeren hängt.

Der Nutzen, welchen sie den Menschen gewähren, ist nicht von Bedeutung; denn er besteht allein darin, daß sie ein genießbares, aber eben nicht vorzügliches Fleisch liefern; vielleicht aber nützen sie mittelbar mehr durch Vertilgung mancher schädlichen Insekten, mit denen sie ihre Jungen füttern. Der Schaden dagegen, den sie auf den Kirschbäumen anrichten, ist nicht unbeträchtlich.

Hierher gehört als einzige europäische und bei uns einheimische Art

der gemeine Kernbeißer.

Coccothraustes vulgaris, *Pall.*

Die mittlern Schwungfedern sind am Ende bedeutend breiter, als in der Mitte, und stumpfwinkelig ausgeschnitten.*)

Abbild. Bekker's deutsche Ornith. Heft II. (Der Augenstern ist hier grau abgebildet, wie er nämlich im Tode sich zeigt.) Wolf u. Meyer's Vögel Deutschl. Heft I. Naumann's Vögel Deutschl. IV. Taf. 113. Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. Taf. XVI. Fig. 6.

Synon. **Loxia Coccothraustes, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 299. n. 2. Faun. suec. p. 80. sp. 222. — *Gmel. Linn.***

---

*) Die Schwungfedern dieses Vogels haben eine eigenthümliche Beschaffenheit; es breiten sich nämlich die 5te bis 9te am Ende der Ausfahne um das Dreifache in eine vorstehende, etwas vorgezogene große Ecke aus, welcher auf der Innenfahne ein tiefer bogenförmiger Ausschnitt schräg gegenüber steht; die nächstfolgenden sind stumpf ab- und ein wenig ausgeschnitten.

S. N. I. 2. p. 844. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 98. — Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 109. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 143. — Brehm's Beiträge I. S. 681. — Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 176.

Coccothraustes vulgaris, *Pall.* Zoogr. II. p. 12. n. 182. — Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. S. XLII und 164.

Fringilla coccothraustes, Meyer, Vög. Liv- und Esthlands S. 73. — Gloger's Nat. der Vög. Eur. S. 323. — Naumann's Vög. Deutschl. IV. S. 435.

Coccothraustes fagorum, cerasorum et planiceps, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 256—258.

Deutsche Namen. Kirschkernbeißer, Kirschfink, Kirschschneller, Kirschknöpper, Kirschvogel, brauner Kernbeißer, Kernhacker, Kernknacker, Steinbeißer, Nußbeißer, Bollenbeißer, Dickschnabel, Kastanienvogel, Leske; bei uns; de Karnbicker, Karnbieter.

Er ist 7 Zoll 9 Linien bis 8 Z. 8 L. lang und 13 Z. bis 14 Z. 6 L. breit. Beim Männchen im Frühjahre ist der Schnabel dunkel perlblau (im Tode fast bleiblau) mit schwärzlicher Spitze; der Augenstern röthlich (nach dem Tode grauweiß); die Füße fleischroth (nach dem Tode horngrau oder bräunlich fleischfarben). Die Schnabeleinfassung, so wie die Zügel und der Kehlfleck schwarz; der Vorderkopf braungelb, der Hinterkopf und die Wangen hoch gelbbraun, an den Seiten nur etwas blässer; der Hinterhals aschgrau; der Rücken, die Schultern und die hintern Schwungfedern chokoladenbraun; der Unterrücken und Steiß hell kastanienbraun; die Flügel bis auf die hintersten Schwingen schwarz, die Schwungfedern meist mit stahlblauen und violettglänzenden Spitzen versehen, die Innenfahne derselben an der Wurzelhälfte mit einem großen, beim zusammengelegten Flügel nicht sichtbaren, weißen Fleck, der an den mittlern Federn am größten ist, an den drei letzten aber verschwindet; die mittlern Deckfedern weiß oder weißlich, von den großen die vordersten schwarz, die mittlern trübweiß oder perlgrauweiß, die hintersten hell-

braun. So entsteht ein breites Band über die Flügel, welches vorn weiß ist und allmählich ins Braune übergeht. Die Schwanzfedern an der Wurzel und an den beiden ersten auf der Außenfahne bis zur weißlichen Spitze schwarz, an der vordern Hälfte der Innenfahne weiß, was nach der Mitte hin an Umfang abnimmt, die beiden mittlern, so wie die Oberschwanzdeckfedern gelbbraun, in welches auch, jedoch mit Grau vermischt, das Schwarz der Außenfahne an den übrigen Federn übergeht. Der Unterkörper trüb graulichfleischfarben oder hellgrauröthlich, am Unterbauch und After ins Weiße übergehend, an der Gurgel mit etwas Braungelb und in den Weichen mit Gelbbraun überflogen.

Das Weibchen im Frühlinge hat einen schmutzig graugelblichen Kopf und an der Kehle oft etwas weniger Schwarz; alle Farben sind viel matter und unreiner, als beim Männchen; der Unterkörper ist blässer und grauer, fast wie beim Finkenweibchen, und die mittlern Schwingen sind auf der Außenfahne vorn graulich. Der Schwanz hat weniger Weiß und seine mittlern Federn sind mehr grau als braun. Es ist demnach sehr leicht vom Männchen zu unterscheiden.

Im Sommer verschießen bei beiden Geschlechtern alle Farben sehr auffallend, so daß sie viel fahler und unansehnlicher erscheinen. Der Schnabel, welcher sich bei diesen Vögeln nach der Jahreszeit verändert, sieht dann perlgrau aus, und hat eine schwärzliche Spitze.

Im Herbste und Winter wird der Schnabel bei beiden Geschlechtern blaß hornfarben oder horngelblichweiß oder düster fleischfarben (im Tode gewöhnlich rosenroth), an der Spitze etwas dunkler. Alle Farben sind in dieser Jahreszeit viel lebhafter nud frischer, als im Frühlinge und Sommer, weil, wegen der erst kürzlich vollendeten Mauser, Sonne, Luft und Witterung noch nicht ihren nachtheiligen Einfluß auf sie geäußert haben.

Bei den Jungen vor der ersten Mauser ist der Schnabel schmutzig fleischfarben, an der Spitze in Braungrau übergehend; der Augenstern bräunlichweißgrau; die Schnabeleinfassung und Zügel schwarzgrau angedeutet. Der Kopf schmutzig bräunlichgelb, die Wangen zuweilen ins Schwefelgelbe ziehend; der Nacken gelbgrau; der Oberrücken graubraun, der Unterrücken und Bürzel hell bräunlichgelb; der weiße Fleck auf den, denen der alten Vögel gleich gefärbten Flügeln zuweilen gelblich angeflogen; der Schwanz wie bei dem alten Weibchen, doch bei den männlichen Vögeln darin abweichend, daß er etwas mehr weiß hat; die Kehle blaß schwefelgelb oder grauweiß. Der schwarze Kehlfleck der Alten findet sich bei den Jungen kaum durch einige dunkelgraue Schaftfleckchen angedeutet. Der Kropf gelbgrau, oder rothgrau, mit gelbgrauem Anfluge, oder dunkel rostgelb; der übrige Unterkörper trübweiß, graugelb oder gelbgrau überflogen, mit schwarzgrauen oder dunkelbraunen Querflecken auf der Unterbrust und an den Seiten des Bauches. Männchen und Weibchen unterscheiden sich schon im Jugendkleide durch die Zeichnung der Flügel und des Schwanzes. Nach der ersten Mauser, welche zu Ende Augusts und im September statt findet, werden die Jungen den Alten gleich gefärbt.

Er artet in Weiß aus; auch kommen sehr blasse und manchmal hell semmelgelbe Spielarten vor.

Der gemeine Kernbeißer kommt im Sommer als Heckvogel in manchen Gegenden unsers Vaterlandes ziemlich zahlreich vor, und findet sich im Herbste auf dem Zuge oft in großer Menge bei uns. Auch im Winter bleibt er öfters einzeln hier, wenn die Kälte nicht allzu groß wird und zu lange anhält. Die Mehrzahl jedoch verläßt uns im October und November, und kehrt im März und April zu uns zurück. Im Sommer bewohnt er die Buchwaldungen, nach der Brutzeit aber streicht er mit

seinen Jungen umher, besucht dann häufig die Kirschbäume in den Gärten und begiebt sich überhaupt in solche Gegenden, wo er reichlich Nahrung findet. In großen Nadelholzwaldungen, die nicht mit Buchholz gemischt sind, trifft man ihn nie an. Er hält sich die meiste Zeit auf Bäumen auf und zwar am liebsten auf dicht belaubten, in deren Wipfeln er sich gern verbirgt.

Er ist gesellig und hält sich daher im Herbste gewöhnlich familienweise, oft auch dutzendweise und manchmal in noch größern Gesellschaften zusammen. Selten setzt er sich frei hin, sondern gewöhnlich hält er sich, weil er scheu und listig ist, im dichten Laube verborgen; wird er aber aufgescheucht, dann setzt er sich fast immer auf die Spitze der Bäume, um jede ihm drohende Gefahr von Ferne bemerken zu können. Wegen seiner Zanksucht bleibt er im Zimmer, wenn er mit andern Vögeln zusammenkommt, gegen diese stets beißig, und zankt sich im Freien auch viel mit seines Gleichen herum, weßhalb jedes Pärchen seinen eigenen Nistbezirk behauptet.

Der Gesang, den das Männchen, besonders in den Morgenstunden, oft anhaltend und zuweilen mit allerhand Körperbewegungen vorträgt, besteht nur aus schwirrenden und knirrenden, mit der Lockstimme vermischten Tönen, und hat durchaus nichts Angenehmes. Die gewöhnliche Stimme, welche beide Geschlechter hören lassen, ist ein hohes, scharfes und schneidendes Zicks oder Knipps, ähnlich der des Grauammers; außerdem aber schreien sie auch fast wie der Baumpieper zieh.

Er sucht sich seine Nahrung hauptsächlich auf Bäumen, Sträuchern und Stauden, selten auf der Erde; auf dieser nur dann, wenn er auf jenen nichts mehr findet. Dieselbe besteht aus den Kernen der Roth- und Weißbuchennüsse, der Schlehen und Heckenkirschen (Lonicera Xylosteum) und vieler andern Beeren, besonders aber aus den Kernen der Kirschen, deren Stein er aus

dem Fleisch herausholt und mit der größten Leichtigkeit spaltet. Außerdem frißt er den Samen der Nadelhölzer, des Ahorns und andrer Bäume, viele Gemüse- und sonstige ölige Sämereien, auch grüne Erbsen und Baumknospen, im Frühlinge Insekten und deren Larven, besonders Käfer, welche er nicht selten im Fluge fängt und womit er auch seine Jungen füttert. Wenn er beim Fressen ist, verhält er sich sehr still und verborgen, und man würde ihn auf den Kirschbäumen gar nicht gewahr werden, wenn man nicht das Aufknacken der Kirschsteine hörte und die Schalen herunterfallen sähe. Merkwürdig und vielleicht ganz eigenthümlich ist es bei ihm, daß die Speise, die er zu sich nimmt, nicht erst, wie bei andern samenfressenden Vögeln, von dem Kropfe aufgenommen und hier enweicht wird, bevor sie in den Magen hinabgleitet, sondern daß dieß umgekehrt der Fall ist. Dieselbe geht nämlich gleich in den Magen, und erst, wenn dieser voll ist, wird der Kropf damit angefüllt, ebenso wie bei einigen Raubvögeln, namentlich den Weihen.

Brütend findet man ihn in einigen Gegenden unsers Vaterlandes gar nicht selten. So war er nämlich in der Gegend um Lübz in manchen Jahren als Heckvogel ziemlich häufig. Zu Nistplätzen wählt er vorzüglich Buchenwälder, zuweilen auch große Baumgärten. Das Nest steht auf Bäumen, bald höher, bald tiefer, und ist auf dicken Aesten oder zwischen Zweigen angebracht. Es hat eine ziemliche Breite, ist nicht sehr dicht gebaut und besteht äußerlich aus dürren Reisern und Flechten, worauf eine Lage von feinen Würzelchen, Pflanzenstengeln und Grasblättern, auch wohl von Laubmoos und Flechten folgt. Inwendig ist es mit feinen Würzelchen und Grashalmen ausgelegt, unter welchen sich zuweilen einige Thierhaare befinden. Anfangs Mai enthält es 4—5, selten 3, eiförmige, glatte und matt glänzende Eier mit feinem Korn und ziemlich vielen tiefen, runden Poren.

Die Länge dieser Eier beträgt 13—13½ Linien, ihre Breite 9—9¾ Linien. Ihre Grundfarbe ist hellgrün oder grüngrau, mit dunkel aschgrauen und braunen Flecken, Fleckchen, Strichen und Schnörkeln, welche bald über das ganze Ei ziemlich dicht, aber gleichmäßig verbreitet sind, bald sehr sparsam und nur am stumpfen Ende dichter stehen. Zuweilen, aber doch nur selten, ist die Grundfarbe gelbröthlich, worauf aschgrauröthliche, roth- und gelbbraune Flecken, Punkte und Striche kranzartig am stumpfen Ende sich befinden. — In manchen Jahren, wenn reichlich Nahrung vorhanden ist, werden vielleicht zwei Bruten gemacht, sonst nur eine.

Die Jungen werden von den Alten sehr geliebt, und noch lange nach dem Ausfliegen geführt und gefüttert, wobei sie viel Geschrei machen, durch welches sie ihren Aufenthalt auf den Bäumen bald verrathen. Am Nistplatze hört man sie den ganzen Tag, fast ohne Unterbrechung, zieh-zieh schreien.

Sechste Sippe.

Grünling.

Chloris, *Briss.*

Die Vögel dieser Sippe machen den Uebergang von den kernbeißerartigen zu den finkenartigen. Sie stehen in ihrem Baue zwischen den Kernbeißern und Sperlingen mitten inne, und sind, so zu sagen, halb Kernbeißer und halb Finke; weßhalb sie auch bald zu diesen, bald zu jenen gezogen sind. Ihre ganze Gestalt giebt ihnen aber doch ein mehr kernbeißerartiges Ansehen, weßwegen sie, nach meiner Ansicht, passender bei den Kernbeißern stehen. Die Hauptfarbe ihres ziemlich knapp anliegenden Gefieders ist grünlich, woher sie auch ihren Namen bekommen haben. Die Männchen sind schöner gefärbt, als die Weibchen, die Jungen gefleckt.

Aus dieser Sippe ist, so viel ich weiß, erst eine Art bekannt, welche fast in ganz Europa, einem großen Theile von Asien und wahrscheinlich auch im nördlichen Afrika zu Hause ist. Baumreiche, fruchtbare Aecker und Gewässer in sich schließende Gegenden, so wie an Flüssen gelegene Baumgruppen und kleine Gehölze sind der liebste Aufenthalt dieser Vögel. In große finstere Wälder gehen sie nicht, sondern besuchen nur die Waldränder mit angränzenden Aeckern und Wiesen. Im Herbst und Winter trifft man sie sehr häufig auf den Stoppelfeldern, wo sie Nahrung suchen. Sie wandern und streichen gesellschaftlich, und sind nur da Standvögel, wo sie in jeder Jahreszeit reichlich Nahrung finden.

Sie leben eben so viel auf der Erde, als auf Bäumen, können auf jener auch viel geschickter hüpfen, als die andern Kernbeißer, und schließen sich in dieser Hinsicht den Finken an. Als sehr gesellige Vögel halten sie sich nach der Brutzeit stets familienweise und vereinigen sich späterhin in große Schaaren, oder mischen sich auch unter mehrere Finkenarten. Ihr Flug ist ziemlich leicht, bogenförmig, finkenartig, vor dem Niedersetzen schwebend. Sie baden sich im Wasser. Ihr Gesang ist nicht sonderlich.

Ihre Nahrung, welche fast nur ölige Sämereien ausmachen, suchen sie größtentheils auf der Erde auf, klauben sie jedoch auch an den Stauden aus, und holen sie selbst von den Bäumen herab. Insekten verschmähen sie gänzlich; füttern auch ihre Jungen nur mit öligen Sämereien, welche sie schälen und im Kropfe aufweichen.

Sie nisten auf Bäumen und Büschen, und legen 4—5 weißliche, rothbraun gefleckte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Die Jagd auf sie hat wenig oder gar keine Schwierigkeit, so lange sie einzeln oder paarweise sich halten, weil sie dann nicht sehr scheu sind. Viel scheuer aber

sind sie, sobald sie sich schaarenweise vereinigt haben, und dann hält es oft schwer, sich ihnen auf Schußweite zu nähern, zumal wenn sie auf Stoppelfeldern liegen und es an Gegenständen fehlt, hinter welchen man sich anschleichen kann. — Man fängt sie auf dem Vogelherde, Tränkherde, der Locke, bei tiefem Schnee unter dem Schlaggärnchen, in den Wachholderbüschen in Schlingen, und an den aufgestellten Hanfhaufen auch mit Leimruthen und Sprenkeln.

Sie haben ein sehr schmackhaftes, im Herbste fettes Fleisch, und werden deßhalb in manchen Gegenden viel gefangen und verspeist. Ihr Gesang ist zwar nicht sehr angenehm, aber sie erfreuen doch damit beim Beginne des Frühlings, wo man noch nicht viele Vogelstimmen hört. Auch gewähren sie manchem Vögelliebhaber Vergnügen im Zimmer. Durch das Verzehren vieler, dem Getreide nachtheiliger Kräutersämereien, wie Heberich u. dgl., nützen sie noch besonders dem Landmanne. Dagegen aber richten sie auf den Hanfäckern und in Gärten an den Kohlsämereien auch wiederum bedeutenden Schaden an, so daß sie das, was sie auf der einen Seite nützen, auf der andern auch wieder verderben.

Hierher gehört

der gelbflügelige Grünling.

Chloris flavicoptera, *Landbeck.*

Die Außenfahne der großen Schwingen und die Wurzel der 5 äußersten Schwanzfedern gelb.

Abbild. Frisch Vögel Taf. 2. Bekker's deutsche Ornith. Heft XV. Wolf u. Meyer's Vög. Deutschl. Heft 4. Naumann's Vög. Deutschl. V. Taf. 120. Brehm's Vög. Deutschl. Taf. XVII Fig. 1.

Synon. Loxia Chloris, *Lin.* S. N. ed. 12. p. 304. n. 27. Faun. suec. p. 82. sp. 226. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 851. n. 27. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 103. — Bech-

stein's ornith. Taschenb. I. S. 110. — Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 144. — Brehm's Beiträge II. S. 571.

Fringilla chloris, Meyer, Vög. Liv- und Esthlands S. 76. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 179. — Naumann's Vög. Deutschl. V. S. 62. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 332. — Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. I. S. XLII u. 162.

Ligurinus chloris, Koch, baier. Zool. I. S. 230. n. 144.

Chloris pinetorum, hortensis et septentrionalis, Brehm, Nat. d. Vög. Deutschl. S. 259—261.

Chloris flavicoptera, Landbeck, system. Aufzählung der Vögel Würtembergs S. 30.

Deutsche Namen. Gelbhänfling, grüner Hänfling, Schwunschhänfling, Grünfink, grüngelber Fink, grüner Kernbeißer, grüner Dickschnabel, grüngelber Dickschnabel, Grünvogel, Grünschwanz, römischer Zeisig, Rapfink, Hirsenfink, Hirsvogel, Schwunsch, Schwunz; bei uns: de Gröönling, Gröönschwanz, Gröönhämpling, Hämplüning.

Er ist 6—6¾ Zoll lang und 11—11¾ Zoll breit. Das Männchen im Frühlinge. Der Schnabel ist fleischfarbig, unten lichter als oben, an der Spitze oft graulich; die Füße schmutzig fleischfarben; der Augenstern braun; die Zügel tiefgrau; der Oberkörper gelblich olivengrün, an der Stirn, auf dem Unterrücken und Bürzel in Grüngelb übergehend, auf dem Kopfe und Oberrücken mit einigen aschgrauen Federsäumchen, welche noch vom Winterkleide herrühren; die Wangen und ein Theil der Halsseiten aschgrau mit durchschimmerndem Grün; die Kehle grüngelb; Gurgel, Kropf und Seiten gelbgrün, mit Aschgrau überlaufen; die Brust grüngelb, am Bauche in Schmutzigweiß übergehend. Die Schwungfedern schwärzlich, die großen von der Wurzel an etwa ein Drittel ihrer Länge auf der Außenfahne schön zitronengelb, gegen das Ende aber bloß mit grauweißen Säumchen, die mittlern wurzelwärts olivengrün gesäumt, die hintersten an der Außenfahne mit sehr breiten aschgrauen Säumen; die kleinen Flügeldeckfedern grüngelb, die Deckfedern zweiter Ordnung aschgrau, an der Wurzel

grünlich überflogen, die Deckfedern erster Ordnung schwärzlich, größtentheils gelbgrün eingefaßt und nur an der Spitze mit weißgrauen Kanten; der Flügelrand hochgelb. Der Schwanz an der äußersten Feder von der Wurzel an etwa zwei Drittel ihrer Länge hochgelb mit schwarzem Schafte, vorn schwarz mit grauweißem Säumchen; ebenso auch die vier folgenden, nur mit dem Unterschiede, daß das Gelb allmählig abnimmt und auf der fünften nur noch die Außenfahne an der Wurzelhälfte gelb ist oder bloß nur noch ein gelber Saum sich findet; die beiden Mittelfedern ganz schwarz und bloß an der Wurzelhälfte grünlich gekantet, sonst weißgrau gesäumt. Die letzten obern Deckfedern sind aschgrau.

Im Sommer verschwindet der graue Anflug auf dem Ober- und Unterkörper größtentheils, die Färbung wird viel reiner und das Gelb tritt mehr hervor, so daß der Vogel ein weit schöneres Ansehen bekommt.

Das Herbstkleid, welches im August und September angelegt wird, ist nicht so schön, als das Frühlingskleid, indem die Federn des Oberkörpers olivenbraune und die des Unterkörpers tiefgraue Ränder haben, wodurch die schönen Farben verdeckt werden. Der Schnabel ist im Herbste hellröthlichgrau, vorn am dunkelsten, bloß an den Mundwinkeln fleischfarben; die Füße sind röthlichgrau oder braungrau mit durchschimmernder Fleischfarbe.

Das Weibchen ist von dem Männchen sehr verschieden. Es ist sowohl auf dem Ober- als auf dem Unterkörper in allen Kleidern viel grauer, und hat an den bräunlich schwarzgrauen Schwung- und Schwanzfedern weniger Gelb, welches nie bis an den Schaft reicht, sondern sich nur als Saum der Außenfahne zeigt, auch viel bleicher ist. Die Kanten an der Außenfahne der großen Flügeldeckfedern und hintern Schwingen, welche beim Männchen eine schöne aschgraue Farbe haben, sind sehr

unrein grau, fast braungrau gefärbt. Der Oberkörper ist nur auf dem Bürzel gelbgrün, übrigens braungrau, mehr oder weniger grün überflogen und mit verloschenen dunklern Schaftflecken versehen. Kehle, Gurgel, Kropf und Brust sind matt olivengrau, lichter als die obern Theile, in den Weichen und an den Kropfseiten dunkler gewölkt, auf der Brust merklich grünlicher, als oben; die Mitte der Unterbrust und der Bauch weißlich. — Sehr alte Weibchen nähern sich in der Färbung dem Männchen und werden oben grünlicher, unten gelblicher.

Im Sommer wird das Gefieder etwas schmutziger und unansehnlicher; sonst wird eben durch Verbleichen und Abreiben der Federn keine große Veränderung beim Weibchen hervorgebracht.

Die unvermauserten Jungen unterscheiden sich von den Alten sehr auffallend durch ihr geflecktes Kleid. Der Schnabel ist bei ihnen röthlichgrau, an der Wurzel lichter; die Füße blaß fleischfarben. Der Oberkörper grünlicholivengrau mit dunkeln Schaftflecken, welche auf dem Kopfe am wenigsten bemerkbar sind; die Schwungfedern grauschwarz, die der ersten Ordnung mit schwefelgelben, an der Spitze mit hellgrauen, die der zweiten mit braungrauen, etwas grünlich überflogenen Kanten; die kleinen Flügeldeckfedern von der Farbe des Rückens, die der zweiten Ordnung braungrau, grünlich überflogen, die der ersten schwarzgrau mit grünen Kanten. Der Schwanz ist wie bei den Alten gezeichnet, nur ist das Gelb blässer. Ein undeutlicher Streif über den Augen und Flecke unter den gelblich olivengrauen Wangen matt olivengelb, die Kehle etwas blässer; der übrige Unterkörper blaß schmutziggrüngelb mit ziemlich großen dunkel graubraunen Schaftflecken. Die Männchen sollen etwas weniger gefleckt sein, als die Weibchen; doch ist dies so wenig in die Augen fallend, daß es schwer hält, beide Geschlechter in diesem Kleide zu unterscheiden. —

Nach der ersten Mauser, welche schon wenige Wochen nach dem Ausfliegen beginnt, werden die Jungen den Alten ähnlich gefärbt; doch unterscheiden sich die jungen Männchen von den alten noch durch weniger lebhafte Farben.

Es kommen weiße oder gelblichweiße Spielarten, auch bunte mit weißen und gelben Flecken vor.

Der Grünling ist bei uns ein ziemlich gemeiner Vogel, den Jedermann kennt, weil er überall vorkommt. Er bewohnt im Sommer die Vorhölzer, Feldhölzer und diejenigen Gegenden, wo viele Weidenbäume stehen und Gebüsch mit einzelnen Bäumen sich findet, die Gärten und andere baumreiche Orte, auch die jungen Kiefer- und Fichtenwäldchen, doch nie den finstern Hochwald, sondern immer nur die Waldränder, zumal wenn Wasser in der Nähe ist. Im Herbste trifft man ihn hier oft in zahlloser Menge an, indem auf dem Zuge gewöhnlich große Schaaren aus dem Norden zu uns kommen, welche dann mit Buchfinken, Goldammern, Hänflingen und andern Vögeln ungeheure Schwärme bilden, mit diesen die Stoppelfelder besuchen, und, so lange es gutes Wetter ist, kein Schnee fällt und sie Nahrung finden, hier herumstreichen, in gelindem Winter auch wohl ganz hier bleiben, sonst jedoch weiter ziehen. Einzelne indessen bleiben auch bei ziemlicher Kälte oft hier und halten sich dann häufig bei den Wachholderbüschen auf, in welchen sie Schutz und Nahrung finden. Diejenigen, welche weiter zogen, finden sich mitunter schon im Februar, für gewöhnlich jedoch erst im März wieder bei uns ein. Er ist demnach bei uns sowohl Zug-, als Strich- und Standvogel.

Zur Brutzeit und überhaupt einzeln ist er wenig scheu und fast zutraulich; in Gesellschaft aber zeigt er sich sehr schüchtern. Er hat zwar nicht völlig das plumpe Ansehen des Kirschkernbeißers, aber doch in seinem Aeußern etwas Derbes, was ihn indessen nicht hindert, sich

ziemlich gewandt und lebhaft zu bewegen. Er sitzt gern frei, und daher findet man die Männchen im Frühlinge gewöhnlich auf dem Wipfel der Bäume, fast immer in aufrechter Stellung; selten sieht man ihn tief in den Zweigen, wo er dann, wie auf der Erde, den Körper wagerecht trägt. — In der Gefangenschaft wird er bald zahm und läßt sich selbst zum Aus- und Einfliegen gewöhnen; lernt auch sein Wasser und Futter aufziehen, wie die Zeisige.

Das Männchen hat einen ziemlich angenehmen Gesang, den es schon früh im Jahre hören läßt und wodurch es das Herannahen des Frühlings verkündigt. Es singt vom Februar und März an bis spät in den Sommer hinein, denn man hört es zuweilen noch im August. Indem es singt, sitzt es auf der obersten Spitze eines Baumes, bewegt während dessen nicht selten den Hinterleib hin und her, und breitet und schließt dazu den Schwanz; oder es schwingt sich singend eine ziemliche Strecke durch die Luft, von einem hohen Baumwipfel zum andern; oder es fliegt auch oft in schiefer Richtung in die Luft, wobei es die Flügel ganz sonderbar und so hoch auf- und niederschlägt, daß sich die Spitzen oben und unten fast berühren (wie man es öfters auch bei den Tauben sieht), und läßt sich, nachdem es so flatternd einen oder zwei Kreise beschrieben hat, auf den nächsten Baumwipfel wieder herab. — Sein Lockton ist sehr verschieden und wird am öftesten im Fluge ausgestoßen. Er hat bald einige Aehnlichkeit mit dem des Bluthänflings, bald mit dem des Fichtenkreuzschnabels, bald mit dem des Gartenröthlings, und klingt demnach entweder fast wie zick oder jick, oder wie zwuih, oder auch wie wo-ied oder ho-ied.

Außer Sämereien, unter welchen ihm die öligen von aller Art bei weitem die liebsten sind, während mehlige bloß im Nothfalle an die Reihe kommen, nimmt er bis-

weilen auch zarte grüne Pflanzentheilchen und dann und wann einmal Baumknospen zu sich. Von allen Sämereien ist ihm jedoch der Hanf am liebsten. Außerdem aber frißt er auch die Kerne von Ebereschen-, Seidelbast- oder Kellerhals- und Wachholderbeeren, so wie den Samen von verschiedenen Wolfsmilcharten, und manchmal selbst den hartschaligen Samen der Hain- oder Weißbuche, den er jedoch nur mit vieler Mühe aufbeißen kann. — In der Gefangenschaft ist er leicht zu erhalten, wenn man ihm nur Rübsamen giebt, zuweilen auch etwas Hanf und Mohn und dann und wann etwas Grünes. Die Jungen lassen sich leicht mit eingequelltem Rübsamen aufziehen. Auch werden sie von den Aeltern gefüttert, wenn man sie in einen Vogelbauer steckt und diesen in der Nähe des Nistplatzes an einen Baum hängt.

Er brütet gewöhnlich zweimal des Jahres; das erste Mal im April, das zweite Mal im Juni. Wenn ihm eine Brut zerstört wird, macht er auch wohl noch eine dritte im August. Das Nest steht auf verschiedenen Bäumen, jungen Nadelbäumen, Wachholder- und andern Büschen, in Hecken u. dgl., meistens ziemlich frei und gewöhnlich 6—10 Fuß hoch, selten viel höher. Es ist bald dichter, bald lockerer, aber doch fast immer ziemlich dick und warm gebaut. Die Materialien sind sehr verschieden; zur äußern Grundlage sind bald dürre Reischen und Würzelchen, bald letztere nebst Heidekraut und Grasstengeln, bald Baumflechten oder Laubmoos mit den andern Stoffen vermischt verwandt, und oft sind auch noch Wollklümpchen mit angebracht; weiter nach innen sind etwas feinere Würzelchen und Grasstengel angewandt, die bald mit Laubmoos, bald mit Flechten, auch mit Wollklümpchen und Federn mehr oder weniger vermischt sind. Hierauf folgt nun die innere Ausfütterung, welche aus sehr zarten Würzelchen und Grashälmchen besteht, auf denen Pferde- und andere Thierhaare liegen; oft

aber befindet sich unter diesen Haaren auch noch eine Schicht von Federn oder Wolle. Die Eier, deren in einem Neste 4—6 enthalten sind, haben eine dünne, glatte und matt glänzende Schale, eine Länge von 9 bis 10½ Linien, eine Breite von 7½—8 L. und eine bläulichweiße oder blaß blaugrünliche Grundfarbe, auf der sich wenige blaß blutrothe, bläulichrothe und rothgraue, dann einzelne, etwas deutlichere blutbraune und einige röthlich schwarzbraune Fleckchen und Punkte, bald nur an der Basis, bald über die ganze Schale verbreitet befinden; doch stehen die meisten Flecke gewöhnlich am stumpfen Ende, wo sie sich zuweilen kranzartig zusammenhäufen, oder einen losen Kranz bilden, bisweilen auch so zusammenlaufen, daß sie hier die Grundfarbe ganz verdecken und dieser Theil des Eies grauröthlich erscheint. Bei manchen Eiern sind dagegen die Flecke so sparsam angebracht, oder so verwaschen, daß sie fast nur weißlich aussehen. Sie ähneln sehr den Eiern des Bluthänflings und unterscheiden sich von diesen in den mehrsten Fällen nur durch ihre Größe.

Neunte Familie.

Finkenartige Vögel.

Fringillidae, *Vigors.*

Die zu dieser Familie gehörigen Vögel unterscheiden sich von denen der vorgehenden durch einen viel schwächern Schnabel, der kegelförmig, kurz, gerade, spitzig, an den Schneiden in der Regel eingezogen und vorn oft zusammengedrückt ist, und bald eine breitere, bald eine schmälere Kinnlade hat, so daß die Ränder derselben entweder über die der untern Kinnlade vorstehen oder zwischen diesen liegen. Die kleinen, rundlichen Nasenlöcher befinden sich an der Schnabelwurzel und sind

zum Theil mit vorwärts gerichteten Federchen bedeckt. Die Fußwurzel ist ungefähr so lang oder etwas länger, als die Mittelzehe, und diese mit der äußern Zehe ganz wenig zusammengewachsen. Die Flügel sind von mittlerer Länge und haben 18 Schwungfedern, von denen die vier ersten die längsten sind. Der Schwanz ist bald ab-, bald ausgeschnitten.

Es sind kleine Vögel, deren dichtes und weiches Gefieder zum Theil sehr schöne Zeichnungen hat und mit reicher Farbenpracht geschmückt ist, zumal bei manchen ausländischen Arten. Unsere einheimischen mausern sich zwar jährlich nur einmal, sind aber dennoch zum Theil nach der Jahreszeit einer bedeutenden Veränderung durch Abnutzen und Abreiben der Federränder unterworfen, wodurch oft ein von dem Winterkleide ganz verschiedenes Sommerkleid entsteht. Nach Alter und Geschlecht sind sie bald gar nicht, bald sehr verschieden gezeichnet.

Sie bilden eine große Familie mit sehr zahlreichen Arten, welche über die ganze Erde verbreitet sind, von denen jedoch die meisten der heißen und gemäßigten Zone angehören und nur wenige die kalte bewohnen. Bei weitem die größere Zahl von ihnen lebt in Wäldern und Gebüsch, einige jedoch auch in felsigen Gegenden und andere in der Nähe menschlicher Wohnungen, wenige im Rohr und an freien Orten. Es sind theils Stand-, theils Strich-, theils Zugvögel.

Die meisten von ihnen sind gesellig, halten sich, mit Ausnahme weniger, außer der Brutzeit in größern oder kleinern Gesellschaften zusammen und machen zum Theil in großen Schaaren ihre Wanderungen. Alle lassen sich leicht zähmen und, weil sie von Körnern leben, in der Gefangenschaft auch gut erhalten. Außer im Wasser, baden sich manche auch im Staube und Sande. — Die Mehrzahl von ihnen hat eine mannigfaltige Stimme und einen angenehmen Gesang.

Sie nähren sich von weichschaligen Sämereien, die sie theils von der Erde auflesen, theils von den Bäumen, Sträuchern und Stauden abfressen, und mittelst der Schnabelschneiden abschälen, bevor sie sie verschlucken. Mehrere fressen auch Insekten, die von wenigen mitunter selbst im Fluge gefangen werden, und denen sie, wenn sie zu groß sind, vorher Flügel und Beine abstoßen. Einige giebt es, welche auch das Fleisch saftiger, weicher Früchte und Beeren verzehren. Die Jungen werden von manchen Arten bloß mit Insekten gefüttert, die sie ihnen im Schnabel zutragen; von andern mit geschälten und im Kropfe erweichten Körnern. Alle haben einen Kropf, welcher bei denen, die ausschließlich von Sämereien leben, größer ist, als bei den andern, die nebenbei auch Kerbthiere verzehren. Zur Verdauung verschlucken sie öfter Sandkörner.

Sie leben in Einweibigkeit, nisten meistens auf Bäumen und Sträuchern, selten auf dem Boden und in Höhlen, als hohlen Bäumen, Felsenspalten und Mauerlöchern, und bauen größtentheils künstliche Nester. In den gemäßigten und südlichen Erdstrichen hecken sie in der Regel zweimal im Jahre, auch wohl noch öfter. Das Weibchen brütet seine 4—7 gefleckten Eier in 14 Tagen allein aus, und hat zur Brutzeit, während welcher es vom Männchen mit Nahrung versorgt wird, längs der Mitte des Unterkörpers einen langen Brutfleck.

Die mehrsten lassen sich, weil sie nicht sehr scheu sind, leicht erlegen; bei einigen aber erfordert es viele Mühe und Vorsicht, so nahe zu kommen, daß man einen sichern Schuß auf sie anbringen kann. — Die Fangart, welche man auf sie anwendet, ist sehr verschieden, und wird bei den Sippen etwas näher bezeichnet werden.

Alle werden ihres wohlschmeckenden Fleisches wegen sehr geschätzt, und daher häufig gefangen und verspeist.

Neben allerhand Unkraut verzehren sie manches schädliche und lästige Insekt; durch ihren zum Theil angenehmen Gesang erfreuen sie, und gewähren dem Liebhaber von Stubenvögeln viel Vergnügen. Sehr nachtheilig aber werden sie durch den Schaden, den sie zum Theil in Gärten und Getreidefeldern verursachen.

Zu dieser Familie gehören folgende Sippen, aus denen Arten bei uns einheimisch sind.

*) Eigentliche Finken. Die obere Kinnlade ist breiter, als die untere, und bildet hinten keinen Winkel.

1) Sperling. Pyrgita, *Cuv.*

Der kurze Schnabel ziemlich stark, dick, etwas stumpf und kolbig, mit merklich gesenkter Spitze und etwas gebogenem Rücken; die kurzen Füße stämmig, mit kurzen, gekrümmten Nägeln; die Flügel meist kurz oder mittelmäßig; die vier ersten Schwungfedern fast von gleicher Länge; der mittellange Schwanz wenig oder gar nicht ausgeschnitten.

2) Schneefink. Chionospina, *Kaup.*

Der längliche Schnabel kegelförmig (dünner als bei den Sperlingen), etwas gestreckt mit stumpfer Firste; die Füße groß und stark, mit großen und grobwarzigen Ballen; die Nägel stark, der an der Hinterzehe lang und wenig gebogen (einen Sporn bildend); die Flügel lang und spitzig; die 1ste und 2te Schwungfeder die längsten; der breitfedrige Schwanz mittellang, etwas aus- oder gerade abgeschnitten.

3) Fink. Fringilla, *Linné* et *Brehm.*
(Struthus, *Boje.*)

Der längliche Schnabel kreiselförmig und etwas gestreckt mit sehr runder Firste; die Füße kurz und etwas

schwach, mit spitzigen, mittellangen Nägeln; die Flügel ziemlich lang, etwas spitz; die vier ersten Schwungfedern fast einander gleich; der Schwanz ziemlich lang und ausgeschnitten.

4) Hänfling. **Linaria**, *Cuv.*

Der zum Theil etwas kleine Schnabel kurz und meist dick, ächt kegelförmig, scharf zugespitzt und vorn an der Spitze etwas zusammengedrückt; die Füße etwas kurz, mit ziemlich langen, spitzigen Nägeln; die Flügel ziemlich lang, schmal und spitzig; die drei ersten Schwungfedern die längsten; der mittellange Schwanz gabelförmig ausgeschnitten und an den Ecken spitzig. Die Hauptfarbe des Oberkörpers rostbraun oder rostgrau mit Roth.

5) Zeisig. **Spinus**, *Cuv.*

Der etwas gestreckte Schnabel dünn, sehr spitzig, nach vorn sehr zusammengedrückt, mit kantigem und nach vorn etwas bogenförmigen Rücken; die Füße kurz, aber stark und stämmig, mit ziemlich kurzen, aber spitzigen Nägeln; in den langen und spitzigen Flügeln sind die zwei oder drei ersten Schwungfedern die längsten; der mittellange Schwanz ausgeschnitten. Die Hauptfarbe des Gefieders grünlich oder grünlichgelb.

6) Stieglitz. **Carduelis**, *Cuv.*

Der gestreckte, kreiselförmige Schnabel an der dünnen Spitze verlängert und unmerklich abwärts gebogen, wenig zusammengedrückt und an den Schneiden wenig eingezogen; die kurzen, starken Füße mit großen Sohlenballen und langen scharfen Nägeln; in den langen, spitzen Flügeln sind die zwei oder drei ersten Schwungfedern die längsten; der mittellange Schwanz schwach ausgeschnitten. Das Gefieder sehr bunt.

**) Ammern. Die obere Kinnlade ist gewöhnlich schmäler, als die untere, und bildet hinten an der Schneide einen Winkel, in welchen eine vorstehende Ecke der Unterkinnlade paßt; am Gaumen befindet sich ein hartes, vorstehendes Knötchen.

7) Ammer. **Emberiza**, *Linné.*

Der Schnabel kurz, stark, sehr zusammengedrückt und die Schneiden beider Kinnladen stark eingezogen, mit scharfem Rücken an beiden Kiefern; der Höcker im Gaumen sehr hervortretend; die Füße kurz, mäßig stark, mit gebogenem, mittellangen Nagel an der Hinterzehe; die Flügel von mittlerer Länge; die 2te und 3te Schwungfeder die längsten; der etwas breitfedrige und ziemlich lange Schwanz tief ausgeschnitten.

8) Rohrammer. **Cenchramus**, *Boje.*

Der kleine Schnabel an seinen Schneiden wenig eingezogen, oben etwas kantig, am Rücken beider Kinnladen sanft gebogen, daher kolbenspitzig; der Gaumenhöcker klein; die Füße mittellang, mäßig stark, mit gebogenem, mittellangen Nagel an der Hinterzehe; in den ziemlich kurzen Flügeln stehen die 2te, 3te und 4te Schwungfeder über die andern vor; der etwas breitfedrige, mittellange Schwanz wenig ausgeschnitten. Das Gefieder sperlingsfarben.

9) Spornammer. **Plectrophanes**, *Meyer.*

Der Schnabel klein, an seinen Schneiden wenig eingezogen, mit kaum bemerkbarem Gaumenhöcker; die etwas kurzen Füße stark, mit langem, wenig gebogenen Nagel (Sporn) an der Hinterzehe; die Flügel ziemlich lang und spitz; die beiden ersten Schwungfedern die längsten; der mittelmäßige oder fast etwas kurze Schwanz wenig ausgeschnitten.

Erste Sippe.

Sperling.

Pyrgita, *Cuv.*

Die Sperlinge stehen hinsichtlich ihrer Körperbildung zwischen den Kernbeißern und Finken. Die Gestalt ihres Körpers, welche etwas kurz und plump ist, ähnelt der der Grünlinge am meisten, an welche sie sich demnach zunächst anschließen. Durch ihren dicken, kolbigen Schnabel unterscheiden sie sich besonders von den übrigen Finken. Sie haben ein ziemlich knapp anliegendes Gefieder von unansehnlichen Farben, auf dem Oberkörper eine schwarz gefleckte Zeichnung, und sind dem Geschlechte und Alter nach theils sehr, theils wenig verschieden, in welchem erstern Falle die Jungen den Weibchen gleichen.

Diese Sippe enthält nur wenige Arten, die bloß der alten Welt angehören und weder sehr hoch nach Norden (jedoch bis zum arctischen Kreise) noch sehr hoch auf die Gebirge hinaufgehen. Sie bewohnen Gärten, Waldränder, Gebäude, Felsen und Ruinen in der Nähe von Getreidefeldern, die sie so sehr lieben, daß sie da, wo es deren nicht mehr giebt, auch verschwinden. Die größte Zeit des Tages sind sie auf der Erde beschäftigt und setzen sich nur in die Bäume und ins Gebüsch, um auszuruhen. Ihre Nachtruhe halten sie gewöhnlich in Höhlen oder dicht belaubten Bäumen. Es sind Strich- und Standvögel.

Sie sind sehr listig und verschlagen, so daß sie den ihnen drohenden Gefahren mit Klugheit zu entgehen wissen. Gegen ihres Gleichen, deren Gesellschaft sie sonst sehr lieben, sind sie äußerst zanksüchtig, besonders in der Begattungszeit, wo sich oft mehrere Männchen um ein Weibchen balgen und dabei einen ungewöhnlichen Lärm machen. Bei einem solchen Streite, während dessen sie

recht possierlich und keck aussehen, indem sie Kopf und Hals erhaben, den Schwanz hoch und die Flügel herabhängend tragen, sind sie oft so hitzig, daß sie alle Gefahr vergessen und sich fast mit Händen greifen lassen. Wegen ihrer Liebe zur Geselligkeit halten sie sich im Spätsommer und Herbste stets in großen Schaaren zusammen und dulden dann auch andere Familienverwandten unter sich. In ihren Bewegungen sind sie zwar nicht langsam, aber doch etwas schwerfällig; denn sie hüpfen auf der Erde ziemlich unbehülflich mit sehr gebogenen Fersengelenken, aber doch in recht raschen Sprüngen; auch fliegen sie nur mit Anstrengung und deßhalb ungern in einem Zuge über größere Strecken hinweg, aber ihr Flug geht doch schnell von Statten. Sie baden sich sowohl im Sande, als im Wasser, und im Winter selbst im Schnee. — Ihr Gesang, den man kaum so nennen kann, ist höchst unbedeutend und fürs Ohr keineswegs angenehm.

Ihre Nahrung besteht aus allerlei Sämereien, besonders aus mehligen, weniger aus öligen, aus keimendem und eben aufgegangenem Samen, zarten Blättern junger Pflanzen, Knospen und Blüthen, unreifen Erbsen, in der Milch stehendem Getreide, süßen Beeren, weichen und saftigen Baumfrüchten, als Kirschen und Pflaumen, aus allerlei Insekten und deren Larven: welches Alles sie am liebsten auf der Erde aufsuchen; indessen auch, wenn sie es nicht anders haben können, danach auf die Bäume und Sträucher fliegen, und namentlich das Getreide auf den Halmen auspflücken. Die Jungen werden bloß mit Insekten und deren Larven genährt.

Sie verfertigen ganz kunstlose Nester, gewöhnlich in Höhlen, und legen weißliche oder grauweiße, mit einer gefleckten, gepunkten und gestrichelten Zeichnung versehene Eier, welche das Weibchen, während es vom Männchen mit Nahrung versorgt wird, allein ausbrütet. Merkwür-

dig und auffallend ist ihre außerordentliche Begattungslust, welche sie verleitet, 20 bis 30 mal kurz hinter einander die Paarung zu vollziehen, und das mehrmals an einem Tage.

So schlau, listig und vorsichtig diese Vögel auch sind, so macht es doch eben keine große Schwierigkeit, ihnen mit der Flinte beizukommen, so lange sie noch keine Nachstellungen erfahren haben; merken sie jedoch erst, daß es auf sie abgesehen ist, dann werden sie oft sehr scheu und leiden es nicht, daß man ihnen geradezu auf den Leib geht. Im Spätsommer und Herbste, wo sie sich zusammenschaaren und oft sehr dicht sitzen, gelingt es nicht selten, mit dem ersten Schusse eine große Menge zu erlegen. Im Winter bei Schnee kann man sie durch hingestreute Spreu, mit Hafer vermischt, leicht auf einen Haufen locken und dann oft viele durch einen Schuß tödten. — Fangen kann man sie im Winter am leichtesten in einem Stalle, in den man sie durch Futter hineinlockt, und dessen Thür man rasch zuzieht; oder Abends in den Löchern, wohin sie sich schlafen setzen; oder auch, namentlich die Feldsperlinge, unter einem aufgestellten Siebe. Da sie sich Abends in das unter Schuppen befindliche Heu oder Stroh, so wie in Getreidemiethen verkriechen, so kann man hier mit einem vorgehaltenen Fischhamen oder Netze, in welches man sie durch Herausstöbern hineintreibt, manchmal sehr viele fangen. Auf Leimruthen gehen sie nicht leicht, weil sie diese scheuen. Sehr häufig aber soll man sie mit Weizenähren fangen können, die man vorn um zwei Zoll unter der Aehre mit Vogelleim bestreicht und da, wo sich die Sperlinge gewöhnlich aufhalten, hinlegt. Indem sie nun das Korn auspflücken wollen und dabei die Aehren um sich herumschleudern, klebt ihnen der mit Leim bestrichene Halm an das Gefieder und verhindert sie so am Fliegen. Man muß jedoch schnell bei der Hand sein, sie aufzunehmen, damit sie sich

nicht verkriechen. Die Feldsperlinge gehen auch in die Meisenkasten. Außer diesen angeführten geben Naumann und Bechstein noch mehrere andere Fangarten an.

Der Schade, den sie an manchen Stellen, namentlich in Getreidefeldern, so wie in Gärten an den Sämereien, an süßen Kirschen und Weintrauben anrichten, ist nicht unbeträchtlich; indessen so groß uns derselbe auch oft an einzelnen Stellen erscheinen mag, so vergüten sie ihn doch reichlich durch Vertilgung einer großen Menge schädlicher Insekten, indem sie sehr viele Raupen, so wie Mai- und Brachkäfer verzehren. Es ist daher eine ganz falsche Meinung, wenn man diese Vögel für durchaus schädlich hält und sie deßhalb gänzlich zu vertilgen sucht. Es gleicht sich auch bei ihnen, wie bei so vielen andern für nachtheilig gehaltenen Thieren, Nutzen und Schaden so ziemlich aus. Ihr Fleisch wird zwar bei uns nicht besonders geachtet, aber in andern Gegenden viel genossen und von Manchen recht schmackhaft gefunden.

Es kommen bei uns zwei Arten vor.

1. Der Haussperling.

Pyrgita domestica, *Cuv.*

Die Ohrgegend blaßgrau; die Spitzen der mittlern Flügeldeckfedern bilden eine gelblichweiße Querbinde; die größern haben nur rostgelbe Ränder. Der Schwanz ohne Weiß.

Abbild. Frisch Vögel Taf. 8. Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 8. Naumann's Vög. Deutschl. IV. Taf. 115. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. XVII. F. 2 u. Taf. XVIII. Fig. 2.

Synon. **Fringilla domestica, *Lin.*** S. N. ed. 12. I. p. 323. — Faun. suec. p. 88. sp. 242. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 925. n. 36. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 122. — Bechstein's gem. Nat. Deutschl. III. S. 107. — Dessen ornith. Taschenb. I. S. 116. — Wolf u. Meyer's Taschenb.

I. S. 156. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 182. — Naumann's Nat. d. Vög. Deutschl. IV. S. 453. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 317.

Passer domesticus, Gesner Av. p. 643. — Koch's baier. Zool. I. S. 219. — Keyserling und Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XL u. 157.

Pyrgita domestica, Cüvier, Thierreich, übersetzt von Voigt. I. S. 565. — Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 264.

Pyrgita pagorum et rustica, Brehm, Nat. der Vög. Deutschl. S. 265, 266.

Als klimatische Verschiedenheit gehört hierher auch die **Pyrgita italica**, *Brehm*, (**Fringilla cisalpina**, *Temm*, **Man. d'orn. I. p. 351.**), welche sich durch einen ganz rothbraunen Scheitel auszeichnet.

Die **Pyrgita salicaria** jedoch (**Fringilla hispaniolensis**, *Temm.* **Man. d'orn. I. p. 353**), welche von Einigen gleichfalls für eine klimatische Verschiedenheit gehalten wird, ist wohl eine selbstständige Art, da sich sowohl an Männchen als Weibchen eine constante Verschiedenheit findet. Schlegel führt sie in seiner krit. Uebersicht der europäischen Vögel S. LXIV als eigene Art unter **Passer salicarius** auf.

Deutsche Namen. Sperling, gemeiner Sperling, Hof-, Rauch-, Faul- und Kornsperling; Haus- und Mistfink, Spatz, Hausspatz, Dieb, Haus-, Feld- und Gerstendieb, Lüning, Leps; bei uns; de Spaarling, Huusspaarling.

Dieser allgemein bekannte Vogel mißt 6 Zoll 10 Linien bis 7 Zoll in der Länge und 9 Z. 6 L. bis 10 Z. in der Breite. Das alte Männchen im Frühlingskleide hat folgende Zeichnung: der Schnabel schwarz; der Augenstern braun; die Füße gelbbräunlichgrau; eine schmale Einfassung an der Schnabelwurzel und die Zügel schwarz, welche Farbe sich in einem schmalen Streifen unter dem Auge bis zur Ohrgegend hinzieht; die Stirn und Mitte des Oberkopfes bis zum Nacken bläulichgrau, meist mit bräunlichem Anfluge; die Seiten des Oberkopfes vom Auge an bis zum Halse herab kastanienbraun; der übrige Theil des Hinterhalses grau und braun gemischt; die Wangen weißgrau, nach vorne weißlich; unter denselben

an der Seite des Halses ein großer weißlicher Fleck, welcher sich neben der Kehle bis an die Schnabelwurzel hinaufzieht; dicht hinter dem Auge ein weißliches Fleckchen, zuweilen auch noch vor demselben ein ähnliches, aber viel kleineres. Der Oberrücken rost- oder hellkastanienbraun, mit schwarzen Längsflecken; der Unterrücken und Bürzel bräunlichaschgrau; die kleinen Flügeldeckfedern rein kastanienbraun; die mittlern an der Wurzel schwärzlich, vorn weißlich, wodurch eine weißliche Querbinde entsteht; die großen Deckfedern und hintern Schwingen braunschwarz, mit sehr breiten gelblichrostbraunen Kanten, welche an den Spitzen der Federn lichter werden; die vordern Schwung-, so wie die Schwanzfedern tief braungrau, mit gelblich hellbraunen Kanten. Kinn, Kehle und Gurgel bis zur Kropfgegend und mitunter selbst bis zur Brust hinab schwarz; der übrige Unterkörper weißgrau, etwas bräunlich übergangen, an den Seiten dunkler; die untern Schwanzdeckfedern in ihrer Mitte dunkler und mit dunkelbraunen Schäften. Die untere Seite des Schwanzes glänzend hell schmutziggrau.

Bei den im südlichen Europa wohnenden ist der Scheitel der Männchen ganz kastanienbraun und ohne Grau; eine Verschiedenheit, welche das wärmere Klima daselbst hervorbringt. Es ist dies die Temminck'sche **Fringilla cisalpina, Pyrgita italica, *Br.***

Im Herbstkleide, welches im August und September angelegt wird, ist der Schnabel oben grau, unten fleischfarben und gelblich, das Kastanienbraun des Kopfes und das Schwarz des Vorderhalses, besonders in der Kropfgegend, mit grauen Federrändern fast verdeckt, und das Grau des Scheitels und Bürzels stark mit Braun überzogen.

Dem Weibchen fehlt das Kastanienbraun des Kopfes und das Schwarz des Vorderhalses, wodurch es sich hin-

länglich vom Männchen unterscheidet. Sein Schnabel ist oben grau, unten fleischfarbig, die Füße sind lichter, als beim Männchen; die Zügel und Wangen hell bräunlichgrau; der Oberkopf und Nacken hell braungrau; ein Streif über den Augen schmutzig rostgelb; die Schläfen bräunlich; der Rücken hellbraun und schmutzig rostgelb mit braunschwarzen Längsflecken; der Unterrücken, der Bürzel und die obern Schwanzdeckfedern gelbbräunlichgrau; der Flügel und Schwanz matt schwärzlichbraun, mit schmutzig rostgelben Kanten; die mittlern Flügeldeckfedern mit gelblichen oder trübweißen Enden. Der ganze Unterkörper bräunlichgrauweiß, oft mit dunkel braungrauen Schäften, die untern Schwanzdeckfedern in ihrer Mitte dunkler. — Im höhern Alter bildet sich an der Kehle ein grauer Fleck; die mittlern Flügeldeckfedern bekommen alsdann fast weiße Spitzen, der Flügel und Rükken aber, so wie der Kopf neben den Augenbraunen werden röthlicher.

Das Herbstkleid des Weibchens ist vom Frühlingskleide nicht verschieden; nur erscheint der Schnabel im Herbste oben etwas lichter und bläulicher, als im Frühjahre.

Die Jungen vor der ersten Mauser sehen dem Weibchen sehr ähnlich, sind aber oberhalb etwas heller und gelblicher, und zeichnen sich besonders durch den schwefelgelben Mundwinkel und die graulich fleischfarbenen Füße aus. Die Männchen haben an der Kehle gewöhnlich einige graue Fleckchen. — Nach der Mauser, welche etwa einen Monat nach dem Ausfliegen erfolgt, werden die jungen Männchen den alten im Herbstkleide schon sehr ähnlich gefärbt, und unterscheiden sich alsdann von ihnen nur dadurch, daß der Oberkopf und Bürzel mehr gelbgrau als aschgrau sind, das Schwarz der Kehle, welches überhaupt bei den jüngern Vögeln weniger ausge-

breitet, als bei den ältern erscheint, durch breitere graue Kanten noch mehr verdeckt ist, das Kastanienbraun des Kopfes und die Hauptfarbe des Rückens heller, die Flügelbinden und die Mitte der Brust aber nicht so hell sind, als bei den alten Männchen. Die einmal vermauserten Weibchen sind von den alten nicht mehr zu unterscheiden.

Es kommen weiße, gelblichweiße, grauweißliche, weißgefleckte, rostgelbe, aschgraue und schieferfarbige, im Zimmer auch schwarze und braunschwarze Spielarten vor.

Dieser bei uns überall verbreitete und daher Jedermann bekannte Vogel hat sich dem Menschen so angeschlossen, daß er ihm sowohl in die volkreichsten Städte, wie in die einsamsten Dörfer und selbst in einzeln gelegene Wohnungen gefolgt ist. Kein Ort in unserm Vaterlande ist mir bekannt, wo keine Sperlinge wären, es müßte denn eine ganz einzelne, tief im Walde und in einer sehr unfruchtbaren Gegend gelegene Wohnung sein. Wo sonst nur Feldbau getrieben wird und Menschen sich angebaut haben, finden sich auch Sperlinge. Nur während der Brutzeit ist er paarweise in Städten, Dörfern und Gärten vertheilt, nachher aber schlägt er sich in größere Schaaren zusammen und bezieht die an Getreidefeldern stehenden Bäume, Hecken und Gebüsche, um von da Ausflüge in das reifende Getreide und später auf die Stoppeläcker zu machen. Im Spätherbste kehrt er wieder in die Städte und Dörfer zu seinem alten Standorte, von dem er sich überhaupt nie recht weit entfernt, zurück, und verläßt ihn nun vor Beendigung des Brutgeschäfts nicht wieder. Er ist daher wahrer Standvogel. Seine Nachtruhe hält er die meiste Zeit des Jahres bei den Gebäuden in Schlupfwinkeln aller Art, in denen er sich nur einigermaaßen sicher glaubt; nur im Herbste wählt er sich hierzu dicht belaubte Bäume.

Naturgeschichte

der

Vögel Mecklenburgs

von

H. D. F. Zander,
Prediger zu Barkow bei Plau.

Achte Lieferung

oder

Ersten Theiles achtes Heft.

1853.

In Commission bei Hinstorff
in Wismar.

Druck von H. Zimmermann in Parchim.

R. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung
Berlin N.W. 6.
11. Carlstrasse 11.

Da er beständig unter den Menschen lebt, so sollte man denken, daß deren Nähe ihn zutraulich und zahm gemacht haben müßte, aber dieß ist keineswegs der Fall; im Gegentheil ist er durch dieselbe nur noch mißtrauischer, listiger und verschlagener geworden. Die täglichen Gefahren, denen er ausgesetzt ist, haben ihn so vorsichtig und wachsam gemacht, daß er vor jedem Menschen flieht, der nur das Auge auf ihn gerichtet hat. Es ist in der That bewundernswürdig, mit welcher Klugheit und Umsicht er oft verfährt, um den meisten Fallstricken glücklich zu entgehen. Nur da, wo er lange keine Nachstellungen erfahren hat, wird er etwas vertrauter mit den Menschen. Auch scheint er es sehr wohl zu bemerken, wo er sicher ist; denn dort stellt er sich bald sehr zahlreich ein. Wie er offenbar unter seinen Sippenverwandten der schlaueste ist, so hat er auch von allen das keckste Ansehen, zumal wenn man ihn in raschen Sprüngen mit erhabener Brust und mit über die Flügel erhobenem Schwanze, der alsdann auch öfters aufwärts gezuckt und lustig und rasch ein wenig von einer Seite auf die andere geschnellt wird, dahin hüpfen sieht. Trotz seines großen Hanges zur Geselligkeit, der ihn auch während der Brutzeit nicht ganz verläßt, indem oft viele Paare dicht neben einander nisten, ist er doch sehr zänkisch und geräth mit seines Gleichen nicht selten in so heftigen Streit, daß er dabei alle Vorsicht aus den Augen verliert. Er ist sehr zäher Natur, kann die größte Kälte mit Gleichmuth ertragen, wenn es ihm nur nicht an Nahrung fehlt, und hält sich auch in der Gefangenschaft, in der er leicht zahm wird, mehrere Jahre lang.

Sein Gesang, den Jeder kennt, und der oft sehr lästig werden kann, besteht bloß aus einigen abgebrochenen Tönen, welche das Männchen besonders an warmen Frühlingstagen in den Morgenstunden hören läßt, und die man auch bei einem Gezänke vernimmt. Sein gewöhnlicher

Lockton, den man im Frühjahr und Sommer oft bis zum Ueberdruß hört und, von vielen gerufen, einen unerträglichen Lärm verursacht, klingt fast wie schilp und dieb. Außerdem aber stößt er in der Gefahr und Angst, in der Freude und beim Fressen, so wie beim Anlocken des Gatten noch verschiedene andere Töne aus.

Außer den oben schon angeführten Sämereien und Früchten, welche den Sperlingen überhaupt zur Nahrung dienen, verzehrt der Haussperling auf den Höfen auch gekochte Kartoffeln, Käse, Brodkrumen, Fleischbrocken und manche andere genießbare Sachen künstlicher Art, wenn solche dem Hausgeflügel, unter das er sich gern mischt, um mit ihm die dargereichte Mahlzeit zu theilen, zum Futter hingestreut werden. Unter dem reifenden Getreide ist ihm der Weizen am liebsten, und er richtet auf solchen Feldern, die Bäume und Gebüsch zu seinem Schutze in der Nähe haben, oft sehr großen Schaden an, der hauptsächlich dadurch so beträchtlich wird, daß ihm beim Auspflücken die mehrsten Körner entfallen, welche dann auf der Erde liegen bleiben und verderben. Man wendet mancherlei, zum Theil sympathetische Mittel an, ihn von den Getreidefeldern abzuhalten und zu verscheuchen; aber mir scheint von allen keins sicherer zu sein, als fleißig zwischen die Schaaren zu schießen. Von öligen Sämereien frißt er am liebsten Mohn- und Sallatsamen; andere Arten weniger und nur in Ermangelung etwas Bessern. Im Nothfall liest er auch wohl ausgefallenen Erlensamen auf. Unter den Insekten vertilgt er besonders eine große Menge Mai- und Brachkäfer, nebst deren Larven, die er auf den frisch gepflügten und gegrabenen Aeckern aufsucht; außerdem viele Schmetterlingseier, Obstbaumraupen, Kohlraupen und mehrere andere Larven und Puppen, auch Schmetterlinge, Motten, Heuschrecken u. dgl. Wegen dieser seiner Nahrung verdient er es, besonders in Obst-

darmgärten gehegt zu werden, wenn er sich dafür alsdann nebenbei auch einige Kirschen stiehlt.

Er nistet gewöhnlich dreimal, mitunter selbst viermal im Jahre, das erste Mal oft schon im März und das letzte Mal öfters noch im August, am liebsten in Gesellschaft. Bei der Wahl des Nestplatzes verfährt er nicht immer mit der ihm sonst eigenen Klugheit; er ist darin durchaus nicht eigen, und wählt dazu oft den ersten besten, ihm bequem scheinenden Ort, doch fast immer eine Art von Höhle, Loch oder Ritze, seltener dicht belaubte Bäume und Hecken. Daher findet man das Nest an sehr verschiedenen Stellen. So nistet er bald nahe an der Erde, bald hoch auf Thürmen, unter Dachrinnen und Dachsparren, hinter Wetterbrettern und Fensterladen, in Strohdächern, Mauerlöchern und Ritzen, in hingehängten Kästchen, gern an der Seite der Storchnester, in verlassenen Elsternestern, in den Nestern der Mehlschwalben, welche er nicht selten gewaltsam aus denselben vertreibt; oft auch in hohlen Bäumen, ja zuweilen sogar unter der Erdfläche, in offenen gemauerten Brunnen, in den Erdhöhlen der Uferschwalben, die er zum Theil ebenso, wie die Mehlschwalben, mit Gewalt aus denselben zu entfernen sucht; endlich auch selbst frei auf Bäumen und in Hecken, und an vielen andern Orten. Er liebt die einmal zum Neste erwählte Stelle so, daß er sie selbst nach mehrmaliger Zerstörung des Nestes nicht verläßt; weßhalb nicht selten ein Paar mehrere Jahre hinter einander an einem und demselben Orte brütet, wo dann oft das alte Nest nur etwas ausgebessert wird. Weil von den Nestmaterialien stets etwas aus der Höhlung heraushängt, so ist das Nest leicht zu entdecken. Dasselbe bildet bald eine halbe, bald eine ganze, jedoch unregelmäßige, mit einem Eingangsloche versehene Kugel, je nachdem es in einem engen Loche oder in einem großen freien Raume angebracht ist. In Bäumen, Hecken, Storchnestern ist es stets rundlich und sehr

groß gebauet. Steht es in langen Höhlen oder Ritzen, so bildet es oft eine lange, oben bedeckte, bloß von einer Seite zugängliche, an der andern fest vermachte Röhre. Es besteht äußerlich aus Stroh und Grashalmen, Queckwurzeln, Moos, Heu, Werg, Zwirn, Lappen, Wolle, Haaren, Federn u. dgl., welches Alles nur locker und kunstlos zusammengetragen ist. Inwendig ist es stets mit Federn ausgefüttert. Beide Gatten sind beim Nestbau beschäftigt und dabei so eifrig, daß sie in kurzer Zeit, zuweilen in einem Tage, den Bau vollenden. Die Eier, deren sich in einem Neste 4—6 finden, selten 7 oder sogar 8, sind fast glanzlos, eigestaltig, gewöhnlich etwas länglich, 10—12½ Linien lang und 6—8½ Linien breit. In der Färbung und Zeichnung variiren sie auf das Mannigfaltigste. Ihre Grundfarbe ist bald bläulich-, bald grünlich-, bald graulichweiß, selten gelblich- oder röthlichweiß und bräunlichgrau, worauf sich dunkel-, oliven-, graugelb- oder röthlichbraune und graue Flecken, Punkte und Strichel befinden, die bald ganz dicht und fein, bald gröber und einzeln erscheinen und am stumpfen Ende gewöhnlich am dichtesten, doch nicht kranzartig stehen. Manche sind so dicht gezeichnet, daß sie wie marmorirt erscheinen; andere dagegen wieder haben — freilich nur in seltenen Fällen — auf reinweißem Grunde wenig oder gar keine Flecken, oder auf solchem wenige schwärzliche oder grünliche, verwischte Punkte am stumpfen Ende. Manchmal sind sie auch mit recht großen Dupfen beklext. In der Regel findet man in einem Neste unter den dunklen Eiern eins von hellerer Farbe.

2. Der Feldsperling.

Pyrgita montana, *Cuv.*

Die Ohrgegend schwarz, die äußern Spitzen der großen und mittlern obern Flügeldeckfedern

bilden zwei reinweiße Querbinden über den Flügel; der Oberkopf und Nacken rothbraun.

Abbild. Frisch Vögel Taf. 7. F. 2. — Bekker's deutsche Ornithologie Heft XI. — Naumann's Vögel Deutschl. IV. T. 116. — Kjärbölling Ornithologia danica, Tab. XXVI.

Synon. **Fringilla montana**, *Linné* S. N. ed. 12. I. p. 234. n. 37. — Faun. suec. p. 88. sp. 243. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 925. n. 37. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 124. — Bechstein's gem. Nat. Deutschl. III. S. 124. — 124. — Oessen Taschenb. I. S. 118. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 158. — Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 185. — Naumann's Nat. d. Vög. Deutschl. IV. S. 480.

Passer montanus, Aldrov. Orn. II. p. 560. — Koch's baier. Zool. I. S. 219. — Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. I. S. XXXIX. und 157. — Schlegel's Uebers. der eur. Vögel S. LXIV.

Passer Montanina, Pallas Zoog. II. p. 30.

Loxia hamburgia, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 854. n. 68. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 102. wird von den mehrsten Ornithologen hierher gerechnet, und ist auch wohl nichts weiter, als ein entstellter Feldsperling. Bonaparte citirt sie übrigens mit einem Fragezeichen unter **Fringilla montifringilla**. (Conspectus p 507.) Es ist aber aus der Beschreibung und ganzen Geschichte dieses Vogels nicht recht klug zu werden.

Fringilla campestris, *Schrank*, Faun. boica I. p. 181. wird freilich größer als der Haussperling angegeben, wahrscheinlich nach einem zu groß ausgestopften Exemplar, gehört aber sonst ohne Zweifel hierher. — Gloger's Vög. Eur. I. S. 320.

Pyrgita montana, Cuvier, Thierreich, übersetzt von Voigt, I. S. 565. — Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 268.

Pyrgita campestris et septentrionalis, Brehm Nat. der Vögel Deutschl. S. 267, 268.

Deutsche Namen. Baum=, Roth=, Holz=, Berg=, Gebirgs=, Muschel=, Rohr=, Ringel=, Braun=, Nuß=, Wald=, Weiden=, wilder und nordischer Sperling, Baum=, Feld=, Ringelfink, Feld=, Rohr=, Ringelspatz, Feldsperk, Rohrleps, Gersten= und Felddieb, Holzmuschel, Fricke. Bei uns: de Feld= und Boomspaarling.

Er ist kleiner als der vorhergehende; mißt in der Länge 6 Zoll 6 Linien, in der Breite 9 Z. 6—8 L. — Das

alte Männchen im Frühling hat einen bleischwarzen Schnabel mit schwarzer Spitze und gelben Mundwinkeln; die Füße sind bräunlichgelb; der Augenstern dunkelbraun. Der Oberkopf und Nacken blaß braunroth oder blaß kupferroth; die Zügel, ein schmaler Streif über dem Auge und oberhalb um die Wangen, ein Fleck in der Ohrgegend und die Kehle bis zum Kropf tief schwarz, das Uebrige der Kopf-, so wie die Halsseiten weiß, welche Farbe sich an den Nacken hinaufzieht, doch nicht zusammenläuft und daher keinen vollständigen Halsring bildet. Der Oberrücken und die Schultern braungelb und rostfarbig, schwarz in die Länge gefleckt, gegen den Nacken hin noch mit etwas Weiß gemischt; der Unterrücken, Bürzel und die obern Schwanzdeckfedern mäusefahl, die Steuerfedern etwas dunkler, mit lichtern Säumen. Die Schwungfedern graulich schwarzbraun, die ersten mit schmalen und abwechselnd breiten licht bräunlichen Säumchen, die hintern breit gelblich rostfarben gekantet; die kleinen Deckfedern rostfarben, die mittlern schwarz, mit weißem Spitzenfleck, die großen in der Mitte schwarz, an den Seiten röthlich braungelb, mit weißen Spitzenfleckchen, durch welche, nebst denen der mittlern Deckfedern, zwei weiße Querbinden auf dem Flügel gebildet werden; der Unterkörper blaß mäusefahl, in der Mitte der Brust und des Bauchs ins Weißliche übergehend; die blaß mäusefahlen Unterschwanzdeckfedern mit weißlichen Rändern; die Unterseite des Schwanzes licht bräunlichgrau.

Das Weibchen ist dem Männchen gleich gezeichnet, und unterscheidet sich von diesem nur durch etwas mattere Farben, was aber so unbedeutend ist, daß man es, wenn man nicht beide neben einander hält, kaum bemerkt.

Zwischen dem Herbst- und Frühlingskleide ist weiter kein Unterschied, als daß ersteres etwas frischere Farben hat, und die Wurzel des Unterkiefers licht röthlichgrau ist.

Die unvermauserten Jungen haben zwar schon dieselbe Zeichnung der Alten, aber die Farben sind viel unreiner und matter. Das Schwarz der Kehle und der Kopfseiten ist schwarzgrau und hat einen viel geringern Umfang, der Unterkörper ist grauer, die Farbe des Kopfs mehr rothbraun und die Scheitelmitte mehr ins Braungraue fallend. Die Füße sind ganz fleischfarben. — Nach der Mauser wird die Färbung der der Alten schon ziemlich gleich, und es unterscheiden sich daher die einmal vermauserten Vögel nur noch dadurch von den alten, daß der Kehl- und Ohrfleck etwas kleiner, auch nicht so tief schwarz, der weiße Halsring etwas undeutlicher, und der Rücken bleicher ist.

Ausartungen kommen auch bei ihm nicht selten vor, so namentlich ins Weiße, Weißbunte, Gelblichweiße und Semmelfarbige. Gloger führt auch eine fast ganz schwarze Spielart an, welche in Sibirien selbst im Freien sich finden soll, und Bechstein beschreibt noch eine gehäubte, welche auf dem Hinterkopfe eine Haube, wie eine Mönchshaube, hatte.

Auch dieser Sperling ist bei uns sehr gemein; man findet ihn überall in der Nähe von Viehtriften und Aeckern, wo es nur alte Bäume mit Höhlen giebt, besonders häufig da, wo alte Eichen und Weiden sich befinden, die er vorzüglich liebt; übrigens in jedem Feldholze, an den Rändern der Laubholzwaldungen und in Obstgärten, so wie fast in jedem einzelnen Feldbaume, wenn er nur Höhlen hat; im Winter auch auf den Höfen und einzeln in kleinen Städten. Nur zur Paarungszeit hält er sich paarweise, sonst aber stets in großen Schaaren, in welchen er die Felder durchstreift, und bald hier bald da sich umhertreibt; weßhalb er mehr Strich- als Standvogel ist. So lange er im Winter Nahrung im Freien findet, zieht er mit andern herumstreichenden Vögeln herum; fällt aber

Schnee und tritt starker Frost ein, so nähert er sich den Dörfern und kommt auf die Höfe. Er lagert sich am liebsten in der Nähe der Landstraßen, sitzt da zuweilen in Gesellschaft von Hunderten in den nahe stehenden Sträuchern und Bäumen und zieht von hieraus auf die Felder, oder durchsucht, zumal im Winter, die in den Wegen liegenden Pferdeexcremente. Seine Nachtruhe hält er in Baumhöhlen, dicht belaubten Bäumen, Hecken oder Reisighaufen, zur Herbstzeit auch im Rohr, im Winter nicht selten unter Dächern und in Ritzen der Gebäude, so wie hinter Dachsparren, auch wohl in alten Schwalbennestern. Stets macht er sich, bevor er zur Ruhe geht, durch lautes Geschrei bemerklich, und verursacht, zumal wenn er sich im Herbste schaarenweise ins Rohr begiebt, oft großen Lärm.

Er ist bei weitem nicht so scheu, als der Haussperling, aber auch lange nicht so klug, listig und verschlagen, wie jener durch die Nähe der Menschen geworden ist; übrigens ein schlanker, gewandter und lebhafter Vogel, der mit seinem Körper fast immer in Bewegung ist und seinen Schwanz aufwärts zuckt. Seine Geselligkeit ist noch größer als beim Haussperlinge; aber trotz dem zeigt er sich sehr hitzig und jähzornig, so daß er mit seines Gleichen oft in Zank geräth. Sonst lebt er mit vielen Vögeln in guter Eintracht, nur die Gesellschaft der Haussperlinge behagt ihm nicht recht; diese läßt er sich allenfalls im Winter gefallen, wenn die gemeinsame Noth ihn zwingt, mit denselben zusammen auf den Dungstätten Nahrung zu suchen.

Sein unbedeutender Gesang ähnelt zwar dem des Haussperlings, aber hört sich doch etwas leidlicher und gefälliger an, wie überhaupt seine Stimme sanfter, kürzer und mehr gerundeter ist, als bei diesem. Gewöhnlich lockt er `demm` und `däm`, `bilp` und `blui` oder `bliu`; doch läßt er auch das `dieb` zuweilen hören, was aber

feiner klingt, als bei seinem Sippenverwandten. Wenn er sich Abends zur Ruhe begeben will, ruft er oft lange und hastig tettettettet, ehe er in seine Schlafstätte einzieht. Die Nestjungen schilpen, aber anders und weniger laut, als die des Haussperlings.

In seiner Nahrung stimmt er mit dem vorhergehenden überein; nur liebt er die Kirschen nicht, und verursacht daher an diesen Früchten keinen Schaden. Auch den Gemüsebeeten fügt er weniger Nachtheil zu, als sein Verwandter. Deßhalb ist er in Gärten, zumal da er viele, den Gewächsen nachtheilige Insekten vertilgt, bei weitem mehr nützlich, als schädlich. Die Insekten, besonders Raupen, nimmt er nicht bloß häufig von den Stämmen der Bäume ab, indem er sich an die rissige Rinde anklammert, sondern er hüpft auch danach an derselben, sowohl in die Quere, wie schief auf- und abwärts, oft recht lange herum. Diese Fertigkeit im Klettern beobachtete an ihm schon Gmelin, der von seiner Loxia hamburgia, die, wie oben schon bemerkt, wohl nichts anders ist, als unser Feldsperling, anführt, daß sie an den Bäumen wie ein Baumläufer klettere.

Er brütet zwei- bis dreimal im Jahre, während der Zeit vom April bis Juli, und nistet am liebsten in Baumhöhlen mit einem engen Eingangsloche, bald hoch, bald niedrig, doch nicht oft unter 5 Fuß vom Boden: seltener in Felsenspalten und altem Mauerwerk, oder in von andern Vögeln gegrabenen Uferhöhlen, in Schwalben- und Elsternestern, oder in Staarenkästchen. Gern wählt er die alte Höhle und selbst das alte Nest wieder, das er etwas ausbessert. Das Nest steht gewöhnlich nicht sehr tief in dem Loche, so daß oft einige Materialien noch heraushängen; doch manchmal steht es auch über einen Fuß tief, wo dann von dem Neste nichts sichtbar ist. Wenn ein frisches Loch zur Niststelle gewählt wird, so

wird dieses sauber ausgeputzt, und dann mit Stroh, Heu, trocknen Queckenwurzeln und Moos rund umher ausgefüttert, und in der Mitte mit Würzelchen, Wolle, Haaren, Pflanzenfasern und Federn unordentlich, aber meistens sehr warm, ausgepolstert. Darin findet man 5—7 Eier, selten nur 4, welche dünn- und glattschalig, wenig glänzend, eigestaltig, gewöhnlich etwas kurz, zuweilen sehr bauchig, an der Höhe stumpfspitzig sind. Sie sind stets kleiner, als die des Haussperlings, und messen in der Länge 9—10 Linien, in der Breite 6—7 L. In der Farbe und Zeichnung ändern sie sehr ab, so daß sie bald hell, bald dunkel erscheinen. Die Grundfarbe ist trübweiß, theils ins Bläuliche oder Grünliche, theils ins Gelbliche oder Bräunliche oder Röthliche spielend. Darauf befinden sich über die ganze Fläche aschgraue und braune Flecken, Punkte, Striche und Kritzeln, die entweder sparsamer oder dichter, und manchmal so dicht stehen, daß sie die Grundfarbe nur wenig durchschimmern lassen. Zuweilen zeigen sich am stumpfen Ende noch einige feine schwärzliche Striche. Manche Eier ähneln denen des Wiesenpiepers sehr täuschend, und unterscheiden sich von diesen nur durch festere Schale und gröbere Poren. Von den Eiern des Haussperlings unterscheiden sie sich, außer der geringern Größe, noch durch die gewöhnlich dunklere Zeichnung. Ganz weiße kommen niemals vor.

Die Alten verlassen die groß gezogenen Jungen der ersten Bruten sehr bald, um nach einigen Tagen wieder Anstalt zu einer neuen Brut zu treffen. Erst nach der letzten Brut halten sie sich zu den Jungen und ziehen mit diesen umher. Bis dahin bleiben die Jungen der ersten Gehecke ohne Begleitung der Aeltern; es schlagen sich aber mehrere Familien zusammen und bilden oft sehr große Schaaren, welche dann die an den Feldern stehenden Hecken und Sträucher beziehen und von da aus ihrer Nahrung nachgehen.

Zweite Sippe.

Schneefink.

Chionospina, *Kaup).**

Die Schneefinken zeichnen sich unter den eigentlichen Finken durch ihre langen Flügel und ihre spornartige Hinterzehe aus, woran sie unter allen leicht zu erkennen sind. — Sie haben ein langes, reiches, ziemlich zart gebildetes und etwas knapp anliegendes Gefieder, unter welchem ein dichter Flaum liegt, der sie gegen Kälte schützt. Die Geschlechter sind nicht, die Jungen wenig von den Alten verschieden.

Es ist, nach Bonaparte, aus dieser Sippe erst eine Art bekannt, welche im nördlichen Asien und auf den höchsten Gebirgen Europa's lebt, und zwar in Regionen, wo der Holzwuchs nur entweder noch sehr gering ist oder schon ganz aufhört. Sie halten sich hauptsächlich auf der Erde, oder auf Felsen auf, niemals auf Bäumen, und sind unter den Finken das, was die Sporner unter den Ammern.

Die Lebensweise dieser Vögel ist bis jetzt wenig bekannt, so daß sich nicht viel darüber sagen läßt. Sie laufen schrittweise, wie die Lerchen und Spornammern; nach Naumann jedoch sollen sie auch hüpfend auf der Erde sich fortbewegen. Vermöge ihrer langen Flügel fliegen sie sehr leicht und schießen außerordentlich rasch durch die Luft hin. Man vermuthet, daß sie sich nie auf Bäume setzen, sondern bloß auf Erdschollen, Steine, Felsen, Gemäuer und Dächer. — Sie haben einen unbedeutenden Gesang.

Ihre Nahrung machen Sämereien und Insekten aus, mit welchen letzteren sie auch ihre Jungen füttern.

---

*) Kaup, Thierreich, II. S. 139.

Sie nisten wahrscheinlich bloß in Höhlen und legen reinweiße Eier.

In ihrer eigentlichen Heimath, wo sie nicht scheu sein sollen, sind sie wahrscheinlich leicht zu erlegen; schwieriger aber auf dem Zuge, wo sie sich sehr vorsichtig zeigen. — Gefangen werden sie mitunter zufällig auf dem Herd, oder man fängt sie mit Leimruthen.

Ihr Nutzen, den sie den Menschen gewähren, beschränkt sich allein darauf, daß sie ein wohlschmeckendes Fleisch liefern. Uebrigens beleben sie die Einsamkeit der hohen Berggipfel, und sind für die Bewohner derselben, die sonst in ihrer Einöde wenige lebende Wesen um sich sehen, angenehme Gesellschafter. — Schaden verursachen sie nicht, so viel man weiß.

Der Alpenschneefink.

Chionospina nivalis, *Kaup.*

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. V. Tafel 117.

Synon. **Fringilla nivalis, *Lin.* S. N. ed 12. I. p. 321. n. 21. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 911. n. 21.** — Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 136. — Dessen Taschenb. I. S. 120. — Wolf und Meyer's Taschenbuch I. S. 161. — Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 190. — Naumann's Nat. der Vögel Deutschl. V. S. 4. — Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 308. — Keyserling u. Blasius Wirbelth. I S. XLII und 163.

Passer Alpicola, Pall, Zoogr. II. p. 20 n. 190.

Fringilla saxatilis, Koch, baier. Zool. I. S. 216.

Montifringilla nivalis et glacialis, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 269, 270.

Deutsche Namen. Schneefink, Alpenfink, Steinfink, Schneevogel, finkenartiger Sporner, Schnee-Erdfink, Schnee-Bergfink, Eis-Bergfink.

Er ist $7\frac{1}{4}$—$8\frac{1}{4}$ Zoll lang und 13—14 Zoll breit. — Das alte Männchen im Sommer hat folgende Zeichnung: Schnabel und Füße schwarz; der Augenstern dun-

kelbraun. Der Kopf, die Wangen und der Nacken aschgrau; der Rücken und die Schultern dunkelbraun, mit breiten lichtbraunen Federrändern; der Bürzel in der Mitte schwarz mit weißlichen und bräunlichen Federsäumen, an den Seiten weiß; die obern Schwanzdeckfedern schwarz, mit schmalen weißbräunlichen Kanten; die beiden Mittelfedern des Schwanzes ganz schwarz, an den Seiten schmal weiß gesäumt, die übrigen weiß, mit Schwarz am Ende, was sich nach außen hin immer mehr, an den beiden äußersten Federn oft ganz verliert. Das Kinn schmutzig weiß; die Kehle rein schwarz, nachdem sich nämlich die weißlichen Federränder, welche das Schwarz im Winter verdecken, völlig verloren haben (im Frühlinge nur schwarz und weiß gefleckt); die Mitte des Unterkörpers schmutzig weiß, an den Seiten hell gelblichaschgrau; die After- und Unterschwanzdeckfedern reinweiß, die letztern mit einem kleinen dunklen Spitzenfleckchen. Die mittlern Schwung- und fast alle Deckfedern der Flügel weiß, die sechs vordersten Schwingen ganz schwarz, mit schmalen bräunlichweißen Kanten, die 7te und 8te schon mit vielem Weiß auf der Innenfahne, die drei letzten dunkelbraun, mit lichtbraunen Kanten; die Daumenfedern schwarz; die Deckfedern der ersten Schwingen weiß, mit schwarzen Enden.

Im Herbste ist der Schnabel wachsgelb, der Kopf hat dann einen bräunlichen Anflug, das Schwarz der Kehle ist von weißen Federenden verdeckt, und Rücken und Flügel haben breitere Federsäume, als im Sommer.

Das alte Weibchen hat im Sommer einen braunschwarzen, an der Wurzel des Unterkiefers gelben Schnabel (im Winter einen schmutzig gelben), sonst dieselbe Zeichnung des Männchens, nur etwas mattere Farben und eine auf schwärzlichem Grunde weißgefleckte Kehle.

Bei den jungen Vögeln, nach der ersten Mauser ist der Schnabel hellgelb, die Fußwurzeln sind fleischfarbenbräunlich, die Zehen braun, der Kopf und die

Kopfseiten braungrau, die Kehle schmutzig weißgrau, der Rücken gelblichbraun, der Bürzel braun; die kleinen Flügeldeckfedern weiß, mit grauen Spitzen, die Deckfedern der ersten Schwingen matt schwarz, die Hinterschwingen breit braunröthlich gesäumt; die beiden mittlern Schwanzfedern dunkelbraun, mit braungelben Säumen, die beiden folgenden schwarzbraun, mit einem weißen Fleck auf der Innenfahne nicht weit vor dem Ende, und gelblichweißer Außenkante; Flügel und Schwanz haben weit weniger Weiß, und in diesem noch schwarze Schäfte und Schaftstreifen. Sonst ist Alles wie bei den Alten, nur sind die Farben unreiner.

Nach Angabe des Hr. Baron von Maltzan auf Peutsch in dem Verzeichnisse der Meckl. Vögel (Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg, Heft 2. S. 38.) ist dieser Vogel von dem Hr. Forstmeister von Müller zu Sternberg einige Mal in der Nähe von Schwerin beobachtet worden, weßhalb ich ihn hier mit aufgenommen habe. Seine wahre Heimath sind übrigens die höchsten Bergrücken der europäischen Alpen und andrer hohen Gebirge, von wo ihn nur die Noth des Winters vertreibt, um in den Thälern seine Nahrung zu suchen; in welchem Falle er dann zuweilen selbst bis zu uns verschlagen werden mag. Im Norden Europa's kommt er, so viel man jetzt weiß, durchaus nicht vor; wenn er sich einmal daselbst zeigt, so wird er vermuthlich auch dorthin nur verschlagen.

Auf seinen Irrfahrten erscheint er in der Regel nur einzeln, höchstens paarweise; in seiner Heimath aber ist er gesellig und findet sich dort gewöhnlich in kleinen Gesellschaften, oder doch paarweise, selten einzeln. Er ist ein kräftiger, lebhafter und munterer Vogel, oft sehr vorsichtig, ja auf dem Zuge in der Regel wirklich scheu; in seiner Heimath jedoch nicht selten dummdreist und zahm. Wenn er aufgescheucht wird, so schießt er in so eiligem

Fluge fort, daß es das Ansehen hat, als ob er recht weit fliegen wolle, kehrt aber oft und nach einem Umkreise hoch in der Luft wieder zur nämlichen Stelle zurück.

Sein Gesang besteht bloß aus den kurzen, rauhen, harten und unmelodischen Tönen schaar, kraa, zip, nebst einigen andern, und ist daher keineswegs angenehm. Das Männchen läßt ihn bald im Sitzen, bald im Flattern hören, indem es nämlich entweder auf einem Steine sitzt, oder munter in die Höhe flattert, und sich dann wieder auf das Gestein herabsenkt. Im Sitzen, zumal an seinem Sommeraufenthaltsorte, lockt er laut und hell kip kip; im Fluge aber schreit er häufig kurz abgebrochen und pfeifend tri tri.

Er nährt sich von mancherlei Sämereien, sowohl von denen einiger Holzarten und Staudengewächse, als auch von denen mehrerer Gräser; im Sommer auch von Insekten. — In der Gefangenschaft, in der er anfangs oft sehr ungestüm sich geberdet, aber bisweilen bald zahm wird, füttert man ihn mit Rüb- und Hanfsamen nebst Hafer, oder giebt ihm auch eingeweichte Semmel mit Fleisch, was ihm zuträglicher sein soll, als Same.

Er nistet nur auf den Alpen und legt, nach Gloger, sein Nest in Felsspalten, zwischen Steinblöcken im Alpenrosengebüsche, in Mauerritzen, oder frei auf Balken und unter den Dachplatten einzelner Gebäude an. Dasselbe ist groß und kunstlos, auswendig von trocknen Grashalmen, Würzelchen und Moos verfertigt, und inwendig mit Moos, Wolle, Haaren und Federn ausgefüttert. Es enthält 4—5, selten 6, ungefleckte, wenig glänzende, rein weiße Eier von 12 Linien Länge und 8 Linien Breite. Wahrscheinlich wird nur eine Brut gemacht, und zwar gegen Ende des April oder zu Anfang des Mai.

Man hat seine Eier erst in neuerer Zeit, wo man auch der Oologie mehr Aufmerksamkeit zu schenken angefangen hat, kennen gelernt. Alle älteren ornithologischen Schrift-

steller, und selbst Naumann, Brehm und Thienemann (in seinem ersten Eierwerke), schreiben ihm noch auf grünlichem Grunde gefleckte, denen anderer Finken ähnliche, Eier zu. Sehr merkwürdig und auffallend ist es übrigens, daß dieser Vogel unter allen seinen Familienverwandten allein reinweiße Eier legt und in dieser Hinsicht so ganz vereinzelt dasteht. Bei dem Haussperlinge kommt dieß freilich wohl in einzelnen Fällen vor, aber doch nur als Abnormität.

Dritte Sippe.

Fink.

Fringilla, *Lin.* et *Br.*

Die wahren Finken, so genannten Edelfinken, unterscheiden sich von den Schneefinken durch den kürzern, gekrümmten (keinen Sporn bildenden) Nagel an der Hinterzehe; von den übrigen Familienverwandten aber durch den länglichen, etwas gestreckten, ächt kegelförmigen Schnabel. Es sind Vögel von angenehmer, etwas schlanker Gestalt und hübscher Zeichnung. Männchen und Weibchen sind sehr verschieden gefärbt, doch ist diese Verschiedenheit im Herbste weniger auffallend, da die Farben alsdann durch unreine Federränder, welche späterhin verschwinden, sehr verdeckt werden. Daher ist die Zeichnung im Frühjahre viel schöner, als im Herbst und Winter, und es stellt sich somit auch der Jahreszeit nach, obgleich nur eine Mauser stattfindet, eine Verschiedenheit heraus. Die Jungen ähneln den Weibchen.

Diese Sippe enthält wenig (nach Bonaparte 5) Arten, welche über die alte Welt verbreitet sind, und von denen eine Art bis innerhalb des arctischen Kreises hinaufgeht. Es sind Bewohner der Wälder und Gärten; doch zur Zug- und Strichzeit besuchen sie auch das

freie Feld, wo sie dann oft in großen Schaaren auf den Stoppelfeldern lagern.

In ihrem Betragen beweisen sie sich recht munter und lebhaft, aber auch sehr streit- und zankſüchtig, ungeachtet sie auf dem Zuge in großen Gesellschaften zusammenhalten und sehr die Geselligkeit zu lieben scheinen. Alle ihre Bewegungen machen sie mit großer Geschicklichkeit und Gewandtheit. Auf der Erde bewegen sie sich halb schreitend, halb hüpfend, indem sie zwischen den Schritten auch immer noch einzelne Sprünge thun; und tragen hierbei den Leib wagerecht. Auf Aesten sitzend, richten sie den Körper ziemlich in die Höhe. Ihr Flug ist bogenförmig; unterscheidet sich aber von dem der übrigen Familienverwandten dadurch etwas, daß die Bogen länger sind. Sie baden sich im Wasser.

Ihr Gesang ist theils gut, theils von geringer Bedeutung.

Ihre Nahrung machen im Frühjahr und Sommer Insekten aus, die sie gewöhnlich auf den Aesten der Bäume suchen, auch öfters im Fluge verfolgen. Im Herbst und Winter nähren sie sich von Sämereien, aber lieber von ölhaltenden als mehligen, welche sie von der Erde aufleſen, selten von den Bäumen und Stauden herabholen.

Sie bauen sehr künstliche Nester frei auf Aeste oder zwischen Zweige, und legen 4—6 blaßgrünliche, braun oder röthlich gefleckte Eier. Die Jungen füttern sie mit Insekten, die sie ihnen im Schnabel zutragen.

In der Fortpflanzungszeit, wo sie gar nicht scheu sind, kann man sie sehr leicht mit der Flinte erlegen; scheuer aber sind sie während der Zugzeit, und man muß alsdann etwas vorsichtiger zu Werke gehen. Indessen kann man dann, wenn man behutsam eine Schaar angeht, oft mehrere auf einen Schuß tödten. Der Fang dieser Vögel wird auf verschiedene Art betrieben. Er geschieht während der Wanderzeit auf dem Finkenherde; im Winter mit

dem Schlagnetze; im Frühjahre auf dem Lockbusche, so wie durch das Finkenstechen, eine eigenthümliche Fangart bei dem Buchfinken. Man läßt nämlich einen Finken, dem man die Flügel gebunden hat, mit einem mit Vogelleim bestrichenen Gäbelchen auf dem Rücken unter einem Baume laufen, auf welchem sich ein Finkenmännchen befindet, oder befestigt ihn auch an eine kurze Schnur und umgiebt ihn mit Leimruthen. Indem nun der auf dem Baume befindliche eifersüchtige Finke einen Nebenbuhler in seinem Revier zu haben meint, stößt er auf den gebundenen herab, und klebt an der Leimruthe. Der Bergfink fängt sich auch öfters in Dohnen.

Was ihren Nutzen betrifft, so liefert nicht allein ihr Fleisch ein sehr wohlschmeckendes Gericht, sondern sie gewähren auch durch ihren Gesang als Stubenvögel, zumal der Buchfink, dem Liebhaber viel Vergnügen, und beleben durch denselben auch in der freien Natur Gärten und Wälder. Außerdem nützen sie durch Verminderung schädlicher Insekten, namentlich unzähliger Raupen auf den Obst- und Waldbäumen. — Schaden thun sie an den ausgesäeten Gartensämereien, von denen man sie nur abhalten kann, wenn man lange weiße Fäden über die Beete zieht, und große Federn oder Papierstreifen so an Stäbe befestigt, daß sie sich leicht bewegen. Doch wird der Schaden von dem Nutzen weit überwogen.

Bei uns finden sich zwei Arten.

1. Der Buchfink.

Fringilla coelebs, *Lin.*

Der Bürzel ist grün.

Abbild. Frisch Vögel Tafel 1. — Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 6. — Naumann's Vögel Deutschl. V. Tafel 118. — Kjärbölling, Orn. dan. Tab. XXVI.

Synon. **Fringilla coelebs, *Lin.* S. N ed. 12. I. p 318 n. 3. — Faun. suec. p. 85. n. 232. — *Gmel. Lin.* S. N.**

I. 2. p. 901. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 115. — Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 75. — Dessen Taschenbuch I. S. 113. — Wolf und Meyer's Taschenbuch I. S. 150. — Naumann's Vögel Deutschl. V. S. 13. — Brehm's Nat. der Vög. Eur. I. S. 188. — Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 272. — Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 311. — Bonaparte Conspectus I. p 507.

Passer Spiza, Pall. Zoog. II. p. 17.

Fringilla hortensis, silvestris et nobilis, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 272, 273.

Deutsche Namen. Gartenbuchfink, Waldbuchfink, Gartenedelfink, Waldedelfink, gemeiner Fink, Edel-, Garten-, Wald-, Bog-, Boot-, Rotte-, Spreu-, Roth-, Schildfink, Finke, Wintsche; hier zu Lande: de Bookfink, Dörpfink.

Die Länge dieses überall bekannten Vogels beträgt 6 Zoll 8 Linien bis 7 Z. 3 L., die Breite 10 Z. 2 L. bis 11 Z. 8 L. — Das alte Männchen im Frühlinge ist sehr hübsch gezeichnet und trägt folgendes Kleid: Der Schnabel schieferblau mit schwarzer Spitze; die Füße fleischfarben, braun überlaufen; der Augenstern dunkel nußbraun. Die Stirn schwarz; Scheitel, Nacken und Halsseiten aschgraublau (Anfangs Frühlings gewöhnlich noch grünlich überflogen, was sich späterhin verliert); der Rücken braun, auf den Schultern mit durchschimmerndem Grau; der Bürzel gelbgrün; die längsten Oberschwanzdeckfedern grau, mit breitem grünen Saume, die an der Seite des Schwanzes schwärzlich, mit grüner und graugrüner Kante. Der Schwanz schwarz, die beiden mittlern Federn desselben tief schiefergrau, mit feinen gelbgraulichen Kanten, die äußerste Feder jeder Seits mit einem großen weißen Keilfleck, welcher von der Spitze der Innenfahne schief herübergeht und diese an der Wurzelhälfte ebenfalls einnimmt, die zweite mit einem kleinern weißen Keilfleck an der Innenfahne und mit einer schmalen weißen Kante an der Außenfahne. Selten findet sich auch noch auf der dritten Feder ein weißer Keilfleck. Die Flügel sind größtentheils schwarz; die kleinsten Deckfedern

derselben dunkel schieferblau, die übrigen nebst den mittlern rein weiß und ein breites Querband bildend; die großen Deckfedern schwarz, mit breiten weißen, an der Kante gelblich angeflogenen Enden, die sich an die weißen Wurzeln der Schwungfedern anschließen und eine zweite schmälere Querbinde bilden. Die schwarzen Schwungfedern, welche, mit Ausnahme der drei ersten, eine weiße Wurzel haben, sind an der Außenfahne blaß grüngelblich gekantet; nur die erste hat an der Endhälfte eine weißliche Kante. Wangen, Kehle und Brust sind rostfarbig-weinroth, oder fleischfarbigrosträthlich, welche Farbe vom Bauche nach dem After ins Weiße übergeht.

Das alte Männchen im Herbstkleide hat einen röthlichweißen Schnabel und viel unreinere Farben. Die Grundfarbe des Kopfes und Nackens ist durch olivenbraune und lichtbraune, die des Hinterhalses zunächst dem Rücken durch grüne, die Farbe des Rückens durch grünlich hellbraune, die des Unterkörpers durch rostgelbliche und gelbliche Federränder zum Theil sehr verdeckt. Die weißen Flügelbinden sind gelblich angeflogen, und die Schwingen haben viel breitere Säume. Im Laufe des Winters und Frühlings verlieren sich die Federränder nach und nach immermehr, so daß sie gegen Johannis ganz verschwinden und das Männchen dann um diese Zeit in seinem vollen Prachtkleide erscheint.

Das Weibchen ist etwas kleiner und bei weitem nicht so schön gefärbt, als das Männchen. Es hat einen röthlichgrauen Schnabel, mit dunkler Spitze, einen grünlichgraubraunen Kopf, über den Augen einen undeutlichen lichtern und am Scheitelrande bis zum grünlichgrauen Nacken herab jeder Seits einen dunklen Streif. Der Rücken ist olivengraubraun, und hat olivengrauliche Federränder; der Bürzel ist zeisiggrün. Flügel und Schwanz sind wie beim Männchen gezeichnet, die Farben aber matter, und die Keilflecken an den beiden äußern Steuerfedern

nicht so groß. Die Wangen sind olivenbräunlich, und der Unterkörper ist bis zum weißen Bauche und After sehr matt graulichrothbräunlich gefärbt, an den Seiten graulicher, in der Mitte fast rosengrau.

Im Herbstkleide ist das Weibchen auf dem Kopfe olivenbraungrau, auf dem Rücken grüner, und an den Flügelfedern hat es breitere, mehr ins Gelbliche fallende Säume.

Die unvermauserten Jungen sehen dem Weibchen sehr ähnlich und sind dem Geschlechte nach nicht verschieden. Sie tragen folgendes Kleid: Der Schnabel ist röthlichgrau, an der Spitze schwärzlich; die Füße sind ebenfalls röthlichgrau; der Oberkopf und das Genick olivengrau, mit olivenfarbigen Federspitzen; auf jeder Seite des Halses und am Scheitelrande zieht sich ein verloschener dunkler Streif hin. Der Rücken olivenbraun, zeisiggrün überlaufen; der Unterrücken und Bürzel zeisiggrün. Ueber den Augen befindet sich ein lichter Streif. Die Wangen sind gelblichgrau, Kehle und Brust blaß graulicholivenfarben, Bauch und After trüb gelblichweiß, Flügel und Schwanz wie bei den Alten, aber matter. Ueberhaupt hat die ganze Färbung ein trübes Ansehen. — Nach der ersten Mauser, welche etwa 14 Tage nach dem Ausfliegen beginnt, treten die Unterschiede der beiden Geschlechter schon hervor. Die Männchen nähern sich alsdann schon den alten im Herbstkleide; nur ist am Kopfe und Nacken die Grundfarbe noch fast ganz von den anders gefärbten Federrändern verdeckt, und der Rücken ist lichter braun und fällt mehr ins Grünliche; auch hat der Unterkörper noch eine bleichere Färbung. Den einmal vermauserten Weibchen fehlt noch ganz der röthliche Anflug auf der Brust. Auch im nächsten Frühjahre unterscheiden sich die jungen Männchen von den alten noch dadurch, daß das Blau des Schnabels und Kopfes lichter, die Stirn nicht so breit schwarz, das Braun auf dem Rücken heller und

mit Grün gemischt, und das Roth am Unterkörper bleicher ist.

Ausartungen kommen mancherlei vor; so z. B. finden sich ganz weiße mit röthlichen Augen, gelblichweiße und weißbunte; auch blasse, wo alle Farben heller erscheinen.

Der Buchfink ist bei uns einer der gemeinsten Vögel und daher überall bekannt. In jedem Walde, jedem Feldholze, es mag Laub- oder Nadelholz sein, trifft man ihn im Sommer an; ja fast in keiner Baumparthie, fast in keinem baumreichen Garten wird man ihn vermissen. An diesen Orten — denn er ist ächter Waldbewohner — bleibt er bis zum Herbste, wo er dann mit den Jungen umherstreicht. Gegen den Winter verlassen uns die meisten, die Weibchen fast alle, und selten ist es, daß von diesen eins zurückbleibt; diese sind daher ächte Zugvögel. Von den Männchen bleiben aber in gelinden Wintern manche hier, die dann mit denen aus dem Norden bei uns eingewanderten, so wie mit Grünfinken, Sperlingen und Bergfinken zusammen unzählbare Schaaren bilden und auf den Feldern, besonders in der Nähe von Wäldern und Baumparthien, in denen sie Schutz finden, umherschwärmen und Nahrung suchen. In kalten Wintern wandern auch die mehrsten Männchen weiter nach Süden, und die einzeln zurückbleibenden kommen dann oft auf die Höfe und suchen auf den Dunghaufen ihre kümmerliche Nahrung. Im März kehren alle ausgewanderten zurück, und die weiter nach Norden ziehenden bleiben dann gewöhnlich noch eine Zeit lang bei uns, bis sie in der Mitte Aprils unsre Gegend verlassen. Männchen und Weibchen ziehen getrennt; die erstern kommen im Frühlinge fast immer 14 Tage früher an und ziehen im Herbste später weg, als die letztern. Ihre Wanderungen machen sie bei Tage. Die Nächte bringen sie auf Bäumen zu.

Unser Buchfink ist ein munterer, lebhafter und gewandter Vogel, der während der Brutzeit gegen den

Menschen sehr zutraulich ist, und gar nicht scheu sich benimmt; dagegen aber in Gesellschaft, zumal im Herbste, weit vorsichtiger und scheuer sich beweist. Uebrigens hat er ein sehr zänkisches und futterneidisches Naturell, was er selbst auf dem Zuge, wo sonst die mehrsten in Gesellschaft wandernden Vögel sehr verträglich sich beweisen, noch ausläßt. Besonders zanksüchtig zeigt er sich aus Eifersucht während der Paarungszeit, wo die Männchen sich oft grimmig anfallen und keins duldet, daß das andere in sein Revier eindringt. Dagegen sind aber die Gatten sehr zärtlich gegen einander, und das Männchen umschwärmt in der Paarungszeit sein Weibchen nicht selten in einem bald schwebenden, bald zitternden, bald taumelnden und schwankenden Fluge, und scherzt im Sitzen und Fliegen unter wunderlichen Stellungen mit ihm.

Wegen seines Gesanges oder Schlages, welchen der männliche Finke schon im März hören läßt, nachdem er ihn vorher, wie es jeden Frühling geschieht, aufs Neue eingeübt hat, ist er einer der beliebtesten Vögel. Er singt von frühem Morgen bis zum Abend, fast zu allen Stunden des Tages, so lange die Fortpflanzungszeit währt. Zu Ende derselben wird er zwar träger, doch hört man seinen Gesang in der Regel bis Johannis. Er sitzt, während er singt, auf einem Baume oder zuweilen auf der Erde; mitunter schwingt er sich auch singend in einem sonderbaren Fluge von einem Baume zum andern. Sein Gesang, der aus einer Reihe von lauten, kurzen, scharf abgestoßenen Tönen mit einem regelmäßigen Schlusse besteht, wird darum auch Schlag genannt, weil die verschiedenen Sylben, woraus er zusammengesetzt ist, sehr hart von einander abgesondert sind, so daß es sich anhört, als ob sie gleichsam gesprochen würden. Jedes Männchen hat seine eigenthümliche Melodie oder deren meistens zwei, mit welchen es abwechselt. Diese, den einzelnen Individuen eigenthümlichen Melodien sind sich zwar im Ganzen sehr

ähnlich, so daß Nichtkenner die subtilen Abweichungen oft gar nicht bemerken, aber erfahrne Kenner wissen sie sehr gut zu unterscheiden und haben dafür eine große Menge Benennungen. Sehr auffallend oft zeigt sich der Unterschied im Gesange nach den Gegenden, in welchen die Vögel ihren Aufenthalt haben; so giebt es Gegenden, in denen sich ausgezeichnete Schläger befinden, und dagegen andere wieder, welche sie sehr schlecht haben: was darin seinen natürlichen Grund hat, weil die Jungen stets von den Alten lernen. Jene fangen oft schon im Herbste an ihren Gesang einzuüben oder zu dichten. In der Gefangenschaft wird der Gesang bei jung aufgezogenen auf allerhand Art künstlich verändert, je nach dem Geschmack der Liebhaber. Man sieht bei einem guten Finkenschlage besonders darauf, daß er stark und voll, auch nicht zu kurz ist, und zwei Melodien hat. In einigen Gegenden Deutschlands wurde früher der Finkenschlag im Zimmer sehr hoch geschätzt, so daß man deßhalb viele dieser armen Vögel in der Gefangenschaft hielt und sie zum Theil auf eine grausame Weise behandelte, um sie zu guten und fleißigen Schlägern auszubilden. — Der Lockton des Finken, welchen er besonders im Fluge hören läßt, lautet jack, jack, oder sanft jüpp, jüpp. Im Sitzen lockt er gewöhnlich pink oder fink; ein Laut, der weit gehört, und je nach Verschiedenheit der Art und Weise, wie er ausgestoßen wird, mehrere Bedeutungen hat. Zur Paarungszeit schreit das Männchen recht angenehm jörrk, jörrk, und das Weibchen giebt in der Zärtlichkeit ganz eigene Töne von sich. In der Nähe des Nestes läßt er einen ängstlichen, hell schnarrenden Ruf wie rrüip hören. Die Jungen, so lange sie von den Alten noch gefüttert werden, schreien fast wie Sperlinge.

Die Nahrung des Buchfinken besteht während der Brutzeit aus lauter Insekten, mit denen er auch seine Jungen füttert. Nachher nährt er sich von verschiedenen

Sämereien, als von denen des Hanfes, der Hanfnesseln, der Kohl-, Rettig- und Rübenarten, des Senfes, Salats und dgl.; von mehreren Baumsämereien, auch von grünen und jungen Pflänzchen: welches Alles er auf dem Boden aufsucht. — Im Zimmer füttert man ihn mit Rüb-, Kanarien-, Mohn- und wildem Hanfsamen (Galeopsis tetrahit) nebst etwas Grünem und Apfelstückchen, sobald man diese hat. Hanfsamen darf man ihm nur sparsam geben, indem er davon zu fett und oft blind wird. Zuweilen giebt man ihm auch einige Mehlwürmer und Ameiseneier. Frisches Wasser zum Trinken und Baden darf niemals fehlen. Die eingefangenen gehen bald ans Futter, wenn sie nur nicht während der Brutzeit gefangen sind; denn solche, die man um diese Zeit ihrer Freiheit beraubt und einsperrt, sollen sich bald zu Tode grämen. Der Käfig, worin man ihn hält, muß oben bedeckt sein und oft mit frischem Kiessande ausgestreut werden. Die Jungen zieht man mit in Milch eingeweichter Gerstengrütze oder Semmel auf, und reicht ihnen später eingequellten Rübsamen. Die Alten, obgleich sie ihre Jungen sehr lieben, füttern dieselben nicht, wie es so viele andere Vögel thun, wenn man sie ihnen im Freien in einem Bauer hinhängt.

Er brütet im Jahre zweimal — das erste Mal in der Mitte oder zu Ende Aprils, das zweite Mal Anfangs Juni — und nistet auf Bäumen verschiedener Art, gewöhnlich auf den untern Aesten und selten über die Mitte der Krone hinauf; nur auf niedrigen Bäumen bringt er das Nest oft in den Gabelzweigen des Wipfels an. Oft steht dasselbe auch auf einem langen, starken, horizontalen Aste, weit vom Schafte entfernt, manchmal fast ganz frei, so daß es dem Blick von unten durch nichts entzogen wird, als durch die Aehnlichkeit, die seine äußere Umgebung mit der Baumrinde hat. Nicht selten findet man es auch dicht am Schafte, in einem Gabelzweige, angebracht;

auf Weiden oben am Kopfe dicht unter den Zweigen; sehr selten aber in den dünnen Zweigen einer Kopfweide ganz schwebend und weit sichtbar, oder in einer künstlich beschnittenen alten Gartenhecke oder in einem Strohdache. Nur in wenigen Fällen steht es niedriger als 9 Fuß vom Boden, in der Regel höher, auf hohen Waldbäumen oft bis zu 40 Fuß Höhe. Es ist dasselbe sehr künstlich, mehr als halbkugelförmig gebaut aus Moos, Grashalmen und feinen Würzelchen, auswendig mit Flechten des Baumes, auf dem es steht, mittelst Insektengespinnst überzogen und damit auf dem Baume selbst befestigt, so daß es das Ansehen eines alten Knorrens oder abgebrochenen Astes hat. Inwendig ist es mit Federn, Schweinsborsten oder Pferdehaaren oder Schaf- und Pflanzenwolle, so wie mit Würzelchen und dürren Grashälmchen, nicht selten mit allen Stoffen zugleich, glatt und nett ausgelegt. Mitunter ist es ganz dicht mit Haaren ausgefüttert, so namentlich eins mit abgeschnittenen Menschenhaaren, und manchmal sind auch noch Garn, Fäden und feine Bänder in die erwähnten Stoffe mit eingewebt, was man öfters bei solchen Nestern findet, die in der Nähe menschlicher Wohnungen angebracht sind. Die Eier, von denen sich bei der ersten Brut gewöhnlich 5, selten 6, bei der zweiten 3—4 in einem Neste finden, sind 9—10 Linien lang und 7—8½ L. breit, dünn- und glattschalig und wenig glänzend, an Gestalt sehr verschieden, bald länglich, bald bauchig, bald birnförmig, bald oval, und auf blaß weißgrünlichem oder hell grünlichblauem, bleich röthlichbraun oder violettgrau gewölktem Grunde mit schwärzlichbraunen, röthlichbraunen und braunröthlichen Punkten und Brandflecken von verschiedener Größe, so wie mit einzelnen oft sehr langen Zügen und Schnörkeln nicht dicht besetzt, am stumpfen Ende jedoch gewöhnlich am dichtesten. Die Zeichnung variirt sehr, und es sollen zuweilen Eier vorkommen, welchen die Brandflecke gänzlich fehlen und

die nur mit sparsamen kleinen braunschwarzen Punkten bezeichnet sind, auch dann gewöhnlich einen grünern Grund haben, ohne allen röthlichen Anstrich.

2. Der Bergfink.

Fringilla montifringilla, *Linné.*

Der Bürzel ist weiß; die untern Flügeldeckfedern sind schwefelgelb.

Abbild. Frisch Vögel, Tafel 3. — Bekker's deutsche Ornith. Heft 8. Tafel 48. — Naumann's Vög. Deutschl. Tafel 119. — Kjärbölling, Ornith. danica Tab. XXVII.

Synon. **Fringilla Montifringilla**, *Lin.* S. N. ed. 12. 1. p. 318. n. 4. — Fn. suec. p. 85. n. 233. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 902. n. 4. — Siemssen's Meckl. Vögel S. 116. — Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 97. — Dessen Taschenb. I. S. 115. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 151. — Naumann's Vög. Deutschl. V. S. 44. — Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 189. — Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 313. — Keyserling und Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XLII. n. 124 und S. 163. — Schinz europ. Fauna. I. S. 244.

Fringilla lulensis, *Lin.* Fn. suec. p. 86. n. 234. — *Lin.* S. N. I. p. 318. n. 5. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 902. n. 5. ist nichts weiter als eine Varietät des Bergfinken mit weißer Kehle. Die Abbildung, welche Retz in der Fauna suec. giebt, ist sehr mittelmäßig und nicht getreu.

Fringilla flammea, Besecke, Vögel Kurlands S. 79. ist ein Weibchen des Bergfinken.

Struthus montifringilla, Boje, Isis 1826. H. X.

Fringilla septentrionalis et montifringilla, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 274, 275.

Deutsche Namen. Nordischer Buchfink, Wald-, Baum-, Laub-, Buch-, Tannen-, Mist-, Koth-, Winter-, Schnee-, Roth-, Gold-, Quietsch-, Quätsch-, Dahn- und Quäkfink, Quäker, Quieker, Gägler, Gogler, Käkler, Zetscher, Bergnachtigall.

Er mißt in der Länge 6 Zoll 6 Linien bis 7 Z. 4 L., in der Breite 11 Z. 3 L. bis 12 Z. 3 L.

Das alte Männchen im Sommer. Der Schnabel licht blauschwarz, mit dunklerer Spitze, nur am Mundwinkel oft etwas gelblich; der Augenstern dunkelbraun; die Füße blaß röthlichbraun. Der ganze Kopf, Nacken, die Halsseiten und der Oberrücken tief schwarz, mit bläulichem Schimmer; in der Mitte des Hinterhalses ein weißlicher Fleck mit schwärzlichen Tüpfeln (zuweilen ist dieser Fleck wenig bemerkbar); der Unterrücken und Bürzel weiß, an den Seiten schwarz; die obern Schwanzdeckfedern schwarz, mit graulichen Kanten; der Schwanz schwarz, an der Wurzelhälfte der äußersten Feder mit weißer Außenfahne und mit einem großen weißen Keilfleck auf der Innenfahne, der jedoch zuweilen auch nur angedeutet ist. Die Schulterfedern gelblichrostfarben; die kleinen Flügeldeckfedern dunkel pomeranzenfarben, die mittlern an der Wurzel schwarz, mit großen, weißen, etwas gelblich überflogenen Enden, die großen schwarz, mit breiten blaß gelbrostfarbenen Endkanten und Spitzen; die Schwungfedern braunschwarz, mit grünlichweißen Käntchen, die letzten ganz schwarz; fast an der Wurzel der Schwingen befindet sich auf der Außenfahne ein kleiner weißer Fleck, wodurch eine schiefe Querbinde über den Flügel gebildet wird, die jedoch größtentheils unter den großen Deckfedern verborgen ist und auf dem zusammengelegten Flügel nur als ein weißes Fleckchen erscheint. Der Unterkörper von der Kehle bis zur Oberbrust orangerostfarben, bald heller, bald dunkler, die Mitte der Brust und der Bauch reinweiß, die Seiten hell gelbbraun, mit rundlichen mattschwarzen Flecken; der After röthlichrostgelb; die Unterschwanzdeckfedern weiß, mit geringem gelblichen Anfluge. Im ganz reinen Frühlingskleide kommen höchst selten Bergfinken bei uns vor; denn in der Regel verlassen sie uns eher, als bis alle Ueberreste vom Herbstkleide verschwunden sind.

Im Herbste und Winter hat das Männchen

einen wachsgelben Schnabel mit schwärzlicher Spitze, und auf dem Kopfe, Halse und Oberrücken breite graue oder hell gelbbraune Federkanten, welche die schwarze Farbe dieser Körpertheile fast ganz verdecken, gegen den Frühling aber sich immermehr verlieren und im Sommer ganz verschwinden. Die gelbbraunen Federn der Schultern und die hell rostigpomeranzenfarbenen der Brust haben weißliche Kanten, wodurch die Grundfarbe etwas gedämpft wird. Der weiße Bürzel ist etwas rostgelb angeflogen.

Die jungen Männchen im Herbste sehen den Weibchen sehr ähnlich, unterscheiden sich aber doch schon von diesen durch die lebhaftere schwarze Grundfarbe und durch den viel dunkler gefärbten Vorderhals; die Hals- und Kopfseiten erscheinen wegen der schwarzen Grundfarbe und der breiten grauen Federränder schwarz und grau gefleckt.

Bei den einmal vermauserten Männchen ist auch im nächsten Frühlinge der Schnabel an der Wurzel noch gelb. Der Oberkörper hat auf dem mattschwarzen, weniger blau glänzenden Grunde lichtgraue und hellbraune Federkanten, die sich auch im nächsten Sommer noch nicht ganz verlieren, und das Rostgelb auf den Schultern und am Unterkörper ist heller, als bei den Alten.

Das Weibchen im Frühlinge hat einen gelblichen, an der Spitze schwärzlichen, auf der Firste graulichen Schnabel; Kopf, Hinterhals und Rücken sind braunschwarz, mit so breiten hell bräunlichgrauen Federkanten, daß der Grund nur in Flecken durchblickt; an den Seiten des Kopfes und Hinterhalses sind die Ränder schmäler, und der braunschwarze Grund tritt hier mehr hervor, so daß sich hier auf jeder Seite ein breiter unordentlicher dunkler Streif bildet; die Mitte des Nackens ist gelblichweißgrau; die Halsseiten sind hell aschgrau; Wangen, Ohr- und Augengegend hell graubraun; der weiße Unterrücken und Bürzel gelblich angeflogen; die mattschwarzen Oberschwanzdeckfedern mit in Weiß verlaufenden Kanten;

die Schulterfedern schmutzig rostgelb; das Gelb unter der Achsel weniger schön, als beim Männchen; die Flügeldeckfedern mattschwarz, die kleinen mit schmutzig rostgelben Kantchen, die mittlern mit großen roströthlichweißen Enden, die großen mit breiten rostfarbenen Enden; die Schwungfedern braunschwarz, die vordern mit graugrünlichen und weißlichen Kanten, die drei letzten mit rostfarbenen; der weiße Fleck vor der Wurzel der vordern Schwungfedern wie beim Männchen; der Schwanz sehr fahl braunschwarz, die äußerste Feder an der Wurzel mit weißer Außenfahne, auf der Innenfahne mit kaum bemerkbarem Keilfleck, die übrigen graugrünlich gekantet; der Unterkörper von der etwas bläßern Kehle an bis zur Oberbrust blaß gelblichrostfarben, zuweilen aber auch dunkler und fast so dunkel wie beim Männchen; der Bauch und After weiß, die Seiten graugelblichbraun, mit schwärzlichen Flecken; die untern Schwanzdeckfedern rostgelblichweiß.

Im Herbste sind die Farben viel frischer und stärker aufgetragen; die Kanten sind alle breiter und haben mehr Rostfarbe, auf dem Rücken sind sie bisweilen so breit, daß von der Grundfarbe wenig sichtbar bleibt; sonst ist die Zeichnung wie im Frühlinge, nur daß in dieser Jahreszeit alle Farben ein matteres und unreineres Ansehen haben.

Er artet in Weiß aus. — Nach Gloger kommen zuweilen männliche Individuen mit einem, der Kopffarbe angeschlossenen, schwarzen Kinne, oder mit einem dergleichen Kehlflecken vor; häufig solche mit weißen Zügeln und Augenkreisen.

Der Bergfink ist ein Bewohner des nördlichen Europas bis innerhalb des aretischen Kreises hinauf, wo er die Stelle des Buchfinken vertritt, und als ächter Waldbewohner die Birken-, Fichten- und Tannenwälder bewohnt. Diese seine Heimath, welche ihm im Winter nicht Nahrung genug bietet, verläßt er Ende Augusts und

Anfangs Septembers, um in südlichen Ländern den Winter zuzubringen. Er erscheint alsdann im October bei uns in großer Menge, treibt sich hier eine Zeitlang auf den Feldern in der Nähe von Waldungen, in denen er Schutz sucht, herum, und verläßt uns wieder im November, um noch südlicher zu wandern. Nur bei gelinden Wintern bleiben etwa einzelne hier zurück, welche dann mit Buchfinken, Hänflingen und Ammern sich vermischen. Im Frühlinge, mitunter schon im Februar, gewöhnlich jedoch erst im März und April, kehrt er zurück, hält sich dann aber nur kurze Zeit bei uns auf, um zur rechten Zeit zur Brut in seiner nördlichen Heimath anzugelangen. Ende Aprils haben uns die letzten verlassen, denn Anfangs Mai trifft er in der Regel an seinem Brutplatze ein. Auf seinen Zügen übernachtet er gewöhnlich in großen Schaaren auf Bäumen, am liebsten im Nadelholze.

Er ähnelt in seinem Betragen sehr dem Buchfinken, ist aber weder so gewandt noch so verschlagen, wie dieser, auch nicht so scheu. So verträglich er auf der Reise in Gesellschaft ist, so beißig und zanksüchtig zeigt er sich einzeln und in der Gefangenschaft. Hier entsteht in der Regel Zank beim Futter, und wenn er nicht einen Gegner findet, der ihm gewachsen, so hört er nicht eher auf zu streiten, als bis derselbe unterlegen ist. Obgleich er eine kräftige und dauerhafte Natur hat, so dauert er doch im Bauer nicht lange aus; nur im Zimmerfluge kann man ihn mehrere Jahre erhalten.

Sein Gesang hat nichts Angenehmes, und ist nichts weiter, als ein leises Gezirp, welches die Männchen im Frühlinge fleißig hören lassen. Er ruft jäck jäck oder jack jack, hauptsächlich aber lockt er laut und gedehnt quääck, zuweilen auch schrüik, und beim Neste, wie der Buchfink, klagend trifh.

Seine Nahrung machen im Winter und Frühjahre besonders ölhaltende Sämereien verschiedener Stauden-

gewächse aus, auch die Samen mehrerer Bäume, als der Nadelbäume, Rothbuchen, Erlen und Birken. Im Sommer lebt er vorzüglich von Insekten. — Im Zimmer, worin man ihn wegen seines bunten Gefieders hält, giebt man ihm Rübsamen, Hafer, Mohn, Hirse und Bucheckern; weniger Hanfsamen, von dem er zu fett wird. Am längsten aber hält er sich bei in Milch geweichter Gerstengrütze oder Semmel mit geriebenem Herz vermischt, wenn man ihm dazu etwas Rübsamen und öfters etwas Grünes oder Obst reicht.

Er nistet nur in den nördlichen Gegenden vom 65° nördl. B. an bis so weit hinauf, als es noch bedeutende Waldungen giebt. Bei uns brütet er nicht; doch behauptet man, daß er zuweilen in kalten Sommern in Norddeutschland geheckt habe, wovon jedoch ein sicher bestätigter Fall noch nicht bekannt ist. Das Nest steht auf Birken und Nadelbäumen zwischen drei Aesten, oder dicht an dem Schaft eines Baumes, von kleinen Aesten unterstützt, 8 bis 16 Fuß über dem Boden. Es ähnelt sehr dem des Buchfinken, ist aber dichter, dickwändiger und viel wärmer; auswendig besteht es aus trocknen Grashalmen, zartem Laubmoose, Haaren, Federn, Wolle von Weiden und Disteln nebst einigen Flechten, inwendig ist es mit Haaren, Federn und Distelwolle weich ausgelegt. Die Eier, deren sich 5—6 in einem Satze befinden, sind eigestaltig, dünn- und glattschalig, wenig glänzend, 9—10 Linien lang und 7—7½ L. breit, und haben auf bläulichgrünem oder bläulichgraugrünem, zuweilen röthlich gewölktem Grunde, röthlichgraue Punkte und leberbraune Flecken, unter denen oft einige strichartig erscheinen. Da der Bergfink erst im Mai bei seinem Nistplatze eintrifft, so gelangt er sehr spät zur Brut, für gewöhnlich erst im Juni — Boje fand zu Anfang dieses Monats ein Nest mit Eiern, und Zetterstedt erst zu Ende desselben — und heckt daher gewiß auch nur einmal des Jahres. Ueber die

Fortpflanzungsgeschichte dieses Vogels hat zuerst Boje durch seine Reise nach Norwegen einige Aufklärung gebracht; am meisten aber in neuester Zeit Conservator Schrader, der als Naturforscher mehrere Jahre in Lappland gereist ist, und Nest und Eier, letztere in großer Menge, mitgebracht hat.

Vierte Sippe.

Hänfling.

Linaria, *Cuv.*

Die Vögel dieser Sippe unterscheiden sich von ihren Familienverwandten durch einen kurzen, etwas zusammengedrückten und meist dicken, zum Theil schon recht kleinen, ächt kegelförmigen, scharf zugespitzten Schnabel. Die Hauptfarbe ihres Gefieders auf dem Oberkörper ist braun, Scheitel und Brust aber, oder der Bürzel sind bei den Männchen stets mit Roth geziert; den Weibchen jedoch fehlt das Roth meistens, und sie sind daher weniger schön gezeichnet, als die Männchen. Die Jungen ähneln den Müttern. Nach der Jahreszeit findet, besonders bei den Männchen, zum Theil eine nicht geringe Verschiedenheit statt, welche durch das Verschwinden der anders gefärbten Federränder bewirkt wird.

Die wenigen Arten, welche man aus dieser Sippe bis jetzt kennt, sind über die nördliche Hälfte der Erde verbreitet, und einige von ihnen gehen bis nahe an den Pol hinauf. Es sind theils Zug-, theils Strich- und Standvögel. Sie leben während der Heckzeit an buschreichen Orten, in kleinen niedrigen Waldungen und Feldhölzern, niemals im finstern Hochwalde; nach derselben aber ziehen sie auf dem freien Felde umher und schlagen sich dann in große Schaaren zusammen. Doch bei Gefahren flüchten sie auf Bäume oder ins Gebüsch, wo sie auch Nachtruhe halten.

Es sind sehr muntere, lebhafte und gewandte Vögel, die besonders im Fliegen, wobei sie eine Wogenlinie beschreiben, eine ziemliche Schnelligkeit und Geschicklichkeit beweisen. Ungemein schnell und schön wissen sie sich zu schwenken, und es ist ein herrlicher Anblick, wenn ein ganzer Schwarm pfeilschnell zur Erde herabschießt, um, dem Anscheine nach, sich setzen zu wollen, dann sich aber eben so schnell wieder in die Höhe schwingt, mehrmals den Platz umkreiset und hierauf sich niederwirft. Auf der Erde hüpfen die meisten von ihnen ziemlich leicht mit wagerechtem Leibe, emporgerecktem Halse und sanft gehobenem Schwanze. Auf den Bäumen sitzen einige gern frei und aufrecht, am liebsten auf der obersten Spitze; andere aber klettern auch sehr geschickt an den Zweigen herum, und schließen sich in dieser Hinsicht an die Zeisige an. Sie baden sich theils im Wasser, theils im Sande.

Einige haben einen recht angenehmen, die mehrsten aber nur einen mittelmäßigen oder unbedeutenden Gesang.

Sie leben von Sämereien, besonders ölhaltenden, mit denen sie auch ihre Jungen aus dem Kropfe füttern; an mehlige Sämereien gehen sie nur im Nothfall. Einige suchen ihre Nahrung im Freien auf dem Boden auf, andere auch auf Bäumen, wobei sie sich dann nach Art der Zeisige an die Zweige hängen.

Sie bauen nicht ganz kunstlose Nester ins Gesträuch oder nicht sehr hoch auf Bäume, und legen 4—6, weißbläuliche, roth und braun gefleckte Eier.

Wenn sie auf Bäumen sitzen und einzeln sich befinden, lassen sie sich gewöhnlich leicht angehen und sind dann nicht schwer zu schießen; mehr Schwierigkeit aber macht es und mehr Vorsicht erfordert es, wenn sie in Schaaren auf den Feldern sich lagern, weil sie dann in der Regel ziemlich scheu sind. — Man fängt sie auf dem Vogelherd, oder auf der Locke, oder auf Leimruthen.

Sie nützen besonders durch Vertilgung vieler Unkraut-

sämereien, liefern ein sehr wohlschmeckendes Fleisch, und erfreuen theils durch ihren angenehmen Gesang, theils durch ihr munteres Wesen, theils durch ihr hübsches Gefieder. — Der Schaden, den sie dagegen verursachen, ist unbedeutend; nur die eine Art fügt wohl den reifenden und ausgestreuten Sämereien der Küchengewächse und des Hanfes oder den jungen Pflänzchen einigen Nachtheil zu.

Bei uns vier Arten.

1. Der gemeine Hänfling.

Linaria cannabina, *Boje.*

Die Schwingen erster Ordnung mit schmalem weißen Außenrande; die fünf äußern Schwanzfedern jeder Seits auf beiden Fahnen mit breiten weißen Säumen; der Schnabel grau, die Füße fleischfarben-bräunlich.

Abbild. Frisch Vögel Tafel 9. — Wolf und Meyer's Vögel Deutschl. Heft 5. — Naumann's Vögel Deutschl. V. Tafel 121. — Kjärbölling, Orn. dan. Tab. XXVII.

Synon. **Fringilla cannabina, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p 322. n. 28. — Faun. suec. p. 87. sp. 240. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 916. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 119. — Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 141. — Dessen Taschenbuch I. S. 121. — Wolf und Meyer's Taschenbuch I. S. 163. — Brehm's Beiträge I. S. 728. — Dessen Vög. Eur. I. S. 191. — Naumann's Vögel Deutschl. V. S. 80. — Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 334.**

Fringilla Linota, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 916. n. 67. (nicht Siemssen) eine zufällige Ausartung des Männchens, welches gar keine Spur von Roth auf der Brust bekommen hat; oder ein im Käfig gehaltener Vogel, oder ein junger Herbstvogel.

Passer Cannabina et Papaverina, *Pall.* Zoog. II. p. 26, 27; letzterer ist das Weibchen und der junge Vogel.

Ligurinus cannabinus, Koch, baier. Zool. S. 231.

Cannabina pinetorum et arbustorum, Brehm, Vögel Deutschlands, S. 276, 277.

Linota cannabina, *Bonaparte*, Consp. gen avium I. p 539.

Cannabina linota, *Gray*, nach **Degland Ornith. europ. I. p. 230.**

Deutsche Namen. Bluthänfling, Roth-, Gelb-, Braun-, Weiß-, Mehl-, Stein-, Berg-, rothbrüstiger, rother, gelbbrüstiger, gelber, grauer, brauner Hänfling, Hanffink, Hänferling; bei uns: de Rothböster, de Hämpling, rothböstig Hemperling, Hemplüning, graag Iritsch; graag Hämpling.

Die Länge dieses allgemein bekannten Vogels beträgt 5 Zoll 9 Linien bis 6 Z. 3 L.; die Breite 9 Z. 10 L. bis 10 Z. 9 L. — Das alte Männchen im Sommerkleide gehört zu unsern schönsten Vögeln und hat folgende Zeichnung: Der Schnabel bleigrau, an der Wurzel lichter, an der Spitze dunkler; der Augenstern dunkelbraun; die Füße fleischfarbenbräunlich; Halfter und Augenkreise braungelblichweiß; die Stirn blutroth; Hinterkopf, Nacken und Halsseiten aschgrau, mit dunklern Schäften; der Mantel zimmtbraun, oft mit etwas bemerkbaren dunklern Schaftflecken und hellern Rändern; der Unterrücken bräunlich, ins Weißliche übergehend*); der Bürzel weiß; die obern Schwanzdeckfedern schwarz, mit schmutzigweißen Kanten; die Schwanzfedern sämmtlich schwarz und auf beiden Fahnen weiß gesäumt, die beiden mittelsten ausgenommen, welche einen lichtbraunen Saum auf beiden Fahnen haben. Kehle und Gurgel bräunlichweiß, mit grauen Strichelchen, die Oberbrust prächtig karminroth**); der übrige Unterkörper weiß, an

---

*) Bei recht alten Vögeln soll sich, nach Gloger, auch eine Andeutung von Roth auf dem Unterrücken finden.

) Männchen in der Gefangenschaft verlieren das Rothe an Stirn und Brust, und werden dem Weibchen ähnlich. Indessen erwähnt Schulz in seiner **Fauna Marchica S. 182 eines alten Männchens, bei dem sich, obgleich es 9 Jahre in der Gefangenschaft gewesen sein soll, die rothe Farbe erhalten habe; wodurch er die Behauptung, daß sich bei Eingesperrten das Rothe stets verliere, widerlegen will.

den Seiten licht zimmtbräunlich. Die vordern Schwungfedern schwarz, mit weißen Seiten- und weißgrauen Spitzenkanten, die hintern schwarz- oder dunkelbraun, mit lichtbraunen Seiten- und weißlichen Spitzenkanten.

Im Herbste wird das Roth an Stirn und Brust durch breite Federränder ganz verdeckt, und die alten Männchen sehen dann den einmal vermauserten sehr ähnlich, nur daß ihre Farben im Ganzen etwas reiner sind.

Die jungen Männchen nach der ersten Mauser, welche im August und September erfolgt, haben noch kein Roth an Stirn und Brust; es kommt dieses zwar schon zum Vorschein, aber es ist sehr matt, und wird überdieß an der Stirn noch durch braungraue und an der Brust durch hellgelbbräunliche Federränder verdeckt. Das Gefieder des Oberkörpers hat noch schwarzbraune Schaftstriche und rostgelbliche Ränder. — Im nächsten Frühling tritt jedoch die rothe Farbe mehr hervor und verschönert sich noch mehr im Laufe des Sommers; doch so schön und brennend, wie bei den alten Vögeln, wird sie im ersten Jahre nicht, denn auf der Stirn ist sie erst wenig vorhanden und auf der Brust erscheint sie noch sehr hell. Erst im zweiten Frühlinge bildet sie sich vollständig aus und überhaupt alle Farben bekommen ein reineres Ansehen, so daß nun erst der Vogel als ausgefärbt zu betrachten ist. Doch verschönert er sich auch noch etwas im dritten Jahre. — Selten kommen einjährige Männchen vor, die gar nichts Rothes haben. Es sind dieß Ausartungen, oder wie Naumann meint, aus spätern Bruten hervorgegangene.

Die Weibchen unterscheiden sich von den Männchen durch den Mangel alles Rothen. Sie sind an Kopf und Hals bräunlich- oder tief gelblichaschgrau, mit dunklen, besonders auf dem Scheitel deutlich hervortretenden Schaftflecken. Der Mantel ist rostbraun, mit hellern Kanten und dunklern Schaftstrichen; der Bürzel bräunlichweiß,

mit schwärzlichen Flecken. Die hintern Schwung- und die großen Flügeldeckfedern haben hell rostgelbliche und weißliche Enden; die vordern Schwung- und die Schwanzfedern sind wie bei den Männchen gefärbt und gezeichnet. Der Kropf, die Oberbrust und die Seiten sind licht gelblichbraun, dicht schwärzlichbraun in die Länge gefleckt; der übrige Unterleib ist schmutzigweiß. — Dieses Kleid erleidet nach der Jahreszeit wenig Veränderung, nur daß sich die Kanten im Sommer etwas verlieren. — Im hohen Alter nähern sich die Weibchen in so fern den Männchen etwas, daß sie an Kopf und Hals eine reinere graue Farbe erhalten und auf dem Rücken lichter und einfarbiger werden; am Unterkörper werden sie weißlicher, und bekommen daselbst klarere und deutlichere Flecken. Etwas Rothes bekommen sie aber nie.

Die Jungen vor der ersten Mauser ähneln in der Zeichnung den Weibchen und tragen folgendes Kleid: Der Schnabel ist röthlichgrau; die Füße sind bräunlich. Der Kopf, Nacken und Hinterhals bräunlichgrau, mit dunklen Flecken; der Mantel hell rostbraun mit braunschwarzen Schaftflecken; der Unterrücken und Bürzel grauweiß, mit schwarzbraunen Längsflecken. Die schwarzen Schwanzfedern haben weißliche Säume, welche nach der Spitze hin und an den mittlern Federn in lichtbraune übergehen. Der ganze Unterkörper ist schmutzigweiß, an der Brust gewöhnlich rostgrau angeflogen, mit graulich dunkelbraunen Längsflecken, die sich auch nach den Seiten des Bauchs herabziehen. Die großen Flügeldeck- und hintern Schwungfedern haben weißliche Kanten, die braunschwarzen großen Schwingen an der Außenfahne weiße und an den Enden bräunlichweiße Säume. — Männchen und Weibchen sind in diesem Kleide nicht mit Sicherheit zu unterscheiden. Doch nimmt man an, daß die Männchen gewöhnlich ein lichteres Rostbraun auf dem Rücken haben und am Unterkörper weniger gefleckt sind, als die Weibchen.

Ausartungen kommen nicht selten vor, theils totale, theils partielle. So finden sich ganz weiße, weißliche und weißgefleckte, gelbbraune und schwarze Spielarten; letztere jedoch nur im Zimmer.

Der Hänfling, welcher bei uns fast jedem Kinde bekannt ist, kommt in unserm Vaterlande überall vor, bald mehr in der einen, bald mehr in der andern Gegend; denn merkwürdig ist es, was auch Naumann in seiner Heimath bemerkt hat, daß er in der Gegend und an dem Orte, wo er das eine Jahr sehr häufig war, im nächsten Jahre gar nicht oder doch sehr sparsam wieder erscheint. So brüteten im Jahre 1850 in meinem Garten mehrere Paare, aber in dem folgenden und auch in diesem (1852) war kein einziges da. Diese Erscheinung, deren Ursache man nicht zu ergründen weiß, hat man in mehreren Gegenden Deutschlands bemerkt. Bei uns hält er sich im Sommer am liebsten in jungen Nadelholz-Ansaaten, in Gärten und an sonstigen buschreichen Orten auf, vorzüglich gern da, wo Weißdorn- und Wachholdergebüsch sich findet. Nach der Brutzeit begiebt er sich auf die Felder, und schlägt sich nach und nach in große Heerden zusammen, mischt sich dann auch unter andere Finken, als Berg- und Buchfinken, Feldsperlinge und Grünlinge. Diese Schaaren streichen nun bis zum Eintritt des Winters umher, besonders im October und November, worauf sie, wenn strenge Kälte eintritt und viel Schnee fällt, südlicher ziehen. In gelinden Wintern bleiben aber auch viele dieser Vögel hier. Die Ausgewanderten kehren im Februar oder März zurück und begeben sich dann nach und nach an die Brutörter. — Seine Nachtruhe hält der Hänfling im dichten Gebüsch und vorzüglich gern im jungen Nadelholze.

Er ist ein munterer, flüchtiger und, wenn er in Heerden vereinigt ist, ziemlich scheuer Vogel. Er liebt sehr die Gesellschaft, besonders die Gesellschaft seines Gleichen;

selbst während der Brutzeit finden sich oft mehrere Paare in einem kleinen Revier zusammen; und die Anhänglichkeit der Gatten an einander ist so groß, daß sie sich das ganze Jahr nicht trennen. Sein Flug ist leicht und ziemlich schnell, und die Schwenkungen, welche man ihn in Schaaren zuweilen ausführen sieht, sind meisterhaft und zeugen von großer Geschicklichkeit. Auf der Erde hüpft er ziemlich geschickt in hastigen Sprüngen herum. Er wird, jung aufgezogen, leicht zahm, und zeigt sich dann sehr gelehrig für mancherlei Kunststücke, so wie im Nachahmen anderer Vogelgesänge und künstlicher Melodieen. Auch das Weibchen lernt Einiges pfeifen, aber doch nur unvollkommen.

Sein natürlicher Gesang ist einer der angenehmsten unter denen unsrer Finkenarten. Er hat viel Abwechselung, ist stark und flötenartig. Das Männchen läßt ihn fast den ganzen Tag, hauptsächlich aber in den Vormittagsstunden fleißig hören, indem es auf der obersten Spitze eines Baumes oder Strauches sitzt; wobei es sich wegen seines knapp anliegenden Gefieders recht schlank und mit seiner rothen Brust, zumal wenn dieselbe gegen die Sonne gekehrt ist, recht hübsch macht. Doch singt es nicht allein im Sitzen, sondern auch beim Auffliegen und Niedersetzen, und selbst mitten im anhaltenden Fluge. Es fängt oft schon im Februar zu singen an und hört erst im August wieder auf. Die jungen Männchen lassen sich schon im Herbst und Winter hören, indem sie ihren Gesang einüben. — Der Lockton, den er hauptsächlich im Fliegen ausstößt, lautet kurz und hart gäck, gäck, gäcker oder knäcker. Im Sitzen und zumal beim Neste, wenn er etwas Ungewöhnliches oder Drohendes bemerkt, lockt oder warnt er sanft lü, dja oder djü und knäckenyh.

Seine Nahrung besteht aus den verschiedenartigsten Sämereien, vorzüglich aus ölhaltigen, als dem Samen von Hanf, Rüben, Kohl, Rettig, Senf, Spinat, Mohn,

Lein, Dotter, Sallat, Löwenzahn, Erlen u. dgl.; aber auch aus den mehligen Sämereien mehrerer Grasarten. Alles dieses sucht er entweder auf dem Boden auf, oder klaubt es auch auf den Stauden aus; das erstere scheint er aber am liebsten zu thun. — Im Zimmer, worin er wegen seines angenehmen Gesanges und seiner leichten Zähmbarkeit gern gehalten wird und gut ausdauert, ernährt man ihn mit Sommerrüb-, Mohn- und Kanariensamen, dem zuweilen etwas Hanfsamen beigemischt wird; letzterer allein macht ihn zu fett. Auch ist es ihm sehr zuträglich, wenn er oft etwas Grünes bekommt, als Sallat, Brunnenkresse, Miere und Kreuzkraut. Hin und wieder kann man ihm auch etwas Salz hinwerfen, weil er dieses gern genießt. Die Jungen zieht man mit aufgeweichter Semmel und Mohn- oder Rübsamen auf, indem man ihnen solches mit einem Federkiel in den Schnabel steckt. Man kann sie auch von den Alten auffüttern lassen, wenn man sie in einem Käfige mit dem Neste da hinhängt, wo sie ausgebrütet wurden; ja die Alten sollen sie auch dann noch groß füttern, wenn sie selbst über dem Neste gefangen und sammt den Jungen eingesperrt werden.

Der Hänfling nistet gewöhnlich zweimal, bisweilen sogar dreimal im Jahre, das erste Mal Anfangs April, das zweite Mal im Juni und das dritte Mal zu Ende Juli. Doch kommt er zur dritten Brut wahrscheinlich nur dann, wenn ihm eine frühere zerstört wurde, was, da das Nest leicht zu finden ist, sehr oft geschieht. Zum Nistplatze wählt er sehr verschiedene Standorte, und bindet sich in der Auswahl an gar keine Regel. Doch für gewöhnlich steht das Nest in dichtem Gebüsch, oft in Nadelholzdickichten und Wachholderbüschen, in Hecken, Stachelbeerbüschen und sehr häufig in todten Zäunen, in den mehrsten Fällen niedrig, etwa in einer Höhe von 2 bis 10 Fuß, selten höher oder niedriger. Indessen findet man es bisweilen auch in einer Höhe von 20 bis 25 Fuß, so

namentlich auf unter dem Schnitt gehaltenen Linden; und dann auch wieder ganz niedrig, fast dicht am Boden, wie z. B. in Grasbüscheln, in Sumpfpflanzen u. dgl. Es besteht aus einer Grundlage von dürren Reischen, oder Fadenkraut, oder Würzelchen und Grashalmen; in der Mitte aus feinem Gewurzel, dem oft Wollklümpchen und Fäden beigefügt sind, und inwendig aus Thier- oder Pflanzenwolle, worüber Pferdehaare, Schweinsborsten oder Würzelchen gelegt sind. Selten enthält es Moos, und unterscheidet sich dadurch von dem des Grünlings. — Zur ersten Brut legt das Weibchen gewöhnlich 5, selten 6 Eier, zur zweiten meistens nur 4. Die Eier sind an Gestalt sehr verschieden, bald länglich, bald sehr bauchig, selten schön eiförmig, $8\frac{1}{2}$—$9\frac{1}{2}$ Linien lang, $6\frac{1}{2}$—7 L. breit, dünn- und glattschalig und fast glanzlos. Die Grundfarbe derselben ist bläulichweiß oder blaugrünlichweiß, zuweilen etwas ins Gelbliche ziehend, worauf blaß- und dunkelrothe, roth- und zimmtbraune Punkte, Fleckchen und Striche bald sparsamer und sehr einzeln, bald überall ziemlich gleichmäßig verbreitet, bald am stumpfen Ende dichter stehen, zwischen denen sich aber oft auch einzelne violettgraue, dunkelblutrothe oder glänzend röthlichschwarze Punkte befinden. Manche Eier sind so sparsam gefleckt und gepunktet, daß sie fast einfarbig erscheinen. Es hält oft schwer, die Eier von denen mancher Familienverwandten zu unterscheiden, weil sie sich zum Theil ungemein ähnlich sind.

Die Alten lieben ihre Brut sehr und verlassen das Nest nicht leicht, wenn man auch die Eier berührt oder eins davon wegnimmt.

2. Der Berghänfling.

Linaria montium, *Leach.*

Auf dem Flügel zwei rostgelbliche Querbinden; die Schwungfedern erster Ordnung mit

breiten weißen Kanten an der Außenfahne; der Schnabel wachsgelb; die Füße schwarz.

Abbild. Frisch Vögel Tafel 10. obere Fig. M. und W. — Naumann's Vög. Deutschl. V. Tafel 122. — Bonaparte et Schlegel, Monogr. Loxiin. t. 50. — Kjärbölling, Ornith. danica Tab. XXVII.

Synon. **Fringilla flavirostris**, *Lin.* Fn. suec. p. 87. sp. 239. — Bechstein's ornith. Taschenbuch I. S. 125. — Meyer's Zusätze S. 54. — Brehm's Beiträge I. S. 763. — Gloger's Vögel Eur. I. S. 336. — Keyserling und Blasius Wirbelthiere I. S. XLI u. 162.

Fringilla montium, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 917. n. 68. — Brehm's Vögel Eur. I. S. 193. — Naumann's Vög. Deutschl. V. S. 103.

Fringilla Linota, Siemssen, Vögel Meckl. S. 121.

Fringilla linaria, var. c. Wolf und Meyer's Taschenbuch I. S. 172.

Linaria montana, Briss. Orn. I. p. 346.

Cannabina montium, flavirostris et media, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 278, 279.

Cannabina flavirostris, Degland, Ornith. eur. I. p. 233.

Linota montium, Bonaparte, Consp. gen. av. I. p 540.

Deutsche Namen. Steinhänfling, gelbschnäbliger oder gelbkehliger Hänfling oder Zeisig oder Fink, Gelbschnabel, arctischer Fink, Felsfink, Quitter, Grillchen, Greinerlein; hier: de Steenhämpling.

Dieser Hänfling ist etwas kleiner als der vorhergehende, und mißt in der Länge 5½—6 Zoll, in der Breite 9½ bis 9¾ Z. — Das alte Männchen im Frühling. Der Schnabel zitronengelb, mit schwärzlichem Spitzchen; der Augenstern tiefbraun, die Füße braunschwarz oder schwarz. Der ganze Oberleib bis auf den Bürzel, welcher schmutzig purpurroth ist, schwarzbraun, mit gelbbraunen, nicht sehr scharf begränzten Kanten; die obern Schwanzdeckfedern rostgrau gekantet; der Schwanz schwärzlich, die vier mittlern Federn desselben mit lichtbraunen, ins Weißliche übergehenden, die übrigen mit weißen Säumen an der Außen-

fahne. Augengegend und Wangen trüb dunkelrostgelb, letztere braun gestrichelt; Kehle und Gurgel ebenso dunkel rostgelb gefärbt; Kropf und Brust aber etwas heller, mit matt schwarzbraunen Längsflecken, welche auch in die Weichen sich erstrecken, aber hier etwas größer werden; die Mitte der Brust gelblichweiß; Bauch und untere Schwanzdeckfedern weiß. Die Flügeldeckfedern dunkelbraun, rostfarbig gekantet; die großen und mittlern mit blaß rostgelbem Spitzensaume, wodurch zwei so gefärbte Binden auf dem Flügel entstehen, von denen jedoch nur die unterste sehr deutlich erscheint, weil die Säume der großen Deckfedern theils etwas breiter, theils auch blässer sind, als an den mittlern. Die vordern Schwungfedern schwärzlich, mit schmalen weißlichen und weißen Kanten, die hintern schwarzbraun, mit hellbraunen Kanten und rostgelben Endsäumen.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen durch den Mangel des Rothen auf dem Bürzel; dieser ist rostgelb und schwärzlich gestreift mit weißlicher Mischung. Auch ist die Färbung des Oberkörpers oft etwas heller, die Kehle reiner rostgelb, sonst aber der Unterkörper mehr gefleckt und weniger weiß, als beim Männchen.

Im Sommer verschwinden die hellen Federränder auf dem Oberkörper großentheils, und es tritt die dunkle Farbe mehr hervor, so daß der Vogel ein bei weitem dunkleres Ansehen bekommt, als er im Winter und Frühlinge hat. Bei dem Männchen kommt auch die rothe Bürzelfarbe noch mehr zum Vorschein und wird viel schöner und lebhafter.

Im Herbste erscheint das ganze Gefieder viel lebhafter und heller rostfarben, wegen der breiten so gefärbten Federränder; es hat dann ein viel frischeres und schöneres Ansehen; nur das Roth auf dem Bürzel der Männchen ist dann nicht so rein und schön, wie zu andern Zeiten. Der Schnabel, welcher im Frühling und

Sommer sehr ausbleicht, bekommt im Herbst wieder ein dunkleres Gelb, helles Wachsgelb.

Die jungen Vögel nach der ersten Mauser ähneln den Weibchen, nur sind sie am Unterkörper wohl etwas mehr gefleckt; die Männchen haben noch wenig oder gar kein Roth auf dem Bürzel.

Im Zimmer verschwindet die rothe Bürzelfarbe gewöhnlich, und der Schnabel bekommt eine graue Färbung; die gelbliche behält derselbe nur an den Schneiden.

Der Berghänfling ist ein Bewohner des hohen Nordens von Europa und Asien, wo er in unwirthbaren Felsengegenden, in denen kein Baum mehr wächst und nur noch krüppelhaftes Gesträuch vorkommt, seinen Aufenthalt hat. Dort schlägt er sich nach der Brutzeit in Heerden zusammen, welche sich dann nach und nach in die niedrigeren Bergreihen und zuletzt in die Ebenen hinabbegeben, wo sie so lange umherstreichen, bis sie durch Schnee und Kälte getrieben werden, auszuwandern. Alsdann erscheint er auch bei uns, und ist in manchen Jahren oft in großer Menge hier; so im Jahre $18\frac{5}{16}$ in der Gegend von Schwerin, wo damals mehrere gefangen worden sind. Er zeigt sich hier von Ende October bis Anfangs April, nur auf freiem Felde, wo wenig Bäume stehen; denn als wahrer Erdvogel lebt er nur auf dem Boden. Doch setzt er sich auch auf Bäume und Sträucher, um auszuruhen und sich zu sonnen; dieß besonders bei klarem Wetter in den Nachmittagsstunden. In den Wald geht er niemals; aber bei hohem Schnee kommt er in die Gärten, um dort auf Nesseln und Beifuß seine Nahrung zu suchen.

Er ist ein sehr lebhafter, gewandter, flüchtiger, vorsichtiger und scheuer Vogel, viel scheuer, als unser Bluthänfling; selbst an seinem Brutorte zeigt er sich schüchtern, freilich dort weniger, als bei uns auf dem Zuge. Hier flieht er dem Menschen schon aus weiter Ferne. Bestimmt,

vorzugsweise auf dem Boden zu leben, wie schon seine lange, wenig gebogene Hinterkralle beweist, hüpft er auf demselben auch schnell und leicht dahin. Im Fliegen ist er noch gewandter, als der Bluthänfling. Er ist sehr gesellig, und findet sich daher immer in kleinen Schaaren beisammen; oder er mischt sich auch unter die Bluthänflinge und Flachsfinke, seltener unter andere Finkenarten.

Sein Gesang ist sehr munter, aber lange nicht so schön, als der des Bluthänflings; er ähnelt in mancher Hinsicht dem des Flachsfinken, erinnert aber auch in manchen Tönen an den des Erlenzeisigs, doch ist er etwas besser. Der Hauptsache nach bildet er bloß Variationen der Locktöne, und besonders häufig kommt darin der Lockton daii vor. Das Männchen ist an seinem Brutorte ein fleißiger Sänger; es sitzt dort während des Gesanges auf einem Strauche oder Steine. Auch bei uns läßt es sich an schönen Wintertagen in den Mittagsstunden, auf einem Baume oder Strauche sitzend, oft hören. — Die Locktöne beider Gatten klingen wie jäck jäck, oder schnell hinter einander wie jägägägäck. Dann hört man auch nicht selten ein angenehmes gedehntes Daiih, und außerdem noch einen eigenen Ton, namentlich im Schreck, wenn sie plötzlich auffliegen, der wie ein heiseres Schah klingt.

Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus ölhaltigen Sämereien; doch verschmähet er die mehligen, namentlich einige Grassämereien, auch nicht ganz. Er sucht sie in der Regel auf dem Boden auf, und nur, wenn der Schnee diesen bedeckt, klaubt er sie aus den hervorstehenden Grasrispen und Stauden. — Im Zimmer giebt man ihm Rübsamen, Mohn, gequetschten Hanfsamen und etwas Grünes. Er frißt und trinkt viel, und bedarf zur Verdauung Flußsand, weßhalb man den Boden des Käfigs damit bestreuen muß. Er wird leicht zahm und dauert gut aus.

Bei uns brütet er nicht, sondern nur im hohen Norden. Seine Eier ähneln denen des Bluthänflings, unterscheiden sich aber von ihnen durch eine etwas lebhaftere blaßblaugrüne Grundfarbe, so wie durch eine blässere, dichtere und verworrenere Zeichnung.

3. Der Karminhänfling.*)

Linaria rubra, *Gesner.*

Der Schnabel gelb; auf dem Scheitel eine runde rothe Platte; Zügel und Kehle braunschwarz; der Bürzel weißlich mit schwarzbrau-

---

*) Nach meiner nunmehr gewonnenen Ueberzeugung schließe ich mich denjenigen Ornithologen an, welche den **Karminhänfling**, von dem man in neuerer Zeit mehrere Species unterschieden hat, von den beiden vorhergehenden Arten gänzlich trennen und in eine eigene Sippe stellen; denn es ist nicht zu leugnen, daß er in mancher Hinsicht, sowohl in Körperbildung als Lebensweise, von jenen sehr abweicht. Benennung und Charakter dieser Sippe wäre demnach folgender: **Leinfink, Linaria**, Degland. **Schnabel klein, kurz, gerade, sehr spitz, vor der Spitze zusammengedrückt, mit kantigem Rücken; die Nasenlöcher mit langen Federborsten bedeckt; die Füße schwach, mit kurzen Zehen und scharfen gekrümmten Krallen; die Schenkelfedern lang und dicht, einen Theil der Fußwurzel bedeckend; die Flügel lang und spitz; der Schwanz tief ausgeschnitten. Der Vorkopf bei beiden Geschlechtern roth.** — Die beiden vorhergehenden Arten würden dann die Sippe **Hänfling, Cannabina**, Brehm, bilden, mit dem Charakter: **Der Schnabel kurz, gerade, spitz, an der Wurzel etwas aufgeschwollen, an den Schneiden eingezogen; die Nasenlöcher nur wenig von kurzen weichen Federchen bedeckt; die Füße und Zehen mittellang, mit wenig gebogener Hinterkralle; die Schenkelfedern kurz und sehr wenig über das Kniegelenk sich erstreckend; die Flügel kurz; der Schwanz gabelförmig ausgeschnitten.**

nen Schaftflecken, beim alten Männchen mehr oder weniger rosenroth überzogen.

Abbild. Frisch Vögel Tafel 10. — Naumann's Vögel Deutschl. V. Tafel 126. F. 1, 2, 3. — Bonaparte et Schlegel, Mon. Loxii t. 52. — Kjärbölling, Ornithol. danica Tab. XXXII.

Synon. Linaria rubra, Gesn. Aves. p. 591.

Fringilla Linaria, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 322. n. 29. — Fn. suec. p. 87. sp. 241. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 917. Siemssen's Vögel Meckl. S. 121. — Bechstein's ornith. Taschenbuch I. S. 128. — Wolf und Meyer's Taschenbuch I. S. 171. — Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 195. — Naumann's Vögel Deutschl. V. S. 173. — Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 339.

Passer Linaria, Pall. Zoographia II. p. 25.

Spinus Linaria, Koch, baiersche Zool. I. S. 233. — v. Homeyer's Uebers. der Vögel Pommerns S. 46.

Linaria Holböllii?, alnorum, agrorum et betularum, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 280—82.

Linaria borealis, Vieill., nach Degland, Ornithol. européenne I. p. 237.

Acanthis Linaria, Keyserling und Blasius, die Wirbelthiere, I. S. XLI. und 161.

Deutsche Namen. Leinfink, Flachsfink, Birken-, Lein-, Flachs-, Nessel-, Berg-, Meerzeisig; kleiner Karminhänfling, kleiner rothplattiger Hänfling, kleiner Rothkopf, Schwarzbärtchen, Ziserinchen, Citrinchen, Zitscherling, Tschettchen, Tschätscher, Schättchen; bei uns: de Flaßfink.

Die Länge dieses Vögelchens beträgt 5 Zoll 7 Linien bis 6 Z. 3 L.; die Breite 9 Z. bis 9 Z. 3 L. — Bei uns kommt der Karminhänfling nur im Herbst- und Winterkleide vor, und sieht in diesem folgendermaßen aus. Das alte Männchen. Der Schnabel wachsgelb, an der Spitze braunschwarz; die Füße röthlichbraunschwarz; der Augenstern tief braun. Die Stirn braunschwarz, oft mit weißgrauen Federspitzen, welche die dunkle Farbe verdecken, so daß die Stirn weißgraulich erscheint. Der Scheitel glänzend karminroth; der Hinterkopf, Hals,

Rücken und die Schultern schwarzbraun, mit breiten, hellbraunen und graulichweißen Federrändern; der Bürzel weiß, mit schwarzbraunen Längsflecken und blaß rosenrothem Anfluge; die obern Schwanzdeckfedern dunkelbraun, heller gekantet; die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, mit schmalen grauen Kanten, welche wurzelwärts einen röthlichen Schimmer haben; die hintern Schwungfedern mit breiten gelblichweißen Kanten; die schwärzlichbraunen mittleren und großen Flügeldeckfedern mit breiten, gelblichweißen Spitzenkanten, wodurch zwei Binden über den Flügel gebildet werden. Zügel und Kehle braunschwarz; die Wangen weißlich und gelbbraun gemischt, nach vorn mit rothem Schimmer; Gurgel und Oberbrust dunkel rosenroth, mit schmutzig weißen Federsäumen; die Seiten bräunlichweiß, mit rosenfarbenem Anfluge und großen schwarzbraunen Längsflecken; die übrigen Theile des Unterkörpers trübweiß; die untern Schwanzdeckfedern mit großen graubraunen Schaftstreifen.

Gegen den Frühling und Sommer wird der Schnabel nach und nach dunkelbraun, die hellen Federränder, welche im Winter die Grundfarbe zum Theil sehr verdecken, verschwinden mehr und mehr und der Oberkörper bekommt so ein viel dunkleres Ansehen, das Roth auf der Oberbrust tritt reiner hervor und färbt sich allmählig prächtig karminroth. Späterhin aber verliert dies wieder von seiner Schönheit, indem sich die Federspitzen im Laufe der Zeit sehr abnutzen und die grauen Wurzeln zum Vorschein kommen. Nach Holböll soll das Roth auf der Brust im Sommer ganz verschwinden und das Männchen vollkommen dem Weibchen ähnlich werden. (S. ornith. Beitrag zur Fauna Grönlands von Carl Holböll, übers. von Paulsen. S. 29.)

Die jüngern Männchen (nach der zweiten Herbstmauser) haben noch nicht das schöne Roth der alten; die rothe Kopfplatte ist kleiner und heller von Farbe, das

Roth der Brust ist viel lichter und hat viel breitere weißliche Kanten, so daß es dadurch sehr verdeckt wird. Auch auf dem Bürzel ist der rothe Anflug noch sehr unbedeutend.

Die jungen Männchen im ersten Herbstkleide haben nur einen schwachen Schimmer von dem Rothen am Unterkörper, und die Kopfplatte ist kleiner, heller und spielt mehr ins Gelbliche.

Das alte Weibchen hat, wie die jungen Männchen, eine kleinere und blässere Kopfplatte. Der Oberkörper ist viel heller, als beim Männchen, und mit mehr Weiß gemischt, auch bleicher braun gefleckt. Der Unterkörper ist von der braunschwarzen Kehle an schmutzig weiß, mit vielen dunkelbraunen Längsflecken an den Seiten der Brust und in den Weichen. Am Vordertheile der Wangen schimmert nur etwas Roth, und auf dem Bürzel und der Brust findet sich nur bei recht alten eine Spur dieser Farbe.

Die unvermauserten Jungen sind noch nicht bekannt. Man sagt, daß sie auf dem Vorderkopfe ein undeutliches gelbes Band und auf dem Oberkörper mehr Rostbraun haben, als die Alten.

Es kommen mehrere Spielarten vor; so z. B. eine weiße mit rother Kopfplatte, Männchen auch mit rother Brust, eine weißbunte, eine blasse und eine schwärzliche.

Der Karminhänfling ist ein Bewohner des hohen Nordens, wo er, soweit es noch Zwergbirken und krüppelhafte Fichten giebt, in sumpfigen und trocknen Gebirgsthälern lebt. Im Herbst aber verläßt er seine Heimath und begiebt sich in die südlicher gelegenen Länder Europas so weit hinab, bis er hinreichende Nahrung findet, was indessen fast jedes Jahr etwas wechselt. Auf dieser seiner Herbstwanderung kommt er auch zu uns, doch nicht jedes Jahr regelmäßig oder gleich zahlreich. Für gewöhnlich stellt er sich dann zu Ende Octobers oder auch erst zu

Ende Novembers bei uns ein, und bleibt, wenn er reichlich Nahrung findet, sehr oft den Winter hindurch bis zum März bei uns; im April aber läßt sich hier kein einziger mehr sehen. Findet er bei uns keine hinreichende Nahrung, so hält er sich hier nicht lange auf, sondern geht weiter und zieht selbst bis nach der Schweiz, Frankreich und sogar bis nach Oberitalien hinab. Indessen verlassen uns alle doch höchst selten; einzelne Schaaren bleiben in der Regel zurück, und diese halten sich dann gewöhnlich da auf, wo es Birken und Erlen giebt, oft ganz nahe bei Gärten und Gebäuden; lagern sich aber auch nicht selten auf freien Feldern.

Er ist lebhaft und gewandt, wenig scheu, in der Gefangenschaft bald zahm, gegen den Menschen sehr zutraulich, so daß er sich um ihn gar nicht kümmert, und, wenn er auf den Bäumen mit dem Fressen beschäftigt ist, sich fast mit den Händen greifen läßt. Doch auf freiem Felde zeigt er sich in der Regel etwas scheu, und an seinem Brutorte soll er ziemlich schüchtern sein. Seine Geschicklichkeit im Klettern ist bewundernswürdig; denn in allen Richtungen und Situationen weiß er sich an den dünnen Zweigen der Birken und Erlen zu bewegen und an dieselben zu hängen. Durch diese Eigenschaft zeichnet er sich vor den beiden vorhergehenden Arten vorzüglich aus, die dieselbe nicht haben; vielmehr schließt er sich dadurch den Zeisigen an, und wird deßhalb auch von manchen Ornithologen zu diesen gezählt. Doch weicht er von den Zeisigen darin wiederum ab, daß er aufs freie Feld fliegt, was diese nicht thun. Er ist sehr gesellig, findet sich daher stets in großer Gesellschaft seines Gleichen, und benimmt sich darin sehr friedfertig. Kleinere Gesellschaften schließen sich auch den Erlenzeisigen an und mischen sich zuweilen selbst unter Sperlinge und Bluthänflinge.

Sein Gesang ist schlecht und nichts weiter als ein leises, aus den Locktönen zusammengesetztes, ungeregeltes

Zwitschern. Der Lockton, den er am öftesten hören läßt, lautet tschütt tschütt, oder tschätt tschätt; sonst lockt er auch maiing oder hoing, mit angehängtem Zi-zi-zörr, besonders am Brutplatze.

Er nährt sich hauptsächlich von Birken- und Erlensamen, um dessentwegen er oft, vom Winde hin und hergeschaukelt, klaubend an den dünnsten Zweigen dieser Bäume hängt. Auf den freien Feldern sucht er Mohn-, Hanf-, Rüb-, Distel-, Lein-, Dotter-, Tabacks-, Löffelkraut-, Gänsedistelsamen und andere Sämereien. In Grönland frißt er auch die Spitzen der Lichenarten. — Im Zimmer giebt man ihm besonders Mohn- mit etwas wenigem Hanfsamen vermischt, auch etwas Grünes. Rüb- und Leinsamen ist ihm nicht recht zusagend und zuträglich. Zur Beförderung der Verdauung bedarf er groben Sand, und daher muß sein Käfig damit stets ausgestreut werden. Er geht, eingefangen, bald ans Futter, und hält sich, bei guter Pflege, mehrere Jahre. Doch erfreut er im Zimmer allein durch sein munteres Betragen und sein hübsches Gefieder; denn sein Gesang ist, wie schon gesagt, schlecht und hat im Geringsten nichts Angenehmes.

Es wird behauptet, daß zuweilen einzelne zurückgebliebene Pärchen sich in Deutschland fortgepflanzt hätten; doch sind diese Angaben nicht sicher. In neuerer Zeit wenigstens hat man kein Beispiel gefunden. Auch bei uns ist bis jetzt noch kein Nest entdeckt worden. Hr. von Homeyer hat zwar in Pommern noch im Mai ein Pärchen beobachtet und glaubt deßhalb zu der Vermuthung berechtigt zu sein, daß er dort bisweilen nistе; aber das Nest ist dort ebenfalls noch nicht aufgefunden. Sein eigentliches Nistrevier hat er hoch im Norden, in der Nähe des arctischen Kreises und innerhalb desselben; dort nistet er im Mai niedrig auf Fichten, Tannen oder Birkengesträuch, selten bis gegen 16 Fuß hoch, und baut sich ein recht schönes, warmes Nest. Dieses besteht nach dem,

welches ich durch die Güte meines Freundes, des Hr. Inspector Dr. Kjärbölling in Kopenhagen, besitze, äußerlich aus schwarzbraunen Lichenen, besonders der Cornicularia divergens und ähnlichen, so wie aus einigen Grasblättern und feinen Stengeln, mit Pflanzenwolle und Federn von Schneehühnern untermischt; und ist inwendig mit Federn und feinen Grashalmen ausgefüttert. Es hat einen Durchmesser von $3\frac{1}{4}$ Zoll, eine Höhe von $1\frac{3}{4}$ Z. und eine Tiefe von $\frac{3}{4}$ Z.; ist also etwas flach, aber im Boden ziemlich dick. Die Zahl der Eier, welche das Nest enthält, ist 4—5. Dieselben sind $7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{2}$ Linien lang, 6—$6\frac{1}{2}$ L. breit, und von Gestalt meist etwas kurz, an der Basis gerundet, seltner etwas stärker abfallend, nach der stumpfen, selten etwas zugespitzten Höhe stark abfallend. Ihre Schale ist dünn und glatt und meistens ohne Glanz, oder doch nur sehr wenig glänzend. Von Farbe sind sie lebhaft hellgrünlichbläulich, oder etwas weniger lebhaft und mit graulicher Beimischung, worauf sich zuunterst verwaschene blaßröthliche oder bräunlichröthliche und darüber einzelne dunklere braune oder braunrothe Fleckchen, Strichelchen und bisweilen auch Schnörkeln befinden, welche sich über das ganze Ei verbreiten, jedoch an der Höhe nur sehr sparsam, dagegen an der Basis immer dichter, zuweilen fast kranzartig und so dicht stehen, daß die untern verwaschenen Fleckchen in einander laufen. Sie unterscheiden sich von denen des Bluthänflings durch ihre lebhaftere Grundfarbe, welche immer dünkler ist, und von denen des Berghänflings durch ihre geringere Größe und etwas gröbere und dunklere Zeichnung.

4. Der gelbschnäblige Hänfling.

Linaria flavirostris, *Brehm.*

Der Schnabel gelb; auf dem Scheitel eine runde dunkelkarminrothe Platte; Zügel und

Kehle braunschwarz; der Bürzel rostgelb; der Vorderhals rostbraungelb.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. V. Tafel 126. F. 4.

Synon. **Fringilla flavirostris**, *Gmel. Lin.* I. 2. p. 915. (nicht Linné) scheint hierher zu gehören; wenigstens paßt die Beschreibung, welche Gmelin dort giebt, besser auf unsern Vogel, als auf die **Fr. montium**, wohin sie gewöhnlich gezogen wird. — Brehm's Vögel Eur. I. S. 196.

Linaria flavirostris, Brehm, Vög. Deutschl. S. 282.

Deutsche Namen. Gelbschnäbliger Flachsfink, Leinfink, Zeisig oder Fink; kleiner brauner Zitscherling.

Diese Art wurde zuerst durch Brehm von der vorhergehenden unterschieden, und ist nun auch von andern Ornithologen anerkannt. Indessen bin ich meines Theils von ihrer Selbständigkeit bis jetzt noch nicht völlig überzeugt, sondern halte sie vielmehr nur für eine Subspecies, indem ich der Meinung bin, daß sie durch Zwischenformen völlig in die vorhergehende Art übergeht. Da ich aber keine Gelegenheit gehabt habe, diesen Vogel genau zu beobachten und zu untersuchen, so führe ich ihn einstweilen, nach Brehm, als eigene Art hier auf, bis spätere Beobachtungen über ihn entscheiden. — Er unterscheidet sich von der vorhergehenden Art hauptsächlich durch die geringere Größe, durch den rostgelblichen Bürzel, welcher jedoch oft auch mit Weiß gemischt ist, und durch den Mangel des rothen Vorderhalses auch beim Männchen.

Die Länge dieses kleinen Vogels beträgt 4 Zoll 2 Linien bis 5 Z. 4 L., die Breite 7 Z. 6 L. bis 8 Z. 6 L. — Das Männchen im Herbstkleide hat folgende Zeichnung: Der Schnabel gelb, an der Spitze und oft auch auf dem Rücken des Oberkiefers schwärzlich, der Augenstern braun, die Füße dunkelbraun; die Stirn dunkelbraun, mit grauen Federrändern, so daß sie fast grau erscheint; der Scheitel dunkel karmoisinroth; die übrigen Theile des Oberkörpers rostfarben, mit braunen Schaft-

flecken, der Unterrücken mit etwas durchschimmerndem Weiß, welches sich auch öfters auf dem Bürzel findet, dem aber die Schaftflecken zuweilen fehlen. Flügel und Schwanz schwarzgrau, mit hellgrauen Federrändern; die mittlern und großen Flügeldeckfedern mit rostgelblichen oder weißlichen Endsäumen, welche zwei Binden bilden. Die Zügel braunschwarz; die Kopfseiten rostgrau, mit Graubraun gemischt; über den Augen ein rostgraugelber Streif; die Kehle braunschwarz; der Vorderhals rostbraungelb; die Kropf-, Brust- und Bauchseiten ebenso, aber mit braunen Längsstreifen und röthlichem Schimmer, besonders an den Halsseiten, oft aber auch auf der Oberbrust; die Mitte der Brust, der Bauch, After und die untern Schwanzdeckfedern weiß, letztere bisweilen mit schwarzgrauen Längsflecken.

Im Frühling fällt der Schnabel mehr ins Schwärzliche, und der Oberkörper wird dunkler, weil die hellen Federränder mehr verschwinden.

Das Weibchen ist etwas blässer, als das Männchen, besonders am Unterkörper, hat hier aber ebenfalls, wie das Männchen, einen röthlichen, wenngleich etwas schwächern Schimmer.

Die Jungen sind unbekannt.

Der Sommeraufenthalt dieses gelbschnäbligen Hänflings sind die Länder innerhalb des arctischen Kreises, von wo er zuweilen in kleinen Gesellschaften allein oder mit dem vorhergehenden zusammen im November zu uns kommt, und dann, wie jener, entweder den Winter hindurch hier bleibt, oder bei Futtermangel weiter zieht.

Er ist sehr munter und lebhaft, wenig scheu und vorsichtig, sehr gewandt im Fluge, übrigens dem vorhergehenden im Betragen ähnlich; aber sein Lockton soll etwas anders lauten, als bei diesem.

Seine Nahrung besteht hauptsächlich in Birken- und Erlensamen, den er mit großer Geschicklichkeit ausklaubt.

Er frißt zwar außerdem auch andere ölige Sämereien, aber diese sind ihm weniger zusagend.

Ueber seine Fortpflanzung ist bis jetzt nichts Sicheres bekannt.

Anm. Bonaparte unterscheidet in seinem Conspectus gen. avium I. p. 540, 541. vier Arten von Leinfinken, welche er unter dem Sippennamen Acanthis, Keys. et Bl., folgendermaßen charakterisirt:

1. Acanthis rufescens, Schleg. — Linaria rufescens, Vieill. — L. rubra, Cesn. — Lin. minima, Briss. — Linaria flavirostris, Brehm, nec Auct. — L. septentrionalis et canigularis, Brehm. — Bonaparte et Schleg. Monogr. Loxiin. t. 54. — Ein kleiner Vogel (der kleinste von allen Leinfinken), nur $4\frac{1}{4}$ paris. Zoll lang, mit einem mehr oder weniger rostfarbenen Bürzel und kurzen, kaum 2 Zoll langen Schwanze. Das alte Männchen auf dem Bürzel karmoisinroth; Weibchen, Junge und männliche Herbstvögel daselbst rostfarben mit braunen Strichen. — Er bewohnt vorzüglich das westliche Europa und wandert regelmäßig.

2. Acanthis linaria, Keys. et Bl. — Lin. borealis, Vieill. nec Temm. — Fring. linaria, Lin. — Linaria rubra minor, Briss. — Passer linaria, Pall. — Bonap. et Schleg. Monogr. Loxiin. t. 52. — Etwas größer, als die vorhergehende Art, $4\frac{3}{4}$ Zoll lang; der Schnabel klein und bis über die Mitte mit Federchen bedeckt; der Kehlfleck klein; die Zügel bräunlich; der Bürzel weiß, beim Männchen roth überzogen, bei dem Weibchen und den Jungen braungestreift; der Schwanz kurz, $2\frac{1}{5}$ Zoll lang. — Bewohnt das nördliche Amerika und Europa, und wandert unregelmäßig.

3. Acanthis Holbölli, — Linaria Holbölli et alnorum? Brehm. — Lin. borealis, Schleg. nec Auct. — Bonap. et Schleg. Monogr. Loxiin. t. 53. — Grö-

ßer, als die vorhergehende Art, $5\frac{1}{4}$ Zoll lang; der Schnabel sehr gelb, groß, stark und lang ($\frac{3}{4}$ Zoll), nur an der Wurzel mit Federchen bedeckt; der Kehlfleck groß und nebst den Zügeln schwarz; Brust und Bürzel rosenroth. — Bewohnt das nördliche und westliche Europa.

4. Acanthis canescens, Schleg. — Fring. borealis, Temm. nec Vieill. — Linar. canescens, Gould. — L. Hornemanni, Holböll. — Bonaparte et Schleg. Monogr. Loxiin. t. 51. — Der größte von allen Leinfinken, $5\frac{3}{4}$ Zoll lang; der Schnabel stark, aber kürzer, als der der vorhergehenden Art (5—6 Linien lang); die Krallen lang; der Bürzel rein weiß, niemals gestreift; der Schwanz lang ($3\frac{1}{4}$ Zoll). Beim alten Männchen im Frühlinge (nach Holböll auch im Winter, s. dessen Fauna Grönlands, übersetzt von Paulsen S. 30.) sind Bürzel und Vorderhals mit Rosenroth angelaufen, welches den jüngern Männchen, so wie den alten im Herbste (?) und den Weibchen fehlt. — Dieser Leinfink, welcher unstreitig eine gute Art ist, bewohnt Grönland und verläßt sein Vaterland sehr selten, kommt daher höchst selten ins nördliche Deutschland und in andere Länder Europas; doch will ihn Hr. von Homeyer schon einmal in Pommern angetroffen haben. Bei uns ist er, so viel ich weiß, noch nicht beobachtet, weßhalb ich ihn unter die einheimischen Vögel noch nicht habe aufnehmen können.

Fünfte Sippe.

Zeisig.

Spinus, *Cuv.*

Die Zeisige unterscheiden sich von den vorhergehenden Familienverwandten durch den mehr zugespitzten Schnabel und durch das meistentheils grünliche oder grüngelbliche Gefieder, welches etwas locker anliegt. Sie sind nach der

Jahreszeit wenig, nach dem Geschlechte aber ziemlich verschieden gefärbt, denn die Männchen sind schöner, als die Weibchen; die Jungen ähneln der Mutter.

Sie bilden eben keine sehr zahlreiche Sippe, deren Arten sich über Europa, Asien und Amerika verbreiten und in Wäldern leben. Es sind Strich- und Zugvögel, die gegen den Winter ihre nördlich gelegenen Wohnplätze verlassen und gegen den Süden wandern, dann im Winter umherstreichen und dort anhalten, wo sie reichlich Nahrung finden. Sie lieben sehr die Gesellschaft, und halten sich daher nach der Brutzeit zusammen.

In ihrem Betragen haben sie viele Aehnlichkeit mit den Leinfinken, begeben sich aber noch seltener auf den Boden, als diese, sondern treiben ihr Wesen lieber in den Kronen der Bäume, in denen sie mit vieler Fertigkeit herumklettern und an deren Zweige sie sich sehr gewandt, in verschiedenen Stellungen und Richtungen, oft verkehrt anhängen. Ihr Flug ist wogend, sehr schnell und leicht, und setzt sie in den Stand, in kurzer Zeit große Räume zu durchfliegen. In der Gefangenschaft sind sie sehr gelehrig und leicht zu zähmen, auch bald zu allerhand Künsten abzurichten. Ihr Gesang ist nur mittelmäßig, aber ihre Lockstimme sanft und wohlklingend.

Sie nähren sich von öligen Sämereien, besonders von denen der Waldbäume, als der Kiefern, Fichten, Birken, Ulmen und Erlen, so wie von dem Samen mancher Stauden, als des Distels, der Klette, des Sallats, Mohns, Hanfs u. dgl. Alles dieses suchen sie auf den Bäumen und Stauden selbst und bohren es aus den Samenbehältern heraus, doch müssen bei den Kiefern und Erlen die Zapfen und Kätzchen schon etwas geöffnet sein. Im Frühlinge fressen sie auch kleine Insekten und Larven, und füttern damit anfangs ihre Jungen.

Sie bauen auf hohe Bäume ziemlich künstliche Nester und legen 5—6, blaßgrüne, rothbraun gefleckte Eier.

Die Jagd auf diese kleinen Vögel hat wenig Schwierigkeiten, da sie gar nicht scheu sind; man kann sie selbst mit dem Blaserohre sehr leicht erlegen. Der Fang macht gleichfalls nicht viele Mühe, denn sie fallen schaarenweise auf den Vogelheerd, wenn man gute Locker hat. Auch mit Leimruthen auf den Lockbüschen und bei der Tränke lassen sie sich leicht fangen. Im Winter, bei Rauhreif, soll man sie sogar mit einer, an einem langen dünnen Stäbchen befestigten, Leimruthe fangen können.

Sie nützen sehr durch das Aufzehren vieler Insekten und deren Larven, erfreuen im Zimmer durch ihr fleißiges Singen uud durch die ihnen beigebrachten Kunststückchen, weßhalb sie sehr beliebte Stubenvögel sind; gewähren auch ein sehr wohlschmeckendes Fleisch, wenngleich nur einen kleinen Bissen, und werden deßhalb in manchen Gegenden viel gefangen. — Schaden verursachen sie eigentlich nicht.

Bei uns ist aus dieser Sippe nur eine Art einheimisch:

Der gemeine Zeisig.

Spinus viridis, *Koch.*

Die fünf äußersten Schwanzfedern, so wie die Schwingen von der vierten bis zur vorletzten an der Wurzel gelb.

Abbild. Frisch Vögel Tafel 11. — Naumann's Vögel Deutschl. V. T. 125. — Kjärbölling, Orn. dan. Tab. XXVIII a.

Synon. **Fringilla Spinus**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p 322. n. 25. — Faun. suec. p. 87. sp. 237. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 914. n. 25. — Siemssen's Meckl. Vög. S. 118. — Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 220. — Dessen Taschenb. I. S. 127. — Wolf u. Meyer's Taschenbuch I. S. 170. — Brehm's Beiträge I. S. 744. — Dessen Vög. Eur. I. S. 198. — Naumann's Vögel Deutschl. V. S. 155. — Gloger's Vögel Eur. I. S. 344.

Fringilla sinensis, *Gmel. Lin.* S. N. I. 2 p. 915. n. 66.

Passer Spinus, Pall. Zoogr. II. S. 16.

Spinus viridis, Koch, Baierſche Zool. I. S. 235.
Chrysomitris spinus, Boje, Iſis 1828, S. 322.
— Bonaparte, Consp. gen. av. I. p. 515.
Spinus alnorum, medius et betularum, Brehm, Nat. der Vögel Deutſchl. S. 284—286.
Acanthis spinus, Keyſ. und Blaſius, Wirbelth. I. S. XLI. und 160.
Carduelis spinus, Degland, Orn. eur. I. p. 227.

Deutſche Namen. Erlenfink, Erlenzeiſig, Meerzeiſig, grüner, gelber Zeiſig oder Zeiſing, Ziſing, Ziſchen, Zieslein, Zieſel, Zeiſel, Zeiſchen, grüngelber Zeislein, Zeiſigfink, grüner Hänfling, grüner ſchwarzplattiger Hänfling, Gelbvogel; bei uns: de Zeiſig, Zieſk.

Dieſer kleine, niedliche Vogel mißt 5 Zoll 3—6 Linien in der Länge, und 9 Z. 3—6 L. in der Breite. — Das alte Männchen im Frühlinge trägt folgendes Kleid: Der Schnabel ſchmutzig fleiſchfarben, an der Spitze ſchwärzlich; die Füße ſchmutzigbraun; der Augenſtern dunkelbraun; der Scheitel ſchwarz, nach hinten mit grauen Federrändchen; der Hinterhals und Mantel gelblichgrün, meiſtens mit ſchwachen dunkeln Schaftflecken; der Bürzel grünlichgelb; die obern Schwanzdeckfedern wie der Rücken; der Schwanz an der Wurzelhälfte der fünf äußern Federn jeder Seits hellgelb, ſonſt ſchwärzlich, an der Außenfahne grünlichgelb-, an der Spitze ſchmal graulich gekantet; die beiden mittlern Federn ſelten mit etwas Gelb an der Wurzel geziert. Die Zügel grau; die Ohrgegend gelblichgrün; die Kehle ſchwarz, doch gewöhnlich nur in einem ſehr geringen Umfange, äußerſt ſelten bis zur Oberbruſt hinabgehend; ein Strich über den Augen, die Wangen, Halsſeiten, der Vorderhals und die Bruſt ſchön grünlichgelb; die Seiten bleicher, mit ſchwärzlichen Schaftſtrichen; die Mitte der Unterbruſt und der Bauch weiß; der After hellgelb, mit ſchwärzlichen Schäften; die Unterſchwanzdeckfedern hellgelb, mit weißen Enden und braunſchwarzen Schaftſtrichen. Die Flügel ſchwärzlich und mit zwei gelblichen Binden, welche durch die großen gelbgrünen

Endsäume der mittlern und durch die grüngelben Endsäume der großen Flügeldeckfedern gebildet werden; die kleinen Flügeldeckfedern mit breiten gelbgrünen Säumen; die Schwungfedern von der vierten bis zur vorletzten an der Wurzel auf der Außenfahne schön hellgelb, in der Mitte grünlichgelb gekantet und am Ende grau gesäumt. — Selten finden sich alte Männchen mit einer bis in den Nacken oder bis auf den Rücken hinabgehenden Kopfplatte, rein hellgrünem, ganz ungeflecktem Rücken, mit dunkelgelbem Bürzel und dergleichen Brust, und mit sehr wenigem Schwarz im Schwanze.

Im Herbste hat der Oberkörper graue Federränder, welche die Hauptfarbe etwas verdecken, eben so der schwarze Kehlfleck. Auch ist die grünlichgelbe Farbe nicht so rein, als im Frühlinge.

Die jungen Männchen nach der ersten Mauser haben unreinere und mattere Farben, als die alten; die Kopfplatte hat sehr breite graue Federränder, so auch der Rücken. Die Kehle ist bald schwarzgrau, bald gelblichweiß mit schwarzem Grunde, bald rein gelb. Das Grüngelb des Halses und der Oberbrust ist weißgrau überflogen. Die Seiten sind mehr gefleckt, und die Flecke sind größer.

Das alte Weibchen im Frühlinge unterscheidet sich von dem Männchen auf den ersten Blick durch den Mangel der schwarzen Kopfplatte und des Kehlflecks. Der ganze Oberkörper, bis auf den hellgelben Bürzel, ist grüngrau oder graugrün, auf dem Scheitel am dunkelsten, im Nacken am lichtesten und gelblich, überall mit schwärzlichen Längsflecken; der Augenstreif und die Halsseiten sind blaßgelb; der Unterkörper ist schmutzig weiß, in der Kropfgegend, auch etwas in den Seiten und an den untern Schwanzdeckfedern, oft gelblich angeflogen, und hat überall, mit Ausnahme der Mitte, schwärzliche Schaftstriche, welche in den Weichen zu großen Längsflecken

werden. Das Gelb im Schwanze ist viel bleicher, als beim Männchen, auch lange nicht so ausgedehnt, zuweilen nur in einem sehr geringen Umfange vorhanden; die äußerste Feder hat bisweilen nur ein blaßgelbes Außensäumchen. Auch im Flügel findet sich weniger Gelb, und dieses ist matter und blässer. — Nur im sehr hohen Alter wird das Weibchen dem Männchen ziemlich ähnlich, mitunter fast gleich gefärbt.

Im Herbstkleide ist das Weibchen wenig anders gefärbt, als im Frühlingskleide; nur auf dem Rücken erscheint es etwas grauer, wegen der breiten grauen Federränder, die sich gegen den Frühling wieder verlieren.

Die jungen Weibchen nach der ersten Mauser sind auf dem Oberkörper grauer und haben nur wenig Grün, aber größere Schaftflecke. Der Unterkörper ist zuweilen reinweiß und stets sehr gefleckt. Das Gelb ist überall sehr bleich.

Die Jungen vor der ersten Mauser haben gewöhnlich dunklere Füße, als die Alten; ähneln im Uebrigen zwar den Müttern, aber unterscheiden sich von diesen doch dadurch, daß sie auf dem graubraunen, licht gelblich gemischten Oberkörper, so wie auf dem rein weißen, blaßgelb gemischten Unterkörper dunklere, schärfer begränzte, aber kleinere Flecken haben. Die Binden auf den Flügeln sind schmutzig gelb und haben einen lichtbräunlichen Ueberflug; sonst sind Flügel und Schwanz wie beim alten Weibchen gezeichnet. — Beide Geschlechter sind sehr wenig unterschieden; nur hat das Männchen etwas mehr Gelb und lebhaftere Flecken.

Es kommen mancherlei Ausartungen vor, als weiße, gelblichweiße, weißbunte, schwarz gemischte und ganz schwarze; diese letzteren jedoch nur im Zimmer.

Im Sommer hält sich der Zeisig nur sehr einzeln bei uns auf, weil er dann die gebirgigen Gegenden mehr liebt, als die flachen. Er lebt dann, als Waldbewohner,

ausschließlich in Nadelwäldern, in denen er, wie die Kreuzschnäbel, ein zigeunerartiges Leben führt, und bald hierhin, bald dorthin, wo er gerade die mehrste Nahrung vorfindet, seinen Aufenthalt verlegt. Im Herbste, vom October und November an, ist er sehr häufig bei uns, indem er zu dieser Zeit in großer Menge aus dem Norden bei uns einwandert. Auch im Winter trifft man ihn oft in unsrer Gegend, wenn es hier Erlensamen genug giebt, dort, wo viele Erlen stehen, sehr zahlreich an; er ist aber dann, gleich wie im Herbste, mehr Strichvogel, indem er überall umherstreift, und dorthin sich begiebt, wo seine Lieblingsnahrung reichlich vorhanden ist. Im niedrigen Gebüsch verweilt er ungern, gewöhnlich bleibt er in den obersten Kronen der Bäume. Auch auf den Boden begiebt er sich nur dann, wenn er trinken oder sich baden will, oder um im Frühlinge den ausgefallenen Samen aufzulesen.

Er ist ungemein arglos und zutraulich, so daß er die Nähe des Menschen wenig beachtet, und daher sehr oft nach den Gärten mitten in Dörfern und Vorstädten kommt. Dabei ist er aber doch sehr furchtsam, so daß ihn das geringste Geräusch erschreckt und aufscheucht; worüber er indessen auch eben so bald wieder beruhigt wird. Sein Trieb zur Geselligkeit ist außerordentlich und verläßt ihn selbst in der Fortpflanzungszeit nicht ganz. Doch sucht er in der Regel nur die Gesellschaft seines Gleichen, obgleich er in Ermangelung dieser auch wohl mit der anderer Vögel fürlieb nimmt. Er hat zur Geselligkeit auch ganz die geeigneten Eigenschaften, denn er ist sehr friedliebend, und zeigt sich nur etwas neidisch und zänkisch beim kärglichen Futter.

Sein Gesang ist zwar nicht der beste, aber doch ganz erträglich und recht fröhlich. Er besteht aus einer Menge zwitschernder und schnarrender Töne, beginnt meist mit der Lockstimme Di-dei-dei, Deidel-didlei und endigt

mit einem gezogenen Didel dei däh. Das Männchen läßt ihn beinahe das ganze Jahr hindurch hören, nur nicht in der Mauserzeit; am Brutplatze singt es fast fortwährend, entweder sehr aufrecht sitzend und unter sonderbaren Bewegungen des Hinterleibes, oft auch hüpfend, oder selbst im Fluge, indem es mit aufgesträubtem Gefieder in die Luft flattert, fast so, wie es der Kreuzschnabel macht. Seine Lockstimme ist sehr verschieden, bald ruft er schwach trettet, oder trettertettet oder tsche tereh, bald tschei, besonders beim Wegfliegen; bald lockt er pfeifend di, die, dei, deidel und didlei, vornehmlich das Männchen, bald wieder etwas schwermüthig kataklyi; zuweilen auch dumpf täck, täck und hell tr skielik.

Von allen Sämereien frißt er am liebsten Erlensamen, den er, mit seinen Krallen an die Stiele der Zäpfchen angeklammert, in verkehrter Stellung, mit dem Kopfe nach unten hängend, zwischen den offenen Schuppen der Zäpfchen hervorklaubt. Nächst dem Samen der Erlen ist ihm der der Birken, Kiefern und Fichten die liebste Speise. Diesen letztern, nämlich den Kiefern- und Fichtensamen, holt er aus den klaffenden Schuppen der Zapfen hervor, oder liest auch den ausgefallenen vom Boden auf. Außer diesen Baumsämereien verschmähet er aber auch die ölhaltenden Samen mancher Staudengewächse nicht, und frißt im Nothfall selbst Baumknospen. — In der Gefangenschaft, in der man ihn so mancher empfehlenden Eigenschaften halber gern hält, füttert man ihn mit Mohn- und etwas gequetschtem Hanfsamen, und giebt ihm nebenbei täglich etwas Grünes. Er frißt und trinkt viel, und bedarf daher stets reichlich Futter und frisches Wasser. Letzteres ist ihm auch zum öftern Baden nothwendig. Da er zur Verdauung gern Sandkörner verschluckt, so ist es zu seiner Erhaltung nothwendig, daß der Käfig, worin er sich befindet, öfters mit Flußsand ausgestreut wird.

Bei guter Pflege hält er sich mehrere Jahre. Er geht, eingefangen, sogleich ans Futter, und wird so zahm, daß man ihn zum Aus- und Einfliegen gewöhnen kann.

Wie in Rücksicht seines Benehmens beim Singen und seiner unregelmäßigen Wanderungen, so kommt er auch im Nestbau den Kreuzschnäbeln am nächsten. Er legt sein Nest, woran beide Gatten arbeiten, auf Nadelbäumen an, und wo möglich in der Nähe von Wasser. Es steht gewöhnlich auf einem vorgestreckten Aste an einer von oben gut verborgenen Stelle und zwar in einer bedeutenden Höhe, fast nie unter 25 Fuß vom Boden, meistens viel höher und gegen 80 Fuß hoch. Auswendig besteht es vorzugsweise aus Laubmoos, Blattflechten und faserigen Flechten, dann aber auch aus Grasblättern und Hälmchen, Würzelchen und Baststreifen, Wolle und Federn, welches Alles durch Insektengespinnst gut verbunden ist. Inwendig ist es mit Wolle und einigen Federn, auch zuweilen mit einigen Pferdehaaren, oder bloß mit feinen Hälmchen und Würzelchen warm und gut ausgepolstert. Die 5—6 Eier, welche das Nest enthält, sind sehr verschieden geformt, bald eigestaltig und sehr länglich, bald länglich und etwas bauchig, zuweilen fast birnförmig; sie sind sehr dünn- und glattschalig, schwach glänzend, mit sehr zartem Korne und ziemlich großen, gerundeten Poren, 7—8 Linien lang und 5½—6 L. breit. Ihre Grundfarbe ist blaßgrün und blaßbläulichgrün oder blaugrünlichweiß (in den Sammlungen verschwindet das Blaugrünliche meistens sehr bald, so daß die Grundfarbe fast nur schmutzigweiß erscheint), worauf sich viele sehr feine blaßblutrothe und rostbraune Punkte, auch einzelne Strichelchen und Haarzüge befinden, welche oft sehr bleich, verwaschen und wenig bemerkbar sind, am stumpfen Ende zuweilen dichter stehen und einen Kranz bilden. Sie ändern in der Zeichnung sehr ab, und sind bald mehr, bald weniger, bald deutlicher oder undeutlicher gefleckt. Es werden in der

Regel zwei Bruten im Jahre gemacht; die erste beginnt schon so zeitig, als es irgend die Witterung erlaubt, die zweite gewöhnlich im Juni. Bei uns brütet er nur selten, häufiger aber und vorzugsweise in Gebirgsländern.

Sechste Sippe.

Stieglitz.

Carduelis, *Briss.*

Die Stieglitze unterscheiden sich von den Zeisigen, mit denen sie von mehreren Ornithologen in eine Sippe zusammengebracht werden, durch den langgestreckten, rundlichen und wenig zusammengedrückten Schnabel, so wie durch ihr buntes Gefieder. Dieses liegt locker an, und ist bei beiden Geschlechtern gleich gefärbt und gezeichnet. Die Jungen aber weichen sehr von den Alten ab.

Die wenigen Arten dieser Sippe leben in der alten Welt, und bewohnen die Laubhölzer und Gärten ebener und hügeliger Gegenden. Sie lieben jedoch nicht den alten finstern Hochwald, sondern mehr die Vorhölzer, Feldhölzer und andere Baumparthien, zumal in der Nähe von Flüssen. Im Winter streichen und wandern sie in Gesellschaft ihres Gleichen und finden sich dann oft in ziemlicher Anzahl beisammen; doch sind ihre Gesellschaften immer kleiner, als die der Leinfinken und Zeisige.

Darin, daß sie einen geringern Hang zur Geselligkeit besitzen, und deßhalb die Gesellschaft anderer Vögel nicht aufsuchen, so wie in mehrern andern besondern Eigenschaften unterscheiden sie sich von den Zeisigen, mit denen sie sonst auch wieder Manches gemein haben. Es sind sehr lebhafte, unruhige, listige und gelehrige Vögel, sehr geschickt im Fliegen und Klettern, aber unbehülflich in ihren Bewegungen auf dem Boden, weßhalb sie sich auch nur selten und ungern lange auf demselben aufhalten.

Ihr Flug ist sehr leicht und schnell, und bildet kurze auf- und absteigende Bogen.

Sie haben einen angenehmen Gesang und sind fleißige Sänger.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in allerlei öligen Sämereien; doch fressen sie auch zuweilen Insekten und füttern ihre Jungen damit. Unter den Sämereien ist ihnen der Distelsame der liebste, neben welchem sie jedoch auch den Samen vieler andern Syngenesisten verzehren. Außerdem verschmähen sie aber auch Mohnsamen, den Samen von Hühnerdarm, Wegbreit, Lein, Dotter, Rübsen und andern Kohlarten, so wie den von Erlen und Birken nicht. Diese Sämereien klauben sie auf den Stauden oder Bäumen selbst aus, und lesen sie nur, wenn sie ausgefallen sind und sich sonst keine mehr auf den Stauden oder Bäumen befinden, auf dem Boden auf.

Sie nisten auf Bäumen, bauen ziemlich künstliche Nester, welche das Weibchen allein verfertigt, und legen 5—6 grünlichblauweiße, rothbraun gefleckte Eier.

Die Jagd auf sie macht eben keine große Mühe, indem sie sich in der Regel so nahe angehen lassen, daß man sie mit der Flinte erreichen kann. — Gefangen werden sie im Frühjahr auf der Locke, im Herbste und Winter auf großen, von Disteln und Kletten zusammengebundenen und mit Leimruthen besteckten oder mit Sprenkeln behängten Büscheln. Da sie sich zuweilen vor den Leimruthen scheuen, so nimmt man auch Schweinsborsten, bestreicht diese mit Vogelleim und legt sie auf die Distelköpfe.

Der geringe Schade, den diese Vögel hier und da vielleicht an einigen Gartensämereien anrichten, kann gegen den Nutzen, den sie im Ganzen gewähren, nicht in Betracht kommen. Außerdem, daß sie ein sehr wohlschmeckendes Fleisch liefern, mit ihrem Gesange Gärten und Wälder beleben und angenehme Stubenvögel abgeben, werden sie noch besonders dadurch nützlich, daß sie viele der

Oeconomie nachtheilige Sämereien verzehren und dadurch das so genannte Unkraut vermindern. Auch zur Vertilgung mancher Insektenbrut in den Blüthen und Knospen der Obstbäume tragen sie bei, indem sie im Frühlinge kleine Insekten und deren Larven aufsuchen, um sie theils selbst zu verzehren, theils ihre Jungen damit zu füttern.

Bei uns eine Art.

Der gemeine Stieglitz.

Carduelis communis, *Dumont.*

Fast alle Schwungfedern sind halb hochgelb, halb schwarz.

Abbild. Frisch Vögel Tafel 1. M. und W. — Naumann's Vögel Deutschl. V. Tafel 124. — Kjärbölling, Orn. dan. Tab. XXVIII a.

Synon. **Fringilla Carduelis**, *Lin.* S. N. ed. 12. I. p 318. n 7. — Faun. suec. p. 86. sp. 236. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 903. — Siemssen's Meckl. Vögel S. 117. — Bechstein's gem. Nat. Deutschl. III. S. 200. — Dessen ornith. Taschenb. I. S. 125. — Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 167. — Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 201. — Naumann's Nat. der Vögel Deutschlands V. S. 126. — Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 340.

Carduelis, Brisson Orn. I. p. 320.

Passer Carduelis, Pall. Zoogr. II. p. 15.

Spinus Carduelis, Koch, baier. Zool. I. S. 233.

Acanthis carduelis, Keyserling u. Blasius Wirbelthiere I. S. XLI u. 161.

Carduelis germanicus et septentrionalis, Brehm, Nat. der Vögel Deutschl. S. 288, 289.

Carduelis elegans, Steph. nach **Bonaparte**, Consp. gen. av. I. p. 518. — **Degland**, Orn. europ. I. p. 225.

Deutsche Namen. Distelfink, Distelzeisig, Distelvogel, Stechlitz, Stichlitz, Sterlitze, Rothvogel, Goldfink, Jupiterfink. Bei uns: de Stieglitsch.

Seine Länge beträgt 5 Zoll 8 Linien bis 6 Z., seine Breite 9 Z. 9 L. bis 11 Z. 9 L. Er ist unstreitig einer

unsrer schönsten kleinen Vögel und trägt in der That ein recht buntes Gefieder. Das alte Männchen im Frühlinge. Der Schnabel röthlichweiß, mit schwärzlicher Spitze; die Füße fleischfarbenbräunlich; der Augenstern nußbraun. Zügel und Halfter schwarz, woran sich eine breite, Gesicht und Kinn umfassende, aus harten Federchen bestehende, glänzend hoch karminrothe Einfassung anschließt. Die Mitte des Scheitels, so wie der Hinterkopf sammetschwarz, was sich in einem schmalen Streifen auf beiden Seiten des Genicks hinter den trübweißen Schläfen und Wangen herabzieht. Im Genick ein weißer, in Graubraun verwaschener Fleck. Hinterhals, Schultern und Rücken gelblichbraun, der Unterrücken grau überlaufen; der Bürzel weiß, oft schmutzig; die längsten obern Schwanzdeckfedern schwarz, mit großen weißen Enden; der Schwanz schwarz, mit einem rein weißen Spiegel auf der Innenfahne der zwei oder drei äußersten Federn, und einem weißlichen Spitzenfleck an den übrigen. Die Flügel schwarz, mit weißen Spitzenflecken an den Schwungfedern, von denen die 2te bis 16te an der ganzen Wurzelhälfte der äußern Fahne, oder noch weiter hinab, schön hochgelb ist, wodurch nebst der gelben Vorderhälfte der großen Deckfedern ein schöner gelber Spiegel gebildet wird, der hinterwärts nur an den Spitzen der letzten Deckfedern in Weiß übergeht. Der Unterkörper vom rothen Kinne an weiß, an den Seiten der Brust hell gelbröthlichbraun (lederfarben), in den Weichen eben so, aber blässer und schmutziger. — Manchmal sollen Individuen vorkommen, deren lederfarbene Brustschilder mit reinem Zitronengelb gemischt sind.

Das Weibchen ist dem Männchen sehr ähnlich und äußerlich von diesem schwer zu unterscheiden. Es ist etwas kleiner, und hat nicht völlig ein so schönes Roth am Kopfe. Das Schwarz um den Schnabel ist schmäler, brauner, und das des Scheitels matter, oft mit Grau

gemischt, oder mit bräunlichen Federkanten. Auch die Farbe des Rückens ist nicht so rein und schön, und das Schwarz der Flügel matter, als beim Männchen, besonders aber sind die kleinen Deckfedern der Flügel so stark dunkel graubraun gekantet, daß sie am obern Rande ganz braun erscheinen. Indessen findet sich dieses Alles auch oft bei jüngern Männchen, und gewährt daher noch kein ganz sicheres Kennzeichen.

Nach der Herbstmauser fällt bei beiden Geschlechtern die rothe Gesichtsfarbe ins Gelbliche, und das Schwarz des Kopfes hat bräunliche, der Rücken lichte Federränder; die Wangen und die Enden der untern Schwanzdeckfedern sind rostgelblich angeflogen.

Die Jungen vor der ersten Herbstmauser haben einen blaß röthlichgrauen Schnabel und noch kein Roth im Gesichte, sondern sind hier, wie auf dem Kopfe, dem Rücken, dem Kropfe, der Brust und in den Weichen, bloß hellgelblichbraun, mit rundlichen graubraunen Flecken, auf dem Scheitel und im Nacken aber etwas lichter. Der Bürzel ist schmutzig weiß, mit grauen Flecken; die Kehle und Mitte der Brust, so wie der After sind trüb weiß. Die schwarzbräunlichen Flügeldeckfedern haben breite bleich gelblichbraune Enden; die letzten Schwingen am Ende große isabellfarbene Flecke, und solche auch die Spitzen der Schwanzfedern. Sonst sind Schwung- und Schwanzfedern wie bei den Alten gefärbt, aber das Gelb an den erstern geht nicht so weit hinauf, und ist auch bleicher. — Nach der Herbstmauser werden sie den Alten zwar schon ähnlicher, aber unterscheiden sich doch noch sehr von ihnen durch das mattere Roth im Gesichte, und überhaupt durch mattere Farben, so wie durch die großen Flecke an den Enden der Schwingen und die großen schmutzig gelblichweißen an den Spitzen der Schwanzfedern; ferner durch die braungrauen Kanten an den kleinen, durch die großen

gelblichgrauweißen an den mittlern und die weißlich rostgelblichen Enden an den großen Flügeldeckfedern.

Er artet in Weiß aus, und es kommen demnach ganz weiße oder gelblichweiße, weißbunte und blasse Ausartungen vor; auch will man schon eine schwarzköpfige Varietät bemerkt haben. Im Zimmer finden sich mitunter gelbköpfige Spielarten, so wie ganz schwarze, welche entweder gar kein Abzeichen haben und über und über schwarz, oder mit gelbem Flügelschilde versehen sind.

Der Stieglitz gehört zu den bei uns ziemlich allgemein verbreiteten Vögeln, denn er findet sich fast in allen Gegenden unsers Vaterlandes. Im Sommer lebt er an baumreichen Orten, in Laub- und Nadelwäldchen, in letztern zumal, wenn sie mit Laubbäumen vermischt sind, in Baumgärten und dgl., doch selten im dunkeln Walde. Indessen besucht er dieselbe Gegend, in der er das eine Jahr sich aufhielt, nicht immer und alljährlich wieder; daher findet man ihn bald hier bald da. Im Herbste sieht man ihn gewöhnlich auf freiem Felde und besonders da, wo es viele Distelstauden giebt, stets in größern oder kleinern Heerden. Er streicht dann aus einer Gegend in die andere und begiebt sich an diejenigen Orte, die ihm reichlich Nahrung darbieten. Auf diesen Streifzügen fliegt er fast immer niedrig über den Boden hin, und erhebt sich nur, wenn er auf einen Wald stößt, hoch in die Luft. Gegen den Winter verläßt uns die Mehrzahl; doch da er die Kälte sehr gut verträgt, so überwintern auch manche hier, die alsdann in kleinen Gesellschaften auf den Feldern die Distelstauden aufsuchen, oder sich dahin begeben, wo es Erlen- und Birkensamen giebt. Wenn er auf Bäumen sitzt, hält er sich gewöhnlich oben in den Kronen auf, und immer frei, um sich umsehen zu können, tief unten selten, und im niedrigen Gebüsche fast gar nicht.

Während er auf der obersten Spitze eines Baumes sitzt, trägt er den Körper sehr aufrecht und nimmt sich

recht schlank und schön aus, indem er das Gefieder knapp anlegt. Doch hat er auf einer Stelle selten lange Ruhe, bald fliegt er auf diesen, bald auf jenen Zweig, bald auf den einen, bald auf den andern Baum; und verweilt er auch einmal eine kurze Zeit auf einem Sitze, so bewegt er doch seinen Körper und wendet Schwanz und Hinterleib fröhlich hin und her, denn er ist immer munter, immer lebendig und in beständiger Bewegung, überhaupt in seinem Betragen sehr angenehm und gefällig. In der Gefangenschaft wird er, wenn er sich Anfangs auch etwas trotzig geberdet, bald zahm, und zeigt sich als einen äußerst gelehrigen Vogel, den man zu allerlei Kunststückchen abrichten kann. So lernt er z. B., wie Naumann anführt, sein Trinkwasser mit Füßen und Schnabel in einem leichten, an einem Kettchen hängenden kleinen Eimer aus einem größern Gefäße, worin jener liegt und sich von selbst mit Wasser füllt, zu sich hinaufziehen, sein Futter in einem kleinen Wagen über eine Brücke zu sich heranziehen, sich todt stellen, sich an einen Galgen verkehrt aufhängen, angekleidet Schildwache stehen, eine kleine Kanone abfeuern u. dgl. m.

Das Männchen hat einen sehr angenehmen, lauten und fröhlichen Gesang, in dem zwar zwitschernde und eben nicht angenehme Töne vorkommen, aber auch wieder schön klingende Accorde mit einem hellen Pink sich finden, so daß doch in dem Ganzen Abwechselung herrscht. Es trägt ihn im raschen Tempo, anhaltend und oft, namentlich beim Neste, im Fortschwingen von einem Baumwipfel zum andern, oder auch selbst auf weitem Fluge, hoch durch die Luft streichend, vor. Vom März bis in den Juli und August singt es sehr fleißig, dann hört es, während der Mauser, eine Zeit lang auf, fängt aber im Herbst oft abermals an. — Seine gewöhnliche Lockstimme klingt wie stichlitt, auch wie pickelnick; im Fluge pick, pick, pickelnick. Sein Warnungsruf ist ein sanftes Mai.

Die Jungen schreien unaufhörlich ziflit zi zi ziflit ziflit it it it.

Seine Lieblingsspeise ist der Same der Distelarten, der Kletten und Kornblumen. Außerdem frißt er aber, wie oben schon bemerkt, viele andere ölige Sämereien, die er, wie gleichfalls erwähnt, auf den Pflanzen selbst sucht, und von denen er nur im Nothfalle die ausgefallenen vom Boden aufliest. — Im Zimmer giebt man ihm Mohn, mit etwas wenigem gequetschten Hanfsamen vermischt, und reicht ihm zuweilen auch einige Distel- und Klettenköpfe, wenn deren Same reif ist; auch steckt man ihm täglich etwas Grünes auf, wenn man es haben kann, als Sallat, Vogelkraut, Miere und Brunnenkresse. Bei diesem Futter hält er sich mehrere Jahre. Versäumen aber darf man es nicht, ihm täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden zu geben, und den Käfig mit Flußsand auszustreuen. Die Männchen paaren sich in der Gefangenschaft leicht mit den Weibchen des Kanarienhänflings; weniger leicht geschieht es umgekehrt. Die Jungen kann man sehr gut mit kleinen gekochten Herzstücken, Milchbrod und hart gesottenen Eiern, oder mit in Wasser erweichtem Mohnsamen und Semmeln aufziehen; oder man kann sie auch, mit dem Neste in einen Käfig gesteckt, von den Alten auffüttern lassen. Auch sollen die Alten, indem man sie mit einfängt, die Jungen im Käfig aufziehen, wenn man diesen da, wo das Nest stand, etwas hoch hinhängt.

Er brütet bei uns gewöhnlich nur einmal im Jahre, und zwar im Mai, ausnahmsweise wohl noch ein zweites Mal im Juli. Das niedliche, glatte Nest, welches von Moos, Würzelchen, dürren Hälmchen verfertigt, mit Raupengespinnst, Spinnengeweben, Fasern und Fäden durchflochten, und inwendig mit Wolle, am öftesten mit Pflanzenwolle oder Distelflocken und Haaren weich ausgefüttert ist, steht auf allen Arten Bäumen, am öftesten in Gärten und Auenwäldern, bald ziemlich hoch, bald niedriger, etwa

12—20 Fuß hoch, seltener darunter oder darüber, gewöhnlich sehr verborgen in dicht belaubten Zweigen, so daß es schwer zu finden ist, wenn man nicht die Vögel dabei beobachtet. Es enthält 4—5, auch mitunter wohl 6 Eier, die in der Form sehr abweichen, indem sie bald eigestaltig und länglich, bald kurz und dick, bald ziemlich bauchig, bald weniger bauchig sind. Ihre Länge beträgt 8—9 Linien, ihre Breite 6—7 L. Ihre Grundfarbe ist grünlichblauweiß oder weißbläulich, worauf sich wenig violettgraue, blaß blutrothe, blutbraune und einzelne röthlichschwarze Punkte, Strichelchen und Flecke, zuweilen auch kurze oder längere Haarzüge befinden, welche am stumpfen Ende gewöhnlich am dichtesten stehen und hier bisweilen einen undeutlichen Kranz bilden. Bei einigen Eiern ist die Zeichnung nur äußerst sparsam, bei andern dagegen sehr dicht aufgetragen. Die Eier ähneln zum Theil sehr denen des Bluthänflings; doch ist ihr Korn feiner, auch sind am stumpfen Ende die Züge wenig erhaben, mit ziemlich häufigen, gerundeten, meist in einen ganz runden Punkt ausgehenden Poren. — Die Alten lieben die Jungen sehr und führen sie noch lange umher, wenn sie schon ausgeflogen sind.

Siebente Sippe.

Ammer.

Emberiza, *Lin.*

Von den Vögeln der vorhergehenden Sippen unterscheiden sich die Ammern auf den ersten Blick durch die eigenthümliche Bildung ihres Schnabels, der in der Mitte an den Schneiden beider Kiefern stark eingezogen und dessen Oberkiefer so viel schmäler ist, als der untere, daß er in diesen hineinpaßt, auch hinten an den Schneiden einen Winkel bildet, in welchen eine vorstehende Ecke des Unterkiefers einfaßt, und vor dem Gaumen mit einem

knochigen Höcker versehen ist. Durch diese besondere Einrichtung ihres Schnabels wird es ihnen möglich, die harten mehligen Körner, von denen sie sich nähren, leicht von der Schale zu befreien. Sie mausern sich zwar, wie wahrscheinlich die mehrsten Vögel*), nur einmal im Jahre, aber viele tragen dessenungeachtet der Jahreszeit nach doch ein sehr verschiedenes Kleid, wegen der anders gefärbten, die Grundfarbe ziemlich verdeckenden Federränder, welche das Gefieder in der Herbstmauser bekommt, die aber im Frühlinge wieder verschwinden. Die Männchen sind bei den meisten Arten schöner, als die Weibchen; die Jungen ähneln zum Theil den letztern, doch manchmal weichen sie auch von diesen ab. Die Färbung des Gefieders ist entweder bunt, oder nur lerchenfarbig.

Diese Sippe ist sehr zahlreich an Arten, welche alle nur in der alten Welt leben, und zwar in kleinen Wäldern, an Waldrändern, in Gärten, an mit Bäumen und Gebüsch bewachsenen Wiesen und fruchtbaren Feldern, so wie überhaupt an buschreichen Orten. Sie sitzen gern auf Bäumen oder Sträuchern, auf welchen auch die Mehrzahl ihre Nachtruhe hält, nur sehr wenige schlafen auf dem Boden. Die mehrsten sind Zugvögel, sehr wenige Standvögel (wenigstens bei uns).

---

*) Man hat kürzlich die Beobachtung gemacht, daß bei den mehrsten Vögeln das vollkommene Kleid (sogenannte Hochzeitskleid) durch Verfärben und Wachsen der Federn entsteht, nicht aber durch eine Frühlingsmauser oder durch Abreiben der Federränder, wie man bisher irrthümlich angenommen hat; eine Beobachtung, die für die Ornithologie von der höchsten Wichtigkeit und Bedeutung ist, und daher gewiß jedem Ornithologen Veranlassung giebt, in dieser Hinsicht weitere Nachforschungen anzustellen. Siehe darüber H. Schlegel's Abhandlung in der Naumannia von Baldamus II. 2. S. 19. und Martin, über den Farbenwechsel bei **Muscicapa collaris, atricapilla** und **parva** im Frühlinge, im Journal für Ornithologie von Dr. Cabanis I. 1. S. 16.

Sie scheinen wenig Geisteskräfte zu besitzen, wenigstens kommen sie darin bei weitem den Vögeln der vorhergehenden Sippen nicht gleich. Sehr die Ruhe liebend, sitzen sie oft lange, in ziemlich aufrechter Stellung, auf einer und derselben Stelle, während dessen sie, zumal wenn sie ihre Stimme von sich geben, häufig mit dem Schwanze zucken, den sie sonst in der Ruhe tief hängen lassen. Sie halten sich bald bloß paarweise, bald in größern Gesellschaften zusammen und vereinigen sich zum Theil auch mit andern Vögeln. Ihr Flug ist etwas schwerfällig, zuckend oder wogenförmig; ihr Gang theils hüpfend, theils schreitend, im Ganzen etwas unbehülflich.

Ihr Gesang, bei dessen Vortrage sie das Gefieder des Scheitels emporheben, ist sehr einfach, kurz, wenig abwechselnd und hat etwas Trauriges. Bei einigen Arten von ihnen singen nicht bloß die Männchen, sondern auch die Weibchen, und zwar diese ganz anders als jene, ja selbst viel mannigfaltiger, wenn gleich nur zwitschernd und leise.

Sie nähren sich von allerlei Sämereien, vorzüglich mehligen, weniger von öligen; welche letzteren sie, so wie den Roggen, nicht sehr lieben. Den Sommer hindurch erhalten sie sich mehr von Insekten, mit denen sie auch ihre Jungen füttern. Sie suchen fast alle Nahrung nur auf dem Boden oder an ganz niedrigen Pflanzen, die sie mit dem Schnabel umbiegen, wenn sie nicht hinaufreichen können. Um die Schalen leicht von den harten Körnern befreien zu können, haben sie vom Schöpfer die eigenthümliche Einrichtung des Schnabels erhalten. Sie baden sich im Wasser, und verschlucken Sand zur Verdauung.

Sie nisten meistens zweimal im Jahre, bauen ihre Nester, welche nicht ganz kunstlos, und inwendig mit Würzelchen und Haaren, aber ohne Federn, nett ausgelegt sind, auf oder über die Erde, und legen 4—6, gefleckte und dunkel geaderte Eier.

Die Jagd auf sie hat wenig Schwierigkeit; denn sie halten mehrentheils, weil sie nicht scheu sind, schußrecht aus. — Auch kann man sie leicht fangen, welches mit dem Siebe, auf dem Herde, auf Lockbüschen, zuweilen auch in Laufschlingen und mit dem Lerchengarn geschieht.

Es sind alle sehr nützliche Vögel, die wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches hoch geschätzt werden. Die eine Art besonders, nämlich der Gartenortalan, war schon den alten Römern, bei ihnen Miliaria genannt, als ein kostbarer Leckerbissen bekannt, und wurde von ihnen, um ihn noch schmackhafter zu machen, in besondern Vogelhäusern gemästet, was auch in neuerer Zeit noch hier und da geschehen ist. Sonst nützen sie auch durch Vertilgung vieler schädlichen und lästigen Kerbthiere, und erfreuen durch ihren Gesang. — Der Schade, den sie durch das Verzehren einiger Getreidekörner anrichten, kann nicht in Betracht kommen, weil sie nur die ausgefallenen auflesen.

Bei uns kommen aus dieser Sippe drei Arten vor:

1. Der Grauammer.

Emberiza miliaria, *Lin.*

Die Schwanzfedern ohne weißen Keilfleck; das Gefieder durchweg grau mit dunklen Schaftstrichen.

Abbild. Frisch Vögel Tafel 6. F. 4. — Naumann's Vögel Deutschl. Tafel 101. F. 1. — Kjärbölling, Orn. danica Tab. XXV.

Synon. Emberiza calandra, *Lin.* Fn. suec. p. 83. sp. 228. Emberiza Miliaria, *Lin.* S. N. ed. 12. p. 308. n. 3. — *Gmel. Lin.* S. N. I. 2. p. 868. n. 3. — Siemssen's Meckl. Vögel S. 111. — Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 262. — Dessen Taschenb. I. S. 133. — Wolf u. Meyer's Taschenbuch I. S. 180. — Naumann's Vögel Deutschl. IV. S. 213. — Brehm's Nat. der Vögel Eur. I. S. 204. — Temminck, Man. d'Orn. ed. 2. I. p. 306. — Gloger's Nat. der Vögel Eur. I. S. 290. — Keyserling und Bla-

sius Wirbelthiere I. S. XXXIX. und 155. — Degland, Orn. europ. I. p. 270.

Cenchramus, Briss, Ornith. (1763) I. p. 390.

Miliaria septentrionalis, germanica et peregrina, Brehm, Nat. Deutschl. S. 291, 292.

Cenchramus miliaria, Bonap. Consp. I. p. 463.

Deutsche Namen. Grauer, gemeiner, großer oder großer lerchenfarbener Ammer, Lerchen-, Gersten-, Hirsen-, Wiesen-, oder Winterammer, Ortolan, grauer Ortolan, Winterortolan, Gerstvogel, Gerstling, Baumlerche, Kornlerche, Strumpfweber, Strumpfwirker; bei uns: de Ortolaan, groot Boomlerch.

Er ist der größte unter unsern Ammern, und mißt in der Länge 7 Zoll 10 Linien bis 8 Z. 6 L., in der Breite 12 Z. 4 L. bis 14 Z. Sein Kleid hat eine sehr einfache Färbung und beim alten Männchen im Frühlinge folgende Zeichnung: Der Schnabel hellgelb, an der Spitze schwärzlich, auf dem Rücken des Oberkiefers grau; der Augenstern braun; die Füße gelblichfleischfarben. Der ganze Oberkörper braungrau, bald mehr ins Graue, bald mehr ins Rostgelbe ziehend, mit breiten schwarzbraunen Schaftflecken, welche auf dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern in schmale, zum Theil wenig bemerkbare, Schaftstriche übergehen; die Zügel und ein schmaler Kreis um das Auge hellgelblichgrau; die großen Schwung- und die Schwanzfedern matt schwarzbraun, hell gelblichgrau gesäumt; die hintern Schwungfedern, so wie die mittlern und großen Flügeldeckfedern, dem Anscheine nach, von etwas dunklerer Färbung und mit breiten rostgelblichweißen Säumen. Der Unterkörper weißlich oder schmutzig gelblichweiß, an den Seiten mehr oder weniger ins Graue oder Rostgelblichgraue übergehend, an der Kehle, Gurgel, den Halsseiten und auf der Oberbrust mit braunschwarzen, dreieckigen Flecken, welche auf der Mitte der Gurgel und an den Halsseiten sehr klein, neben der Kehle, wo sie einen undeutlichen Streif bilden, und besonders in der Kropfgegend ziemlich groß sind, an der Oberbrust aber

allmählig kleiner werden; an den Seiten des Bauchs mit schmalen braunschwarzen Schaftstreifen. Die untern Schwanzdeckfedern hellgrau mit breiter weißlicher oder rostgelblichweißer Einfassung; die Unterseite des Schwanzes hell glänzend grau. — Nach Gloger sollen zuweilen (wahrscheinlich im recht hohen Alter) Individuen vorkommen, welche am Unterkörper fast ohne Flecken sind.

Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, sonst von diesem im Aeußern nicht verschieden; denn daß es eine etwas hellere Färbung haben sollte, wie von einigen Autoren angegeben wird, ist durchaus nicht immer der Fall.

Im Sommer verbleicht das Gefieder etwas und bekommt ein blässeres Ansehen; die Grundfarbe des Oberkörpers erscheint dann viel grauer und die des Unterkörpers ganz weißlich, ohne eine Spur von Rostgelb.

Nach der Herbstmauser aber bekommt das ganze Gefieder wieder ein viel frischeres und dunkleres Ansehen; die Grundfarbe des Oberkörpers ist dann olivengraugelb, und alle untern Theile sind stark rostgelb angeflogen. Doch im Laufe des Winters verliert sich dieser rostgelbe Anflug sowohl, wie jene olivengelbe Mischung in der Färbung des Oberkörpers wieder mehr und mehr.

Die unvermauserten Jungen sind oberhalb hell rostgelbgrau mit großen schwarzbraunen Schaftflecken und mit einem breiten rostgelben Streif über den Augen; unterhalb bis zur Brust hell rostgelb, sonst rostgelblichweiß, mit kleinen schwarzbraunen Flecken an den Halsseiten, der Gurgel und in der Kropfgegend, und dergleichen Schaftstrichen in den Weichen. Schnabel und Füße sind heller, als bei den Alten. Nach der ersten Mauser, welche im September beginnt, werden sie den Alten im Herbstkleide ähnlich.

Spielarten sollen sich öfters finden, zumal weißgefleckte,

seltener ganz weiße; es soll aber auch schon eine gelbliche, blaßgefleckt vorgekommen sein.

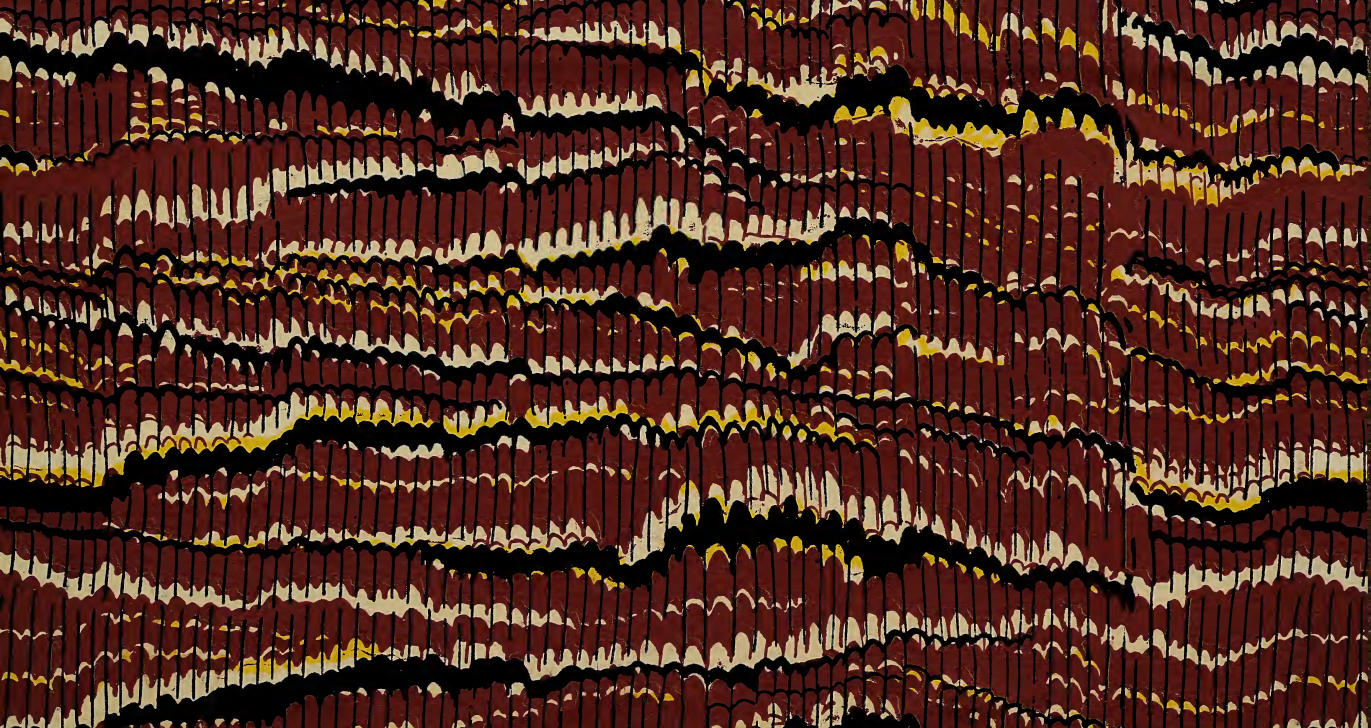
Der Grauammer bewohnt die Felder und Wiesen unsers Vaterlandes überall. Zwar ist er in einigen Gegenden häufiger als in andern, aber ganz fehlt er nirgends. Er liebt besonders tief liegende Gegenden, fruchtbare Felder und große Wiesenstrecken, zumal wenn hier und da sich einzelne Bäume, namentlich Weiden, befinden; doch flieht er auch die sandigen Gegenden nicht, wenn sie von Landwegen und Baumreihen durchschnitten sind. Immer aber muß er freies Feld haben; Wälder sind ihm durchaus zuwider, und daher meidet er diese gänzlich. Im Frühlinge zwar sieht man ihn, jedoch hauptsächlich nur den männlichen Grauammer, einen großen Theil der Tageszeit frei auf der Spitze eines niedrigen Baumes, eines Strauches oder Pfahles verweilen, aber sonst bringt er im Allgemeinen die meiste Zeit auf dem Boden zu, wo er im kurzen Grase, in junger Saat, in den Stoppeln oder zwischen den Ackerfurchen herumhüpft. Hier hält er auch seine Nachtruhe. — Gegen den Herbst schlagen sich die einzelnen Familien in Heerden zusammen, und durchstreifen die Stoppel- und Kartoffelfelder; im Winter, wo aus nördlichen Gegenden wohl noch manche hinzukommen und diese herumstreifenden Schaaren vermehren, begeben sie sich in Gesellschaft der Sperlinge und Goldammern gern auf solche Aecker, die eben mit frischem Dung befahren sind, und, wenn das Feld mit Schnee bedeckt wird, kommen sie in die Dörfer, wo sie sich in den Bauerhöfen vereinzeln, und auf den Dungstätten, so wie vor den Scheunen ihre Nahrung suchen. In anhaltenden und sehr schneereichen Wintern sieht man jedoch nur wenige hier; ein großer Theil zieht dann weiter.

Indessen ist er gegen Kälte eben nicht sehr empfindlich, denn er ist durchaus nicht weichlich und kann schon einen hohen Grad Kälte recht gut vertragen. Er ist ein starker,

Zur Nachricht.

Es war Anfangs meine Absicht, einige Abbildungen, besonders von seltenen und leicht mit einander zu verwechselnden Vögeln, zu diesem Werke zu liefern; ich bin aber jetzt davon zurückgekommen, um das Buch nicht unnöthiger Weise zu vertheuern, weil es der Abbildungen genug giebt. Sollte es jedoch Interessenten darum zu thun sein, die in unserm Vaterlande vorkommenden Vögel durch ill. Abbildungen dargestellt zu sehen, so empfehle ich nächst dem vortrefflichen Werke über die deutschen Vögel von Naumann, dessen Anschaffung indessen, wegen seiner großen Kostbarkeit, nur sehr Wenigen möglich ist, die Ornithologia danica von Kjärbölling, Kopenhagen, 1852, welche alle in unserm Vaterlande vorkommenden Vögel gut abgebildet enthält, wenigstens so gut, wie es für den geringen Preis von 14—15 Thalern hat möglich sein können.

Der Verfasser.



SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00088 3181